

Gesellschaft im Brief

Lire la société dans la lettre

Ciceros Korrespondenz und die Sozialgeschichte
La Correspondance de Cicéron et l'histoire sociale

Herausgegeben von / Édité par
Thomas Späth

Altertumswissenschaften

Franz Steiner Verlag



COLLEGIUM
BEATUS RHENANUS

9



Collegium Beatus Rhenanus

Schriften des Oberrheinischen Forschungsverbundes Antike der Universitäten Basel, Freiburg, Mülhausen, Straßburg

Cahiers du Groupement de recherche du Rhin supérieur sur l'Antiquité des Universités de Bâle, Fribourg, Mulhouse, Strasbourg

Herausgegeben von / Édités par

Frank Bezner, Julien Fournier, Airton Pollini und Brigitte Röder

Schriftleitung / Coordination:

Doris Meyer

Band / Volume 9

Die deutsch-französisch-schweizerische Schriftenreihe CBR veröffentlicht die Arbeiten der wissenschaftlichen Projekte des *Collegium Beatus Rhenanus*, Arbeiten von Altertumswissenschaftlern der vier CBR-Partneruniversitäten Basel, Freiburg im Breisgau, Mülhausen und Straßburg sowie andere wissenschaftliche Arbeiten von grenzüberschreitendem Charakter. Die Schriftenreihe CBR wird unterstützt von der UMR 7044 *Archéologie et histoire ancienne : Méditerranée – Europe (ArcHiMedE)*.

La collection CBR, à la fois allemande, française et suisse, a pour vocation de diffuser des productions scientifiques issues de programmes de recherche conduits par le *Collegium Beatus Rhenanus*, ou des travaux individuels d'antiquisants des quatre universités partenaires du CBR Bâle, Fribourg-en-Brisgau, Mulhouse et Strasbourg, ainsi que d'autres travaux ayant un intérêt scientifique transfrontalier. La collection CBR est soutenue par l'UMR 7044 *Archéologie et histoire ancienne : Méditerranée – Europe (ArcHiMedE)*.

Gesellschaft im Brief
Lire la société dans la lettre

Ciceros Korrespondenz und die Sozialgeschichte
La Correspondance de Cicéron et
l'histoire sociale

Herausgegeben von / Édité par
Thomas Späth

Franz Steiner Verlag

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung



Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© Thomas Späth 2021

Veröffentlicht im Franz Steiner Verlag, Stuttgart.

Lektorat: Ricarda Berthold

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13095-0 (Print)

ISBN 978-3-515-13097-4 (E-Book)

<https://doi.org/10.25162/9783515130974>

INHALT

CICERO, EPISTOLOGRAPHIE, SOZIALGESCHICHTE: ZUR EINFÜHRUNG

- Thomas Späth*
Sozialgeschichte und Ciceros Korrespondenz als Chronotopos 9
- Jürgen von Ungern-Sternberg*
Drei Beiträge zu einer römischen Gesellschaftsgeschichte: Gaston Boissier –
Matthias Gelzer – Eugen Täubler 27

NOUVEAUX OBJETS – FORSCHUNGSGEGENSTÄNDE

- Marianne Coudry*
La correspondance de Cicéron gouverneur provincial : ambitions et limites
d'une stratégie d'auto-représentation..... 61
- Laura Diegel*
Selbstbildnisse eines Exilierten. Ich-Narrative Ciceros in den Briefen aus dem
Exil und danach 91
- Ilse Hilbold*
Les *horti* de Rome, « une maison comme les autres » ? Pratiques résidentielles
aristocratiques dans la *Correspondance* de Cicéron 115
- Michel Humm*
Évocations historiques, représentations du passé et autoreprésentation dans
la *Correspondance* de Cicéron 131

NOUVEAUX PROBLÈMES – PROBLEMSTELLUNGEN

- Jan B. Meister*
Aristokratischer Habitus als Modus der Differenzierung? Der *homo novus*
Cicero und die römische Aristokratie 161
- Franziska Reich*
Quod rogas ut mea tibi scripta mittam quae post discessum tuum scripserim ... :
envois littéraires et pratiques de communication dans la correspondance
de Cicéron 179
- Ann-Cathrin Harders*
„Wenn wir noch eine *res publica* hätten ...“ – Familie, *domus* und die Grenzen
des *paterfamilias* in Ciceros Briefen 203

<i>Anabelle Thurn</i> <i>Improbare animum adversari</i> . Invektives in Ciceros Reden und Briefen	223
--	-----

NOUVELLES APPROCHES – ANSÄTZE

<i>Manuela Spurny</i> <i>Omnia a te data mihi putabo, si te valentem videro</i> – Tiros Beziehung zu Cicero während seiner Krankheitsphasen aus sozial- und medizingeschichtlicher Sicht	253
<i>Simone Berger Battegay</i> Cicero, die Griechen und das Fremde in mikrogeschichtlicher Perspektive	281
<i>Susanne Froehlich</i> Zerrissene Fäden? Der Austausch über Trauerfälle und die Komplexität des sozialen Netzwerks in Ciceros Briefen	315
<i>Thomas Späth</i> Geschlecht und Epistolographie. Männlichkeit in Ciceros Briefen des Sommers 44	345
Autorinnen und Autoren	403
Textausgaben, Übersetzungen und Referenzen	407
Index locorum	409
Index nominum	425

CICERO, EPISTOLOGRAPHIE, SOZIALGESCHICHTE

Zur Einführung

SOZIALGESCHICHTE UND CICEROS KORRESPONDENZ ALS CHRONOTOPOS

Thomas Späth

Ceci n'est pas une pipe.

René Magritte

Der Maler René Magritte brachte einst realistisch eine Tabakpfeife auf die Leinwand und schrieb darunter: „Dies ist keine Pfeife“. In diesem Sinn präsentiert der vorliegende Band römische Gesellschaft, aber ist kein Buch über ‚die römische Gesellschaft‘. Er zeichnet Bilder von Cicero, ist aber nicht ein Buch ‚über Cicero‘. Die Feststellung, dass das Untersuchungsobjekt *Gesellschaft* eine Frage ist und nicht ein reifizierter Gegenstand – eine ‚Struktur‘, ein ‚System‘ –, stand am Anfang des kollektiven Projekts, dessen Ergebnisse diese Publikation zusammenführt. Und *Cicero* nahmen sich die MitarbeiterInnen des Projekts nicht als historische Person, sondern als *Chronotopos* vor, an dem und mit dem die Frage nach *Gesellschaft* untersucht, reflektiert, diskutiert wird.

Mit dem Postulat der Gesellschaft als Fragestellung verband sich ein kritischer Blick auf die Forschungstraditionen der römischen Sozialgeschichte: Die prosopographische Untersuchung der Beziehungen unter den Eliten, für die GELZER 1912 in jugendlicher Unverfrorenheit den Begriff der *Gesellschaftsgeschichte* in Anspruch genommen hatte,¹ prägte zum einen im letzten Jahrhundert lange die althistorische Forschung im deutsch- wie englisch- und französischsprachigen Raum.² Zum anderen führte in den 1970er-Jahren die Übertragung soziologischer Modelle auf die römische Kultur zum Vorschlag einer Strukturierung der römischen Gesellschaft in einer Pyramide von ‚Gesellschaftsschichten‘, den ALFÖLDY vorlegte, und zum Konzept von ‚Rechts- und Integrationskreisen‘, das VITTINGHOFF und RILINGER entgegenstellten. In seiner Analyse der Debatte zwischen diesen zwei Sichtweisen hält Aloys WINTERLING die ‚Aporien‘ beider Modelle fest.³ Im internationalen Kontext standen derweil seit den 1960er-Jahren – seit YAVETZ’ Studien zur römischen *plebs*,

1 „Vorbemerkung“ in GELZER 1983 [1912]. Zu GELZERS ‚Gesellschaftsgeschichte‘ der Oberschicht“ siehe den Beitrag von VON ÜNGERN-STERNBERG in diesem Band; vgl. auch STRAUSS 2017.

2 Vgl. HÖLKEKAMP 2001 zur wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung der Prosopographie als ‚Sozialgeschichte‘; NICOLET 1970 und CHASTAGNOL 1970 zur französischen Perspektive von 1970. Eine Bilanz ziehen die Beiträge NIPPEL 2017 und HEIL 2017 im von Matthias HAAKE und Ann-Cathrin HARDERS herausgegebenen Tagungsband HAAKE & HARDERS 2017.

3 ALFÖLDY 2011 [1975]; VITTINGHOFF 1980; RILINGER 1985; WINTERLING 2001, insbesondere p. 99–106. Angesichts der kritischen Diskussion mag erstaunen, wie hartnäckig sich international die Vorstellung einer ‚Gesellschaftspyramide‘ auch über ALFÖLDY hinaus behauptet: Noch die 2007 publizierte Quellensammlung *Roman Social History* (PARKIN & POMEROY 2007) spricht p. 357 von einer ‚extremely steep status pyramid‘, in der neben Senatoren und Ritter-

FINLEYS *Ancient Economy* und dem von ihm herausgegebenen Band *Studies in Ancient Society*⁴ – die Zusammenhänge zwischen ökonomischen und sozialen Strukturen und Praktiken im Vordergrund kontroverser Arbeiten, deren Positionen Jean ANDREAU in einem aufschlussreichen Beitrag zu unserem Projekt auf den Punkt brachte.⁵

Mit diesen sozialhistorischen Forschungstraditionen setzten sich im Juni 2009 rund dreißig AlthistorikerInnen, ArchäologInnen und PhilologInnen – NachwuchsforscherInnen und etablierte WissenschaftlerInnen der Universitäten Basel, Bern, Freiburg i. Br., Mulhouse und Strasbourg – an einer Tagung des *Collegium Beatus Rhenanus*⁶ auseinander, an der sie ein gemeinsames Forschungsprojekt auf den Weg brachten. Das Projekt stellten wir unter den ehrgeizigen Titel „*Sozialgeschichte und histoire culturelle: Perspektiven einer neuen römischen Sozialgeschichte – Sozialgeschichte et histoire culturelle: vers une nouvelle histoire sociale de l'Antiquité romaine*“. Grundlage dafür waren die Diskussionen, die an der Eröffnungstagung sowie am folgenden ersten Projektkolloquium durch die fünf Beiträge von Jean ANDREAU, Michel HUMM, Winfried SCHMITZ, Thomas SPÄTH und Aloys WINTERLING angeregt wurden.⁷ Sie ließen zunächst theoretisch-methodologische Defizite und Desiderate erkennen: Die historisch-anthropologischen Ansätze, die sich seit den 1960er-Jahren in Frankreich, seit den 1970er-Jahren in Italien und Deutschland entwickelten,⁸ hatten kaum Eingang gefunden in die traditionelle Sozialgeschichte.

stand sechs „Klassen“ von Bürgern unterschieden werden; die Zahlenangaben zu den „First-class“ bis „Sixth-class Citizens“ entnehmen die Autoren Untersuchungen von Walter SCHEIDEL.

- 4 YAVETZ 1969; FINLEY 1985 [1973]; FINLEY 1974.
- 5 ANDREAU 2010; seine Überlegungen stellte er im Oktober 2009 im Projektkolloquium in Strasbourg zur Diskussion. Vgl. auch PEACHIN 2011, der p. 3–13 einen konzisen Überblick über die internationale Entwicklung sozialgeschichtlicher Forschung gibt, die bis Ende der 1960er-Jahre in der Geschichtsforschung etabliert war – wenn er in Hinsicht auf die Althistorie auch festhält (p. 9): „Historians of Rome had not much participated in this development“, was sich danach allerdings änderte: Für die englischsprachige Forschung seit den 1970er-Jahren vgl. etwa MACMULLEN 1974; HOPKINS 1978 und HOPKINS 1983; GARNSEY & SALLER 1987; GARNSEY & SCHEIDEL 1998.
- 6 Das CBR hatte sich 1997 als „Oberrheinische Lehr- und Forschungsgruppe Antike“ konstituiert und fördert seither, nebst dem Studienangebot eines zweisprachigen trinationalen Masters in Altertumswissenschaften, die interdisziplinäre Zusammenarbeit von deutsch- und französischsprachigen AltertumswissenschaftlerInnen in kollektiven Projekten (vgl. COUDRY & SPÄTH 2001; FREYBURGER & MEYER 2007; COUDRY & HUMM 2009; FREYBURGER-GALLAND & HARICH-SCHWARZBAUER 2016; FREYBURGER-GALLAND & HARICH-SCHWARZBAUER 2020).
- 7 Vgl. dazu die Publikation des Dossiers in *Saeculum* 60/2 mit den Beiträgen ANDREAU 2010, HUMM 2010, SCHMITZ 2010, SPÄTH 2010 sowie der Einführung SPÄTH & WIRBELAUER 2010. Die Diskussionsanstöße, die Aloys WINTERLING vortrug, gingen von den in WINTERLING 2001 und WINTERLING 2005 formulierten Überlegungen aus.
- 8 In Frankreich gingen diese Perspektiven vom *Centre Louis Gernet de recherches comparées sur les sociétés anciennes* aus, das seit 2010 in der UMR *Anthropologie et Histoire des Mondes Antiques* (ANHIMA) eine Fortsetzung findet (zur wissenschaftshistorischen Entwicklung vgl. etwa VERNANT 1996; LORAUX 2005 [1996]); in Italien war es das von Maurizio BETTINI an der Universität Siena gegründete *Centro interuniversitario di ricerca antropologia del mondo antico*, das in zahlreichen Arbeiten bis heute seinen eigenen Zugriff auf kulturanthropologisch bestimmte Fragestellungen verfolgt (www3.unisi.it/ricerca/centri/cisaca [02.09.2020]), davon

Ebenso wenig wurden die Anregungen der *histoire culturelle*, die sich, wie HUMM darlegt, in der französischen Historiographie als Alternative zu einer marxistisch geprägten *histoire sociale* versteht, von den sozialhistorischen Untersuchungen aufgenommen; entscheidend dabei ist auch, dass diese *histoire culturelle* mit ihrem umfassenden Konzept von *Kultur* nichts mit „Kulturgeschichte“ im deutschen Sinn zu tun hat, die von einem sektoriellen Kulturbegriff (*Kultur* als „Kunst“) ausgeht.⁹ Die soziale Kategorie des *Geschlechts* schließlich wurde zur Analyse der gesellschaftlichen Ordnung in den skizzierten Gesellschaftsgeschichten nicht genutzt.

Bei diesen Defiziten setzt das Projekt an, auch in der Absicht, die Differenzen der nationalen Forschungstraditionen zu einem produktiven Austausch zu führen. Über das kompensatorische Anliegen hinaus verfolgt das Projekt das Ziel, das Forschungsobjekt *Gesellschaft* als Frage zu öffnen: Auf das *a priori* sozialer Einheiten – als „Schichten“ oder „Klassen“ oder „Stände“ – soll verzichtet werden, vielmehr nimmt sich die Forschungsgruppe vor, das *Handeln* historischer Akteure zu untersuchen. Wenn damit selbstverständlich die „*raisons pratiques*“ von BOURDIEU mitbedacht sind,¹⁰ werden sie durch die Lektüre von LATOURS Rückweisung vorausgesetzter gesellschaftlicher Einheiten ergänzt, ohne zugleich dessen Fundamental Kritik der „*sociologie critique*“ zu übernehmen¹¹ – in der guten eklektischen Tradition einer historischen Forschung, die sich jener soziologischen Theorien bedient, die für ihre historischen Fragestellungen nutzbringend sind. Als Arbeitshypothese legen wir deshalb fest, dass Ausgangspunkt unserer Analysen die *gesellschaftlichen Praktiken*¹² sind, die auf durch sie konstituierte *Gruppierungen* von Akteuren genauso wie auf *Beziehungen* unter ihnen hin ausgewertet werden; diese Praktiken sind in ihren *situativen Dispositionen* (d. h. in Räumen wie *domus* oder *urbs*, historischen Sachlagen wie Konflikten oder Gewalt, kollektiven Rahmen wie Familie oder politischen Strukturen) zu erfassen und auf ihre *materiellen und symbolischen Bedingungen* (ökonomische und ökologische Voraussetzungen, kollektive Vorstellungen von Identität, Vergangenheit, Geschlecht) zu prüfen.

Damit hatte die Forschungsgruppe eine Matrix als abstrakte Untersuchungsanlage¹³ erarbeitet, die sie in den vier Jahren ihrer Arbeit anhand eines einheitlichen Korpus historischer Materialien umsetzte: die Korrespondenz Ciceros. Die MitarbeiterInnen wählten nach ihren Interessen und Kompetenzen eine individuelle Per-

unterscheidet sich wiederum das *Institut für Historische Anthropologie*, das 1975 in Freiburg i. Br. gegründet wurde und worin Jochen MARTIN die altertumswissenschaftlichen Studien mit seinem neu definierten Lehrstuhl vertrat (vgl. MARTIN 2009 [1982]; MARTIN 2009 [1994]; jetzt auch, über die anthropologische Forschung zur Antike hinaus, WINTERLING 2006).

9 Wie die einfache Übersetzung von *histoire culturelle* mit „Kulturgeschichte“ konzeptuell in die Irre führt, entspricht auch die *histoire sociale* in französischer Tradition nicht der deutschen „Sozialgeschichte“, die sich mit der „Bielefelder Schule“ in den 1970er-Jahren in der deutschen Geschichtsschreibung etabliert hat (vgl. HITZER & WELSKOPP 2010).

10 BOURDIEU 1994.

11 LATOUR 2006, p. 17–18 mit n. 10.

12 Hier zu verstehen als schlichte Bezeichnung für intersubjektives Handeln, im Gegensatz zu „Selbstpraktiken“, wie sie MEISTER 2020 in der *RAC* als „Selbstsorge“ umschreibt.

13 Mit VEYNE 1976 kann dieses Modell als „Invariante“ bezeichnet werden, deren „Individualisierung“ die eigentliche Aufgabe der Geschichtsforschung ist.

spektive – Netzwerktheorien oder Alteritätsdarstellung, Vergangenheitsbezüge oder Medizingeschichte, Habituskonzepte, Ich-Narrative, Rhetorik, historisch-anthropologische Familienforschung oder Geschlecht –, von der ihre Arbeit am gemeinsamen Korpus ausging. Die Zwischenergebnisse sowie theoretische Basistexte wurden in insgesamt sieben Kolloquien zwischen Sommer 2009 und Frühjahr 2012 zur Diskussion gestellt; das Abschlusskolloquium im Februar 2013 diente der Präsentation und vergleichenden Debatte der hier publizierten Beiträge.¹⁴

Die Entscheidung, die Briefe Ciceros zum Arbeitskorpus sozialhistorischer Problemstellungen zu konstituieren, mag auf den ersten Blick erstaunen:¹⁵ Können Fragen zu sozialen Praktiken in einem Korpus von Texten erarbeitet werden, die in überwiegender Mehrheit von einem einzelnen Autor verfasst wurden?¹⁶ Von einem Autor, der ein Neuankommling war in der *nobilitas* und fast exklusiv mit Angehörigen des Senatoren- und Ritterstandes korrespondierte?¹⁷ Das überlieferte Briefkorpus umfasst bei Weitem nicht die Gesamtheit der von Cicero geschriebenen, geschweige denn der an ihn adressierten Briefe; damit stellt sich die – in der früheren philologischen und historischen Forschung viel debattierte, aber, wie heute klar ist, nicht zu beantwortende – Frage, wer für die editorische Auswahl verantwortlich war und nach welchen Kriterien die Selektion erfolgte.¹⁸ Wie sinnvoll ist zudem eine Arbeitsgrundlage, die eine einzige Textsorte, die Epistolographie, umfasst und

- 14 An der Forschungsgruppe beteiligt waren die Autorinnen und Autoren der Beiträge dieses Bandes: Simone Berger Bategay, Marianne Coudry, Laura Diegel, Susanne Froehlich, Ann-Cathrin Harders, Ilse Hilbold, Michel Humm, Jan Meister, Franziska Reich, Thomas Späth, Manuela Spurny, Anabelle Thurn, Jürgen von Ungern-Sternberg; zum Kern der Gruppe gehörten darüber hinaus Michel Matter, Doris Meyer sowie Eckhard Wirbelauer, der zusammen mit Thomas Späth für die Koordination des Projekts zuständig war. Zahlreiche weitere KollegInnen haben an einem oder mehreren der Projektkolloquien teilgenommen: Simone Adam, Jean Andreau, Alicia Fernandez, Olivier Gengler, Fabian Goldbeck, Astrid Habenstein, Alexander Heinemann, Elisabeth Herrmann-Otto, Judith Hindermann, Lars Hübner, Olivier Huck, Stephanie Kirsch, Anne Kubler, Jasmin Meier, Astrid Möller, Isabelle Mossong, Airton Pollini, Stefan Rebenich, Brigitte Röder, Juliette Sauvey, Winfried Schmitz, Françoise Schoos, Undine Stabrey, Camille Thiel, Jérémy Tramoy, Konrad Vössing, Katharina Waldner, Astrid Weilandt, Aloys Winterling, Jan Wolkenhauer. Ihre Beiträge zur Diskussion hatten einen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Durchführung des Projekts. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.
- 15 Ich greife im Folgenden auf einen Diskussionsbeitrag zurück, in dem Marianne Coudry im Oktober 2009 die unumgänglichen kritischen Fragen zur Auswahl des gemeinsamen Textkorpus formulierte.
- 16 Unter den mehr als 900 Briefen, die überliefert sind, sind etwa zehn Prozent nicht von Cicero geschrieben, und die Hälfte richtet sich an T. Pomponius Atticus (SHACKLETON BAILEY 1971, p. xi); WHITE 2010, p. 171–175, diskutiert im „Appendix 1“ im Detail die quantitativen Fragen in Hinsicht auf die verschiedenen Ausgaben.
- 17 Vgl. die Zusammenstellung der Korrespondenten in DENIAUX 1993, p. 96–108 sowie die Ergänzungen in WHITE 2010, p. 172–174.
- 18 Überzeugend präsentiert WHITE 2010, p. 31–61, die Forschungslage; vgl. im Speziellen p. 34 zu den „Spekulationen“ über den oder die möglichen Herausgeber und zu einem abschließenden Urteil über CARCOPINOS *Secrets de la correspondance de Cicéron*, „a hypothesis (1947) so gaudy and inventive that it was seen to burst of its own excess“ (dazu auch n. 15, p. 189); noch deutlicher ist SHACKLETON BAILEY in seiner „Introduction“ (CICERO 1965–70, vol. 1, p. 73–75),

die auf besondere Funktionen der Kommunikation ausgerichtet ist, deren Regeln bestimmte Formen der Selbst- und Fremddarstellung prägen?

Die gemeinsame Diskussion dieser kritischen Fragen erlaubte es der Forschungsgruppe, die spezifischen quellenkritischen Probleme des Briefkorpus zu erkennen und in ihre Arbeiten zu integrieren.¹⁹ Gleichzeitig führte sie aber auch dazu, die spezifischen Erkenntnismöglichkeiten des Untersuchungskorpus näher zu umreißen. Wenn man *Gesellschaft* als ein Netzwerk von Beziehungen betrachtet, in denen Gruppen und Zugehörigkeiten ausgehandelt und konstruiert werden, ist Ciceros Korrespondenz ein historisches Material, das sich zur Erarbeitung dieser Prozesse der *Vergesellschaftung*²⁰ hervorragend eignet – selbst wenn die Ambition des Titels „neue römische Sozialgeschichte“ auf die Dimension der Akteure, die in den epistolographischen Texten in Szene gesetzt werden, fraglos herunterzuschrauben ist. Ein neuer Zugriff auf die Briefe empfiehlt sich aus einem zweiten Grund: Sie wurden in der bisherigen Forschung vielfach als Dokumentationsgrundlage für ereignisgeschichtliche, politische, juristische Fragen herangezogen, zu deren Beantwortung einzelne Passagen der Texte herausgelöst wurden. Wenn wir die Korrespondenz aber insgesamt als *Monument* betrachten, das im Hinblick auf die Vielfalt der darin eingeschriebenen Situationen eines (aristokratischen) Alltags ausgewertet wird, kann es den Blick auf die Zusammenhänge gesellschaftlicher Praktiken öffnen.²¹ Denn die Briefe sind Ausdruck des Alltagslebens eines römischen Senators zwischen den 60er- und 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts der römischen Republik, und wenn wir sie in diesem Sinn als Monument analysieren, können wir die epistolographische Formierung der Kommunikation mit dem breiten Netz von Kollegen, persönlichen Freunden, Beratern, Familienmitgliedern, können wir die Bedeutungen politischer, finanzieller, religiöser und familiärer Angelegenheiten im sozialen Handeln erkennen.²²

Wird die Korrespondenz in diesem Sinn über das Dokumentarische hinaus als Monument gefasst, erschließt sich ein in der historischen Zeit verorteter Raum, was uns dazu führt, unser Untersuchungskorpus als *Chronotopos* zu betrachten, wobei wir den Begriff aus seiner literaturtheoretischen Bedeutung herauslösen und in un-

der seine über zwei Seiten sich hinziehende Fußnote 4 einleitet mit: „Carcopino’s monstrously silly theory [...]“.

19 Vgl. auch infra den Beitrag von Ann-Cathrin HARDERS zu den spezifischen quellenkritischen Problemen der Cicero-Korrespondenz.

20 Der Begriff wird hier in der breiten Bedeutung verwendet, wie ihn Georg SIMMEL prägte (dessen Hauptwerk, SIMMEL 1922 [1908], den Titel *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* trägt) und der unserem Ansatz, *Gesellschaft* als Prozess zu fassen, entspricht; nicht gemeint ist *Vergesellschaftung* im engeren Sinn der *Sozialisation*, in deren historische Erforschung GESTRICH 1999 einführt.

21 Auf diese Weise wurde Ciceros Korrespondenz auch in einigen neueren Arbeiten aufgegriffen, die für unsere Arbeit von großem Nutzen waren, etwa HALL 2009; HUTCHINSON 1998; SCHNEIDER 1998; SCHRÖDER 2004; WHITE 2010; vgl. auch einige Beiträge in CECCARELLI, DOERING, FÖGEN & GILDENHARD 2018, STEEL 2013 und MORELLO & MORRISON 2007.

22 FOUCAULT 1969, p. 13–15 beschreibt die „nouvelle histoire“ als Abwendung von der Tradition einer Transformation von Monumenten der Vergangenheit in Dokumente, um nun die Dokumente in Monumente zu konstituieren, deren intrinsischen Elemente zu beschreiben sind, wie sie die Archäologie mit ihren Monumenten vornimmt. Vgl. auch LE GOFF 1986, p. 451–455.

serem historischen Kontext neu fassen.²³ Michail M. BACHTIN hatte diesen Begriff eingeführt zur Bezeichnung der „literarische[n] Aneignung der realen historischen Zeit und des realen historischen Raumes sowie des – in ihnen zutage tretenden – realen historischen Menschen“.²⁴ Ein Roman zeichnet sich durch eine bestimmte Form der Zeitrepräsentation aus, die in einem spezifischen Raum situiert ist. Das Konzept des *Chronotopos* diente BACHTIN zur Unterscheidung verschiedener Formen des Romans, die er an Beispielen der antiken Romanliteratur entwickelte.²⁵ Die Bedeutung des Konzepts ist eine doppelte: Die Konstruktion der im Text „dargestellten Welt“ bestimmt zum einen die Ästhetik der Textproduktion, zum anderen jene der Rezeption; die „Weltenkonstruktion“ erfolgt in einem Austausch zwischen Autor und Leser, der seinerseits chronotopisch dadurch bestimmt ist, dass ihre raumzeitliche, historische Situation nicht dieselbe ist.²⁶ Wir formulieren den literaturtheoretischen Begriff des Chronotopos neu für unsere historische Problemstellung: Die Sozialgeschichte bezieht sich auf einen Raum, der konkret gefasst ist (als städtischer, ländlicher oder allgemein: geographischer Raum) und auch metaphorisch, als gesellschaftlicher Raum. Dieser Raum, den Cicero in den Briefen ausgestaltet, ist zwingend in der Zeit seines Schreibens situiert, d. h. in einer Epoche und ihren historischen Bedingungen. Die Definition der Cicero-Korrespondenz als Chronotopos sozialhistorischer Forschung bezeichnet das gewählte Korpus in unserer Lektüre als Raum, der in der heutigen Zeit situiert ist. Mit den gewählten methodologischen Zugriffen verfolgt das Projekt das Ziel, die Raum-Zeit der Briefe in ihrer historischen Bedingtheit auszuloten.

Eine „neue römische Sozialgeschichte“ wird, wenn darunter eine abschließende Synthese erwartet wird, in diesem Band nicht zu finden sein. „Neue Perspektiven“ jedoch schlagen die hier vorgelegten Beiträge, die alle vom historischen Material der Cicero-Briefe als Chronotopos ausgehen, sehr wohl vor – dieses Postulat verlangt allerdings eine Antwort auf die Frage, wie der plakative Begriff des „Neuen“ in der Geschichtsforschung überhaupt gefasst werden kann. Als Jacques LE GOFF und Pierre NORA 1974 den Versuch unternahmen, eine Bilanz der rund um die *Annales* entstandenen „Nouvelle histoire“²⁷ in einem kollektiven Werk unter dem Titel *Faire de l'histoire* vorzulegen,²⁸ gaben sie den drei Bänden je einen spezifischen Untertitel: „I: Nouveaux problèmes“, „II: Nouvelles approches“, „III: Nouveaux objets“. Uns scheint dieser Versuch, die unterschiedlichen Aspekte historiographi-

23 Die Neudefinition ist legitim vor dem Hintergrund, dass BACHTIN einleitend darauf hinweist, der „Terminus [werde] in der mathematischen Naturwissenschaft verwendet; [...] wir übertragen ihn auf die Literaturwissenschaft“ (BACHTIN 2008, p. 7) – unsere Reformulierung ist in diesem Sinn nur ein weiterer Schritt auf dem Weg einer Konzeptualisierung, die der Autor selbst schon in Gang gesetzt hat. Eine produktive Umsetzung des Begriffs für die hellenistische Historiographie legt MAIER 2016 vor.

24 BACHTIN 2008, p. 7.

25 Vgl. die ersten drei Kapitel in BACHTIN 2008, p. 9–73 zu „1. Der griechische Roman“, „2. Apuleius und Petronius“ und „3. Die antike Biographie und Autobiographie“.

26 BACHTIN 2008, p. 193–195.

27 Vgl. LE GOFF, CHARTIER & REVEL 1978.

28 LE GOFF & NORA 1974.

scher „Neuheit“ zu bezeichnen, auch nach fast einem halben Jahrhundert noch tauglich. Und deshalb stellen wir die Ergebnisse unseres Forschungsprojekts in den im Folgenden erläuterten drei Abschnitten vor in der Hoffnung, damit die Reflexion und Diskussion über römische Sozialgeschichte mit einigen Gedankenanstößen anzuregen.

Grundlage des Projektes war, wie einleitend angesprochen, die Auseinandersetzung mit der Tradition – oder besser: den Traditionen – römischer Sozialgeschichte und die Gegenüberstellung französischer und deutscher Sichtweisen. Auf diese Traditionen wirft Jürgen von UNGERN-STERNBERG einen Blick mit der Gegenüberstellung von drei maßgeblichen Ansätzen der Gesellschaftsgeschichte der römischen Antike, deren Autoren aber dies- und jenseits des Rheins ungleich beachtet wurden. Ihre Studien entstanden in der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Mit Gaston BOISSIERS 1865 publiziertem Buch *Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César* wird ein Werk vorgestellt, das mitten in die Thematik des vorliegenden Bandes führt: die Briefe Ciceros, die der französische Althistoriker und Philologe als Zeugnis für die Bedingungen gesellschaftlicher Beziehungen der römischen Aristokratie las; er stellte sich damit dezidiert gegen seinen Zeitgenossen Theodor MOMMSEN – mit dem er trotz harscher Polemik in freundschaftlichem Austausch stand – und erklärte dessen Fehleinschätzung von Cicero und der politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit der römischen Spätrepublik mit dem eingeschränkten Horizont eines deutschen Gelehrten, dem die Sensibilität für die gesellschaftlichen Konventionen der Aushandlung politischer Kompromisse fehlte. Gegen MOMMSEN deklariert sich auch Matthias GELZER gleich zu Beginn seiner Habilitationsschrift von 1912 als „Gesellschaftshistoriker“, der unter diesem Begriff allerdings exklusiv eine Auseinandersetzung mit den Mechanismen der politischen Herrschaft der Eliten versteht. Gestützt wesentlich auf Cicero-Texte schlägt er eine Definition des Begriffs der *Nobilität* vor und begründet mit der Analyse der Wahlkämpfe seine These der Patronats-Beziehungen – der „Nah- und Treuverhältnisse“ – als Grundstruktur römischer sozio-politischer Praktiken. Eugen TAUBLER führt mit seiner Untersuchung *Der römische Staat* von 1935 insofern über GELZER hinaus, als er mit den „Rechten des Volkes“ den Blick für andere gesellschaftliche Gruppen öffnet; gleichwohl hindert ihn die Überzeugung von einem Staat als herrschendem Prinzip daran, auf Gesellschaft in einem breiteren Sinn einzugehen. Alle drei Ansätze arbeiten sich an der staatsrechtlichen Perspektive MOMMSENS ab, erarbeiten wichtige neue Aspekte, vermögen aber die römische Gesellschaftsgeschichte nicht über die Untersuchung der römischen Eliten und ihrer internen Organisations- und Verhaltensformen hinauszuführen. Dass die Diskussion auch in jüngster Vergangenheit nicht wirklich zu einer neuen Sicht auf römische Sozialgeschichte weitergeführt hat, hält das „Addendum“ fest, worin das Postulat einer gesellschaftshistorischen Dimension von MOMMSENS *Staatsrecht* kritisch kommentiert wird, das Simon STRAUSS in seiner 2017 publizierten Dissertation vertritt.

Unter dem Titel „*Nouveaux objets* – Forschungsgegenstände“ legt der erste Teil dieses Bandes vier Untersuchungen vor, in deren Zentrum die Selbstdarstellung

Ciceros steht oder genauer: das Bild, das der Schreibende in der Korrespondenz in Hinsicht auf seine politisch-gesellschaftliche Position von sich zeichnet. Entsprechend unserer Vorgabe des *Chronotopos* geht es dabei um eine Situierung in Räumen und in der Temporalität: um den metaphorischen Raum der magistratischen Aufgaben im konkreten Raum der Provinz, um die Bedeutung des urbanen Raums, aus dem das Exil den Protagonisten ausschließt, um die Handlungsräume aristokratischen Wohnens und um Beziehung dieser Räume mit der Temporalität der Spannung zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Anhand des Korpus der Briefe der Jahre 51–50, der Zeit von Ciceros Prokonsulat in Kilikien, untersucht Marianne COUDRY den Freundschaftsdiskurs, der in kontroverser Spannung zu den Regeln der politischen Kommunikation steht: Ciceros Konstruktion des Bildes eines exemplarischen Statthalters ist verbunden mit der Herausstellung seiner Qualitäten wie *modestia*, *abstinentia* oder *clementia* – „Bescheidenheit“, „Uneigennützigkeit“, „Milde“ –, die er durch die Kontrastierung mit dem korrupten Verhalten seines Vorgängers Appius Claudius Pulcher hervorhebt, sehr deutlich in den Briefen an Atticus, indirekt nur in den Schreiben an den Senat, in denen er den Nutzen seines Handelns für die *res publica* in den Vordergrund stellt. Im Briefwechsel mit Ap. Claudius hingegen lässt sich die konstante Beteuerung lesen, er respektiere die Codes der *amicitia*. Die Analyse macht die Spannung deutlich zwischen einem Selbstbild als Philosoph in politischer Aktion und der Konformität mit den Regeln des gesellschaftlichen Netzwerks. Die Textsorte *Brief* erweist sich vor dem Hintergrund der Tatsache, dass neben dem primären Adressaten immer die sekundären Rezipienten zu den impliziten LeserInnen des Schreibenden gehören, als hervorragendes Medium zur Gestaltung eines – differenzierten und auf die mitgedachten Empfänger abgestimmten – Selbstbildes, das dem *homo novus* erlaubt, sich im sozialen Feld der Senatsaristokratie zu positionieren.

Hier setzt der Beitrag von Laura DIEGEL an, worin sich die Autorin mit Ciceros Briefen aus dem Exil in den Jahren 58 bis 57 auseinandersetzt. Darin findet eine auf den ersten Anschein diametral entgegengesetzte Selbstdarstellung Ausdruck als in den von COUDRY untersuchten Briefen: In der erzwungenen Abwesenheit von Rom wendet sich Cicero an seine AdressatInnen – insbesondere Atticus und die Ehefrau Terentia – mit Briefen, in denen die bisherige Forschung jammervolles Selbstmitleid und die peinliche Selbst-Entblößung eines weinerlichen Charakters hinter der Fassade des zuvor so selbstsicher auftretenden Senators ausmachte. Wenn diese moderne Interpretation von „beschämenden“ Briefen auch für die antiken Zeitgenossen Ciceros zugetroffen hätte, weshalb hätten sie Eingang in die Publikation der Korrespondenz gefunden? Die Autorin greift diese Frage auf und überprüft das Korpus der Exilbriefe auf der Grundlage von Konzepten zur Selbstkonstruktion in *Ich-Narrativen*, die Psychologie, Literatur- und Geschichtswissenschaften in den letzten vier Jahrzehnten entwickelt haben. Die Analyse der Texte als Teil einer als dynamischen Prozess zu sehenden Lebenserzählung – die immer eine Konstruktion, aber nie vollständig fiktional ist –, führt zu einem grundlegend neuen Erklärungsansatz: In den Klagen über das Exil wird Ciceros Selbstverständnis als Verteidiger der *res publica* und damit die Kohärenz seiner *life story* herausgestellt. Die Rückweisung einer Haltung des weisen, Unglück abgeklärt ertragenden Mannes kann als eine bewusste

Strategie gelesen werden, die auch die Verletzung gesellschaftlicher Regeln emotionaler Zurückhaltung in Kauf nimmt und den performativen Ausdruck von Gefühlen als Mittel verwendet, die AdressatInnen sich umso mehr zu verpflichten. Der Interpretationsvorschlag überwindet die Aporien der traditionellen Deutungen und vermag die Präsenz gerade auch dieser Briefe in der Sammlung zu erklären. Nicht zuletzt trägt der Beitrag dazu bei, Emotionen als entscheidendes Element der Ausgestaltung gesellschaftlicher Beziehungen sichtbar zu machen.

Zu einer neuen Sicht auf vermeintlich feststehende Erkenntnisse führt auch die Auseinandersetzung von Ilse HILBOLD mit den *horti* in der Korrespondenz. Der Begriff wurde bis in die 1980-Jahre unter der ästhetisierenden Sicht der „Römischen Gärten“ als „Parkanlage“ verstanden; die Ergebnisse dieser Studie verlangen, *horti* mit „Gartenresidenz“ wiederzugeben. Für die traditionelle Auffassung, die die urbane *domus* der Aristokratie als Ort des *negotium* der *villa* und den *horti* als Räumen des *otium* gegenüberstellte, waren die Briefe Ciceros eine entscheidende Quellengrundlage. Der hier vorgelegte genauere Blick lässt im Gegensatz dazu erkennen, dass es bei den *horti* der Korrespondenz um eine Räumlichkeit aristokratischen Wohnens geht, in dem sich die Praktiken der Soziabilität und der Politik, des Austausches innerhalb der Aristokratie aber auch zwischen ihr und der *plebs*, situieren.²⁹ Der Beitrag zeigt, wie eine Lektüre der Briefe, die eine breit gefasste *histoire culturelle* im Sinne kultureller Praktiken verfolgt, die einfache Opposition von *otium* und *negotium* infrage stellt und zu sozialgeschichtlichen Einsichten über Räume und ihre Verwendung für politisches Handeln führt.

Von der räumlichen Dimension des Chronotopos leitet die Studie von Michel HUMM über zu ihrer zeitlichen Dimension: Er erarbeitet das Verhältnis von Sozialbeziehungen und der Anspielungen auf römische Geschichte in der Korrespondenz. Die Aktualisierung von historischer Vergangenheit erfolgt darin auf eine sehr unterschiedliche, auf die Adressaten abgestimmte Weise: In den zahlreichen Empfehlungsschreiben finden sich keine und in den Briefen an sehr nahe Freunde und Bekannte nur wenige historische *exempla*³⁰ genannt; im Austausch mit Atticus sind Hinweise auf Figuren der Vergangenheit ohne lange Erläuterungen eingefügt (was auf einen gemeinsamen Vorstellungshorizont verweisen könnte). Doch in den Schreiben an Mitglieder der Senatsaristokratie häufen sich *exempla*, die offensichtlich mit Bedacht ausgewählt sind: Sie haben Vorfahren des Adressaten als Protagonisten. Indem Cicero sowohl sich selbst wie auch den Adressaten mit den Werten dieser „großen Männer“ identifiziert, schafft er eine gemeinsame Grundlage des Dialogs. Die Anspielungen auf die Vergangenheit erhalten damit eine doppelte Bedeutung; sie dienen dem Schreibenden zum einen als Distinktionsmerkmal, indem er seine historischen Kenntnisse demonstriert, wichtiger aber noch scheint zum anderen, dass in der Evokation einer gemeinsamen Vergangenheit der Senatsaristokratie der Anspruch auf Zugehörigkeit und Identifikation mit diesem sozialen Feld Ausdruck findet. Darüber hinaus begründet der Beitrag in der Analyse der Briefe und weiterer Texte, die als Quellengrundlage beigezogen werden, die Hypothese,

29 Vgl. jetzt ausführlicher HILBOLD [im Druck].

30 Für das römische *exemplum* legte Jean-Michel DAVID (1980, p. 67) die konzise Definition vor: „la petite histoire courte qui rappelle un fait passé de la vie d’un grand homme“.

dass Cicero daran arbeitet, sich selbst zum künftigen historischen *exemplum* zu konstituieren.

Die zweite Sektion – „*Nouveaux problèmes* – Problemstellungen“ – zeigt, wie frische Problematisierungen in der analytischen Lektüre der Korrespondenz zu neuen Sichtweisen auf die gesellschaftlichen Praktiken der römischen Elite hinführen; die vier Beiträge setzen sich kritisch mit dem Habitus der römischen Aristokratie als Grundlage dieser Praktiken auseinander, mit der literarischen Tätigkeit als Distinktionsmerkmal, mit der umfassenden Rechtsgewalt der *patria potestas* in ihrer weniger umfassenden Umsetzung im Alltag und mit der vermeintlichen Unmittelbarkeit der Briefkommunikation. Jan MEISTER geht aus von einer kritischen Evaluation der Übertragung von Charakteristika der exklusiven Eliten des 19. und 20. Jahrhunderts auf die römische Senatsaristokratie; wenn für GELZER und MÜNZER auf deren lebensweltliche Erfahrung der Lebensformen führender Familien in schweizerischen Städten zur Erklärung ihres „Verständnisses“ römischer gesellschaftlicher Bedingungen verwiesen wird, wenn noch in FUHRMANNs Cicero-Biographie die „Ressentiments“ der etablierten Nobilität als Argument für Schwierigkeiten des *homo novus* angeführt werden, so hält dieses Postulat eines spezifischen aristokratischen „Lebensstils“, der dem Neuankömmling gefehlt haben soll, MEISTERS Analyse der Texte nicht stand. Die „feinen Unterschiede“, wie BOURDIEUS *La distinction* in deutscher Fassung betitelt ist,³¹ sind im Jahrhundert der Spätrepublik nicht Teil des inkorporierten Habitus der römischen Aristokratie, sondern stehen zur Disposition: Das Ausrichten üppiger Gastmähler und die gleichzeitige Empörung über die „Fischteichbesitzer“ gehörte beides zu den üblichen Argumentationen der Eliten der Zeit Ciceros, die keine einheitliche Auffassung darüber besaßen, was aristokratischer Lebensstil – zwischen „althergebrachter Rustikalität“ und gepflegter *urbanitas* – zu sein hatte.

Eine Form der sozialen Distinktion bestand allerdings zweifellos in der literarischen Tätigkeit, die Franziska REICH als Kommunikationspraxis untersucht. Die Briefe lassen deutlich erkennen, dass der Besitz einer Bibliothek ein Statusmerkmal, die „Ausleihe“ von Texten ein regelmäßiger Freundschaftsdienst war; mehr noch war der Austausch der eigenen literarischen Produktion und insbesondere die Widmung von Werken – als wechselseitige Verpflichtung mit Konkurrenzcharakter – ein Mittel der Kommunikation, das in senatorischen Kreisen gepflegt wurde. Über diese Zeichen der *amicitia* hinaus diente sie Cicero auch zur Selbstinszenierung seiner literarischen Kompetenzen. Auffällig ist jedoch, dass sich in der Korrespondenz eines so produktiven Schriftstellers wie Cicero klar zeigt, dass er literarische Tätigkeit als sekundär betrachtet im Vergleich zum politischen Engagement für die *res publica*, was auch in den Briefen zur Pflege des Freundschaftsnetzes, unter anderem mit literarischem Austausch, als eigentliche Aufgabe des Aristokraten hervorgehoben wird.

Für die *res publica* betrachtet Cicero (*off.* I 54) bekanntlich die „Gemeinschaftsbildung in der Ehe, in den Kindern, in der *domus*, im gemeinsamen Besitz“ als *semi-*

31 BOURDIEU 1979.

narium, d. h. als „Pflanzschule“; für zahlreiche Arbeiten zu Heirat, Ehe und Verwandtschaft waren denn auch – neben Rechtstexten – Ciceros Briefe eine wichtige Quellengrundlage. Davon geht Ann-Cathrin HARDERS' Analyse der Korrespondenz aus, um zunächst die Frage des Verständnisses von *domus* und *familia* zu prüfen mit dem Ergebnis, dass festgelegte Kategorien der Familie, wie sie juristische Quellenmaterialien und die darauf abgestützten Forschungsarbeiten suggerieren, in der gesellschaftlichen Praxis kaum fassbar sind. Im Unterschied zu seinen theoretischen Texten erwähnt Cicero familiäre Angelegenheiten wie die Geburt von Kindern oder Verheiratungen in den Briefen eher beiläufig und mit klaren Leerstellen: So haben etwa religiöse Angelegenheiten und der Hauskult, dem er als *pater familias* vorsteht, offensichtlich keinen Platz im schriftlichen Austausch mit Freunden und Verwandten. Die Autorin folgert, dass Verwandtschaft nicht als Struktur, sondern als sozialer Prozess zu erklären ist, um einer römischen Wirklichkeit nahe zu kommen. Darüber hinaus fordert die Konfrontation unserer rechtlich-strukturellen Kenntnisse mit sozialer Alltagspraxis, wie sie HARDERS aus den Briefen erarbeitet, dazu heraus, die Frage einer Relativierung der *patria potestas* als allumfassender Rechtsgewalt aufzuwerfen; diese findet sich als solche in den epistolographischen Berichten über Söhne (oder Töchter) kaum genannt, die Briefe legen jedoch Zeugnis ab von deren weitgehend selbstständigem, von Vätern unabhängigem Handeln – zuweilen zum großen Ärger des Schreibenden, was etwa seinen Neffen Quintus betrifft.

Während im Beitrag von Ann-Cathrin HARDERS die kritische Lektüre der Korrespondenz die Erschließung gesellschaftlicher Praktiken in Differenz zu formal-rechtlichen Strukturen erlaubt, führt Anabelle THURN in ihrer Studie zu Invektiven in den Briefen Ciceros³² zur Erkenntnis der narrativ-rhetorischen Ausgestaltung der epistolographischen Texte. Das ist kein Widerspruch, sondern weist auf die Komplexität der Textsorte *Brief* in seinen verschiedensten Aspekten hin. Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Feststellung, dass das historiographische Bild von Personen der Spätrepublik – wie etwa Catilina, Clodia, M. Antonius – unausweichlich von der Darstellung geprägt ist, die Ciceros Reden von ihnen vermitteln, und deshalb sind die Reden auch Gegenstand zahlreicher kritischer Studien zu seinen Diffamierungsstrategien. In ihrer narratologischen Untersuchung der Briefe kann die Autorin nun aber die Präsenz der fiktionalen Charakterisierungen von Figuren in der Korrespondenz nachweisen: Ähnliche invektivische Topoi wie in den Reden werden darin aktualisiert und damit Ciceros moralisierende Urteile in kommunikativer Absicht den Adressaten mitgeteilt. Diese Topoi sind fiktionale Elemente in einer Textsorte, die beansprucht, eine faktuale Erzählung von Wirklichkeit zu sein. Die Briefe erweisen sich als komplexe narrative Konstruktionen, in denen Cicero seine – gesellschaftlich begründeten – Wertmaßstäbe in der Beurteilung politischer Gegner zum Ausdruck bringt. Eine rein faktuale Auswertung der Korrespondenz, wie sie lange die Forschung dominierte, kann deshalb nicht genügen, um die verschiedenen Elemente und Ebenen der Erzählstrategie zu erfassen.

32 Ausführlicher jetzt auch THURN 2018.

Wenn der dritte und letzte Teil des Bandes mit „*Nouvelles approches – Ansätze*“ überschrieben ist, soll damit keineswegs suggeriert werden, der methodologische Zugriff der Beiträge der ersten zwei Sektionen sei ohne Reflexion über theoretische Herangehensweisen an die Texte verfasst – die Lektüre wird vom Gegenteil überzeugen. Die letzten vier Kapitel stellen jedoch spezifische Lektürekriterien ins Zentrum, die für die Forschungsarbeiten zu Ciceros Korrespondenz bislang wenig erprobt wurden: Medizingeschichtliche Perspektiven greifen die Fragen der gesellschaftlichen Konsequenzen von Krankheit auf, mit mikrohistorischen Konzepten werden die Beurteilungen des Griechischen und der Griechen jenseits der viel besprochenen pauschalisierenden Aussagen in den frühen Briefen überprüft, aktuelle Netzwerktheorien dienen der Diskussion der Neuaushandlung von Freundschaftsbeziehungen bei Todesfällen, und schließlich ist die analytische Kategorie des *Geschlechts* Ausgangspunkt für die Untersuchung von Männlichkeitsvorstellungen in politischen Krisensituationen.

Manuela SPURNY führt – als Althistorikerin und Ärztin – in grundlegende medizinhistorische Fragen ein mit der Besprechung der spezifischen Probleme der Identifizierung von Krankheiten aufgrund von Beschreibungen in literarischen Texten, die nicht in medizinischer Terminologie und schon gar nicht in jener moderner Humanmedizin gefasst sind; sie erläutert, weshalb die *Verdachts-* und *Differentialdiagnose* zwar eine besondere Herausforderung darstellt, aber für die historische Forschung von Interesse sein kann. Die in Buch XVI der *Familiares* enthaltenen Briefe an Tiro, den vertrauten Sklaven und (seit dem Jahr 53) Freigelassenen, bilden das Korpus, mit dem zum einen die Möglichkeiten erarbeitet werden, die darin angesprochene(n) Krankheit(en) von Tiro – eines der Hauptthemen der Schreiben – zu identifizieren. Zum anderen wird der gesellschaftliche Umgang mit Krankheit untersucht: Die Briefe lassen formale Regeln der Anteilnahme erkennen, aus denen nicht auf reale Emotionen geschlossen werden kann; mit den Konzepten des sekundären und tertiären Krankheitsgewinns und -verlustes erarbeitet die Autorin positive und negative Auswirkungen der Erkrankung für den Freigelassenen und seinen Patron: Sie verschafft dem Patienten erhöhte Aufmerksamkeit und Zuwendung, zugleich gibt sie Cicero die Gelegenheit, sich als vorbildlich um seine Abhängigen sorgenden *pater familias* zu inszenieren und mit seinen Pflegemaßnahmen Tiro sich umso mehr zu verpflichten. Umgekehrt wird Tiro in den Briefen auf seine Krankenrolle festgelegt und die Gesundheit zur Pflicht gemacht, denn sein Gesundheitszustand verursacht für Cicero den Verzicht auf eine wichtige Arbeitskraft und einen hohen finanziellen und personellen Aufwand. Der Beitrag demonstriert nicht nur, wie differenzierte Antworten auf die Frage antiker Krankheiten erarbeitet werden können, sondern stellt auch die hohe Relevanz des Untersuchungsobjekts *Krankheit* für die sozialhistorische Forschung heraus, indem er die Störung der Gesundheit als Anlass für eine Intensivierung sozialer Interaktion analysiert.

Lange bevor die post-koloniale Forschung die Frage der Alterität zu einem zentralen Objekt konstituiert hat, wurde über Ciceros „Einstellung zu den Griechen“ viel Tinte vergossen. Simone BERGER weist nach, dass das traditionelle Vorgehen zur Untersuchung von Ciceros „Philhellenismus“ (oder im Gegenteil seiner Verachtung gegenüber den *Graeculi*) mit dem Ziel, gestützt auf explizite Urteile in der

Korrespondenz zu entscheiden, ob er eine generell positive oder negative Haltung zu griechischer Kultur und den Griechen einnahm, nur in die Aporie der Widersprüchlichkeit führen kann. Sie setzt diesen konventionellen Studien deshalb eine mikrohistorische Lektüre der Korrespondenz entgegen und nutzt damit die Möglichkeit eines der ganz wenigen Quellenkorpora der Antike, die den Versuch zu diesem Ansatz erlauben – selbst wenn selbstverständlich eine *microstoria* antiker Gesellschaft in anderen Begrenzungen durchgeführt werden muss als dies mit der Quellsituation der Neuzeit möglich ist. Die Autorin verzichtet von vornherein darauf, ein pauschalisierendes Urteil als Forschungsergebnis anzustreben; sie analysiert vielmehr die konkreten Begegnungen Ciceros mit Griechen, insbesondere mit Sklaven und Freigelassenen in seiner *domus* und in seinem Freundeskreis. Der dominierende Protagonist wird durch diesen Zugriff als historischer Akteur auf die gleiche Ebene gestellt wie die Akteure griechischer Herkunft, und in ihrer Begegnung wird eine Praxis der Alterität sichtbar gemacht. Diese weist auf einen vorurteilsfreien Umgang Ciceros mit den Griechen seiner *domus* hin und lässt zugleich ethno-stereotypische Werturteile über Personen erkennen, die nicht zu seinem eigenen Haushalt gehören. Das Ergebnis dieser Analyse ist eine differenzierte Kontextualisierung der Aussagen eines römischen Senators zu griechischer Alterität, jenseits viel besprochener „Widersprüchlichkeiten“ von Cicero – und der Beitrag legt zugleich eine kritische Reflexion über die Brauchbarkeit mikrohistorischer Methoden für altertumswissenschaftliche Materialien vor.

Die in den empirischen Sozialwissenschaften entwickelten Methoden der Netzwerkanalyse, die komplexe Beziehungen unter einer größeren Zahl von Akteuren mit digitalen Werkzeugen erfasst und graphisch darstellt, scheint auf den ersten Blick ein ideales Instrument zu sein, um die althistorische Tradition der Prosopographie ins Informatik-Zeitalter zu überführen. Susanne FROEHLICH stellt fest, dass zwar tatsächlich der Begriff des *Netzwerks* häufig in der altertumswissenschaftlichen Forschung Verwendung findet, jedoch meist metaphorisch eingesetzt wird und nur wenige spezifische Projekte die digitalen Instrumente zur formalen Rekonstruktion von Netzwerken in der Antike verwenden. Darunter finden sich auch Studien zu Ciceros Korrespondenznetz. Doch gerade diese Arbeiten lassen die begrenzte Aussagekraft quantitativ-mathematischer Methoden erkennen: Es fehlt diesem antiken Quellenmaterial die Breite und Repräsentativität der Daten, die für gesellschaftlich relevante Ergebnisse zeitgenössischer Netzwerkanalysen erforderlich sind. Dennoch geht der Beitrag vom Konzept des Netzwerks als theoretischem Ansatz aus, um ihn aber qualitativ umzusetzen. Anhand der Todesfälle, die in den Briefen erwähnt und kommentiert werden, untersucht FROEHLICH Beziehungen in ihrer spezifischen Eigenart. Denn hinter den vordergründig stereotyp erscheinenden Formeln der Anteilnahme vermag eine genaue Lektüre die Gründe der Zu- oder Abneigung gegenüber dem Toten, seine Verdienste in der Sicht des Schreibenden, den Bezug zu seinem Rechtsstatus und Geschlecht deutlich zu machen – im Unterschied zur geringen Zahl von Adressatinnen der Briefe fällt die relativ hohe Zahl verstorbener Mütter, Gattinnen und Töchter in Kondolenzschreiben auf. Die Todesfälle in den Briefen lassen den Grad emotionaler Nähe zur verstorbenen Person, aber auch zum Adressaten erfassen wie auch die aufgrund gemeinsamer Erfahrung

gen entstandene Vertrautheit. In Hinsicht auf sozialhistorische Fragestellungen von besonderem Interesse ist die Erkenntnis, dass jeder Todesfall zu einer Neuverhandlung der Positionen im „Ego-Netzwerk“ der Freundschaftsbeziehungen Ciceros führt, bei der alle – und der Schreibende lässt sich dabei am besten beobachten – die Qualität ihrer Beziehungen auszubauen suchen.

Wenn die Aushandlung von Netzwerken und die Qualität der Beziehungen in der Korrespondenz verfolgt werden kann, handelt es sich um Verbindungen unter Männern – oder genauer: um männliche Figuren, die in den Briefen in Szene gesetzt werden. Thomas SPÄTH wirft in seinem Beitrag die Frage auf, inwiefern die kollektiven Vorstellungen von Männlichkeit, die Cicero nicht explizit anspricht, sich in seinen Text einschreiben und seine Ausgestaltung der Figuren, die Beschreibung ihres Handelns und ihrer Beziehungen, bestimmen. Das Korpus der Untersuchung sind die Gesamtheit der Briefe, die Cicero zwischen der Ermordung Caesars am 15. März 44 und seinem gescheiterten Versuch, Italien in Richtung Griechenland im Juli zu verlassen, schreibt oder erhält. Die außergewöhnliche Quellen-situation erlaubt es, den Alltag in dieser Zeit politischer Unsicherheit nahezu von Tag zu Tag zu verfolgen – und der Beitrag setzt sich zum Ziel, dieses alltägliche *Handeln von Männern* als *Männlichkeitspraktiken* zu analysieren. Als Ergebnis wird postuliert, dass die politische Krise die Realisierung von Männlichkeitsvorstellungen, die in der römischen Kultur mit der Ausübung von Macht verbunden sind, in der Darstellung von Cicero unmöglich macht: Seine Selbstdarstellung wie auch die Konstruktion seiner Figuren sind durch Konzepte von Weiblichkeit und Unmännlichkeit geprägt – und darin findet (unmännliche) Ohnmacht ihren Ausdruck. Die Analyse weist auf die Überschneidung von *Geschlecht* und politisch-gesellschaftlicher Situation hin: Die Geschlechtsidentität der Figuren entsteht in der Zuschreibung ihres performativen Handelns, und umgekehrt sind die sozialen Praktiken nicht ohne die Kategorie *Geschlecht* zu erklären.

Ceci n'est pas la société romaine. Ceci n'est pas l'homme Cicéron. – Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes legen weder *die* neue römische Sozialgeschichte vor noch eine zusätzliche Cicero-Biographie. Sie bearbeiten und diskutieren das einzigartige Quellenmaterial der Korrespondenz im Hinblick auf neue Forschungsobjekte, auf neue Problemstellungen und neue Ansätze. Als Ergebnis präsentiert dieser Band Anregungen, in welche Richtungen sich die Auseinandersetzung mit der ergebnisoffenen Frage *römische Gesellschaft* produktiv entwickeln könnte.³³

33 Den Autorinnen und Autoren danke ich als Herausgeber für ihre große Geduld: Die meisten Beiträge wurden in den Jahren 2013 bis 2014 fertiggestellt und mussten ungebührlich lange auf die Publikation warten. Die Gelegenheit zur Aktualisierung konnten einige Autorinnen und Autoren 2019 wahrnehmen. Nicht nur für die Geduld, sondern auch für das große Engagement bin ich allen zu großem Dank verpflichtet: Sie haben das kollektive Projekt getragen und zum produktiven Ergebnis geführt. – Für die kritische Lektüre meiner Einleitung und die Gespräche über Bachtin danke ich Margrit Tröhler. Ricarda Berthold war die sorgfältige Lektorin dieses Bandes, hat die Texte für den Druck aufbereitet und den *Index nominum* erstellt; die angenehme Zusammenarbeit war unschätzbar wichtig und ich spreche ihr für die Unterstützung meinen herzlichen Dank aus. Cyrill Ackermann verdanke ich seine exakte Arbeit bei der Zusammenstellung des *Index locorum*.

BIBLIOGRAPHIE

- ALFÖLDY 2011 [1975] = G. ALFÖLDY, *Römische Sozialgeschichte*, Wiesbaden, ⁴2011 [Erstpublikation 1975].
- ANDREAU 2010 = J. ANDREAU, *L'Histoire sociale de Rome dans ses rapports avec l'histoire économique*, in *Saeculum*, 60/2, 2010, p. 227–239.
- BACHTIN 2008 = M. M. BACHTIN, *Chronotopos*, Frankfurt a. M., 2008 [Erstpublikation: *Voprosy literatury i estetiki*, Moskau, 1975; Erstpublikation der dt. Übers.: Berlin – Weimar, 1986].
- BOURDIEU 1979 = P. BOURDIEU, *La distinction: critique sociale du jugement*, Paris, 1979.
- BOURDIEU 1994 = P. BOURDIEU, *Raisons pratiques: Sur la théorie de l'action*, Paris, 1994.
- CECCARELLI, DOERING, FÖGEN & GILDENHARD 2018 = P. CECCARELLI, L. DOERING, T. FÖGEN & I. GILDENHARD (edd.), *Letters and Communities: Studies in the Socio-Political Dimensions of Ancient Epistolography*, Oxford, 2018.
- CHASTAGNOL 1970 = A. CHASTAGNOL, *La prosopographie, méthode de recherche sur l'histoire du bas Empire*, in *Annales ESC*, 25/5, 1970, p. 1229–1235.
- CICERO 1965–70 = M. TULLIUS CICERO, *Cicero's letters to Atticus*, lat.-engl., 7 Bde., hg., übers. und komm. v. D. R. SHACKLETON BAILEY, Cambridge, 1965–1970.
- COUDRY & HUMM 2009 = M. COUDRY & M. HUMM (edd.), *Praeda. Butin de guerre et société dans la Rome républicaine / Kriegsbeute und Gesellschaft im republikanischen Rom (Collegium Beatus Rhenanus, 1)*, Stuttgart, 2009.
- COUDRY & SPÄTH 2001 = M. COUDRY & T. SPÄTH (edd.), *L'invention des grands hommes de la Rome antique / Die Konstruktion der großen Männer Altroms. Actes du colloque du Collegium Beatus Rhenanus, Augst 16–18 septembre 1999*, Paris, 2001.
- DAVID 1980 = J.-M. DAVID, *Maiorum exempla sequi: l'exemplum historique dans les discours judiciaires de Cicéron*, in *MEFRM*, 92, 1980, p. 67–86.
- DENIAUX 1993 = É. DENIAUX, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron*, Roma, 1993.
- FINLEY 1974 = M. I. FINLEY, *Studies in Ancient Society*, London, 1974.
- FINLEY 1985 [1973] = M. I. FINLEY, *The Ancient Economy*, London, ²1985 [Erstpublikation 1973; dt. Übers.: *Die antike Wirtschaft*, München, ³1993].
- FOUCAULT 1969 = M. FOUCAULT, *L'archéologie du savoir*, Paris, 1969.
- FREYBURGER-GALLAND & HARICH-SCHWARZBAUER 2016 = M.-L. FREYBURGER-GALLAND & H. HARICH-SCHWARZBAUER (edd.), *Le „sel“ antique: Epigramme, satire, théâtre et polémique / Das „Salz“ der Antike: Epigramm, Satire, Theater, Polemik. Leur réception chez les humanistes dans les sources imprimées et manuscrites du Rhin supérieur / Ihre Rezeption bei den Humanisten: Drucke und Handschriften am Oberrhein (Collegium Beatus Rhenanus, 6)*, Stuttgart, 2016.
- FREYBURGER-GALLAND & HARICH-SCHWARZBAUER 2020 = M.-L. FREYBURGER-GALLAND & H. HARICH-SCHWARZBAUER (edd.), *Res novae. Bouleversements dans les sources humanistes du Rhin Supérieur / Umbrüche in den humanistischen Quellen des Oberrheins (Collegium Beatus Rhenanus, 8)*, Stuttgart, 2020.
- FREYBURGER & MEYER 2007 = M.-L. FREYBURGER & D. MEYER (edd.), *Visions grecques de Rome / Griechische Blicke auf Rom*, Paris, 2007.
- GARNSEY & SALLER 1987 = P. GARNSEY & R. P. SALLER, *The Roman Empire. Economy, Society and Culture*, London, 1987.
- GARNSEY & SCHEIDEL 1998 = P. GARNSEY & W. SCHEIDEL, *Cities, Peasants and Food in Classical Antiquity. Essays in Social and Economic History*, Cambridge, 1998.
- GELZER 1983 [1912] = M. GELZER, *Die Nobilität der römischen Republik*, Stuttgart 1983 [Erstpublikation Leipzig – Berlin, 1912; Neuausgabe, hg. von J. von Ungern-Sternberg].
- GESTRICH 1999 = A. GESTRICH, *Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die historische Sozialisationsforschung*, Tübingen, 1999.

- HAAKE & HARDERS 2017 = M. HAAKE & A.-C. HARDERS, *Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik. Bilanzen und Perspektiven. Akten der internationalen Tagung anlässlich des 70. Todestages von Friedrich Münzer (Münster, 18.–20. Oktober 2012)*, Stuttgart, 2017.
- HALL 2009 = J. HALL, *Politeness and Politics in Cicero's Letters*, Oxford, 2009.
- HEIL 2017 = M. HEIL, *Friedrich Münzer und die prosopographische Methode – Rückblick und Ausblick*, in HAAKE & HARDERS 2017, p. 91–110.
- HILBOLD [im Druck] = I. HILBOLD, *Habiter dans des jardins. Les aristocrates et leurs horti dans la Rome tardo-républicaine*, Strasbourg [im Druck, Publikation vorgesehen für 2021].
- HITZER & WELSKOPP 2010 = B. HITZER & T. WELSKOPP (edd.), *Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen*, Bielefeld, 2010.
- HÖLKEKAMP 2001 = K.-J. HÖLKEKAMP, *Fact(ions) or Fiction? Friedrich Münzer and the Aristocracy of the Roman Republic then and now*, in *IJCT*, 8/1, 2001, p. 92–105.
- HOPKINS 1978 = K. HOPKINS, *Conquerors and Slaves. Sociological Studies in Roman History*, vol. 1, Cambridge, 1978.
- HOPKINS 1983 = K. HOPKINS, *Death and Renewal. Sociological Studies in Roman History*, vol. 2, Cambridge, 1983.
- HUMM 2010 = M. HUMM, *Histoire culturelle et histoire sociale*, in *Saeculum*, 60/2, 2010, p. 187–204.
- HUTCHINSON 1998 = G. O. HUTCHINSON, *Cicero's Correspondence: A Literary Study*, Oxford, 1998.
- LATOUR 2006 = B. LATOUR, *Changer de société – refaire de la sociologie*, Paris, 2006 [Erstpublikation *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford, 2005].
- LE GOFF 1986 = J. LE GOFF, *Documento/monumento*, in J. LE GOFF, *Storia e memoria*, Torino, 1986, p. 443–455 [Erstpublikation in *Enciclopedia Einaudi*, Torino, 1977–1984].
- LE GOFF, CHARTIER & REVEL 1978 = J. LE GOFF, R. CHARTIER & J. REVEL (edd.), *La nouvelle histoire (Les encyclopédies du Savoir moderne)*, Paris, 1978.
- LE GOFF & NORA 1974 = J. LE GOFF & P. NORA (edd.), *Faire de l'histoire*, 3 vol., Paris, 1974.
- LORAUX 2005 [1996] = N. LORAUX, *Back to the Greeks? Chronique d'une expédition lointaine en terre connue*, in N. LORAUX, *La tragédie d'Athènes. La politique entre l'ombre et l'utopie*, Paris, 2005, p. 9–29 [Erstpublikation in J. REVEL, N. WACHTEL (edd.), *Une école pour les sciences sociales*, Paris, 1996, p. 275–297].
- MACMULLEN 1974 = R. MACMULLEN, *Roman Social Relations 50 B.C. to A.D. 284*, New Haven, 1974.
- MAIER 2016 = F. K. MAIER, *Chronotopos. Erzählung, Zeit und Raum im Hellenismus*, in *Klio*, 98/2, 2016, p. 465–494.
- MARTIN 2009 [1982] = J. MARTIN, *Das Institut für Historische Anthropologie*, in MARTIN 2009, p. 199–204 [Erstpublikation in *Saeculum*, 33, 1982, p. 375–380].
- MARTIN 2009 [1994] = J. MARTIN, *Der Wandel des Beständigen. Überlegungen zu einer historischen Anthropologie*, in MARTIN 2009, p. 205–219 [Erstpublikation in: *Freiburger Universitätsblätter*, 33/126, 1994, p. 35–46].
- MARTIN 2009 = J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, Stuttgart, 2009.
- MEISTER 2020 = J. MEISTER, *Selbstsorge*, in *RAC*, 30, 2020, p. 211–234.
- MORELLO & MORRISON 2007 = R. MORELLO & A. D. MORRISON (edd.), *Ancient Letters. Classical and Late Antique Epistolography*, Oxford, 2007.
- NICOLET 1970 = C. NICOLET, *Prosopographie et histoire sociale: Rome et l'Italie*, in *Annales ESC*, 25/5, 1970, p. 1209–1228.
- NIPPEL 2017 = W. NIPPEL, *Friedrich Münzer im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext*, in HAAKE & HARDERS 2017, p. 77–87.
- PARKIN & POMEROY 2007 = T. G. PARKIN & A. J. POMEROY, *Roman Social History. A Sourcebook*, London – New York, 2007.
- PEACHIN 2011 = M. PEACHIN, *Introduction*, in M. PEACHIN (ed.), *The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World*, Oxford, 2011, p. 3–36.

- RILINGER 1985 = R. RILINGER, *Moderne und zeitgenössische Vorstellungen von der Gesellschaftsordnung der römischen Kaiserzeit*, in *Saeculum*, 36, 1985, p. 299–325.
- SCHMITZ 2010 = W. SCHMITZ, *Über Grenzen hinweg. Neue sozial- und kulturwissenschaftliche Ansätze in der Alten Geschichte*, in *Saeculum*, 60/2, 2010, p. 205–225.
- SCHNEIDER 1998 = W. C. SCHNEIDER, *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero*, Hildesheim – Zürich, 1998.
- SCHRÖDER 2004 = B.-J. SCHRÖDER, *Ciceros Briefe als Briefe*, in *ACD*, 40/1, 2004, p. 193–214.
- SHACKLETON BAILEY 1971 = D. R. SHACKLETON BAILEY, *Cicero*, London, 1971.
- SIMMEL 1922 [1908] = G. SIMMEL, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, München – Leipzig, ²1922 [Erstpublikation Berlin, 1908; 7. Aufl. 2013].
- SPÄTH 2010 = T. SPÄTH, *Sozialgeschichte mit Geschlecht. Thesen und Anregungen*, in *Saeculum*, 60/2, 2010, p. 241–254.
- SPÄTH & WIRBELAUER 2010 = T. SPÄTH & E. WIRBELAUER, *Sozialgeschichte und histoire culturelle – Perspektiven einer neuen römischen Sozialgeschichte*, in *Saeculum*, 60/2, 2010, p. 179–185.
- STEEL 2013 = C. STEEL (ed.), *The Cambridge Companion to Cicero*, Cambridge, 2013.
- STRAUSS 2017 = S. STRAUSS, *Von Mommsen zu Gelzer? Die Konzeption römisch-republikanischer Gesellschaft in „Staatsrecht“ und „Nobilität“*, Stuttgart, 2017.
- THURN 2018 = A. THURN, *Rufmord in der späten römischen Republik. Charakterbezogene Diffamierungsstrategien in Ciceros Reden und Briefen*, Berlin, 2018.
- VERNANT 1996 = J.-P. VERNANT, *Entre mythe et politique*, Paris, 1996.
- VEYNE 1976 = P. VEYNE, *L'inventaire des différences. Leçon inaugurale au Collège de France*, Paris, 1976.
- VITTINGHOFF 1980 = F. VITTINGHOFF, § 3 *Gesellschaft*, in W. FISCHER, J. A. V. HOUTTE, H. KELLENBENZ (edd.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1: Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der römischen Kaiserzeit*, Stuttgart, 1980, p. 161–369.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford – New York, 2010.
- WINTERLING 2001 = A. WINTERLING, „Staat“, „Gesellschaft“ und politische Integration in der römischen Kaiserzeit, in *Klio*, 83, 2001, p. 93–112.
- WINTERLING 2005 = A. WINTERLING, „Öffentlich“ und „privat“ im kaiserzeitlichen Rom, in T. SCHMITT, W. SCHMITZ & A. WINTERLING (edd.), *Gegenwärtige Antike – antike Gegenwart*, München, 2005, p. 223–244.
- WINTERLING 2006 = A. WINTERLING (ed.), *Historische Anthropologie. Basistexte*, Stuttgart, 2006.
- YAVETZ 1969 = Z. YAVETZ, *Plebs and Princeps*, Oxford, 1969.

DREI BEITRÄGE ZU EINER RÖMISCHEN GESELLSCHAFTSGESCHICHTE

Gaston Boissier – Matthias Gelzer – Eugen Täubler*

Jürgen von Ungern-Sternberg

Ille se profecisse sciat cui Cicero valde placebit
Quintilian

Vor die Aufgabe gestellt, den miraculösen Aufstieg Roms zur alleinigen Hegemonialmacht des Mittelmeerraumes in dem halben Jahrhundert nach der Katastrophe von Cannae bis zur Schlacht von Pydna zu erklären, wandte der griechische Historiker Polybios seinen Blick auf die römische Verfassung (*politeia*) als die Grundlage des Erfolgs (I 1,5). Er widmete diesem Vorhaben speziell das sechste Buch seines Geschichtswerkes, in dem er sechs Grundformen von Verfassungen darstellte und die besondere Stabilität der römischen Verfassung aus der glücklichen Mischung von Elementen aus allen drei guten Typen herleitete.

Dabei hat Polybios aber keineswegs nur institutionelle Regelungen im Auge. Verfassung ist für ihn der gesamte moralische und rechtliche Zustand eines Gemeinwesens (VI 47,1) und dessen Gedeihen ist, wie der Vergleich Karthago – Rom deutlich macht, mit dem maßgebenden Einfluss des im Senat repräsentierten aristokratischen Elements unlösbar verbunden (VI 51). Mit der Schilderung ihrer Leichenbegängnisse hat er die *pièce de résistance* sämtlicher neueren Untersuchungen zur Nobilität geliefert (VI 53–54).

Diese umfassende Betrachtung Roms ist auch weiterhin selbstverständlich geblieben, für MACHIAVELLI ebenso wie für MONTESQUIEU. Erst der Konstitutionalismus des 19. Jahrhunderts hat im Ringen um die Garantie der bürgerlichen Freiheiten den Blick verengt auf die politisch-staatsrechtlichen Aspekte einer Verfassung; speziell in Deutschland trat hinzu die Faszination durch den „Staat“, den man lange Zeit als das einigende Band der deutschen Nation schmerzlich vermisste.

Die neue Sicht der Dinge ist durch Theodor MOMMSENS *Römische Geschichte* und dann noch mehr durch sein *Römisches Staatsrecht* weithin dominierend geworden. Sie ist aber von vornherein nicht unwidersprochen geblieben. Im Folgenden sollen drei Beiträge zu dieser Debatte vorgestellt werden, in denen von sehr unterschiedlichen Voraussetzungen her eine „Gesellschaftsgeschichte“ Roms komplementär zur staatsrechtlichen Betrachtung entworfen worden ist, zunächst der Bei-

* Als Vortrag gehalten bei dem Workshop an der Humboldt-Universität zu Berlin: „Konzeptionen antiker Gesellschaft in der Forschung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts“ am 27./28. November 2014; eine erste Fassung des Aufsatzes erschien in VON UNGERN-STERNBERG 2017, p. 99–124.

trag des Zeitgenossen Gaston BOISSIER (1823–1908) und dann, schon nach MOMMSENS Tod, die von Matthias GELZER (1886–1974) und Eugen TAUBLER (1879–1953). Die von ihnen aufgeworfenen grundsätzlichen Fragen könnten auch für die gegenwärtige Debatte um Staat und Gesellschaft in Rom von Bedeutung sein.

GASTON BOISSIER

Bei der Wirkungsgeschichte des Bildes, das Theodor MOMMSEN von der römischen Republik entworfen hat, wird kaum beachtet, dass einer seiner klügsten und schärfsten Kritiker bereits kurz nach Erscheinen der *Römischen Geschichte* aufgetreten ist. Gaston BOISSIER war zeitlebens – mit einer Unterbrechung durch den Krieg 1870/71 – ein guter Freund MOMMSENS,¹ aber er war zugleich von vielem irritiert, was er insbesondere im Dritten Band der *Römischen Geschichte* zu lesen bekam. Ihm missfiel das abwertende Urteil über die Verfechter der republikanischen Freiheit, einen Brutus, einen Cato Uticensis, ihm missfielen aber vor allem die Invektiven gegen Cicero. Und so schrieb er in den Jahren 1864/65 in der *Revue des Deux Mondes* mehrere Artikel, die er dann in seinem lange Zeit in Frankreich viel gelesenen Buch *Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César* (Paris 1865) zusammenfasste. Das Buch wurde zwar von Eduard DOEHLER schon 1869 ins Deutsche übersetzt, fand aber rechts des Rheins nicht dieselbe Aufmerksamkeit.²

BOISSIER zollt in der ersten Anmerkung seiner Einleitung MOMMSEN sogleich die gebührende Anerkennung:

Diese Arbeit wird erkennen lassen, daß die in Deutschland erschienenen Werke, besonders die vortreffliche „Römische Geschichte von Mommsen“, die sich durch Gründlichkeit und Lebendigkeit in der Darstellung auszeichnet, vielfach benutzt sind. Ich teile nicht überall Mommsen's Ansicht, jedoch wird man selbst an den Stellen, wo ich von ihm abweiche, den Einfluß seiner Ideen erkennen. Er ist jetzt der Meister unter allen, die Rom und seine Geschichte studieren.

Gleichzeitig aber macht er von vornherein mit der Wahl des seiner Studie zugrundeliegenden Quellenkorpus, des Briefwechsels Ciceros, deutlich, dass er ganz andere Wege gehen wolle als MOMMSEN. Ausführlich legt er die Bedeutung des Briefeschreibens als wesentliche Informationsquelle auch für die Politik in vormodernen Zeiten dar und macht die spezifischen Qualitäten der Briefe Ciceros und – soweit mit erhalten – seiner Partner deutlich, vor allem auch in einem Vergleich mit denen der Madame de Sévigné. Und kommt dann eher beiläufig zum eigentlichen Ziel seiner Darlegungen:

1 VON UNGERN-STERNBERG 2017 [2004]; VON UNGERN-STERNBERG 2017 [2010]. BOISSIER kannte MOMMSEN von Rom her; nach seinem Nachruf auf MOMMSEN (BOISSIER 1903) trafen sie sich erstmals 1862; Briefe BOISSIERS sind freilich erst ab 1889 erhalten (allerdings weitere sieben undatiert): GRAN-AYMERICH 2008.

2 *Cicero und seine Freunde. Eine Studie über die römische Gesellschaft zu Caesar's Zeit*, Leipzig 1869; danach die Zitate aus BOISSIER; in Klammern die Seitenzahlen der französischen Ausgabe.

Darum ist nicht jedermann im Stande, Briefe richtig zu verstehen; nicht jeder vermag sie zu lesen, wie es sein muß. Ich mißtraue den Gelehrten, die ohne irgend eine Menschenkenntnis, ohne irgend eine Lebenserfahrung Cicero nach seiner Correspondenz beurtheilen wollen. Meistentheils beurtheilen sie ihn falsch. Sie suchen den Ausdruck seines Gedankens in den banalen Höflichkeiten, die das gesellschaftliche Leben erfordert [...] Sie betrachten als feige Compromisse die Concessionen, die man sich unbedenklich machen muß, wenn man zusammenleben will. Sie erblicken offenbare Widersprüche in den verschiedenen Färbungen, die man seiner Meinung je nach den Personen, zu denen man spricht, gibt. Sie jubeln über die Unklugheit gewisser Bekenntnisse und die Albernheit gewisser Lobsprüche, weil sie die feine Ironie, welche sie mildert, nicht erkennen. Um alle diese Nüancen richtig zu würdigen, um den Dingen ihre wahre Bedeutsamkeit beizulegen, um die Tragweite dieser Phrasen wohl zu beurtheilen, die mit einem halben Lächeln ausgesprochen werden und nicht immer Alles, was sie zu sagen scheinen, bezeichnen, muß man das Leben besser kennen gelernt haben, als es auf einer deutschen Universität geschieht. Soll ich bei dieser delicaten Vergleichung meine wahre Meinung aussprechen, ich würde vielleicht einem Mann von Welt noch mehr zutrauen, als einem Gelehrten.³

Was hier noch ohne Namensnennung vorbereitet wird, wird kurz darauf konkretisiert:

Im Allgemeinen wird das öffentliche Leben Cicero's von den Geschichtschreibern unserer Tage streng beurtheilt. Er büßt für seine Maßhaltung. [...] In England und in Frankreich ist er noch am wenigsten übel mitgenommen worden. [...] Vielleicht ist diese Nachsicht [...] eine Folge der größeren politischen Reife daselbst. Wenn man ein praktisches Leben mitten unter dem Gebaren der Parteien geführt hat, dann begreift man eher die Opfer, welche von einem Staatsmanne die Nothwendigkeit des Augenblicks, das Interesse seiner Freunde, die Wohlfahrt seiner Sache fordern kann. Dagegen wird man zu hart gegen ihn, wenn man seine Handlungsweise nur mit den starren Theorien, die man in seiner Einsamkeit erfindet, und die die Probe des Lebens nicht bestanden haben, beurtheilt. Daher kommt es ohne Zweifel, daß die deutschen Gelehrten gegen ihn so rücksichtslos zu Felde ziehen. [...] Mommsen ist nicht viel milder [sc. als Drumann], nur ist er weniger lang. Da er die Dinge von oben herab betrachtet, so läßt er sich nicht auf Einzelnes ein. Auf zwei engen und von Thatsachen angefüllten Seiten, wie er sie zu schreiben versteht, hat er mehr Tadel gegen Cicero anzuhäufen gewußt, als ein ganzer Band von Drumann enthält.⁴ Namentlich ersieht man daraus, daß dieser vermeintliche Staatsmann nur ein Egoist, ein kurzsichtiger Mensch war, und daß dieser große Schriftsteller nichts weiter als ein Feuilletonist und Advocat ist. Es ist dieselbe Feder, die den Cato als einen Don Quixote und den Pompeius als einen Corporal bezeichnet. Da er bei seinen Studien der Vergangenheit immer von dem Vorurtheile der Gegenwart geleitet wird, so möchte man sagen, daß er in der römischen Aristokratie die Landjunker von Preußen sucht, und daß er im Cäsar von vornherein den Volksdespoten begrüßt, dessen starke Hand allein Deutschland seine phantastische Einheit zu geben vermag.⁵

BOISSIERS Polemik ist an rhetorischer Verve MOMMSEN durchaus ebenbürtig. Wichtiger aber ist, dass sie – entsprechend dem Untertitel des Werkes – auf einem fundamental anderen Verständnis der römischen Gesellschaft in der späten Republik gründet. Zwar sah er wie MOMMSEN das damalige politische Leben vom Gegensatz

3 BOISSIER 1869, p. 19–20 (= 1865, p. 20–21).

4 DRUMANN 1844.

5 BOISSIER 1869, p. 26 (= 1865, p. 26–27). In späteren Auflagen nach 1870 hat BOISSIER „phantastische“ übrigens gestrichen. Im gleichen letzten Satz des Zitats verschärft der Übersetzer mit „Vorurtheile der Gegenwart“, was BOISSIER mit: *comme il est toujours préoccupé du présent dans ses études* etwas zurückhaltender ausdrückt.

zwischen Aristokratie (Optimaten) und Volkspartei (Populare) beherrscht und hielt er wenig von der heruntergekommenen *plebs urbana*,⁶ gleichzeitig aber kann er den nahezu mühelosen Aufstieg des *homo novus* Cicero zum Konsulat allein durch seine Anwaltstätigkeit und das daraus resultierende Beziehungsnetz verständnisvoll nachzeichnen und sieht richtig auch, dass Cicero im Ritterstand, dem er selbst entstammte, eine wesentliche Stütze seiner Politik zu finden hoffte.⁷ Generell ist ihm das Agieren und Reagieren des von ihm keineswegs idealisierten Cicero, wie das seiner Partner und Gegner, in der jeweiligen Situation wichtiger als grundsätzliche Parteiegensätze: „Seit fünfzig Jahren kämpfte man nicht mehr um Principienfragen, sondern um persönliche Interessen.“⁸ Deshalb kann BOISSIER auch ein Porträt des jüngeren Cato zeichnen, der die Spielregeln römischer Politik nicht beherrschte, das – wenn auch aus anderem Grunde – MOMMSENS Urteil an Schärfe durchaus gleichkommt.⁹ Erst der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius und noch mehr der Kampf Ciceros gegen Antonius wird BOISSIER zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung zwischen Herrschaftsanspruch und republikanischer Freiheit.¹⁰

Liest man von seiner Kritik herkommend MOMMSENS *Römische Geschichte*, so ist in der Tat auffallend, dass die Gesellschaft in ihr doch sehr verzerrt dargestellt ist. Sinnfällig wird das innerhalb der abschließenden Betrachtung der Verhältnisse zur Zeit Cäsars im Abschnitt über die „Freundschaft“:

Wie aber im tiefen Grunde des Volkslebens der Schlamm immer giftiger und immer bodenloser sich sammelte, so legte sich um so viel glatter und gleißender über die Oberfläche der Firnis feiner Sitten und allgemeiner Freundschaft. Alle Welt besuchte sich einander [...]. Eine ebensogroße Ausdehnung wie die Höflichkeitsbesuche hat auch der Höflichkeitsbriefwechsel gewonnen; zwischen Personen, die weder ein persönliches Verhältnis noch Geschäfte miteinander haben, fliegen dennoch die „freundschaftlichen“ Briefe über Land und Meer und umgekehrt kommen eigentliche und förmliche Geschäftsbriefe fast nur da noch vor, wo das Schreiben an eine Korporation gerichtet ist. [...] Ebenwie in gewissen Kreisen unserer Börsenwelt war der eigentliche innige häusliche und hausfreundliche Zusammenhang dem damaligen Rom so vollständig abhanden gekommen, daß mit den inhaltlos gewordenen Formen und Floskeln desselben der gesamte Geschäfts- und Bekanntenverkehr sich staffieren und denn allmählich an die Stelle der wirklichen jenes Gespenst der „Freundschaft“ treten konnte, welches unter den mancherlei über den Ächtungen und Bürgerkriegen dieser Zeit schwebenden Höllengeistern nicht den letzten Platz einnimmt.¹¹

- 6 Zustimmend zitiert BOISSIER (1869, p. 229 = 1865, p. 225) dazu eine farbige Passage MOMMSENS, wie er auch sonst einige positive Verweise hat; etwa zum Streit um das Andenken Catos (p. 308 = p. 304); vgl. p. 196 (= p. 193); p. 246 (= p. 241) zur Differenzierung zwischen Caesar und Alexander / Napoleon; p. 271 n. 2 (= p. 267 n. 2) zum Fernhalten der Germanen durch Caesar.
- 7 BOISSIER 1869, p. 44–56 (= 1865, p. 44–55). Dabei sieht BOISSIER deutlich den engen Kreis der in Rom politisch Aktiven: „Einige Familien aus altem Geschlechte, oder von jüngerm Adel, die sich alle Ämter theilten“ (p. 157 = p. 155).
- 8 BOISSIER 1869, p. 196 (= 1865, p. 192).
- 9 BOISSIER 1869, p. 297–308 (= 1865, p. 293–304).
- 10 Zur inneren Verwandtschaft mit dem gleichzeitigen Jacob BURCKHARDT s. VON UNGERN-STERNBERG 2009 [2006], p. 301–304.
- 11 MOMMSEN 1854–1919 III, p. 528–529.

Hier finden wir den absoluten Kontrast zu BOISSIERS Würdigung ciceronischer Epistolographie; mit der römischen *amicitia* jedoch hat dieses sehr wenig Ähnlichkeit.¹² Dementsprechend erkannte MOMMSEN nur unzureichend die zeitgeschichtliche Bedeutung der Briefe:

Den eigentlich literarischen Leistungen können sie noch weniger beigezählt werden; aber für die geschichtliche wie für jede andere Forschung war diese Korrespondenzliteratur ein reiches Archiv und das treueste Spiegelbild einer Epoche, in der so viel würdiger Gehalt vergangener Zeiten und so viel Geist, Geschicklichkeit und Talent im kleinen Treiben sich verflüchtigte und verzettelte.¹³

Auch das von ihm für unecht gehaltene *Commentariolum petitionis* des Q. Cicero schiebt er lediglich in einer Anmerkung beiseite.¹⁴ „Naiver“ könne „nicht ausgesprochen werden“, dass Cicero „notorisch ein politischer Achselträger“ gewesen sei – die im *Commentariolum* analysierten Modalitäten des römischen Wahlkampfes sind MOMMSEN also gänzlich fremd geblieben.¹⁵

Was befähigte nun BOISSIER, ein so ganz anderes Bild von der späten römischen Republik zu entwerfen? Die intime Kenntnis der ciceronischen Briefe, mit denen er sich schon zuvor beschäftigt hatte?¹⁶ Die besaß MOMMSEN ganz ebenso. Er hatte schon 1844 zur Überlieferung der Briefe publiziert und dann 1845 in Florenz weitere Handschriftenstudien getrieben, auch Karl Benedikt HASE damals brieflich um Vermittlung von Handschriften aus Bourges und Tours gebeten.¹⁷ Aber BOISSIER sagt ja selbst, dass es die lebensweltliche Erfahrung war, die den entscheidenden Unterschied ausmachte.

An der *École normale supérieure* ausgebildet hatte er als Latinist zugleich weite Interessen im Bereich der Alten Geschichte, wie der Religionsgeschichte und der Archäologie, vor allem aber war er ein *homme des lettres*, der weit früher in die *Académie française* gewählt wurde (1876) als in die *Académie des inscriptions et Belles-Lettres* (1886).¹⁸ Er kannte die Spielregeln des gesellschaftlichen Lebens im Paris seiner Zeit und er kannte auch sehr gut die Briefe von Madame DE SÉVIGNÉ und die *Mémoires* von Henri DE SAINT-SIMON. Über beide hat er später Monographien veröffentlicht (Paris 1887, 1892). Deshalb erfasste er auch besser das Wesen der römischen *amicitia*, die von wechselseitiger Zuneigung bis zu (partieller) Über-

12 Darauf hat Henriette HARICH-SCHWARZBAUER mit Recht aufmerksam gemacht: HARICH-SCHWARZBAUER 2010, p. 186. Generell stellt der Aufsatz den gesellschaftsgeschichtlichen Ansatz von BOISSIER klar heraus.

13 MOMMSEN 1854–1919 III, p. 617; vgl. p. 620: „Man pflegt sie (sc. die Korrespondenz Ciceros) interessant und geistreich zu nennen: sie ist es auch, solange sie das hauptstädtische oder Villenleben der vornehmen Welt widerspiegelt.“ Zu den Kontroversen um MOMMSENS Cicerobild s. nunmehr die reiche Anthologie von Vincenzo MEROLLE (2015).

14 MOMMSEN 1854–1919 III, p. 180*.

15 Unberührt davon bleibt, dass BOISSIERS Schilderung des weltfremden deutschen Stubengelehrten keinesfalls auf MOMMSEN zutrifft, der zeitlebens ein *homo politicus* gewesen ist; daran erinnert – gegen Äußerungen BOISSIERS im Jahre 1872 – Claude NICOLET (2003), p. 185–198.

16 BOISSIER 1863.

17 MOMMSEN 1844; MOMMSEN 1845; vgl. den Brief MOMMSENS an HASE vom 12. Juni 1845, in GRAN-AYMERICH & VON UNGERN-STERNBERG 2012, p. 337–339.

18 GRAN-AYMERICH 2001, p. 88–89.



Vom Kongreß der internationalen Vereinigung der Akademien in Paris am 16. April: Theodor Mommsen (r.) und der Sekretär der Académie française Boissier (l.) auf dem Wege zum Institut de France. Photographische Momentaufnahme von Juven, Paris.

Aus: Die Woche. Moderne illustrierte Zeitschrift 1901, Nr. 17.

einstimmung der Interessen die verschiedensten persönlichen Verhältnisse bezeichnen konnte.¹⁹ Und so hat er auch keineswegs zufällig seine *Studien über die römische Gesellschaft zur Zeit Caesars* zunächst einem weiteren Publikum in der *Revue des Deux Mondes* vorgelegt.

Wenn BOISSIER in seinem Buch *Cicero und seine Freunde* nach der Betrachtung von Ciceros öffentlichem Leben und Privatleben die einzelnen Kapitel überschreibt: Atticus – Cälius – Cäsar und Cicero – Brutus – Octavius, so macht die Auswahl der Namen schon deutlich, dass hier nicht von emotionaler „Freundschaft“ handelt

19 S. dazu etwa: SPIELVOGEL 1993, p. 5–19; LUNDGREEN 2013, p. 29–46 (mit weiterer Lit.).

wird, sondern dass hier eine Geschichte der späten Republik unter biographischen Aspekten gegeben wird. Im Vergleich dazu zeigt sich MOMMSEN, der „den eigentlichen innigen häuslichen und hausfreundlichen Zusammenhang“ in Rom vermisst, doch sehr einem biedermeierlichen privaten Freundschaftsideal verpflichtet. Dabei analysiert BOISSIER freilich die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse nicht in systematischer Ordnung, sondern bringt oft en passant bei passender Gelegenheit diesen oder jenen Gesichtspunkt zur Sprache. So erörtert er etwa als wesentliche Voraussetzung für die Karriere Ciceros das Klientelwesen seiner Zeit – unter Heranziehung des *Commentariolum petitionis*²⁰ – und führt am Beispiel des Atticus den unpolitischen Ritterstand vor, wobei er gleichzeitig die Kunst des Überlebens unter den schwierigsten politischen Umständen darzustellen weiß. Wahrscheinlich hat eben die fehlende Systematik – und dazu noch die Eleganz der Darstellung – die Wahrnehmung des Werkes als eines ernstzunehmenden Beitrags zur Erforschung des politischen Lebens in Rom sehr behindert – in gewisser Weise eine ironische Bestätigung von BOISSIERS Bemerkungen über den eingeschränkten Horizont der (allerdings nicht nur deutschen) Gelehrten.

MOMMSEN freilich hat nach dem Zeugnis von Georges PERROT BOISSIERS Werk durchaus anerkannt; in seinem Nachruf auf BOISSIER schreibt PERROT MOMMSEN und Karl ROBERT die Aussage zu: „Nous n’avons chez nous rien de pareil“, und er schildert an anderer Stelle sehr lebendig die persönliche Freundschaft, die BOISSIER und MOMMSEN in Rom zu pflegen wussten.²¹

MATTHIAS GELZER

Mit „Gesellschaft“, *amicitia* und Cicero als vorzüglicher Quellenbasis haben wir mühelos schon *Die Nobilität der römischen Republik* von Matthias GELZER erreicht.²² Wie BOISSIER beginnt GELZER seine „Vorbemerkung“ mit einem Widerspruch gegen MOMMSEN:

MommSEN spricht im Vorwort zu seinem Abriss des römischen Staatsrechtes von „der Plattheit derjenigen historischen Forschung, welche das, was sich nie und nirgend begeben hat, beiseite lassen zu dürfen meint“. Trotzdem wage ich es mit einer Arbeit vor die Öffentlichkeit zu treten, die grundsätzlich nur durch gleichzeitige Zeugnisse beglaubigte Verhältnisse behandelt; denn für den Gesellschaftshistoriker scheint mir einzig dieser Weg gangbar.

Nochmals reklamiert GELZER den Begriff der „Gesellschaftsgeschichte“, um dann die beiden Teile seines Vorhabens denkbar knapp zu umreißen: „Die Zusammensetzung der regierenden Klasse und die Voraussetzungen ihrer Herrschaft genauer zu ermitteln.“

20 BOISSIER 1869, p. 120–128 (= 1865, p. 118–127).

21 PERROT 1908, p. 659. Vgl. auch p. 688: „[...] notre confrère n’était pas moins cher à ce MommSEN dont l’humeur difficile et les rudes boutades, parlées ou écrites, étaient si fort redoutées. Pour Boissier, MommSEN s’humanisait et rentrait ses griffes. Il tenait en haute estime la science et le talent de Boissier; mais surtout il goûtait en lui les qualités qui lui faisaient défaut à lui-même, la bonne grâce d’un esprit railleur sans méchanceté, l’ironie souriante et légère.“

22 GELZER 1983 [1912].

Mit dem ersten Wort der Überschrift des ersten Teils, „Regimentsfähigkeit“, hat GELZER die in der „Vorbemerkung“ bereits vorausgesetzte „regierende Klasse“ auch schon definiert. Es handelt sich um den Ritterstand, dem allein im militärischen Bereich die höheren Offiziersstellen zugänglich waren, wie auch nur seine Angehörigen sich um politische Ämter bewerben konnten. Dies war nirgends gesetzlich geregelt, wie GELZER mit Cicero feststellt: *Aditusque in illum summum ordinem (sc. senatum) omnium civium industriae ac virtuti pateret* (Sest. 137),²³ wohl aber fest etablierter und so selbstverständlicher Usus, dass GELZER dafür nur einen Beleg finden konnte – ausgerechnet wieder in der Sestiana: *maximorum ordinum homines quibus patet curia* (97).²⁴

Damit ist schon klar, dass wir uns nicht im Bereich des Staatsrechts bewegen, sondern dass es hier um gesellschaftliche Kriterien geht. Allerdings vermeidet GELZER diesen in der „Vorbemerkung“ so plakativ herausgestellten Begriff jetzt durchgehend. Es geht ihm nicht um begriffliche Erörterungen, sondern um quellennahe Definitionen, um nicht zu sagen: Erzählungen. Verhältnismäßig ausführlich werden die ritterlichen Offiziere behandelt – und eingangs schon herausgestellt, dass die gewöhnlichen Soldaten nur bis zu dem Rang eines Zenturio aufsteigen konnten –, dann die Konsolidierung des *ordo equester* durch das Richtergesetz des C. Gracchus (2–14).²⁵ Über die wirtschaftliche Grundlage wird nichts gesagt, außer dass ökonomische Unabhängigkeit vorhanden sein musste: „Wie die Staatsämter war auch das Kriegstribunat unbesoldet.“ (6) Erst im Nachhinein erfahren wir anlässlich der ersten Abgrenzung des *ordo senatorius* vom Ritterstand durch die *lex Claudia de nave senatorum* aus dem Jahr 218, dass durch das Verbot der Teilnahme senatorischer Familienangehöriger an den Staatspachten „die Möglichkeit für eine eigene politische Bedeutung der Kapitalisten, des späteren Ritterstandes“ geschaffen worden sei (14). Der Reichtum des Senatorenstandes gründete demgegenüber auf dem Großgrundbesitz, wobei allenfalls die Erträge durch die Verwaltung einer Provinz die Bilanz aufbessern konnten (14–21).

Nach einem kurzen Blick auf die ehemaligen Inhaber curulischer Ämter, die sich vor allem durch das *ius imaginum* auszeichneten – ihre Wachsmaske durfte am Leichenzuge aufgeführt und danach im Atrium aufgestellt werden (21) – kommt GELZER zu dem zweiten Punkt, zu dem er – nach dem Begriff der Regimentsfähigkeit – Neues zu sagen beansprucht, der Definition der Nobilität als der Nachkommen von Inhabern des Oberamtes, in der Regel des Konsulats, seltener der Diktatur oder des Konsulartribunats. Dieses Mal führt er den Beweis durch eine Reihe von

23 „Und der Zugang zum höchsten Stande (sc. der Senatoren) allen Bürgern, die strebsam und tüchtig seien, offenstehe“ (Übers. M. FUHRMANN).

24 „Die Angehörigen der höchsten Stände, die Zugang zum Senat haben.“ T. P. WISEMAN (1971, p. 116–118) sieht richtig, dass in *Sest. 137 industria ac virtus* sehr wohl auf *boni viri ac locupletes* zu beziehen ist, auch hier also der Censur impliziert ist. Im Übrigen kann Wiseman weitere antike Zeugnisse für die Voraussetzung des Censur anführen; besonders klar: *curia pauperibus clausa est, dat census honores / inde gravis iudex, inde severus eques* – „den Armen bleibt der Senat unzugänglich, allein das Vermögen verleiht die Ämter / macht zum würdigen Richter, zum ehrenfesten Ritter“ (Ovid. *am.* III 8,55 f.).

25 Der Ausschluss der Senatoren von den Staatspferden wird merkwürdigerweise nur en passant erwähnt: GELZER 1983 [1912], p. 3 mit n. 10.

Begriffs-Untersuchungen, wobei die Belege aus Ciceros Werken eine überragende Rolle spielen.

Zunächst erweist er, dass Cicero nur diesem Personenkreis das Prädikat *nobilis* beilegt, während sogar die Bekleidung der Prätur über mehrere Generationen hinweg dazu nicht berechtigte (22–27). Der Gegenbegriff des *homo novus* bezeichnete „Ritter, die als die ersten ihrer Familie zu einem staatlichen Amte und damit auch in den Senat gelangten“. Das sei „eine ganz gewöhnliche Erscheinung“ gewesen, während nur sehr selten ein solcher „Neuling“ direkt auch das Konsulat erreichte. Eine Aufzählung von Konsuln, die in den Jahrzehnten vor Cicero für ihre Familie die Nobilität gewinnen konnten, unterstreicht – und nun ausdrücklich gegen MOMMSEN²⁶ –, dass es keine „geschlossene Anzahl herrschender Familien“ gegeben habe (27–28). Nachdem GELZER diesen Befund durch die übrigen Quellenzeugnisse bestätigt gefunden hat (28–32), zeigt er ergänzend, dass das Prädikat *clarissimus* von Cicero – mit drei erklärbaren Ausnahmen – nur Angehörigen der Nobilität zugesprochen worden ist (32–35), und dass derselbe Kreis auch als *principes (civitatis)* erscheint. Als *princeps* konnte freilich auch der mächtigste Mann, etwa Caesar, bezeichnet werden (35–39). Es folgt eine sehr summarische Überlegung zum Alter der Nobilität, die er hier an den Beginn der Republik setzen will (40).²⁷ Daran schließt er ein Verzeichnis der insgesamt nur 15 ritterbürtigen *homines novi* an, die in republikanischer Zeit direkt das Konsulat erreichen konnten, hebt aber hervor: „Von Ausschließlichkeit im Sinne einer Beschränkung des Regiments auf eine bestimmte Anzahl von Familien finden wir in der Überlieferung nicht die geringste Spur“ und unterstreicht dies nochmals: „Der starke Verbrauch an Regierenden nötig aber zu beständigem Nachschub von unten her“ (40–42).

Im Dreischritt: Ritterstand – Senatorenstand – Nobilität umriss GELZER die Oberschicht der römischen Republik. Dies geschieht fast ausschließlich durch Definitionen, über die eigentlichen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse erfahren wir etwas nur am Rande. Nun aber kommt der zweite Teil, den GELZER ebenso lakonisch einleitet wie er dem ersten nur die „Vorbemerkung“ vorangestellt hat:

Was unter der Nobilitätsherrschaft zu verstehen ist, wurde im ersten Teil dargelegt. Da die römischen Magistrate durch Volkswahl bestellt werden, läßt sie sich aus der Verfassung nicht erklären. Sie muß vielmehr bedingt sein durch die Eigenart der römischen Gesellschaft. Diese ihre sozialen Voraussetzungen sollen nun erforscht werden (43).

Wieder also wird ein Gegensatz zwischen Verfassung und Gesellschaft proklamiert, aber in keiner Weise weiter thematisiert. GELZER wendet sich sogleich der Letzteren zu. Es folgt ein Blick auf die „Wahlen der späten Republik“, genauer: den Wahlkampf, der nacheinander anhand des *Commentariolum petitionis* und der Reden für Murena und Plancius vorgestellt wird. Das Ergebnis ist: „Als [...] charakteristischer Zug muß bezeichnet werden, daß die Bewerbung um ein Amt sich nicht auf

26 MOMMSEN 1854–1919 II, p. 215.

27 Später folgte er Friedrich MÜNZER und leitete die Entstehung der Nobilität von der Zulassung der Plebejer zum Konsulat im Jahre 367 her; vgl. GELZER 1962 [1921] (Rezension von Münzer, *Römische Adelsparteien und Adelsfamilien*, Stuttgart 1920), p. 190.

eine organisierte Partei stützen kann, sondern getragen wird durch ein System persönlicher Beziehungen aller Art, nach oben und nach unten“ (42–49).

Damit hat GELZER die grundlegende Thematik des zweiten Teils erreicht, die von ihm so genannten „Nah- und Treuverhältnisse“. Und nur an dieser entscheidenden Stelle bezieht er sich im Text ausdrücklich auf einen modernen Autor, FUSTEL DE COULANGES.²⁸ Er habe „zum ersten Male diese Verpflichtungsverhältnisse als das entscheidende Moment im Aufbau der spätrepublikanischen Gesellschaft erkannt [...], und zwar faßt er sie unter dem Begriff des Patronats zusammen“ (49). Es folgt die Darstellung des Gerichtspatronats wie des Gemeindepatronats (50–83), wobei einleitend – mit weiteren Bezugnahmen auf FUSTEL DE COULANGES²⁹ – den Begriffen *fides*, *officium*, *necessitudo*, *commendatio* besondere Aufmerksamkeit zuteil wird (52–56). Die eingangs erwähnten „Einzelpersonen geringen Standes“ (50) verschwinden dagegen sang- und klanglos aus dem Blickfeld.³⁰

Die politische Freundschaft erscheint zunächst als Nahverhältnis junger Leute im Anschluss an bereits Arrivierte, sei es innerhalb der *cohors amicorum* im Felde, sei es in Rom bei den Morgenempfangen oder als Geleit auf dem Forum, wofür entsprechende Gefälligkeiten des Gönners für die eigene Karriere zu erwarten waren (83–91). Dem folgt ein Abschnitt über „pekuniäre Verpflichtung“. GELZER erinnert zunächst daran, dass ökonomische Unabhängigkeit Voraussetzung für die politische Betätigung gewesen sei, dass aber der wenig liquide Grundbesitz ein „Schuldenmachen auf die politische Karriere hin“ für sehr viele notwendig gemacht habe (93). Belegt wird das vor allem durch den Einfluss, den ein Verres mit dem von ihm in Kilikien und Sizilien erpressten Geld nehmen konnte (93–94), insbesondere aber widmet er den Geldgeschäften Caesars breiten Raum, mit denen er sich viele Standesgenossen verpflichten konnte (95–102).

Mit dem Nachzeichnen der Wahlkampfmodalitäten und der Analyse der diesen zugrundeliegenden „Nah- und Treuverhältnisse“ hat GELZER sein Ziel, die Stabilität der Nobilitätsherrschaft auch unter der Bedingung der Volkswahl gesellschaftsgeschichtlich zu erklären, gewiss erreicht. Nur sollte man nicht übersehen, dass es sich dabei durchweg nur um die Gesellschaft der „feinen Leute“ handelt. Die unteren Schichten kommen praktisch nie ins Blickfeld. Das hat, wie wir noch sehen werden, seinen Preis.

Wenden wir uns nunmehr der zeitweise viel erörterten Frage zu, wie GELZER zu seiner Konzeption kam.³¹ Einzelne Elemente lagen wohl in der Luft,³² wie etwa die Elitentheorie, wie sie nach Vilfredo PARETO (1848–1923) und Gaetano MOSCA (1858–1941) Robert MICHELS (1876–1936) in dem 1911 in Leipzig veröffentlichten Werk *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie* formuliert hat. Sein berühmtes „ehernes Gesetz der Oligarchie“ handelt aber von der notwendigen Herausbildung immer neuer Eliten auch unter den Bedingungen der Demokratie

28 FUSTEL DE COULANGES 1890.

29 GELZER 1983 [1912], p. 52 n. 6; p. 54 n. 3; p. 56 n. 4.

30 GELZER 1983 [1912], p. 56 n. 7 erfahren wir: „Im allgemeinen wird cliens für sozial Niedrigstehende gebraucht.“ Es folgen aber eher Ausnahmen von der Regel.

31 Grundlegend bis heute: BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977; vgl. RIDLEY 1986; SIMON 1988.

32 Vgl. die Bemerkung von MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 35–36.

und nach Revolutionen, nicht wie GELZER von der Stabilität einer Aristokratie über Jahrhunderte hinweg. So ist eine Anregung allenfalls in allgemeinste Form anzunehmen. Da MICHELS erst ab 1914 Professor für Nationalökonomie und Statistik in Basel war, kann es auch zu einem persönlichen Kontakt, wenn überhaupt, erst im Nachhinein gekommen sein. Wenig wahrscheinlich ist auch eine Vermittlung italienischer Elitentheorien durch Guglielmo FERRERO.³³ Sein Werk *Grandezza e decadenza di Roma* (5 vols., Mailand 1902–1907) war eben erschienen und GELZER zitiert es mehrmals für Details, nicht aber als Beleg für Elemente seiner Konzeption. Auch Anregungen durch neuere Entwicklungen im Bereich der deutschen Geschichts- und Sozialwissenschaft, wie sie uns bei TAUBLER begegnen werden, sind für GELZER allenfalls vermutungsweise geltend zu machen.³⁴

Belegbarer sind die engeren altertumswissenschaftlichen Einflüsse. Seinen Leipziger Lehrer Richard HEINZE, der GELZER gemäß dessen eigenem Zeugnis nach dem Dokorexamen zu vermehrter Cicerolektüre ermahnt hatte,³⁵ zitiert der folgsame Schüler wenigstens einmal, und in einem wesentlichen Punkte (67 N. 4). Es handelt sich um HEINZES Abhandlung *Ciceros politische Anfänge*, in der Ciceros Eintreten für den Oberbefehl des Pompeius wesentlich mit seiner Funktion als Patron der römischen Ritter erklärt worden war.³⁶ Bei HEINZE konnte GELZER aber auch die Nobilität als engeren Kreis innerhalb des Senats finden, dazu eine längere Analyse des *Commentariolum petitionis*, wenngleich weder die Nobilität exakt erfasst war noch die Nah- und Treuverhältnisse.

GELZER selbst verwies aber auf seine Dissertation bei Ulrich WILCKEN, in der er sich bereits für die Gesellschaftsgeschichte interessiert habe.³⁷ Wie sehr in den *Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens* (Diss. Leipzig 1909) tatsächlich bereits methodische Ansätze zu der späteren Habilitationsschrift angelegt waren, hat erstmals Christian SIMON herausgestellt. Er hob hervor, dass GELZER hier bereits den Gegensatz zwischen Verfassungsnormen und der „im täglichen Leben wirksame(n), faktische(n) Ordnung der Dinge“ aufgezeigt habe, und ebenso, „dass Herrschaft sozial fundiert sei: Macht folge aus Besitz und Verfügungsgewalt über Personen“.³⁸ Der Begriff der „Gesellschaftsgeschichte“ war in der Tat im Umkreis der Wilckenschule schon um 1905 anzutreffen.³⁹ Gleichzeitig ist auch die Lektüre von Alexis DE TOCQUEVILLE belegt.⁴⁰

33 CANFORA 1980, p. 214–226; FEZZI 2012.

34 S. etwa BLEICKEN in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 12–13; STRASBURGER (in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 86) nimmt dagegen an, dass er „von dem großen geschichtstheoretischen Meinungsstreit der Zeit um die Jahrhundertwende verhältnismäßig unberührt blieb“.

35 MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 32–33.

36 HEINZE 1960 [1909], p. 121; zum *Commentariolum*: p. 134–139; vgl. BLEICKEN (in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 24–27), der den Einfluss Heinzes aber wohl zu stark betont; MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 36–37.

37 Zitiert bei MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 35 n. 17.

38 SIMON 1988, p. 230–231.

39 SIMON 1988, p. 229 mit n. 37.

40 DE TOCQUEVILLE 1856; SIMON 1988, p. 227 n. 22; vgl. MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 35 n. 22; STRASBURGER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 90.

SIMON zeigte aber auch den Einfluss des Schweizer Historikers Eduard FUETER (1876–1928) auf, eines Veters von GELZER, der selbst die gesellschaftsgeschichtlichen Ansätze bei TOCQUEVILLE und FUSTEL DE COULANGES hochschätzte.⁴¹ FUETER hat GELZER nach Abschluss von dessen Dissertation auf die methodischen Entsprechungen bei FUSTEL DE COULANGES aufmerksam gemacht.⁴² Bemerkenswert ist freilich, dass GELZER zu seinen Beobachtungen zuvor durch eigenes Quellenstudium gelangt war. Auch in der *Nobilität* beschränken sich die expliziten Bezugnahmen GELZERS auf den einen Punkt des Patronats. Für die Beschreibung des politischen Lebens im republikanischen Rom war das eine wichtige Grundlage, diese war aber damit noch keineswegs geleistet.⁴³

Anregungen und einzelne Bausteine für GELZERS Konzeption lassen sich also in der wissenschaftlichen Diskussion der Zeit nachweisen oder allenfalls auch vermuten. Hinreichend für deren Erklärung ist das alles aber nicht. Vielleicht ist das auch nicht der richtige Weg, und man sollte GELZERS eigene Erinnerung ernst nehmen. Danach war er nach Abschluss seiner Studien in Leipzig nach Basel zurückgekehrt und hatte dort im Einvernehmen mit Friedrich MÜNZER einige Artikel über römische Politiker in der *RE* übernommen. Bei der Arbeit daran ergab sich ihm, dass MOMMSENS Definition der Nobilität falsch sein müsse, weswegen er eigene terminologische Untersuchungen angestellt habe.⁴⁴

Für den Einstieg in die Thematik genügt diese biographisch-kontingente Erklärung vollständig: GELZER machte eine wichtige Entdeckung, der nachzugehen sich lohnte, zumal der Nachweis nicht allzu schwer zu führen war.

Freilich beansprucht GELZER gleich eingangs in einem weiteren Punkt Originalität, nämlich mit dem Begriff der Regimentsfähigkeit, der den Ritterstand als Basis der Führungsschicht klar vom Rest der Bürgerschaft unterschieden habe, worüber sich dann nochmals in zwei Stufen Senatorenstand und Nobilität erhoben hätten. Erst das ist eine gesellschaftsgeschichtliche Erkenntnis und zugleich die entscheidende für alles Folgende. Gerade für sie aber hatte GELZER keine Anregungen aus der zeitgenössischen Forschung und sie ergab sich auch nicht ohne Weiteres aus den Quellen, wo er nur einen einzigen Beleg in der Rede Ciceros für Sestius finden konnte, dem Cicero noch dazu in derselben Rede im Sinne von MOMMSENS Theorie von der allgemeinen Wählbarkeit der römischen Bürger in die Ämter widersprochen hatte.

Hier nun ist GELZERS Biographie in einem weiteren Sinn einschlägig, nämlich seine Herkunft aus der Schweiz. Dass der Begriff der Regimentsfähigkeit schweizerisch ist, ist längst erkannt worden. Nach dem *Deutschen Rechtswörterbuch* ist „regimentsfähig“ in vormoderner Zeit sogar ausschließlich für Bern belegt, in der Bedeutung „mit dem Recht ausgestattet, Mitglied des Regiments (d. h. des Großen Rats der Stadt und Republik Bern) sein zu können“. Anekdotisch hat GELZER denn auch auf Bern verwiesen, wo sein Großvater, Johann Heinrich Gelzer, erkannt habe,

41 FUETER 1911; SIMON 1988, p. 226–228.

42 STRASBURGER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 87.

43 Vgl. MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 34.

44 MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 33; die Bedeutung von MÜNZER für GELZERS Konzeption der *Nobilität* wird von RIDLEY 1986, p. 475–478 und 496, überbewertet.

dass das Berner Patriziat sich 1830/31 gar nicht grollend angesichts der damals eingeführten allgemeinen Wahlen hätte zurückziehen müssen. „Denn mit Hilfe seiner Anhängerschaften hätte es auch bei allgemeinen Wahlen beste Aussichten gehabt, sich an der Macht zu behaupten.“⁴⁵

Damit wären wir schon beim zweiten Teil der *Nobilität*, haben aber noch keinen Hinweis auf die Bedeutung der „Regimentsfähigkeit“. Es empfiehlt sich daher, den Begriff der Berner „Regimentsfähigkeit“ etwas genauer zu betrachten. Im Jahre 1651 gab es einen Ratsbeschluss, wonach grundsätzlich „zwischen den nicht regimentsfähigen Hintersassen und den Burgern und Patriziern“ zu unterscheiden war.⁴⁶ „Burger und Patrizier“ als grundsätzlich regimentsfähig entspräche in Rom der Gesamtheit der Ritter und des Senatorenstandes. Nun aber wurde sogleich sorgfältig innerhalb dieser Gruppe in vier Rangklassen unterschieden: Sechs adeligen Geschlechtern kam allein der Titel „wohledelvest“ zu, elf weitere hatten mit „edelvest“ auch noch ein adeliges Prädikat, sechzehn weitere waren nur noch „vest“ und alle anderen – weit über hundert Geschlechter – waren als „unsere Lieben und Getreüwen Burger“ anzureden. Einige dieser Geschlechter waren realiter niemals im Regiment vertreten, zu einem von ihnen gehörte übrigens auch Eduard FUETER. Die soziale Mobilität zwischen diesen Gruppen war – anders als in Rom – freilich nicht sehr groß, wie denn generell in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert kaum ein neues Geschlecht in den Kreis der Regimentsfähigen gelangt ist. Den Abstand nach unten aber wusste die Gesamtheit noch im ausgehenden Ancien Régime zu vergrößern, indem 1783 durch ein Dekret des Großen Rates allen regimentsfähigen Geschlechtern es freigestellt wurde, in Zukunft auf Antrag sich das Adelsprädikat „von“ zuzulegen.

Für eine lebendige Anschauung eines in sich rangmäßig gegliederten Patriziats brauchte GELZER aber nicht über den Jura nach Bern zu blicken. Im Basel des Ancien Régime gab es ebenso ratsfähige Familien über einer zünftischen Bürgerschaft, und Werner KAEGI besingt im ersten Band seiner Burckhardt-Biographie geradezu hymnisch unter der Kapitelüberschrift „Geschlecht und Ahnen“ die Burckhardts, die zwischen 1666 und 1731 in jedem Jahr einen der beiden Bürgermeister gestellt haben und zwischen 1655 und 1798 mehr als ein Fünftel aller entscheidenden Regierungsstellen besetzt hätten.⁴⁷

GELZER selbst konnte sich da durchaus in die Tradition einreihen. Sein Großvater Johann Heinrich Gelzer (1813–1889) war als *homo novus* von Schaffhausen gekommen und konnte als Professor der Geschichte an der Universität Berlin (1844–1851) im Jahre 1844 Julie Sarasin (1825–1912) heiraten. Später wurde er als Berater des Großherzogs Friedrich I. von Baden dort Staatsrat. Sein Vater Karl Gelzer (1857–1923) wurde Pfarrer und heiratete wiederum eine Elisabeth Vischer (1863–1937). Enger konnte man mit dem Basler Patriziat nicht verflochten sein.⁴⁸

45 MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 33.

46 WEBER 2008, p. 7; die Tabelle auf p. 8.

47 KAEGI 1947, p. 38; vgl. CKDT. (Basel) 1990.

48 Zu den familiären Verbindungen GELZERS in Basel s. STRASBURGER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 76–85; das Basler Bürgerrecht erwarb die Familie freilich erst 1906 (83 n. 181).

Dass eine derartige Führungsschicht – und damit kommen wir nochmals zum zweiten Teil der *Nobilität* – auch eine Volkswahl in Bern im Jahre 1830/31 nach dem Urteil seines Großvaters nicht hätte zu fürchten brauchen, haben wir bereits erfahren. Dafür konnte GELZER aber allenthalben in der Schweiz Anschauungsmaterial haben, wo es im Ancien Régime und nochmals während der Epoche der Restauration (1815–1830) genügend wohletablierte Familienregimes gab. Es genügt das Beispiel von Appenzell-Ausserrhoden, wo die gewiss „urdemokratische“ Landsgemeinde aller Bürger fast Jahr um Jahr Angehörige der Familien Scheuss, Tanner und Zellweger in das Amt des Landammanns wählte – in einem Ausmaß, dass die Gemeinde Trogen und die Kantonsbibliothek Appenzell-Ausserrhoden noch gegenwärtig eine Website „Jahrhundert der Zellweger“ (1700–1850) betreiben können.⁴⁹

Aber auch in der Schweiz seiner Gegenwart hatte GELZER eine „Konkordanzdemokratie“ vor Augen, in der das Volk sich durch Volksabstimmungen zu wichtigen Fragen direkt äußern konnte. Deshalb war man in Kantonen wie im Bund bestrebt, alle zu einem gegebenen Zeitpunkt politisch wichtigen Kräfte in die Regierung einzubinden, und konnten sich zugleich zu einzelnen Sachfragen wechselnde Mehrheiten bilden. Voraussetzung dafür war die der Antike mehr als den modernen Großstaaten entsprechende schweizerische Übersichtlichkeit der Verhältnisse und eine „relativ homogene politische Kultur, deren Erhalt daher im Interesse der politischen Eliten“ lag.⁵⁰ Die Eliten organisierten sich in verschiedenen konfessionell oder sozial bestimmten Parteien, die jeweils auf eine sehr stabile, ja geradezu erbliche Anhängerschaft zählen konnten.

Wir dürfen die vielfältigen Anregungen, die GELZER aus den fachlichen Diskussionen seiner Zeit empfangen hat, durchaus in ihrem Wert anerkennen; entscheidend aber dafür, dass er aus ihnen und vor allem aus der Lektüre der Quellen ein so überzeugendes Bild des politischen Lebens der späten Republik gestalten konnte, war sein lebensweltlicher Hintergrund.⁵¹ Er „verstand“ ganz einfach aus eigener Umwelt und Tradition heraus, was sich dereinst in Rom abgespielt hatte. Darum gleichen auch sein methodisches Vorgehen und seine Erkenntnisse in vielem so auffallend dem Werk von Gaston BOISSIER. Allerdings konnte sich GELZER nicht explizit vom akademischen Milieu in Deutschland distanzieren, dem er viel zu sehr verhaftet war und in dem er schließlich aufgegangen ist. Deswegen hat er seine eigenen biographischen Erfahrungen, anders als BOISSIER, nicht in seinem Werk, sondern erst im Nachhinein privat angesprochen. Und deshalb vermeidet er auch eine explizite Kritik an MOMMSEN. Dessen Staatsrecht war gar nicht sein wirkliches Gegenüber, das schiebt er von seiner Vorbemerkung angefangen eher beiseite.⁵² Auch

49 SCHLÄPFER 1972, im Besonderen p. 153–161. Vgl. <https://www.jahrhundertderzellweger.ch/> [konsultiert 05.10.2019].

50 DISSEN 2009, p. 104–106; MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 35 führt dazu aus den Memorabilia GELZERS an: Er selbst habe später von dem „natürlichen Vorsprung“ geschrieben, den er „als Schweizer ... vor den Angehörigen der modernen Großstaaten“ hatte, wenn es galt, sich „die Verhältnisse der römischen Republik anschaulich vorzustellen“.

51 Zu diesem Begriff s. die Studien von Heiko HAUMANN (2012).

52 BLEICKEN in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 15–18; die Fälle expliziten Widerspruchs gegen MOMMSEN stellt RIDLEY 1986, p. 489–490 zusammen.

später erkannte er es in seinem juristischen Wert voll an: „Mommsens Staatsrecht wird ja immer das A und O des Historikers der Römerzeit bleiben [...]“, um kurz darauf freilich, formell gegen Franz LEIFER gerichtet, sich gegen Demokratisches am Ende der Republik zu wenden und – ausdrücklich im Anschluss an die Freiburger Prorektoratsrede von Ernst FABRICIUS von 1911⁵³ – den *mos maiorum* als Grundlage des öffentlichen Lebens hervorzuheben.⁵⁴ In Wirklichkeit hat sich GELZER gegen das Bild gewendet, das MOMMSEN in seiner *Römischen Geschichte* vom politischen Treiben der späten Republik entworfen hat.⁵⁵

Wiederholt ist festgestellt worden, dass GELZER seinen gesellschaftsgeschichtlichen Ansatz in seiner späteren Forschung – vor allem in seinen großen Biographien zu Caesar, Cicero und Pompeius – nicht eigentlich fortgeführt habe. Das hat verschiedene Gründe, vor allem den, dass sein wissenschaftliches Umfeld in Deutschland diesem Ansatz nicht günstig war; insbesondere im geistigen Klima nach dem Ersten Weltkrieg. Aber auch sonst verstand niemand wirklich, was in der *Nobilität* erreicht worden war. So hat es bis in die Fünfzigerjahre gedauert, bis Ernst BADIAN mit seinen *Foreign Clientelae (264–70 B.C.)* (Oxford 1958) GELZER in einem wesentlichen Punkt vertiefte und dann Christian MEIER in seiner *Res Publica Amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik* (Wiesbaden 1966) auf gelzerscher Grundlage ein reiches Spektrum des politischen Lebens in der späten Republik geben konnte.

Möglicherweise lässt sich aber bereits innerhalb der *Nobilität* ein grundlegendes Problem orten, wiederum mit Konsequenzen bis in die Gegenwart. Bei der Betrachtung des Werkes ist dem vorletzten und letzten Abschnitt, mit „Faktionen“ (102–113) bzw. „Politischer Hellenismus“ (114–115) überschrieben, keine besondere Aufmerksamkeit zuteil geworden. Das ist erklärlich. Auf den ersten hundert Seiten nahm GELZER begriffliche Klärungen vor und schilderte dann den Wahlkampf und die ihn prägenden gesellschaftlichen Voraussetzungen. Das ist ein durchaus zeitloses, statisches Bild,⁵⁶ so war es eben im republikanischen Rom, auch wenn das verwendete Material realiter weit überwiegend allein der Epoche Ciceros zuzuordnen ist. Nur ganz am Schluss erhält das Bild mit den breit ausgeführten Geschäften des Herrn Julius Caesar eine unerwartet anekdotische Färbung, die ein wenig Krisenstimmung verbreitet.

53 FABRICIUS 1911.

54 GELZER 1962 [1916], p. 291–292.

55 Explizit stellt er freilich gegen sie in der *Nobilität* nur fest, dass es keine „geschlossene Anzahl herrschender Familien“ gegeben habe, wobei MOMMSEN 1854–1919 II, 215 zitiert wird (28; vgl. supra, p. 34 und n. 26) – diese sehr nebenbei von MOMMSEN gemachte Bemerkung entspricht keineswegs dessen wirklicher Auffassung: „Die licinischen Gesetze hoben die gesetzlichen Unterschiede innerhalb der Aristokratie auf und verwandelten die den gemeinen Mann vom Regiment (sic) ausschließende Schranke aus einem unabänderlichen Rechts- in ein nicht unübersteigliches, aber doch schwer zu übersteigendes tatsächliches Hindernis“ (MOMMSEN 1854–1919 I, p. 405).

56 MEIER (in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 29) nennt es zutreffend „ein in sich ruhendes Bild“; p. 43–44 wird auch deutlich, dass für GELZER der Alltag der römischen Republik im Vordergrund stand.

Unmittelbar danach kündigt GELZER an, dass er nunmehr nach den Beziehungen zwischen Mächtigeren und Schwächeren das Zusammenwirken zwischen Gleichstehenden behandeln wolle, und erläutert nach einem Blick auf die *coitio* bei Wahlen den dauernden Zusammenschluss einiger Mächtiger, den die Römer *factio* genannt hätten. Das wirkt zunächst als die Fortsetzung der Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, wird aber sogleich unter ein negatives Vorzeichen gestellt: „Factio hat im politischen Leben immer odiosen Klang“ (103). Es folgen die „catilinarische Verschwörung“, die Vereinigung von Caesar, Pompeius und Crassus im Dezember 60 und die Auffassung Sallusts, dass das Koterienwesen erst nach der Zerstörung Karthagos aufgekommen sei.

Letzterem widerspricht GELZER freilich und schildert anschließend nach Livius vom beginnenden 2. Jahrhundert an den Faktionenstreit (104–107). Mit der Gracchenzeit (107–109) geht es weiter, Marius (109–111), P. Cornelius Cethegus, eine besondere „Sumpflüte“ der Siebzigerjahre, und der Streit der Pompejaner um zukünftige Würden vor der Schlacht bei Pharsalus (111–112) werden dann etwas willkürlich herausgegriffen, um mit einem Blick auf die polemische Bezeichnung dieser *factiones* als die Macht der „Wenigen“ zu enden (112–113).

„So wurde im Rom der historischen Zeit (d. h. ab 200) regiert“, schließt GELZER seine Betrachtung lakonisch ab (114). In Wahrheit ist ihm der Überblick über die *factiones* zu einer Schilderung der Krise der Republik geraten, aber eben nur unter diesem doch recht speziellen Gesichtspunkt und ohne jeden Gedanken an sachliche Gründe für die Krise. Dass GELZER selbst dies gespürt hat, zeigt seine gelegentliche Bemerkung: „Die gracchische Bewegung, die gewiß nicht bloß in persönlichen Motiven ihren Ursprung hat [...]“ (108). Dem gibt er jedoch keinen Raum, sondern sucht nun – recht hastig, er will offensichtlich zum Ende kommen – den Grund gut sallustianisch im Verfall der Moral, nämlich in einem „stark individualistischen Zug“, den das politische Leben in Rom seit dem Hannibalkrieg gehabt habe. „Rücksichtslose(r) Egoismus“ habe die Beamten gelehrt, weshalb GELZER die „Vermutung wagen“ will, „daß bei dem stetig wachsenden politischen Individualismus hellenistische Einflüsse mitwirkten“ (114). Das belegt er dann anekdotisch mit dem Auftreten einiger römischer Gesandter im Osten – Titus Quinctius Flamininus (196), M. Aemilius Lepidus (201) und C. Popilius Laenas (168) –, die genau besehen doch schlicht machtbewusst auftraten, wozu nun wirklich kein hellenistischer Einfluss notwendig gewesen ist (114–115).

Ganz entsprechend fasst das knappe Resümee zunächst das Ergebnis der Untersuchung zu den Treu- und Nahverhältnissen und zum Wahlkampf zusammen, um dann wieder moralisierend zu enden:

Das Wachsen des Reichs gibt dem Kampfe immer größere Dimensionen. Die Schranken altrömischer Sittlichkeit werden von der modernen hellenistischen Denkweise leicht übersprungen. Der entfesselte persönliche Machttrieb steckt dem politischen Führer immer höhere Ziele. Am Ende des gewaltigen Ringens liegen einem einzigen Sieger die Gegner vernichtet oder völlig erschöpft zu Füßen. Die Nobilitätsherrschaft ist ersetzt durch die absolute Monarchie (116).

Soweit ich sehe, wird diese finale *Stretta* in der GELZER-Literatur mit (verlegenem?) Schweigen übergangen, bzw. nur unter dem Gesichtspunkt erörtert, wie seine *factiones* sich zu den „Demokraten“ und „Aristokraten“ verhielten, die seit MOMMSENS

Römischer Geschichte das Bild der römischen Republik beherrschten, etwas moderner: zu den Popularen und Optimaten. Deren Fehlen in GELZERS Abhandlung hat Ulrich von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF in seinem Dankesbrief für die Übersendung der *Nobilität* sogleich moniert,⁵⁷ und GELZER hatte vorgehabt, diese Problematik in einem dritten Teil des Werkes zu behandeln. Am 10. Dezember 1911 hatte er an Johannes HALLER geschrieben:

In dem jetzt in Arbeit stehenden dritten Kapitel suche ich die politischen Kämpfe von meinem Standpunkt aus zu beleuchten und zu zeigen, wie das griechische traditionelle Schema (Demokratie – Aristokratie – Tyrannis) diesen eigenartigen Verhältnissen nicht gerecht wird. Zwischen den Zeilen soll auch zu lesen sein, daß dies beim modernen (Konservative und Fortschrittspartei) noch viel weniger der Fall ist.⁵⁸

Dieses Kapitel ist aber ungeschrieben geblieben, weswegen wir zunächst GELZERS damalige Ansicht zu den Parteiungen in Rom nicht, oder eben nur sehr ungenügend erfahren.⁵⁹ Die Folgen sind aber noch gravierender. Über das Problem der Parteiungen – gerade im modernen Gegenbild von Konservativen/Aristokraten und Fortschrittspartei/Demokraten – wären unvermeidlich auch die Sachprobleme im spätrepublikanischen Rom ins Blickfeld geraten – und hätte GELZER in letzter Konsequenz nicht nur eine „Gesellschaftsgeschichte“ der römischen Oberschicht(en) schreiben müssen, sondern eine „Gesellschaftsgeschichte“ Roms. Diese hätte über die Agrarfrage die Bauern, und damit verbunden auch die Soldaten und Veteranen, ins Auge fassen müssen, ebenso aber die Ritter genauer betrachten – wo der sonst so quellennah formulierende GELZER mehrmals anachronistisch von „Kapitalisten“, „ritterliche(r) Klassenjustiz“ und „Klasseninteressen“ schreibt.⁶⁰ Auch die *Plebs urbana*⁶¹ und mit ihr die „Einzelpersonen geringen Standes“ (50) wären dann nicht in Vergessenheit geraten und mit ihr nicht die Sachprobleme der für antike Verhältnisse „Megastadt“ Rom, sei es die Infrastruktur, sei es die Getreideversorgung.

Mag sein, dass GELZER all dies selbst gefühlt hat – erinnert sei an seine Bemerkung zur Gracchenzeit – und deshalb sich mit den beiden ersten Teilen seiner Untersuchung begnügt hat. Er wollte bald heiraten und vorher seine Habilitation abgeschlossen haben. Unabsehbare Weiterungen waren nicht am Platz, wo das Vorhandene durchaus genügte. Merkwürdig aber ist, dass sein Verfahren alle weitere Forschung zur Nobilität geprägt hat. Wenn ich recht sehe, hat einzig Jochen BLEICKEN die Beziehung zwischen Patron und Klienten zweiseitig zu sehen versucht und die Interessenvertretung von unten nach oben thematisiert. Er sieht in den erweiterten, lockeren Klientelbindungen der späten Republik geradezu einen Ersatz für die beschränkte Beteiligung der Bürger am politischen Willensbildungsprozess.⁶² Dane-

57 Zitiert in einem Brief GELZERS an Johannes HALLER vom 2. August 1912, bei SIMON 1988, p. 239.

58 Abgedruckt bei SIMON 1988, p. 237–238.

59 Vgl. die kurze Bemerkung von MEIER in BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977, p. 39; zu seinen späteren Ansichten über Optimaten und Populare vor allem ebd., p. 40–48.

60 GELZER 1983 [1912], p. 14, 58, 59; vgl. die sehr modernisierende Beschreibung einer Gesellschaft von Steuerpächtern: p. 60.

61 Dazu DISSEN 2009, p. 97–114.

62 BLEICKEN 1998 [1972], besonders p. 242–258; BLEICKEN 1981.

ben ist Anton VON PREMIERSTEIN von den Erfahrungen der Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts her eine Ausweitung der Betrachtung auf die „Heeresgefolgenschaften“ – dies wohl besser als „Heeresklientelen“ – der ausgehenden Republik gelungen.⁶³ Ergänzt wurde dies durch einige Studien zum Reichtum der Senatoren.⁶⁴

Nachdem Hermann STRASBURGER bereits – mit GELZERS Zustimmung – gezeigt hatte, dass das Prädikat *nobilis* – etwas weitere Verwendung gefunden hat als dieser es postuliert hatte,⁶⁵ startete – wohl in Unkenntnis davon – mit dem gebührenden time-lag nach der englischen Übersetzung der *Nobilität* durch Robin SEAGER (Oxford 1969) – die von P. A. BRUNT ausgelöste Revisionismusdebatte.⁶⁶ Wesentliche Korrekturen am gelzerschen Bild – zumal in der durch STRASBURGER schon erweiterten Fassung – hat BRUNT ebenso wenig erbringen können, wie die soziologisch angelegte Untersuchung von Keith HOPKINS,⁶⁷ die, genau betrachtet, GELZERS Bild sogar glänzend bestätigt hat. Tapfer wurde übersehen, dass GELZER selbst die Offenheit der senatorischen Führungsschicht wie auch die ständige Ergänzung der Nobilität von unten her eindringlich betont hatte. Im Übrigen hat Leonhard BURCKHARDT zu dieser Debatte längst das Nötige gesagt.⁶⁸ Auch der Versuch von Fergus MILLAR, GELZER sozusagen vom Kopf auf die Füße zu stellen und Rom als ein demokratisch verfasstes Gemeinwesen zu erweisen, ist mit Recht zurückgewiesen worden.⁶⁹

Dass diese Debatten, letztlich auch die Umkehrung durch MILLAR, sich innerhalb des engen Kreises der römischen Oberschicht und in dem von GELZER vorgezeichneten Rahmen bewegt haben, ist nicht weiter verwunderlich. Erstaunlicher ist freilich, dass nach erfolgreicher Abwehr der Revisionismusversuche die weiteren Untersuchungen zur römischen Führungsschicht nach wie vor dem gelzerschen Ansatz folgen und ihn nur auf weitere Felder ausweiten. Durch die Arbeiten von Harriet FLOWER,⁷⁰ Karl-Joachim HÖLKEKAMP,⁷¹ Egon FLAIG⁷² u. a. wissen wir jetzt viel über das repräsentative Auftreten der Nobilität – insbesondere bei ihren Leichenbegängnissen (Polyb. VI 53–54) –, wir kennen die (ritualisierten) Formen ihrer Interaktion mit dem gewöhnlichen Volk⁷³ und wissen auch, dass sie imstande war, immer wieder genügend „symbolisches Kapital“ anzusammeln. Wichtig ist auch die Erkenntnis, dass es andererseits das Prinzip der Volkswahl war, das den Wettkampf um die Ämter der Nobilität in geordneten Bahnen hielt.

63 VON PREMIERSTEIN 1937. Zu den modernen Forschungen zur Klientel s. DAVID & VON UNGERN-STERNBERG 2017 [1997]; vgl. die Forschungsüberblicke bei GOLDBECK 2010, p. 246–262; ROLLINGER 2014, p. 17–52.

64 SCHNEIDER 1974; SHATZMAN 1975. Für die Ritter ist vor allem wichtig NICOLET 1966–1974.

65 STRASBURGER 1939; vgl. GELZER 1969, p. 14 n. 101; BLEICKEN 1998 [1981], p. 468–472.

66 BRUNT 1982.

67 HOPKINS 1983; dazu die Rezension von UNGERN-STERNBERG 2006 [1990].

68 BURCKHARDT 1990.

69 Zuerst: MILLAR 1984; dazu und zur weiteren Debatte: HÖLKEKAMP 2004 [2000]. Die traditionelle Sicht auf die Volksversammlungen fasst Martin JEHNE gut zusammen: JEHNE 2014; vgl. auch seine grundsätzlichen Überlegungen im Beitrag JEHNE 2013.

70 FLOWER 1996.

71 HÖLKEKAMP 2004; HÖLKEKAMP 2009.

72 FLAIG 2003.

73 Dazu auch die wichtigen Arbeiten MOURITSEN 2001; MORSTEIN-MARX 2004.

Nur fragt man sich bei all diesen verdienstvollen Arbeiten vergeblich, warum denn diese so prächtig funktionierende, sich immer wieder herstellende Welt so massiv im letzten Jahrhundert der Republik ins Wanken geriet und schließlich doch mit einigem Getöse und vielen Opfern unterging.⁷⁴

Vielleicht sollten wir also doch eher den gelzerschen Ansatz grundsätzlich modernisieren und neben seine damals bahnbrechende „Gesellschaftsgeschichte“ der Oberschicht eine „Gesellschaftsgeschichte“ – oder gleich eine „Sozialgeschichte“? – der römischen Republik stellen.

EUGEN TÄUBLER

Eugen TÄUBLER verfasste sein Werk *Der römische Staat* für die *Einleitung in die Altertumswissenschaft*.⁷⁵ Es handelt sich also um ein einführendes Handbuch, was man bei der Beurteilung ebenso mit zu bedenken hat wie den beschränkten Raum für einen Überblick von der Königszeit bis zum Prinzipat. Dem Handbuchcharakter entsprechend gibt es auch kein Vorwort, in dem TÄUBLER sich zu seinen methodischen Prinzipien hätte äußern können. Gehen wir also *medias in res*, wieder mit der Fragestellung, inwieweit sich bei TÄUBLER gesellschaftsgeschichtliche Ansätze finden lassen.

In der Einleitung begegnet sogleich die Überschrift „Gesellschaft und Staat“ (2). TÄUBLER stellt fest: „Das Rom der Königszeit ist schon im vollen Sinne des Wortes ein *Staat*⁷⁶ gewesen“, fährt dann aber fort:

Aber trotz der Unbedingtheit seiner Geltung hat das Staatliche in Rom einzelne Züge gesellschaftlicher Konkurrenz mit dem Staate (*patria potestas*, Bürgerrechtsverleihung durch Freilassung) oder gesellschaftlich gebundener staatlicher Form (gentilicische Curien), auf vor- und frühstaatliche Zeit zurückgehend, nie ganz ausgeschaltet [...].

Schon hier wird deutlich, dass der Staat für TÄUBLER eindeutig den Vorrang hat. Gesellschaftliche Vereinigungen („Genossenschaften“) sind für ihn vor dem Staat oder innerhalb des Staates angesiedelt. Er stellt zwar anschließend fest: „Auch in der politischen Betätigung tritt das gesellschaftliche Moment in der Klientel, in Familienzusammenhängen und in der Parteibildung stark heraus [...] Der gesellschaftlich gebundene Charakter des römischen Staates blieb die ganze Republik hindurch erhalten“ (3), aber auch hier wird der Gedanke an eine Interaktion oder gar eine Verflechtung beider Ebenen nicht explizit herausgearbeitet.

Dies setzt sich dann bei der Behandlung des „Staates der Königszeit“ fort. Unter dem Titel „Das Staatsvolk sozial“ erscheinen die Patricier und Plebejer, wobei Letztere das ursprüngliche Gesamtvolk repräsentieren, aus dem sich das Patriziat

74 Dazu VON UNGERN-STERNBERG 2006 [1998]; vgl. auch die Bemerkungen von Jean-Michel DAVID (2014), besonders p. 42–46; dagegen steht etwa die Betrachtung der Krise von Uwe WALTER ganz unter dem Aspekt des Elitendissenses: WALTER 2014, im Besonderen p. 107–112.

75 TÄUBLER 1985 [1935]; vgl. die Rezensionen J. BLEICKEN, *Gnomon* 65, 1993, p. 406–410; A. GRAEBER, *ZRG* 112, 1995, p. 506–509; wichtig vor allem: HEUSS 1989.

76 Kursiv werden die bei TÄUBLER gesperrt gedruckten Wörter wiedergegeben, dazu lateinische Begriffe.

erst durch die Berufung in den königlichen Rat gebildet hat (7). Anschließend wird die Klientel besprochen:

Diese Erscheinung ist eine der eigentümlichsten, sich mannigfach auswirkenden römischen Besonderheiten gewesen, hat wirtschaftlich-sozial im privaten Bereich begonnen und ist im Patronat über Gemeinden und Provinzen zu politischer, im Tribunat und im Principat zu politischer und ämterrechtlicher Ausprägung gekommen. Sie beruhte auf der allen römischen Beziehungen anhaftenden *pietas* und bezeichnete ein Treuverhältnis (*in fide esse*), also nicht einen Stand oder eine Klasse, sondern nur persönlichen Anhang oder persönliche Verpflichtung, ist darum ebenso unter Vollbürgern wie bei Latinern, Inhabern zurückgesetzten Bürgerrechts und Fremden möglich gewesen [...] Die Verpflichtung des Patrons, wirtschaftlich und sozial (z. B. im Gericht) dem Klienten beizustehen, hat allerdings von der anderen Seite über das Soziale hinaus die Wirkung gehabt, daß der Klient auch politisch an den Patron gebunden war. Es liegt kein Anlaß vor, zwischen einer älteren hörigen Klientel und einer jüngeren zu unterscheiden, die den Klienten im Besitz aller politischen Rechte zeigt. Wenn die Klientel also nie dem Staatsrecht angehörte, nie ein politisch-rechtliches Verhältnis begründete, so hat sie doch vom sozialen Aufbau und den politischen Schichtungen und Entscheidungen her für die Verfassung große Bedeutung gehabt. (8)

Das ist eine sehr weitreichende Beschreibung; im anschließenden Literaturüberblick nennt TÄUBLER freilich nur Thesen zum Ursprung der Klientel, auf GELZER wird kein Bezug genommen.

Entsprechend seiner These vom sekundären Charakter des Patriziats unterstreicht TÄUBLER im folgenden Abschnitt „Das Staatsvolk politisch“, „daß die Grundlage aller politischen Rechte in der *Gemeinfreiheit* ruhte, daß der König und in schwächerer Weise der Adel in ihren herausgehobenen Stellungen nicht vom Boden der Gemeinfreiheit abgelöst waren und die Rechte des Volkes [...] immer in den Curienversammlungen zum Ausdruck gekommen sein müssen“ (9). Demzufolge war der König für ihn „der gebietende und sakral repräsentierende Vertrauensmann des Volkes“ (11), und bedeutete auch die Republik keinen grundsätzlichen Wandel: „In ausgeprägterer Form bildeten nun nach Hinzutritt des dritten Rechtes Gesetzgebung, Provocation und Beamtenwahl die Grundrechte des Volkes.“

Dann aber unterscheidet TÄUBLER zwischen der eben beschriebenen „Struktur“ und der „Wirkung“. Wegen des königlichen Ernennungsrechtes in den Rat hätten zuvor die Plebejer ins Patriziat aufsteigen können, nun aber sei dies ein abgeschlossener Stand geworden und somit sei eine „ständische Ämter-Oligarchie an die Stelle des Königtums getreten“. Konsequent hält TÄUBLER auch weiterhin am Gedanken der „Entwicklung und Entfaltung des Staatswesens“ fest und will deshalb „die übliche Vorstellung eines *Ständekampfes* möglichst fernhalten“. Ständische Gegensätze spielten gewiss auch hinein; aber sie werden selbst in den letzten Jahren vor 367, wie noch nachher, mehr den Charakter persönlicher und familiärer, durch die Anhänger verbreiteter Rivalität als den von der Überlieferung in den Formen und mit den Farben der gracchischen Zeit gesehene Ständekampfes getragen haben (15).

Auch die plebejische Sonderorganisation mit eigener Versammlung, Volkstribunen und Ädilen war nur die „Anlagerung eigener plebejscher Formen an den Staat, wobei der Volkstribun „als Ersatz vieler Einzelpatrone“ zum „Patron aller Plebejer“ geworden sei (20–22). Diese Formulierung ist wohl besonders bemerk-

kenswert. TÄUBLER übernimmt den Begriff des Patronats, beraubt ihn aber seines sozialen Inhalts und institutionalisiert ihn quasi beim Volkstribunat. Diese wechselten jedes Jahr, weshalb ein solcher Patron nicht dieselbe Funktion hatte wie ein Patron in persönlichen Beziehungen.

Damit sind wir bereits beim „Staat der Nobilität“. Hier folgt TÄUBLER sogleich Friedrich MÜNZER⁷⁷ darin, „daß die Stände auf beiden Seiten von *Familiengruppen*, die miteinander rivalisierten und vom Übergewicht sozial-wirtschaftlicher Bindungen beherrscht wurden“ (29). Mit MÜNZER sieht er auch die Nähe der aufgestiegenen Familien zu patrizischen. Beide hätten einen „engere(n) Ring“ gebildet, „innerhalb dessen die Nobilität [...] so erstarkte, daß sie die zugunsten der Plebejer aufgelockerte Verfassung ebenso verwirklichen wie vergewaltigen konnte“ (30). Was mit diesem Paradox gemeint ist, erfahren wir unter der Überschrift „Die Nobilität als Stand“: „Die Nobilität näherte sich der Erbverbundenheit des Standes, ohne sie ganz zu erreichen, weil sie im Prinzip allen Bürgern offen blieb. Sie wurde durch Bekleidung des Consulats gewonnen“ – dafür und *nur* dafür wird GELZER zitiert! – „und war erblich. Aber wenn das höchste Amt auch nur selten von einem *homo novus* erreicht wurde (Cato, Marius, Cicero), blieb die Nobilität doch rechtlich mit dem ganzen Volk als eine jedem erreichbare Oberstufe verbunden“ (32).

Mit dieser Passage dürfte TÄUBLER recht genau den Stand der Gelzerrezeption vor dem Zweiten Weltkrieg repräsentieren. Seine Definition der Nobilität als einer Gruppe konsularischer Familien wurde anerkannt, beiseite blieb aber seine Beschreibung der Führungsschicht samt dem Begriff der Regimentsfähigkeit.⁷⁸ Und deshalb wird gleich zweimal ausdrücklich daran festgehalten, dass das Oberamt allen Bürgern offen gestanden habe. Wiederum wird deutlich, dass es TÄUBLER sehr wohl um eine Beschreibung der sozialen Grundlagen der Verfassung ging. Da er aber keinerlei Interesse an den Wahlen und dem Wahlkampf hat, können die immer wieder genannten sozialen Bindungen sozusagen nicht in Aktion treten.

Sehr gut stellt er freilich das Feld heraus, auf dem die Nobilität sich von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts vor allem zu bewähren hatte: bei „den außenpolitischen Fragen in der Zeit der herrschaftlichen Vereinheitlichung Italiens und der wesentlichen Küstengebiete des Mittelländischen Meeres“ (33). Von der Kette auswärtiger Bewährungsproben wie auswärtiger Erfolge als ganz wesentlicher Voraussetzung für die Stabilität der Nobilität als Führungsschicht ist wiederum bei GELZER überhaupt nicht die Rede.⁷⁹

Einleuchtend umschreibt TÄUBLER auch den Zusammenhang zwischen Senat und Nobilität:

Charakterisiert virtuell in unserem Zeitraum die Nobilität den Staat, so der Senat die Nobilität. Weder hätte diese sich so auswirken können, wie sie es tat, ohne eine feste Bindung und eine dauernde Wirkungsmöglichkeit im Senat zu haben, noch hätte der Senat diese Geltung ohne den ständischen Rückhalt an der Nobilität gewinnen können. Wie der Senat als *ordo* ihr einen Ersatz bot für die ihr fehlende Organisation, so haben die Magistrate der Nobilität sich nie im

77 MÜNZER 1920.

78 Die Militärtribunen, auch die Einführung der Wahl durch das Volk, werden allein im militärischen Kontext behandelt (p. 44–45).

79 S. dagegen BLEICKEN 1981, p. 248–249.

Gegensatz zum Senat, sondern als seine Beauftragte gefühlt: in dieser Einheit lag der Ersatz für alles, was im Prozeß der Entwicklung vom Stadtstaat zum Weltreich [...] rückständig und unzulänglich geblieben war (46).

Dabei erinnert er auch daran, „daß durch die Patronatsverbundenheit einzelner Senatoren mit peregrinen und bundesgenössischen Einzelnen und Städten mittelbar der Senat auch für die Abhängigen und Beherrschten die zentrale Vertrauensinstanz geworden war“ (47); andererseits daran, „daß die Fiktion des nur um Untertanenland vermehrten Stadtstaates, der Italien und die Provinzen in den städtischen Ämterorganismus einspannt, [...] dem Mangel einer mit der territorialen Entwicklung Schritt haltenden Entwicklung ebenso wie den Interessen der als soziale Gruppe an die Stadt Rom gebundenen Nobilität“ entsprochen habe (48–49).

Es sollte deutlich geworden sein, dass der Vergleich der Nobilitätskonzeptionen GELZERS und TÄUBLERS aufschlussreich ist, aber nicht einfach als Aufstellung von Defiziten TÄUBLERS betrieben werden darf. Er hat andere Interessen, dabei aber Wichtiges zu sagen. Das gilt besonders für das Kapitel über die Krise der Republik, das er in konsequenter Fortführung seines evolutionären Ansatzes „Die Umbildungen der Staatsform bis zur Begründung des Principats“ überschrieben hat.

Nochmals hält er einleitend fest, dass

der Staat der Nobilität mit der ihm eigentümlichen Verfassung das korrele Instrument der Entwicklung gewesen (ist), durch die Rom in seine weltgeschichtliche Stellung hineingehoben wurde, und bevor man versucht, das, was einer kritischen Betrachtung als ungenügend und zurückgeblieben erscheinen mag, von innen her durch Unvermögen und parteische Selbstsucht zu erklären, müßte man es von den außenpolitischen Notwendigkeiten her betrachten (51).

Wir können TÄUBLERS Gedanken zum Umwandlungsprozess der Republik hier nicht verfolgen, wollen aber doch zwei grundsätzliche Passagen zitieren, in denen TÄUBLER später vielbehandelte Fragen kurz und schmerzlos erledigt. Zu den Reformwünschen bemerkt er, „daß sie innerhalb des Personen- und Gedankenkreises der Nobilität blieben; vergeblich sucht man eine populare Bewegung gegen die Verfassung und die ihr zugrunde liegenden Verhältnisse und gegen die Nobilität als ihren Exponenten“ (52). Und dann ganz allgemein:

Man hat neuerdings der Verfassungsänderung ein anderes Ziel zu geben versucht, die Begründung der Volksherrschaft nach griechischem Muster. Dieser Gedanke hat eine bessere Voraussetzung als für frühere Zeit abgewiesene Entlehnungen aus Griechenland,⁸⁰ weil die hohe römische Gesellschaft von der Mitte des 2. Jhrh. an unter den unmittelbaren Einfluß der griechischen Bildung gekommen war. Er ist trotzdem, nur auf unnötigen und irreführenden Seitenblicken beruhend, abzulehnen. *Die Erscheinungen, die den Wendepunkt der römischen Entwicklung herbeigeführt haben, sind nicht wie Entwicklungsformen der römischen Literatur von Griechenland her zu erklären, sondern aus den römischen Verhältnissen erwachsen und nicht schon wegen der Absetzung eines Tribuns u. ä. als griechisch beeinflusste Anfänge unmittelbarer Volksherrschaft zu deuten.* Der griechische Einfluß ist in dieser Zeit nicht in Übertragung politischer Ideen und Formen zu suchen, sondern in der allgemeinen Wirkung, die griechische Schulung auf die Fähigkeit ausgeübt hat, programmatisch und konstruktiv zu denken, wie es sich stärker als bei Ti. Gracchus bei seinem Bruder zu zeigen begann (53).

80 Gemeint ist der Versuch, bereits bei den Maßnahmen des Zensors Ap. Claudius „an Nachahmung der absoluten griechischen Demokratie zu denken“ (gegen Eduard MEYER): p. 31; in einem früheren Aufsatz hatte TÄUBLER (1919, p. 202–203) MEYER noch zugestimmt.

Allerdings erwecken einige Aussagen in diesem Kapitel, besonders zum Ritterstand (55, 59–60, 62), den Eindruck, dass TÄUBLER nunmehr die Nobilität kurzerhand mit der Gesamtheit der Senatoren, eventuell sogar einschließlich der führenden Ritter, gleichsetzt.⁸¹ Sehr klar äußert er sich dazu nicht; vielfach könnte man einfach „Führungsschicht“ einsetzen. Bemerkenswert ist ferner, dass er in seiner Verfassungsgeschichte die Epoche Ciceros schlicht übergeht. Der in ihr so lebhaft gegenwärtige politische Alltag, einschließlich der Wahlen, findet nicht sein Interesse – und deshalb zog er wohl auch den zweiten Teil von GELZERS *Nobilität* nicht heran, dessen grundsätzliche Bedeutung dabei vollständig verkennend. Auf den „Staat Sullas“ folgt sogleich „Die Begründung des Principats“. Auch Caesar erhält nur als „Imperator“ seinen (kurzen) Abschnitt (67–68).

Nun könnte man sich angesichts dieses Sachverhaltes mit der Feststellung begnügen, dass TÄUBLER eben keine „Gesellschaftsgeschichte“, sondern eine „Verfassungsgeschichte“ schreiben wollte – gäbe es nicht außer seinem Werk über den *Römischen Staat* auch, und gleich in zwei Fassungen, einen programmatischen Aufsatz *Grundfragen der römischen Verfassungsgeschichte*.⁸² Gegenüber ist MOMMSENS *Staatsrecht*, das TÄUBLER wie GELZER als juristische Leistung voll anerkennt: „Das Werk ist dem Staate kongenial. Die Antike hatte es zu schaffen vergessen“, um dann aber fortzufahren: „So bedeutsam es ist, daß Mommsens Staatsrecht auf diese Weise, gebunden an die alten römischen Anschauungen von Staat und Ämterrecht, gewissermaßen zu einer antiken Quelle wird, uns gewissermaßen die wiedergefundenen Institutionen gibt, so nötig ist es zugleich, sich der Schranken die im Prinzip liegen, bewußt zu sein.“⁸³

TÄUBLER will also den Staat nicht als Rechtsgebilde erfassen, sondern formuliert eine sehr umfassende neue Definition:

Der Staat muß als ein in seinen Elementen und Auswirkungen mannigfach zusammengesetztes Gebilde in der Fülle seiner geographisch und persönlich substanziellen, politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Erscheinungen und Beziehungen offenbar werden, und von diesen Substanzen des Staats und ihrem Zusammenwirken auf eine Einheit hin müssen wir seine Wesenheit substantiell, formal, dynamisch zu erfassen suchen.⁸⁴

Er beruft sich dafür auf Friedrich RATZEL⁸⁵ und Rudolf KJELLÉN,⁸⁶ besonders sichtbar wird aber der Einfluß von Otto HINTZE. Dies gilt insbesondere für dessen Kritik an Wilhelm ROSCHERS Versuch, mithilfe der aristotelischen Verfassungskategorien eine allgemeine Lehre von der Entwicklung der Staatsformen zu begründen.⁸⁷ Hier konnte TÄUBLER grundsätzliche Ausführungen zum Begriff der Gesellschaft und zu

81 Ausgerechnet in diesem Kontext wird ein zweites Mal auf GELZERS *Nobilität* verwiesen (60). Falls hier GELZERS Vorstellung der „Regimentsfähigkeit“ gemeint sein sollte, dann hätte sich TÄUBLER sehr unglücklich ausgedrückt.

82 Zuerst TÄUBLER 1919; dann TÄUBLER 1985 [1926].

83 TÄUBLER 1985 [1926], p. 94, 103–104.

84 TÄUBLER 1985 [1926], p. 102.

85 RATZEL 1897.

86 KJELLÉN 1917.

87 ROSCHER 1893.

ihrem Verhältnis zum Staat finden.⁸⁸ HINTZES berühmter Aufsatz *Staatsverfassung und Heeresverfassung* (1906)⁸⁹ verwies ihn auf die enge Wechselwirkung zwischen der inneren Verfassung eines Staates und seiner Stellung im Kreise der anderen Staaten.

Bei alledem bleibt aber TÄUBLERS umfassender Definitionsversuch doch etwas nebelhaft. Es wird nicht klar, wie das Verhältnis der einzelnen Elemente der Verfassungsgeschichte – geografische, politische, wirtschaftliche gesellschaftliche usw. – zueinander zu denken ist. Und das liegt schon daran, dass er vorrangig nach dem „Wesen des Staates“ fragt und erst dann etwa nach einer „Verfassungsgeschichte“.

Angesichts dieser von ihm selbst empfundenen Schwierigkeit sucht er in Anlehnung an Wilhelm DILTHEY „die Persönlichkeit eines Staates in seiner Struktur und seinen Funktionen beschreibend zu erfassen, einen gegebenen Staat mit dem Denkmittel des Historikers, der anschauenden Erkenntnis, als Lebenserscheinung zu verstehen. Der Vergleich“, räumt er ein, „hat seine Schwächen; ich will den Staat nicht als eine Persönlichkeit und ebensowenig als einen Organismus bezeichnen. Ich sehe in ihm lediglich eine psychologische Erfahrungsstatsache, die sichtbare Wirkungen zu einer ursächlichen Einheit zusammenfasst.“⁹⁰

Um diese Einheit aber doch etwas konkreter zu fassen, sucht TÄUBLER unmittelbar danach nach einem leitenden Prinzip und findet dieses im herrschaftlichen Prinzip. Neben seinem umfassenden Staatsbegriff erscheint nunmehr „nach vollendeter Entwicklung der Staat als der überlegene Teil, als derjenige, der die anderen Lebenssphären mit seinem Herrscherwillen durchdringt“.⁹¹

TÄUBLER kam vom Staat einfach nicht los. Deshalb konnte er, anders als GELZER und trotz erheblich umfangreicherer theoretischer Bemühungen als dieser, MOMMSENS Staatsrecht keine wirklich alternative Konzeption gegenüberstellen. Wiederum müssen wir dabei seinen lebensweltlichen Hintergrund mitbedenken. Er konnte als Jude aus dem liebenswerten Städtchen Lissa in der preußischen Provinz Posen⁹² keine Erfahrung mit einer lebendigen Bürgergesellschaft in sein Nachdenken über die Verfassung der römischen Republik einbringen. Deshalb blieben ihm GELZERS Ausführungen in der *Nobilität* weitgehend unverständlich, während er etwa Otto HINTZES Gedanken über das Wechselspiel von äußeren Einflüssen und innerer Entwicklung sehr produktiv umsetzen konnte. GELZER wollte überhaupt keine „Verfassung der römischen Republik“ schreiben, TÄUBLER versuchte es, aber es gelang ihm nur sehr bedingt. Immerhin bescheinigt ihm Alfred HEUSS im Jahre 1989 nach einer kritischen Betrachtung:

Ihm dies vorzuwerfen, haben wir allerdings nicht das geringste Recht, denn schließlich sind wir nach einem halben Jahrhundert auch noch nicht weiter gekommen. Die Gnade, die dazu notwendigen Begriffe zu finden, wurde weder ihm noch uns zuteil. Aber auf dem Wege zu

88 HINTZE 1964 [1897]

89 HINTZE 1962 [1906].

90 TÄUBLER 1985 [1926], p. 106.

91 TÄUBLER 1985 [1926], p. 106–107.

92 In seinen Erinnerungen an Lissa i. P. (*Heimat. Land Stadt Gemeinde*, in TÄUBLER 1985 [1935], p. XX–XXV) ist TÄUBLER eine sehr lesenswerte gesellschaftsgeschichtliche Skizze gelungen (aus der Festschrift für Leo Baeck, London 1953).

dem noch nicht erreichten Ziel wird der T.sche „Römische Staat“ hinfort ein unentbehrlicher Gefährte sein. Die Schrift enthält zu viele treffende Einsichten, als daß man sie entbehren könnte.⁹³

AUSBLICK

Das Ziel, die gesellschaftliche Struktur der römischen Republik zu erfassen, haben BOISSIER, GELZER und TÄUBLER in unterschiedlichem Maße und auf sehr verschiedenen Wegen angestrebt. In jedem Fall hat ihre eigene lebensweltliche Prägung dabei ihren methodischen Zugriff geleitet. Dem Franzosen BOISSIER stand die Welt der Pariser Salons und der politischen Zirkel der Hauptstadt vor Augen, dem Basler GELZER die erst in seiner Zeit verblassenden aristokratischen Strukturen in den schweizerischen Kantonen, TÄUBLER die jüdische Welt in der Provinz Posen, aber zugleich der Staat, der allein das vielgestaltige Gebilde Preußen zusammenhielt. BOISSIER konnte solchermassen das gesellschaftliche Leben innerhalb der römischen Führungsschicht lebendig beschreiben, GELZER eher die sozialen Voraussetzungen für ihre dauerhafte Dominanz in Freundschafts- und Klientelbeziehungen erkennen. Allerdings hatte die lebensweltliche Nähe beider zur römischen Aristokratie auch ihren Preis: das weitgehende Ausblenden aller anderen Schichten der römischen Gesellschaft. Nach den Revolutionen von 1789, 1830 und 1848 und im Zeitalter drängender sozialen Fragen wirkt das erstaunlich, zeigt aber zugleich, wie sehr alteuropäisches Denken immer noch im Paris des Second Empire wie in Basel vor dem Ersten Weltkrieg lebendig war.

TÄUBLER stand dem ferne. Sein Unbehagen an einer rein staatsrechtlichen Betrachtungsweise der römischen Republik resultierte aus weitgespannter Rezeption von Debatten, die den Staatsbegriff über die Sphäre von Recht und Politik hinaus in vielfacher Weise zu erweitern bestrebt waren. So kam er zwar partiell zu guten Einsichten, auch hinsichtlich der römischen Gesellschaft, aber es fehlte ihm quasi der archimedische Punkt, von dem aus er das politische Treiben der Nobilität im Zusammenhang hätte verstehen können. Sein Denken blieb letztlich doch dem Staat als der allen gesellschaftlichen Kräften übergeordneten Instanz verpflichtet.

ADDENDUM: DEBATTEN ÜBER „STAAT“, „NOBILITÄT“ UND BEZIEHUNGS-NETZWERKE, 2010–2019

In seiner Berliner Dissertation *Von Mommsen zu Gelzer? Die Konzeption römisch-republikanischer Gesellschaft in „Staatsrecht“ und „Nobilität“* (Stuttgart 2017) hat Simon STRAUSS einen umfassenden Angriff auf die Vorstellung unternommen, Theodor MOMMSENS staatsrechtlich bestimmte Konzeption der römischen Republik sei durch den „Gesellschaftshistoriker“ Matthias GELZER überwunden oder zumindest

93 HEUSS 1989, p. 298–299. Über den gegenwärtigen Stand der Debatte informieren: LUNDGREEN, *Staatlichkeit ...*, 2014, besonders die Einführung des Herausgebers: LUNDGREEN, *Staatsdiskurse ...*, 2014; STRAUMANN 2016.

wesentlich korrigiert worden: „[GELZERS] ‚Nobilität‘ gilt als fortschrittlich, weil sie erstmals die sozialen, im Sinne von schichtungs- und interaktionstheoretischen Voraussetzungen der römischen Politik herausgearbeitet habe“ (14).

Demgegenüber will STRAUSS durch eine erneute Lektüre von MOMMSENS *Römischem Staatsrecht*, vor allem von dessen drittem Band: *Bürgerschaft und Senat*, den Nachweis führen, dass MOMMSEN eine sehr genaue und umfassende Vorstellung von der ständischen Schichtung Roms und ihren Ausdrucksformen gehabt habe. „Mommsen hat sozialhistorisch relevante Phänomene wie die Nobilität nicht ignoriert, sondern hat Fragen der sozialen Schichtung in sein System integriert und darüber hinaus die performative Seite der politischen Ordnung berücksichtigt, weil er nur so der ihm gestellten Aufgabe, den römischen ‚Staat‘ in seiner Ganzheit darzustellen, meinte gerecht werden zu können.“ (59)

STRAUSS kann für diese Sicht der Dinge auch niemand Geringeren als Jochen BLEICKEN anführen:

Wenn auch Mommsen nicht Sozialgeschichte im heutigen Sinne betrieben hat, hat er doch nicht nur gewußt und beachtet, daß hinter den von ihm beschriebenen Rechtsinstitutionen soziale Gruppen standen, sondern hat von diesen Gruppen im Staatsrecht selbst ausführlich gehandelt, hat sogar für ein angemessenes Verständnis der römischen Gesellschaft gerade auch durch seine Staatsrechtslehre einen neuen Grund gelegt. (65)⁹⁴

MOMMSENS umfassende Kenntnis jeden Details macht STRAUSS etwa an der Behandlung der „Insignien und Ehrenrechte“ deutlich (110–115). Insgesamt findet der Verfasser im Vergleich mit dem *Staatsrecht* den ersten Teil von GELZERS *Nobilität* „nicht in dem oft beschworenen, radikalen Sinne revolutionär. Zwar modifiziert bzw. präzisiert Gelzer Mommsens Schichtungsmodell, doch hinsichtlich ihrer gesellschaftsgeschichtlichen Grundlage formuliert die ‚Nobilität‘ keinen fundamentalen Widerspruch zu Mommsens ‚Staatsrecht‘“ (210). Auch der zweite Teil des gelzerschen Werkes, unter dem Begriff der „Klientelthese“ plakativ zusammengefasst, ist in den Augen von STRAUSS vornehmlich beschreibend: „Der kontinuierlich privilegierte Status einer Oberschicht wird hier nun nicht mehr mit dem Verweis auf die Macht der Gewohnheit plausibilisiert, sondern mit dem Verweis auf ein ‚System persönlicher Beziehungen‘ funktionalisiert“ (211). Das sich darin immerhin andeutende dynamische Element in GELZERS zweitem Teil erstarrt sogleich in der Beurteilung des Autors. Hier werde „formalisiert bzw. systematisiert [...], was sich als flexibles Element der politischen Kultur Roms gerade nicht durch eine klar einschätzbare Wirkung auszeichnete“ (212). Solchermaßen gelangt STRAUSS zum Fazit: „Vom Topos ‚von Mommsen zu Gelzer‘ darf also Abschied genommen werden“ (214).

Fraglos hat STRAUSS eine gedankenreiche Arbeit mit vielen guten Beobachtungen vorgelegt. Er betont auch zu Recht, dass „Staatsrecht“ und „Gesellschaftsgeschichte“ oft in einen allzu starken Kontrast gestellt worden sind (23). Dass MOMMSEN eine umfassende Kenntnis aller Aspekte der römischen Welt, und damit auch

94 STRAUSS zitiert hier J. BLEICKENS *Bericht aus seinem Arbeitsgebiet*, den er bei seiner Aufnahme in die Göttinger Akademie der Wissenschaften am 4. Mai 1979 vortrug (in *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 1979).

ihrer Gesellschaft, besessen hat, ist freilich nicht ganz so überraschend, wie es hier suggeriert wird.

Geht es aber bei der Frage „Von Mommsen zu Gelzer“ wirklich um eine zutreffende *Beschreibung* der römischen Gesellschaft? GELZER hat dies im ersten Teil seiner „Nobilität“ keineswegs beabsichtigt; in seinem Fokus stehen nur zwei – allerdings zentrale – Begriffe: die „Regimentsfähigkeit“ als Abgrenzung der politisch allein relevanten Oberschicht und die „Nobilität“ als die im engeren Sinn in Rom führende Gruppe. Sein eigentliches Anliegen deklariert er zu Beginn des zweiten Teils: „Was unter der Nobilitätsherrschaft zu verstehen ist, wurde im ersten Teile dargelegt. Da die römischen Magistrate durch Volkswahl bestellt werden, läßt sie sich aus der Verfassung nicht erklären. Sie muß vielmehr bedingt sein durch die Eigenart der römischen Gesellschaft. Diese ihre sozialen Voraussetzungen sollen nun erforscht werden.“⁹⁵

Auch hier ist die Darstellung der gesellschaftlichen Ordnung in Rom also kein Selbstzweck, sondern interessiert allein als Basis der Fragestellung, wie sie sich bei den Wahlen auswirkte. Indem GELZER folglich den *Wahlkampf* in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellt, betrachtet er die sozialen Verhältnisse in Rom nicht als in sich ruhendes System, sondern als ein System in Bewegung, in dem die von ihm so betitelten „Treu- und Nahbeziehungen“ als elementare Voraussetzung des Wahlerfolgs hergestellt und gepflegt werden mussten. Hierin liegt das eigentlich Neue in GELZERS Werk, auch wenn zuzugeben ist, dass manche Nachfolger die Klientelen allzu mechanisch in die Rechnung einsetzten, und dass der gelzersche Ansatz erst mit einiger Verspätung etwa in Christian MEIERS *Res Publica Amissa* sein volles Potential entfaltet hat.⁹⁶

STRAUSS verkennt dies vollständig, wenn er sich Gedanken darüber macht, ob „die ‚Klientelthese‘ als funktionalistischer Theorie-Zusatz“ in GELZERS Werk zu betrachten sei (185–189). Er erweist sich damit als getreuer Gefolgsmann MOMMSENS, der sich für den Wahlkampf in Rom auch kaum interessierte. Zu erinnern ist nur an sein Unverständnis für den dafür grundlegenden Begriff der *amicitia* und an die frühe Kritik eines Gaston BOISSIER.⁹⁷ Beides wird von STRAUSS großzügig übergangen. Symptomatisch ist, dass MOMMSEN die Bedeutung der Tribus bei den Wahlen natürlich vollkommen klar ist,⁹⁸ dass ihn aber unter dem Stichwort „Bewerbung“ – also hinsichtlich des Wahlkampfes – ausschließlich der eine Teil-Aspekt des Über-spiels sozialer Distinktionen beschäftigt.⁹⁹

Gelegentlich kommt STRAUSS dieser Einsicht nahe. So bemerkt er dazu, dass auch MOMMSEN die faktische Privilegierung der Nobilität bei den Wahlen festgestellt habe: „Gleichzeitig erkennt Mommsen instinktiv [sic!] den Widerspruch, den diese sozial codierte Regelung zu seiner verfassungsrechtlichen Theorie [sc. des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Rom] darstellt.“ (89) „*In nuce*“ mag man „in diesem kurzen Abschnitt also schon die zentrale Frage angedeutet“ finden, „die

95 GELZER 1983 [1912], p. 43 (vgl. supra, p. 34–35).

96 MEIER 1997 [1966].

97 Supra p. 30.

98 MOMMSEN 1969 [1871–1888], vol. I, p. 196–198.

99 MOMMSEN 1969 [1871–1888], vol. III 1, p. 477–480; vgl. STRAUSS 2017, p. 108.

Matthias Gelzer später in seiner ‚Nobilität‘ an den Anfang stellen sollte“ (90). Dann muss aber gegen STRAUSS hinzugefügt werden, dass ihre Beantwortung von MOMMSEN weitestgehend GELZER überlassen worden ist. Sein Revisionsversuch ist demnach im zentralen Punkt gescheitert: Von MOMMSEN zu GELZER!

Grundlegend für jede Beschäftigung mit dem republikanischen Rom ist nunmehr der Grundriss von Uwe WALTER, *Politische Ordnung in der römischen Republik* von 2017, mit souveränem Literaturüberblick.¹⁰⁰ Gleiches leistet für den Aspekt der politischen Kultur: Karl-Joachim HÖLKESKAMP in seinem Aufsatz ‚*Cultural Turn oder gar Paradigmenwechsel in der Althistorie? Die politische Kultur der römischen Republik in der neueren Forschung*‘, der 2019 erschien.¹⁰¹ Von Bedeutung sind auch zahlreiche Beiträge im von Matthias HAAKE und Ann-Cathrin HARDERS im Jahre 2017 herausgegebenen Band *Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik. Bilanzen und Perspektiven*.¹⁰² Den vorläufig letzten umfassenden Versuch, die disparate Verwendung des Begriffs *nobilis* in den antiken Quellen zu einem stimmigen Bild zusammenzuführen, bietet der Beitrag von Frank GOLDMANN in der *Festschrift Bleicken* von 2002.¹⁰³

Seine jahrzehntelange Forschung zur Thematik hat Christian MEIER nochmals überdacht und zusammengefasst unter dem Titel *Die Ordnung der Römischen Republik* (2015), und er hat auch GELZER erneut dargestellt in einem Band über die *Frankfurter Historiker*.¹⁰⁴

In welchem Ausmaß das gesamte Denken und Handeln der römischen Oberschicht auf die Pflege der Treu- und Nahverbindungen ausgerichtet war, arbeitet Angela GANTER in ihrer 2015 publizierten Habilitationsschrift über *Patron-Klient-Verhältnisse zwischen Cicero und Cyprian* eindrücklich heraus.¹⁰⁵ Sie verwendet dafür mit Recht den Begriff des „Netzwerks“. Dabei stellt sie wiederholt heraus, dass dieses sich weitgehend auf die Oberschicht beschränkt hat und auch kaum soziale Zwecke verfolgte. Einen wichtigen, aber oft im Hintergrund bleibenden Aspekt nicht nur des Auftretens der römischen Magistrate, sondern auch ihrer Sorge für ihre politische Stellung hat nunmehr Jean-Michel DAVID in seiner umfassenden Untersuchung des „Dienstpersonals“ der Beamten behandelt.¹⁰⁶

Erfreulich ist, dass endlich auch der Gegenpol zur Nobilität in Rom selbst, die *plebs urbana*, eine monumentale Darstellung erhalten hat mit der Synthese von Cyril COURRIER über *La plèbe de Rome et sa culture*, die 2014 publiziert wurde.¹⁰⁷ Darin zeigt er klar auf, dass die Plebs in sich sozial sehr differenziert war.

100 WALTER 2017.

101 HÖLKESKAMP 2019; vgl. auch HÖLKESKAMP 2017.

102 HAAKE & HARDERS 2017.

103 GOLDMANN 2002.

104 MEIER 2015; MEIER 2017.

105 GANTER 2015.

106 DAVID 2019.

107 COURRIER 2014.

BIBLIOGRAPHIE

- BLEICKEN 1981 = J. BLEICKEN, *Die Nobilität der römischen Republik*, in *Gymnasium*, 88, 1981, p. 236–253 [= BLEICKEN 1998, p. 466–483].
- BLEICKEN 1998 [1972] = J. BLEICKEN, *Staatliche Ordnung und Freiheit in der römischen Republik*, in BLEICKEN 1998, p. 185–280 [Erstpublikation Kallmünz, 1972].
- BLEICKEN 1998 = J. BLEICKEN, *Gesammelte Schriften*, vol. 1, Stuttgart, 1998.
- BLEICKEN, MEIER & STRASBURGER 1977 = J. BLEICKEN, C. MEIER & H. STRASBURGER, *Matthias Gelzer und die römische Geschichte*, Kallmünz, 1977.
- BOISSIER 1863 = G. BOISSIER, *Recherches sur la manière dont furent recueillies et publiées les lettres de Cicéron*, Paris, 1863.
- BOISSIER 1865 = G. BOISSIER, *Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César*, Paris, 1865.
- BOISSIER 1869 = G. BOISSIER, *Cicero und seine Freunde. Eine Studie über die römische Gesellschaft zu Cäsar's Zeit*, Leipzig, 1869 [Übers. von BOISSIER 1865 durch Eduard Doehler].
- BOISSIER 1903 = G. BOISSIER, *Mommsen*, in *Journal des débats politiques et littéraires*, 115^e année, N^o 305, 3. November 1903, p. 1.
- BRUNT 1982 = P. A. BRUNT, *Nobilitas and novitas*, in *JRS*, 72, 1982, p. 1–17.
- BURCKHARDT 1990 = L. BURCKHARDT, *The Political Elite of the Roman Republic*, in *Historia*, 39, 1990, p. 77–99.
- CANFORA 1980 = L. CANFORA, *Ideologie del classicismo*, Torino, 1980.
- ckdt. (Basel) 1990 = ckdt. (Basel), *Streiflichter auf Geschichte und Persönlichkeiten des Basler Geschlechts Burckhardt*, Basel, 1990.
- COURRIER 2014 = C. COURRIER, *La plèbe de Rome et sa culture (fin du II^e siècle av. J.-C. – fin du I^{er} siècle ap. J.-C.)*, Roma, 2014.
- DAVID & VON UNGERN-STERNBERG 2017 [1997] = J.-M. DAVID & J. VON UNGERN-STERNBERG, *La clientèle, d'une forme de l'analyse à l'autre – Recherches zur Klientel in Rom. Kommentar zum Beitrag von Jean-Michel David*, in VON UNGERN-STERNBERG 2017, p. 79–98 [Erstpublikation in H. BRUHNS, J.-M. DAVID & W. NIPPEL (edd.), *Die späte römische Republik. La fin de la République romaine. Un débat franco-allemand d'histoire et d'historiographie*, Roma, 1997, p. 195–216].
- DAVID 2014 = J.-M. DAVID, *Rome et l'Italie de la guerre sociale à la mort de César: une nouvelle citoyenneté*, in *Pallas*, 96, 2014, p. 35–52.
- DAVID 2019 = J.-M. DAVID, *Au service de l'honneur. Les appariteurs de magistrats romains*, Paris, 2019.
- DISSEN 2009 = M. DISSEN, *Römische Kollegien und deutsche Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart, 2009.
- DRUMANN 1844 = W. DRUMANN, *Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung*, Theil V und VI, Königsberg, 1844.
- FABRICIUS 1911 = E. FABRICIUS, *Über die Entwicklung der römischen Verfassung in republikanischer Zeit*, Freiburg, 1911.
- FEZZI 2012 = L. FEZZI, *Matthias Gelzer, Guglielmo Ferrero e Gaetano Mosca*, in *Quaderni di storia*, 76, 2012, p. 155–164.
- FLAIG 2003 = E. FLAIG, *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen, 2003.
- FLOWER 1996 = H. FLOWER, *Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture*, Oxford, 1996.
- FUETER 1911 = E. FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, München, 1911.
- FUSTEL DE COULANGES 1890 = N. D. FUSTEL DE COULANGES, *Histoire des institutions politiques de l'ancienne France*, vol. 5: *Les origines du système féodal. Le bénéfice et le patronat pendant l'époque mérovingienne* (revisé et complété par C. JULLIAN), Paris, 1890.
- GANTER 2015 = A. GANTER, *Was die römische Welt zusammenhält. Patron-Klient-Verhältnisse zwischen Cicero und Cyprian*, Berlin, 2015.

- GELZER 1962 [1916] = M. GELZER, *Rezension von Franz Leifer, Die Einheit des Gewaltgedankens im römischen Staatsrecht (1914)*, in M. GELZER, *Kleine Schriften*, vol. 1, Wiesbaden, 1962, p. 290–296 [Erstpublikation in *GGA*, 1916, p. 298–304].
- GELZER 1962 [1921] = M. GELZER, Die Entstehung der römischen Nobilität, in M. GELZER, *Kleine Schriften*, vol. 1, Wiesbaden, 1962, p. 186–195 [Erstpublikation in *HZ*, 123, 1921, p. 1–13].
- GELZER 1969 = M. GELZER, *Cicero. Ein biographischer Versuch*, Wiesbaden, 1969.
- GELZER 1983 [1912] = M. GELZER, *Die Nobilität der römischen Republik*, Stuttgart, 1983 [zweite, durchgesehene Aufl., hrsg. von J. VON UNGERN-STERNBERG, Stuttgart, 1983, mit sämtlichen von Gelzer selbst später autorisierten Ergänzungen; Erstpublikation Leipzig, 1912].
- GOLDBECK 2010 = F. GOLDBECK, *Salutationes. Die Morgenbegrüßungen in Rom in der Republik und frühen Kaiserzeit*, Berlin, 2010.
- GOLDMANN 2002 = F. GOLDMANN, *Nobilitas als Status und Gruppe – Überlegungen zum Nobilitätsbegriff der römischen Republik*, in J. SPIELVOGEL (ed.), *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats, Festschrift für J. Bleicken zum 75. Geburtstag*, Stuttgart, 2002, p. 45–66.
- GRAN-AYMERICH & VON UNGERN-STERNBERG 2012 = È. GRAN-AYMERICH & J. VON UNGERN-STERNBERG (edd.), *L'Antiquité partagée. Correspondances franco-allemandes (1823–1861)*, Paris, 2012.
- GRAN-AYMERICH 2001 = È. GRAN-AYMERICH, *Dictionnaire biographique d'archéologie 1798–1945*, Paris, 2001.
- GRAN-AYMERICH 2008 = È. GRAN-AYMERICH, *Theodor Mommsen (1817–1903) et ses correspondants français: La „fabrique“ internationale de la science*, in *Journal des Savants*, 2008, p. 177–229.
- HAAKE & HARDERS 2017 = M. HAAKE & A.-C. HARDERS (edd.), *Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik. Bilanzen und Perspektiven*, Stuttgart, 2017.
- HARICH-SCHWARZBAUER 2010 = H. HARICH-SCHWARZBAUER, *Cicero und seine Freunde – Gaston Bois-siers Studie Cicéron et ses amis. Zur Bewertung des Philosophen Cicero in Frankreich und Deutschland im 19. Jahrhundert*, in S. REBENICH, B. VON REIBNITZ & T. SPÄTH (edd.), *Translating Antiquity. Antikebilder im europäischen Kulturtransfer*, Basel, 2010, p. 181–198.
- HAUMANN 2012 = H. HAUMANN, *Lebenswelten und Geschichte. Zur Theorie und Praxis der Forschung*, Köln – Weimar, 2012.
- HEINZE 1960 [1909] = R. HEINZE, *Ciceros politische Anfänge*, in R. HEINZE, *Vom Geist des Römer-tums*, Darmstadt, 31960, p. 87–140 [Erstpublikation: *Abh. Akad. Leipzig, phil.-hist. Kl.* 27, 1909].
- HEUSS 1989 = A. HEUSS, *Eugen Täubler Postumus*, in *HZ*, 248, 1989, p. 265–303.
- HINTZE 1962 [1906] = O. HINTZE, *Staatsverfassung und Heeresverfassung*, in G. OESTREICH (ed.), *Otto Hintze. Gesammelte Abhandlungen*, vol. 1: *Staat und Verfassung*, Göttingen, 1962, p. 52–83 [Erstpublikation in *Jahrbuch der Gehe-Stiftung*, Dresden, 1906].
- HINTZE 1964 [1897] = O. HINTZE, *Roschers politische Entwicklungstheorie*, in G. OESTREICH (ed.), *Otto Hintze. Gesammelte Abhandlungen*, vol. 2: *Soziologie und Geschichte*, Göttingen, 1964, p. 3–45 [Erstpublikation in *Schmollers Jahrbuch*, 21/3, 1897, p. 1–45].
- HÖLKEKAMP 2004 [2000] = K.-J. HÖLKEKAMP, *Die römische Republik: „Government of the People, by the People, for the People?“*, in K.-J. HÖLKEKAMP 2004, p. 257–280 [Erstpublikation als Rezension zu F. Millar, *The Crowd in Rome in the Late Republic*, 1998, in *SCI*, 19, 2000, p. 202–223].
- HÖLKEKAMP 2004 = K.-J. HÖLKEKAMP, *Senatus Populusque Romanus. Die politische Kultur der Republik – Dimensionen und Deutungen*, Stuttgart, 2004.
- HÖLKEKAMP 2009 = K.-J. HÖLKEKAMP, *Eine politische Kultur in der Krise? Die „letzte Generation“ der römischen Republik*, München, 2009.
- HÖLKEKAMP 2017 = K.-J. HÖLKEKAMP, *LIBERA RES PUBLICA. Die politische Kultur des antiken Rom – Positionen und Perspektiven*, Stuttgart, 2017.
- HÖLKEKAMP 2019 = K.-J. HÖLKEKAMP, *„Cultural Turn“ oder gar Paradigmenwechsel in der Althistorie? Die politische Kultur der römischen Republik in der neueren Forschung*, in *HZ*, 309, 2019, p. 1–35.
- HOPKINS 1983 = K. HOPKINS, *Death and Renewal*, Cambridge, 1983.

- JEHNE 2013 = M. JEHNE, *Politische Partizipation in der römischen Republik*, in H. REINAU & J. VON UNGERN-STERNBERG (edd.), *Politische Partizipation. Idee und Wirklichkeit von der Antike bis in die Gegenwart*, Berlin, 2013, p. 103–144.
- JEHNE 2014 = M. JEHNE, *Das Volk als Institution und diskursive Bezugsgröße in der römischen Republik*, in LUNDGREEN, *Staatlichkeit ...*, 2014, p. 117–237.
- KAEGI 1947 = W. KAEGI, *Jacob Burckhardt. Eine Biographie*, vol. 1: *Frühe Jugend und baslerisches Erbe*, Basel, 1947.
- KJELLÉN 1917 = R. KJELLÉN, *Der Staat als Lebensform*, Leipzig, 1917 [4. Aufl., Berlin, 1924].
- LUNDGREEN 2013 = C. LUNDGREEN, *Beim Staate hört die Freundschaft auf! Ciceros amicitia als konkurrierende Transzendenzbehauptung*, in S. DREISCHER u. a. (edd.), *Jenseits der Geltung. Konkurrerende Transzendenzbehauptungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin, 2013.
- LUNDGREEN, *Staatlichkeit ...*, 2014 = C. LUNDGREEN (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik*, Stuttgart, 2014.
- LUNDGREEN, *Staatsdiskurse ...*, 2014 = C. LUNDGREEN, *Staatsdiskurse in Rom? Staatlichkeit als analytische Kategorie für die römische Republik*, in LUNDGREEN, *Staatlichkeit ...*, 2014, p. 15–61.
- MEIER 1997 [1966] = C. MEIER, *Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik*, Frankfurt a. M., ³1997 [Erstpublikation 1966].
- MEIER 2015 = C. MEIER, *Die Ordnung der Römischen Republik*, in *HZ*, 300, 2015, p. 593–697.
- MEIER 2017 = C. MEIER, *Matthias Gelzer*, in: E. BROCKHOFF, B. HEIDENREICH & M. MAASER (edd.), *Frankfurter Historiker*, Göttingen, 2017, p. 59–80.
- MEROLLE 2015 = V. MEROLLE, *Mommsen and Cicero*, Berlin, 2015.
- MILLAR 1984 = F. MILLAR, *The Political Character of the Classical Roman Republic*, in *JRS*, 74, 1984, p. 1–19.
- MOMMSEN 1844 = T. MOMMSEN, *Über eine Blättersetzung im zweiten Buch der Briefe Ciceros ad Quintum fratrem*, in *Zeitschrift für die Altertumswissenschaft*, 2, 1844, p. 593–605 [= *Gesammelte Schriften*, vol. 7, Berlin, 1909, p. 13–27].
- MOMMSEN 1845 = T. MOMMSEN, *Die Florentiner Handschrift der Briefe des Cicero*, in *Zeitschrift für die Altertumswissenschaft*, 3, 1845, p. 779–787 [= *Gesammelte Schriften*, vol. 7, p. 28–35].
- MOMMSEN 1854–1919 = T. MOMMSEN, *Römische Geschichte*, 5 vol., Berlin, 1854–1919.
- MOMMSEN 1969 [1871–1888] = T. MOMMSEN, *Römisches Staatsrecht*, 3 vol. (in 5 Teil-vol.), Graz, ³1969 [Nachdruck der 3. Aufl., 1887–1888; Erstpublikation Leipzig, 1871–1888].
- MORSTEIN-MARX 2004 = R. MORSTEIN-MARX, *Mass Oratory and Political Power in the Late Roman Republic*, Cambridge, 2004.
- MOURITSEN 2001 = H. MOURITSEN, *Plebs and Politics in the Late Roman Republic*, Cambridge, 2001.
- MÜNZER 1920 = F. MÜNZER, *Römische Adelsparteien und Adelsfamilien*, Stuttgart, 1920.
- NICOLET 1966–1974 = C. NICOLET, *L'ordre equestre à l'époque républicaine (312–43 av. J.-C.)*, 2 vol., Paris, 1966–1974.
- NICOLET 2003 = C. NICOLET, *La fabrique d'une nation. La France entre Rome et les Germains*, Paris, 2003.
- PERROT 1908 = G. PERROT, *Notice sur la vie et les travaux de M. Marie-Louis-Antoine-Gaston Boissier*, in *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 52/9, 1908, p. 644–755.
- RATZEL 1897 = F. RATZEL, *Politische Geographie*, München, 1897.
- RIDLEY 1986 = R. T. RIDLEY, *The Genesis of a Turning-Point: Gelzer's Nobilität*, in *Historia*, 35, 1986, p. 474–502.
- ROLLINGER 2014 = C. ROLLINGER, *Amicitia sanctissima colenda. Freundschaft und soziale Netzwerke in der späten römischen Republik*, Heidelberg, 2014.
- ROSCHER 1893 = W. ROSCHER, *Politik. Geschichtliche Naturlehre der Monarchie, Aristokratie und Demokratie*, Stuttgart, ²1893.
- SCHLÄPFER 1972 = W. SCHLÄPFER, *Appenzeller Geschichte*, 2 vol., Appenzell Ausserrhoden (von 1597 bis zur Gegenwart), Appenzell, 1972.
- SCHNEIDER 1974 = H. SCHNEIDER, *Wirtschaft und Politik. Untersuchungen zur Geschichte der späten römischen Republik*, Erlangen, 1974.

- SHATZMAN 1975 = I. SHATZMAN, *Senatorial Wealth and Roman Politics*, Brüssel, 1975.
- SIMON 1988 = C. SIMON, *Gelzer's „Nobilität der römischen Republik“ als „Wendepunkt“. Anmerkungen zu einem Aufsatz von R. T. Ridley*, in *Historia*, 37, 1988, p. 222–240.
- SPIELVOGEL 1993 = J. SPIELVOGEL, *Amicitia und res publica. Ciceros Maxime während der innenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 59–50 v. Chr.*, Stuttgart, 1993.
- STRASBURGER 1939 = H. STRASBURGER, s. v. *Nobiles*, in *RE XVII*, 1939, col. 785–791.
- STRAUMANN 2016 = B. STRAUMANN, *Crisis and Constitutionalism. Roman Political Thought from the Fall of the Republic to the Age of Revolution*, Oxford, 2016.
- STRAUSS 2017 = S. STRAUSS, *Von Mommsen zu Gelzer? Die Konzeption römisch-republikanischer Gesellschaft in „Staatsrecht“ und „Nobilität“*, Stuttgart, 2017.
- TÄUBLER 1919 = E. TÄUBLER, *Römisches Staatsrecht und römische Verfassungsgeschichte. Ein methodischer Versuch*, in *HZ*, 120, 1919, p. 189–209.
- TÄUBLER 1985 [1926] = E. TÄUBLER, *Grundfragen der römischen Verfassungsgeschichte*, in E. TÄUBLER, 1985, p. 94–128 [Erstpublikation in E. TÄUBLER, *Tyche. Historische Studien*, Leipzig – Berlin, 1926, p. 180–214].
- TÄUBLER 1985 [1935] = E. TÄUBLER, *Der römische Staat. Einleitung in die Altertumswissenschaft III 4*, Stuttgart, 1985 [Nachdruck des 1935 in Leipzig – Berlin gedruckten, aber nicht ausgelieferten Werkes, mit einer Einleitung von J. VON UNGERN-STERNBERG].
- TOCQUEVILLE 1856 = A. DE TOCQUEVILLE, *L'ancien régime et la révolution*, Paris, 1856.
- VON PREMIERSTEIN 1937 = A. VON PREMIERSTEIN, *Vom Werden und Wesen des Prinzipats*, München, 1937.
- VON UNGERN-STERNBERG 2006 [1990] = J. VON UNGERN-STERNBERG, *Rezension zu Keith Hopkins, Death and Renewal, Cambridge 1983*, in VON UNGERN-STERNBERG 2006, p. 306–310 [Erstpublikation in *Gnomon*, 62, 1990, p. 424–428].
- VON UNGERN-STERNBERG 2006 [1998] = J. VON UNGERN-STERNBERG, *Die Legitimitätskrise der römischen Republik*, in J. VON UNGERN-STERNBERG 2006, p. 390–404 [Erstpublikation in *HZ*, 266, 1998, p. 607–624].
- VON UNGERN-STERNBERG 2006 = J. VON UNGERN-STERNBERG, *Römische Studien*, Leipzig, 2006.
- VON UNGERN-STERNBERG 2009 [2006] = J. VON UNGERN-STERNBERG, *Burckhardt und das Heroische. Demosthenes und der hl. Severin*, in J. VON UNGERN-STERNBERG, *Griechische Studien*, Berlin – New York, 2009, p. 279–304 [Erstpublikation in L. BURCKHARDT & H.-J. GEHRKE (edd.), *Jacob Burckhardt und die Griechen*, Basel – München 2006, p. 65–91].
- VON UNGERN-STERNBERG 2017 [2004] = J. VON UNGERN-STERNBERG, *Theodor Mommsen und Frankreich*, in J. VON UNGERN-STERNBERG 2017, p. 131–160 [Erstpublikation in *Francia*, 31/3, 2004, p. 1–28].
- VON UNGERN-STERNBERG 2017 [2010] = J. VON UNGERN-STERNBERG, *Mommsen in Frankreich. Übersetzungen und Rezensionen*, in J. VON UNGERN-STERNBERG 2017, p. 161–172 [Erstpublikation in C. AVLAMI & J. ALVAR (edd.), *Historiographie de l'antiquité et transferts culturels. Les Histoires anciennes dans l'Europe des XVIII^e et XIX^e siècles*, Amsterdam, 2016, p. 285–299].
- VON UNGERN-STERNBERG 2017 = J. VON UNGERN-STERNBERG, *Les chers ennemis. Deutsche und französische Altertumswissenschaftler in Rivalität und Zusammenarbeit (Collegium Beatus Rhenanus, 7)*, Stuttgart, 2017.
- WALTER 2014 = U. WALTER, *Meister der Macht ohne Formierung von Staatlichkeit: Die römische Aristokratie*, in LUNDGREEN, *Staatlichkeit ...*, 2014, p. 91–116.
- WALTER 2017 = U. WALTER, *Politische Ordnung in der römischen Republik*, Berlin, 2017.
- WEBER 2008 = N. WEBER, *Auf dem Weg zur Adelsrepublik. Die Titulaturenfrage im Bern des 18. Jahrhunderts*, in *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, 70, 2008, p. 3–34.
- WISEMAN 1971 = T. P. WISEMAN, *New Men in the Roman Senate 139 B.C.–A.D. 14*, Oxford, 1971.

NOUVEAUX OBJECTS – FORSCHUNGSGEGENSTÄNDE

LA CORRESPONDANCE DE CICÉRON GOUVERNEUR PROVINCIAL

Ambitions et limites d'une stratégie d'auto-représentation

Marianne Coudry

LE CORPUS DOCUMENTAIRE ET LA PROBLÉMATIQUE

Les douze mois que Cicéron passe dans la province de Cilicie, aux frontières orientales de l'empire, où il a été envoyé en 51 comme proconsul en vertu de la récente *lex Pompeia de provinciis*, sont souvent considérés comme une sorte de parenthèse dans une carrière centrée sur la ville de Rome et mêlée étroitement aux graves crises qui secouent sa vie politique. Pourtant ce bref gouvernement provincial a donné lieu à d'intenses échanges épistolaires, qui couvrent une période un peu plus large que les douze mois qui séparent l'arrivée de Cicéron dans la province, le 31 juillet 51, de son départ, le 30 juillet 50, car sa fonction de gouverneur est au centre de ses préoccupations depuis le moment où il quitte Rome, fin avril 51, jusqu'au moment où il regagne la capitale, le 4 janvier 49. L'ensemble des lettres écrites entre ces deux dates constitue au sein de la correspondance de Cicéron un corpus documentaire spécifique, qui nous semble présenter un grand intérêt pour les questionnements d'histoire sociale étudiés dans ce volume.

Pour en juger, il faut d'abord rappeler dans quel contexte il se place. Ce gouvernement provincial en Cilicie représente un moment particulier dans la carrière de Cicéron. Le prestige qu'il avait acquis comme consul en 63 avait été terni par l'exil auquel l'avait contraint Clodius en 58, et depuis que Pompée, César et Crassus occupaient le devant de la scène à Rome, son influence s'était amoindrie, et son isolement politique l'avait même poussé à se désengager en partie de la vie publique pour se consacrer à la rédaction de ses premiers traités, le *De oratore* et le *De re publica*. Dans ces conditions, la fonction de proconsul pouvait constituer une opportunité. Cette province de la partie grecque de l'empire occupait un secteur stratégique au contact de la Syrie et des principautés de l'Anatolie intérieure, où se faisait sentir la menace des Parthes.¹ En y déployant une activité civile et militaire qui conférait traditionnellement aux sénateurs de haut rang prestige et richesse, lui qui avait, l'année de son consulat, refusé tout commandement, pouvait espérer res-

1 Sur les conditions juridiques de l'envoi de Cicéron en Cilicie et sur les caractéristiques de la province, voir CAMPANILE 2001, p. 245–247 et SYME 1995, p. 118–121. Sur les différents aspects de son gouvernement provincial, LINTOTT 2008, p. 253–265. Voir aussi, notamment sur les opérations militaires de Cicéron, MUÑIZ COELLO 2007.

taurer sa position sociale et politique, « redorer son blason » en quelque sorte.² Pourtant l'aggravation du conflit qui opposait pendant ce temps, à Rome, César et Pompée, et que Cicéron anticipait déjà au moment de son départ, le priva des bénéfices politiques de son gouvernement, en le contraignant à se positionner clairement par rapport à l'un et à l'autre. Ce grave souci contrariait toute ambition personnelle, et explique pourquoi il partit de Rome à contrecœur et insista si fortement pour y revenir dès la fin de son année de gouvernement. On perçoit le reflet de cette inquiétude dans une partie des lettres de cette période, ce qui n'amointrit pourtant pas leur valeur documentaire.

Celle-ci a été reconnue depuis longtemps : les lettres de Cilicie constituent pour l'histoire de l'administration provinciale à la fin de la République une source de premier plan,³ tant pour les caractéristiques de la province elle-même que pour les activités d'un gouverneur, exercice de la justice, relations avec les cités, et pour l'exploitation économique des provinciaux. Dans ce type d'approche, cependant, les lettres sont traitées comme un gisement d'informations factuelles et l'intérêt se focalise sur leur contenu plus que sur leur auteur. Or la perspective qui nous intéresse ici est tout autre : il s'agit de les appréhender comme un discours, émanant d'un acteur social qui appartient à un certain milieu, l'aristocratie sénatoriale, dont la conduite est déterminée par des codes particuliers, ceux de l'*amicitia*, notamment, et qui est placé dans une certaine situation, l'éloignement du centre de la vie politique et sociale de ce milieu, la ville de Rome, que lui impose sa fonction du moment.⁴ Ce contexte confère en effet à cette partie de la correspondance de Cicéron des caractères particuliers qui font son originalité et son intérêt dans la perspective d'histoire sociale qui est la nôtre. L'éloignement de Rome permet notamment d'analyser la nature et le fonctionnement des réseaux sociaux de Cicéron dans un moment privilégié, et d'évaluer le rôle de la correspondance par rapport à celui des autres modes d'échange social.⁵ D'autant que ces lettres constituent un ensemble documentaire consistant, en particulier pour ce qui concerne les *Familieres* – c'est une conséquence logique de cette situation d'éloignement géographique. Avec 77

2 Après sa victoire dans l'Amanus, il expliquera à Caton qu'il tient à être honoré pour « guérir la blessure ouverte par l'injustice », c'est-à-dire par l'exil (*fam.*, XV 4,14 [SB 110]).

3 Par exemple, c'est dans l'une des lettres adressées à Atticus pendant cette période que se trouvent les informations les plus précises dont nous disposons pour connaître l'édit provincial. (*Att.*, VI 1,15 [SB 115]) Voir MARSHALL 1966 pour l'utilisation de ces lettres dans l'étude des assises des gouverneurs de provinces.

4 César avait été confronté à la même difficulté pendant les huit années de son proconsulat en Gaule, où il consacrait la saison d'été aux opérations militaires, la saison d'hiver à ses assises en Cisalpine. Il recourut, comme Cicéron, aux échanges épistolaires, manifestement très denses mais dont rien ne nous est parvenu, et à un medium original, ses *commentarii* : voir OSGOOD 2009 et RIGGSBY 2006, p. 149–150, 170–174.

5 DENIAUX 1993, p. 64, écrit à propos de la richesse du dossier des recommandations de 51–50, « La lettre est un lien qui compense les effets de l'éloignement et lui permet d'être disponible d'une autre manière pour ses amis. » Il faut prendre garde cependant à ne pas confondre éloignement et isolement : les lettres montrent que gravitent autour de Cicéron toute une série de personnages, installés dans la province ou de passage, que souvent nous ne savons pas identifier, et qui constituent autant de liens avec la société provinciale d'une part, avec celle de Rome d'autre part.

lettres et 17 correspondants différents sur un peu moins de deux ans, elle représente chronologiquement le premier « pic » par rapport à la période qui précède et à celle qui suit (moins d'une dizaine de lettres par an), avant celui des années 46 à 43, qui reste de loin le plus important. En revanche les échanges avec Atticus sont relativement réduits : 40 lettres, mais 12 seulement pendant le séjour dans la province, le reste se plaçant au moment du départ, où Cicéron règle des affaires privées en suspens, et au moment du retour en Italie, où il est accaparé par l'imminence de la guerre civile.

Une brève présentation des catégories de correspondants impliqués dans ces échanges épistolaires, et des sujets qui constituent l'essentiel de leur matière, va permettre de mieux apprécier l'intérêt documentaire de ce corpus dans cette optique d'analyse des réseaux aristocratiques, et de situer dans son cadre général la recherche plus restreinte qui va suivre.

Parmi les correspondants, il faut faire une place à part au Sénat et aux magistrats, destinataires de deux lettres officielles que Cicéron envoie au début de son mandat pour décrire la situation de sa province. Il obéit là à l'usage qui fait obligation au gouverneur de rendre compte de ses activités, et ce type de lettres se conforme à un code formel et politique dont nous verrons la marque.⁶ On peut ensuite distinguer un premier groupe de correspondants, les personnages publics qui se trouvent avec Cicéron en Cilicie, et avec lesquels il échange sur l'administration de la province : son questeur, Mescinius Rufus, et le futur questeur, C. Coelius Calvus, sont destinataires chacun d'une lettre, de caractère surtout technique ; en revanche la correspondance adressée à son prédécesseur Appius Claudius Pulcher, consul en 54 et gouverneur de Cilicie depuis 53, qui quitte la province un mois après le moment où Cicéron y pénètre, est particulièrement fournie (12 lettres), et constituera un matériau très riche pour l'étude qui va suivre. Un second groupe de correspondants est formé des promagistrats en fonction dans les provinces voisines : Q. Minucius Thermus, proconsul d'Asie, destinataire de 6 lettres ; P. Silius, propréteur en Bithynie, destinataire de 5 lettres, et son questeur M. Furius Crassipes (1 lettre) ; C. Cassius, proquesteur faisant fonction de gouverneur en Syrie depuis la mort de Crassus (1 lettre), et Sallustius, le proquesteur de Bibulus qui lui succède (1 lettre sur les comptes financiers de la province). À presque tous Cicéron envoie exclusivement des lettres de recommandation pour des personnages ayant des affaires financières dans ces provinces, et y vivant en général, publicains et *negotiatores* : ces documents ont fait l'objet de travaux récents sous l'angle de l'histoire sociale.⁷ Un troisième groupe rassemble les magistrats en fonction à Rome, le consul de 51 M. Claudius Marcellus, les consuls de 50 C. Claudius Marcellus et L. Aemilius Paullus, les préteurs de 50, C. Curtius et C. Titius, le tribun C. Scribo-

6 Ces deux lettres (*fam.*, XV 1 [SB 104] et 2 [SB 105]), datées du 18 et du 22 septembre 51, sont analysées de ce point de vue par BARRANDON 2010. Une troisième, dans laquelle Cicéron, là encore conformément à l'usage, rendait compte de sa campagne militaire dans la partie orientale de la province et demandait que le Sénat vote une *supplicatio* pour sa victoire, ne nous est pas parvenue (cf. *fam.*, XV 10,1 [SB 108] et 13,3 [SB 109]).

7 Voir les analyses, accompagnées d'un tableau et d'une carte, de DENIAUX 1993, p. 64–65 et 69–70.

nus Curio, tous sollicités pour empêcher la prorogation de son commandement, puis pour assurer le vote des *supplicationes* (9 lettres) ; s'y ajoute Caton, simple sénateur à ce moment-là, avec lequel 4 lettres, portant sur les mêmes sujets, et que nous exploiterons largement, sont échangées. Une place à part doit être faite à un correspondant privilégié, M. Caelius Rufus, à qui Cicéron adresse 8 lettres et dont il en reçoit 14. Tenant Cicéron au courant, avec une très grande précision, des péripéties politiques de la capitale qui conditionnent sa réinsertion sur la scène publique, évoquant aussi des affaires privées, glissant au passage quelques demandes personnelles qui concernent la Cilicie, il représente, avec Atticus, le lien avec la capitale, non plus du point de vue du *patronus* qui faisait bénéficier ses amis de sa position de gouverneur provincial, mais du point de vue de l'acteur politique tenu à distance du centre de décision. Restent des destinataires qui se placent à l'extérieur de cette sphère : quelques amis se tenant à l'écart de la vie politique (3 lettres), Terentia (1 lettre), Tiro, son affranchi, tombé malade sur le chemin du retour vers l'Italie, et auquel Cicéron adresse 9 lettres qui toutes ont trait à sa santé.⁸

Le rythme des activités de Cicéron au cours de la période considérée commande en partie les thèmes des échanges épistolaires et leur fréquence. Avant le départ et pendant le voyage vers la province, se mêlent les sujets de politique et les affaires privées que Cicéron tente de régler en prévision de son absence, et apparaissent les premières préoccupations concernant son gouvernement provincial (de mars à juillet 51). De l'arrivée en Cilicie au début des opérations militaires dans le Taurus, sont au premier plan les difficiles relations avec son prédécesseur Ap. Claudius, qu'il cherche en vain à rencontrer (août à octobre 51). D'octobre à décembre, en raison du danger parthe, les activités diplomatiques et militaires prennent le pas et les lettres sont peu nombreuses. Puis fin décembre commence la période de gouvernement civil avec les assises judiciaires à Tarse et Laodicée, et la correspondance devient plus abondante, avec notamment de nombreuses lettres de recommandation, et pour le reste les soucis causés par les relations avec Ap. Claudius et les affaires financières de Brutus (janvier à mai 50). Enfin, de juin à décembre 50, dominent les préoccupations liées au retour à Rome : transmission de la province, mise en ordre des comptes, demande de triomphe, et hésitations sur le parti à prendre au moment où s'annonce la guerre civile.

De cet ample corpus de près de 120 lettres, nous retiendrons un noyau plus restreint qui se prête au traitement d'une thématique particulière: la Correspondance comme mode de construction d'un aspect de l'image publique de Cicéron,⁹ le gouverneur exemplaire. Dans une vingtaine de lettres en effet revient régulièrement le thème du bon gouvernement, un idéal dont Cicéron se présente avec insistance comme l'incarnation.¹⁰ C'est donc une étude des lettres comme stratégie

8 Cf. la contribution de Manuela SPURNY dans ce volume.

9 Sur cette notion, voir les réflexions méthodologiques dans les premières pages de la contribution de Laura DIEGEL dans ce volume.

10 Une insistance qui a paru pesante à l'éditeur français de la Correspondance, L. A. Constans: « Convenons toutefois qu'il y a quelque chose d'un peu agaçant dans le vaniteux étalage qu'il [Cicéron] fait de ses principes; il a trop l'air de sculpter sa propre statue pour l'étonnement de ses contemporains et pour l'édification de la postérité » (Cicéron, *Correspondance*, vol. III,

d'auto-représentation que nous proposons. Ce concept, qui a inspiré beaucoup d'analyses récentes de l'aristocratie sénatoriale en général, républicaine ou impériale, a donné lieu à quelques études consacrées spécifiquement à Cicéron, que sa situation d'*homo novus* parvenu à s'introduire dans la *nobilitas* rend particulièrement digne d'intérêt. Mais les lettres de Cicéron n'ont guère été exploitées dans ces travaux, soit que la documentation utilisée ait été délibérément limitée aux discours,¹¹ soit que la stratégie étudiée, en l'occurrence l'utilisation des *exempla*, ait été moins utilisée par Cicéron dans ses lettres que dans ses discours et ses traités.¹² Les quelques études qui ont abordé la question de l'auto-représentation de Cicéron comme gouverneur exemplaire¹³ et qui nous ont servi de point de départ incitent à approfondir cette thématique.

Nous verrons dans un premier temps comment s'effectue cette construction, qui vise à conférer à Cicéron un statut spécifique au sein de la classe dirigeante. Ce premier sous-ensemble doit être confronté à un autre, constitué des lettres qui mettent en évidence les obstacles auxquels se heurte cette tentative, contrariée par un autre impératif social, le maintien des liens d'*amicitia* avec ses pairs. Celles que Cicéron adresse à son prédécesseur Ap. Claudius Pulcher illustrent particulièrement la difficile articulation de ces deux impératifs, et quelques autres, adressées à Atticus et à Caelius Rufus permettront d'étayer l'analyse : ce sera l'objet de notre second développement.

LA CONSTRUCTION DE LA FIGURE DU GOUVERNEUR EXEMPLAIRE

Cette entreprise d'auto-représentation soigneusement conduite peut s'analyser sous trois aspects, qui dans les lettres se présentent presque toujours ensemble et que nous distinguons seulement pour la clarté de l'exposé : la description que donne Cicéron de ses initiatives en faveur des cités de sa province, l'énoncé des intentions qu'elles visent à exprimer, et la mise en scène de sa conduite. Nous passerons assez rapidement sur le premier aspect, qui relève davantage de la description factuelle du gouvernement provincial, pour insister sur les deux autres qui illustrent plus directement ce que nous cherchons à mettre en évidence : une stratégie sociale.

La politique que conduit Cicéron vis-à-vis des cités comporte plusieurs éléments sur lesquels il est plus ou moins disert. Le respect de leur autonomie dans le fonctionnement des tribunaux, qui apparaît aux historiens actuels comme un aspect important de l'articulation entre la domination romaine et l'autonomie civique,¹⁴

Paris, 1936, p. 194). Jugement daté mais perspicace ! La liste des lettres utilisées pour notre étude figure en annexe.

11 Comme dans la monographie de DUGAN 2005, ou dans l'étude de PITTIA 2013, limitée aux discours prononcés à l'occasion des procès de concussion.

12 Voir VAN DER BLOM 2010.

13 GRAFF 1963 évoque le gouvernement de Cilicie sous cet aspect dans un chapitre de son ouvrage (p. 37–47). De même STEEL 2001 (chap. 5.1, p. 192–202), CRISTOFORI 2000 dans un article.

14 Voir par exemple FOURNIER 2010, p. 274–275 et 308–312, qui fait le point sur cette question controversée, en discutant les interprétations modernes des indications que donne Cicéron dans le passage concerné.

n'est guère mis en avant : il ne fait l'objet que d'une brève mention (*Att.*, VI 1,15 [SB 115]). Cicéron donne une image flatteuse de la façon dont il rend la justice dans son tribunal (*Att.*, VI 2,5 [SB 116]), mais sans s'y attarder, alors qu'on connaît l'importance de l'activité judiciaire des gouverneurs, ce qui lui importe étant seulement de peindre une attitude : « Ma façon de rendre la justice est sans rivale pour l'équité, la douceur, le sérieux (*nihil ea iuris dictione aequabilius, nihil lenius, nihil gravius*) » (*Att.*, V 20,1 [SB 113]). Plus nombreux et plus précis sont les passages dans lesquels il décrit ses décisions en matière de finances municipales. Il insiste fréquemment sur la détresse financière des cités de sa province, présentant celles-ci comme « très misérables » (*egentissimae: fam.*, III 8,2 [SB 70]), incapables d'acquitter la capitation (*Att.*, V 16,2 [SB 109]), n'ayant pas pu verser aux publicains les impôts du lustre en cours – qui avait commencé en 55 – ni les arriérés du précédent – commencé en 61 (*Att.*, VI 2,5 [SB 116]), et étranglées par leurs dettes. Cette question de l'endettement des cités, qui constitue un aspect de la vie municipale bien connu pour la province d'Asie, avant et après la guerre de Mithridate, paraît donc caractériser aussi la Cilicie de cette époque, sans que l'on puisse évaluer la gravité réelle du phénomène car la totalité de notre information dépend des lettres de Cicéron, qui pour mettre en valeur sa politique a évidemment tendance à dresser un tableau très noir de la situation qu'il trouve.¹⁵ Parmi les mesures qu'il prend, il cite l'allègement des dettes, par ses interventions directes pour faire restituer aux cités les sommes détournées par leurs propres magistrats (*Att.*, VI 2,5 [SB 116]), par exemple, et par d'autres actions qu'il ne précise pas (*fam.*, XV 4,2 [SB 110]) ; il cite aussi les mesures générales, la fixation des taux d'intérêts notamment, qu'il a fait figurer dans son édit provincial (*Att.*, VI 1,15 [SB 115]).

Mais ce qu'il met en avant avec insistance, ce sont deux choses qui vont lui permettre de se positionner par rapport à son prédécesseur. D'abord la limitation des dépenses que les cités consentent pour les ambassades qu'elles envoient à Rome, qu'il impose par son édit et en s'appuyant sur la *lex Cornelia*¹⁶ (*fam.*, III 8,3–4 [SB 70]), et qui le conduira à empêcher que celles qu'Ap. Claudius avait suscitées pour faire son éloge à Rome quittent la province. Ensuite, et il y insiste à de multiples reprises (*Att.*, V 10,2 [SB 103] ; 14,2 [SB 107] ; 16,2–3 [SB 109] ; 17,2 [SB 110] ; VI 1,2 [SB 115] ; 2,4 [SB 116]), son refus de faire peser sur les cités le coût de ses déplacements et de son logement. On sait que le gouverneur et son entourage, sa *cohors*, pouvaient imposer aux provinciaux des charges de ce type, qui constituent une forme de réquisitions, et dont certaines cités préféraient s'acquitter en versant d'importantes sommes d'argent.¹⁷ Le montant de ces réquisitions avait

15 Cf. SARTRE 2003, p. 251–256. Le recueil de MIGEOTTE 1984, n°116, fait bien apparaître ce fait pour ce qui concerne les emprunts des cités. Cicéron impute ce dénuement des finances civiques à la malhonnêteté des magistrats locaux (*Att.*, VI 2,5 [SB 116]), mais aussi à la politique de son prédécesseur (un passage parmi d'autres : *Att.*, VI 1,2 [SB 115]), comme on le verra plus loin.

16 Sur cette loi, certainement la *lex provinciae* établie par Sylla pour la province d'Asie, et sur ses mentions par Cicéron, voir COUDRY & KIRBIHLER 2010, p. 138–143.

17 C'est ce qu'indique Cicéron, en donnant un exemple : « Les Chypristes (sans doute veut-il dire la cité de Salamine de Chypre) avaient donné 200 talents attiques » (*Att.*, V 21,7 [SB 114]).

été limité par une loi que César avait fait passer pendant son consulat de 59, la *lex Iulia repetundarum*, qui définissait entre autres les règles auxquelles devaient se plier les promagistrats. Cicéron l'évoque plusieurs fois, en précisant qu'il demande moins encore que ce qu'autorise la loi : « Ce qui soulage cependant ces pauvres cités, c'est qu'elles ne font aucune dépense pour moi ni pour mes légats ni pour mon questeur ni pour personne. Sache que nous n'acceptons ni foins ni ce qu'on donne d'ordinaire en application de la loi Iulia, même pas de bois, et que, sauf quatre lits et un toit, personne n'accepte rien, en bien des endroits pas même un toit » (*Att.*, V 16,3 [SB 109]). Cette insistance de Cicéron sur ses efforts pour aller au-delà des prescriptions de la *lex Iulia* est-elle à mettre sur le compte de la seule exagération rhétorique, ou comporte-t-elle une pique à l'égard de l'ancien consul de 59, avec lequel Cicéron avait été en conflit ouvert,¹⁸ voire une revendication de supériorité dans la protection des provinciaux?

C'est que, là comme dans quasiment tous les passages qui ont trait à son administration provinciale, l'évocation des actes s'accompagne de celle des vertus qui les inspirent. Dans la lettre à Atticus citée ci-dessus, Cicéron poursuit : « Oui, ma parole ! C'est une résurrection que provoque notre approche, grâce à l'esprit de justice, au désintéressement, à la clémence (*iustitia, abstinentia, clementia*) de ton Cicéron ». À Caton, il écrit après sa campagne militaire pour demander qu'il appuie au Sénat sa demande de *supplicatio*, mais indique d'emblée son souci de lui faire connaître « avec quel esprit de justice et de désintéressement (*aequitas, continentia*) [il] protège nos alliés et administre la province » (*fam.*, XV 4,1 [SB 110]). Et dans une lettre à Atticus qui commence par une description de l'état dramatique dans lequel son prédécesseur avait laissé la province, « épuisée par les dépenses et le gaspillage », il affirme : « Aujourd'hui, il n'y a pas une maison privée qui soit gouvernée avec autant de sagesse (*tanto consilio*) et autant d'ordre (*tanta disciplina*) que ma province toute entière, ni où règne une aussi parfaite mesure (*tam modesta*) » (*Att.*, VI 1,2 [SB 115]). On pourrait multiplier les citations de passages de ce genre, qui tous insistent sur les vertus de gouvernement, celles qui interdisent au représentant de l'autorité d'abuser de son pouvoir : la modération (*abstinentia, continentia*) qui le retient de pressurer les provinciaux, l'équité (*aequitas, iustitia*) et l'indulgence (*lenitas, clementia*) qui guident son exercice de la justice.

Il est intéressant de constater que l'évocation par Cicéron de ses vertus de gouvernement s'accompagne souvent d'allusions au *De re publica*, dont les volumes circulaient alors à Rome.¹⁹ C'est ainsi qu'il justifie sa fermeté à l'égard de Brutus dans la fameuse affaire de la dette de la cité de Salamine de Chypre : « Se fâche qui voudra, car *la vertu est de mon côté*, sans compter que je me suis lié moi-même par six livres qui sont comme autant de cautions » (*Att.*, VI 1,8 [SB 115]). Et, dressant le bilan de sa politique en Cilicie : « Tout est digne des livres que tu (Atticus) vantes partout » (*Att.*, VI 3,3 [SB 117]) ; ou encore : « Tu n'aurais certes pas à chercher bien loin l'homme d'État dont j'ai tracé le modèle en mon livre six » (*Att.*, VII 3,2

18 Cass. Dio, XXXVIII 10,4–11,1.

19 Caelius l'assure, dans une lettre de mai 51, qu'ils « sont appréciés unanimement » (*fam.*, VIII 1,3 [SB 77] : *tui politici libri omnibus vigent*), et une lettre de Cicéron à Atticus, début juillet, nous apprend que celui-ci était plongé dans leur lecture (*Att.*, V 12,2 [SB 105]).

[SB 126]). C'est bien sur le plan de la philosophie politique que Cicéron place l'inspiration de sa conduite de gouverneur. Le fait mérite d'autant plus d'être souligné que la politique bienveillante et respectueuse des provinciaux dont il se targue s'inscrivait dans une tradition, récente à vrai dire mais bien connue de ses contemporains, celle qu'avait illustrée Q. Mucius Scaevola, gouverneur de la province d'Asie entre 98 et 96, et que Cicéron connaissait très bien puisqu'il avait effectué auprès de lui son apprentissage politique.²⁰ Or l'un des aspects marquants de la conduite de Scaevola, le refus de faire payer par les provinciaux les frais de ses déplacements et de ceux de sa *cohors*,²¹ est précisément l'une des choses dont Cicéron se vante sans cesse dans ses lettres à Atticus. Pourtant il n'y cite Scaevola que trois fois, et sans jamais le présenter avec emphase comme son modèle.²² Ce silence peut certes s'expliquer par une différence fondamentale entre eux, l'attitude vis-à-vis des publicains : Cicéron, fidèle à la ligne qu'il a toujours suivie à l'égard des chevaliers en général et des sociétés fermières en particulier, dit très clairement qu'il fait en sorte de préserver leurs intérêts tout en soulageant la détresse financière de ses administrés,²³ alors qu'on sait à quels graves affrontements conduisit la politique de Scaevola à leur égard. Mais cette considération ne suffit sans doute pas à expliquer pourquoi Cicéron évite ici de se référer à ce précédent, alors que dans ses plaidoyers il n'hésite pas à évoquer les qualités de justice et d'intégrité de Scaevola.²⁴ C'est plus probablement, nous semble-t-il, parce qu'il entend construire son image de gouverneur non pas sur l'imitation, qui implique l'inscription dans une tradition et dans une chaîne de figures exemplaires,²⁵ mais sur la conformité à un idéal théorique qui le singularise. Cette hypothèse nous semble confirmée par le peu de place que ses lettres accordent à d'autres gouverneurs provinciaux dont les principes de conduite étaient conformes à l'idéal qu'il met en avant : ils ne sont évoqués que fugacement et de façon indirecte, comme si Cicéron souhaitait s'ériger en figure unique ou principale du gouverneur idéal.²⁶

20 *Lael.*, I,1. Sur Scaevola modèle de gouverneur provincial, voir en dernier lieu FERRIÈS & DELRIEUX 2011.

21 Cf. la description par Diodore de la politique de Scaevola, qu'il présente explicitement comme exemplaire, et visant à contrarier la décadence morale dont était atteinte la société romaine depuis la victoire sur le roi Persée (37,3,5 ; 5,1-4).

22 *Att.*, VI 1,4 [SB 115] (à propos de la créance de Brutus sur Ariobarzane, il envisage comme une possibilité parmi d'autres de l'annuler, comme l'avait fait Scaevola dans une situation comparable) ; VI 1,15 [SB 115] (il mentionne, à propos de son édit provincial, quelques dispositions reprises à l'édit de Scaevola pour l'Asie) ; V 17,5 [SB 110] (il songe rester peu de temps dans sa province, comme l'avait fait Scaevola, pour que sa gloire ait plus d'éclat).

23 Ses efforts pour atteindre ces deux objectifs en même temps sont exposés en détail dans *Att.*, VI 1,16 [SB 115]. Et, dans une lettre écrite à Éphèse, avant son arrivée en Cilicie, Cicéron avait annoncé qu'il comptait bien mettre en pratique cette politique « affirmée depuis tant d'années » (*Att.*, V 13,1 [SB 106]).

24 Contre Verrès, notamment (*div. in Caec.*, 57 ; 2 *Verr.* II 27) ; voir aussi *Planc.*, 33.

25 Voir, sur le rôle des *exempla* dans la stratégie politique de Cicéron VAN DER BLOM 2010.

26 Cf. *Att.*, VI 1,13 [SB 115] : « Les éloges que tu entends faire de Thermus [province d'Asie], de Silius [province de Bithynie], sont justifiés : ils se comportent tout à fait honnêtement (*honeste*). Ajoute Nonius [province de Macédoine ou de Crète-Cyrénaïque], Bibulus [province de Syrie], moi, si tu veux. » Cf. aussi *fam.*, XIII 65,1 [SB 134] sur P. Silius.

Reste à envisager la dimension sociale de son entreprise d'auto-représentation, car on voit combien il est attentif à l'image que sa conduite projette sur son environnement social. Le souci de la réputation (*fama*) et la recherche de l'éloge (*laus*) sont un thème récurrent dans ses lettres, et l'insistance avec laquelle il s'inquiète des écarts de conduite de son entourage, qui pourraient porter ombrage à l'image de gouverneur exemplaire qu'il s'efforce de construire, est révélatrice de l'importance qu'il attribue à la manière dont elle est reçue. « Chacun autour de moi s'est persuadé qu'il devait tout sacrifier à ma réputation (*serviendum esse famaе meae*) » (*Att.*, V 10,2 [SB 103]) ; « J'espère que tous mes gens sont dévoués à ma gloire (*servire laudi meae*) » (V 14,2 [SB 107]), écrit-il au moment où s'apprête à entrer en fonction – et nous verrons que ses craintes n'étaient pas dénuées de fondement ...

Comment assure-t-il la diffusion de son image, et quel rôle les lettres jouent-elles dans cette entreprise ? On remarquera que les destinataires de ce type de lettres n'ont aucun lien particulier avec la province, et qu'inversement les lettres adressées à des correspondants qui se trouvent hors de Rome, comme les gouverneurs des provinces voisines que Cicéron sollicite pour leur recommander tel ou tel, ne contiennent rien qui relève de cette stratégie d'auto-représentation : c'est bien les milieux dirigeants de Rome qui sont visés. En d'autres termes, c'est dans sa province, et en utilisant son expérience vécue sur place, que Cicéron construit son image, mais c'est à Rome qu'il compte la faire connaître.²⁷ La correspondance constitue par nécessité, pendant cette parenthèse dans la carrière de Cicéron, l'unique médium d'auto-représentation, qui touche nécessairement un public plus restreint que celui auquel s'adressaient dans la Ville les discours et les plaidoyers, mais sa visée n'est pas différente.

Encore faut-il souligner que parmi les Romains de la capitale les cibles sont différenciées et que la stratégie déployée varie selon les correspondants. Lorsqu'il s'adresse à Atticus, sa stratégie consiste non seulement à décrire ses initiatives en les présentant comme la mise en œuvre de qualités morales, comme on vient de le voir, mais aussi à mettre en scène sa conduite en soulignant les réactions qu'elle suscite, c'est-à-dire la popularité dont il jouit (ou prétend jouir) dans les milieux avec lesquels il est en contact sur le chemin de sa province, puis dans la province elle-même. Ainsi il décrit les effets de sa conduite sur les Grecs présents à Athènes lorsqu'il y fait escale : « On a remarqué la chose [le fait qu'il s'abstienne de réquisitions], les Grecs la célèbrent à l'envi et on en parle beaucoup (*laude et multo sermone*) » (V 10,2 [SB 103]) ; « Mon voyage à travers la Grèce s'est déroulé au milieu des marques de la plus vive admiration (*summa cum admiratione*) » (V 11,5 [SB 104]). De même lorsqu'il arrive à Éphèse, où, dit-il, accourent les foules et se bousculent les délégations et les particuliers désireux de le rencontrer « comme s'il s'agissait du gouverneur d'Asie » (V 13,1 [SB 106]). Enfin dans les capitales de diocèses de sa province : « De toutes les campagnes, de tous les bourgs, de toutes les demeures on accourt (*concursum*) avec un empressement incroyable » (V 16,3 [SB 109]). Ces descriptions enthousiastes de l'accueil qu'il reçoit dans les milieux

27 Les provinciaux sont totalement à l'écart de cette communication. Sur ce point, cf. CRISTOFORI 2000.

provinciaux ne figurent que dans les lettres à Atticus, et elles s'accompagnent, dans celle qu'il écrit d'Athènes, d'évocations du souvenir qu'y avait laissé le long séjour de ce dernier et d'allusions à des entretiens philosophiques. Or souvent Cicéron rappelle à Atticus combien son exemple et ses conseils le poussent dans la voie du bon gouvernement : ainsi au moment où il s'approche de sa province : « Je m'applique à régler ma conduite selon les principes que j'ai compris être les tiens » (*Att.*, V 10,2 [SB 103]) ; ou encore, lorsqu'il tient ses assises à Laodicée : « Une résolution personnelle très ferme et aussi l'aiguillon de tes conseils m'ont mis au-dessus de tout » (V 21,5 [SB 114]). Ces évocations d'une sorte de direction morale d'Atticus ne sont pas isolées, ni circonscrites à la période du gouvernement provincial de Cicéron,²⁸ et il faut sans doute y voir non pas simplement une convention rhétorique propre au genre épistolaire,²⁹ mais la trace de véritables entretiens. Il se pourrait même que la conduite bienveillante d'Atticus vis-à-vis des Athéniens quand il séjourna dans la cité, et dont Cornelius Nepos fait l'éloge, ait servi de référence dans ces conversations.³⁰ Ce serait donc en grande partie pour ces raisons que le thème des vertus de gouvernement est développé tout particulièrement dans les lettres à Atticus, et sous cette forme qui associe description des actes, énoncé des principes et peinture des effets auprès des Grecs. On peut se demander, du coup, si ces lettres ne constituent pas un ensemble à part, visant aussi à illustrer le type d'amitié qui lie Cicéron à Atticus, une amitié « philosophique », qui se déploie dans la sphère de l'*otium*, et à valoriser un aspect de son gouvernement provincial qui n'intéressait pas, ou peu, ses autres correspondants qui étaient impliqués, comme magistrats et sénateurs, dans la vie politique, c'est-à-dire dans le *negotium*.

Vis-à-vis de ceux-ci, en effet, la stratégie est différente : elle passe par la valorisation directe, c'est-à-dire que l'opinion des administrés n'est pas évoquée, ou bien seulement de façon marginale comme dans un des lettres adressées à Caton : « Nos alliés te renseigneront, eux qui estiment avoir été rendus à la vie par mes méthodes » (*fam.*, XV 4,15 [SB 110]). C'est par la présentation de sa politique en elle-même, et non de ses effets sur les populations, que Cicéron cherche à construire sa *fama* à Rome. Mais contrairement à ce qu'on pourrait attendre étant donné le grand nombre de correspondants avec lesquels il échange pendant cette période (17), les lettres dans lesquelles il vante son gouvernement provincial ne visent qu'une cible, le Sénat dans son ensemble, destinataire de ses lettres officielles : il n'évoque ses qualités de gouverneur auprès d'aucun de ses correspondants, hormis Caton, à qui il s'adresse pour qu'il soutienne ses demandes auprès du Sénat. Dans la première lettre qu'il adresse au Sénat et aux magistrats,³¹ Cicéron donne surtout des informations sur la situation militaire de la province, pour solliciter des renforts en prévision de l'attaque des Parthes qu'il anticipe. C'est dans ce cadre, et à propos

28 Cf. par exemple *Att.*, I 17,6 [SB 17] (décembre 61); V 9,1 [SB 102] (14 juin 51, à Actium).

29 Cf. le chap. 5 de WHITE 2010 : « Giving and Getting Advice by Letter », p. 117–135.

30 *Nep.*, *Att.*, 2,3–5, où il est question en particulier de l'aide qu'il apporta à la cité lorsqu'elle devait négocier des prêts, ce qui nous renvoie à la question de l'endettement des cités de Cilicie.

31 Le 18 septembre 51. La seconde, envoyée quelques jours après, ne traite que de matières diplomatiques et militaires, et la troisième, envoyée à la fin de l'année, après la fin de la campagne, ne nous est pas parvenue.

de la fidélité chancelante des dynastes des principautés voisines alliés de Rome, qu'il évoque sa conduite de gouverneur : « J'espère cependant que ceux avec qui je suis déjà entré en contact et qui ont pu apprécier mes habitudes d'intégrité (*nostra consuetudo integritasque*) sont devenus meilleurs amis du peuple romain, et que d'autre part la Cilicie sera plus sûre quand elle aura pu éprouver à son tour mon esprit de justice (*aequitas*) » (*fam.*, XV 1,3 [SB 104]). On voit comment l'évocation des vertus qui inspirent sa conduite est présentée non pas pour elle-même, mais comme un atout au service de la domination romaine. Vers la fin de la lettre, il revient sur cette idée et l'exprime de façon beaucoup plus brutale, en condamnant implicitement le gouvernement de ses prédécesseurs : « Quant aux auxiliaires fournis par nos alliés, par suite de la cruauté et de l'injustice avec lesquelles nous avons exercé le pouvoir, ou bien leurs effectifs sont si faibles qu'ils ne peuvent guère nous aider, ou bien leurs sentiments nous sont si peu favorables qu'il ne semble pas qu'on puisse rien attendre d'eux ni leur faire la moindre confiance » (*fam.*, XV 1,5 [SB 104]).³²

Comment faut-il comprendre ce choix de Cicéron de ne s'adresser qu'aux sénateurs en tant qu'organe de gouvernement, et non à certains d'entre eux ? En d'autres termes de ne pas utiliser, pour valoriser son image publique, les réseaux dont il disposait dans l'élite politique. Deux hypothèses peuvent être avancées. Une raison circonstancielle, le contexte du moment, l'imminence de la guerre civile que la montée du conflit entre Pompée et César faisait deviner ne laissant plus de place au jeu habituel des relations d'amitié entre sénateurs. Une raison idéologique, l'idée que Cicéron se faisait des institutions de la République et particulièrement du Sénat, le *consilium publicum*, dont le rôle est de diriger l'État.³³ Obtenir la reconnaissance du Sénat revient à évaluer son gouvernement provincial par référence à l'intérêt de l'État, et non par référence à son prestige social. Sa stature d'homme public ne peut, à ses yeux, être reconnue autrement.

Pourquoi, cependant, fait-il une exception pour Caton ? Il lui adresse une première lettre, brève, un mois environ après son entrée dans la province, pour l'informer de la menace que l'offensive des Parthes sur l'Euphrate fait peser sur sa province, et termine ainsi : « Pour moi, devant une telle situation et une guerre aussi formidable, voici quelle est ma préoccupation essentielle : ce que les armes et la puissance matérielle ne me permettent guère de conserver, le conserver à force de douceur et de modération, et grâce à la fidélité de nos alliés » (*fam.*, XV 3,2 [SB 103]). Dans la seconde, écrite à la fin de l'année, au moment où la campagne militaire a pris fin, et beaucoup plus longue, il décrit cette campagne pour que Caton soutienne au Sénat sa demande de *supplicatio*, mais insiste auparavant sur les qualités morales qui lui ont permis, dit-il, de remédier à la détresse financière des cités (*fam.*, XV 4,1-2 [SB 110]), et y revient à la fin, pour se justifier de rechercher la reconnaissance par le Sénat de ses succès militaires, lui qui avait renoncé à son commandement militaire l'année de son consulat. Pour vaincre les réticences de Caton, il insiste sur les bénéfices de l'exercice de ses vertus de gouvernement :

32 Cf. *infra*, p. 79.

33 Cf. BONNEFOND-COUDRY 1989, p. 9-15, 755-756.

« J'ai trouvé mon plus solide appui, en face des menaces d'une guerre très redoutable, dans la pratique de la justice et de l'honnêteté », qui, dit-il, ont amené les provinciaux « à considérer avec sympathie l'antique souveraineté de Rome » (*fam.*, XV 4,14 [SB 110]). L'argument est le même que celui qu'il présente dans sa lettre officielle, mais il est complété ensuite par un rappel des liens intellectuels qui le rapprochent de Caton, et de leur commune volonté « d'introduire au forum et dans l'État la vraie et antique philosophie » (*fam.*, XV 4,16 [SB 110]). C'est donc, en somme, parce que Caton lui paraît, de tous les sénateurs alors présents à Rome, le plus accessible à son propre idéal de gouvernement, qu'il le sollicite. Et la réponse de Caton, après la séance du Sénat, est à l'unisson : « J'ai loué le désintéressement et la sagesse des mesures par lesquelles tu as protégé la province [...] et rallié le cœur des alliés à l'amour de l'empire » (*fam.*, XV 5,1 [SB 111]). Pourtant Caton avait voté contre la proposition de célébrer un *supplicatio* en l'honneur de la victoire de Cicéron,³⁴ et il lui signifie dans sa lettre qu'il voulait ainsi que Cicéron soit honoré publiquement pour ses vertus de gouvernement civil et non pour ses succès militaires : « Un triomphe est beaucoup moins glorieux qu'un jugement du Sénat reconnaissant qu'une province a été maintenue et sauvée plutôt par la douceur et le désintéressement de son gouverneur que par la force de ses troupes ou la bienveillance des dieux : tel était l'avis qu'exprimait mon vote » (*fam.*, XV 5,2 [SB 111]). En quelque sorte, il prend Cicéron, qui prétendait placer au premier plan son image de gouverneur idéal, au piège de ses propres mots.³⁵

Nous avons jusqu'à présent mis en évidence la stratégie que Cicéron déploie dans cet ensemble de lettres pour élaborer une image de gouverneur idéal. Le soin qu'il apporte à cette entreprise et la manière dont il la conduit sont révélateurs des enjeux qu'elle comporte. Car si d'un côté il se plaint à Atticus que sa fonction l'ennuie parce qu'elle lui offre un champ d'action trop exigü, de l'autre il explique à Caton qu'après l'injustice que constitue à ses yeux l'exil qui a suivi son consulat, il est « attaché à obtenir du Sénat et du peuple romain les jugements les plus éclatants (*quam ornatissima iudicia*) ». ³⁶ L'enjeu fondamental est donc le prestige qu'il escompte retirer de son activité de gouverneur pour restaurer sa position au sein de l'élite sénatoriale. Mais le fait qu'il entende fonder ce prestige sur la reconnaissance de vertus de gouvernement civil et non de qualités de commandement, la *virtus* par excellence dans la culture aristocratique romaine, signe sa singularité, par rapport notamment à d'autres *homines novi* comme Caton et Marius. Déjà il s'était valorisé ainsi pendant son consulat, en renonçant au commandement militaire qui lui avait été attribué, comme il le rappelle à Caton dans la lettre évoquée ci-dessus : « J'ai poursuivi avec passion ce qui était de nature à engendrer la vraie gloire [...] C'est pourquoi je suis resté indifférent devant un gouvernement provincial fort bien pourvu et qui m'offrait la certitude du triomphe. » Il persévère dans ce choix pendant son gouvernement de Cilicie, et même le pousse plus loin en insistant sur la

34 C'est par une lettre de Caelius que nous connaissons les péripéties de ce vote et la position exprimée par Caton (*fam.*, VIII 11,2 [SB 91]).

35 Sur le violent dépit que Cicéron éprouva de ce refus, *Att.*, VII 2,7 [SB 125] ; sur les raisons qui ont pu le motiver, voir les hypothèses de CAMPANILE 2001, p. 269–272.

36 *Att.*, V 15,1 [SB 108] ; *fam.*, XV 4,13 [SB 110].

dimension philosophique de sa conduite, comme l'indiquent ses allusions au *De re publica* : nous avons vu comment ses lettres à Atticus mettent en avant cette caractéristique de son action de gouverneur. Il se conformait en cela à l'idéal du philosophe engagé dans la cité que prônait l'un des courants du stoïcisme, et les dix années qui séparent la rédaction du *De re publica* de celle du *De officiis* voient la maturation de sa réflexion sur ce thème.³⁷ La représentation qu'il donne de son activité en Cilicie s'inscrit dans cette perspective théorique et vise à promouvoir son image de philosophe engagé dans l'action politique.

Mais l'affirmation de cette singularité, si elle pouvait faire espérer à Cicéron une reconnaissance de l'ordre de celle qu'il évoque dans le fameux *Songe de Scipion* qui concluait le *De re publica*, rencontrait nécessairement des obstacles dans le contexte immédiat : les codes sociaux propres à l'environnement dans lequel évolue Cicéron, c'est-à-dire à la fois les conventions qui régissent les relations entre sénateurs, en clair, les règles de l'*amicitia*, et les valeurs communes à ce groupe social, par exemple la *virtus* évoquée à l'instant, sans compter le contexte politique de la capitale dans ces années dominées par le conflit ouvert entre César et Pompée. Ces obstacles constituent autant de limites à la construction par Cicéron de son image publique, que nous allons à présent analyser.

LES LIMITES DE CETTE STRATÉGIE D'AUTO-REPRÉSENTATION

La question du triomphe, que nous avons effleurée plus haut à propos des échanges de lettres avec Caton, constitue un bon exemple de la difficulté que rencontre Cicéron lorsqu'il est soumis à des impératifs contradictoires, d'un côté valoriser sa singularité d'homme public, de l'autre se conformer aux codes en usage dans le groupe social dont il cherche la reconnaissance. L'enjeu social que comporte la célébration d'un triomphe est très clair à ses yeux : il l'explique dans la lettre qu'il adresse à Caton lorsque, dès la fin de sa campagne en décembre 51 il lui demande son appui pour le vote d'une *supplicatio* : « À présent (c'est-à-dire à la différence de l'époque de son consulat) je crois devoir rechercher cet honneur dont le Sénat récompense d'ordinaire les exploits guerriers, et que j'avais jadis négligé » (*fam.*, XV 4,13 [SB 110]). Et il continue de s'en soucier jusqu'au début de l'année 49, au moment où César est en train de franchir le Rubicon.³⁸

Ses amis, de leur côté, y attachent une grande importance : Caelius, après lui avoir décrit en détail les péripéties du vote de la fameuse *supplicatio*, qui eut lieu en mai 50, lui indique qui il doit remercier (*fam.*, VIII 11,1-2 [SB 91]) – nous avons conservé l'une de ces lettres de remerciement, celle qui est adressée au consul

37 Cf. BONNEFOND-COUDRY 1989, p. 376-386.

38 Le 12 janvier, il écrit à Tiron : « De tels troubles (le vote du *senatus consultum ultimum*) n'ont pas empêché le Sénat en nombre de réclamer pour moi le triomphe », et il ajoute que l'un des consuls a annoncé qu'il consulterait le Sénat à ce sujet « dès qu'il aurait réglé les problèmes urgents » (*fam.*, XVI 11,3 [SB 143]). Sur la question du triomphe de Cicéron, voir en dernier lieu CAMPANILE 2001, p. 269-272, avec la bibliographie, à laquelle il faut ajouter MUÑIZ COELLO 2007 et BEARD 2007, p. 187-198.

C. Marcellus, et dans laquelle on apprend que Cicéron avait été informé de son soutien par les lettres de tous les siens (*ex meorum omnium litteris*) (*fam.*, XV 11 [SB 118]) ; on apprend aussi que le texte du discours prononcé alors par Caton lui avait été transmis intégralement par ses amis (*meis necessariis*) (*fam.*, XV 6,1 [SB 112]). Non seulement son entourage se soucie de l'informer, mais certains l'encouragent à demander le triomphe, comme il l'écrit à Atticus en octobre ; parmi eux Pompée lui-même, dont il apprend les bonnes dispositions fin novembre (*Att.*, VII 2,5 [SB 125]), et qui, quand il le rencontre à Pompéi le 10 décembre, l'y pousse de vive voix en lui promettant son appui (*Att.*, VII 4,2 [SB 127]).

Face à ces sollicitations, Cicéron réagit de manière différenciée : quand il s'adresse à Caton, qui lui fait comprendre qu'il désapprouve sa demande, puisque comme on l'a vu plus haut il ne considère pas que c'est de cette manière que devrait s'exprimer la reconnaissance du Sénat, Cicéron affirme son désaccord et annonce qu'il tient à cet honneur (*fam.*, XV 6,2 [SB 112]). En revanche dans ses lettres à Atticus apparaît la gêne que lui cause la contradiction entre l'ambition de voir reconnues, par lui en particulier, ses vertus de gouvernement, et cette envie de triompher (*cupiditas*), dont il dit qu'elle lui est venue en apprenant que Bibulus, qui avait gouverné la province de Syrie sans avoir affronté les Parthes, obtiendrait probablement le triomphe (*Att.*, VII 2,6 [SB 125]). Pourtant cette gêne est plus affectée que réelle, et la contradiction apparaît rapidement surmontée : dès qu'Atticus, consulté sur le sujet (*Att.*, VI 8,5 [SB 122]), se dit prêt à soutenir le projet, il n'est plus question entre eux que des meilleurs moyens de le faire aboutir (mettre de côté l'argent nécessaire : *Att.*, VI 9,2 [SB 123]), ou des implications pratiques qu'il comporte (demeurer hors du *pomerium*, ce qui éviterait à Cicéron d'avoir à se prononcer pour ou contre César : *Att.*, VII 1,5 [SB 124]). Et cette attitude pragmatique est aussi celle d'Atticus, qui, par exemple, s'enquiert du point de vue de Pompée avant l'entrevue évoquée plus haut (*Att.*, VII 2,5 [SB 125]), ou discute de l'avantage pour Cicéron de conserver son titre de proconsul (*Att.*, VII 3,3 [SB 126]). Ainsi, dès le moment où Cicéron se préoccupe de sa réinsertion dans les affaires politiques de la capitale, la pression des codes sociaux paraît l'emporter facilement sur les principes de conduite mis en avant précédemment, y compris dans ses échanges avec Atticus.

Ces tensions, cependant, apparaissent aussi dans la période du gouvernement provincial. En effet quasiment chacune des actions que Cicéron met en avant dans ses lettres comme conformes aux principes du bon gouvernement suscite un conflit. D'abord avec son entourage : il peine à obtenir des membres de sa *cohors praetoria* qu'ils limitent leurs exigences en matière de réquisitions et de récompenses, et il insiste souvent sur ses efforts, par l'exemple ou par la contrainte, pour obtenir d'eux une conduite irréprochable, afin qu'ils ne ternissent pas la réputation qu'il s'efforce de construire. Mais il déplore une entorse de son légat L. Tullius (*Att.*, V 21,5 [SB 114]), et doit résister aux protestations des membres de sa *cohors* quand, à son retour, il décide de restituer au trésor public une partie de l'allocation que le Sénat lui avait accordée : « ils pensaient que tout cet argent devait leur être distribué » (*Att.*, VII 1,6 [SB 124]) – l'un d'eux, qu'il ne nomme pas et qui pourrait bien être

son frère,³⁹ l'ayant particulièrement déçu (*Att.*, VII 3,8 [SB 126]). De même il doit batailler avec son questeur pour qu'il se plie à la procédure rigoureuse de la reddition des comptes (*fam.*, V 20 [SB 128]).

Il s'agit là cependant d'une catégorie particulière de personnes, celles qui sont placées sous son autorité de proconsul. La situation est différente avec les sénateurs qui se trouvent en dehors de la sphère de son pouvoir mais dont les activités en Cilicie provoquent des tensions avec Cicéron parce qu'elles le mettent en porte-à-faux avec les principes de gouvernement qu'il affiche. C'est le cas pour Brutus, qui avait comme beaucoup de sénateurs d'importants intérêts financiers dans la région, et dont il contrecarre fermement les entreprises, c'est-à-dire les pressions qu'il cherche à exercer sur ses débiteurs, les rois alliés Ariobarzane et Deiotarus, et surtout la cité de Salamine de Chypre, en recourant à la force publique. De cette affaire bien connue, nous ne retiendrons qu'un élément significatif pour notre propos, l'insistance d'Atticus sur la nécessité de préserver la relation d'amitié qui lie Cicéron à Brutus malgré ces tensions. Cicéron y répond dans plusieurs passages de la longue lettre qui détaille pour Atticus ces affaires de prêt, et l'ambiguïté de ces réponses est révélatrice du poids de ces liens d'amitié et de la difficulté de concilier leur préservation avec ce qu'il estime être son devoir de gouverneur.⁴⁰ Un autre cas de relations d'amitié perturbées par les exigences morales mises en avant par Cicéron est celui de Caelius Rufus, que Cicéron avait chargé de le tenir au courant de l'évolution de la situation à Rome parce qu'il faisait confiance à son acricie,⁴¹ et qui, tout en remplissant cette mission scrupuleusement, glisse à Cicéron quelques unes de ces sollicitations banales qui caractérisent les liens d'amitié : s'occuper d'une créance et lui fournir des panthères pour les jeux qu'il aura à organiser s'il est élu édile.⁴² Cette affaire est tout à fait mineure, mais la réponse de Cicéron d'un côté, la manière dont il en parle à Atticus de l'autre, révèlent chez lui le même embarras qu'à propos des demandes de Brutus, et la même difficulté à concilier la fidélité à ses principes et l'amitié : d'un côté il affirme à Atticus qu'il ne peut satisfaire la

39 C'est aussi l'opinion de SHACKLETON BAILEY, quoique le rapprochement qu'il propose avec *Att.*, XI 13,4 [SB 224] n'emporte pas la conviction.

40 *Att.*, VI 1,3–8 [SB 115] pour l'exposé de l'ensemble de l'affaire, qui commence ainsi : « J'en viens maintenant à Brutus : je l'ai entouré, suivant tes avis, de tout le dévouement possible, et je commençais même à l'aimer (*Brutum, quem omni studio te auctore sum complexus, quem etiam amare coeperam*) » ; et se termine ainsi : « J'ai voulu bien te faire comprendre que je n'avais pas oublié ce qu'une de tes lettres me disait : que si en fin de compte je n'emportais de cette province rien d'autre que l'amitié de Brutus (*illius benevolentiam*), ce serait assez pour moi. Soit, puisque tu le veux ainsi : à cette condition toutefois, je pense, que je n'aie pas, pour cela, à manquer à mes devoirs (*quod sine peccato meo fiat*) ; [...] tu jugeras combien la mesure est juste (*rectum*) ».

41 C'est ce que Cicéron écrit dans la première lettre qu'il lui adresse (*fam.*, II 8,1 [SB 80]). Leurs relations étaient anciennes, puisque Caelius avait été confié par son père à Cicéron pour qu'il le forme à l'éloquence, qu'ils s'étaient affrontés en 59 au procès de C. Antonius, premier succès de Caelius, et que Cicéron avait assuré sa défense quand il avait été accusé *de vi* en 56. Ils étaient proches politiquement au moment où commence leur correspondance, Caelius ayant soutenu Milon comme tribun de la plèbe en 52.

42 Caelius y insiste à quatre reprises (*fam.*, VIII 2,2 [SB 78] ; 4,5 [SB 81] ; 9,3 [SB 82] ; 8,10 [SB 84]).

requête, de l'autre il fait à Caelius une réponse ambiguë qui esquivé tout refus direct en se réfugiant dans l'humour (il s'occupe de faire capturer les animaux mais ceux-ci ont fui la province).⁴³

Plus complexe et mieux documentée est la relation conflictuelle de Cicéron avec son prédécesseur en Cilicie Ap. Claudius Pulcher. Le livre III des *Ad familiares* rassemble les 13 lettres que Cicéron lui a adressées et qui, sauf la première qui date du moment où Appius était parti gouverner la Cilicie dans le courant de 53, se rapportent toutes au gouvernement de Cicéron (mars 51 à août 50). C'est un ensemble particulièrement intéressant pour notre thématique, d'autant que ces relations avec Ap. Claudius sont aussi évoquées dans des lettres adressées à Atticus et à Caelius, mais évidemment sous un jour différent, ce qui permet d'analyser de manière fine la façon dont Cicéron articule ces deux impératifs contradictoires que sont l'expression de sa singularité d'homme investi d'une haute charge publique et la nécessité de se conformer aux codes sociaux de son milieu.⁴⁴ Et ceux-ci sont d'autant plus prégnants qu'Appius faisait partie de cette fameuse *gens* Claudia dont l'ancienneté fondait le prestige et dont la réputation de morgue était un lieu commun depuis longtemps.⁴⁵

Avant d'entrer dans le vif du sujet, rappelons que les relations entre Ap. Claudius et Cicéron, franchement hostiles au moment du conflit entre Cicéron et Clodius (frère d'Appius) en 58 et 57, s'étaient améliorées fin 54, Pompée les ayant réconciliés, puis s'étaient à nouveau dégradées en 52 au moment de l'assassinat de Clodius. Pendant le proconsulat de Cicéron, elles furent difficiles, en raison de la manière dont Appius avait gouverné la province avant lui et de la façon dont il l'avait quittée, et elles connurent une phase critique entre le moment où Cicéron pénétra dans la province fin juillet et la fin de l'hiver 51. Puis un rapprochement s'effectua à partir de février 50, dû en grande partie aux difficultés auxquelles Appius était confronté à Rome⁴⁶ et aux inquiétudes de Cicéron sur son propre avenir, mais il menaçait d'être compromis à nouveau dès le début d'août en raison du projet de mariage de Tullia avec Dolabella, accusateur dans l'un des procès intentés à Appius. Malgré ces hauts et ces bas, l'importance que chacun d'eux attribue à la préservation de leur *amicitia* constitue le leitmotiv de toutes ces lettres, et c'est sur ce point que portera l'essentiel de notre analyse.

Nous passerons rapidement, en effet, sur les bases et la consistance de leur *amicitia*, telles que Cicéron les décrit, car elles ne présentent rien de véritablement original. Deux lettres les exposent avec précision, l'une écrite au moment où Cicéron s'apprêtait à quitter l'Italie pour naviguer vers sa province, et s'efforçait de mettre Appius dans de bonnes dispositions en vue de leur rencontre future, l'autre

43 *Att.*, VI 1,21 [SB 115] ; *fam.*, II 11,2 [SB 90].

44 Ce second point est au centre du chapitre que HALL 2009 consacre à la relation entre Appius Claudius et Cicéron telle qu'elle est représentée dans cette série de lettres. L'auteur en fait un commentaire suivi, dans la perspective de son étude des codes de la politesse épistolaire (p. 139–153). La liste des lettres que nous avons utilisées figure en annexe de la contribution.

45 Cf. la mise au point de HUMM 2005, p. 77–78 et 82–84.

46 Il était sous la menace de deux procès, *de ambitu* et *de maiestate* : Cicéron évoque ses acquittements successifs dans deux lettres de l'été 50 (*fam.*, III 11,1 [SB 74] et 12,1 [SB 75]).

au printemps 50 après leur réconciliation : on voit que ces énoncés s'inscrivent dans une stratégie de « gestion » des liens d'amitié. La première⁴⁷ évoque l'estime mutuelle, en particulier celle d'Appius pour Cicéron (une manière de le rappeler à ses devoirs, les *officia* par lesquels s'exprime et s'entretient la relation), en mentionnant comme preuve l'envoi à Cicéron et la dédicace du premier livre du traité de droit augural que venait d'écrire Appius. En plusieurs autres occasions, et dans des ouvrages d'où est absente toute polémique, Cicéron fait l'éloge de la compétence d'Ap. Claudius en la matière, signe de l'estime intellectuelle dans laquelle il le tenait.⁴⁸ Viennent ensuite les alliances matrimoniales qui ont lié Appius à des personnages politiquement proches de Cicéron, Brutus et surtout Pompée, et pour finir leur commune appartenance au collège des augures, dont Appius faisait partie depuis plus de dix ans, mais dans lequel Cicéron n'avait été coopté qu'en 53. On remarquera que collégialité sacerdotale et intérêt commun pour la réflexion érudite sur le rôle du collège sont présentés de façon dissociée : il s'agit clairement de deux plans différents dans l'expression de l'amitié. La seconde lettre⁴⁹ évoque pareillement l'agrément des relations intellectuelles et les liens familiaux, y ajoute les services politiques – le soutien dans les séances du Sénat – et privés, et revendique comme une décision sage, et non comme de l'opportunisme, le choix de se lier à un personnage riche et influent comme Appius.⁵⁰

Plus intéressante est l'analyse des reproches qu'ils s'adressent mutuellement pendant la période de conflit ouvert qui les oppose :⁵¹ ils mettent en évidence ce que chacun estime être des manquements à l'*amicitia*, qui la mettent en danger – et, du même coup, paradoxalement leur accord sur l'importance qu'elle revêt, sur les règles auxquelles elle obéit, sur la nécessité de la préserver. Cicéron l'affirme nettement, par exemple, dès la première phrase de la lettre qui a trait à leur rencontre dans la province : « J'ai beau ne pas m'attribuer plus de zèle qu'à toi-même pour la préservation de notre amitié, je suis cependant beaucoup plus satisfait de ma conduite que de la tienne » (*fam.*, III 6,1 [SB 69]). Appius exprime la même préoccupation au sujet de la conduite de Cicéron, comme l'indique la réponse de celui-ci : « Mon air, mon silence, auraient marqué que je n'étais pas ton ami » (*fam.*, III 8,2 [SB 70]).

Quelles sont donc ces conduites dont ils se font reproche l'un à l'autre ? Du côté de Cicéron, trois griefs : Appius a évité de le rencontrer en quittant la province, il a continué d'exercer ses fonctions au-delà du terme légal, et il a laissé trop peu de troupes, sans indiquer où elles se trouvaient (*fam.*, III 6,3–5 [SB 69]). On voit que ces reproches portent sur des actes dont il estime qu'ils vont compromettre le bon exercice de son propre gouvernement provincial. Les récriminations d'Appius sont

47 *fam.*, III 4 [SB 67].

48 *Brut.*, 267 ; *div.*, 1,105 et 2,75. Cf. aussi *leg.*, II 32 sur les débats, au sein du collège des augures, entre Ap. Claudius et C. Marcellus.

49 *fam.*, III 10,8–10 [SB 73].

50 Tous ces éléments se retrouvent dans une lettre que Cicéron envoie quelques mois après à Caelius (*fam.*, II 13,2 [SB 93]).

51 Voir sur ce point, dans ce volume, la contribution de Jan MEISTER, qui présente une analyse des notions mises en jeu dans ce conflit : *amicitia, urbanitas, novitas*.

toutes différentes. On en apprend la substance par les réponses que donne Cicéron point par point dans la plus longue des lettres qu'il envoie à Appius pour se justifier (*fam.*, III 8 [SB 70]). Elles portent sur trois points : d'abord des propos malveillants tenus par des personnes que Cicéron, pour minimiser leur portée, désigne du terme vague et condescendant de « provinciaux » (*homines provinciales*) (*fam.*, III 8,1 [SB 70]) ; ensuite sa propre attitude, c'est-à-dire l'expression de son visage, son « silence », ce qui désigne sans doute l'absence d'éloges de son prédécesseur, à la fois publiquement, du haut de son tribunal, et en privé, dans des banquets, qui comme on sait ne sont pas réellement « privés » puisqu'ils sont des lieux de sociabilité essentiels, notamment dans les provinces où ils permettent que se nouent et s'entretiennent des liens entre administrateurs romains et notables locaux (*fam.*, III 8,2 [SB 70]) ; enfin le refus de laisser partir à Rome des délégations de cités pour faire son éloge (*fam.*, III 8,2–5 [SB 70]) – c'est un point qui tenait à cœur à Appius, et Cicéron y revient dans une lettre ultérieure (*fam.*, III 10,6 [SB 73]).⁵² Un autre reproche d'Appius est connu par une autre lettre : c'est le refus de laisser une cité de la province prélever une contribution pour construire un édifice, sans doute destiné à l'honorer,⁵³ comme cela se pratiquait fréquemment (*fam.*, III 7 [SB 71]). Enfin, *last but not least*, Appius reprochait vivement à Cicéron de ne pas s'être porté à sa rencontre alors qu'il s'apprêtait à quitter la province : « Pausanias [l'*accensus* de Cicéron] me rapportait ce mot de toi: «Comment! Un Appius est allé au-devant d'un Lentulus [son prédécesseur en Cilicie], un Lentulus d'un Appius [même chose], et un Cicéron n'en a pas fait autant pour un Appius?» » (*fam.*, III 7,5 [SB 71]). En d'autres termes, Cicéron s'est rendu coupable non pas seulement de mépris des usages, mais surtout d'un affront, en s'estimant au-dessus de ces hommes dont la noblesse était ancienne. Sa riposte en effet ne laisse pas de doute sur cette interprétation : « Penses-tu qu'il y ait noblesse d'Appii ou de Lentuli qui vaille plus à mes yeux que la parure du mérite? » ; et il déroule le discours bien connu des mérites de l'*homo novus* qui lui permettent de devenir leur égal. Pour résumer, tous les reproches qu'Appius adresse à Cicéron se rapportent à des comportements qui nuisent à sa réputation, à son image publique. Donc, tant d'un côté que de l'autre, c'est de réputation, de *fama*, qu'il s'agit, Cicéron ayant à construire la sienne dans la province et craignant que le passif du gouvernement d'Appius l'en empêche, Appius cherchant à tirer parti des manifestations d'adhésion de ses administrés à Rome, où il est en position de faiblesse à cause de ses mises en accusation. Un passage d'une lettre à Atticus est très éclairant à cet égard : « Plus d'un ami d'Appius explique ma conduite d'une façon ridicule : ils s'imaginent que si je veux avoir une bonne réputation, c'est pour qu'il en ait une mauvaise ; et que si je fais mon devoir, ce n'est pas pour m'honorer (*laus*), mais pour le couvrir de honte (*contumelia*) »⁵⁴ – entre eux se joue une sorte de *contentio dignitatis*.

52 Voir plus haut, et note 15.

53 Cette cité des *Appiani*, connus aussi par Pline (*nat. hist.*, V 105) et par plusieurs monnaies d'époque impériale, était probablement une fondation d'Appius Claudius, comme CONSTANS 1921, App. III, en avait fait l'hypothèse, reprise par JONES 2001.

54 *Att.*, VI 1,2 [SB 115].

À ces reproches, quelles sont les réponses de Cicéron? Celle qu'il développe le plus amplement, dans la plus longue des lettres qu'il adresse à Appius, et avec une précision qui met en évidence les véritables enjeux de ces attaques mutuelles, consiste à justifier ses actes au nom de principes de gouvernement. Ainsi le refus de laisser partir à Rome des ambassades financées par les cités est longuement argumenté et appuyé sur deux éléments, le respect des règles contenues dans l'édit provincial et dans la loi Cornelia d'une part, les demandes des cités elles-mêmes d'autre part (*fam.*, III 8,3–5 [SB 70]), qui sont invoquées aussi à propos de l'édifice à construire (*fam.*, III 7,3 [SB 71]). Ces justifications soigneusement développées aboutissent à l'affirmation de la différence entre les manières de gouverner respectives d'Appius et de Cicéron (*fam.*, III 8,7–8 [SB 70]). On retrouve là le thème majeur des lettres que nous avons analysées dans la première partie, le bon gouvernement, cœur de l'image que se construit Cicéron vis-à-vis d'Atticus, du Sénat et de Caton. Le gouvernement d'Appius y était d'ailleurs dénoncé de manière très directe et même virulente. Dès son arrivée dans la province, Cicéron écrivait à Atticus : « J'évite de rouvrir les blessures qu'a faites Appius, mais elles sont bien visibles et on ne peut les cacher » (*Att.*, V 15,2 [SB 108]) ; et un peu plus tard : « Je suis arrivé [...] dans une malheureuse province complètement ruinée pour jamais [...] les cités gémissent, pleurent : agissements monstrueux qui ne sont point d'un homme, mais de je ne sais quelle bête féroce » (*Att.*, V 16,2 [SB 109]). Même violence dans l'une des lettres adressées au Sénat, quoique Appius ne soit pas nommé : les troupes auxiliaires fournies par les alliés sont trop faibles ou d'une fidélité incertaine, écrivait-il, « par suite de la cruauté et de l'injustice avec lesquelles nous avons exercé le pouvoir (*propter acerbitatem atque iniurias imperii nostri*) » (*fam.*, XV 1,5 [SB 104]).⁵⁵ Rien de tel, au contraire, dans les lettres adressées à Appius ; la critique est voilée, et même pourrait-on dire escamotée, au profit d'une formulation lénifiante et admirablement alambiquée :

Si quelqu'un n'est pas satisfait de mes principes d'administration provinciale, s'il se croit victime de je ne sais quelle différence entre les miens et les tiens, alors que, sans suivre la même ligne de conduite, nous avons l'un et l'autre agi en conscience, je ne me soucie pas d'avoir cet homme-là pour ami. Ta libéralité, comme il est naturel chez un homme de si haut lignage, s'est ouverte largement sur la province ; la mienne est plus serrée, encore que le malheur des temps t'ait fait, dans la seconde année, retrancher quelque chose de ta générosité et de ta bienfaisance natives. (*fam.*, III 8,7–8 [SB 70])

Cette lettre est d'ailleurs la seule de toute la correspondance avec Appius qui aborde directement cette question des principes de gouvernement : Cicéron ne veut manifestement pas s'y appesantir.

Dans les autres, en revanche, il multiplie les dénégations, les esquives et les protestations d'innocence, invoque des médisances, ou minimise la portée de ses actes. Il dément, par exemple, avoir empêché les députations des cités de quitter la province (*fam.*, III 10,7 [SB 73]), tout en dénigrant leur influence (*fam.*, III 8,3 [SB 70]), ou indique qu'il n'a critiqué que l'entourage d'Appius et non Appius lui-même (*fam.*, III 8,7 [SB 70]). Il disqualifie comme purs racontars les reproches

55 Cf. supra, p. 71.

concernant son attitude inamicale en public et dans les banquets : « Il n'y a rien, je ne comprends même pas de quoi l'on parle », et il ajoute aussitôt : « En revanche il est une chose que je sais bien : j'ai tenu maints propos, au grand jour, tant officiellement que dans le privé, où je faisais de toi le plus grand éloge, où je marquais un vif souci d'affirmer notre amitié » (*fam.*, III 8,2 [SB 70]). Au demeurant, ce passage est une bonne illustration de son attitude vis-à-vis d'Appius, telle qu'elle apparaît dans toutes les lettres qu'il lui adresse : désamorcer le conflit, ne pas entamer de querelle, et nier systématiquement avoir failli aux règles de l'*amicitia*. Le seul passage dans lequel il exprime son indignation et riposte avec virulence aux accusations d'Appius est celui où il dément avoir évité délibérément de le rencontrer quand il quittait la province. Nous l'avons cité plus haut, et vu que Cicéron y défendait sa dignité d'homme nouveau face à un membre de la vieille noblesse.⁵⁶ Mais il faut sans doute y voir moins une réaction d'amour propre que la revendication d'une égalité dans la relation d'amitié, comme l'indique la suite : « Je voudrais que tu m'estimes ton ami, et même des meilleurs ; à coup sûr je ne négligerai rien, dans ma conduite envers toi, pour que tu puisses penser qu'il en est réellement ainsi » (*fam.*, III 7,6 [SB 71]).⁵⁷

Car ce qui est très frappant dans toutes ces lettres, c'est la constante affirmation de l'existence de ce lien d'amitié entre lui et Appius. Elle prend des formes diverses, de la déclaration pure et simple (*fam.*, III 3,1 [SB 66] : « Que tous comprennent que je n'aurais pu avoir un prédécesseur plus bienveillant, ni toi un successeur plus aimable ») à l'affirmation de sa réalité, quand certains, par leurs insinuations, cherchent en vain à faire croire qu'il ne le respecte pas, tandis que d'autres témoignent, dit-il, « avec quel scrupule et quelle constance j'ai observé à ton égard tous les devoirs de l'amitié » (*fam.*, III 9,1 [SB 72]), en passant par les promesses de soutien, même les moins crédibles (*fam.*, III 10,1 [SB 73] : « Je serai, dans cette province que tu as gouverné, à ton service pour assurer je préfère ne pas dire ton salut [allusion au procès de *maiestate* imminent], mais ton prestige. »)

Ces affirmations répétées correspondent à une stratégie de Cicéron, qui consiste à rendre manifeste son respect des codes de l'amitié.⁵⁸ Et elle s'exerce non seulement vis-à-vis d'Appius, permettant d'escamoter la contradiction entre l'auto-représentation de Cicéron comme gouverneur idéal et la quasi-rupture de la relation d'amitié avec lui qui en était la conséquence, mais aussi vis-à-vis de ceux des sénateurs qui sont restés à Rome. En témoigne la manière dont Caelius réagit au conflit entre Cicéron et Ap. Claudius : apprenant la mise en accusation d'Appius, il assure à Cicéron que celui-ci compte sur lui, et le presse de lui manifester son amitié et de

56 *Supra*, p. 78.

57 Cicéron développera ce thème de l'amitié entre personnes de rang et de dignité différents dans le *De amicitia* (69–72).

58 L'insistance de Cicéron donne même l'impression que sa relation avec Appius, qui paraît, lui, moins empressé, est déséquilibrée, et elle a intrigué depuis longtemps les historiens, qui ont tenté diverses explications. Ainsi, dans l'étude qu'il consacre à Ap. Claudius, CONSTANS 1921 invoque des raisons politiques, les pressions exercées par Pompée pour les rapprocher, déjà en 54, mais aussi au moment du procès d'Appius, et il fait l'hypothèse que Pompée aurait voulu faire de ces deux personnages ses proches conseillers depuis qu'il s'était éloigné de César (p. 47, 64, 105–106, 118).

montrer que leur réconciliation est sincère : « Maintenant, c'est en toi qu'il espère le plus. Je sais que tu ne le détestes pas ; il dépend de toi de l'obliger dans la mesure où tu voudras » (*fam.*, VIII 6,1 [SB 88]). À quoi Cicéron répond en rappelant l'ancienneté de cette amitié, les bases sur lesquelles elle repose, et en minimisant leur différence de conduite comme gouverneurs de la Cilicie :

J'ai été sur ce thème un peu long, parce que ta lettre trahit une espèce de doute sur les sentiments que j'ai pour lui : tu as dû entendre quelque on-dit ; il est faux, crois-moi, s'il existe. Mes principes et mes méthodes diffèrent en une certaine mesure de la façon dont il a administré la province ; cela a pu faire soupçonner à certaines gens qu'un conflit nous séparait, là où il n'y a que différence d'opinions. Mais je n'ai jamais rien fait ni dit qui prétendît nuire à sa réputation. (*fam.*, II 13,2 [SB 93])⁵⁹

Tant le contenu que le ton de cette lettre sont strictement semblables à ceux des lettres que Cicéron adresse lui-même à Appius, et cela laisse penser qu'elle n'était pas destinée au seul Caelius, mais aussi à Appius et sans doute à un cercle plus large,⁶⁰ qu'il fallait convaincre du souci qu'avait Cicéron de conserver l'amitié de son prédécesseur. Cet exemple amène à poser la question de la diffusion de ces lettres, d'une manière générale : des indices épars font penser qu'elles ne sont pas lues seulement par le correspondant directement concerné, mais qu'elles passent entre d'autres mains, ou que leur contenu, au moins, circule.⁶¹ D'ailleurs certaines sont délibérément copiées pour être envoyées à un autre destinataire, par exemple lorsqu'il s'agit de lettres de Cicéron attestant une démarche effectuée sur sa demande, comme une intercession ou une recommandation.⁶² On a l'impression d'être en présence d'un réseau de circulation d'informations complexe, mais qui demeure pour nous largement insaisissable, voire hermétique.⁶³

59 La même crainte d'une rupture est exprimée par Atticus à propos de la relation de Cicéron avec Brutus, qu'il estime mise en danger par la conduite de Cicéron dans l'affaire de la dette de Salamine de Chypre : cf. *Att.*, VI 1,7 [SB 115] (texte n. 40). Pourtant celui-ci jugeait impossible de satisfaire Brutus sans renier le *De re publica* qu'il venait d'écrire (*Att.*, VI 2,9 [SB 116]).

60 C'est aussi ce que pense WHITE 2010, p. 92–94, où il envisage la question de la transmission des lettres de Cicéron à d'autres lecteurs.

61 Voir par exemple ce que Cicéron et Atticus se disent mutuellement des lettres très différentes que Brutus adresse à l'un et à l'autre (*Att.*, VI 1,7 [SB 115] ; 2,9 [SB 116] ; 3,7 [SB 117]).

62 En juillet 51, d'Athènes où il s'est arrêté sur sa route vers sa province, Cicéron envoie copie à Atticus d'une lettre de sollicitation qu'il vient d'adresser à Memmius à propos d'une demande du chef de l'école épicurienne concernant une propriété qui lui appartenait (*Att.*, V 11,6 [SB 104] et *fam.*, XIII 1 [SB 63]).

63 On peut remarquer, par exemple, que Cicéron ne parle de ses relations avec les publicains de la province que dans les lettres à Atticus (*Att.*, V 13,1 [SB 106] ; VI 1,16 [SB 115] ; VI 3,3 [SB 117]), et toujours pour le rassurer en lui garantissant qu'aucun conflit n'a surgi avec eux et n'est venu assombrir leur bonne entente, ni contrarier la bienveillance de Cicéron à l'égard des provinciaux qui auraient pu être les victimes de leurs appétits. Il se pourrait que les destinataires ultimes de ces informations aient été des publicains, quoique nous ne sachions rien de précis sur les relations qu'Atticus pouvait entretenir avec eux.

BILAN ET MISE EN PERSPECTIVE DES RÉSULTATS

Les analyses qui précèdent ont tenté de mettre en lumière l'intérêt que présente l'ensemble documentaire très particulier formé par la correspondance de Cicéron gouverneur de province dans une perspective d'histoire sociale, en dévoilant les stratégies déployées par un individu, un *homo novus* devenu un consulaire de premier plan, pour se définir au sein d'un groupe social, l'élite politique que forment les sénateurs. On a observé la difficulté qu'il rencontrait à concilier deux objectifs, d'une part l'affirmation de sa figure propre de philosophe engagé dans l'action, qui passe par la construction d'une image de gouverneur irréprochable et la référence à un idéal, et d'autre part la soumission aux contraintes du réseau social dans lequel il est inséré, qui passe par l'expression du respect de ses codes, les liens d'*amicitia* tissés avec ses pairs. Singularité et conformité : les lettres adressées à Appius Claudius, en particulier, sont un bon révélateur de la façon complexe dont s'articulent ces impératifs opposés.

Il reste, à présent, à mettre en perspective ces observations en prenant en compte plus précisément le contexte temporel. La réflexion de Cicéron sur le gouvernement des provinces ne commence évidemment pas au moment de son proconsulat de Cilicie, mais il s'agit pour lui de la première occasion de se confronter concrètement à son exercice. Cette réflexion revêt-elle alors un aspect particulier ? Quelles formes, semblables ou différentes, a-t-elle prise à des étapes antérieures de sa carrière ? Nous verrons que ce détour va nous conduire à réfléchir sur les questions de communication politique, et devrait permettre de mieux appréhender la fonction du genre épistolaire comme mode d'expression des aspirations politiques et sociales de Cicéron.

La formulation d'un idéal de gouvernement provincial dans les années 51 à 50 est en effet loin de constituer une nouveauté sous la plume de Cicéron, puisque c'est à l'occasion du procès de Verrès, qui signe son entrée sur la scène politique, en 70, qu'elle survient pour la première fois, contribuant à typer d'emblée sa figure d'homme public.⁶⁴ On connaît sa dénonciation vibrante du mauvais gouvernement des provinces sous l'effet de la cupidité et de l'arbitraire des magistrats (*nostrae cupiditates et iniuriae ; nostrorum hominum libido iniquitasque*), et son appel à réprimer leur audace et leurs excès de pouvoir (*audaciae et libidines*) lancé solennellement aux juges dans le *De frumento*.⁶⁵ Quatre ans plus tard, en 66, il réaffirme avec force ces exigences et, cette fois, devant une assemblée populaire : devenu préteur, et donc bien avancé dans le *cursus honorum*, il prend la parole pour soutenir la proposition de loi du tribun Manilius qui accordait à Pompée une extension à tout l'Orient de son commandement contre les pirates afin de mettre hors de combat Mithridate, et aborde à nouveau ce thème. Les mêmes principes sont invoqués,

64 Mais PITTIA 2013 met en garde contre la surévaluation de l'impact des *Verrines* sur l'image de Cicéron, et attire l'attention sur le fait que, au vu de ses plaidoyers en faveur de gouverneurs accusés de concussion, faire de lui le champion de la défense des intérêts des provinciaux est abusif.

65 2 *Verr.*, III 207–208. Il y reviendra, avec plus de modération, dans le *Pro Plancio* prononcé en 54 (64 : *sociis abstinens*).

mais cette fois de manière positive, par le biais d'un éloge insistant de la conduite de Pompée que Cicéron oppose à celle des autres gouverneurs, ce qui donne lieu à l'énumération de toute une série de qualités qu'il aurait déjà mises en œuvre : *innocentia, temperantia, continentia, fides, humanitas, facilitas*⁶⁶ – on reconnaît la plupart des termes qui figureront plus tard dans les lettres de Cilicie. Bien qu'il faille faire la part du souci qu'a Cicéron à ce moment de sa carrière de manifester son engagement du côté de Pompée et de dénigrer ceux qui avaient déjà conduit la guerre contre Mithridate en Asie, notamment Lucullus, cette insistance sur les principes de bon gouvernement provincial est révélatrice de son intention de définir sa propre figure politique par référence à cet idéal.

Mais c'est au début de l'année 59, dans la fameuse lettre adressée à son frère Quintus, qui entamait sa troisième année de gouvernement à la tête de la province d'Asie, qu'il donne l'expression la plus développée et la plus achevée de ces principes.⁶⁷ Il les expose sous la forme de préceptes (*praecipienda ratio, ad Q. fr. 1,1 § 18 ; institutio atque disciplina, § 19*), avec là aussi l'énoncé de vertus qui doivent mettre le gouverneur à l'abri de la cupidité (*integritas, continentia, temperantia, § 8 et 18*) et de l'abus de pouvoir (*moderatio animi, § 5 ; comitas, § 22*), notamment dans l'exercice de la justice (*lenitas § 21 ; clementia, mansuetudo, humanitas, § 25*). Et, chose nouvelle, il s'applique à donner à ces vertus un fondement philosophique en rappelant l'idéal platonicien du roi-philosophe (§ 29) et en évoquant la *Cyropédie* (§ 23), comme il fera référence plus tard, dans ses lettres de Cilicie, à son *De re publica*. Autre point commun, il insiste sur le souci de sa réputation qui doit animer son frère : toute la fin de la lettre (§ 40–44) porte sur la recherche de l'éloge (*laus*), évoquant les échos qui parviendront jusqu'à Rome et le rejaillissement du prestige de Quintus sur l'ensemble de la famille. Déjà en 59, donc, sont déployés les éléments qui caractérisent la construction de l'image publique de Cicéron telle qu'on l'a perçue en 51–50, y compris, d'ailleurs, dans son aspect plus politique, les relations avec les publicains, puisque l'impératif de ménager à la fois les provinciaux et les compagnies fermières fait l'objet d'un long développement (§ 32–36). Quelles raisons l'ont poussé à composer et diffuser à ce moment-là cette lettre – manifestement rédigée en prose métrique dans ce but – qui se présente comme une sorte de traité dans l'esprit du *De officiis* ? On invoque parfois la crainte de pâtir indirectement d'une éventuelle accusation *de repetundis* visant Quintus à son retour.⁶⁸ S'y ajoute peut-être le besoin de réaffirmer sur la scène politique une image qu'il s'était appliqué à construire au début de sa carrière mais que les événements tragiques de son consulat avaient brouillée, et de retrouver une certaine autorité en

66 *Leg. Man.*, 36–38 ; 41 ; 64–67.

67 *ad Q. fr.*, 1,1 [SB 1], que l'on date du début de l'année. Une seconde lettre (*ad Q. fr.*, 1,2 [SB 2]), postérieure au 25 octobre, lui fait pendant. C'est une liste de remontrances (§ 1–14), reprochant à Quintus de se faire remarquer par sa brutalité à l'égard d'un certain nombre de notables grecs de la province et aussi de Romains, plus ou moins liés à Cicéron, et de nuire ainsi non seulement à sa propre réputation (§ 7) mais aussi à celle de Cicéron (§ 13).

68 Par exemple STEEL 2001, p. 195. Cela pourrait expliquer pourquoi Cicéron n'adresse ses conseils à son frère qu'au début de sa troisième année à la tête de la province.

se replaçant sur le terrain de l'éthique de la gestion de l'empire,⁶⁹ à un moment où la coalition de Pompée, César et Crassus menaçait d'étouffer rapidement toute vie politique.

Le thème du bon gouvernement reparaît à nouveau dans la bouche de Cicéron, en 56 et en 55, dans le contexte des luttes autour du rappel de César, dont il soutient désormais les entreprises. Pour tenter d'y faire obstacle, il prononce au Sénat le discours *Sur les provinces consulaires* visant à faire assigner aux consuls de 55 non pas les Gaules mais les provinces de Macédoine et de Syrie que gouvernaient Pison et Gabinius, auxquels par ailleurs il ne pardonnait pas d'avoir permis son exil comme consuls en 58. Il dénigre donc avec énergie leur conduite comme gouverneurs, mais s'en tient au registre de l'invective, accumulant les critiques factuelles sans jamais se placer sur le plan des principes, et il fait de même plus tard, quand Pison rentre à Rome, dans l'*In Pisonem*. Ces discours ne traitent pas la question du gouvernement provincial pour elle-même, mais comme un argument secondaire dans une polémique tout autre. Si bien que ce n'est qu'au moment où Cicéron part lui-même gouverner la Cilicie qu'elle retrouve sous sa plume une place centrale, et sous une forme qui rappelle de près la lettre à Quintus.

Il y a donc, depuis l'entrée de Cicéron en politique, une continuité dans sa réflexion sur le mode de gouvernement de l'empire, et celle-ci a trouvé deux formes d'expression différentes, les discours et les lettres.⁷⁰ On a remarqué que c'est dans les lettres, celles de 59 à Quintus, et celles du proconsulat de Cilicie, que le thème est le plus largement développé. Est-ce seulement l'effet des circonstances ? Certes dans les deux cas on peut invoquer les nécessités immédiates : il paraît naturel que les problèmes soulevés au jour le jour par l'administration provinciale forment la matière d'échanges épistolaires presque quotidiens, qui constituent le mode de communication attendu entre des correspondants géographiquement éloignés. Mais n'oublions pas que ces lettres circulent, et qu'elles s'adressent à un cercle, dont l'ampleur est difficile à évaluer avec précision, mais qui correspond aux personnages influents, sénateurs et chevaliers de premier plan. Or, en 51 comme en 59, Cicéron subit un effacement politique qui le prive des moyens habituels d'exprimer son *auctoritas*, les longs discours au Sénat ou devant le peuple : c'est à la correspondance que revient alors cette fonction, et elle devient dans ces moments-là le mode de communication politique privilégié. S'agit-il pour autant d'un simple substitut ? L'étude conduite ci-dessus a montré que les lettres de Cilicie permettaient à Cicéron à la fois de se mettre en scène comme gouverneur dans l'exercice de ses fonctions en décrivant ses actes, de faire l'éloge de sa conduite en rapportant

69 Tout en assurant, en ce début d'année 59, la défense de gouverneurs accusés *de repetundis*, notamment Flaccus, le prédécesseur de Quintus dans la province d'Asie, et C. Antonius, son ancien collègue au consulat qui avait été envoyé en Macédoine. Déjà en 69 il avait défendu Fonteius poursuivi par ses administrés. Il est remarquable que dans ces plaidoyers, qui consistent pour l'essentiel à nier les accusations, les seuls arguments d'ordre général concernent les réquisitions, que Cicéron justifie par la nécessité de défendre la province, c'est-à-dire en somme par le souci de protéger les provinciaux.

70 Voir, pour la comparaison entre ces deux pratiques discursives et la question du public visé, STEEL 2001, p. 192–202.

les réactions qu'elle suscite, et de la justifier directement en dialoguant avec un correspondant. C'est d'une certaine manière un portrait de l'homme public en action que permet ce genre littéraire, avec des facettes variées, dont on a remarqué qu'elles différaient selon les correspondants. Pour tous, Cicéron se présente comme le gouverneur scrupuleux, respectueux des lois, attentif aux provinciaux, juste et bienveillant. Mais il est aussi, dans les lettres à Atticus, aimé des Grecs ; dans les lettres à Appius Claudius et à Caelius, il est celui qui sait concilier ces principes avec les liens d'amitié ; dans les lettres à Caton, il est celui que guide la philosophie. Le genre épistolaire offre ainsi une souplesse dans la communication que ni les discours ni les traités théoriques ne permettent. Il possède des atouts propres, qui tiennent à la structure du groupe social dans lequel il se déploie, celle d'un réseau qui assure par de multiples canaux la diffusion des lettres et qui permet des stratégies subtiles dans la circulation des informations.

On peut même se demander si la sélection et le classement des lettres qui ont été effectués en vue de leur publication ne visait pas à accentuer ces caractéristiques. On sait combien la question de la publication de la correspondance de Cicéron comporte d'incertitudes, tant sur la date que sur le rôle joué par Cicéron lui-même, par Tiron et par Atticus.⁷¹ Mais un certain nombre d'observations concernant les lettres qui ont trait au proconsulat de Cilicie méritent d'être énoncées. À propos de la sélection, il est étonnant, par exemple, que la lettre officielle que Cicéron adressa au Sénat et aux magistrats après sa victoire de l'Amanus, et à laquelle plusieurs lettres échangées à ce moment-là font allusion,⁷² ne figure pas parmi les *Ad familiares* comme les deux précédentes. Or son objet principal, sinon unique, était la description des opérations militaires, comme il était d'usage lorsqu'un gouverneur souhaitait obtenir le vote d'une *supplicatio*, puis ultérieurement d'un triomphe, au contraire des deux précédentes qui rendaient compte de son administration de la province et de son succès diplomatique auprès du roi de Cappadoce.⁷³ Étonnant aussi que les seules lettres qui traitent de la question du triomphe soient celles que Cicéron adresse à Atticus, dont on a vu plus haut quelles hésitations elles dévoilent. Il n'est pas exclu que tout ce qui, dans les *Ad familiares*, avait trait au triomphe ait été écarté au moment de la publication, soit à cause du tournant pris par les événements dès le retour de Cicéron, qui fit oublier la demande et donnait l'impression d'un échec, soit parce que l'éditeur des lettres souhaitait valoriser l'image de gouverneur plus attaché aux bonnes pratiques administratives qu'aux éclats guerriers.

Le classement de *Ad familiares* et leur organisation en livres, qui est effectué le plus souvent selon les correspondants, mais fait aussi intervenir des regroupements par thèmes, appellent également quelques réflexions. On a remarqué⁷⁴ que dans le livre XV, de façon inhabituelle, 14 des 22 lettres se rapportaient au proconsulat de

71 Voir en dernier lieu WHITE 2010, p. 31–61 et « Appendix » I, p. 171–175.

72 Mention par Caelius (*fam.*, VIII 10,2 [SB 87]) ; par Cicéron dans des lettres au tribun C. Curion (*fam.*, II 7,3 [SB 107]), au consul C. Marcellus (*fam.*, XV 10,1 [SB 108]), et à son collègue L. Aemilius Paullus (*fam.*, XV 13,3 [SB 109]).

73 *fam.*, XV 1 et 2 [SB 104 et 105].

74 WHITE 2010, p. 54–55.

Cilicie et concernaient 8 correspondants différents sollicités de soutenir à Rome les intérêts de Cicéron, comme s'il s'agissait de mettre en valeur le réseau qui ancrerait celui-ci au centre du pouvoir. On peut remarquer aussi que le livre VIII comporte toutes les lettres reçues de Caelius (sauf une), dont la quasi-totalité (13 sur 17) concerne la période du gouvernement de Cilicie, formant une sorte de chronique de Rome, tandis que les lettres adressées à Caelius et à trois autres correspondants dans la même période forment la plus grande partie du livre II (lettres 8 à 19), et semblent être leur contrepoint. Si ces regroupements obéissent effectivement à une telle logique, cela signifierait que l'éditeur s'est efforcé de donner au proconsulat de Cicéron un statut d'épisode spécifique de sa carrière et, peut-être, de mettre en évidence le réseau de ses amitiés dans ce moment-là.

Avec le livre III, on avance en terrain plus solide. Non seulement, en effet, il ne comporte que des lettres adressées à Appius Claudius, mais le fait qu'y figurent uniquement, mis à part la première qui date de l'année 53, au moment où celui-ci partait gouverner la Cilicie, celles qui se rapportent au gouvernement de Cicéron laisse penser que ces lettres-là ont été conservées et réunies délibérément, afin de présenter deux images opposées de gouverneurs, tout en montrant leurs liens d'amitié.⁷⁵ Le seul cas de regroupement analogue est celui des lettres à Lentulus Spinther, qui forment la quasi-totalité du livre I. Consul en 57, il avait activement contribué au rappel de Cicéron, et, envoyé en Cilicie l'année suivante, il espérait être chargé de restaurer le roi Ptolémée Aulète sur le trône d'Alexandrie, mais en fut empêché par les intrigues, notamment de Pompée ; lettre après lettre, Cicéron s'applique à lui faire accepter cet échec, et là aussi l'intention de l'éditeur semble être de valoriser la figure de Cicéron attentif à ses obligations de reconnaissance – une sorte de leçon vivante d'*amicitia*.

CONCLUSION

Cette mise en perspective des modes d'expression divers utilisés par Cicéron à différentes étapes de sa carrière pour promouvoir un gouvernement des provinces fondé sur des valeurs philosophiques et morales de justice, d'équité, de modération et d'humanité, a permis de montrer que le genre épistolaire avait constitué à certains moments un médium privilégié. Son usage semble en effet correspondre pour Cicéron à une situation de relatif isolement politique, et viser à le combattre en associant l'idéal de bon gouvernement à la valorisation personnelle, et en construisant, pour son frère Quintus en 59, puis pour lui-même en 51–50, une figure de gouverneur exemplaire en action. La variété des correspondants auxquels il destine cette image, avec toutes les nuances que permet cette diversité, à la fois dans les caractéristiques de l'image et dans ses canaux de diffusion, fait des lettres un mode de communication particulièrement souple, qui s'adapte à la subtilité et à la labilité des liens sociaux propres aux élites politiques.

75 C'est aussi ce qu'observe WHITE 2010, p. 53.

Sans doute même constitue-t-il pour Cicéron un mode de communication particulièrement adéquat à sa propre position au sein de cette élite. Dépourvu d'ancêtres nobles dont il puisse exploiter le prestige hérité et représentant des modèles auxquels il puisse prétendre conformer sa conduite, peu porté sur les activités militaires qui valaient à beaucoup de ses pairs la gratification suprême du triomphe, il construisit son image sur d'autres bases, la réflexion philosophique au service de l'action politique. Traités, discours, lettres concouraient à la diffuser et constituent autant de stratégies d'auto-représentation pertinentes pour un homme nouveau ; sa correspondance de gouverneur de Cilicie s'inscrit dans ce contexte. À cet égard, on peut songer au précédent de Caton qui, homme nouveau lui aussi, construisit sa propre figure publique en grande partie sur une adéquation, proclamée avec insistance, entre sa conduite publique et des principes moraux, et s'appliqua à en assurer lui-même la diffusion par la publication de ses très nombreux discours, qui justement suscitaient un grand intérêt à l'époque de Cicéron,⁷⁶ et dont Atticus assura la première édition exhaustive. Or l'un des aspects de la figure de Caton qu'ils mettent en avant est précisément ses qualités morales de gouverneur.⁷⁷ En recourant à la correspondance avec ses pairs, Cicéron poursuivait une entreprise identique, mais sous une forme nouvelle.

ANNEXE: LISTE DES LETTRES UTILISÉES POUR L'ÉTUDE⁷⁸

Lettres traitant le thème du bon gouvernement

- ad Q. fr.*, 1,1 (début 59) = SB 1
ad Q. fr., 1,2 (ap. le 25 octobre 59) = SB 2
Att., V 3,3 (11 mai 51, Trebulum) = SB 96
Att., V 9,1 (14 juin 51, Athènes) = SB 102
Att., V 10,2 (27 juin 51, Athènes) = SB 103
Att., V 11,5 (6 juillet 51, Athènes) = SB 104
Att., V 13,1 (26 juillet 51, Ephèse) = SB 106
Att., V 14,2 (27 juillet 51, Tarse) = SB 107
Att., V 15,1–2 (3 août 51, Laodicée) = SB 108
Att., V 16,2–3 (14 août 51, entre Synnada et Philomelium) = SB 109
Att., V 17,2 et 5 (15 août 51, *ibid.*) = SB 110
fam., XV 1,3, au Sénat (18 septembre 51, frontière entre la Lycaonie et la Cappadoce) = SB 104
Att., V 20,1 et 6 (19 septembre, camp de Pindenissus) = SB 113
fam., XV 4,1–2, à Caton (fin 51 – début 50, Tarse) = SB 110
Att., V 21,5 et 7 (13 février 50, Laodicée) = SB 114
Att., VI 1,2 et 8 (20 ou 21 février 50, Laodicée) = SB 115
fam., XV 5, de Caton (fin avril ou début mai 50, Rome) = SB 111
Att., VI 2,4–5 (début mai 50, Laodicée) = SB 116

76 Et de la part de Cicéron lui-même (*Brut.*, 65), et de Tiron, dont les critiques stylistiques sur l'*Oratio pro Rhodiensibus* sont rapportées et discutées par Aulu-Gelle (VI 3).

77 Dans le *De consulatu suo* et dans le *De sumptu suo*, dont un fragment évoque son intégrité et sa bienveillance à l'égard des provinciaux (*ORF*⁴, fr. 173). Mais le plus souvent c'est seulement sur son intégrité qu'il insiste.

78 Les datations indiquées sont celles qui figurent dans la CUF.

Att., VI 3,3 (fin mai ou début juin 50, entre Apamée et Tarse) = SB 117

Att., VII 1,6 (16 octobre 50, Athènes) = SB 124

Att., VII 3,2 (9 décembre 50, Trebulum) = SB 126

Lettres adressées à Ap. Claudius

fam., III 3 2 (mars 51, Rome) = SB 65. Transmission de la province.

fam., III 3 (peu ap. le 22 mai 51, Brindes) = SB 66. Idem.

fam., III 4 (4 juin 51, Brindes) = SB 67. Rappel de leur amitié.

fam., III 5 (27 juillet, Tralles) = SB 68. Début du conflit.

fam., III 6 (15 août, entre Philomelium et Iconium) = SB 69. Conflit sur leur rencontre.

fam., III 7 (11 février 50, Laodicée) = SB 71. Conflit sur une construction dans une cité et sur leur rencontre.

fam., III 8 (vers le 8 octobre 50, Mopsuestia) = SB 70. Conflit sur les députations des cités; demande de soutien au Sénat.

fam., III 9 (peu ap. le 20 février 50, Laodicée) = SB 72. Rapprochement.

fam., III 10 (1^{ère} moitié d'avril 50, Laodicée) = SB 73. Amitié restaurée, rappel de ses fondements.

fam., III 11 (fin juin – début juillet 50, Pyrame) = SB 74. Amitié en action.

fam., III 12 (3 ou 4 août, Sidè) = SB 75. Inquiétude à cause du projet de mariage entre Tullia et Dolabella.

fam., III 13 (vers le 10 août, Rhodes) = SB 76. Réaffirmation de l'amitié.

Lettres échangées avec d'autres correspondants mais concernant les relations avec Ap. Claudius

fam., VIII 6, de Caelius (fin février 50) = SB 88

fam., II 13, à Caelius (début mai 50, Laodicée) = SB 93

Att., V 15,2 (3 août 51, Laodicée) = SB 108

Att., V 16,2 (14 août 51, entre Synnada et Philomelium) = SB 109

Att., V 17,6 (15 août 51, *ibid.*) = SB 110

Att., VI 1,2 (20 ou 21 février 50, Laodicée) = SB 115

Att., VI 2,10 (début mai 50, Laodicée) = SB 116

BIBLIOGRAPHIE

BARRANDON 2010 = N. BARRANDON, *Les modalités des échanges épistolaires entre les gouverneurs et le Sénat de la deuxième guerre punique à 43 avant J.-C.*, in N. BARRANDON & F. KIRBIHLER (edd.), *Administrer les provinces de la République romaine*, Rennes, 2010, p. 77–98.

BEARD 2007 = M. BEARD, *The Roman Triumph*, London, 2007.

BONNEFOND-COUDRY 1989 = M. BONNEFOND-COUDRY, *Le Sénat de la République romaine, de la guerre d'Hannibal à Auguste. Pratiques délibératives et prise de décision (BEFAR, 273)*, Roma, 1989 (2^{ème} édition, avec nouvelle préface, 2020).

CAMPANILE 2001 = D. CAMPANILE, *Provincialis molestia. Note su Cicerone proconsole*, in B. VIRGILIO (ed.), *Studi Ellenistici XIII*, Pisa, 2001, p. 243–274.

CONSTANS 1921 = L. CONSTANS, *Un correspondant de Cicéron, Ap. Claudius Pulcher*, Paris, 1921.

COUDRY & KIRBIHLER 2010 = M. COUDRY & F. KIRBIHLER, *La lex Cornelia, une lex provinciae de Sylla pour l'Asie*, in N. BARRANDON & F. KIRBIHLER (edd.), *Administrer les provinces de la République romaine. Actes du colloque de l'université de Nancy II, 4–5 juin 2009*, Rennes, 2010, p. 133–169.

- CRISTOFORI 2000 = A. CRISTOFORI, *Il giudizio della società provinciale sugli amministratori Romani in età repubblicana : considerazioni sulla documentazione*, in L. MOOREN (ed.), *Politics, Administration and Society in the Hellenistic and Roman World*, Louvain, 2000, p. 55–75.
- DENIAUX 1993 = E. DENIAUX, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron (CEFR, 182)*, Roma, 1993.
- DUGAN 2005 = J. DUGAN, *Making a New Man : Ciceronian Self-Fashioning in the Rhetorical Works*, Oxford, 2005.
- FERRIÈS & DELRIEUX 2011 = M.-C. FERRIÈS & F. DELRIEUX, *Quintus Mucius Scaevola, un gouverneur modèle pour les Grecs de la province d'Asie ?*, in N. BARRANDON & F. KIRBIHLER (edd.), *Les gouverneurs et les provinciaux sous la République romaine. Actes du colloque de l'université de Nantes, 25–26 mai 2010*, Rennes, 2011, p. 207–230.
- FOURNIER 2010 = J. FOURNIER, *Entre tutelle romaine et autonomie civique. L'administration judiciaire dans les provinces hellénophones de l'Empire romain (129 av. J.-C. – 235 apr. J.-C.)*, (BEFAR, 341), Athina, 2010.
- GRAFF 1963 = J. GRAFF, *Ciceros Selbstdarstellung*, Heidelberg, 1963.
- HUMM 2005 = M. HUMM, *Appius Claudius Caecus. La République accomplie (BEFAR, 322)*, Roma, 2005.
- JONES 2001 = C. P. JONES, *Appia in Phrygia and Appius Claudius Pulcher*, in B. VIRGILIO (ed.), *Studi Ellenistici XIII*, Pisa, 2001, p. 233–241.
- LINTOTT 2008 = A. LINTOTT, *Cicero as Evidence. A Historian's Companion*, Oxford, 2008.
- MIGEOTTE 1984 = L. MIGEOTTE, *L'emprunt public dans les cités grecques*, Paris, 1984.
- MUÑIZ COELLO 2007 = J. MUÑIZ COELLO, *La ley, l'Amano y la virtud de un proconsul*, in *REA*, 109/1, 2007, p. 207–226.
- SARTRE 2003 = M. SARTRE, *L'Anatolie hellénistique de l'Égée au Caucase*, Paris, 2003.
- STEEL 2001 = C. E. W. STEEL, *Cicero, Rhetoric, and Empire*, Oxford, 2001.
- SYME 1995 = R. SYME, *Anatolica. Studies on Strabo* (ed. A. BIRLEY), Oxford, 1995.
- VAN DER BLOM 2010 = H. VAN DER BLOM, *Cicero's Models. The Political Strategy of a Newcomer*, Oxford – New York, 2010.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford, 2010.

SELBSTBILDNISSE EINES EXILIERTEN

Ich-Narrative Ciceros in den Briefen aus dem Exil und danach

Laura Diegel

Ich liege immer noch auf ein und demselben Fleck rede nichts und denke nichts. Mag ich Dir, wie Du schreibst, zu verstehen gegeben haben, Du möchtest zu mir kommen – darin gebe ich Dir recht und sehe ein, dass Du dort für mich von Nutzen bist, während hier auch Dein Zuspruch mich nicht trösten kann. Mehr mag ich nicht schreiben, und weiß auch nicht mehr. Um so sehnlischer erwarte ich Nachricht von Euch. (*Att.*, III 12,3 [SB 57])¹

Aus dem Durcheinander in meinen Briefen kannst Du Dir wohl ein Bild davon machen, wie mir zumute ist; aber wenn ich auch von ganz unglaublichem, nie dagewesenem Unglück verfolgt werde, so ist meine Stimmung doch nicht so sehr von meinem Elend an sich bestimmt als von dem Gedanken, dass ich es selbst verschuldet habe. Wessen verbrecherische Gesinnung mich verraten und zur Flucht getrieben hat, weißt Du jetzt sicherlich auch; hättest Du es nur früher erkannt und Dich nicht einfach mit mir zusammen dem Kummer hingeeben! Wenn ich Dir also sage, ich sei niedergeschlagen und gramgebeugt, so nimm das als Zeichen, dass mich der Gedanke, für meine Torheit zu büßen viel mehr bedrückt, als deren Folgen an sich, weil ich einem Mann vertraut habe, den ich nie für einen Schurken gehalten hätte. (*Att.*, III 8,4 [SB 53])²

So schreibt Cicero im Frühling und Sommer 58 v. Chr. in zwei Briefen an Atticus, die den Beginn trüber Tage im griechischen Exil bezeichnen. Auf Betreiben seines Erzfeindes Clodius war Cicero durch einen Senatsbeschluss im Frühling aus Rom relegiert worden – die Triumvirn ließen der Sache ihren Lauf. Cicero musste die Beschlagnahmung seines Besitzes und andere Demütigungen über sich ergehen lassen. In seinen Briefen an den Freund Atticus oder an seine Familie – Ehefrau Terentia und die Kinder Tullia und Cicero – nehmen Schilderungen seines Kummers und seines Leidens einen großen Raum ein. Der erzwungene Weggang aus Rom gibt Anlass zu einer eingehenden, fast schon pedantisch wirkenden Selbstüberprüfung Ciceros. In einer Rückschau auf die vergangenen Ereignisse setzt er sich mit der Schuld, dem Schicksal und seiner lamentablen aktuellen Situation auseinander.

- 1 *Ego etiam nunc eodem in loco iaceo sine sermone ullo, sine cogitatione ulla. Licet tibi, ut scribis, significarim, ut ad me venires; id dono tamen et intellego te istic prodesse, hic ne verbo quidem levare me posse. Non queo plura scribere, nec est, quod scribam; vestra magis exspecto* (Thessalonike, 17. Juli 58). Die Übersetzungen folgen, wenn nicht anders vermerkt, denjenigen von H. KASTEN.
- 2 *Ex epistularum mearum inconstantia puto te mentis meae motum videre, qui, etsi incredibili et singulari calamitate adflictus sum, tamen non tam est ex miseria quam ex culpae nostrae recordatione commotus. Cuius enim scelere impulsus ac proditus sumus, iam profecto vides; atque utinam ante vidisses neque totum animum tuum maerori mecum simul dedisses! Qua re cum me adflictum et confectum luctu audies, existimato me stultitiae meae poenam ferre gravius quam eventi, quod ei crediderim, quem esse nefarium non putarim* (Thessalonike, 29. Mai 58).

Durch den Ausschluss aus dem Gemeinwesen sieht er sich in den Grundfesten seiner Persönlichkeit erschüttert. Die Briefe bezeugen Ciceros Unsicherheit gegenüber der Zukunft; der Akt des Schreibens und der Austausch mit nahestehenden Personen bieten jedoch Halt.

Die psychologisierenden Ich-Narrative sind in der Forschung meist auf Unverständnis oder auf harsche Kritik gestoßen. Das Bild eines weinerlichen Cicero, das aus den Briefen hervorgeht, scheint schwer zu vereinbaren mit dem vor Selbstbewusstsein strotzenden, dem Eigenlob nicht abgeneigten Senator, der in den Reden ein rhetorisches Feuerwerk entzündet.³ Diese Einschätzungen sind letztlich bedingt durch eine Festlegung Ciceros auf einen modernen Charaktertypus, der in einer bestimmten Weise empfindet und handelt, oder durch die Zuschreibung eines Krankheitsbildes. Diese Sichtweise ist einerseits statisch und wenig hilfreich, da die Person rein deskriptiv und essentiell kategorisierend erfasst wird; andererseits lassen sich Charaktere und Seelenzustände von historischen Persönlichkeiten nicht mit Sicherheit bestimmen. Zudem bleibt die Frage offen, warum die für Cicero beschämenden Briefe in die Sammlung aufgenommen wurden. Aufschlussreicher ist es m. E., die Aussagen zur eigenen Person als diskursive, situativ bedingte Ich-Narrative zu lesen, mit denen bestimmte Funktionen verbunden sind.

Studien zur Personenkonstruktion in Ich-Narrativen aus den Bereichen der Psychologie, Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft haben gezeigt, dass die Verfasser der Texte ihre Selbstdarstellung in Relation zu sozialen Einheiten, zu Wertvorstellungen und Personenkonzepten setzen und die Form der Texte sich nach Gattungstypen und normierten Grundstrukturen richtet. So folgen die Texte nicht einem universell gültigen Muster der Selbstbeschreibung, sondern sind Produkte einer kulturellen Codierung. GREENBLATT hat in historisch orientierten literaturwissenschaftlichen Untersuchungen den Terminus des *self-fashioning* geprägt. In literarischen Texten drücken sich demnach kulturelle Kontrollmechanismen der Gesellschaft aus, die durch dieses Medium von ihrer abstrakten Form in ein konkretes *embodiment* in der Person des Autors überführt werden.⁴ Machtstrukturen, verkörpert in bestimmten Institutionen (Hof, Kirche, Familie etc.), werden in spezifischen

3 Für MOMMSEN 1904, p. 284–285, jedoch bezeugen die Briefe nur überdeutlich die „Journalistennatur“ Ciceros, die schon seine übrigen Werke verheißen – die Gedankenleere der Worthüllen, die innere Leere eines Möchtegerns, der „keine Überzeugung und keine Leidenschaft“ hat: „Am treuesten gibt die Korrespondenz sein Bild wieder. Man pflegt sie interessant und geistreich zu nennen: sie ist es auch, solange sie das hauptstädtische oder Villenleben der vornehmen Welt widerspiegelt; aber wo der Schreiber auf sich selbst angewiesen ist, wie im Exil, in Kilikien und nach der Pharsalischen Schlacht, ist sie matt und leer, wie nur je die Seele eines aus seinen Kreisen verschlagenen Feuilletonisten. Daß ein solcher Staatsmann und Literat auch als Mensch nicht anders sein konnte als von schwach überfirnißter Oberflächlichkeit und Herzlosigkeit, ist kaum noch nötig zu sagen.“ Aufgrund verschiedener Anzeichen vermutet BRIOT 1968, bes. p. 412–414 eine zeitweilige Depression als Ursache der zu beobachtenden psychischen und physischen Symptome. Er gesteht jedoch selbst ein, dass eine solche Diagnose höchst problematisch ist. CARCOPINO hält die Publikation der kompromittierenden Briefe für eine Bösartigkeit der Gegner Ciceros. Für eine Zusammenfassung der in der älteren Forschung durch die Korrespondenz ausgelösten Irritationen vgl. BOYANCÉ 1973, p. 19–31.

4 GREENBLATT 2005, p. 3–6. Stephen GREENBLATT benutzte den Begriff für die literarischen Selbstdarstellungen von More, Marlowe, Shakespeare und anderen Figuren im England des 16. Jahr-

Ausdrucksformen und rekurrierenden narrativen Mustern abgebildet. Literatur funktioniert nicht nur als Ausdrucksmedium der kulturellen und sozialen Codes und des Verhaltens der Menschen, in dem sich diese widerspiegeln, sondern auch als Ort der Reflexion über diese Standards. Zu ähnlichen Ergebnissen kam die historische Selbstzeugnisforschung, die sich vor allem mit sogenannten autobiographischen Texten der Frühen Neuzeit auseinandergesetzt hat und darin ebenfalls bewusste Formungen des Personenbildes nach außen hin, die durch kulturell und gesellschaftlich bestimmte Erwartungen beeinflusst sind, erkennt.⁵ Ansätze der neueren Persönlichkeitspsychologie⁶ betrachten die Konstruktion von *life stories* und detaillieren die Funktionsmechanismen und Schemen von solchen Ich-Narrativen. Personenkonstruktion wird als dynamischer Prozess aufgefasst, in dem man sich selbst im Verhältnis zu den Mitmenschen und ihnen gegenüber beschreibt und darstellt. Selbstkonstruktion in Texten formt folglich soziale Beziehungen und generiert die Sinnhaftigkeit und Verständlichkeit der Handlungen des Menschen.

Vor diesem Hintergrund sind meines Erachtens auch die von Cicero während und nach seinem Exil produzierten Texte zu lesen. Sie können nur durch eine präzise Einordnung in den situativen Kontext und die Untersuchung des damit verbundenen sozialen Umfelds verstanden werden. Gegenstand dieser Untersuchung ist es deshalb, mithilfe der Theorie des *life narrative* die Selbstbeschreibungen Ciceros während seiner Exilierung und nach der Rückkehr nach Rom als Beiträge zu einer Art selbstgeschriebenem *life narrative* aufzuarbeiten, zu einer konstruierten Lebensbeschreibung, die bestimmte Muster aufweist. Das Interessante an den aus dieser Zeitspanne stammenden Texten ist die aufgrund des Bruches in Ciceros Leben notwendig gewordene Neujustierung seiner Personenkonstruktion, die sich in auffallend emotionalen und oft psychologisierenden Stellen in den Briefen an Freunde und Familie äußert, sowie in der scheinbar gewagten, selbtherrlichen nachträglichen Deutung der Verbannung in den Reden vor Senat und Volk und in einem selbstgeschriebenen Epos. In erhabenen Worten präsentiert sich Cicero hier als Retter des Vaterlandes und bettet seine Exilierung in ein Erklärungsmodell ein, das sein „Opfer“ für die *res publica* fast mythisch verklärt. Die Einordnung der Passagen in eine *life story*, die Cicero kontinuierlich schreibt, vermag die von der Forschung verworfenen Ich-Narrative als sinnfällige und notwendige Elemente des persönlichen Lebensnarratives Ciceros zu erklären.⁷

hundreds. Siehe ferner BURKE 1997, p. 18–20 zum Forschungsfeld über frühneuzeitliche Selbstdarstellung und -kontrolle.

5 Vgl. etwa die Einleitung zu ULBRICH, MEDICK & SCHASER 2012; VON GREYERZ, MEDICK & VEIT 2001.

6 Ich stütze mich auf die Forschungen von D. P. McADAMS, vgl. einführend zu seinem Ansatz McADAMS 1996.

7 Zur literarischen Konstruktion des Lebenslaufs Ciceros vgl. jetzt ausführlich DIEGEL 2021.

1. METHODISCHE VORBEMERKUNGEN

In der psychosozialen Konstruktion von Identität spielen Narrative, in denen man über sich selbst spricht oder schreibt, eine wichtige Rolle.⁸ Sie erlauben, die Geschehnisse des Lebens als Stationen zu verbinden, diese sich selbst und anderen zu erklären und damit eine Kohärenz erzeugende *life story* zu konstruieren. Identitätsbildung ist aus der Warte der sozialen Persönlichkeitspsychologie ein Prozess, in dem kontinuierlich am eigenen *life narrative* gestrickt wird, Schwerpunkte gesetzt und Ereignisse in die Geschichte eingebettet werden, indem sie nach Bedarf neu- oder uminterpretiert werden. Der Schreibende formuliert übergeordnete Ziele, die seine Handlungen ideell leiten, und Werte, die seinem Leben Sinn verleihen. Auf den Autor wirken jedoch auch äußere Einflüsse ein. Er steht in einem Spannungsfeld, das von Normen und Konventionen zum Schreiben über sich, von Traditionen der Schreibpraxis und Gattungstypen beherrscht wird.

Ich-Narrative stützen sich laut McADAMS auf bestimmte Kriterien, welche die Beschreibung strukturieren. Deren Erfüllung lässt die Geschichte überzeugend erscheinen.⁹ *Kohärenz* wird erzeugt, wenn die Lebensereignisse in kausaler oder anderer Weise verknüpft werden, sodass keine inneren Widersprüche entstehen. Eine gewisse *Offenheit* der Geschichte gewährleistet die Fähigkeit des Narratives, Veränderungen und Ambivalenzen integrieren zu können. Trotz aller Bemühungen um Kohärenz müssen Alternativen für zukünftiges Handeln und Denken offengehalten werden. Ich-Narrative sind, obwohl sie einen hochgradig konstruierten Charakter haben, nie reine Fiktion: Die Formung und Interpretation des Narratives kann nur auf der Basis bestimmter unbestreitbarer und nachprüfbarer Fakten durchgeführt werden. Nur durch Präsentation des Möglichen und Vorstellbaren kann *Glaubwürdigkeit* erreicht werden. Vorstellungen und Normen, die kulturell codiert sind, stecken den Horizont ab. Bei einem hohen Reflexionsgrad schreiben die Verfasser manchmal sehr reichhaltige und vielschichtige Geschichten. Diese können beispielsweise eine genaue *Differenzierung* in den Bereichen der Charakterisierung von Ereignissen und Personen und in der Gestaltung des Plots sowie der Themen aufweisen. Eine weitere Anforderung an ein Ich-Narrativ ist, widerstrebende Kräfte in der eigenen Geschichte zusammenzuführen, Harmonie und einen *Ausgleich* zu schaffen. Unstimmigkeiten aufgrund von Ungereimtheiten und Widersprüchen in der eigenen Person münden in eine narrative Auflösung, welche die Integrität des Subjekts affirmiert. *Generative Integration* meint die Anbindung an die soziale Gemeinschaft und die Integration darin, die für Selbstbeschreibungen in der einen oder anderen Form oft essentiell ist. Durch die Übernahme von Rollen in der Gesellschaft bringt sich der Einzelne in das Gemeinwesen ein und kann somit in der eigenen Geschichte über sich als einzelnes Individuum hinaus auf etwas Größeres hinweisen.

8 Vgl. McADAMS 1985 und 2009, p. 389. Wegweisend für diese Erkenntnis waren unter anderem COHLER 1982 und MACINTYRE 1985.

9 McADAMS 1996, p. 314–315; McADAMS 2009, p. 423–425, spricht von *coherence, openness, credibility, differentiation, reconciliation, generative integration*.

Bisweilen wird die Beschreibung der eigenen Person in eine bestimmte narrative Form gegossen. Die Schemen bieten einen Raum für das *fashioning* der Einzelereignisse im Leben. Szenen und Scripts sind dabei die grundlegenden Konzepte, die den dramaturgischen Aufbau der Geschichte bestimmen. Eine *Szene* besteht aus einem Ereignis und mindestens einem Affekt und einem Objekt, auf das sich der Affekt bezieht.¹⁰ Es ist ein organisiertes Ganzes, das Personen, Ort, Zeit, Handlungen und Gefühle enthält.¹¹ Eine Lebensgeschichte besteht aus einer Aneinanderreihung verschiedener Szenen, wobei sich manche Muster von verknüpften Szenen wiederholen können. *Scripts* verbinden mehrere Szenen, indem sie eine übergeordnete Deutungssphäre schaffen. Sets von idiosynkratischen Regeln interpretieren die locker verbundenen Szenen und verstärken deren Zusammenhang.¹² Scripts steuern beispielsweise, wie man mit positiven oder negativen Szenen des eigenen Lebens umgeht. Zur Veranschaulichung sollen zwei Typen von Scripts vorgestellt werden: Ein *commitment script* bindet die Person laut TOMKINS an ein Ziel oder Programm, dessen Erreichung mit einer positiven Emotion assoziiert wird.¹³ So wird die gewählte Langzeitaktivität trotz damit einhergehender negativer Folgen unablässig weiterverfolgt. Die Grundstruktur dieses Scripts lässt sich folgendermaßen beschreiben: Etwas Schlechtes verwandelt sich in etwas Gutes. Damit geht oft die Idee einher, die Gesellschaft grundlegend verbessern zu wollen. Der Realisierung dieser persönlichen Vision wird dann das eigene Leben unterstellt. Das *redemptive self* ist eine Form von Story, die mit dem *commitment script* verwandt ist. Eine sozial privilegierte Person weihet ihr Leben der Hilfe und Unterstützung anderer, benachteiligter Menschen. Treffen die Person selbst negative Ereignisse, werden diese sofort positiv gewendet oder aufgelöst (*redemption sequences*). Auf der Grundlage eines festen moralischen Gerüsts wird versucht, Schlechtes in Gutes zu verwandeln und auf diese Weise die Welt ein wenig zu verbessern.

Demgegenüber sieht sich der Einzelne bei einem *nuclear script* verschiedenen auf ihn einwirkenden, vor allem negativen Ereignissen ausgesetzt, denen er höchst ambivalent gegenübersteht,¹⁴ da sie für ihn immanent wichtige Werte oder Beziehungen aufs Spiel setzen. Am Beginn der *life story* steht eine vorab gute Szene aus der Kindheit, die sich verschlechtert. Zwar versucht der Betroffene, die Szene zu retten, dies gelingt aber nicht. Dieselbe *nuclear scene* wiederholt sich dann später in analogen Szenen. Der Ursprung liegt in der Weigerung, von etwas unabänderlich Vergangenen Abschied zu nehmen, Veränderungen oder die Komplexität oder Ambiguität von Verhältnissen zu akzeptieren. Daraus folgt Verwirrung und Unklarheit über die eigenen Ziele.¹⁵ Das Script ist nuklear in dem Sinne, dass es die Erfassung des eigenen Lebens durchdringt, indem es die Deutung der Ereignisse dem Kern eines zentralen persönlichen Themas unterwirft.

10 McADAMS 2009, p. 400.

11 CARLSON 1981, p. 502.

12 CARLSON 1988, p. 107.

13 TOMKINS 1987, p. 167.

14 TOMKINS 1987, p. 197–199.

15 Die Einzelheiten des recht komplexen *nuclear script* finden sich bei Tomkins 1987, p. 196–207, und zusammengefasst bei Carlson 1988, p. 109–110.

Nach diesen narrativen Schemen werden *life stories* oft angelegt, deren Inhalt sie nicht unbeträchtlich formen. Sie haben diese Ausprägung unter dem Einfluss unserer westlichen Kultur erfahren und zeigen deutliche Kennzeichen ihres Selbstverständnisses, z. B. die hohe Stellung der Individualität, die von der Psychoanalyse vertretene Bedeutung der Kindheit, nicht zuletzt die Forderung nach einem einheitlichen, kohärenten Lebenslauf und der Integrität des Menschen. Andere Gesellschaften haben womöglich andere Erwartungen, andere Konventionen und Formen, nach denen sich Ich-Narrative richten. Die Behandlung der eigenen Exilerfahrung durch Cicero ist nur ein Beispiel, das Einblick geben kann in Modi der Selbstbeschreibung und -konstruktion am Ende der römischen Republik. Um eine Gesamtdarstellung bieten zu können, welche Arten von Ich-Narrativen prävalent sind und welche Normen darüber bestimmen, sind weitere, ausgeweitete Forschungen notwendig, die auch andere Verfasser von Ich-Narrativen miteinbeziehen. In dieser Untersuchung sollen jedoch die Darstellungen von Ciceros Exil durch ihn selbst als Paradigma untersucht werden, wie eine missliche und unglückliche Episode im Leben eines Angehörigen der römischen Elite in seinem Lebenslauf kontextualisiert und austariert wird.

2. DIE BRIEFE: EXILIERUNG ALS PSYCHOLOGICUM

2.1 Die Umstände der Exilierung und Hinweise darauf in den Briefen

Von März 58 bis August 57 v. Chr. befindet sich Cicero auf Betreiben des verfeindeten Volkstribuns P. Clodius Pulcher in Thessalonike und Dyrrhachium im Exil.¹⁶ Die Umstände dieses knapp eineinhalbjährigen Exils Ciceros können vor allem durch die Aufzeichnungen Ciceros selbst in großen Zügen rekonstruiert werden, außerdem mithilfe von Plutarchs Cicerobiographie und Cassius Dio. Allerdings stellt sich das Problem, dass die meisten Hinweise aus den nach der Rückkehr in Rom gehaltenen Reden stammen und deshalb oft die Form von Invektiven gegen den zu dieser Zeit immer noch einflussreichen Clodius einnehmen.

Die Erzfeindschaft mit Clodius geht auf Ciceros Zeugenaussage im Prozess um den *Bona Dea*-Skandal von 62 v. Chr. zurück, mit der er Clodius' angebliches Alibi widerlegte.¹⁷ Als Volkstribun brachte Clodius im Februar 58 v. Chr. ein Gesetz ein, die *lex Clodia de capite civis Romani*, das sich gegen all jene richtete, die einen römischen Bürger ohne Gerichtsverfahren hingerichtet hatten. Faktisch war das Gesetz natürlich auf Cicero gemünzt, der Anfang Dezember 63 v. Chr. während seines Konsulats für die Hinrichtung der Catilinarischen Verschwörer eingetreten war.¹⁸ Cicero ergriff, obwohl er nie unter dem Clodianischen Gesetz verurteilt wor-

16 Aus der Zeit zwischen Mitte März 58 und Anfang September 57 v. Chr. besitzen wir 27 Briefe Ciceros an Atticus in Buch III *ad Atticum*, vier Briefe an Terentia in Buch XIV *ad familiares*, sowie einen Brief an Q. Metellus Nepos (*fam.*, V 4 [SB 10]). Hinzu kommen zwei Briefe an den Bruder Quintus (*ad Q. fr.*, I 3 [SB 3] und I 4 [SB 4]).

17 CHRISTOPHERSON 1989, p. 35; BENNER 1987, p. 38–40.

18 GRASMÜCK 1977, p. 166; KELLY 2006, p. 110.

den war,¹⁹ die Flucht und verließ Rom Ende März 58.²⁰ Diese Aktion Ciceros, die oft als übereilter Rückzug dargestellt wird,²¹ muss erklärt werden, da zu diesem Zeitpunkt keine gesetzlich geregelte Verbannung oder *relegatio* bestand. Das genannte erste Gesetz des Clodius wurde erst nach Ciceros Flucht angenommen.²² Laut Velleius Paterculus sah die *lex Clodia de capite* die *interdictio aquae et ignis* als Strafe vor.²³ Exilierung als legale Strafe ist jedoch für diese Zeit anderweitig nicht belegt.²⁴ Velleius hat wohl die Gesetze des Clodius vermischt und auf der Grundlage von Ciceros eigenen Worten das Exil für die von der ersten *lex* verordnete Strafe gehalten. Zudem war die *interdictio aquae et ignis* zu Velleius' Lebzeiten, d. h. unter dem Prinzipat des Tiberius, eine gängige gesetzliche Strafe.²⁵ Eine Verurteilung Ciceros mithilfe dieses Gesetzes und eine damit verbundene Anwendung einer Verbannungsklausel scheinen also höchst unwahrscheinlich. Trotzdem gibt es Hinweise darauf, dass Cicero schon zu diesem Zeitpunkt gewisse Einschränkungen zu tragen hatte.²⁶ In einem Brief Ende März an Atticus schreibt er, er habe Zuflucht auf dem Landgut Siccas in Süditalien gefunden, könne dort aber *pro iure* nur eine gewisse Zeit bleiben.²⁷ Nur in Begleitung des Atticus dürfe er nach Brindisi gehen. In Rom wurde derweil sein Haus auf dem Palatin angezündet und brannte ab. Die Villen in Tusculum und Formiae erlitten ein ähnliches Schicksal.²⁸

Die Atmosphäre in Rom war geprägt von gewalttätigen Aktionen der Banden des Clodius, doch hatte sich der Senat unmittelbar vor Annahme des Gesetzes mit Cicero solidarisch erklärt, indem sich seine Mitglieder in Trauerkleidung hüllten.²⁹ Diese Manifestation wurde jedoch durch ein Edikt des Konsuls Gabinius verboten.³⁰ Von Pompeius kam keine Hilfe.³¹ Clodius nutzte den freiwilligen Abgang Ciceros, um dessen Exilierung nun auch gesetzlich zu machen: Er führte ein Plebiszit durch, um das *ustum exilium* Ciceros zu bestätigen. Daraufhin wurde Anfang April 58 v. Chr. die *interdictio aquae et ignis* über ihn verhängt und der Bannkreis auf 400 Meilen im Umkreis Roms ausgeweitet (sog. *lex de exilio Ciceronis*).³² Clo-

19 *Att.*, III 15,5 [SB 60]; *Dom.*, 57–58. Anders Vell. Pat., II 45,1, vgl. unten.

20 *Att.*, III 1 [SB 46] und 3 [SB 47]; Plut., *Cic.*, 31; Cass. Dio, XXXVIII 16–17.

21 Beispielsweise bei CHRISTOPHERSON 1989, p. 39.

22 GRASMÜCK 1977, p. 166; KELLY 2006, p. 111 n. 58 weist darauf hin, dass die genaue Chronologie der Clodianischen Gesetze und von Ciceros Flucht nicht genau auszumachen ist.

23 Vell. Pat., II 45,1.

24 KELLY 2006, p. 227; BELLEMORE 2008, p. 103.

25 Zur Entwicklung des Exils als legale Strafe vgl. KELLY 2006, p. 39–67.

26 Zu Auflagen in Zusammenhang mit der *lex Clodia de capite civis Romani* vgl. BELLEMORE 2008, p. 115. Dort auch die Diskussion, ob die *lex* die Verpflichtung zu einem Eid auf das Gesetz enthalten habe und die Maßnahmen gegen Cicero mit der fehlenden Beeidung zusammenhängen könnten (bes. p. 105–119).

27 *Att.*, III 2 [SB 48].

28 KELLY 2006, p. 112.

29 *P. red. in sen.*, 31; *dom.*, 99; *Sest.*, 27; Plut., *Cic.*, 31.

30 *P. red. in sen.*, 12; *dom.*, 113.

31 Vgl. *dom.*, 29.

32 *dom.*, 43; 47; 51. Über die Strafen für mögliche Helfer Ciceros innerhalb des Bannkreises machen die Quellen unterschiedliche Angaben (*Planc.*, 97: Bestrafung mit Verbannung; Cass. Dio, XXXVIII 17,7: ungestrafte Tötung der Schuldigen). Es wäre jedoch mit KELLY 2006,

dius entlehnte der *relegatio* die typische Festlegung eines Bannkreises, der den Aufenthaltsort des Verbannten somit erheblich einschränkte und die Nähe zu Rom ausschloss.³³ Traditionell verbunden mit der *aquae et ignis* war die *consecratio bonorum* bzw. die *publicatio bonorum*. Im Zuge der Beschlagnahmung des ciceronischen Besitzes nutzte Clodius die Gelegenheit, sich des Grundstücks zu bemächtigen und dort einen Schrein für die *Libertas* erbauen zu lassen, sowie die benachbarte Porticus des Catulus zu erweitern.³⁴

Nachdem die Verbannung nun auch offiziell verfügt war, reiste Cicero, der mittlerweile Kenntnis vom neuen Gesetz des Clodius erhalten hatte, nach Brundisium, um von dort in Richtung Osten zu segeln.³⁵ In Thessalonike, wo er vom Quästor Cn. Plancius beherbergt wurde, blieb er sechs Monate lang bis Mitte November. Dann ging Cicero nach Dyrrhachium, weil Plancius von seinem Posten gegen Ende des Jahres abtreten musste.³⁶ Die Stadt bot die Vorteile, dass sie nicht zu weit von Rom entfernt war und die Korrespondenz schnell in die Hauptstadt und von dort zu Cicero gelangen konnte.³⁷ So war es ihm möglich, über seine Briefpartner in Rom, vor allem Atticus und seine Frau Terentia, über die Geschehnisse informiert zu bleiben und bei einer möglichen Rückberufung schnell reagieren zu können.

Die Hinweise aus den Reden *post reditum*, sowie die Resümees der Umstände der Exilierung bei Plutarch und Cassius Dio legen nahe, dass Ciceros Verbannung aus der Feindschaft des Clodius resultierte und von den Triumvirn geduldet bzw. gutgeheißen wurde. Gewisse Kreise der Senatorenschaft nutzten Clodius als Waffe gegen Pompeius,³⁸ weshalb der Agitator auch unter ihnen Anhänger fand. Ciceros eigener Entschluss, sich aus Rom zu entfernen, spielte seinen Gegnern in die Hände, lässt sich aber aus Ciceros Hoffnung heraus erklären, dass sich die Lage zu seinen Gunsten verändern würde, wenn er sich erst einmal aus der Schusslinie begeben habe. Es sollte jedoch länger dauern als Cicero erwartete, bis in den Sommer 57 hinein, bis die Stimmung umschlagen und die Unterstützer Ciceros mit ihren Initiativen erfolgreich sein sollten.

p. 234 ein Widerspruch, wenn Clodius, der sich ja gerade gegen die unstandesgemäße Verurteilung römischer Bürger durch den Konsul Cicero gewehrt hatte, hier Bestrafungen ohne Gerichtsverfahren vorsehen würde.

33 Der Ritter L. Aelius Lamia war wegen eines Verstoßes gegen das konsularische Verbot der Demonstrationen für Cicero aus dem Umkreis von 200 Meilen verbannt worden (*Sest.*, 29–30). Obwohl diese Regelung für eine *rogatio* über eine *interdictio aquae et ignis* eher ungewöhnlich streng scheint, ist sie für Cicero kein Anlass für Vorwürfe gegenüber Clodius, vgl. KELLY 2006, p. 234–235.

34 KELLY 2006, p. 112. Im Gesetz war, dies war neu, eine Klausel verankert, dass im Senat nie über eine Restitution des Besitzes verhandelt werden dürfe. Zur Zerstörung von Häusern als Strafe und als symbolischer Akt vgl. ROLLER 2010.

35 *Att.*, III 6 [SB 51] und III 7 [SB 52].

36 Auf L. Appuleius Saturninus als Statthalter von *Macedonia*, der Plancius frei hatte walten lassen, folgte Anfang 57 v. Chr. L. Calpurnius Piso, der als damaliger Konsul für die Exilierung Ciceros mitverantwortlich gezeichnet hatte.

37 *fam.*, XIV 1,7 [SB 8]; XIV 3,4 [SB 9]. Vgl. *ad Q. fr.*, I 3,8 [SB 3].

38 RUNDELL 1979, p. 323.

Die Briefe, die Cicero aus dem griechischen Exil zwischen dem Frühling des Jahres 58 und Spätsommer 57 v. Chr. schrieb, befassen sich verhältnismäßig wenig mit Clodius oder anderen Schuldigen an seinem Exil. Ohne Namen, aber als Schuld Tragender erwähnt wird Hortensius, dem er vertraut, der sich aber schließlich als Verräter entlarvt habe.³⁹ Das Motiv all derjenigen, die zu seiner Exilierung beigetragen haben, sei Neid gewesen, nicht Feindschaft.⁴⁰ Atticus und anderen Freunden wirft er vor, ihn nicht gut beraten und zur Flucht gedrängt zu haben.⁴¹ Was aber schwerer wiegt in Ciceros Wahrnehmung ist seine eigene Schuld: Er selbst hätte wissen müssen, dass das blinde Vertrauen in seine Freunde ihn irreführen und ins Verderben reißen könnte.⁴² Deshalb macht er sich Vorwürfe, besonders gegenüber seiner Ehefrau Terentia und den Kindern.⁴³ Durch das in Briefen an Atticus und die Familienangehörigen häufig wiederholte Schuldeingeständnis beschreibt sich Cicero als Mann, der sich seiner Verantwortlichkeit für das Geschehene bewusst war. Dass er eine der herausragenden Figuren in der schwankenden *res publica* war, bedeutet auch, dass er sich über die Spielregeln des politischen (und persönlichen) Kampfes im Klaren sein musste und jedwede Züge des Gegners im Voraus hätte berechnen können sollen. Die starke Betonung der eigenen Schuldperzeption dient in den Ich-beschreibenden Teilen der Briefe vor allem der Herstellung von Glaubwürdigkeit: Aufgrund Ciceros freiwilligen Rückzugs ist die Frage nach der Angemessenheit und Richtigkeit seines Handelns in dieser Situation sicherlich angezeigt. Auch wenn er oft seinen raschen Abgang aus Rom bedauert – sein Vorgehen gegen die Catilinarier, das den Ansatzpunkt für die Kampagnen seiner Gegner bot, bedauert er nicht und spricht nie davon. Die Beteuerung seiner spezifischen Schuld und eine gewisse Aufrechterhaltung der *dignitas* des gewesenen Konsuls gehen also Hand in Hand. Ebenfalls bleibt die Analyse der eigenen Fehler, zumindest in den Briefen, oberflächlich, was sich jeweils an den sprachlich und inhaltlich sehr ähnlich abgefassten Stellen ablesen lässt.⁴⁴ Die Reflexion bringt keine alternative Handlungsweise hervor. Der zu einer Art Topos gewordene Schuldgedanke erfüllt also eine Erwartung an die Person Cicero, sich in den Briefen „authentisch“ zu zeigen, d. h. die eigene Schuld zu erkennen, was aber zugleich Anrecht auf die Einforderung von Hilfe zu geben scheint – der Hauptzweck vieler Briefe aus dem Exil, der „letters of appeal“.⁴⁵

39 *Att.*, III 8,4 [SB 53].

40 *Att.*, III 7,2 [SB 52]; III 9,2 [SB 54]. Vgl. III 13,2 [SB 59]. Zum Motiv der *invidia Ciceronis* vgl. CHRISTOPHERSON 1989, passim. Cicero konzentriert sich merklich auf die sekundären Akteure der Affäre und greift, sicher aus taktischen Gründen, die Triumvirn und Clodius nicht direkt an, vgl. CLAASSEN 1999, p. 132–133.

41 *Att.*, III 9,1 [SB 54]; III 15,7 [SB 60]; IV 1,1 [SB 73]. Zur Freundespflicht des Ratens und deren Verletzung WHITE 2010, p. 129–130.

42 *Att.*, III 8,4 [SB 53]; III 9,1 [SB 54]; III 10,2 [SB 55]; III 14,1 [SB 58]; III 15,4–5 und 8 [SB 60]; III 19,3 [SB 64].

43 *fam.*, XIV 1,1 [SB 8]. CLAASSEN 1999, p. 107 zeigt, dass die Briefe um Cicero kreisen, auch wenn sie die Bezugnahme auf Briefpartner vortäuschen (vgl. *fam.*, XIV 3,1 [SB 9]).

44 Siehe supra n. 42.

45 CLAASSEN 1999, p. 105–106.

2.2 Umgang mit negativen Emotionen und Trost

Mit dem Schuldeingeständnis eng verbunden ist der affektive Zustand Ciceros, der, vielbeschrieben und, wie anfangs erwähnt, Cicero oft zur Last gelegt, vom Verfasser in vielen Briefen ausdrücklich thematisiert wird. Gleich zu Beginn des Aufenthalts bedauert Cicero, sich nicht das Leben genommen zu haben,⁴⁶ so groß ist der Schock über die Verbannung und die Verzweiflung darüber, nicht zu wissen, wohin er gehen soll. Betrauert wird der Verlust des Besitzes, der Verlust der Familienmitglieder und nahestehender Personen wegen der großen Distanz und der Verlust der Ehre.⁴⁷ Das Abhandenkommen des Status, der Familie und des Lebensmittelpunktes Rom bedeuten für Cicero eine Erschütterung der eigenen Person:

Ich vermisse ja nicht nur mein Hab und Gut, meine Lieben, sondern mein eigenes Ich. Was bin ich denn noch? (*Att.*, III 15,2 [SB 60])⁴⁸

Alles, was ihn ausgemacht hat im gesellschaftlichen und politischen Leben in Rom fällt weg – damit erodieren die Bezugspunkte des Bürgers Cicero. Trotz großer Trauer sieht er sich ganz bei Verstand, nur dass dieser nicht mehr gefordert werde in seiner Situation.⁴⁹ Repetitiv ruft Cicero mit den Lamentationen in Erinnerung, wer er vor der Verbannung war. Deshalb muss er, so die unterschwellige Botschaft, seine Ehre, die Position, die Häuser und die sozialen Beziehungen zurückgewinnen. Dabei können ihm nur die in Rom Verbliebenen helfen, allen voran Atticus, an den diese Briefe gerichtet sind. Ihnen wohnt eine doppelte hortative Funktion inne: Dem Kummer und der schlechten allgemeinen seelischen Lage Ciceros muss Abhilfe geschaffen werden und er muss vollumfänglich restituiert werden – materiell und somit auch seelisch.

„Cicero may be viewed as the creator of the epistolary topos ‚complaints from exile‘“, so CLAASSEN.⁵⁰ Einige der Briefe aus dem Exil passen in der Tat in keine der von Cicero selbst beschriebenen epistolären Kategorien: Der rein informative Brief, der humorvolle und scherzhafte und der gesetzte, ernsthafte Brief, der den Briefpartner ermahnen oder ermuntern soll.⁵¹ Noch dienen sie der philosophischen Unterweisung. Auffällig ist, dass die Briefe in keiner Weise eine *philosophische* Verarbeitung des Kummers widerspiegeln oder sich der Tradition der *consolatio* verschreiben. Cicero unterdrückt oder kontrolliert seine Emotionen nicht, sondern malt sie den Briefpartnern lebhaft aus. Er tut dies ohne Zweifel bewusst. Die Gründe hierfür werden im Folgenden zu eruieren sein.⁵²

Obwohl die Antwortbriefe des Atticus und der anderen Korrespondenten nicht überliefert sind, lässt sich doch rekonstruieren, dass diese auf die Gefühlswallungen

46 *Att.*, III 4 [SB 49]; III 7,2 [SB 52]; *ad Q. fr.*, I 3,1–2 [SB 3].

47 *Att.*, III 10,2 [SB 55], vgl. *ad Q. fr.*, I 3,6 [SB 3].

48 *Desidero enim non mea solum neque meos, sed me ipsum. Quid enim sum?*

49 *Att.*, III 15,2 [SB 60].

50 CLAASSEN 1999, p. 108.

51 *fam.*, II 4 [SB 48]. Zu den verschiedenen Briefftypen vgl. CUGUSI 1983, p. 105–132.

52 Zur Äußerung von Gefühlen des Schmerzes in Ciceros Briefen vgl. den Beitrag von Susanne FROEHLICH in diesem Band, p. 323–327.

reagiert haben. Aus einigen Briefanfängen ist zu ersehen, dass Atticus Cicero wiederholt vorhielt, sich zu sehr seinem Kummer hinzugeben:

Du machst mir immer wieder Vorwürfe, dass ich mein jetziges Unglück so schwer nehme [...].⁵³ (*Att.*, III 13,2 [SB 59])

Er solle *firmus* sein und sich nicht in einem solchen Ausmaß vom Schmerz einnehmen lassen.⁵⁴ Folglich empfand auch der nahe Freund Atticus – nicht nur der moderne Leser! – ein gewisses Unbehagen bei der Lektüre der sich wiederholenden Klagen. Cicero bricht hier in seiner Selbstbeschreibung mit der Erwartung, der Senator müsse sich in Selbstkontrolle üben und seine *dignitas* wahren. Ein weiteres Zeugnis für negative (spätere) Reaktionen auf die Wehklagen in den Briefen sind die Verarbeitungen des trauernden Cicero durch Plutarch und Cassius Dio. Plutarch macht ihm in seiner Vita den Vorwurf, dass er in der Verbannung nicht wie ein Philosoph gelebt habe und deshalb hinter den Erwartungen an einen großen Mann zurückgeblieben sei.⁵⁵ Die Passage ist äußerst illustrativ und soll hier in voller Länge wiedergegeben werden:

Obschon nun viele Männer in freundschaftlicher Gesinnung ihn aufsuchten und die griechischen Städte stets untereinander wetteiferten, ehrenvolle Abordnungen an ihn zu senden, lebte er doch zumeist mutlos und traurig, *wie ein unglücklich Liebender nur nach Italien hinüberblickend*, und war durch sein Unglück so kleinmütig geworden, so verzagt und niedergeschlagen, wie man es von einem Manne, der sich sein Leben lang so tief in die Wissenschaft versenkt hatte, nicht hätte erwarten sollen. Dabei hatte er selbst seinen Freunden oft den Wunsch geäußert, sie sollten ihn nicht einen Redner, sondern einen Philosophen nennen, denn er habe sich die Philosophie zu seiner Lebensaufgabe gewählt und bediene sich der Redekunst nur als Werkzeug für seine politischen Zwecke. *Aber die Ruhmbegier hat die Kraft, die Vernunft wie eine Tünche von der Seele wegzuwischen und durch den ständigen Verkehr mit der Masse die Staatsmänner auch mit deren Leidenschaften anzustecken*, es sei denn, dass einer sehr auf der Hut ist und sich nur soweit mit der Außenwelt einläßt, dass er an den Geschäften selbst, nicht an den sich an ihnen entzündenden Leidenschaften teilnimmt. (Plut., *Cic.*, 32)⁵⁶

Der exilierte Cicero wird hier zum sehnsuchtsvoll Liebenden stilisiert und durch diese Pose lächerlich gemacht. Plutarchs Kritik am ‚verweltlichten‘ Cicero geht jedoch noch weiter: Ciceros Ruhmstreben ist für Plutarch ein Zeichen für sein Scheitern sowohl als Staatsmann als auch als Philosoph.⁵⁷ Seine philosophische *παιδεία* habe versagt, das unablässige Streben nach Ruhm und Ansehen die Oberhand gewonnen.

Cassius Dio vertieft den Diskurs um das stoische Ertragen des Kammers noch weiter und inszeniert einen Dialog Ciceros mit dem – sonst nicht bekannten – Philiskos, den er in Makedonien trifft.⁵⁸ Dieser hebt an zu einer *consolatio*, welche die typischen Merkmale einer *consolatio ad exulem* römischer Tradition trägt.⁵⁹ Anstatt

53 *Quod me saepe accusas, cur hunc meum casum tam graviter feram* [...].

54 *Att.*, III 15,1 [SB 60]; III 12,1 [SB 57].

55 Plut., *Cic.*, 32.

56 Übers. K. Ziegler. Meine Hervorhebungen.

57 SWAIN 1990, p. 196.

58 Cass. Dio, XXXVIII 18–29.

59 CLAASSEN 1999, p. 19–26. Elemente der *consolatio* sind z. B. die Ermahnung zu Standhaftig-

das eigene Los zu betrauern empfiehlt der Grieche, das große Maß an *otium* im Exil dafür zu verwenden, wie Xenophon und Thukydides ein Geschichtswerk zu verfassen,⁶⁰ was Cicero nicht getan hat. Da Cicero bereits das Konsulat erreicht hat, sei es nicht notwendig, das Amt ein zweites oder drittes Mal zu bekleiden, wie Marius oder Corvinus.⁶¹ In einer Prophezeiung *ex post* warnt Philiskos Cicero vor härteren Strafen, wenn er sich zurück ins politische Leben begeben: Hinrichtung und weitere Grausamkeiten würden ihn erwarten.⁶² Am Ende des Gesprächs hat die Tröstung ihre Wirkung entfaltet und Cicero geht es besser.⁶³

Ciceros Umgang mit negativen Emotionen wird bei Plutarch und Cassius Dio in den literarischen Rahmen eines Diskurses über die Bewährung des Weisen im Exil gesetzt. Innere Integrität, Selbstgenügsamkeit und Seelenruhe sind die Werte, die eine große Persönlichkeit wie der Genannte auch in schweren Momenten ausstrahlen soll.⁶⁴ Doch tatsächlich verhält sich Cicero in den Briefen ganz anders zum seelischen Beistand seiner Freunde. Mäßigung in der Trauer sei unmöglich, denn seine Leiden seien einzigartig – nie habe jemand ein vergleichbar hartes Schicksal erlitten.⁶⁵ Cicero weist Atticus sogar ausdrücklich an, ihn *nicht* zu trösten:

[...] und höre endlich auf, mich zu schelten oder teilnahmsvoll zu trösten.⁶⁶ (*Att.*, III 15,7 [SB 60])

Trost und Beschwichtigung lehnt Cicero freierhand ab.⁶⁷ Es sei auch gar nicht möglich, diesem immensen Kummer mit Vernunft und Weisheit zu begegnen:

Und keine Klugheit und kein Wissen verleiht genügend Kraft, um diesen Jammer zu ertragen.⁶⁸ (*ad Q. fr.*, I 3,5 [SB 3])

Für den kompletten Verlust aller Güter kann es keinen seelischen Trost geben.⁶⁹ Dieser existentiellen Sphäre entzieht sich die Fürsorge der Philosophie. Statt Trost bei Freunden und Zuflucht in der Philosophie zu suchen, appelliert Cicero ausdrück-

keit, die Relativierung des Unglücks durch Betrachtung eines größeren, universalen Rahmens des menschlichen Lebens und die Ermahnung, dass der Tod alle Menschen erwartet.

60 Cass. Dio, XXXVIII 28,1–2.

61 Cass. Dio, XXXVIII 28,3–4.

62 Cass. Dio, XXXVIII 29,1–3 mit dem Hinweis auf die Verstümmelung der Leiche Ciceros durch Fulvia, vgl. Cass. Dio, XLVII 8,4.

63 Cass. Dio, XXXVIII 30,1.

64 Sicherlich ist dies nicht der einzig mögliche Diskurs, in dessen Rahmen Ciceros affektive Briefe gelesen werden können. FLAIG 2003, p. 99–122 zeigt, wie affirmative Manifestationen von Emotionen, etwa bei Bittstellungen, im politischen Bereich durchaus akzeptiert waren und sogar „zwingende Gesten“ darstellen konnten.

65 *Att.*, III 10,2 [SB 55]; III 11 [SB 56]; III 13,2 [SB 59], vgl. *ad Q. fr.*, I 3,4 [SB 3].

66 [...] *et nos aliquando aut obiurgare aut communiter consolari desine*. Die Aufforderung folgt dem Vorwurf, Atticus habe nichts Konkretes für seine Rückholung unternommen. Wenn kein Weg offenstehe, solle er das mitteilen.

67 *Att.*, III 16 [SB 61]; III 18,2 [SB 63], vgl. III 12,3 [SB 57].

68 *Neque enim tantum virium habet ulla aut prudentia aut doctrina, ut tantum dolorem possit sustinere*.

69 Vgl. an dieser Stelle Plin., *epist.*, I 12,13, worin Plinius den Empfänger des Briefes bittet, sich zu seiner Tröstung etwas Neues einfallen zu lassen, denn das Übliche, Altbekannte helfe nicht weiter bei heftigem Schmerz.

lich an Atticus, seinen wichtigsten Berichterstatter in Rom, ihm immer die Wahrheit zu sagen und ihn nicht zu schonen, bzw. in falscher Sicherheit zu wiegen.⁷⁰ Cicero geht es einzig darum, die materielle Restitution seiner Person voranzutreiben. Dies geht deutlich aus den genannten Briefen hervor, in denen er Atticus im Zusammenhang mit der Ablehnung von *consolatio* systematisch ausführt, dass seine Lage nur durch die Wiedererlangung seiner Besitztümer und seiner sozialen Position korrigiert werden kann. Dazu benötigt er Atticus.⁷¹ Praktische Hilfe für Terentia, die in Rom auf sich allein gestellt ist,⁷² ist wichtiger als geistige Höhenflüge in philosophische Gefilde. Die Freundespflichten, die sich als zentrale Achse durch das Briefcorpus ziehen, geben die Rahmenbedingungen für Ciceros Vorgehen vor.⁷³ Bittgesuche, Dankbarkeit und oft auch Undankbarkeit wegen ungenügender Hilfe beschreiben die Beziehung zwischen Cicero und Atticus. Cicero, „creator of the epistolary topos ‚complaints from exile‘“, setzt bei seiner Selbstdarstellung in den Exil-Briefen auf eine massive, unnachgiebige Beschreibung seiner Leiden und Schuldgefühle, lehnt Tröstung jedoch ab und konzentriert sich auf die ganz praktischen Erfordernisse der Exilsituation und die Frage, wie man die Verbannung aufheben kann. Trotzdem ist die ciceronische Strategie hochgradig psychologisierend: Nicht nur in Ruhmverlangen und Karriereweg ist Cicero jemand, der die Spitze anstrebt und das Gewöhnliche hinter sich zu lassen trachtet – auch die Trauer verhält sich relativ zu diesen Ansprüchen im Selbstbild. So bricht Cicero bewusst mit der Erwartung eines beherrschten, selbstgewissen Mannes und deutet die tabuisierten Affekte um, indem er sie performativ darstellt und dem Ziel unterordnet, den Korrespondenten auf möglichst verbindliche Weise in argumentativ-inhaltlicher *und* emotionaler Hinsicht zum Einsatz für seine Person zu verpflichten.

2.3 Zeitebenen: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Die Handhabung der Zeitebenen ist ein weiteres Charakteristikum der Exilnarrative Ciceros. Wenn die Verbannung eine Exklusion aus dem gewohnten Zeitkontinuum ist, dann ist die Orientierung in Zeit und Raum notwendig eine zentrale Dimension eines Ich-Narratives im Exil. Die Bezüge zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft weisen Diskontinuitäten auf und sind vor allem emotional geprägt.

Der Blick auf die Vergangenheit wurde oben bereits teilweise angesprochen.⁷⁴ Es dominiert hier auf der einen Seite das Schuldempfinden Ciceros, auf der anderen die Erinnerung an das frühere Ich und die glücklichen Zeiten. Cicero konstruiert folglich eine Kontinuität zwischen seinem *error* und der miserablen Lage im Exil, einen Bruch zwischen dem früheren Cicero und dem heutigen.⁷⁵ Vergangenheit be-

70 *Att.*, III 16 [SB 61]; III 18,2 [SB 63]; III 19,2 [SB 64].

71 *Att.*, III 15,2; 6–7 [SB 60]; III 16–19 [SB 61–64]. Die Unterstützung des Atticus wird erwähnt in *Att.*, III 2 [SB 48]; III 5 [SB 50]; III 8,4 [SB 53]; III 9,3 [SB 54]; III 20,3 [SB 65]; III 23,5 [SB 68]; III 27 [SB 72]. Hilfe des Quintus: *Att.*, III 17,3 [SB 62].

72 *Att.*, III 19,3 [SB 64]; III 23,5 [SB 68].

73 Vgl. *Att.*, III 15,4 [SB 60]; III 20,3 [SB 65].

74 Vgl. supra p. 99–100 zum Schuldeingeständnis und zum früheren Cicero.

75 Vgl. *Att.*, III 10,2 [SB 55] und III 15,2 [SB 60].

deutet Schmerz.⁷⁶ So muss das Jammern über das Vergangene einen Abschluss finden.⁷⁷ Während der Freitod eine Erlösung von den Leiden der Gegenwart in Aussicht stellt, halten Cicero bloß noch die Bande an seine Familienangehörigen am Leben. Ihnen ist er verpflichtet und er möchte sie nicht mit in den Abgrund reißen, sondern gut versorgt sehen.⁷⁸

Die Gegenwart erscheint in den Briefen verschwommen. Die Datierungen der Briefe, damit zusammenhängend die nachträgliche Rekonstruktion der Ereignisse in Rom, und die Ankunft neuer Briefe strukturieren Ciceros Zeitskala. Die Unsicherheiten der gegenwärtigen Situation und die Niedergeschlagenheit des Verfassers drücken sich auch in der Form der Briefe aus, *inconstantia* beherrscht diese.⁷⁹ Verschiedene Themen werden angesprochen ohne durchgängige Komposition. Den ihn durch und durch beherrschenden Kummer gibt Cicero als Grund an, nicht häufiger oder ausführlicher zu schreiben.⁸⁰ Er ringt mit Schreibblockaden und seine Tränen durchdringen wortwörtlich die Briefe.⁸¹ Während die mentale Verfassung Ciceros jeweils als einziger Aufhänger für die Beschreibung des Jetzt-Zustands fungiert, bleiben die Realitäten der Exilorte und des Alltags Ciceros unbeachtet. Angesichts einer angemessenen Unterkunft, der Villa des Plancius in Dyrrhachium, kann es Cicero wohl nicht an Annehmlichkeiten gefehlt haben. Auch bringen Durchreisende Abwechslung in das alltägliche Leben.⁸² Im Unterschied zu den Briefen aus dem Jahr 51, als Cicero Statthalter in Kilikien ist, wird die Sehnsucht nach Rom in den Exil-Briefen kaum dramatisch überhöht.⁸³ Vielmehr ist diese mit Erinnerungen verbunden und mit Kummer gemischt, wie oben festgestellt wurde.⁸⁴

Sind die Bezüge zu Gegenwart und Vergangenheit rissig, ist die mit Hoffnung verbundene Zukunftsperspektive die hauptsächliche Zeitebene, auf die Cicero abhebt. Sei es durch Anweisungen an Atticus, was in Rom zu tun sei⁸⁵ oder durch die Erwartung neuer Informationen durch ankommende Briefe.⁸⁶ Auf diese Weise wird die Korrespondenz auf eine gewisse Art beschleunigt und die Trägheit und Ungewissheit der Gegenwart durchbrochen. Das Emotionale verbindet alle drei Zeitebenen. Die Psychologisierung der Briefe, die bereits auf inhaltlicher Ebene festgestellt wurde, wirkt sich demnach auch auf das Formale und die Komposition der Briefe aus dem Exil aus. Auch hier drängt Ciceros geschriebenes Wort auf die Voranbringung seiner Rückkehr und die Aufhebung des Exils. Der gegenwärtige Zustand erscheint nur als vorübergehend, seine Änderung jedoch vonnöten, um Cicero

76 Ibid.: *nam ceteri dolores mitigantur vetustate, hic non potest non et sensu praesentis miseriae et recordatione praeteritae vitae cotidie augeri.*

77 *ad Q. fr.*, I 3,6 [SB 3].

78 *ad Q. fr.*, I 3,1–2; 6 [SB 3].

79 *Att.*, III 8,4 [SB 53].

80 *Att.*, III 7,3 [SB 52]; III 2,3 [SB 48].

81 *fam.*, XIV 3,1 [SB 9].

82 *fam.*, V 4,1 [SB 10].

83 *Att.*, V 15,1 [SB 60]; *fam.*, II 12,2–3 [SB 95]; II 13,4 [SB 93]. Vgl. dazu GRASMÜCK 1977, p. 173–174.

84 Vgl. *supra* p. 100.

85 Z. B. *Att.*, III 23,4 [SB 68]; III 24,2 [SB 69].

86 *Att.*, III 22,4 [SB 67].

endlich vom Kummer zu befreien. Cicero nutzt die Briefe wiederum „as a vehicle for writing and circulating the self“⁸⁷ – in einem pointierten und praktisch ausgerichteten Sinn.

3. DIE REDEN *POST REDITUM* UND DAS EPOS: RESTITUTION UND REKONSTRUKTION

Die erbetenen Bemühungen der Freunde und Verwandten in Rom erwiesen sich schließlich als erfolgreich.⁸⁸ Am 4. August 57 wurde das Gesetz über die Rückberufung Ciceros in den *comitia centuriata* einstimmig verabschiedet. Cicero konnte nach Rom zurückkehren inklusive der Wiederherstellung seiner vollen Bürgerrechte. Der Zug durch Italien nach Rom, den er Atticus im Brief vom 10. September schildert, ist glanzvoll und jubelreich: In Brundisium angekommen, empfängt ihn die Tochter Tullia.⁸⁹ Die ganze Kolonie heißt ihn willkommen. Als er dann nach Rom einzieht, füllt das Volk die Stufen der Tempel und klatscht dem Zurückgekehrten Beifall. Bis zum Kapitol sieht sich Cicero von Volksmassen begleitet, voll sind Forum und Kapitol.⁹⁰ Am Tag nach dem Einzug, dem 5. September, hält Cicero eine Dankesrede vor dem Senat, die in einer ganz ähnlichen Rede an das Volk ihr populäres Pendant findet.⁹¹ Hier fasst Cicero nun seine Uminterpretation des Exils erstmals in Worte, für die der triumphale Einzug in Rom Anlass gegeben hatte. Apologie, Mythos, Heldensage – Cicero schöpft aus dem Vollen, um den vergangenen politischen und sozialen *faux pas* nach der Rückkehr überzeugend umzudeuten. Nicht nur in öffentlichen Reden *post reditum*⁹² spiegelt sich die Rekonstruktion der Exilzeit, auch in epischer Verarbeitung verherrlicht Cicero, was er seine große Tat nennt.⁹³

Während Ciceros Feinde seinen Weggang als *fuga* zu bezeichnen pflegen, stellt er selbst ihn nun als *discensus* dar, der bewusst vollzogen wurde und zum Wohl des römischen Gemeinwesens wirkte. Sämtliche Anspielungen auf sein Exil sind ihm im Grunde unangenehm. Er möchte in der Öffentlichkeit nicht als Exilant bezeichnet werden.⁹⁴ Das der Neuinterpretation zugrundeliegende Schema ist die Gleichset-

87 EBBELER 2001, p. 216.

88 Zu den Geschehnissen in Rom, die schließlich zur Rückberufung führten, ausführlich KELLY 2006, p. 117–125.

89 *Att.*, IV 1,4 [SB 73].

90 *Att.*, IV 1,5 [SB 73].

91 Für eine Zusammenfassung der Aussagen zu Ciceros Leben in diesen Reden vgl. KURCZYK 2006, p. 212–219.

92 Außer den Reden an den Senat und das Volk sind dazu auch *Pro domo*, *De haruspicum responso*, die mit dem Ziel der vollständigen Restitution des palatinischen Grundstücks gehalten wurden, und *Pro P. Sestio* zu rechnen. Ferner enthält auch die im Jahr 55 v. Chr. gehaltene Rede *In Pisonem*, die sich scharf gegen jenen früheren Konsul richtete, der die Verbannung Ciceros gefördert hatte, viele Wiederaufnahmen des Sujets.

93 Leider ist das ciceronische Epos *De temporibus suis* vollständig verloren, ich komme unten darauf zurück.

94 Vgl. *ad Q. fr.*, III 2,2 [SB 22]. Siehe dazu ROBINSON 1994, p. 476–478.

zung der eigenen Niederlage mit dem Niedergang der *res publica* und dementsprechend die eigene Errettung mit der Rettung des Staates. Seine Person, in der sich die Angriffe auf die Republik konzentrierten, habe dadurch, dass er sich aus Rom entfernt und den *discessus* auf sich genommen habe, die *boni* und das römische Volk vor Clodius' gewalttätigen Banden geschützt.⁹⁵ Auf diese Weise sei er wenige Jahre nach der Vernichtung der Catilinarier nun erneut zum Retter des Staates geworden.⁹⁶ Persönlicher Schmerz und Kummer während des Exils werden so entsubjektiviert und ganz in den Kontext des Handelns zum Wohle des Staates eingeordnet.⁹⁷ Cicero lässt seine Person regelrecht verschmelzen mit der *res publica*.⁹⁸

Mit mir waren die Gesetze dahin, mit mir die Gerichte, mit mir die Rechte der Beamten, mit mir der Einfluss des Senats, mit mir die Freiheit, mit mir auch der Erntesegen, mit mir alles, was bei den Göttern und Menschen ehrwürdig und heilig ist. (*p. red. in sen.* 34)⁹⁹

Diese selbstgesättigten Worte zeigen, wie Cicero im retrospektiven Narrativ eine elaborierte generative Integration mittels Übertreibungen vornimmt. Der vorher Verbannte will sich nun umso stärker in das Gemeinwesen eingefügt sehen. Es hatte sich zwar gegen ihn gewandt, durch den Einklang der wichtigsten Bevölkerungsgruppen, die sich unter dem Einfluss des Clodius geeint hatten, doch erscheint es hier in einer neuen, gesunden *concordia* mit seinem eigentlichen Helden vereint. Cicero hebt den Jubel der Massen so stark hervor, um die breite Zustimmung zu seiner Exilierung vonseiten des Volkes, als dessen Liebling er sich wähnte, vergessen zu machen. Die Reden sind an das jeweilige Publikum angepasst.¹⁰⁰ Gegenüber der *plebs* überwiegt ein persönlicher Ton, die Bindung an den Bruder wird hervorgehoben und der Einsatz der Familie für das Volk. In der Ansprache an den Senat ist weniger von Persönlichem die Rede und mehr vom Lob der amtierenden Konsuln, womit der Senat als ehrenhaftes, altgedientes Gremium angesprochen wird. Die Haltung der Triumvirn zur Verbannung Ciceros wird außen vor gelassen.

Durch Vergleiche zu historischen Persönlichkeiten, die ebenfalls kurze Zeit im Exil verbrachten, dann aber rehabilitiert wurden und erfolgreich ihr Ansehen zurückgewannen, hebt Cicero in seinem Narrativ die Einzigartigkeit seines Falles hervor, die darin besteht, dass er durch einmütiges Agieren des Senats und ein Votum der *plebs*, ja sogar ganz Italiens, zurückgerufen wurde. Dies im Unterschied zu C. Marius, der mit seinen Unterstützern im Jahr 88 v. Chr. Rom verlassen hatte und

95 U. a. *p. red. in sen.*, 6; 33–34; 36; *p. red. ad Quir.*, 13–14; 16 (im Munde des Pompeius); 18; *Pis.*, 32–63, bes. 51–52. Dazu auch KURCZYK 2006, p. 217.

96 *dom.*, 99 (interessant ist hier die Gegenüberstellung: 1. Cicero als Konsul, der die Bewaffneten besiegt, 2. Cicero als *privatus*, der bewaffneten Konsuln ausweicht). Außerdem *Sest.*, 49.

97 Damit einher geht möglicherweise auch eine Anspielung auf einen Cicero, der die Zeit des Exils ruhig abgewartet hatte, bis die Übel vorbei waren, vgl. CLAASSEN 1992, p. 31. Vgl. jedoch *dom.*, 97–98: Cicero beharrt auf seinem Recht, Schmerz zu empfinden und lehnt Selbstbeherrschung als Stumpfheit ab. Das Leiden akzentuiert seine Opferbereitschaft für die Republik.

98 Zur Verknüpfung des Schicksals Ciceros mit der personalisierten *res publica* vgl. MEISTER 2012, p. 162.

99 *Mecum leges, mecum quaestiones, mecum iura magistratum, mecum senatus auctoritas, mecum libertas, mecum etiam frugum ubertas, mecum deorum et hominum sanctitates omnes et religiones afuerunt.*

100 CLAASSEN 1999, p. 159 n. 9.

sich seinen Weg nach Rom gegen den Senat mit Waffengewalt bahnen musste.¹⁰¹ Ebenfalls anders waren die Rückberufungen des P. Popillius Laenas (cos. 132)¹⁰² und des Q. Caecilius Metellus Numidicus (cos. 109)¹⁰³ abgelaufen: Beide konnten auf weite soziale Netzwerke auf der Grundlage ihrer Familie zurückgreifen und Personen zu Demonstrationen in Rom mobilisieren, die ihre Rückberufung forderten.¹⁰⁴ Cicero dagegen stilisiert sich als *homo novus*, der über keine große, politisch einflussreiche Verwandtschaft verfügte und dem nur sein Bruder Quintus und seine Ehefrau Terentia als Stützen geblieben seien.¹⁰⁵ Doch ist den Verbannten gemeinsam, dass das Exil nicht etwa den Verlust jeglichen Ansehens und der politischen Karriere bedeutete. Vielmehr krönte die geglückte Rückkehr die Erfolge des Popillius Laenas und des Metellus Numidicus und brachte deren Dienste an der Republik erst richtig zum Glänzen.¹⁰⁶

Es wird deutlich, dass Cicero in seiner Interpretation des Exils auf frühere Modelle zurückgreift: Schon Metellus Numidicus hatte in der Vermeidung eines Bürgerkriegs den Grund für seinen Weggang gesehen.¹⁰⁷ Er hatte stilsichere Briefe an Cn. und L. Domitius in Rom verfasst, die als Teil seiner Kampagne zur Rückberufung gelten können.¹⁰⁸ Die Rückkehr des Exilierten wird mit Frieden und einer erneuten Einigung der Teile des römischen Volkes verbunden. Allerdings ist Ciceros Beendigung des Exils einer der wenigen Fälle, in denen nicht erst die gewalttätige Abrechnung mit den Feinden zur Wiedereinsetzung des Verbannten geführt hatte, sondern ein friedlicher Weg gefunden worden war.¹⁰⁹ Indem sich Cicero in eine Reihe von *exempla* stellt, deutet er den biographischen Bruch zu einer durch den *mos maiorum* legitimierten Tradition um, an deren Spitze sich Cicero positioniert.

Ein Dreivierteljahr nach der Heimkehr nach Rom kam bei Cicero offenbar der Wunsch auf, Exil und Rückkehr in einem Epos literarisch ausgeschmückt zu sehen. Im Juni 57 schreibt er einen Brief an den befreundeten Geschichtsschreiber L. Lucceius, den er für die Verfassung des Werkes ausersehen hatte. Am Anfang des Briefes gibt er sich zurückhaltend und schreibt, er habe gezögert, sich mit seinem Anliegen persönlich an Lucceius zu wenden:

Schon mehrfach war ich drauf und dran, mit Dir persönlich über dies Thema zu sprechen, immer hielt mich eine beinahe etwas bäurische Befangenheit zurück; aber jetzt, wo ich Dir nicht gegenüber sitze, wage ich mich schon kecker damit heraus: ein Brief wird ja nicht rot.¹¹⁰ (*fam.*, V 12,1 [SB 22])

101 *p. red. ad Quir.*, 7; 10; 20.

102 Vgl. KELLY 2006, p. 71–76, 167–168.

103 Vgl. KELLY 2006, p. 84–88, 178–179.

104 *p. red. ad Quir.*, 6; 9–10; *p. red. in sen.*, 37–38.

105 *p. red. ad Quir.*, 7; *p. red. in sen.*, 37.

106 *dom.*, 87.

107 KELLY 2006, p. 124.

108 KELLY 2006, p. 85–87. Fragmente der Briefe finden sich bei Gell., XV 13,6; XVII 2,7.

109 Vgl. *p. red. in sen.*, 38.

110 *Coram me tecum eadem haec agere saepe conantem deterruit pudor quidam paene subrusticus, quae nunc expromam absens audacius; epistula enim non erubescit.*

Es war also ein eher heikles Unterfangen, Teile des eigenen Lebens in glorifizierender Weise literarisch abbilden zu lassen, zumal das Epos in der römischen Tradition keine Gattung war, in welcher der Autor seinen Emotionen Ausdruck verlieh.¹¹¹ Cicero schlägt Luceius ein zweiteiliges Werk vor, in dem die Schilderung der geschichtlichen Vorgänge getrennt von der Erzählung des Schicksals Ciceros wiedergegeben wird.¹¹² Als besonderen Vorzug des Textes hebt Cicero die persönlichen Wechselfälle von Glück und Unglück des Protagonisten hervor. Diese dramatisch auszureizen, sodass der Leser Schmerz und Niederlagen nachempfinden könne, biete sich an.¹¹³ Das Dokument solle nicht nur der Nachwelt hinterlassen werden, sondern auch zu Lebzeiten Ciceros ein autoritatives Zeugnis der *benevolentia* und des Genies des Luceius darstellen.¹¹⁴ Somit zielt das Werk auf eine Rezeption bei den Zeitgenossen, denen Cicero noch einmal bleibend die einzig gültige Sichtweise dieser Episode seines Lebens vor Augen führen wollte.

Obwohl Cicero sich bemühte, Luceius das Werk schmackhaft zu machen, lehnte dieser die Bitte ab, und er musste selbst zur Feder greifen. Diesen Fall scheint Cicero schon vorausgesehen zu haben, da er diese Möglichkeit im Brief an Luceius schon einschließt:

Solltest Du meinen Wunsch nicht erfüllen [...] sehe ich mich vielleicht genötigt, etwas zu tun, was manche unter Umständen tadeln: ich würde selbst über mich schreiben, immerhin nach dem Vorbild vieler berühmter Männer.¹¹⁵ (*fam.*, V 12,8 [SB 22])

Welche auch immer die Gründe des Luceius waren, den Wunsch Ciceros abzulehnen, Cicero hatte bereits eine epische Dichtung verfasst, *De consulatu suo*, das von seinem Gegner Piso angegriffen worden war.¹¹⁶ Er ist nicht der Einzige, wie er selbst anmerkt, der Schriften über sein eigenes Leben verfasste – auch Sulla, Caesar und später Augustus schrieben über ihre Leistungen. Darüber hinaus stellt sich Cicero in die Tradition griechischer Autoren wie Platon, Isokrates und Xenophon, die apologetische Schriften über eigene Taten verfassten, sowie in jene des römischen politischen Tatenberichts.¹¹⁷ Zwischen 55 und 54 v. Chr. redigiert er nun *De temporibus suis*. Das Epos ist vollständig verloren, deshalb lässt sich der Inhalt kaum rekonstruieren. Drei Stellen aus Briefen Ciceros kann man einerseits den Titel des Werkes und die Einteilung in drei Bücher entnehmen,¹¹⁸ andererseits, dass im zweiten Buch der Rat der Götter abgehalten wird, für den sich Cicero überlegte,

111 CLAASSEN 1992, p. 40.

112 *fam.*, V 12,6 [SB 22].

113 *fam.*, V 12,4–5 [SB 22].

114 *fam.*, V 12,1 [SB 22]. Zur Bedeutung des *ornatus* im Brief an Luceius vgl. DUGAN 2005, p. 47–54.

115 *Quod si a te non impetro* [...], *cogar fortasse facere, quod non nulli saepe reprehendunt, scribam ipse de me, multorum tamen exemplo et clarorum virorum.*

116 *Pis.*, 73 ist die Verteidigung Ciceros gegen die Attacke Pisos wegen des Verses *Cedant arma togae, concedat laurea laudi*. Vgl. DUGAN 2005, p. 62–63. Juvenals Spott über die aufgeblasenen Verse Ciceros in seinem ersten Epos in *sat.*, X 122–123 ist bekannt (*O fortunatam natam me consule Romam! Antoni gladios potuit contemnere si sic omnia dixisset!*). Vgl. auch Quint. *inst.*, 11,1,23–24. Zu *De consulatu suo* KURCZYK 2006, p. 76–103.

117 KURCZYK 2006, p. 75.

118 *fam.*, I 9,23 [SB 20].

eine Prophezeiung Apollons über Pisos und Gabinius' Niedergang einzufügen.¹¹⁹ Was die Veröffentlichung betraf, war sich Cicero selbst unsicher.¹²⁰ Caesar gab er das Epos zu lesen; dieser fand zwar das erste Buch hervorragend, aber den Rest eher *ῥαθυμότερος*, etwas lau und trivial. Daraufhin fragte sich der Autor, ob es am Inhalt oder an der Form des Werkes liege.¹²¹

Obwohl ein episches Werk über das eigene Leben Angriffsfläche gab, unterstreicht *De temporibus suis* den Entschluss Ciceros, die schandvolle Verbannung nicht unbedingt vergessen zu machen, sondern vielmehr, wie bereits in den Reden *post reditum*, als eine der ruhmreichen Phasen in seinem Leben umzudeuten und auszuschlachten. Eine derart offensichtliche Umerzählung der Tatsachen stieß aber womöglich an die Grenzen des Verständnisses von Ciceros Zeitgenossen sowie nachfolgender Generationen. Zwar ist der Rückgriff auf das Argument des Gemeinwohls aus Erwartungen der verschiedenen sozialen Gruppen zu erklären und entbehrt somit nicht der Überzeugungskraft, doch scheint eine gar mythische Überhöhung der eigenen Person in einem selbstgeschriebenen literarischen Werk die Grenzen dessen, was elitärem Selbstbewusstsein zugestanden wurde, zu sprengen. So ist auch Ciceros Zurückhaltung und sein vorsichtiges Vorgehen in dieser Sache zu erklären. Es scheint, als habe Cicero den Geschmack der Zeitgenossen verkannt, indem er seine Person als Gesprächspartner der Götter darstellte und zugleich epischer Dichter und Held war.¹²² Das Epos erreichte so weder Glaubwürdigkeit noch die von der Gattung vorgeschriebene Universalität.¹²³ Im Kontext der zu gestaltenden *life story* sollte der Text jedoch das in der Lebensbeschreibung Ciceros zentrale Argument des Einsatzes für die *res publica* verstärken und dem Helden den Siegerkranz aufsetzen.

4. ERGEBNISSE

Wir sind von der Frage ausgegangen, auf welche Weise Cicero die demütigende Erfahrung des Exils in Ich-Narrativen während und nach der Rückkehr verarbeitet und wie sich dieser Bruch in seinen Lebenslauf einordnet. In einem ersten Schritt wurden die Briefe Ciceros aus der Exilzeit ausgewertet, um zu sehen, wie sich seine Ich-Beschreibungen in den situativen Kontext fügen und welche Funktionen sie darin erfüllen. Die übermäßige Psychologisierung des eigenen Zustands, die so vielen Forschern unter den Briefen in der Sammlung unangenehm aufgestoßen war, erweist sich weniger als arglose Gefühlsduselei denn als bewusster Einsatz der Affekte in Inhalt, Sprache und Form der Briefe. Die Anstrengung Ciceros zielt darauf,

119 *ad Q. fr.*, II 8,1 [SB 13] und III 1,24 [SB 21]. Zur Interpretation der Textstellen HARRISON 1990, passim und KURCZYK 2006, p. 106–113.

120 *fam.*, I 9,23 [SB 20].

121 *ad Q. fr.*, II 16,5 [SB 20]. Das erste Buch, das Caesars Wohlwollen fand, war vermutlich einem historischen Abriss der Vorgeschichte von Ciceros Exil und dem Konflikt um Clodius gewidmet, vgl. HARRISON 1990, p. 456–457.

122 KURCZYK 2006, p. 118–119.

123 Vgl. CLAASSEN 1999, p. 209–210.

den Kontakt mit den Briefpartnern, in den untersuchten Beispielen vor allem Atticus, aufrechtzuerhalten, über die Vorgänge in Rom informiert zu bleiben und zu erreichen, dass die Betroffenen sich für seine Sache, die Rückberufung, unbeschränkt einsetzen. Ob auf der Ebene der emotionalen Durchdringung, des Schuldeingeständnisses oder in der alleinigen Ausrichtung auf die Zukunft, Cicero sieht sich (noch) nicht als lebensferner Philosoph, sondern glaubt fest an die Fortsetzung seiner Karriere, die mit seinem Konsulat wenige Jahre zuvor einen gloriösen Höhepunkt erreicht hatte.

Klar und deutlich tritt in den Ich-Narrativen Ciceros *post reditum* die systematisch verwandte Form des *commitment script* zutage. Eine singuläre Lebensepisode wird in einen größeren sozialen Kontext eingebettet, nämlich in den einzig möglichen nach Ciceros Wertevorstellungen – das Handeln im Sinne der *res publica* und ihre Rettung. Damit lässt sich an die Deutung des Konsulats anknüpfen und Cicero kann sich als der zweimalige Retter der Republik porträtieren.¹²⁴ Das Script sichert so die Kontinuität und Kohärenz des *life narrative*. Sicherlich bietet die Wiederaufnahme des Motivs auch einen Ansatzpunkt für Glaubwürdigkeit. Das Einzelschicksal Ciceros verliert folglich an Individualität und gewinnt an allgemeiner Relevanz. Durch den engen Bezug des Handelns Ciceros zum Gemeinwohl dient die Version auch dazu, innere Widersprüche in der Erzählung zu glätten, besonders den freiwilligen Abzug aus Rom, der erklärungsbedürftig war. Das negative Erlebnis der Exilierung wird so dem Script entsprechend positiv umgewertet, indem die Person sich dem Ziel verschreibt, dem Gemeinwesen zu nutzen bzw. es vor Schaden zu bewahren.

Auf der Grundlage der Einordnung des Exils in die Konstruktion seiner *life story* lässt sich die Frage beantworten, warum die Briefe, in denen die Sicht eines niedergedrückten, verzweifelten Cicero überwiegt, nach seinem Tod in die Briefsammlungen mit aufgenommen wurden. Rekapitulieren wir die Überlieferungssituation: Innerhalb der Gruppe der Exil-Briefe sind in den *familiares* nur ein paar Briefe an Terentia und ein Brief an Q. Metellus Nepos zu finden. Also fehlen ohne Zweifel einige Briefe, die Cicero an andere mögliche Unterstützer in Rom geschrieben hat.¹²⁵ Der Brief an Q. Metellus¹²⁶ hat jedoch eine Sonderstellung, da er an den Konsul gerichtet ist, der Ciceros Rückkehr unterstützen wird – trotz früherer feindlicher Gesinnung.¹²⁷ So lässt sich eine Verbindung ziehen mit der retrospektiven Darstellung, in der die Konsuln des Jahres 57 eine wichtige Rolle spielen. Doch dokumentiert der Brief vor allem das mühsame Verhandeln und Taktieren, durch das sich Cicero, auch durch Mittelsmänner, der Solidarität anderer versichern musste.¹²⁸

124 Vgl. *dom.*, 99.

125 Weitere Helfer werden genannt, z. B. *Att.*, III 18,1 [SB 63]; 22,1–2 [SB 67]; 23,1 [SB 68]; 24,2 [SB 69].

126 *fam.*, V 4 [SB 10].

127 Q. Metellus Nepos war der Volkstribun von 62.

128 Wir wissen nicht, wie die Kommunikation zwischen Cicero, Atticus und anderen Helfern genau ablief. Möglicherweise war Ciceros Netzwerk wirklich zusammengebrochen oder zumindest erschüttert. In diesem Fall war er auf andere Personen angewiesen, welche die benötigten Beziehungen herstellten und sicherten.

Die eher spärliche Auswahl der Briefe aus dem Frühling und Sommer 57 gegen Ende des ciceronischen Exils deutet darauf hin, dass der Leser nicht mit dem Hin und Her an Hoffnung und Resignation aufgehalten werden sollte: Am Ende des dritten Buches der Sammlung der Atticus-Briefe drängt alles gegen die Rückkehr nach Rom,¹²⁹ wie im Aufbau einer Spannungskurve, an dessen Höhepunkt die Peripetie folgt. So kann man intratextuell in der ausgewählten Wiedergabe der leidensvollen Zeit im Exil auch eine Demonstration der Stärken Ciceros sehen, der diese Niederlage letztlich überwunden hat und nicht zuletzt dank seines rhetorischen Geschicks den Knick in seiner *life story* ausbügelt.

Der rote Faden der *life story*, der sich trotz der Verunsicherung Ciceros während der schweren Tage der Verbannung von den Briefen bis hin zu den Reden und dem Epos zieht, ist die Sorge um die *res publica*. Die Verlinkung der beiden Größen (Cicero und die *res publica*) als Hauptachse des *commitment script* konnte nachträglich auch in die Briefe hineingelesen werden: Das Leid Ciceros war das Pfand für die Rettung der Republik. Neben der Ausmalung des psychosomatischen Zustands Ciceros steht in den betreffenden Briefen – mindestens gleichwertig – die eindringliche Annäherung, der Anschluss an diese Republik, mit deren Wohl und Weh sich Cicero identifiziert; bisweilen auch die Ermahnung an andere, ihre Zukunft nicht aus dem Auge zu verlieren. Die Strategie hat eine existentielle Komponente, aber auch eine ideologische. Die These der Konstruktion eines *life narrative* durch die ausgewerteten Texte bietet somit eine Erklärungsmöglichkeit für die Aufnahme ausgewählter Briefe aus dem Exil in die Sammlungen.

Das Exil bleibt letztendlich jedoch ein wunder Punkt in Ciceros Lebenslauf. Die tatsächliche Reintegration in die Politik der Zeit musste trotz des elaborierten Programms zur Selbstförderung scheitern. Die Machtverhältnisse rund um das Triumvirat hatten sich mittlerweile geändert und Cicero fand nicht zu seiner alten Rolle im Zentrum der Optimaten zurück. Da die Verbannung einen gravierenden Einschnitt im Lebenslauf darstellte, einen Bruch zwischen Auf- und langsamem Abstieg in der politischen Welt, blieb die Verarbeitung dieses Themas auch in späteren Jahren noch ein Anliegen Ciceros.¹³⁰ Auf diese Weise strickte Cicero lebenslang an seiner persönlichen *life story*, die uns dank verschiedener Quellen zumindest in Episoden zugänglich ist.

129 Vgl. *Att.*, III 25–27 [SB 70, 71, 72]. Die Briefe zwischen Anfang Februar und 10. September 57 fehlen. Cicero sah Atticus wohl öfters in diesem Zeitraum, darauf weisen die genannten Briefe von Ende 58 und Anfang 57 hin.

130 Vgl. *div.*, I 59. Dort wird ein Traum Ciceros wiedergegeben, in dem ihm C. Marius entgegentritt, Trost zuspricht und ihm eine baldige ruhmreiche Heimkehr voraussagt. Auch in der philosophischen Schrift *Paradoxa Stoicorum* kommt Cicero auf seine Verbannung zurück (*parad.*, IV 27–32), wo er diese schlichtweg negiert und den Begriff des *exilium* umdeutet. Dieser passt nun auf Ciceros Situation zwischen 46 und 44 v. Chr., in der er sich als Verbannter in Rom fühlte, vgl. GRASMÜCK 1977, p. 174–177 und ferner ROBINSON 1994, p. 476–477 zur Strategie, das Exil nicht als *exilium* zu bezeichnen.

BIBLIOGRAPHIE

- BELLEMORE 2008 = J. BELLEMORE, *Cicero's Retreat from Rome in Early 58 B.C.*, in *Antichthon*, 42, 2008, p. 100–120.
- BENNER 1987 = H. BENNER, *Die Politik des P. Clodius Pulcher: Untersuchungen zur Denaturierung des Clientelwesens in der ausgehenden römischen Republik*, Stuttgart, 1987.
- BOYANCÉ 1973 = P. BOYANCÉ, *Das Ciceroproblem*, in B. KYTZLER (ed.), *Ciceros literarische Leistung*, Darmstadt, 1973, p. 11–32.
- BRIOT 1968 = P. BRIOT, *Sur l'exil de Cicéron*, in *Latomus*, 27, 1968, p. 406–414.
- BURKE 1997 = P. BURKE, *Representations of the Self from Petrarch to Descartes*, in R. PORTER (ed.), *Rewriting the Self: Histories from the Renaissance to the Present*, London, 1997, p. 17–28.
- CARLSON 1981 = R. CARLSON, *Studies in Script Theory: I. Adult Analogs of a Childhood Nuclear Scene*, in *Journal of Personality and Social Psychology* 40, 1981, p. 501–510.
- CARLSON 1988 = R. CARLSON, *Exemplary Lives: The Uses of Psychobiography for Theory Development*, in *Journal of Personality* 56, 1988, p. 105–138.
- CHRISTOPHERSON 1989 = A. J. CHRISTOPHERSON, *Invidia Ciceronis: Some Political Circumstances Involving Cicero's Exile and Return*, in R. I. CURTIS (ed.), *Studia Pompeiana & Classica In Honor of Wilhelmina F. Jashemski. Volume II: Classica*, New Rochelle – New York, p. 33–58.
- CLAASSEN 1992 = J.-M. CLAASSEN, *Cicero's Banishment: tempora et mores*, in *AClass*, 35, 1992, p. 19–47.
- CLAASSEN 1999 = J.-M. CLAASSEN, *Displaced Persons: The Literature of Exile from Cicero to Boethius*, Madison, 1999.
- COHLER 1982 = B. J. COHLER, *Personal Narrative and the Life Course*, in: P. BALTES & O. G. BRIM, Jr. (ed.), *Life Span Development and Behavior*, New York, 1982, p. 205–241.
- CUGUSI 1983 = P. CUGUSI, *Evoluzione e forme dell'epistolografia latina: nella tarda repubblica e nei primi due secoli dell'impero con cenni sull'epistolografia preciceroniana*, Roma, 1983.
- DIEGEL 2021 = L. DIEGEL, *Life writing zwischen Republik und Prinzipat. Cicero und Augustus*, Basel – Berlin, 2021.
- DUGAN 2005 = J. DUGAN, *Making a New Man: Ciceronian Self-fashioning in the Rhetorical Works*, Oxford, 2005.
- EBBELER 2001 = J. V. EBBELER, Art. *Cicero*, in *Encyclopedia of Life Writing. Autobiographical and Biographical Forms*, vol. I, ed. by M. JOLLY, London – Chicago, 2001, 215–216.
- FLAIG 2003 = E. FLAIG, *Ritualisierte Politik: Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen, 2003.
- FUHRMANN 2007 = M. FUHRMANN, *Cicero und die römische Republik. Eine Biographie*, Düsseldorf, ³2007 [1. Aufl. 1989].
- GREENBLATT 2005 = S. GREENBLATT, *Renaissance Self-fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago, ²2005.
- GRASMÜCK 1977 = E. L. GRASMÜCK, *Ciceros Verbannung aus Rom. Analyse eines politischen Details*, in *Bonner Festgabe Johannes Straub zum 65. Geburtstag am 18. Oktober 1977 dargebracht von Kollegen und Schülern*, hrsg. von A. LIPPOLD & N. HIMMELMANN, Bonn, 1977, p. 165–177.
- VON GREYERZ, MEDICK & VEIT 2001 = K. VON GREYERZ, H. MEDICK & P. VEIT (edd.), *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850)*, Köln, 2001.
- HARRISON 1990 = S. J. HARRISON, *Cicero's De temporibus suis: The Evidence Reconsidered*, in *Hermes*, 118, 1990, p. 455–463.
- KELLY 2006 = G. P. KELLY, *A History of Exile in the Roman Republic*, Cambridge, 2006.
- KURCZYK 2006 = S. KURCZYK, *Cicero und die Inszenierung der eigenen Vergangenheit. Autobiographisches Schreiben in der späten Römischen Republik*, Köln, 2006.
- MARTIN 1997 = J. MARTIN, *Zwei Alte Geschichten: Vergleichende Betrachtungen zu Griechenland und Rom*, in *Saeculum*, 48, 1997, p. 1–20.
- MACINTYRE 1985 = A. MACINTYRE, *After Virtue: A Study in Moral Theory*, London, ²1985.

- MCADAMS 1985 = D. P. MCADAMS, *Power, Intimacy, and the Life Story: Personological Inquiries into Identity*, New York, 1985.
- MCADAMS 1996 = D. P. MCADAMS, *Personality, Modernity, and the Storied Self: A Contemporary Framework for Studying Persons*, in *Psychological Inquiry*, 7/4, 1996, p. 295–321.
- MCADAMS 1997 = D. P. MCADAMS, *The Case for Unity in the (Post)modern Self*, in R. D. Ashmore & L. Jussim (edd.), *Self and Identity. Fundamental Issues*, New York, 1997, p. 46–78.
- MCADAMS 2009 = D. P. MCADAMS, *The Person. An Introduction to the Science of Personality Psychology*, New York, ⁵2009.
- MEISTER 2012 = J. B. MEISTER, *Der Körper des Princeps. Zur Problematik eines monarchischen Körpers ohne Monarchie*, Stuttgart, 2012.
- MOMMSEN 1904 = Th. MOMMSEN, *Römische Geschichte*, ⁹1904 [Neudruck Darmstadt 2010].
- ROBINSON 1994 = A. ROBINSON, *Cicero's References to his Banishment*, in *CW*, 87, 1994, p. 475–480.
- ROLLER 2010 = M. ROLLER, *Demolished Houses, Monumentality, and Memory in Roman Culture*, in *Classical Antiquity*, 29, 2010, p. 117–180.
- RUNDELL 1979 = W. M. F. RUNDELL, *Cicero and Clodius. The Question of Credibility*, in *Historia*, 28, 1979, p. 301–328.
- SEAGER 1963 = R. SEAGER, *Clodius, Pompeius and the Exile of Cicero*, in *Latomus*, 124, 1963, p. 519–531.
- SWAIN 1990 = C. R. S. SWAIN, *Plutarch's Lives of Cicero, Cato, and Brutus*, in *Hermes* 118, 1990, p. 192–203.
- TOMKINS 1987 = S. S. TOMKINS, *Script Theory*, in J. ARONOFF, A. I. RABIN & R. A. ZUCKER (edd.), *The Emergence of Personality*, New York, 1987, p. 147–216.
- ULBRICH, MEDICK & SCHASER 2012 = C. ULBRICH, H. MEDICK & A. SCHASER (edd.) *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven*, Wien, 2012.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, New York, 2010.

LES *HORTI* DE ROME, « UNE MAISON COMME LES AUTRES » ?

Pratiques résidentielles aristocratiques dans la *Correspondance* de Cicéron

Ilse Hilbold

Au début de l'année 45 av. J.-C., Cicéron demeure à Rome auprès de Tullia qui se remet bien, pour le moment, de son accouchement.¹ Durant cette période, il n'a guère envie de voyager et l'explique, dans une lettre à Q. Paconius Lepta,² en soulignant le confort du séjour et de la solitude dans sa *domus* romaine, où il parvient à s'adonner à un *otium* qui le réjouit : « J'ai ici une maison qui ne le cède à aucune de mes villas, et des loisirs (*otium*) plus étendus que dans le plus désert des déserts ! »³ À côté de la mise en concurrence des rôles de la *domus* et de la *villa*, il se dégage dans cet extrait l'idée que la *domus* palatine de Cicéron aurait finalement évacué la pratique du politique au profit de celle de l'*otium*. Artifice épistolaire en réalité,⁴ la *domus* semble dans cet extrait avoir perdu ce qui la caractérise en temps de prospérité sociale et politique, en l'occurrence ses visiteurs habituels, les amis et les clients.⁵

Inversement, dans un autre extrait cicéronien en date de 54, des *horti*, ces lieux notablement liés à l'*otium*, sont le théâtre d'une réconciliation politique, devant témoins :

Je fis alors ce que les circonstances, mais aussi mon cœur me dictait, et, comme pour prendre le peuple romain à témoin de notre réconciliation, ce fut pour ainsi dire de mes foyers (*a meis*

- 1 Cic., *fam.*, VI 18,5 [SB 218] : J'ai été totalement retenu à Rome par l'accouchement de ma chère Tullia. Mais, bien que sa santé soit – du moins je l'espère – suffisamment solide, je suis encore retenu le temps d'obtenir des intendants de Dolabella le premier versement » (*Me Romae tenuit omnino Tulliae meae partus. Sed cum ea, quemadmodum spero, satis firma sit, teneor tamen, dum a Dolabella procuratoribus exigam primam pensionem*).
- 2 Q. Paconius Lepta est un ancien *praefectus fabrum* de Cicéron et fait partie des chevaliers *familiarissimi* ; voir FÜNDLING 2000 ; DENIAUX 1993, p. 198.
- 3 Cic., *fam.*, VI 18,5 [SB 218] : *Domus est quae nulli mearum villarum cedat, otium omnium desertissima regione maius*. Sur ce même passage, plus particulièrement sur les infrastructures de la *domus*, voir PAPI 1998.
- 4 Il n'est pas opportun de croire à l'*otium* forcé dont parle Cicéron à plusieurs reprises durant cette période (Cic., *off.*, III 1 ou *fam.*, IV 6 [SB 249]). C'est ce que montrent plusieurs indices : une lettre de recommandation pour A. Cécina envoyée au proconsul de 45 T. Furfanus Postumus (Cic., *fam.*, VI 9 [SB 236], voir DENIAUX 1993, p. 408) et des rencontres avec L. Cornelius Balbus et C. Oppius, qui font office d'émissaires pour le compte de César à Rome (Cic., *Att.*, VI 8,1 [SB 235] ; *Att.*, VI 18,1 [SB 218]).
- 5 Cic., *off.* I 39. Voir VON HESBERG 2005, en particulier, p. 33–34, avec références bibliographiques.

laribus) que Crassus partit pour sa province : s'étant lui-même invité à dîner, il fut mon hôte dans les jardins de mon gendre Crassipes.⁶

Ce passage cicéronien, qui constituera l'étude de cas de cet article, fait précisément intervenir les *lares* domestiques de Cicéron, sous-entendant ainsi que la *profectio* de Crassus a quasiment eu lieu chez lui, *in hortis Crassipedis*.

Au-delà d'une séparation trop abrupte entre les mondes de l'*otium* et de la politique, qu'il faut relativiser,⁷ il ne s'agit pas, dans cette contribution, de rechercher le paradoxe en opposant les fonctions de la *domus* à celles des jardins résidentiels urbains (*horti*). Il ne serait pas utile non plus de dissocier définitivement les pratiques aristocratiques des *horti* de celles des *villae* et de leurs jardins.⁸ Au contraire, l'idée d'une complémentarité des résidences aristocratiques constitue l'un des fondements de cette étude, que l'on consacrera aux *horti* de Rome tels que représentés dans la *Correspondance* de Cicéron. Au sein du triptyque résidentiel aristocratique (*domus, villa, horti*), les *horti* sont en effet des lieux de sociabilité et de politique bien plus importants pour l'histoire sociale de Rome que ce que les approches esthétisantes des « jardins romains », jusque dans les années 1980, pouvaient laisser paraître. Grâce au corpus cicéronien et à la lettre *fam.* I 9 en particulier, la valorisation symbolique des *horti* par les aristocrates permet d'approcher concrètement les enjeux et les modalités d'une utilisation politique et sociale des *horti*, qui est explicitement partagée par Cicéron, son correspondant épistolaire et les tiers représentés dans la lettre.

- 6 Cic., *fam.*, I 9,20 [SB 20] : *habui non temporum solum rationem meorum, sed etiam naturae, Crassusque ut quasi testata populo Romano esset nostra gratia, paene a meis laribus in provinciam est profectus ; nam, cum mihi condixisset, cenavit apud me in mei generi Crassipedis hortis.*
- 7 Sur l'*otium* urbain : Cic., *Att.*, IV 16 [SB 89] ; VII 28,2 [SB 200] ; voir aussi *orat.* I 18. Sur la valeur positive de l'*otium* en général chez Cicéron : Cic., *Att.*, I 17,5 [SB 17], *off.*, III, 1. Sur la forte association *otium-negotium*, voir encore Cat., *orig.*, I 2 (I 2 J = 2 P) : « les hommes en vue et les personnages importants doivent rendre compte aussi bien de leurs loisirs que de leurs activités » (*clarorum hominum atque magnorum non minus otii quam negotii rationem exstare oportere*). De manière générale sur l'*otium*, voir ANDRÉ 1966 ; GEHRKE 2000 ; sur l'*otium* dans les villas italiennes, voir SCHNEIDER 1995, en particulier p. 22–34 où l'*otium* est défini, de façon erronée selon moi, comme un mode de vivre à part, séparé de la vie en ville : « eine neuartige *otium*-Welt «auf dem Lande» » ; « diese neuartige, <zweite> Lebenskultur ». De manière générale, sur le rôle public de la *domus* et ses fonctions « socio-distinctives » et politiques : cf. n. suivante.
- 8 Les éléments d'une histoire sociale de la *domus* et de la *villa* sont mis en place par (liste non exhaustive par ordre chronologique) : COARELLI 1983 ; THÉBERT 1985 ; WISEMAN 1987 ; GUILHEMBET 1992 ; WALLACE-HADRILL 1994 ; SCHNEIDER 1995 ; EDWARDS 1996, p. 137–172 ; WALLACE-HADRILL 1998 ; ROYO 1999 ; GUILHEMBET 2001 ; LAFON 2001 ; BURCKHARDT 2003 ; HALES 2003 ; VON HESBERG 2005 ; WINTERLING 2005 ; AGACHE 2008 ; GUILHEMBET 2016 ; VALETTE & WYLER 2017 ; JASHEMSKI 2018.

UNE HISTOIRE SOCIALE DES « JARDINS ROMAINS »

Longtemps, l'historiographie a réuni en une même étude les jardins des *villae*, des *domus* et les *horti* de la ville de Rome et créé, par là, un objet de recherche uniformisé, « les jardins romains ». Par le succès de son ouvrage magistral *Les jardins romains*, publié en 1943,⁹ P. GRIMAL contribua largement à établir et à faire perdurer cette approche des jardins, au départ de laquelle est l'idée que les « jardins romains » sont le produit d'une démarche artistique et spirituelle.¹⁰ L'esthétique des jardins venait confirmer cette homogénéité originelle, puisque, effectivement, il faut reconnaître que les jardins des grandes *domus* romaines, ceux des *villae* de la péninsule italienne et les *horti* résidentiels possèdent d'importantes caractéristiques formelles communes. Les plantations et les infrastructures bâties sont bien souvent les mêmes dans ces différentes résidences.¹¹ Pour ne donner qu'un exemple, la *domus* palatine de Cicéron tout comme son *Tusculanum* comprenaient une palestre, cet élément de jardin où des statues étaient souvent exposées.¹² La *Correspondance* était l'un des piliers de cette approche globalisante, puisque, source principale de l'histoire des jardins, elle concentre des passages mentionnant jardins de *villae*, jardins résidentiels urbains et jardins de *domus*.

Justement, cette même variété du corpus épistolaire, en termes de jardins et de résidences, peut aussi être utilisée pour approcher ce qui distingue les *horti* des autres jardins du corpus. Dans cette optique nouvelle, la seule étude de l'esthétique fait place à l'analyse conjointe du lexique, du contexte spatial et architectural, des actions localisées dans des *horti* et des jugements de valeur qui leur sont associés. Pour ainsi dire, l'histoire culturelle des jardins devient histoire sociale, prenant appui sur le corpus des « *horti* » de la *Correspondance*. Par un procédé d'« arrêé sur image », la *Correspondance* fige les biens fonciers et immobiliers à un moment précis de leur évolution, dans la situation que Cicéron décrit, que ce soit au moment où les jardins sont créés, en passe d'être créés ou en instance de destruction,¹³ et les individualise, dans un certain nombre de cas, comme des lieux de résidence aristocratique. Ce moment précis, tel que décrit par Cicéron, met particulièrement en lumière que les jardins ne sont pas seulement des environnements esthétiques, mais

9 Depuis les années 1980, une modification importante du thème des « jardins romains » a été enclenchée (CIMA & LA ROCCA 1986 ; 1998) puis consolidée dans les années 1990–2000 par des travaux qui ne se fondent plus exclusivement sur l'étude de l'esthétique des *horti* (HÄUBER 1991, 1994 ; ROYO 1994 ; PURCELL 2001, 2007 ; FRASS 2006 ; CHILLET 2016 ; JOLIVET 2016). Sur l'historiographie des jardins, voir HILBOLD 2018 et HILBOLD [à paraître].

10 Pour une analyse historiographique des *Jardins romains* de P. Grimal, voir HILBOLD 2018 et HILBOLD [à paraître].

11 Voir GRIMAL ³1984 [1943], p. 461–464 ; CIMA 1986, p. 37 ss. ; LUSCHIN 2010, en particulier p. 76–77. Voir encore HILBOLD [à paraître].

12 *Domus* palatine : Cic., *Att.*, II 4,7 [SB 24] ; *Tusculanum* : *Att.*, I 10,3 [SB 6] avec demande de conseil à Atticus et *fam.*, VII 23 [SB 209] sur l'épisode des statues mal choisies par M. Fabius Gallus.

13 Pour des éléments de réflexion sur la pérennité des jardins en particulier, voir PURCELL 2007, p. 371–372 (« The destiny of great estates »).

qu'ils sont avant tout les produits d'une société qui les utilise et en tire avantage, notamment parmi les plus riches.

LA CORRESPONDANCE DE CICÉRON ET LES *HORTI* DE ROME

De toute la littérature antique, c'est dans la *Correspondance* de Cicéron que l'on trouve le plus grand nombre d'attestations de *horti*. Une cinquantaine de *Lettres*¹⁴ traitent, parfois très longuement, des jardins urbains ou périurbains, quand les œuvres rhétoriques et autres plaidoyers de Cicéron comptabilisent quant à eux une vingtaine de passages, bien souvent plus courts, où il est question de jardins résidentiels.¹⁵ Dans l'ensemble de l'œuvre de Cicéron, vingt-cinq noms de propriétaires sont donnés¹⁶ (pour une vingtaine de terrains) et dix-huit d'entre eux le sont dans la *Correspondance*. Pour comparaison, on trouve chez Tacite – un auteur qu'il faut considérer comme une source littéraire importante pour la connaissance des *horti* de Rome – vingt-cinq passages (moitié moins, donc) dans lesquels des *horti* localisés à Rome sont mentionnés, treize noms de propriétaires issus des seize passages des *Annales* et neuf noms de propriétaires issus des neuf passages des *Histoires*.

Au-delà de l'importance manifeste de la *Correspondance* pour l'histoire des jardins, il ne faut pas douter que ce décompte des sources est en décalage avec la réalité antique du parc immobilier,¹⁷ de la même manière que le décompte des *horti*, ou leur catalogage, est soumis à des difficultés certaines.¹⁸ Tout d'abord, soulignons que les chiffres proposés ne sont que des ordres de grandeur qui dépendent d'une part de l'état forcément lacunaire des sources, d'autre part du traitement que l'on réserve à ces dernières (et notamment de la définition des jardins que l'on veut appliquer). Ainsi, ne sont comptabilisées ici que les *Lettres* dans lesquelles il est question, sans équivoque, de *horti* urbains et résidentiels – pour exemple :

J'ai eu des informations sur les « jardins » (*de hortis*) par ta lettre et par Chrysippe. Dans la maison (*villa*), dont le manque d'attrait m'était bien connu, il n'y a pas eu de changement, je vois, ou presque pas ; cependant, il fait l'éloge des grands bains (*balnearia*) et dit que les petits pourraient être transformés en appartement d'hiver ; pour cela, il faudrait ajouter un petit pas-

- 14 Pour les sources qui concernent la recherche et les tractations liées au *fanum* et à l'achat de jardins, durant l'année 44, voir l'appendice rédigé par BEAUJEU dans le vol. VIII (CUF), p. 275–299 ; pour ce qui concerne les jardins cicéroniens hors *fanum*, voir infra.
- 15 Citons en exemple Cic., *dom.*, 111–112, *rep.*, I 8–12 ou *Cael.*, 27–39. Le corpus hortésien des *Philippiques* est plus développé : voir entre autres *Phil.*, II 6 ; 15 ; III 12 ; 30 ; ou encore VIII 9. À propos des jardins de Marc Antoine, cf. HILBOLD 2013.
- 16 À propos des propriétaires de *horti*, voir avant tout FRASS 2006 qui propose une étude des jardins par le biais de la prosopographie.
- 17 Concernant les problèmes liés à l'étude du marché des « biens immobiliers de prestige », voir le chapitre « Une histoire impossible ? » de GUILHEMBET 2006, p. 92–94 et GUILHEMBET 2016, mais aussi BODEL 1997, p. 11–17. Sur les catalogues des jardins de Rome, voir les remarques méthodologiques de WALLACE-HADRILL 1998, p. 3 et PURCELL 2001. Après LUGLI 1922 et GRIMAL³1984 [1943], d'autres se sont attelés à cette tâche – citons notamment les entrées « *horti* » réunies dans STEINBY 1996, FRASS 2006 et LUSCHIN 2010.
- 18 Voir par exemple GRIMAL³1984 [1943], p. 110–111 ; JOLIVET 1997, p. 193–195 ; PURCELL 2001, p. 548 ; FRASS 2006, p. 371.

sage couvert (*ambulatiuncula*) : à supposer que je le fasse de la même taille que celui que j'ai aménagé à Tusculum, il me coûtera presque moitié moins cher, à cet endroit. Pour le mémorial que je veux édifier, le bois (*lucus*), que je connaissais, me paraît le site idéal. Mais, à l'époque, on n'y rencontrait personne ; aujourd'hui, me dit-on, il y a foule (*celebritas maxima*). C'est l'endroit que je préfère. [...] Assez sur les «jardins» (*de hortis satis*).¹⁹

Mais l'on pourrait agrandir notablement le corpus en y ajoutant des passages qui *pourraient* faire référence à des *horti*,²⁰ d'autres qui concernent l'étude des *horti* sans que l'objet ne soit mentionné,²¹ ou encore, des passages dans lesquels des propriétés résidentielles non-romaines sont appelées *horti* par Cicéron.²² De fait, le monde des jardins cicéroniens n'est pas univoque, ce que démontre encore l'absence, dans l'ensemble de l'œuvre cicéronienne, de certains jardins que Cicéron connaissait sans doute, mais qu'il n'a jamais mentionnés pour autant. C'est notamment le cas des *Horti Luculliani* qui servent de cadre à une anecdote relatée par Plutarque, mais qui ne sont jamais mentionnés par Cicéron, alors qu'il parle ailleurs de la maison de Lucullus à Tusculum.²³

Ainsi, dans le corpus des jardins résidentiels cicéroniens, deux ensembles documentaires se distinguent. Le premier dossier, très abondant et bien connu, rassemble les *Lettres* qui traitent de la recherche d'un emplacement (*horti*) pour le *fanum* de Tullia. Ces lettres destinées à Atticus,²⁴ rédigées entre les mois de mars et juillet 45, font suite au décès de Tullia, en février 45.²⁵ Cet ensemble montre un changement d'opinion radical sur les *horti* de la part de Cicéron,²⁶ pour qui ils sem-

19 *Att.*, XIII 29,1–2 [SB 300]. Les *horti Scapulani*, dont il est question dans cette lettre datée de mai 45, étaient situés sur le *campus Vaticanus* (Cic., *Att.*, XIII 33a,4 [SB 330]), dans un environnement fréquenté.

20 C'est notamment le cas des passages dans lesquels Cicéron mentionne les résidences de Pompée. Sur ce dossier, voir JOLIVET 1983 et GUILHEMBET 1992, en particulier p. 810–816, et plus récemment JOLIVET 2016.

21 Cf. par exemple le terrain de Damasippe qui pourrait être transformé en *horti* (Cic., *Att.*, XII 29,2 [SB 268] ; XII 33,1 [SB 269] ; Hor., *sat.*, II 3,20 (Damasippe en tant que propriétaire et négociant de *horti*) ; voir FRASS 2006, p. 295–296 ; GARNSEY 1976, p. 64 ; GRIMAL ³1984 [1943], p. 112).

22 Par exemple, Cic., *Att.*, XII 40,2 [SB 281] : « J'ai passé trente jours dans ta «campagne». » (*Triginta dies in horto fui*) : il s'agit, selon le commentaire de la CUF, d'un domaine d'Atticus, situé aux confins des territoires de Ficuléa et de Nomentum. Le contexte indique qu'il peut aussi s'agir de la *domus* romaine d'Atticus.

23 Plut., *Luc.*, 41 : demande d'invitation à dîner, chez Lucullus, par Cicéron et Pompée ; Cic., *fin.* III 7s. : maison de Lucullus à Tusculum.

24 Voir l'Appendice I rédigé par J. BEAUJEU pour le vol. VIII de la *Correspondance*, p. 275–299 pour ce qui concerne la recherche et les tractations liées au *fanum* et à l'achat de jardins.

25 Sur la mort de Tullia, voir en premier lieu SHACKLETON BAILEY 1971, p. 201–215, TREGGIARI 1998, notamment p. 14–23 et GUILLAUMONT 2010.

26 Sur la base de la *Correspondance*, on ne peut expliquer ce changement d'opinion que par la mort de Tullia. Cependant, étant donné que les *horti* qu'il recherche doivent aussi lui servir de lieu de résidence, il n'est pas exclu que l'idée de posséder des *horti* ait germé avant le décès de sa fille et que, par conséquent, la transition entre son désintérêt pour ce genre de propriété et son obstination à en posséder ait été plus progressive – mais tout cela reste conjectural, faute de sources.

blaient superflus en 54,²⁷ puis l'objet d'une certaine obsession à partir de mars 45. Dans ses lettres, Cicéron précise petit à petit ses idées concernant la nature du *fanum* et du lieu qui doit accueillir le projet.²⁸ Il est tenu au courant de l'actualité immobilière par Atticus et ils passent ensemble en revue les problèmes liés à l'éventuelle acquisition de neuf *horti*, d'une propriété de la *Via Ostiensis (locus)* et d'une co-propriété non bâtie (*area, locus*).²⁹ Toutes ont été évoquées, et jugées avec plus ou moins d'enthousiasme par Cicéron, pour recevoir le *fanum*, c'est-à-dire le monument à la mémoire de Tullia.³⁰

Cet ensemble documentaire, qui constitue – à côté de l'opuscule pseudo-virgilien *Culex*, des plans sur marbre des jardins funéraires de Claudia Peloris et Tiberius Claudius Eutychus et de la description du tombeau de Trimalcion chez Pétrone – l'exemple le plus fréquemment cité lorsque l'on met en rapport des jardins et des pratiques funéraires,³¹ a été amplement traité par le biais des thèmes religieux et

- 27 Dans une lettre datée de septembre 54 à son frère : Cic., *ad Q. fr.*, III 1,14 [SB 21] : « Pareillement, pour ce que tu me rappelles touchant les jardins, je n'en ai jamais eu grande envie, et d'autre part je trouve actuellement dans ma maison tous les agréments que les jardins peuvent procurer » (*Item de hortis me quod admones, nec fui umquam valde cupidus et nunc domus suppeditat mihi hortorum amoenitatem*). Sur la *domus* de Cicéron sur le Palatin, lieu d'*otium*, de tranquillité et d'étude : Cic., *fam.*, VI 18,5 [SB 218] (citée supra p. 115).
- 28 Cic., *Att.*, XII 13,2 [SB 250] et XII 18,1 [SB 254] montrent que Cicéron ne sait pas encore quel genre de site conviendrait au mieux ; c'est dans la lettre *Att.*, XII 19,1 [SB 257] qu'il parle pour la première fois de jardins, écartant l'idée d'Atticus de situer le *fanum* à Astura, où Cicéron se trouvait à ce moment-là. On voit ensuite que Cicéron hésite entre des jardins déjà aménagés (ceux de Clodia par exemple : Cic., *Att.*, XII 47 [SB 288] ; Cic., *Caes.*, 36), d'autres qu'il faudrait ré-aménager (ceux de Scapula : *Att.*, XIII 29,1–2 [SB 300]) et enfin des propriétés qui devraient être transformées en *horti* (la propriété de M. Cusinius, C. Trebonius et Rebilus : Cic., *Att.*, XII 43 [SB 284] ; XII 38a,4 [SB 279] : *aream* ; XII 41,3 [SB 283], ou le terrain que possède Damasippe : *Att.*, XII 29,2 [SB 268] et XII 33,1 [SB 269]).
- 29 Concernant la définition d'*area*, citée par ROSAFIO 1997, p. 150 : Florentinus *Dig.* L 16,211 (Flor. 8 *inst.*) : *locus vero sine aedificio in urbe (area), rure autem (ager) appellatur*. Cf. n. précédente.
- 30 Il y a tout lieu de dissocier le tombeau et le *fanum* de Tullia. La jeune femme étant décédée à Tusculum, c'est sans doute là-bas que ses restes ont été mis en terre, tandis que le *fanum* projeté par Cicéron serait un monument, sans corps, à la mémoire de sa fille (et des *Tullii Cicerones* ; cf. SPÄTH 2010, p. 172), sans doute lié à des cultes rituels. Voir ZEVI 2004, p. 16 n. 13 (citant BODEL 1997, p. 23) : « Bodel notes that Cicero never refers, in his letters to Atticus, to the place where Tullia is buried, and that his plans for the deification of his daughter do not require the presence of her actual remains. His only wish is to have in the same place both the monument to his daughter and the villa where he will be able to live, in old age, honoring her memory. » *Contra* : GRIMAL³1984 [1943], p. 115 ; ECK 1996, par exemple s. v. *Horti Lamiani* (1), qui argumente leur localisation hors du *pomerium* à cause de la souillure de la mort ; LAFON 2003, p. 13–14 ; VERZAR-BASS 1998, p. 401–402.
- 31 *Culex* : voir SCHMIDT 1997 et MALEUVRE 1998. Plans sur marbre : *CIL* VI 29847 et 29847a ; GRIMAL³1984 [1943], p. 80 ; TOYNEBEE 1971, p. 98–100 ; REBENICH 2008, p. 192–196. Trimalcion chez Petr., *Sat.*, 53 ; WALLACE-HADRILL 2008, p. 40. On notera que seul le corpus cicéronien fait référence à des *horti* suburbains, à moins de se tourner vers les inscriptions épigraphiques qui témoignent de lots funéraires assignés dans des *horti* : MATTEI 1986, p. 153–164 ; GREGORI 1987/88, p. 175–188 ; PURCELL 2007, p. 369–371.

philosophiques, architecturaux et immobiliers, et a largement servi à recenser les *horti* de Rome et à tenter de les localiser.³²

Le deuxième corpus, bien moins souvent exploité, comprend toutes les autres *Lettres* où il est question de *horti* urbains, que Cicéron n'a pas convoités pour lui-même (mais qu'il connaît pour les avoir fréquentés) et qui ne rentrent donc pas dans la catégorie « Recherche de *horti* pour le *fanum* ». Ces *Lettres*, adressées à des « familiers », à Atticus ou à Quintus, ne sont pas majoritaires, puisque la plupart des mentions de jardins, dans la *Correspondance*, sont en rapport avec la recherche d'un emplacement pour le *fanum*. Qui plus est, ces jardins ne sont souvent mentionnés qu'une seule fois par Cicéron (dans la *Correspondance*). Ce corpus, s'il est difficile d'accès, présente pourtant plusieurs atouts, dont le premier est que, n'étant pas centré sur la recherche immobilière, les pratiques politiques et sociales des aristocrates, lorsqu'ils sont dans des jardins, apparaissent plus directement. C'est donc dans l'optique d'analyser les « pratiques des jardins » de Cicéron et de ses amis que l'un des jardins de ce second corpus a été choisi comme étude de cas, représentatif qu'il était d'un art de faire passer des messages par le biais d'un espace dans la Ville.

LES *HORTI CRASSIPEDIS* LORS DE LA RENCONTRE ENTRE CRASSUS ET CICÉRON, LE CHOIX D'UN PAYSAGE

Dans une longue lettre à P. Cornelius Lentulus Spinther,³³ datée de décembre 54,³⁴ Cicéron raconte les épisodes de l'année précédente pour expliquer à son correspondant, alors proconsul en Cilicie et *imperator*, certains de ses choix politiques. Dans ce sens, il évoque également l'évolution, en partie commandée par d'autres, de ses amitiés et inimitiés. Dans *fam.*, I 9,20 [SB 20], il en vient ainsi à présenter sa réconciliation avec Crassus,³⁵ treize mois auparavant, en novembre 55, juste avant le départ de Crassus pour la Syrie. Cette réconciliation, initiée par les demandes de Pompée et de César, est scellée dans les Jardins de Crassipes, le gendre de Cicéron.³⁶ Évoquant une certaine implication du peuple romain, Cicéron mentionne le repas

32 Religion/Philosophie : BOYANCÉ 1944 ; VON HESBERG 1992, p. 182 ; CIMA & TALAMO 2008, p. 15 ; GRIMAL ³1984 [1943] ; BODEL 1997, p. 22–23. Architecture du *fanum* : VON HESBERG 1992, p. 182 et 227 ; VERZAR-BASS 1998, p. 403. Contexte immobilier de la recherche : RAWSON 1976 ; FRASS 2006, p. 45–84, 113–116 ; GUILHEMBET 2006. Recensement et localisation : KARDOS 1997, p. 54–60 ; FRASS 2006 (voir son catalogue) ; *LTUR* III 1996, s. v. *Horti* ; ZEVI 2004, p. 15–17.

33 MÜNZER 1900.

34 Cette lettre a fait l'objet de commentaires chez, notamment, MITCHELL 1969 ; GRUEN 1969 ; SCHNEIDER 1998, p. 238–318.

35 Sur la relation instable et tendue de Cicéron et Crassus, voir en particulier SCHNEIDER 1998, p. 291–292.

36 Sur Crassipes (GROAG 1910 ; DENIAUX 1993, p. 409) et sa carrière maritale, voir les travaux de CLARK 1991 et TREGGIARI 2007, p. 76, résumés et confrontés dans SPÄTH 2010, p. 158–159. À propos de ses jardins de la Porta Capena, voir Cic., *ad Q. fr.*, III 5,8 [SB 25] (inondation des jardins) ; Cic., *Att.*, IV 12 [SB 81] ; GRIMAL ³1984 [1943], p. 135 n. 7 ; FRASS 2006, p. 283–284 ; PURCELL 2007, p. 371 (pluralité des infrastructures des *horti* de Rome) ; SPERA 2004.

qu'il a partagé avec Crassus, *ut quasi testata populo Romano*.³⁷ Il y a peu de doutes quant à la volonté de Cicéron de mettre en scène son personnage politique et social devant Lentulus,³⁸ le destinataire de sa lettre, en dédoublant la mise en scène qu'il avait pensée à l'adresse de Crassus, lors du repas de novembre 55. On peut en effet considérer que les circonstances de la réconciliation avaient été réfléchies pour produire quelque effet : c'est ce que laissent entrevoir la présence et le rôle du peuple lors de cet événement.

Cicéron et Crassus sont donc réunis dans les Jardins de Crassipes,³⁹ suite à l'invitation de Crassus. Si ce dernier perpétuait une pratique d'« auto-invitation » répandue parmi les amis,⁴⁰ il faut se demander comment s'est décidée la réunion dans les Jardins de Crassipes, alors que d'autres espaces auraient pu être envisagés. Crassus a-t-il pu, dans le cadre de son invitation ou compte tenu des circonstances, orienter le choix de Cicéron vers les Jardins de Crassipes ? Si l'on suit la Notice des Belles Lettres, en effet, Crassus avait une bonne raison d'accepter (ou de proposer) une rencontre dans les *Horti Crassipedis*. Ainsi, en lisant littéralement Cicéron, L.-A. CONSTANS comprend que Crassus, déjà détenteur de l'*imperium* et donc interdit de séjour dans la Ville, a quitté la région tout de suite après avoir rencontré Cicéron et que celui-ci était peut-être même le dernier que Crassus avait vu avant son départ : « Après son départ officiel, Crassus resta quelques temps aux portes de Rome, n'ayant pas le droit de rentrer dans la ville. C'est à ce moment-là, peut-être la veille même de son départ pour Brindes, qu'il dîna avec Cicéron dans les Jardins de Crassipes, sur la Voie Appienne. »⁴¹ Cette interprétation des jardins comme des « lieux autres », appréciés parce qu'ils seraient exemptés des règles par leur localisation en dehors du *pomerium*, est tentante, notamment parce qu'elle fait référence à la limite des *auspicia urbana* et des *auspicia militiae* qui se trouve à proximité des Jardins de Crassipes, eux-mêmes proches du Temple de Mars, *ad portam Capenam*.⁴² Mais cette interprétation ne correspond pas à ce que l'on sait plus généralement de l'utilisation des jardins résidentiels romains. En effet, de nombreux exemples présentent les jardins comme des zones qui absorbent des activités publi-

37 Cic., *fam.*, I 9,20 [SB 20] : voir l'extrait cité en introduction, supra p. 115.

38 Sur l'importance que se donne Cicéron dans sa lettre, sur le besoin de montrer sa proximité avec Crassus, l'une des trois figures politiques importantes du moment, sur le soupçon de distorsion des faits en sa faveur, à un moment où son aura politique n'est pas au mieux : voir GRUEN 1969 et MITCHELL 1969.

39 Il est difficile de dire si Crassipes était présent ou non lors de cette entrevue : CLARK 1991, p. 35 pense que Crassipes pouvait être présent, en tant que « co-host », tandis que SHACKLETON BAILEY 1977, p. 314 (Cicero, *Epistulae ad familiares*) propose le contraire.

40 VÖSSING 2000 (en particulier p. 90–91) rappelle qu'il s'agit d'une marque de politesse et que ce type d'invitation, conclu sur le court terme, ne laisse pas beaucoup de temps entre la demande et le déroulement du banquet.

41 CONSTANS 1940, p. 19 (Cicéron, *Correspondance*).

42 Cic., *ad Q. fr.*, III 5,8 [SB 25] : « À Rome, et surtout sur la voie Appienne au quartier du temple de Mars, il y a une inondation prodigieuse. La terrasse de promenade de Crassipes a été emportée, les jardins et nombre de boutiques ; l'eau monte jusqu'à la piscine publique. » (*Romae et maxime Appia ad Martis mira proluviis. Crassipedis ambulatio ablata, horti, tabernae plurimae ; magna vis aquae usque ad piscinam publicam.*) Pour la limite des auspices à cet endroit, voir COARELLI 2006.

ques, politiques ou religieuses, en répétant ainsi les fonctionnements de la *domus* urbaine ou même des places publiques,⁴³ en les déplaçant purement et simplement *in hortis*. En revanche, la localisation d'un événement dans des *horti*, justifiée expressément par un interdit religieux lié à la frontière du *pomerium*, s'est toujours révélée être, au final, le produit d'un *choix résidentiel* qui était dépourvu de scrupules religieux. C'est ce que l'on peut illustrer, par exemple, à la faveur du séjour *in hortis* de Pompée en 52, dans le contexte du procès contre Milon, quand Pompée, revêtu de l'*imperium militiae*, passe et repasse le *pomerium* mais réside dans ses jardins, où il peut s'entourer plus facilement de gardes.⁴⁴ Ainsi, pour en revenir aux Jardins de Crassipes, on conclura que Crassus n'est sans doute pas parti directement des *Horti Crassipedis*, qu'il n'avait pas forcément, par conséquent, revêtu l'*imperium* lorsqu'il s'entretint avec Cicéron dans les Jardins de Crassipes et que, pour finir, la localisation de l'entrevue dans les jardins doit avoir une autre explication. Si, autrement, c'est à Cicéron qu'il faut attribuer le choix des jardins, quelles raisons peuvent l'y avoir encouragé ?

Rappelons tout d'abord qu'à cette époque la maison du Palatin de Cicéron est en travaux (et cela de 57 à 54) ;⁴⁵ il est donc probable que Cicéron ne puisse pas y accueillir Crassus. Se pose alors la question du logement de Cicéron lorsqu'il est à Rome et du lieu où il reçoit. Deux possibilités apparaissent de prime abord : chez Quintus, dans la maison des Carines, ou chez Crassipes, son gendre depuis 56, dont on sait qu'il fréquente les jardins assidûment durant cette année 56⁴⁶ et dont les jardins sont qualifiés par Cicéron de l'expression *apud me in mei generi Crassipedis hortis* (*fam.*, I 9,20 [SB 20]). Sans lieu de résidence personnel à ce moment-là, les Jardins de Crassipes peuvent donc avoir été un lieu idoine pour recevoir Crassus.

Mais il y avait peut-être encore une autre raison pratique qui encourage (mais ne détermine pas) la tenue du banquet chez Crassipes. Ainsi, on sait grâce à plusieurs passages de la *Correspondance* que les *Horti Crassipedis* étaient un lieu de restauration commode,⁴⁷ où des infrastructures de banquet devaient avoir été aménagées. Par ailleurs, on sait aussi que les *horti* sont en général composés d'élé-

43 Entre autres, chez Cicéron : *nat. deor.*, II 4,11 (irrégularité dans la prise des auspices, cf. HAUBER 1994, p. 912 ; COARELLI 1996 ; FRASS 2006, p. 263–264) ; *Cic., Mil.*, 65 (dénonciation du complot contre Pompée) ; *rep.*, I 8–12 (réunion entre amis) ; éventuellement, *Q. fr.*, II 3,2–3 [SB 7] (*Pompeius domum*) – voir le débat GUILHEMBET – JOLIVET sur les résidences de Pompée, résumé chez GUILHEMBET 1992, p. 810–818.

44 Voir *Cic., Mil.*, 65 à lire en regard des témoignages d'Asconius (notamment : *Asc., in Mil. Arg.*, p. 33 [Clark] ; *in Mil. Arg.*, p. 36 [Clark] ; *in Mil. Arg.*, p. 51–52 [Clark]). Sur ce dossier, voir HILBOLD [à paraître].

45 SHATZMAN 1975, p. 404, avec renvois à la *Correspondance* : « The work, interrupted by Clodius' attacks, lasted for a long time, and was still incomplete in 54. »

46 *Cic., ad Q. fr.*, II 6 [SB 10] ; II 7 [SB 11] ; *Att.*, IV 5,4 [SB 80] ; IV 12 [SB 81].

47 *Cic., Att.*, IV 12 [SB 81] – cité infra, n. 49 ; *ad Q. fr.*, II 6,3 [SB 10] : « J'ai dîné ce jour-là chez Crassipes. Après dîner, je me suis fait porter en litière chez Pompée, à ses jardins. » (*Eo die cenavi apud Crassipedem ; cenatus in hortos ad Pompeium lectica latus sum.*) ; *ad Q. fr.*, II 7,2 [SB 11] : « Ah ! Bien entendu, tu dîneras chez nous à ton arrivée. » (*Illud scilicet : cenabis cum veneris.*)

ments architecturaux hétérogènes qui peuvent être dispersés dans la propriété⁴⁸ et qui auraient pu permettre à Cicéron et à Crassus de se retirer pour dîner, à l'écart du monde, sans que les autres parties des jardins ne cessent, cela dit, d'être fréquentées. Il ne faut pas, en effet, conclure de la mention, d'une part, des *tabernae* en *ad Q. fr.*, III 5,8 [SB 25], d'autre part, du *quasi in deversorio* en *Att.*, IV 12 [SB 81]⁴⁹ que Cicéron et ses proches mangeaient littéralement au milieu des foules (comme, d'ailleurs, notre passage en *fam.* I 9,20 [SB 20] pourrait l'indiquer : *ut quasi testata populo Romano*). Il y a tout lieu de penser, plutôt, qu'il dînait dans d'autres bâtiments des jardins, aménagés en fonction⁵⁰ et que c'est ce qu'il fit lors de sa rencontre avec Crassus.

Mais cette (éventuelle et relative?) dispersion des protagonistes commensaux et du peuple ne signifie pas pour autant que ce dernier était absolument éloigné de la scène. Parmi les infrastructures connues des *Horti Crassipedis*,⁵¹ les *tabernae* en particulier doivent être mises en lien avec une accessibilité au public, du moins avec une certaine perméabilité de la rue et de la propriété, les *tabernae*⁵² pouvant alors constituer un espace de transition entre la rue et le domaine, où le peuple pouvait trouver sa place de « témoin ». ⁵³ Les *horti* n'étaient de loin pas un espace impénétrable.⁵⁴ Enfin, il s'agit de rappeler l'approximation qu'induit ici l'adverbe *quasi* (*ut*

48 Un bon exemple de cela est constitué par les *Horti Lamiani* qui présentent, archéologiquement, l'image d'une résidence immergée dans la verdure avec des noyaux de bâtiment divers destinés à des fonctions spécifiques. Voir CIMA DI PUOLO 1996.

49 Cic., *Att.*, IV 12 [SB 81] : « Le 1^{er}, je me propose de dîner dans les jardins de Crassipes, comme à l'auberge. » (*Kalendis cogito in hortis Crassipedis quasi in deversorio cenare.*) Ainsi, il faut simplement comprendre que Cicéron considérait cet endroit comme un lieu qui offrait les avantages du *deversorium* : la lettre à Atticus (*Att.*, IV 12 [SB 81]) est d'ailleurs écrite alors que Cicéron est en chemin pour Rome et les *Horti Crassipedis* ont pu constituer une dernière halte avant son arrivée. Dans le même sens, Cicéron semble inviter son frère au repas d'arrivée dans les jardins de Crassipes dans la lettre *ad Q. fr.*, II 7 [SB 11], écrite de Rome peu après le 16 mai 56. Ce dernier passage, cité en n. 47, est l'un de ceux pour lesquels la concordance avec les *Horti Crassipedis* est discutable (cf. FRASS 2006, p. 186 n. 887).

50 Dans les *Horti Maecenatis*, on considère que l'Auditorium était un *triclinium* d'été : CIMA & TALAMO 2008 ; VON STACKELBERG 2009, p. 95. Sur les infrastructures de banquet, voir DUNBABIN 2003, p. 36–71, en particulier p. 50–52, 93 ainsi que fig. 29, tabl. II et fig. 48 sur le banquet qui se déroule à l'extérieur.

51 Cic., *ad Q. fr.*, III 5,8 [SB 25] : *ambulatio, horti et tabernae*, cf. texte cité *in extenso supra*, n. 42.

52 Il existe une quinzaine d'inscriptions épigraphiques qui attestent l'association entre le jardin (« *hortus* », « *hortulus* ») et les *tabernae*, mais elles émanent avant tout du contexte funéraire (voir LUSCHIN 2010, p. 82 ; FASSBENDER 2005, p. 103 ; GREGORI 1987/88, p. 179 ; BODEL 2018, p. 222) : même si ces attestations peuvent nous aider à établir des parallèles, l'environnement funéraire doit être considéré comme absolument différent de l'environnement résidentiel dont il est question dans Cic., *ad Q. fr.*, III 5,8 [SB 25] – à propos de la spécificité des *tabernae* dans le contexte funéraire, voir GASSNER 1985, en particulier p. 165–166.

53 Concernant la situation des *tabernae* (par rapport aux édifices), voir MONTEIX 2010, p. 44–45 ; p. 41–47 pour un aperçu des attestations littéraires ; voir aussi DUBOULOZ 2011, p. 118 pour une définition juridique de la *taberna*.

54 L'accessibilité des *horti*, en tant que propriété privée, demeure une grande question pour les chercheurs (voir CIMA & LA ROCCA 1998), mais ce passage, de même que Val. Max. IX 15,1 ou

quasi testata populo Romano esset nostra gratia), laissant dans le flou la configuration exacte de la situation,⁵⁵ mais ne laissant, pour autant, aucun doute quant à l'importance que Cicéron donne au peuple et au fait qu'il puisse témoigner de la réconciliation ou, plutôt, du sens du devoir et des convenances de Cicéron.⁵⁶

Ainsi, le choix du lieu pour cette rencontre peut s'expliquer par la combinaison d'éléments pratiques (un lieu et des infrastructures appropriés pour la réception et le dîner) et d'éléments symboliques et sociaux (la présence du peuple dans les jardins). Pour Cicéron, dont le souci était de montrer une image politique de soi favorable, ces toutes dernières conditions prenaient une importance majeure. En effet, le choix des Jardins de Crassipes lui permettait de bénéficier d'un public et d'afficher le soutien qu'il recevait de ce public. Car, selon Cicéron, le peuple romain, par sa présence, témoignait de son approbation de l'épisode. Qui plus est, il en est devenu, dans la lettre à Lentulus, le garant de l'épisode, symbolisant par là la recherche de consensus de Cicéron. C'est grâce au peuple que Cicéron affichait son propre caractère public et donc le caractère toujours politique de son rôle dans la cité. Ainsi, on voit le personnage public de Cicéron se dédoubler, dans une mise en scène en abyme, de l'épisode de la rencontre jusqu'à sa relation épistolaire à Lentulus. Cette mise en scène, dans un décor étudié avec soin, offre toute sa puissance d'évocation devant Lentulus pour montrer que les convenances et les normes aristocratiques ont été respectées. Pour ainsi dire, Cicéron mettait à profit les infrastructures des jardins, de la même manière qu'en d'autres circonstances, il utilisera les « immoralités de Marc Antoine » en ses jardins pour affaiblir leur nouveau propriétaire.⁵⁷ Car, il semble bien que Cicéron, qu'il veuille acquérir ou non des jardins,⁵⁸ qu'il en conseille ou non l'achat,⁵⁹ considère réellement les jardins comme un élément de la vie aristocratique, complémentaires, par leur caractère résidentiel, de certaines fonctions de la *domus* ou de la *villa*. C'est en tout cas ce que tendent à montrer les mentions de *horti*, éparpées et souvent difficiles, dans la *Correspondance*.

Plut., *Pomp.*, 44,1–4 par exemple, permet de relativiser le caractère clos et enclavé des jardins – même s'il n'est pas question ici d'affirmer que *tous* les jardins étaient ouverts au public.

55 Plusieurs participants au projet publié dans ce volume ont proposé d'expliquer cette description approximative par la rumeur : « on » aurait dit, su et véhiculé l'information selon laquelle Cicéron et Crassus s'étaient revus avant le départ de ce dernier. Il me semble que la rumeur vient accroître encore l'importance de la rencontre, mais qu'il ne faut pas supprimer l'origine de cette rumeur, c'est-à-dire le public présent lors de la rencontre.

56 *Gratia* renvoie effectivement à l'idée des bonnes relations entre deux personnes (un état réciproque), mais le champ lexical de *gratia* inclut aussi l'idée de la faveur, de la politesse et de la reconnaissance envers l'autre, de l'obligation envers autrui, bref de ce qui s'apparente à un sens des convenances vis-à-vis d'autrui.

57 Voir notamment : Cic., *Phil.*, II 6 ; 15 ; II 64–67 ; III 12 ; 30 ; XIII 17 ; 34 ; XIII 5 ; 11 ... Cf. HILBOLD 2013.

58 Ou qu'il y réside lui-même : cf. notre proposition quant à son lieu de résidence *in hortis Crassipedis* lorsque sa maison était en travaux et sur sa volonté d'acheter des jardins pour lui-même.

59 Cic., *ad Q. fr.*, III 1,14 et III 1,23 [SB 21] où il a l'air de réprimander son frère d'envisager cet achat.

CONCLUSION

Avec cette anecdote hortésienne, la *Correspondance* de Cicéron a fourni une illustration de la dimension politique des *horti*, en montrant qu'ils représentent un outil du pouvoir complémentaire à la *domus*. Précisément, les *Horti Crassipedis* ont été un instrument d'autant plus utile à Cicéron que, en 55, il a pu faire passer certaines fonctions « domestiques » vers les *Horti Crassipedis*, sa propre *domus* étant inaccessible. Mais il ne faudrait pas conclure de la localisation *in hortis* de ce repas qu'elle était un pis-aller, une issue de secours décidée parce que la *domus* palatine de Cicéron était en travaux. Au contraire, le choix des *horti* présentait des avantages non-négligeables, l'un d'entre eux étant qu'ils permettaient de faire intervenir, en tant que témoin et peut-être à plus grande échelle qu'au cœur de la ville, un tiers important, « le peuple de Rome ». La présence du *populus Romanus*, selon les mots de Cicéron, doit en effet être considérée comme l'un des éléments-clé de la stratégie que Cicéron engage dans sa lettre pour persuader Lentulus de son pouvoir et de son *auctoritas*, en un mot, pour se situer socialement. Ici, les Jardins de Crassipes sont l'instrument de la nécessaire proximité de l'aristocrate avec le peuple, révélant une nouvelle fois que l'histoire sociale de la résidence ne peut s'arrêter à une distribution spatiale des fonctions qui attribuerait à la *domus* le *negotium*, et aux *horti* et à la *villa* l'*otium*.

BIBLIOGRAPHIE

- AGACHE 2008 = S. AGACHE, *La villa comme image de soi (Rome antique, des origines à la fin de la République)*, in P. GALAND-HALLYN & C. LÉVY (edd.), *La villa et l'univers familial dans l'Antiquité et à la Renaissance*, Paris, 2008, p. 15–44.
- ANDRÉ 1966 = J.-M. ANDRÉ, *L'otium dans la vie morale et intellectuelle romaine des origines à l'époque augustéenne*, Paris, 1966.
- BODEL 1997 = J. BODEL, *Monumental Villas and Villa monuments*, in *JRA*, 10, 1997, p. 5–35.
- BODEL 2018 = J. BODEL, *Roman Tomb Gardens*, in W. JASHEMSKI, K. GLEASON, K. HARTSWICK & A.-A. MALEK (edd.), *Gardens of the Roman Empire*, Cambridge, 2018, p. 199–242.
- BURCKHARDT 2003 = L. BURCKHARDT, *«Zu Hause geht Alles, wie wir wünschen ...» – Privates und Politisches in den Briefen Ciceros*, in *Klio*, 85, 2003, p. 94–113.
- CHILLET 2016 = C. CHILLET, *Transferts de propriété à Rome sous le Triumvirat : le cas des jardins de Mécène*, in C. CHILLET, M.-C. FERRIÈS & Y. RIVIÈRE (edd.), *Les confiscations, le pouvoir et Rome de la fin de la République à la mort de Néron*, Bordeaux, 2016, p. 249–278.
- CIMA 1986 = M. CIMA, *Dagli scavi dell'Esquilino all'interpretazione dei monumenti*, in M. CIMA & E. LA ROCCA (edd.), *Le tranquille dimore degli dei*, Venezia, 1986, p. 37–52.
- CIMA DI PUOLO 1996 = M. CIMA DI PUOLO, s. v. *Horti Lamiani* (2), in *LTUR*, III, Roma, 1996, p. 61–64.
- CIMA & LA ROCCA 1986 = M. CIMA & E. LA ROCCA (edd.), *Le tranquille dimore degli dei*, Venezia, 1986.
- CIMA & LA ROCCA 1998 = M. CIMA & E. LA ROCCA (edd.), *Horti Romani*, Roma, 1998.
- CIMA & TALAMO 2008 = M. CIMA & E. TALAMO, *Gli Horti di Roma antica*, Milano, 2008.
- CLARK 1991 = P. CLARK, *Tullia and Crassipes*, in *Phoenix*, 45/1, 1991, p. 28–38.
- COARELLI 1983 = F. COARELLI, *Architettura sacra e architettura privata nella tarda Repubblica, in Architettura et società de l'archaïsme grec à la fin de la République romaine (CEFR, 66)*, Roma, 1983.
- COARELLI 1996 = F. COARELLI, s. v. *Horti Scipionis*, in *LTUR*, III, Roma, 1996, p. 83.

- COARELLI 2006 = F. COARELLI, s. v. *Martis aedes, Templum, Lucus* (510), in *LTUR – Suburbium*, III, Roma, 2006, p. 44–45.
- DENIAUX 1993 = E. DENIAUX, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron* (CEFR, 182), Roma, 1993.
- DUBOULOZ 2011 = J. DUBOULOZ, *La propriété immobilière à Rome et en Italie. I^{er}–V^e siècles* (BEFAR, 343), Roma, 2011.
- DUNBABIN 2003 = K. DUNBABIN, *The Roman Banquet. Images of Conviviality*, Cambridge, 2003.
- ECK 1996 = W. ECK, s. v. *Horti Lamiani* (1), in *LTUR*, III, Roma, 1996, p. 61.
- EDWARDS 1996 = C. EDWARDS, *Writing Rome : Textual Approaches to the City*, Cambridge, 1996.
- FASSBENDER 2005 = A. FASSBENDER, *Untersuchungen zur Topographie von Grabstätten in Rom von der späten Republik bis in die Spätantike*, Köln, 2005.
- FRASS 2006 = M. FRASS, *Antike römische Gärten. Soziale und wirtschaftliche Funktionen der Horti Romani*, Wien, 2006.
- FÜNDLING 2000 = J. FÜNDLING, s. v. (*P.*) *Lepta, Q.*, in *DNP*, 9, 2000, col. 132.
- GARNSEY 1976 = P. GARNSEY, *Urban Property Investment*, in M. I. FINLEY (ed.), *Studies in Roman Property*, Cambridge, 1976, p. 123–136.
- GASSNER 1985 = V. GASSNER, *Tabernen im Sepukralbereich, in Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahr von Hermann Vetters*, Wien, 1985, p. 165–169.
- GEHRKE 2000 = H.-J. GEHRKE, s. v. *Muße*, in *DNP*, 8, 2000, col. 554–556.
- GREGORI 1987/88 = G. L. GREGORI, *Horti sepucrales e cepotaphia nelle iscrizioni urbane*, in *BCAR*, 92, 1987/88, p. 175–188.
- GRIMAL 1984³ [1943] = P. GRIMAL, *Les jardins romains*, Paris, 1984³ [1^{ère} éd. 1943].
- GROAG 1910 = E. GROAG, s. v. *Furius Crassipes*, in *RE*, VII 1, Stuttgart, 1910, col. 351–352.
- GRUEN 1969 = E. GRUEN, *Pompey, the Roman Aristocracy, and the Conference of Luca*, in *Historia*, 18, 1969, p. 71–108.
- GUILHEMBET 1992 = J.-P. GUILHEMBET, *Sur un jeu de mot de Sextus Pompée : domus et propagande politique lors d'un épisode des guerres civiles*, in *MEFRA*, 104/2, 1992, p. 785–816.
- GUILHEMBET 2001 = J.-P. GUILHEMBET, *Les résidences aristocratiques*, in *Pallas*, 55, 2001, p. 215–241.
- GUILHEMBET 2006 = J.-P. GUILHEMBET, *Acquérir, louer ou négocier des biens immobiliers de prestige à Rome à la fin de la République et aux premiers siècles de l'Empire*, in F. LECOQ (ed.), *Sur la ville de Rome (Cahiers de la MRSH, 46)*, Caen, 2006, p. 91–107.
- GUILHEMBET 2016 = J.-P. GUILHEMBET, *Les domus de Rome comme objet et enjeu de confiscations à la fin de la République et au Haut Empire*, in C. CHILLET, M.-C. FERRIÈS & Y. RIVIÈRE (edd.), *Les confiscations, le pouvoir et Rome de la fin de la République à la mort de Néron*, Bordeaux, 2016, p. 165–182.
- GUILLAUMONT 2010 = F. GUILLAUMONT, *Après la mort de Tullia : parole et silence*, in P. LAURENCE & F. GUILLAUMONT (edd.), *Les écritures de la douleur dans l'épistolaire de l'Antiquité à nos jours*, Tours, 2010, p. 275–289.
- HALES 2003 = S. HALES, *The Roman House and Social Identity*, Cambridge, 2003.
- HÄUBER 1991 = C. R. HÄUBER, *Horti Romani : die Horti Maecenatis und die Horti Lamiani auf dem Esquilin : Geschichte, Topographie, Statuenfunde*, Köln, 1991.
- HÄUBER 1994 = C. R. HÄUBER, « ... endlich lebe ich wie ein Mensch. » *Zu domus, horti und villae in Rom*, in G. HELLENKEMPER SALIES (ed.), *Das Wrack : der antike Schiffsfund von Mahdia*, Bonn, 1994, p. 911–926.
- HILBOLD 2013 = I. HILBOLD, *Entre confiscation et spoliation : Marc Antoine et les Jardins de Rome dans les Philippiques de Cicéron*, in M.-C. FERRIÈS & F. DELRIEU (edd.), *Spolier et confisquer dans les mondes grec et romain*, Chambéry, 2013, p. 421–441.
- HILBOLD 2018 = I. HILBOLD, *Building a Garden: Historiographic Analysis of «Roman Gardens» in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, in S. GLATRON & L. GRANDCHAMP (edd.), *The Urban Garden City. Shaping the City with Gardens Through History*, New York, 2018, p. 17–32.
- HILBOLD [à paraître] = I. HILBOLD, *Habiter dans des jardins. Les aristocrates et leurs horti dans la Rome tardo-républicaine*, à paraître.
- JASHEMSKI 2018 = W. JASHEMSKI, K. GLEASON, K. HARTSWICK & A.-A. MALEK (edd.), *Gardens of the Roman Empire*, Cambridge, 2018.

- JOLIVET 1983 = V. JOLIVET, *Les jardins de Pompée : nouvelles hypothèses*, in *MEFRA*, 95/1, 1983, p. 115–138.
- JOLIVET 1997 = V. JOLIVET, *Croissance urbaine et espaces verts à Rome*, in *La Rome impériale. Démographie et logistique (CEFR, 230)*, Roma, 1997, p. 193–208.
- JOLIVET 2016 = V. JOLIVET, *Tempêtes sur les jardins du Pouvoir, de Pompée à Proba*, in C. CHILLET, M.-C. FERRIÉS & Y. RIVIÈRE (edd.), *Les confiscations, le pouvoir et Rome de la fin de la République à la mort de Néron*, Bordeaux, 2016, p. 203–228.
- KARDOS 1997 = M.-J. KARDOS, *Lieux et lumières de Rome chez Cicéron*, Paris, 1997.
- LAFON 2001 = X. LAFON, *Villa maritima : Recherches sur les villas littorales de l'Italie romaine (III^e s. av. J.-C. – III^e s. ap. J.-C.) (BEFAR, 307)*, Roma, 2001.
- LAFON 2003 = X. LAFON, *Concurrence et complémentarité ? Jardins et nécropoles à la périphérie de Rome (I^{er} s. av. J.-C. – II^e s. ap. J.-C.)*, in *Histoire urbaine*, 8, 2003, p. 9–21.
- LUGLI 1922 = G. LUGLI, s. v. *Horti*, in E. DE RUGGIERO (ed.), *Dizionario epigrafico di antichità romana, III*, Roma, 1922.
- LUSCHIN 2010 = E. M. LUSCHIN, *Römische Gartenanlagen. Studien zu Gartenkunst und Städtebau in der römischen Antike*, Wien, 2010.
- MALEUVRE 1998 = J.-Y. MALEUVRE, *Le moucheron d'Octave*, in *Revue belge de philologie et d'histoire*, 76/1, 1998, p. 75–86.
- MATTEI 1986 = M. MATTEI, *Testimonianze epigrafiche e attestazioni letterarie relative all'area degli Horti Lamiani*, in M. CIMA & E. LA ROCCA (edd.), *Le tranquille dimore degli dei*, Venezia, 1986, p. 153–164.
- MITCHELL 1969 = T. N. MITCHELL, *Cicero before Luca (september 57 – april 56 B.C.)*, in *Transactions and Proceedings of the American Philological Association*, 100, 1969, p. 295–320.
- MONTEIX 2010 = N. MONTEIX, *Les lieux de métier. Boutiques et ateliers d'Herculanum (BEFAR, 344)*, Roma, 2010.
- MÜNZER 1900 = F. MÜNZER, s. v. *P. Cornelius Lentulus Spinther 238*, in *RE*, IV 1, Stuttgart, 1900, col. 1392–1398.
- PAPI 1998 = E. PAPI, « *Domus est quae nulli villarum mearum cedat* » (*Cic. fam. 6.18.5*). *Osservazioni sulle residenze del Palatino alla metà del I secolo A.C.*, in M. CIMA & E. LA ROCCA (edd.), *Horti Romani*, Roma, 1998, p. 45–68.
- PURCELL 2001 = N. PURCELL, *Dialectical Gardening*, in *JRA*, 14, 2001, p. 546–556.
- PURCELL 2007 = N. PURCELL, *The Horti of Rome and the Landscape of Property*, in A. LEONE, D. PALOMBI & S. WALKER (edd.), *Res bene gestae : ricerche di storia urbana su Roma antica in onore di Eva Margareta Steinby*, Roma, 2007, p. 361–378.
- RAWSON 1976 = E. RAWSON, *The Ciceronian Aristocracy and its properties*, in M. I. FINLEY (ed.), *Studies in Roman Property*, Cambridge, 1976, p. 85–102.
- REBENICH 2008 = S. REBENICH, *Garten, Gräber und Gedächtnis : Villenkultur und Bestattungspraxis in der römischen Kaiserzeit*, in H. BÖRM, N. EHRHARDT & J. WIESEHÖFER (edd.), *Monumentum et instrumentum inscriptum. Beschriftete Objekte aus Kaiserzeit und Spätantike als historische Zeugnisse*, Stuttgart, 2008, p. 187–201.
- ROSAFIO 1997 = P. ROSAFIO, *Slaves and Coloni in the Villa System*, in J. CARLSEN, P. ØRSTED & J. E. SKYDSGAARD (edd.), *Landuse in the Roman Empire*, Roma, 1997, p. 145–158.
- ROYO 1994 = M. ROYO, *Le palais dans la ville. Formes et structures topographiques du pouvoir impérial d'Auguste à Néron*, in *MEFRA*, 106/1, 1994, p. 219–245.
- ROYO 1999 = M. ROYO, *Domus imperatoriae. Topographie, formation et imaginaire des palais impériaux du Palatin (BEFAR, 303)*, Roma, 1999.
- SCHNEIDER 1995 = K. SCHNEIDER, *Villa und Natur. Eine Studie zur römischen Oberschichtkultur im letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhundert*, München, 1995.
- SCHNEIDER 1998 = W. C. SCHNEIDER, *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero*, Hildesheim, 1998.
- SCHMIDT 1997 = P. L. SCHMIDT, s. v. *Culex*, in *DNP*, III, 1997, col. 228.
- SHACKLETON BAILEY 1971 : D. R. SHACKLETON BAILEY, *Cicero*, London, 1971.

- SHATZMAN 1975 = I. SHATZMAN, *Senatorial Wealth and Roman Politics*, Bruxelles, 1975.
- SPÁTH 2010 = T. SPÁTH, *Cicero, Tullia, and Marcus. Gender Specific Concerns for Family Tradition?*, in V. DASEN & T. SPÁTH (edd.), *Children, Memory, and Family Identity in Roman Culture*, Oxford, 2010, p. 147–172.
- SPERA 2004 = L. SPERA, s. v. *P. Furi Crassipedis horti, Ambulatio*, in *LTUR – Suburbium*, II, Roma, 2004, p. 277–278.
- STEINBY 1996 = E. V. STEINBY (ed.), *Lexicon Urbis Romae*, III, Roma, 1996.
- THÉBERT 1985 = Y. THÉBERT, *Vie privée et architecture domestique. Le cadre de vie des élites africaines*, in P. VEYNE (ed.), *Histoire de la vie privée. I. De l'Empire romain à l'an mil*, Paris, 1985, p. 305–397.
- TOYNBEE 1971 = J. M. C. TOYNBEE, *Death and Burial in the Roman World*, London, 1971.
- TREGGIARI 1998 = S. TREGGIARI, *Home and Forum: Cicero between « Public » and « Private »*, in *TAPhA*, 128, 1998, p. 1–23.
- TREGGIARI 2007 = S. TREGGIARI, *Terentia, Tullia and Publilia : The Women of Cicero's Family*, London, 2007.
- VALETTE & WYLER 2017 = E. VALETTE & S. WYLER (edd.), *Le spectacle de la nature, Cahiers « Mondes anciens »* [En ligne] 9, Mis en ligne le 15/2017, consulté le 08/08/2019 sur <http://mondes-anciens.revues.org/>
- VERZÁR-BASS 1998 = M. VERZÁR-BASS, *A proposito dei mausolei negli horti e nelle villae*, in M. CIMA & E. LA ROCCA (edd.), *Horti Romani*, Roma, 1998, p. 401–424.
- VON HESBERG 1992 = H. VON HESBERG, *Römische Grabbauten*, Darmstadt, 1992.
- VON HESBERG 2005 = H. VON HESBERG, *Die Häuser der Senatoren in Rom : gesellschaftliche und politische Funktionen*, in W. ECK & M. HEIL (edd.), *Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht. Kolloquium der Prosopographia Imperii Romani vom 11.–13. Juni 2004*, Stuttgart, 2005, p. 19–52.
- VON STACKELBERG 2009 = K. T. VON STACKELBERG, *The Roman Garden : Space, Sense, Society*, London, 2009.
- VÖSSING 2000 = K. VÖSSING, *Claudius bittet zum Imbiss – Die cenula conducta in Suet. Claud. 21,4*, in *RhM*, 143, 2000, p. 89–95.
- WALLACE-HADRILL 1994 = A. WALLACE-HADRILL, *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum*, Princeton, 1994.
- WALLACE-HADRILL 1998 = A. WALLACE-HADRILL, *The Villa as a Cultural Symbol*, in A. FRAZER (ed.), *The Roman Villa : Villa Urbana*, Philadelphia, 1998, p. 151–179.
- WALLACE-HADRILL 2008 = A. WALLACE-HADRILL, *Housing the Dead : The Tomb as House in Roman Italy*, in L. BRINK & D. GREEN (edd.), *Commemorating the Dead. Texts and Artifacts in Context : Studies of Roman, Jewish and Christian Burials*, Berlin, 2008, p. 39–77.
- WINTERLING 2005 = A. WINTERLING, *«Öffentlich» und «privat» im kaiserzeitlichen Rom*, in T. SCHMITT, W. SCHMITZ & A. WINTERLING (edd.), *Gegenwärtige Antike – antike Gegenwarten*, München, 2005, p. 223–244.
- WISEMAN 1987 = T. P. WISEMAN, *Conspicui postes dignaque tecta deo. The Public Image of Aristocratic and Imperial Houses in the Late Republic and Early Principate*, in *L'Urbs, Espace urbain et histoire (1^{er} s. av. J.-C. – 3^e s. ap. J.-C.)*(CEFR, 98), Roma, 1987, p. 393–413.
- ZEVI 2004 = F. ZEVI, *Cicero und Ostia*, in A. GALLINA ZEVI & J. H. HUMPHREY (edd.), *Ostia, Cicero, Gamala, Feasts, & the Economy. Papers in Memory of John H. D'Arms (JRA Supplementary Series, 57)*, Portsmouth, 2004, p. 15–31.

ÉVOCATIONS HISTORIQUES, REPRÉSENTATIONS DU PASSÉ ET AUTOREPRÉSENTATION DANS LA *CORRESPONDANCE* DE CICÉRON

Michel Humm

Une correspondance épistolaire ne se prête pas particulièrement à des références historiques ou à des analyses de type historique, à moins que l'un des correspondants au moins ne soit lui-même un historien. Malgré sa passion pour le passé et ses tentatives de théorisation de l'histoire, Cicéron n'a jamais été un historien, car il n'a pas pu mener à bien son projet d'écrire un jour une grande histoire de Rome digne de ce nom.¹ Toutefois, les lettres de sa *Correspondance*, comme d'ailleurs le reste de son œuvre, sont littéralement truffées d'allusions à des épisodes historiques, de questions d'érudition historique voire de développements sur de véritables préoccupations d'historien.² Sans être non plus un véritable « historien », T. Pomponius Atticus, le principal correspondant des lettres de Cicéron,³ avait lui aussi un goût prononcé pour l'histoire, et était d'ailleurs l'auteur de plusieurs ouvrages d'érudition historique :⁴ il avait écrit un *Liber annalis*, c'est-à-dire un résumé sous forme annalistique de l'histoire de Rome depuis ses origines qui présentait les listes des principaux magistrats (avec, pour la première fois, leur filiation), les lois, les guerres, les traités de paix et les grands monuments de la littérature latine, mais aussi les principaux événements de l'histoire athénienne ;⁵ il avait également écrit une histoire généalogique des grandes familles de la noblesse romaine (des *Claudii Marcelli*, des *Fabii*, des *Æmilii* et des *Iunii*),⁶ et enfin un ouvrage illustré, intitulé *Imagines*, qui présentait une collection de portraits de personnages célèbres de l'histoire romaine, accompagnés de leurs principales actions et de leur *cursus hono-*

1 Voir Cic., *leg.*, I 5–10. Sur Cicéron et l'écriture de l'histoire : PETER 1906, p. III–XVI ; SCHÜTZ 1913 ; SCHÖNBERGER 1914, p. 12–15 ; SCHANZ & HOSIUS 1927, p. 530–534 ; PALADINI 1947, p. 511–522 ; BOYANCÉ 1940, p. 388–392 ; RAMBAUD 1953, en part. p. 1–18 ; FROMM 1954 ; RAWSON 1972 ; ANDRÉ & HUS 1974, p. 15–23 ; FLECK 1993 ; CIZEK 1995, p. 65–70 ; FELDHERR 2003.

2 Mise à part l'étude déjà ancienne de H. SCHOENBERGER (1914) sur l'utilisation des exemples historiques dans la *Correspondance* de Cicéron, et celle plus récente d'I. OPPERMANN (2000), peu d'études ont cherché à comprendre la place et le rôle des évocations historiques dans son œuvre épistolaire.

3 La correspondance de Cicéron avec son ami Atticus représente un corpus de 461 lettres conservées (réparties en 16 livres), dont 437 écrites par Cicéron (et aucune par Atticus), sur un total de 931 lettres conservées : voir DENIAUX 1993, p. 543–545 (n° 82) ; OPPERMANN 2000, p. 252–255 ; LÉOVANT-CIREFICE 1997 ; BERNARD 2013, p. 508–515.

4 MÜNZER 1905 ; PETER 1906, p. XX–XXVIII ; SCHANZ & HOSIUS 1927, p. 329–332 ; FEGER 1956 ; RAWSON 1972, p. 40 ; CORNELL 2013, vol. 1, p. 344–353.

5 *Nep., Att.*, 18,1 ; *Cic., orat.*, 120 ; voir CORNELL 2013, vol. 1, p. 347–350.

6 *Nep., Att.*, 18,3–4 ; voir CORNELL 2013, vol. 1, p. 350–352.

rum, sans doute réalisé d'après des documents familiaux originaux.⁷ Ces ouvrages d'Atticus, et notamment le *Liber annalis*, exercèrent une forte influence sur Cicéron : il y trouva non seulement une partie de ses connaissances historiques,⁸ mais y puisa également la matière de nombreux exemples historiques qu'il utilisa dans son œuvre.⁹

A priori, la correspondance n'est pas un genre littéraire qui se prête à des exposés historiques, et ce n'est d'ailleurs pas là que se trouvent la majorité des allusions historiques contenues dans l'œuvre de Cicéron.¹⁰ Pourtant, sa *Correspondance* fourmille d'allusions historiques, et pas seulement ses lettres à Atticus : fréquemment, Cicéron se réfère à l'autorité de quelque historien plus ou moins ancien, ou évoque un épisode historique qui lui sert d'*exemplum*, quand il n'envisage pas, carrément, de se lancer dans la rédaction de véritables ouvrages d'histoire. La place qu'occupe la référence au passé dans la *Correspondance* de Cicéron permet par conséquent de se demander dans quelle mesure celle-ci peut être envisagée comme un « marqueur social ». Dans une perspective d'« histoire culturelle », c'est-à-dire d'une « histoire sociale des représentations »,¹¹ l'utilisation d'exemples historiques dans une correspondance épistolaire, l'évocation d'événements historiques ou la discussion de points d'érudition historique peuvent en effet permettre de comprendre comment l'épistolier se représentait le passé, mais surtout de comprendre comment, grâce à elles, celui-ci se représentait lui-même, c'est-à-dire quelle image sociale il se faisait de lui-même, ou voulait donner de lui auprès de son correspondant ou du public attendu.¹² En ce sens, les références historiques utilisées dans une correspondance comme celle de Cicéron peuvent constituer des « signes de reconnaissance » particuliers attachés au groupe social auquel appartenait son auteur, ou auquel celui-ci souhaitait appartenir, c'est-à-dire des « symboles » (au sens étymologique du grec σύμβολον) qui permettaient d'une part aux membres de ce groupe de se reconnaître entre eux en favorisant l'établissement de « liens » à l'intérieur du groupe, et qui leur permettaient d'autre part d'assurer leur « représentation » collective à l'extérieur.¹³

La *Correspondance* évoque fréquemment des historiens plus ou moins anciens ou encore des sources historiques anciennes qui constituent les « autorités » dont

7 Nep., *Att.*, 18,5 ; Plin., *nat.*, XXXV 11 ; voir DAVID 1998, p. 15–16.

8 Par exemple sur la date de la fondation de Rome initialement envisagée par Cicéron, d'après la chronologie des historiens grecs, « en l'an deux de la septième olympiade », soit en 750 av. J.-C. (Cic., *rep.*, II 18), puis corrigée, d'après l'ouvrage d'Atticus, pour être datée en 753 (Cic., *Brut.*, 72) : MÜNZER 1905, p. 78–80.

9 Cic., *Brut.*, 14 : *ille vero et nova mihi quidem multa et eam utilitatem, quam requirebam ut explicatis ordinibus temporum uno in conspectu viderem*. Voir VAN DER BLOM 2018, p. 250.

10 SCHÖNBERGER 1914, p. 31–43, remarquait déjà que les exemples historiques sont moins nombreux dans la correspondance que dans le reste de l'œuvre de Cicéron ; on y trouve plutôt des discussions sur des points d'érudition. Cf. DAVID 1980 ; VAN DER BLOM 2010, p. 73–147 ; VAN DER BLOM 2018 ; PINA POLO 2018, p. 206–223.

11 Voir HUMM 2010.

12 Sur la « construction de soi » dans la *Correspondance* de Cicéron, voir BERNARD 2013, p. 165–246 ; DE GIORGIO 2015.

13 HUMM 2010, p. 195–196.

Cicéron avait besoin pour étayer son argumentation :¹⁴ à ses yeux, ces sources (*auctores*) détenaient en effet par nature une « autorité » (*auctoritas*) supérieure à cause de leur primauté temporelle ou parce qu'elles étaient les « inventeurs » (*inventores*) à l'origine d'un savoir ou d'un fait.¹⁵ La *Correspondance* contient également des évocations de personnages ou d'épisodes historiques précis qui sont utilisés à titre d'exemples (*exempla*) pour renforcer, là encore, son argumentation.¹⁶ Leur utilisation présuppose le partage de connaissances historiques communes aux deux correspondants du message épistolaire, ce qui nécessite de déterminer à chaque fois le contexte de leur énonciation. Cicéron fait en effet appel à des « images mentales » collectives, des « lieux de mémoire » ou des « figures de mémoire » partagés, sans quoi l'utilisation des exemples historiques n'aurait aucune pertinence, car elle serait sans efficacité argumentative. La question qui se pose alors est celle de l'existence d'un « patrimoine mémoriel » commun et de son périmètre : était-ce le patrimoine commun à tous les citoyens,¹⁷ comme ont pu l'être les grandes figures de l'histoire de France auprès des citoyens français sortis de l'« école de la République » au temps des « hussards noirs »,¹⁸ ou n'était-ce pas plutôt le patrimoine

- 14 A. Postumius Albinus (Cic., *Att.*, XIII 30,3 [SB 303] ; 32,2 [SB 305]) ; L. Calpurnius Piso Frugi (*fam.*, IX 22,2 [SB 189]) ; Vennonius (*Att.*, XII 3,1 [SB 239]) ; Fannius (*ad Q. fr.*, III 5,1 [SB 25] ; *Att.*, IV 16,2 [SB 89] ; XII 5,3 [SB 242] ; XVI 13,2 [SB 413]) ; C. Sempronius Tuditanus (*Att.*, XIII 32,3 [SB 305] ; 33,3 [SB 309]) ; C. Licinius Macer (*Att.*, I 4,2 [SB 9]) ; Aelius Tubero (*ad Q. fr.*, I 1,10 [SB 1]) ; Procilius (*Att.*, II 2,1 [SB 22]) ; Scribonius Libo (*Att.*, XIII 30,2 [SB 303] ; 32,3 [SB 305] ; 44,3 [SB 336]) ; M. Terentius Varro (*Att.*, IV 14,1 [SB 88] ; XII 6,1 [SB 306] ; XV 13,3 [SB 416]) ; P. Nigidius Figulus (*ad Q. fr.*, I 2,16 [SB 2] ; *fam.*, IV 13 [SB 225]) ; Cornelius Nepos (*Att.*, XVI 5,5 [SB 410]) ; Pomponius Atticus (*Att.*, IV 14,1 [SB 88] ; VI 1,8 et 18 [SB 115] ; XII 5,3 [SB 242] ; 20,2 [SB 258] ; 22,2 [SB 261] ; 23,2 [SB 262] ; 24,2 [SB 263] ; XIII 4,1 [SB 311] ; 5,1 [SB 312] ; 6,4 [SB 310] ; 30,3 [SB 303] ; 32,2 [SB 305] ; 33,3 [SB 309]).
- 15 Cic., *inv.*, I 43 : *In hac eae res quaeruntur, quae gestum negotium consequuntur : primum, quod factum est, quo id nomine appellari conveniat ; deinde eius facti qui sint principes et inventores, qui denique auctoritatis eius et inventionis comprobatores atque aemuli.* Sur les rapports étymologiques et sémantiques entre *auctor* et *auctoritas*, voir ERNOUT & MEILLET 1985, p. 57–58.
- 16 Cic., *fam.*, IV 3,1 [SB 202 = CCCCXCIX BEAUJEU] : *nam quod exemplo fit etiam iure fieri putant* (« car on se dit que précédent vaut droit » – Trad. J. BEAUJEU, CUF, 1980). Cic., *inv.*, I 49 : *Exemplum est, quod rem auctoritate aut casu alicuius hominis aut negotii confirmat aut infirmat* (« Le précédent confirme ou infirme un fait grâce à l'autorité ou au destin d'un homme ou d'une chose. » – Trad. G. ACHARD, CUF, 1994).
- 17 PINA POLO 2018, p. 223–230, montre que le contenu de certaines pièces de théâtres (*fabulae praetextae*), les plaidoyers prononcés dans les procès publics, les récits de campagnes militaires qui accompagnaient les processions triomphales, les éloges funèbres des membres éminents de la *nobilitas*, les exemples historiques cités par les orateurs politiques dans les discours aux *contiones*, donnaient ensemble une forme de culture historique commune à l'ensemble des citoyens, mais il s'agissait d'un ensemble d'événements isolés et remarquables qui n'étaient pas reliés entre eux de manière très cohérente et surtout sans véritable chronologie.
- 18 Sous la III^e République, l'expression « hussards noirs », inventée par Charles Péguy, a été le surnom donné aux instituteurs de l'école publique après le vote des lois scolaires dites « lois Jules Ferry » en 1881–1882 et le vote de la loi de séparation des Églises et de l'État en 1905. La couleur noire venait des uniformes des élèves-maîtres des écoles normales créées par la loi Guizot de 1833 (pour les garçons), puis redéfinies par Jules Ferry en 1879 au moment de son arrivée au ministère de l'Instruction publique et des Beaux-Arts.

culturel d'un groupe social restreint, limité soit à des érudits et des spécialistes de la culture antique (comme Atticus ou Varron), soit à la noblesse romaine et à tous ceux qui avaient la prétention de jouer un rôle dans la vie publique de la cité ? Bref, dans quelle mesure la culture historique de Cicéron constituait-elle un système de représentations propre à une catégorie sociale déterminée, et dans quelle mesure lui permettait-elle éventuellement de s'identifier à elle ? La lecture des lettres de Cicéron permet ainsi, non seulement d'apprécier l'ampleur de la culture historique de leur auteur, mais surtout de déterminer une partie du système de représentations du groupe social auquel il aspirait pouvoir appartenir : en s'appropriant ses références historiques à défaut de pouvoir s'en approprier tous les codes sociaux,¹⁹ et en se voyant comme un acteur décisif de son histoire, Cicéron semble avoir voulu se persuader, et persuader ses interlocuteurs ou son public, qu'il appartenait bien à la *nobilitas* de la République romaine ...

CICÉRON, « HISTORIEN DU DIMANCHE » ET ANTIQUAIRE²⁰

Même si Cicéron n'était pas un véritable historien, il avait incontestablement le goût de l'histoire et a toujours rêvé de pouvoir écrire un jour un ouvrage sur le passé de Rome qui lui permettrait de mettre au service de sa grandeur passée les talents de son éloquence.²¹ Avant lui, il n'y avait pas, à ses yeux, de véritable historiographie à Rome : seules existaient les annales officielles de l'État romain (*Annales Maximi* ou *Annales pontificum*) ainsi qu'un certain nombre de récits qui en étaient plus ou moins directement inspirés, et qui constituaient, selon lui, des « chroniques sans art ». ²² En fait, en dehors de son contemporain Licinius Macer dont ni le style

19 C'est ainsi que, en 62, Cicéron acheta pour trois millions cinq cent mille sesterces la maison de P. Licinius Crassus (le fils du « Triumvir ») sur le Palatin, que P. Clodius (issu de la grande *gens* patricienne des *Claudii*) s'empressera ensuite à saisir et à détruire : Cic., *fam.*, V 6,2 [SB 4 = XVI CONSTANS] ; *dom.*, 116 ; située sur la colline mythique des origines de Rome, où se concentraient depuis longtemps les résidences de l'aristocratie romaine la plus ancienne et la plus prestigieuse, la maison de Cicéron symbolisait sa réussite et son ascension sociale, mais manifestait également ses prétentions nobiliaires : GRIMAL 1986, p. 169 ; cf. ROYO 1999, p. 45–117 ; CARANDINI 2010, p. 82–109.

20 Cf. ARIÈS 1980.

21 Cic., *Att.*, XVI 13a (b),2 [SB 424 = DCCCXXIV BEAUJEU] (voir infra n. 26) : *ardeo studio historiae* (« Je brûle d'enthousiasme pour une étude historique ») ; *de orat.*, II 51 [Antoine à Cicéron] : *Age vero, inquit Antonius, qualis oratoris et quanti hominis in dicendo putas esse historiam scribere ?* (« Dis-moi encore, poursuivait Antoine : ne crois-tu pas que, pour écrire l'histoire, il faut être orateur et d'un mérite singulier ? » – Trad. E. COURBAUD, CUF, 1966) ; II 62 : *videtisne quantum munus sit oratoris historia ?* (« Ne voyez-vous pas combien l'histoire est une grande tâche pour l'orateur ? »)

22 Suivant l'expression de M. RAMBAUD (1953, p. 9). Voir Cic., *leg.*, I 5–6 : *Abest enim historia litteris nostris, ut et ipse intelligo, et ex te persaepe audio. [...] Nam post annalis pontificum maximorum, quibus nihil potest esse iucundius, si aut ad Fabium aut ad eum qui tibi semper in ore est Catonem, aut ad Pisonem aut ad Fannium aut ad Vennonium venias, quamquam ex his alius alio plus habet virium, tamen quid tam exile quam isti omnes ?* (« L'histoire en effet n'existe pas dans notre littérature, comme moi-même je m'en rends compte et comme je te

ni les orientations politiques ne correspondaient à ses goûts, et de Salluste qui leur succédera à tous deux de peu, mais dont les orientations s’approchaient de celles de Licinius, il faudra attendre la publication de l’œuvre de Tite-Live pour que l’histoire romaine devienne le genre littéraire qu’il avait appelé de ses vœux.²³ La rédaction du *De republica*, évoquée dans une lettre à Atticus, montre clairement le goût de Cicéron pour la comparaison historique,²⁴ qu’il confirme à la même époque (en 54) dans un passage du *Pro Plancio* dans lequel il semble manier l’ironie contre un adversaire qui prétend mieux savoir que lui qui fut le premier édile curule issu de la plèbe.²⁵ Dans la mise en scène du *De legibus* et dans leur correspondance, Atticus encourageait son ami à écrire un ouvrage d’histoire que Cicéron avoue ne pouvoir ni entreprendre ni réaliser sans son concours.²⁶ Enfin dans le *De oratore*, Cicéron recommande l’étude de l’histoire comme une discipline indispensable à la formation et à la culture d’un orateur et d’un homme d’État.²⁷ Il y développe par ailleurs

l’entends dire si souvent. [...] Car, depuis la publication des *Annales* des grands pontifes (lecture à laquelle il ne peut rien y avoir de plus agréable), si l’on aborde Fabius ou ce Caton que tu as toujours à la bouche, ou Pison, Fabius ou Vennonius (encore que, parmi eux, un tel pourrait avoir plus de vigueur que tel autre), qu’y a-t-il d’aussi pauvre qu’eux tous ? » – Trad. d’après G. DE PLINVAL, CUF, 1968).

- 23 Sur Licinius Macer et Cicéron, voir CIZEK 1995, p. 76–77 ; WALT 1997, p. 1–33, 142–148 ; sur Tite-Live et Cicéron, voir MINEO 2006, p. 72–79.
- 24 Cic., *Att.*, IV 16,2 [SB 89 = CXL BEAUJEU] : *Hanc ego de re publica quam institui disputationem in Africani personam et Philii et Laeli et Manili contuli. Adiunxi adolescentis Q. Tuberonem, P. Rutilium, duo Laeli generos, Scaevolam et Fannium* (« Ce débat sur l’État [*de re publica*] auquel je travaille actuellement, je l’ai confié aux personnages de l’Africain, de Philus, de Laelius et de Manilius. Je leur ai adjoint des jeunes gens, Q. Tubéron, P. Rutilius, les deux gendres de Laelius, Scaevola et Fannius. » – Trad. d’après L.-A. CONSTANS, CUF, 1950). Pour FELDHERR 2003, p. 205–212, la stratégie narratologique suivie par Cicéron dans le *De republica* montre non seulement l’idéal historiographique cicéronien en action par la mise en pratique des critères stylistiques et littéraires présentés dans le *De oratore*, mais aussi la signification sociale de l’écriture de l’histoire sous une forme littéraire comme expression du statut de l’auteur dans l’édifice politique et social de la République.
- 25 Cic., *Planc.*, 58 : *ego ipse non abhorrens a studio antiquitatis me hic id ex te primum audisse confitear* (« moi-même, qui ne répugne pas à l’étude de l’ancien temps, j’avoue que c’est ici pour la première fois, de ta bouche, que j’en ai entendu parler. » – Trad. d’après P. GRIMAL, CUF, 1976).
- 26 Cic., *leg.*, I 5 [Atticus à Cicéron] : *Potes autem tu profecto satis facere in ea, quippe cum sit opus, ut tibi quidem videri solet, unum hoc oratorium maxime. Att.*, XIV 14,5 [SB 88 = DCCXXXV BEAUJEU] : *et hortaris me, ut historiam scribam ? XVI 13a (b),2 [SB 424 = DCCCXXIV BEAUJEU] : Ardeo studio historiae (incredibiliter enim me commovet tua cohortatio), quae quidem nec institui nec effici potest sine tua ope.*
- 27 Cic., *de orat.*, I 18 : *Tenenda praeterea est omnis antiquitas exemplorumque vis, neque legum ac iuris civilis scientia neglegenda est* (« Ce n’est pas tout, et l’orateur saura encore exactement l’histoire des temps passés, pour s’appuyer de l’autorité des exemples ; il ne négligera pas non plus l’étude des lois et du droit civil »). I 159 : *perdiscendum ius civile, cognoscendae leges, percipienda omnis antiquitas, senatoria consuetudo, disciplina rei publicae, iura sociorum, foedera, pactiones, causa imperii cognoscenda* (« ajoutons-y l’étude approfondie du droit civil, la connaissance des lois, la science de nos antiquités ; il faut connaître les traditions du sénat, les principes de notre État, les droits des alliés, les traités, les conventions, la situation de l’empire. » – Trad. d’après E. COURBAUD, CUF, 1985). Voir ANDRÉ & HUS 1974, p. 16–19.

sa conception de l'écriture de l'histoire en séparant le contenu et la forme, et en distinguant, dans le processus de rédaction historique, trois éléments fondamentaux : les lois générales de l'histoire ou *fundamenta*, la construction du récit ou *aedificatio*, et la qualité du style ou *exornatio*.²⁸ Il revient une nouvelle fois sur sa théorie de l'histoire dans la lettre adressée à L. Lucceius, dans laquelle il demandait à son ami de rédiger une monographie sur son consulat.²⁹

Une étude d'E. RAWSON a toutefois souligné l'amateurisme et le caractère superficiel des connaissances historiographiques de Cicéron³⁰ (ce qui devait être le cas pour la plupart de ses contemporains) : même s'il cite, dans le *De oratore*, les *Annales Maximii*, Calpurnius Piso, la version latine de Fabius Pictor, Caton et Coelius Antipater,³¹ et ajoute, dans la préface du *De legibus*, les *Annales* de Vennonius, de Fannius, de Gellius, de Clodius (= Claudius Quadrigarius ?), d'Asellio et de Licinius Macer,³² il ne semble en réalité n'avoir eu une connaissance directe que de certains d'entre eux, notamment Caton, Pison et Scribonius Libo. Mais si Caton est à coup sûr l'un des auteurs préférés de Cicéron, à la fois parce qu'il incarnait à ses yeux les vertus de l'ancienne Rome et l'idéal du « vieux Romain » d'autrefois, et parce qu'il partageait avec lui la même *novitas* dans la vie publique romaine, il n'est jamais cité dans sa *Correspondance*. Selon RAWSON, Cicéron semble s'être bien souvent contenté, pour l'ensemble de son œuvre, de la lecture d'un annaliste du II^e siècle av. J.-C. (ce en quoi Cicéron ne fait sans doute pas exception, si l'on excepte l'érudition historique d'un Varron, ou un peu plus tard d'un Tite-Live) : si l'historienne britannique ne donne pas expressément de nom, la *Correspondance* peut laisser penser qu'il s'agit des *Annales* de Pison, dont Cicéron cite un fragment dans une lettre à son ami L. Papirius Paetus, à propos de l'emploi du mot « pénis » qu'il juge obscène ;³³ mais il cite également ailleurs les *Annales* de son contemporain L. Scribonius Libo, qu'il mentionne dans deux lettres datant de l'été 45 av. J.-C. et qui lui servent à établir la liste des membres de la commission sénatoriale de 146 à Corinthe.³⁴ RAWSON expliquait en partie cette relative superficialité dans la documentation historiographique par des raisons matérielles : la plupart des ouvrages de Cicéron ont été rédigés en-dehors de Rome et donc loin de ses bibliothèques, dans l'une des villas qu'il possédait à la campagne. Cette difficulté d'accès à l'historiographie ressort en effet de la lecture de plusieurs lettres de sa correspondance : dans une lettre à Atticus, il se plaint de ne pas avoir avec lui les *Annales* de Vennonius,

28 Cic., *de orat.*, II 15–63. Sur la théorie cicéronienne de l'histoire présentée dans le *De oratore*, voir MALISSARD 1999, p. 167–168.

29 Cic., *fam.*, V 12,4–6 [SB 22 = CXII CONSTANS] ; voir infra n. 112 ; MALISSARD 1999, p. 168–171.

30 RAWSON 1972, p. 33–45.

31 Cic., *de orat.*, II 52–53.

32 Cic., *leg.*, I 6–7.

33 Cic., *fam.*, IX 22,2 [SB 189 = DCCCCXLIII BEAUJEU] = Calpurnius Piso, fr. 43 CHASSIGNET = 1 FORSYTHE = 9, F42 CORNELL (*ap. Cic., ibid.*).

34 Cic., *Att.*, XIII 30,2 [SB 303 = DCXLVII BEAUJEU] = Scribonius Libo, fr. 1 CHASSIGNET = 36, F1a CORNELL (*ap. Cic., ibid.*) ; *Att.*, XIII 32,2–3 [SB 305 = DCXLIX BEAUJEU] = Scribonius Libo, fr. 2 CHASSIGNET = 36, F1b CORNELL (*ap. Cic., ibid.*). Sur Scribonius Libo, cf. MÜNZER 1921 ; SCHANZ & HOSIUS 1927, p. 323–324 ; BARTELS 2001 ; CHASSIGNET 2004, p. LXXXIII–LXXXV ; CORNELL 2013, vol. 1, p. 356–357.

un annaliste du II^e siècle av. J.-C. ;³⁵ dans une autre lettre à son ami où il discute de la composition de la commission sénatoriale envoyée en Grèce en 146, il déplore avoir les idées embrouillées par l'*Abrégé des Annales de Fannius* rédigé par Brutus, ce qui montre qu'il n'emmenait dans ses déplacements que le strict minimum ;³⁶ dans une autre lettre écrite à Atticus depuis sa villa de Cumes ou de Pompéi, en mai 54, il prie son correspondant de lui laisser l'accès libre à sa bibliothèque personnelle, en particulier aux ouvrages de Varron dont il aurait eu besoin pour la rédaction du *De republica*.³⁷

Cette relative faiblesse historiographique, à jauger à l'aune des compétences historiques des autres politiciens romains contemporains, ne l'empêchait toutefois pas d'avancer des analyses ou des déductions historiques parfois très intelligentes, qui montraient une remarquable compréhension du contexte d'une époque. Sa correspondance avec Atticus en donne un exemple remarquable à ce propos : en février 50, il lui écrit une lettre depuis Laodicée dans laquelle il apprécie la chaleur avec laquelle son ami, dans une lettre précédente, a approuvé le contenu des six livres du *De Republica*. Cette lettre d'Atticus n'a pas été conservée, mais celui-ci n'y aurait fait qu'une réserve, à propos d'un point de détail historique (ιστορικόν) évoqué par le personnage de Scipion-Émilien dans un passage malheureusement perdu de l'ouvrage : cela concernait Cn. Flavius, le scribe qui devint édile curule et publia pour la première fois les fastes, vers la fin du IV^e siècle.³⁸ Visiblement, d'après la réponse de Cicéron, Atticus lui aurait objecté que ce personnage aurait été antérieur aux décemvirs, donc au milieu du V^e siècle, ce à quoi il répond fort justement que l'édilité curule a été créée bien après le décemvirat, puisque cette magistrature n'a été instituée qu'après les plébiscites licinio-sextiens, en 366.³⁹ Cette petite démonstra-

35 Cic., *Att.*, XII 3,1 [SB 239 = DCL BEAUJEU] : *Ego me interea cum libellis; ac moleste fero Venoni me historiam non habere.*

36 Cic., *Att.*, XII 5b [SB 316 = DCLIX BEAUJEU] = Fannius, fr. 9 CHASSIGNET = 12, T4 CORNELL (*ap. Cic., ibid.*) : *Conturbabat enim me epitome Bruti Fanniana [in Bruti epitoma Fannianorum scripsi] [...] quod erat in extremo, idque ego secutus hunc Fannium qui scripsit historiam generum esse scripseram Laeli. Sed tu me γεωμετρικῶς refelleras, te autem nunc Brutus et Fannius. Ego tamen de bono auctore Hortensio sic acceperam ut apud Brutum est* (« En effet l'*Abrégé de Fannius* par Brutus m'embrouille [...] ce qui était mentionné à la fin, et, en m'y référant, j'avais écrit que Fannius, l'auteur de l'*Histoire*, était le gendre de Laelius ; mais tu m'as réfuté d'une manière mathématique ; or à présent tu es toi-même réfuté par Brutus et Fannius. J'avais cependant trouvé dans une bonne source, à savoir Hortensius, le même enseignement que chez Brutus. » – Trad. M. CHASSIGNET, CUF, 1999).

37 Cic., *Att.*, IV 14,1 [SB 88 = CXXXVI CONSTANS] : *Velim domum ad te scribas ut mihi tui libri pateant non secus ac si ipse adesses cum ceteri tum Varronis. Est enim mihi utendum quibusdam rebus ex his libris ad eos quos in manibus habeo; quos, ut spero, tibi valde probabo.*

38 BROUGHTON 1951, p. 168 ; cf. HUMM 2005, p. 441–451.

39 Cic., *Att.*, VI 1,8 [SB 115 = CCXLV CONSTANS] : *E quibus unum ιστορικόν requiris de Cn. Flavio, Anni filio. Ille vero ante decemvros non fuit quippe qui aedilis curulis fuerit, qui magistratus multis annis post decemvros institutus est. Quid ergo profecit quod protulit fastos? Occultatam putant quodam tempore istam tabulam, ut dies agendi peterentur a paucis. Nec vero pauci sunt auctores Cn. Flavium scribam fastos protulisse actionesque composuisse, ne me hoc vel potius Africanum (is enim loquitur) commentum putes* (« Tu ne fais qu'une réserve, c'est sur un point d'histoire, au sujet de Cn. Flavius, fils d'Annius. Ce personnage, en vérité, n'est pas antérieur aux décemvirs, puisqu'il fut édile curule, magistrature qui a été instituée

tion montre à quel point Cicéron maîtrisait la chronologie de l'histoire institutionnelle romaine (peut-être à la faveur du *Liber annalis* d'Atticus lui-même), ce qui lui permettait d'opposer à son contradicteur l'argument de l'anachronisme. Il se permet même, à l'occasion, de donner des leçons d'érudition antiquaire sur les noms et l'histoire des vieilles familles de l'aristocratie romaine : ainsi, à son ami L. Papirius Paetus qui semblait lui avoir soutenu qu'il n'y aurait pas eu un seul Papirius au monde qui ne fût plébéien, il répond par un rappel historique détaillé de l'histoire familiale des *Papirii* patriciens depuis le V^e siècle av. J.-C., en précisant que ceux-ci étaient des *patricii minorum gentium* et qu'ils se dénommaient alors encore *Papisii* (avant donc l'introduction du rhotacisme dans la langue latine).⁴⁰

L'intérêt de Cicéron pour la culture historique antiquaire se manifeste dans son intérêt pour l'œuvre de Varron, dont il utilise les travaux en 54 pour la rédaction du *De republica* (même si, pour des raisons de cohérence historique, il ne put envisager de le citer que dans son préambule).⁴¹ En mai 60 déjà, il avait reçu en cadeau de son ami Paetus des livres que Serv. Claudius lui avait laissés et dont il pria Atticus de tout faire pour les lui faire parvenir, car il semble en avoir eu grand besoin pour pouvoir les étudier :

Je te prie donc, si tu m'aimes et si tu ne doutes pas de mon amitié, de tâcher, en y employant amis, clients, hôtes, affranchis enfin et esclaves, qu'il ne s'en perde pas le moindre feuillet. Car j'ai le plus grand besoin et des livres grecs que je soupçonne Claudius d'avoir laissés, et des latins que je sais qu'il avait. Je consacre chaque jour davantage le temps que me laisse mon travail au forum pour me reposer dans ce genre d'études.⁴²

Un peu plus tard (en décembre 60), alors que Cicéron était plongé à Antium dans la lecture d'un ouvrage antiquaire de Dicéarque sur la *Constitution de Pellène*, et attendait avec impatience de pouvoir lire ses *Constitutions de Corinthe* et d'*Athènes* qu'il pensait avoir dans sa bibliothèque à Rome, il déplora l'infériorité de l'antiquaire romain Procilius par rapport à l'auteur grec.⁴³ Sa correspondance épistolaire avec Atticus lui évita parfois à avoir à faire de longues recherches personnelles en

bien des années après les décevirs. À quoi donc cela a-t-il servi qu'il rendît publics les fastes ? On pense que cette table fut, à une certaine époque, tenue cachée, afin qu'il n'y eût que peu de gens à qui l'on pût demander quels jours les procès étaient licites. Au surplus il ne manque pas d'autorités pour affirmer que Cn. Flavius, un scribe, porta les fastes à la connaissance du public et groupa en recueil les formules d'action judiciaire ; ne va donc pas croire que c'est une invention de moi, ou plutôt de l'Africain (car c'est lui qui a la parole. » – Trad. L.-A. CONSTANS et J. BAYET, CUF, 1950).

40 Cic., *fam.*, IX 21,2 [SB 188 = DCCCCXLIX BEAUJEU].

41 Cic., *Att.*, IV 14,1 [SB 88 = CXXXVI CONSTANS] ; 16,2 [SB 89 = CXL CONSTANS].

42 Cic., *Att.*, I 20,7 [SB 20 = XXVI CONSTANS] : *Nunc si me amas, si te a me amari scis, enitere per amicos, clientis, hospites, libertos denique ac servos tuos ut scida ne qua depereat; nam et Graecis iis libris quos suspicor, et Latinis quos scio illum reliquisse, mihi vehementer opus est. Ego autem cotidie magis quod mihi de forensi labore temporis datur in iis studiis conquiesco.* Traduction d'après L.-A. CONSTANS, CUF, 1934.

43 Cic., *Att.*, II 2,2 [SB 22 = XXVIII CONSTANS] : *Πελληναίων in manibus tenebam et hercule magnum acervum Dicaearchi mihi ante pedes exstruxeram. O magnum hominem et unde multo plura didiceris quam de Procilio! Κορινθίων et Ἀθηναίων puto me Romae habere. Mihi credas, lege; te haec doceo: mirabilis vir est.* Sur Procilius, voir ZIEGLER 1957 ; SCHANZ & HOSIUS 1927, p. 323–324 ; CHASSIGNET 2004, p. LXXXII–LXXXIII ; CORNELL 2013, vol. 1, p. 645–646.

interrogeant directement son savant ami sur certains détails d'érudition, parfois très « pointus ». ⁴⁴ Ainsi, en rédigeant pour lui-même la *Consolatio* après la mort de Tullia, il s'enquit de savoir quels autres grands hommes avant lui avaient connu le chagrin de perdre un enfant de leur vivant, mais pour ne pas être pris en défaut et ajouter le ridicule à l'outrecuidance, il prit le soin de vérifier auprès de son ami que ces hommes illustres n'étaient pas morts lors du décès de leur enfant. ⁴⁵

LA RÉFÉRENCE À L'HISTOIRE, UN MARQUEUR SOCIAL ?

Dans toute son œuvre, Cicéron appuie volontiers son raisonnement et son argumentation sur l'usage des exemples historiques (*exempla*), qui lui fournissent des arguments d'autant plus convaincants qu'ils sont célèbres et anciens. ⁴⁶ Il partageait avec son ami Atticus la même origine équestre, et le même goût pour la gloire, les coutumes et les vertus des ancêtres, dont la connaissance semblait lui permettre de faire oublier sa *novitas*. ⁴⁷ Le *mos maiorum* de la *nobilitas* romaine, qui constituait, au moins depuis le IV^e siècle av. J.-C., à la fois une norme collective et un « instrument éthique » permettant à la classe dirigeante d'assurer sa propre cohésion autour de valeurs communes censées immuables, se consolida et se codifia au cours des deux derniers siècles de la République, lorsqu'il devint un véritable modèle de comportement, un habitus, auquel les nouveaux *nobiles* devaient également se conformer, notamment ceux qui, comme Marius ou Cicéron, ne venaient pas de Rome et n'avaient pas d'ancêtres romains. ⁴⁸ Des *homines novi* comme eux prétendaient pouvoir disposer des mêmes vertus et des mêmes mérites que les membres des plus illustres familles de l'aristocratie romaine, car pour eux, la noblesse s'acquerrait par le mérite personnel (ainsi, dans le discours que Salluste prête à Marius au moment de sa première accession au consulat : *ex virtute nobilitas coepit*). ⁴⁹ Bien plus, ils

44 CARCOPINO 1947, vol. II, p. 310–312.

45 Cic., *Att.*, XII 20,2 [SB 258 = DXCVI BEAUJEU] ; 22,2 [SB 261 = DC BEAUJEU] ; 24,2 [SB 263 = DCII BEAUJEU]. RAMBAUD 1953, p. 56–57 ; cf. GRIMAL 1986, p. 350–352.

46 SCHOENBERGER 1910 ; RAMBAUD 1953, p. 25–35 ; DAVID 1980 ; DAVID 1998 (pour étudier les enjeux de l'exemplarité historique à Rome à la fin de la République, l'œuvre de Valère Maxime est replacée dans la continuité des travaux historiques de Cornelius Nepos, d'Hygin, de Varron et de Pomponius Atticus) ; OPPERMAN 2000, p. 20–23 ; VAN DER BLOM 2010, p. 61–147. Les « exemples historiques » présents dans les *Lettres à Lucilius* de Sénèque ont été étudiés par COGITORE 2012.

47 Nep., *Att.*, 18,1–2 : *Moris etiam maiorum summus imitator fuit [sc. Atticus] antiquitatisque amator [...]*. (« II [sc. Atticus] voua à la tradition des ancêtres un culte d'imitation, à tout ce qui était ancien un culte d'amour. » – Trad. A.-M. GUILLEMIN, CUF, 1970).

48 Cic., *inv.*, II 67 : *Consuetudine autem ius esse putatur id, quod voluntate omnium sine lege vetustas comprobabit. In ea autem quaedam sunt iura ipsa iam certa propter vetustatem* (« On considère comme fondé sur la coutume le droit qui a été consacré par le temps, en raison du consentement général, sans sanction de la loi. Il comporte même des principes qui, en raison de leur antiquité, ont pris une valeur juridique confirmée. » – Trad. G. ACHARD, CUF, 1994). Voir BLÔSEL 2000 ; PINA POLO 2004, en part. p. 163–170 ; LUNDGREEN 2011, p. 273–277.

49 Sall., *Iug.*, LXXXV 17. Sur l'utilisation par Cicéron de l'image de Marius comme *exemplum* d'un *homo novus* parvenu au consulat par ses mérites propres, voir l'étude de VAN DER BLOM 2010, p. 188–192.

estimaient que leurs propres mérites et leur propre valeur, dont ils avaient pu faire la preuve, étaient souvent supérieurs à ceux des nobles qui ne pouvaient justifier que des mérites ou de la valeur de leurs ancêtres sans n'avoir parfois rien accompli par eux-mêmes : si bien qu'ils finissaient par revendiquer pour eux-mêmes les vertus des ancêtres des vieilles familles de l'aristocratie nobiliaire.⁵⁰

Pour Cicéron notamment, les « grands hommes » et les femmes remarquables de l'histoire romaine n'étaient pas seulement des *exempla* pour leurs descendants (et donc des *exempla* familiaux), mais étaient également des *exempla* pour l'ensemble des Romains.⁵¹ En un certain sens, sa vision s'inscrit dans une pratique ancienne des *exempla* historiques, puisque, selon Polybe, la mise en scène organisée au Forum à l'occasion des funérailles des grands personnages de la noblesse romaine ainsi que l'évocation de leurs hauts faits et de ceux de tous leurs ancêtres, réunis autour du défunt sous l'aspect de figurants portant leurs images en cire et les insignes de leur plus haute magistrature ou de leur triomphe, étaient destinées à édifier la jeunesse romaine par l'exemple de leurs vertus : selon l'historien grec, l'exemplarité historique des « grands hommes » était alors mise au service de tous les citoyens, car il s'agissait de « modèles » à suivre et à imiter par tous.⁵² Mais la vision de Polybe a des chances de refléter celle de la noblesse de son temps, et les jeunes gens censés être édifiés par les *exempla* qui leur étaient présentés devaient être ceux de la classe dirigeante. Pour Cicéron, ces *exempla* valent pour tous les citoyens romains, y compris ceux qui n'appartiennent pas à la noblesse, et peuvent notamment être repris à leur compte par les *homines novi*. En avril 48, alors que tout semble perdu et que la République se trouve plongée dans l'abîme de la guerre civile, il écrit à Serv. Sulpicius Rufus, un homme issu d'une vieille famille patricienne avec lequel il entretient des relations d'amitié et de confiance, qu'il n'est personne au monde avec qui il ne désirerait plus se mettre d'accord, lui qui connaît

50 Cic., 2 *Verr.*, IV 81 : *Sit apud alios imago P. Africani, orientur alii mortui virtute ac nomine; talis ille vir fuit, ita de populo Romano meritis est ut non uni familiae sed universae civitati commendatus esse debeat. Est aliqua mea pars virilis, quod eius civitatis sum quam ille amplam inlustrem claramque reddidit, praecipue quod in his rebus pro mea parte versor quarum ille princeps fuit, aequitate, industria, temperantia, defensione miserorum, odio improborum; quae cognatio studiorum et artium prope modum non minus est coniuncta quam ista qua vos delectamini generis et nominis* (« Que d'autres possèdent chez eux l'image de Scipion l'Africain, que d'autres se parent du mérite et du nom de cet ancêtre disparu ; il fut un héros si grand, il a mérité si bien du peuple romain, que ce n'est pas une famille entre toutes, mais la République tout entière qui doit l'avoir en recommandation. Je le dois pour ma part d'homme, étant citoyen de cet État qu'il a rendu grand, illustre, fameux, surtout parce que je cultive de mon côté ces qualités où il est passé maître : justice, activité, modération, zèle à défendre les opprimés, haine des méchants ; et cette conformité dans les goûts et la manière d'agir établit entre les hommes des liens presque aussi étroits que cette communauté de race et de nom dont vous êtes si fiers. » – Trad. G. RABAUD, CUF, 1967). Voir BLÖSEL 2000, p. 68–85 ; PINA POLO 2004, p. 165 ; cf. ROLOF 1938, p. 132 ; LEIGH 1995, en part. p. 201–202.

51 Cic., 2 *Verr.*, IV 79–81 ; *Mur.*, 66 ; voir notamment à ce sujet VAN DER BLOM 2010, p. 152–158.

52 Pol., VI 53–54 ; voir FLAIG 1995 ; FLOWER 1996, p. 91–158 ; TIMPE 1996, p. 279–281 ; BLÖSEL 2000, p. 37–46 ; HÖLKEKAMP 2004, p. 188–190.

si bien « les exemples des hommes célèbres auxquels nous devons être semblables ». ⁵³

D'après W. BLÖSEL, la tentative d'un *homo novus* comme Cicéron de récupérer les mérites des ancêtres des *nobiles* peut déjà se retrouver chez Caton, qui semble avoir été le premier à avoir ouvertement contesté la prétention des nobles au monopole des *exempla virtutis* des *maiores*. ⁵⁴ Mais leurs stratégies respectives n'étaient pas les mêmes : alors que dans les *Origines*, Caton refuse d'alimenter la gloire individuelle des grandes *gentes* de l'aristocratie romaine en retraçant l'histoire de Rome à travers les faits d'armes de héros anonymes dont les victoires constituaient l'héritage commun de l'ensemble du peuple romain, Cicéron récupère et adopte pour lui-même les ancêtres des *nobiles*, en s'appropriant leurs *exempla*. ⁵⁵ On peut même se demander si, pour Cicéron, la connaissance historique des héros romains du passé auxquels il pouvait s'identifier pouvait éventuellement suppléer, au moins à ses propres yeux, à l'absence d'ancêtres et d'*imagines* à son domicile ... ⁵⁶ En effet, en utilisant les exemples historiques comme arguments d'autorité, Cicéron pouvait avoir le sentiment de se placer sur le même pied que ses interlocuteurs ou ses concurrents au sein de la compétition aristocratique qui animait la vie politique romaine, car ces exemples lui fournissaient un ensemble de représentations propres à la *nobilitas* qui dirigeait la République depuis plusieurs siècles et à laquelle il souhaitait tant pouvoir appartenir. La connaissance de ces *exempla* historiques lui permettait de se les approprier et de s'identifier à eux, comme s'il s'agissait de ceux de ses propres ancêtres, dans une revendication qu'il considérait d'autant plus légitime qu'il pensait en avoir les mérites et les vertus, et qu'il connaissait souvent mieux ces épisodes exemplaires d'un passé glorieux que ceux qui en revendiquaient simplement l'héritage familial.

Son érudition historique et sa culture antiquaire lui permettaient, à l'occasion, de se moquer de certains nobles, même issus des plus grandes familles, qui se montraient ignorants de l'histoire de leur propre famille et se trouvaient à l'origine de

53 Cic., *fam.*, IV 1,1 [SB 150 = CCCCVII BEAUJEU] : *Nunc, quoniam nihil iam videmur optulari posse rei publicae, si quid est, in quo nobismet ipsis consulere possimus, non ut aliquid ex pristino statu nostro retineamus, sed ut quam honestissime lugeamus, nemo est omnium, quicum potius mihi quam tecum communicandum putem ; nec enim clarissimorum virorum, quorum similes esse debemus, exempla neque doctissimorum, quos semper coluisti, praecepta te fugiunt* (« Aujourd'hui nous ne pouvons plus, semble-t-il, être d'aucun secours à la République ; aussi, sur les points où nous pouvons prendre soin de notre propre intérêt, non pas pour conserver quelque chose de notre condition d'autrefois, mais pour pleurer le plus dignement possible, tu es bien la personne au monde avec laquelle j'aimerais le plus m'entretenir. Car tu ne méconnais ni les exemples des personnages les plus prestigieux, auxquels nous devons ressembler, ni les leçons des hommes les plus savants, que tu as toujours pratiqués. » – Trad. J. BEAUJEU, CUF, 1993). Voir OPPERMAN 2000, p. 281–285.

54 BLÖSEL 2000, p. 83–85.

55 VAN DER BLOM 2010, p. 156–157.

56 Sur « la dimension plastique ou visuelle » de la mémoire collective qui pouvait s'appuyer, dans les dernières décennies de la République romaine, sur des collections plus ou moins complètes d'*imagines* « des grands hommes qui avaient construit la cité et qui représentaient en même temps l'ensemble des vertus civiques », voir DAVID 1998, p. 16 ; cf. FLOWER 1996, p. 185–222.

véritables supercheries historiques.⁵⁷ Il se moque ainsi de son contemporain Q. Caecilius Metellus Scipio (P. Cornelius Scipio Nasica avant son adoption en 64) qui semble avoir ignoré que son arrière-grand-père Scipio Nasica Serapio, consul en 138, n'avait pas été censeur ;⁵⁸ pour honorer son aïeul, qui avait longtemps attendu l'hommage public d'une effigie,⁵⁹ Metellus aurait en effet indûment mis son nom sous trois statues équestres qui se trouvaient sur la terrasse du temple du Capitole et qui représentaient en fait toutes les trois Scipion-Émilien ; ce faisant, Metellus Scipion ne s'est pas aperçu que l'inscription de l'une d'elles mentionnait la censure, exercée par Scipion-Émilien en 142, alors que son arrière-grand-père n'avait jamais exercé cette magistrature.⁶⁰ Et Cicéron de s'offusquer, en grec, de cette « honteuse ignorance de l'histoire » (ᾠ ἀνιστορησίαν *turpem*) ! De même, à L. Papirius Paetus qui ignorait l'existence de *Papirii* patriciens, il évoque rapidement le *cursus honorum* des principaux héros de sa *gens*, en exigeant de son ami qu'il ait chez lui des *imagines* de certains d'entre eux : comme si ses connaissances historiques lui donnaient le droit de donner des leçons d'orgueil aristocratique à son correspondant qui a eu la chance d'être mieux né que lui.⁶¹

On retrouve ainsi dans la correspondance de Cicéron un certain nombre d'*exempla* historiques, même si ceux-ci sont moins nombreux et présentés de manière moins élaborée que dans ses autres œuvres (discours, écrits théoriques ou philoso-

57 Cf. Cic., *Brut.*, 62 : *Et Hercules eae* [sc. *mortuorum laudationes*] *quidem exstant ; ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant et ad usum, si quis eiusdem generis occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum et ad illustrandam nobilitatem suam. Quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. Multa enim scripta sunt in eis quae facta non sunt, falsi triumphi, plures consulatus, genera etiam falsa et ad plebem transitiones, cum homines humiliores in alienum eiusdem nominis infunderentur genus* (« Et par Hercule ! Des éloges funèbres, il en subsiste ! Les familles les conservaient comme des titres honorifiques [*ornamenta*] et des documents [*monumenta*], soit pour en faire usage lorsqu'un de leurs membres venait à mourir, soit pour perpétuer le souvenir de la gloire domestique, soit pour illustrer sa propre noblesse. Ces éloges funèbres ont d'ailleurs altéré notre histoire. On y trouve consignées beaucoup de choses qui n'ont pas eu lieu, de faux triomphe, des consulats dont le nombre est grossi, de fausses généalogies et de « prétendus » passages de patriciens à la plèbe, « imaginés » quand des gens de basse origine [*homines humiliores*] se coulaient dans une famille aristocratique [*genus*] portant le même nom. » – Trad. de J. MARTHA, CUF, 1923) ; cf. aussi Liv., VIII 40,3–4. Voir RIDLEY 1983 ; FLOWER 1996, p. 133–136.

58 Sur Q. Caecilius Metellus Scipio (cos. 52), voir MÜNZER 1897 (cf. MÜNZER, s. v. *Cornelius* [352], 1900) ; ETCHETO 2012, p. 185–188 ; sur P. Cornelius Scipio Nasica Serapio (cos. 138), voir MÜNZER, s. v. *Cornelius* (354), 1900 ; BROUGHTON 1951, p. 483 ; ETCHETO 2012, p. 180–181.

59 Macr., *somn.*, I 4,2.

60 Cic., *Att.*, VI 1,17 [SB 115 = CCXLV CONSTANS] : *Scipio hic Metellus proavum suum nescit censorem non fuisse ? atqui nihil habuit aliud inscriptum nisi cos ea statua quae ab Opis parte posita in excelso est. In illa autem quae est ad Πολυκλέους Herculem inscriptum est consul ; quam esse eiusdem status, amictus, anulus, imago ipsa declarat. at me hercule ego, cum in turma inauratarum equestrium quas hic Metellus in Capitolio posuit animadvertissem in Sarpionis subscriptione Africani imaginem, erratum fabrilis putavi, nunc video Metelli.* Sur la censure de Scipion-Émilien en 142, voir BROUGHTON 1951, p. 474–475.

61 Cic., *fam.*, IX 21,2 [SB 188 = DCCCCXLIX BEAUJEU] : *Quorum quidem tu, omnium patriciorum, imagines habebas volo.*

phiques).⁶² Les exemples cités portent aussi bien sur les époques les plus anciennes de la République (Tarquin le Superbe, Octavius Mamilius, Porsenna, Coriolan, L. Papirius Mugillanus, censeur en 443, le *dies Alliensis* et la prise de Rome par les Gaulois),⁶³ les grands héros « positifs » de la République (Brutus, C. Servilius Ahala, Regulus),⁶⁴ les héros de la conquête (L. Aemilius Paulus, vainqueur de Persée, L. Mummius, destructeur de Corinthe, et Scipion-Émilien, vainqueur de Carthage et de Numance),⁶⁵ mais aussi les épisodes plus récents et plus tragiques (la mort dramatique de Scipion-Émilien, Spartacus et les guerres serviles, Sylla et Marius, et la tyrannie de Cinna),⁶⁶ sans compter de nombreux *exempla* choisis dans l'histoire grecque (les tyrans Pisistrate et Phalaris – auxquels il assimile César après le franchissement du Rubicon, en 49 –, Hippias le fils de Pisistrate, Thémistocle et Périclès).⁶⁷ Il lui arrive parfois aussi d'évoquer, dans sa *Correspondance*, des *exempla* utilisés dans certains de ses traités, pour expliquer par exemple le choix des personnages historiques qui participent au dialogue du *De republica*. Dans la lettre écrite à son frère Quintus en octobre-novembre 54, il écrit notamment ceci :

Tu me demandes des nouvelles de cet ouvrage que j'ai entrepris d'écrire quand j'étais dans ma villa de Cumes : je n'ai pas cessé ni ne cesse d'y travailler, mais j'en ai déjà changé plus d'une fois toute l'économie. J'en avais déjà composé deux livres : je supposais, pendant les fêtes de neuf jours qui eurent lieu sous le consulat de Tuditanus et d'Aquilius, une conversation s'engageant entre l'Africain, peu avant sa mort, et Lélius, Philus, Manilius, Q. Tubéron, P. Rutilius, enfin les gendres de Lélius, Fannius et Scévola ; j'avais distribué l'entretien en neuf jours et autant de livres, il avait pour sujet le meilleur type de constitution politique et le citoyen idéal ;

- 62 SCHÖNBERGER 1914, en part. p. 31–48 (tableau complet des *exempla* historiques grecs et romains dans la *Correspondance* p. 49–55) ; OPPERMAN 2000, en part. p. 32–245 ; VAN DER BLOM 2010, p. 136–139 ; VAN DER BLOM 2018.
- 63 Tarquin le Superbe, Octavius Mamilius, Porsenna, Coriolan : Cic., *Att.*, IX 10,3 [SB 177 = CCCLXXX CONSTANS] ; L. Papirius Mugillanus : Cic., *fam.*, IX 21,3 [SB 188 = DCCCCXLII BEAUJEU] ; *dies Alliensis* et prise de Rome par les Gaulois : Cic., *Att.*, VII 11,3 [SB 134 = CCCI CONSTANS] ; IX 5,2 [SB 171 = CCCLXXIV CONSTANS].
- 64 L. Iunius Brutus (cos. 509) et C. Servilius Ahala (mag. eq. 439) : Cic., *Att.*, II 24,3 [SB 44 = LI CONSTANS] ; *Att.*, XIII 40,1 [SB 343 = DCXCIV BEAUJEU] ; M. Atilius Regulus (procos. 255) : Cic., *Att.*, XVI 11,4 [SB 420 = DCCCXX BEAUJEU].
- 65 L. Aemilius Paulus : Cic., *Att.*, IV 13,2 [SB 87 = CXXVIII CONSTANS] ; L. Mummius : Cic., *Att.*, XIII 30,3 [SB 303 = DCXLVII BEAUJEU] ; 33,3 [SB 309 = DCLV BEAUJEU] ; 6,4 [SB 310 = DCLVI BEAUJEU] ; 4,1 [SB 311 = DCLVII BEAUJEU] ; XVI 13a (b),2 [SB 424 = DCCCXXIV BEAUJEU] ; Scipion Émilien : Cic., *Att.*, VI 1,8 ; 17 [SB 115 = CCXLV CONSTANS] ; IX 12,2 [SB 179 = CCCLXXXIV BEAUJEU] ; VIII 9,2 [SB 188 = CCCXCIV BEAUJEU] ; XVI 13a (b),2 [SB 424 = DCCCXXIV BEAUJEU] ; *fam.*, V 7,2 [SB 3 = XV CONSTANS] ; *ad Q. fr.*, I 1,23 [SB 1 = XXX CONSTANS] ; II 3,3 [SB 7 = CII CONSTANS] ; III 5,1 [SB 25 = CLIII CONSTANS].
- 66 Scipion Émilien : Cic., *Att.*, X 8,7 [SB 199 = CCCCXII BEAUJEU] ; *fam.*, IX 21,3 [SB 188 = DCCCCXLIX BEAUJEU] ; Spartacus : Cic., *Att.*, VI 2,8 [SB 116 = CCLVII CONSTANS] ; Sylla : Cic., *Att.*, I 19,4 [SB 19 = XXV CONSTANS] ; IX 10,3 [SB 177 = CCCLXXX CONSTANS] ; Marius : Cic., *Att.*, IX 10,3 [SB 177 = CCCLXXX CONSTANS] ; X 8,7 [SB 199 = CCCCXII BEAUJEU] ; Cinna : Cic., *Att.*, VIII 3,6 [SB 153 = CCCXXXVII CONSTANS] ; IX 10,3 [SB 177 = CCCLXXX CONSTANS].
- 67 Pisistrate et Phalaris : Cic., *Att.*, VII 12,2 [SB 135 = CCCIV CONSTANS] ; 20,2 [SB 144 = CCCXIX CONSTANS] ; VIII 16,2 [SB 166 = CCCLVIII CONSTANS] ; Hippias : Cic., *Att.*, IX 10,3 [SB 177 = CCCLXXX CONSTANS] ; Thémistocle et Périclès : Cic., *Att.*, VII 11,3 [SB 134 = CCCI CONSTANS].

la rédaction marchait fort bien, et la dignité des personnages ajoutait beaucoup de poids aux discours que je leur prêtais.⁶⁸

La dernière phrase indique clairement combien le choix des personnages historiques, et notamment de Scipion-Émilien, lui permet de donner plus de poids à sa démonstration, même si celle-ci concernait en réalité la situation politique de 54. La réaction de Salluste le fit toutefois douter de la pertinence de son choix, et le conduisit à se mettre en scène lui-même, par un dialogue avec Atticus, dans le traité complémentaire du *De legibus*.⁶⁹ En 50, à Laodicée, alors que son ami Atticus avait auparavant « recommandé avec des larmes sa réputation (*fama*) » pour obtenir l'*amicitia* de Brutus en faveur de Cicéron, celui-ci lui répond qu'il s'est de toute manière lié (*me ipsum obstrinxerim*) avec les six livres du *De republica*, « qui sont comme autant de cautions » (*tamquam praedibus*) garantissant sa fidélité aux institutions de la République :⁷⁰ autrement dit, son ouvrage et les personnages historiques qu'il met en scène lui servent de garanties et de cautions morales auprès de ce représentant de la vieille *nobilitas* républicaine (qui, de surcroît, prétendait descendre du premier consul de la République, L. Iunius Brutus).

La question est toutefois de savoir si ces figures et ces épisodes exemplaires sont utilisés dans la *Correspondance* de la même façon que dans les discours et les traités : en d'autres termes, y a-t-il dans les lettres un usage spécifique des *exempla*, qui montrerait que leur évocation est en rapport avec la personne de Cicéron et sa position so-

- 68 Cic., *ad Q. fr.*, III 5,1 [SB 25 = CLIII CONSTANS] : *Quod quaeris, quid de illis libris egerim, quos, cum essem in Cumano, scribere institui, non cessavi neque cesso, sed saepe iam scribendi totum consilium rationemque mutavi; nam iam duobus factis libris, in quibus novendialibus iis ferris, quae fuerunt Tuditano et Aquilio consulibus, sermo est a me institutus Africano paullo ante mortem et Laelii, Phili, Manilii, P. Rutilii, Q. Tuberonis et Laelii generorum, Fannii et Scaevolae, sermo autem in novem et dies et libros distributus de optimo statu civitatis et de optimo cive – sane texebatur opus luculente hominumque dignitas aliquantum orationi ponderis afferebat –.* Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1950.
- 69 Cic., *ad Q. fr.*, III 5,1–2 [SB 25 = CLIII CONSTANS] : « Mais comme je me faisais donner lecture de ces livres dans ma villa de Tusculum en présence de Salluste, celui-ci me fit observer qu'il était possible de traiter ces sujets-là avec beaucoup plus d'autorité, si je parlais de la République en mon propre nom : n'étais-je pas tout autre chose qu'un Héraclide du Pont ? n'étais-je pas un consulaire, et qui avait été mêlé aux événements politiques les plus graves ? Ces propos que j'attribuerais à des personnages aussi anciens seraient considérés comme imaginaires : pour la conversation entre orateurs qui est dans mon précédent ouvrage, il s'y agissait de l'art de la parole, j'avais eu un geste élégant en évitant de m'y mêler ; toutefois j'y avais fait parler des gens que j'avais pu voir moi-même ; enfin Aristote, quand il parle de la République et de l'homme d'État supérieur, parle en son propre nom. Ces arguments me touchèrent, d'autant plus qu'il m'était impossible de parler des plus grands bouleversements de notre cité, parce qu'ils étaient postérieurs à l'époque où vivaient les interlocuteurs du dialogue. C'était d'ailleurs là ce que je m'étais d'abord proposé, ne voulant pas qu'une incursion dans l'histoire contemporaine me fit heurter et offenser quelqu'un. Mais maintenant, tout en évitant cet écueil, c'est moi-même qui parlerai, dans un entretien avec toi ; cela ne m'empêchera pas de t'envoyer, quand je serai de retour à Rome, ma première rédaction : tu ne laisseras pas de penser, je crois, que j'ai eu quelque mal à abandonner ces livres-là. » – Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1950.
- 70 Cic., *Att.*, VI 1,8 [SB 115 = CCXLV CONSTANS] : *praesertim cum sex libris tamquam praedibus me ipse obstrinxerim, quos tibi tam valde probari gaudeo.*

ciale ? Dans la *Correspondance*, l'usage des *exempla* historiques varie énormément suivant les destinataires auxquels la lettre est adressée. Dans ses lettres de recommandation, qui représentent un corpus de 111 documents, Cicéron ne mentionne aucun exemple historique.⁷¹ Dans sa correspondance avec des intimes (Quintus, Tiron), les exemples historiques sont rares car, comme le montre I. OPPERMANN, son *auctoritas* était suffisante et avait moins besoin d'être appuyée par des arguments rhétoriques de persuasion.⁷² D'après H. VAN DER BLOM, les *exempla* les plus élaborés se trouvent principalement dans les lettres destinées à d'autres correspondants qu'à Atticus, même si les lettres à Atticus ne sont pas dépourvues d'*exempla* ; mais ces dernières ne présentent pas une discussion ou un exposé des *exempla* de manière aussi explicite et aussi détaillée que dans les lettres envoyées à d'autres destinataires. L'historienne britannique suppose que Cicéron ne ressentait peut-être pas la nécessité d'expliciter ses *exempla* de manière aussi détaillée lorsqu'il s'adressait à Atticus qu'à ses autres correspondants.⁷³ Parmi ceux-ci figurent principalement d'éminents membres de la *nobilitas*, parmi lesquels figurent M. Iunius Brutus, P. Cornelius Dolabella, P. Cornelius Lentulus Spinther, L. Papirius Paetus, Serv. Sulpicius Rufus, Cn. Pompée et Jules César.⁷⁴ Les exemples historiques cités peuvent, à l'occasion, faire directement référence au passé familial glorieux de son correspondant, avec lequel Cicéron montre une certaine familiarité comme pour créer une forme de connivence : ainsi, dans la conclusion de sa lettre écrite en juillet 50 depuis la Cilicie à Ap. Claudius Pulcher (un personnage issu de la grande lignée patricienne des *Claudii*, avec lequel Cicéron a eu des relations complexes et difficiles), il évoque, sans le nommer, l'exemple de la célèbre censure de son ancêtre Caecus, en 312 av. J.-C., qui devrait l'inspirer ;⁷⁵ cette conclusion était sans doute censée encourager son interlocuteur à prendre à cœur la censure qu'il a alors commencé à exercer, mais était sans doute aussi destinée à flatter son orgueil familial. Mais derrière cette recommandation et cette allusion historique, on discerne également l'ambition personnelle de Cicéron, qui avouait à son ami Atticus son intention de briguer un jour lui-même la censure,⁷⁶ une magistrature alors sur le déclin mais qui occupait à ses yeux une place de choix dans la réorganisation des institutions politiques de la République et dans le « redressement moral » qu'il appelait de ses vœux.⁷⁷

71 OPPERMANN 2000, p. 290 ; cf. DENIAUX 1993.

72 OPPERMANN 2000, p. 252–255 (à Atticus), p. 279–281 (à Quintus), p. 285–287 (à Tiron), p. 292–301 (synthèse finale).

73 VAN DER BLOM 2010, p. 136–139 ; cf. aussi OPPERMANN 2000, p. 295.

74 Voir OPPERMANN 2000, p. 246–291 ; BERNARD 2013, p. 415–547.

75 Cic., *fam.*, III 11,5 [SB 74 = CCLXVII CONSTANS] : *Vale et in censura (si iam es censor, ut spero) de proavo multum cogitato tuo*. Voir OPPERMANN 2000, p. 248–252 ; HUMM 2005, p. 10–11.

76 Cic., *Att.*, IV 2,6 [SB 74 = XCI CONSTANS] : la lettre a été écrite en octobre 57, et Cicéron y indique qu'il voulait être libre de briguer la censure « au cas où les consuls de l'année suivante tiendraient des comices pour l'élection de censeurs » (*si comitia censorum proximi consules haberent*) ; rétrospectivement, l'allusion contenue dans la lettre à Ap. Claudius Pulcher en juillet 50 (supra n. 75) suggère presque un regret, voire une certaine forme d'envie ou de jalousie à l'égard de son correspondant.

77 Voir HUMM 1998, p. 88–93. Dans une lettre de M. Caelius Rufus à Cicéron en août 50 (*fam.*, VIII 14,4 [SB 97 = CCLXXIV CONSTANS]), l'auteur évoque avec ironie l'hypocrisie avec laquelle Ap. Claudius Pulcher menait la *cura morum*.

Dans certaines lettres, Cicéron emploie toute une série d'*exempla* historiques pour soutenir son argumentation. C'est notamment le cas dans la lettre adressée en décembre 54 à P. Cornelius Lentulus Spinther, alors proconsul de Cilicie, auquel il essaie d'expliquer sa conduite et sa politique de collaboration à l'égard des « Triumvirs » César, Pompée et Crassus, depuis les accords de Lucques en avril 56.⁷⁸ dans un premier temps, Cicéron compare sa réhabilitation incomplète après son retour d'exil à l'exemple de la statue inachevée d'Apelle, car « certaines personnes n'auraient travaillé qu'à < sauver > sa tête, laissant le reste du corps inachevé et mal dégrossi » ;⁷⁹ puis il compare son cas à celui de Q. Caecilius Metellus Numidicus, le vainqueur de Jugurtha, qui préféra s'exiler plutôt que de prêter le serment que Saturninus exigeait des sénateurs au sujet de sa loi agraire de 100 av. J.-C., et qui fut rappelé l'année suivante sur proposition du tribun Q. Calidius ;⁸⁰ il établit ensuite un parallèle entre son attitude politique et celle de Platon, qui expliquait sa propre abstention dans la politique athénienne par l'impossibilité de persuader ou de contraindre un peuple « presque déjà atteint de sénilité » (*populum Atheniensem prope iam desipientem senectute*) ;⁸¹ enfin, il évoque la figure du grand pontife Q. Mucius Scaevola comme un modèle d'intégrité face aux revendications catégorielles des publicains pendant son proconsulat d'Asie en 94 av. J.-C.⁸² H. VAN DER BLOM remarque que l'emploi d'un aussi grand nombre d'*exempla* historiques est assez inhabituel dans la correspondance de Cicéron et que le style de la lettre adressée à Lentulus est aussi rhétorique que celui d'un discours : l'auteur voulait clairement persuader son interlocuteur, et probablement aussi un public plus large, de la légitimité de son soutien politique aux « Triumvirs », en dépit de ses critiques antérieures (et justifier ainsi ce que l'on a appelé sa « palinodie »). Cicéron avait donc besoin d'utiliser ici toute son habileté rhétorique afin de convaincre un auditoire qui n'était pas nécessairement aussi bienveillant à son égard que Lentulus.

78 Cic., *fam.*, I 9 [SB 20 = CLIX CONSTANS].

79 Cic., *fam.*, I 9,15 [SB 20 = CLIX CONSTANS] ; cf. Plin., *nat.*, XXXV 92 ; Cic., *off.*, III 10.

80 Cic., *fam.*, I 9,16 [SB 20 = CLIX CONSTANS] ; cf. App., *civ.*, I 29–31 ; I 33 ; Plut., *Mar.*, 29,12 ; Liv., *per.*, 69,1–2 et 6 ; Cic., *leg.*, III 26 ; *Sest.*, 37, 101 et 130 ; *dom.*, 82 ; *p. red. in sen.*, 25 et 37 ; *Cluent.*, 95 ; *Pis.*, 20 ; *Planc.*, 89 ; Schol. Bob., p. 111 STANGL (*p. red. ad Quir.*, 6) ; Id., p. 168 ST. (*Planc.*, 89) ; Id., p. 174 ST. (*aer. alien. Mil.*) ; Vell., II 15,4 ; Val. Max., III 8,4 ; IV 1,13 ; Flor., II 4,2–3 ; *Vir. ill.*, 73,7–8. À noter que, d'après Tite-Live (*ibid.*), Metellus Numidicus aurait trouvé une distraction, au cours de son exil, « en écoutant et en lisant les [vies des] grands hommes » : l'un des modèles historiques de Cicéron se nourrissait donc, lui aussi, de l'exemple des « grands hommes » du passé.

81 Cic., *fam.*, I 9,18 [SB 20 = CLIX CONSTANS] ; cf. Plat., *epist.*, V 322a ; *Krit.*, 48a–54d.

82 Cic., *fam.*, I 9,26 [SB 20 = CLIX CONSTANS] ; cf. Cic., *div. in Caec.*, 57 ; 2 *Verr.* II 27 et 34 ; *Att.*, V 17,5 [SB 110 = CCVIII CONSTANS] ; VI 1,15 [SB 115 = CCL CONSTANS] ; Val. Max., VIII 15,6. D'après Valère Maxime (*ibid.*), le Sénat aurait présenté son gouvernement provincial comme un modèle à suivre par ses successeurs, et Cicéron affirme qu'il aurait adopté pour son gouvernement en Cilicie en 51 plusieurs dispositions de l'édit provincial de Q. Mucius Scaevola pour l'Asie (*Att.*, VI 1,15 [SB 115 = CCXLV CONSTANS]). Sur ce personnage, voir MÜNZER 1933 ; sur l'utilisation de la figure de Mucius Scaevola comme *exemplum* personnel par Cicéron, voir VAN DER BLOM 2010, p. 238–241.

VAN DER BLOM explique pour les mêmes raisons les formules rhétoriques employées par Cicéron dans sa lettre à Serv. Sulpicius Rufus en avril 45, où il répond aux critiques que lui a adressées Sulpicius sur les manifestations jugées excessives de son chagrin après le décès de sa fille Tullia.⁸³ Il appuie son argumentation sur un certain nombre d'exemples historiques de pères qui perdirent leurs enfants, en soulignant que sa situation est la pire car, étant donnée la situation politique de la République, il ne peut pas, quant à lui, trouver de consolation dans la vie publique.⁸⁴ Comme les manifestations de son chagrin ont été jugées excessives et ont été critiquées par d'autres, VAN DER BLOM estime que la réponse de Cicéron à Sulpicius était probablement destinée à un public plus large. L'analyse de ces deux lettres lui fait penser que Cicéron employait des *exempla* historiques en grand nombre et avec un haut niveau de détail lorsqu'il éprouvait la nécessité de convaincre son correspondant ainsi qu'un public plus large. Elle en conclut que l'utilisation des *exempla* dans les lettres est moins liée à l'identité du correspondant et à l'intimité de ses relations avec Cicéron qu'aux difficultés que celui-ci rencontrait pour persuader son interlocuteur.

Toutefois, même si les *exempla* historiques employés dans sa correspondance sont essentiellement un artifice rhétorique utilisé pour emporter la conviction, comme ils le sont d'ailleurs également dans les discours et les traités, on peut remarquer que ceux-ci sont généralement employés à titre personnel par Cicéron, qui n'hésite pas à s'identifier directement aux personnages historiques qu'il mentionne, ou à identifier son interlocuteur à ces personnages, bien davantage qu'il n'ose le faire dans le reste de son œuvre : on vient de le voir à propos de Metellus Numidicus, de Platon ou de Mucius Scaevola dans la lettre destinée à Lentulus, ou à propos des pères célèbres affectés par le décès d'un enfant très cher, dans la lettre à Sulpicius Rufus. On retrouve cette attitude dans la courte lettre qu'il écrivit à Pompée en avril 62, donc quelques mois après la fin de son consulat. Alors que Pompée, qui était en train de réorganiser l'Orient après sa victoire sur Mithridate, avait gardé ses distances vis-à-vis de Cicéron en se gardant de le féliciter après son consulat, celui-ci lui propose de conclure avec lui une véritable alliance politique, dans laquelle l'intellectuel et le philosophe qu'il était laisseraient le premier rôle au conquérant et au chef de guerre : « Quand tu reviendras, tu reconnaîtras dans ma conduite tant de sagesse et tant de courage que tu accepteras sans peine de nous voir, toi, bien plus grand que l'Africain, moi, qui ne suis pas trop inférieur à Laelius, associés dans la politique et dans l'amitié. »⁸⁵

Cette proposition d'alliance constitue en même temps un véritable « programme politique » qui renvoie au temps qui précéda les guerres civiles, dans le-

83 Cic., *fam.*, IV 6,1–2 [SB 249 = DCXIII BEAUJEU] ; voir OPPERMAN 2000, p. 160–165.

84 Il cite ainsi, successivement, les exemples de Q. Fabius Maximus Cunctator, qui perdit un fils consulaire ; de Paul-Émile (L. Æmilius Paullus), qui vit mourir deux enfants en sept jours ; et de Caton l'Ancien, qui perdit un fils à l'esprit brillant et d'une très grande vertu.

85 Cic., *fam.*, V 7,3 [SB 3 = XV CONSTANS] : *quae, cum veneris, tanto consilio tantaque animi magnitudine a me gesta esse cognosces, ut tibi multo maiori quam Africanus fuit, me non multo minorem quam Laelium facile et in re p. et in amicitia adiunctum esse patiare.* Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1934. Sur cette lettre et les relations entre Cicéron et Pompée, voir OPPERMAN 2000, p. 52–56, 278–279 ; BERNARD 2013, p. 257–310 ; cf. HOLLIDAY 1969 ; RAWSON 1978.

quel Pompée jouerait le rôle de Scipion-Émilien, tandis que Cicéron se contenterait de celui, relativement plus modeste, de son ami Laelius, « porte-parole auprès de lui de la philosophie et de la sagesse ». ⁸⁶ Les rôles historiques que Cicéron proposait pour son correspondant et pour lui-même étaient destinés à souligner que leur alliance reposait sur « l'acceptation, non pas de l'égalité de leurs personnalités, comme on l'a trop souvent dit, mais de leur complémentarité ». ⁸⁷ En tout cas, la comparaison historique peut laisser penser que, « dès cette époque, Cicéron associait la personne de Pompée à l'idée de *princeps civitatis*, qu'il devait développer huit ans plus tard dans le *De re publica* ». ⁸⁸ Mais surtout, elle montre que Scipion-Émilien et Laelius, qui seront précisément des personnages-clés dans le dialogue du *De republica*, constituaient pour lui des figures exemplaires auxquelles il n'hésitait pas, dans sa correspondance (et à la différence du traité de philosophie politique), à s'identifier lui-même ou à identifier l'un de ses correspondants et partenaires politiques. ⁸⁹ Ce genre de rapprochement personnel avec une grande figure historique n'était d'ailleurs pas propre à Cicéron, puisque nous apprenons, dans une lettre de 56 av. J.-C. à son frère Quintus, que Pompée lui-même n'hésitait pas à se comparer à Scipion-Émilien. ⁹⁰ Mais Cicéron pouvait tout particulièrement s'identifier à la figure de Laelius, lui-même fils d'un *homo novus*, ami proche de Scipion-Émilien dont il a été le confident et le conseiller politique, qui aurait été nourri de sagesse philosophique grecque au point d'avoir été surnommé *sapiens*. ⁹¹ Dans deux lettres à Atticus écrites en juillet 59, il propose même à son ami qu'ils adoptent respectivement les noms de code Laelius et Furius. ⁹² Il y aurait donc bien, dans les lettres de Cicéron, un usage spécifique des *exempla*, où leur évocation semble directement en rapport avec sa personne et sa position sociale.

CICÉRON ACTEUR DE L'HISTOIRE : UNE *DIGNITAS* POUR ILLUSTRER SA *NOBILITAS* ?

Cicéron n'utilisait pas seulement l'histoire et ses modèles de représentation à des fins d'argumentation pour augmenter l'autorité de ses propos, mais il se considérait lui-même comme un acteur de l'histoire, ce qui, à ses yeux, devait lui assurer un surcroît de légitimité et de reconnaissance sociales : sans doute même aspirait-il à devenir lui-même un modèle et une source d'exemplarité. Dans son *Traité des lois*, rédigé au cours de l'été 52, il fait dire à Atticus qu'une histoire de Rome rédigée par lui est un « devoir » (*munus*) qu'il doit à la patrie pour que celle-ci, déjà sauvée par

86 GRIMAL 1986, p. 168–169.

87 BERNARD 2013, p. 271–275 (citation p. 272).

88 CONSTANS 1934, p. 108–109.

89 Voir LINTOTT 2008, p. 153 ; VAN DER BLOM 2010, p. 185.

90 Cic., *ad Q. fr.*, II 3,3 [SB 7 = CII CONSTANS] ; voir VAN DER BLOM 2010, p. 185.

91 Cic., *Mur.*, 66 ; *leg. agr.*, II 64 ; *Arch.*, 16. Sur l'importance de la figure exemplaire de Laelius dans l'œuvre de Cicéron et l'identification sociale qu'elle lui permettait, voir VAN DER BLOM 2010, p. 185–188.

92 Cic., *Att.*, II 19,5 [SB 39 = XLVI CONSTANS] ; 20,5 [SB 40 = XLVII CONSTANS].

lui (pendant son consulat), soit aussi « illustrée » (*ornata*) par lui.⁹³ Il ajoute un peu plus loin que l'histoire qu'il souhaite écrire devrait porter sur les événements contemporains, ce qui lui permettrait non seulement d'évoquer la gloire de son ami Pompée, mais aussi « la < brillante > et inoubliable année de son consulat », qu'il préfère célébrer plutôt que d'entendre encore parler de Romulus et Rémus.⁹⁴ Sa *Correspondance* permet de se rendre compte de l'importance de cette aspiration, en particulier lorsqu'il est question des ouvrages destinés à retracer l'histoire glorieuse de son propre consulat. Ce sujet revient en effet à plusieurs reprises dans ses lettres, et dès 62 dans une lettre adressée à Pompée, mais aujourd'hui perdue : l'initiative fut d'ailleurs mal prise par Pompée, ce qui suggère que Cicéron aspirait, par cet ouvrage, à faire reconnaître son action politique sur un pied d'égalité avec les succès militaires des autres.⁹⁵ La même année, dans son discours *Pour le poète Archias*, Cicéron avoue son amour pour la gloire que lui vaut l'action politique qu'il a menée pendant son consulat, et ajoute que son client « en a abordé et entamé le récit dans des vers » ; après en avoir entendu lecture, l'entreprise lui ayant paru « importante et plaisante » (*quod mihi magna res et iucunda visa est*), il l'orna « afin de l'achever complètement » (*hunc ad perficiendum adornavi*).⁹⁶ En 60, dans sa correspondance avec Atticus, il parle à trois reprises d'un ouvrage de sa main, écrit en grec, à la gloire de son consulat. Le 15 mars 60, il accompagne sa lettre, rédigée à Rome, de l'envoi d'un *Commentarius consulatus* écrit en grec ; dans la même lettre, il évoque également un récit en latin de son consulat, en cours de rédaction, et enfin un poème, en soulignant qu'il ne s'agit pas d'un « panégyrique » (ἐγκωμιαστικά), mais d'une

93 Cic., *leg.*, I 5 [Atticus à Cicéron] : *non solum mihi videris eorum studiis qui [tuis] litteris delectantur, sed etiam patriae debere hoc munus, ut ea quae salva per te est, per te eundem sit ornata.*

94 Cic., *leg.*, I 8 [Atticus à Cicéron et à son frère Quintus] : *Sunt enim maxumae res in hac memoria atque aetate nostra ; tum autem hominis amicissimi Cn. Pompeii laudes inlustrabit, incurret etiam in < praeclarum > illum et memorabilem annum suum : quae ab isto malo praedicari quam, ut aiunt, de Remo et Romulo.*

95 Cic., *Sull.*, 67 : *hic tu epistulam meam saepe recitas quam ego ad Cn. Pompeium de meis rebus gestis et de summa re publica misi* (« toi-même, tu lis souvent à haute voix la lettre que j'ai moi-même envoyée à Cn. Pompée au sujet des hauts faits que j'ai accomplis et au sujet de l'intérêt supérieur de l'État. »). Schol. Bob., p. 167 STANGL (*Planc.*, 85) : *Nam significari scio epistulam non ad mediocris instar voluminis scriptam, quam Pompeio in Asiam de rebus suis in consulatu gestis miserat Cicero aliquanto, ut videbatur, insolentius scriptam, ut Pompei stomachum non mediocriter commoveret, quod quadam superbiore iactantia omnibus se gloriosis ducibus anteponeret.* (« Car je sais qu'on a indiqué que la lettre que Cicéron avait envoyée en Asie à Pompée, au sujet des hauts faits qu'il avait accomplis pendant son consulat, n'avait pas été écrite sur de petits rouleaux, < et > qu'elle avait été écrite, semble-t-il, de manière assez présomptueuse, de sorte qu'elle n'a pas faiblement estomaqué Pompée, parce que, par une vantardise particulièrement orgueilleuse, il s'était lui-même placé au-dessus de tous les chefs de guerre. »)

96 Cic., *Arch.*, 28 : *Atque, ut id libentius faciatis, iam me vobis, iudices, indicabo et de meo quodam amore gloriae nimis acri fortasse, verum tamen honesto vobis confitebor. Nam, quas res nos in consulatu nostro vobiscum simul pro salute huius aequae imperii et pro vita civium proque universa re publica gessimus, attigit hic versibus atque inchoavit ; quibus auditis, quod mihi magna res et iucunda visa est, hunc ad perficiendum adornavi. Nullam enim virtus aliam mercedem laborum periculorumque desiderat praeter hanc laudis et gloriae.*

« œuvre d'histoire » (ἱστορικὰ), tout en avouant qu'il ne veut omettre sur son compte aucun genre d'éloge (*ne quod genus a me ipso laudis meae praetermittatur*).⁹⁷ En mai 60, dans la lettre suivante conservée, il revient sur l'histoire de son consulat qu'il lui avait précédemment envoyée, en imaginant qu'elle surclassera aisément par ses qualités littéraires tout autre ouvrage sur le même sujet écrit par quelqu'un d'autre que lui :

Je t'ai envoyé une de mes œuvres : l'histoire de mon consulat écrite en grec. J'ai remis le livre à L. Cossinius. J'imagine que mes ouvrages en latin te plaisent, mais que celui-ci, en grec, excite la jalousie du Grec que tu es. Si d'autres écrivent sur ce sujet, je t'enverrai leur ouvrage ; mais – je parle sérieusement – à peine ont-ils lu le mien, que – comment cela se fait-il ? – la main qui écrivait se paralyse.⁹⁸

Il revient encore une fois sur ce sujet un mois plus tard, après avoir reçu d'Atticus une lettre de sa part accompagnée, elle aussi, d'un récit de son consulat, que celui-ci avait également rédigé en grec : il désigne cet ouvrage par le titre de *Commentarius consulatus*, comme l'histoire de son consulat qu'il avait lui-même rédigée en grec et qu'il avait adressée à son ami en mars.⁹⁹ Cicéron reproche à ce livre, qu'il dit avoir lu avec plaisir (*libenter*), d'avoir un style « quelque peu rugueux » (*horridula*) et « négligé » (*incompta*), et lui oppose les qualités du sien, qu'il a particulièrement soigné et orné de toutes les figures de la rhétorique grecque :

Mon livre, lui, a épuisé la boîte à parfums d'Isocrate, tous les coffrets à bijoux de ses disciples, et il a fait aussi un large usage des couleurs aristotéliennes : tu l'as, comme une autre lettre de toi me l'apprend, rapidement parcouru à Corcyre, et depuis tu as dû le recevoir des mains de Cossinius ; je n'aurais pas osé t'envoyer cet exemplaire, si je ne l'avais revu lentement et en critique difficile à contenter. Mais j'ai déjà reçu de Rhodes une réponse de Posidonius où il me dit que la lecture de ces *mémoires* (ὑπόμνημα), que je lui avais envoyés pour qu'il écrivît sur le même sujet avec plus d'élégance, bien loin de l'avoir excité à cette entreprise, l'en avait tout à fait découragé. Enfin quoi ? j'ai jeté le désarroi chez les Grecs. Et le résultat, c'est que la foule des auteurs qui me pressaient de leur fournir une matière qu'ils embelliraient a renoncé, maintenant, à m'importuner. Si, pour ta part, mon livre te plaît, tu veilleras à ce qu'on le trouve à Athènes et dans les autres villes de Grèce : car il me semble qu'il peut apporter quelque lustre à mes actions.¹⁰⁰

97 Cic., *Att.*, I 19,10 [SB 19 = XXV CONSTANS].

98 Cic., *Att.*, I 20,6 [SB 20 = XXVI CONSTANS] : *De meis scriptis misi ad te Graece perfectum consulatum meum. Eum librum L. Cossinio dedi. Puto te Latinis meis delectari, huic autem Graeco Graecum invidere. Alii si scripserint, mittemus ad te ; sed mihi crede, simul atque hoc nostrum legerunt, nescio quo pacto retardantur.* Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1934.

99 Cic., *Att.*, II 1,1 [SB 21 = XXVII CONSTANS]. Pour GRIMAL 1986, p. 179, le mot *commentarius* renvoie à un simple exposé historique dépourvu de tout ornement littéraire, « une sorte d'aide-mémoire » dont le titre n'est pas sans rappeler celui des *Commentaires* de César sur la guerre des Gaules.

100 Cic., *Att.*, II 1,1–2 [SB 21 = XXVII CONSTANS] : *Meus autem liber totum Isocrati myrothecium atque omnis eius discipulorum arculas ac non nihil etiam Aristotelia pigmenta consumpsit. Quem tu Corcyrae, ut mihi aliis litteris significas, strictim attigisti, post autem, ut arbitror, a Cossinio accepisti. Quem tibi ego non essem ausus mittere nisi eum lente ac fastidiosè probavissem. Quamquam ad me rescripsit iam Rhodo Posidonius se, nostrum illud ὑπόμνημα cum legeret, quod ego ad eum ut ornatiùs de isdem rebus scriberet miseram, non modo non excitatum esse ad scribendum sed etiam plane deterritum. Quid quaeris? conturbavi Graecam nationem. Ita vulgo qui instabant ut darem sibi quod ornarent iam exhibere mihi molestiam desti-*

Il était important pour Cicéron d'être connu d'un public grec, comme le montrent le fait qu'il ait écrit cet ouvrage en grec et qu'il se soit inspiré d'Isocrate et d'Aristote pour sa mise en forme littéraire, mais aussi la correspondance qu'il entretenait à ce sujet avec Posidonius ainsi que son souhait de voir son livre disponible dans les bibliothèques d'Athènes et dans les autres villes de Grèce. Mais Cicéron ne recherchait pas seulement une reconnaissance culturelle de la part d'un monde grec qu'il considérait comme culturellement supérieur,¹⁰¹ car son objectif principal, par cet ouvrage, était que son action comme consul de Rome fût également connue en Grèce (*videtur enim posse aliquid nostris rebus lucis adferre*). Nous avons peut-être un indice du contenu de cet ouvrage dans la fameuse lettre qu'il écrivit en 59 à son frère Quintus, alors que celui-ci venait d'être prorogé pour la seconde fois dans son proconsulat d'Asie, dans laquelle il formule les principes d'*humanitas* qui devraient le guider pendant la troisième année de son gouvernement provincial, avant de faire une discrète allusion à son consulat de 63 :

Et à la vérité le grand Platon, ce prince de l'esprit et de la science, estimait que les États ne seraient heureux que quand les savants et les philosophes en auraient pris en main le gouvernement, ou quand leurs gouvernants se seraient donnés tout entiers à la science et à la philosophie. Il est clair que, pour lui, cette alliance du pouvoir (*potestas*) et du savoir (*sapientia*) est capable d'assurer le salut des États. Peut-être est-il arrivé une fois à l'État romain de la voir réalisée [...].¹⁰²

Derrière les questions de style et de mise en forme de l'histoire de son consulat destinée à être diffusée dans le monde grec, Cicéron avait donc probablement aussi l'intention de démontrer que si son consulat avait pu sauver l'État au moment de la « conjuration de Catilina », c'était non seulement grâce à l'alliance du pouvoir (*potestas*) et du savoir (*sapientia*) qu'il était seul à pouvoir incarner, mais aussi grâce à la réalisation, à son initiative, de la *concordia ordinum*, adaptation cicéronienne de l'ὁμόνοια pythagoricienne.¹⁰³ Et la reconnaissance qu'il espérait en retirer de la part des Grecs cultivés ne devait pas n'avoir qu'une portée culturelle, mais devait sans doute également lui donner, au moins dans le monde grec, un surcroît de prestige et d'autorité lui permettant peut-être de rivaliser avec la gloire militaire d'un Pompée en Orient.

À côté de ces ouvrages « publics » sur l'histoire de son consulat, Cicéron a également rédigé un livre qu'il aurait composé en secret, que Dion Cassius évoque à propos de son retour d'exil, en 57 :

terunt. Tu, si tibi placuerit liber, curabis ut et Athenis sit et in ceteris oppidis Graeciae ; videtur enim posse aliquid nostris rebus lucis adferre. Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1934.

101 Voir Cic., *ad Q. fr.*, I 1,27–28 [SB 1 = XXX CONSTANS] : cf. FERRARY 1988, p. 511–516.

102 Cic., *ad Q. fr.*, I 1,29 [SB 1 = XXX CONSTANS] : *Atque ille quidem princeps ingenii et doctrinae Plato tum denique fore beatas res publicas putavit, si aut docti et sapientes homines eas regere coepissent aut ii, qui regerent, omne suum studium in doctrina et sapientia collocassent. Hanc coniunctionem videlicet potestatis et sapientiae saluti censuit civitatibus esse posse. Quod fortasse aliquando universae rei publicae nostrae [...].* Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1934.

103 D'après Dion Cassius [XXXIX 10], Cicéron aurait composé en secret un livre sur son consulat « dont le titre semblait annoncer l'apologie de son système politique » (voir infra n. 104), ce qui doit se rapporter à la *concordia ordinum*. Sur les liens entre la *concordia* romaine et l'*homonoia* pythagoricienne, voir HUMM 2005, p. 584–588.

César et Crassus haïssaient Cicéron : cependant ils se montrèrent bien disposés pour lui, dès qu'ils virent que son retour était certain [...]. Il n'osa pourtant rien dire ouvertement contre eux, parce qu'il avait recueilli récemment le fruit d'une trop grande liberté de langage ; mais il composa en secret un livre dont le titre semblait annoncer l'apologie de son système politique et dans lequel il entassa des attaques amères contre César, Crassus et d'autres citoyens. Dans la crainte que ce livre ne vit le jour pendant sa vie, il le scella et le remit à son affranchi avec ordre de ne point le lire et de ne pas le publier avant sa mort.¹⁰⁴

Cet ouvrage semble en fait mentionné dès 59 dans une lettre à Atticus écrite depuis Antium, où Cicéron s'était momentanément retiré, et dans laquelle il ressasse son aigreur contre la politique suivie à Rome (alors sous le consulat de César) : « C'est pourquoi je vais composer des *histoires inédites* qui seront pour n'être lues qu'à toi, dans le style de Théopompe, ou même beaucoup plus âpre encore. »¹⁰⁵

Le secret qui entoure la rédaction de ce livre lui permet certainement d'utiliser une grande liberté de ton pour faire l'apologie de son consulat tout en critiquant la politique de César et de Crassus, mais le fait qu'il soit destiné à être publié après sa mort montre le souci qu'avait Cicéron pour sa gloire posthume : il semble avoir voulu prendre la postérité comme témoin et se présenter à elle comme un modèle à suivre. Dans une lettre écrite à Atticus en avril 59, sous le consulat de César, dans laquelle il rêve d'aller visiter l'Égypte pour s'éloigner de Rome, puis d'y revenir après avoir fait regretter son absence, il avoue davantage redouter le jugement de la postérité à son égard que celui de ses contemporains : « Et que dira de moi l'histoire dans quelques siècles ? »¹⁰⁶ L'« histoire secrète » de son consulat était donc destinée à fortifier l'image de sa *nobilitas* et à illustrer sa propre *dignitas* pour les générations suivantes, car, comme il le clamait dans son discours *Pour Archias*, « la *virtus* ne réclame aucune autre récompense pour ses peines et ses dangers que celle de l'estime et de la gloire ». ¹⁰⁷

104 Cass. Dio, XXXIX 10 : Καῖσαρ δὲ καὶ Κράσσοσ ἀλλωσ μὲν ἤχθοντο τῷ Κικέρωνι, σπουδῆν δ' οὖν τινα αὐτοῦ ἔσχον, ἐπειδὴ πάντωσ καθήζοντα αὐτὸν ἤσθοντο [...]. ἐκ μὲν τοῦ προφανοῦσ οὐ πάνυ πρὸσ αὐτοῦσ ἐθρασύνετο, ἄτε καὶ τῶν τῆσ ἀκράτου παρρησίασ ἐπικαρπιῶν νεωστί πεπειραμένοσ, βιβλίον μέντοι τι ἀπόρρητον συνέθηκε, καὶ [ἐπεὶ] ἐπέγραψεν αὐτῷ ὡσ καὶ περὶ τῶν ἑαυτοῦ βουλευμάτων ἀπολογισμὸν τινα ἔχοντι, πολλὰ δὲ δὴ καὶ δεινὰ ἐσ αὐτὸ καὶ περὶ ἐκείνων καὶ περὶ ἄλλων τινῶν συνένησε, καὶ διὰ τοῦτο φοβηθεὶσ μὴ καὶ ζῶντοσ αὐτοῦ ἐκφοιτήσῃ, κατεσημήνατό τε αὐτὸ καὶ παρέδωκε τῷ παιδί, προστάζασ οἱ μὴτ' ἀναγνῶναι μῆτε δημοσιεῦσαι τὰ γεγραμμένα πρὶν ἂν μεταλλάξῃ.

105 Cic., *Att.*, II 6,2 [SB 26 = XXXIII CONSTANS] : *Itaque ἀνέκδοτα a nobis, quae tibi uni legamus, Theopompio genere aut etiam asperiore multo pangentur.* Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1934.

106 Cic., *Att.*, II 5,1 [SB 25 = XXXII CONSTANS] : *Quid vero historiae de nobis ad annos DC praedicabunt ? Quas quidem ego multo magis vereor quam eorum hominum qui hodie vivunt rufusculos.* Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1934. Dans une lettre à Atticus de mai 59, Cicéron se dit « inquiet de savoir si les mérites de Sampsiceramus (sobriquet donné à Pompée, en allusion à la victoire de ce dernier sur un dynaste oriental de ce nom qui régnait sur Émèse et Aréthuse, en Syrie : cf. *Att.*, II 14,1 ; 17,1 ; 23,2–3) à l'égard de la patrie ne paraîtraient pas, dans quelques siècles, supérieurs aux [siens] » (*Att.*, II 17,2 [SB 37 = XLIV CONSTANS]) : voir BERNARD 2013, p. 279–280.

107 Cic., *Arch.*, 28 (voir supra n. 96).

Mais c'est surtout dans sa lettre à son ami L. Lucceius, probablement écrite en avril 55, que transparait clairement son rêve d'immortalité et de gloire éternelle, qu'il espère obtenir si cet historien accepte d'écrire pour lui l'histoire de son consulat.¹⁰⁸ L. Lucceius était un ancien homme politique (préteur en 67) qui s'était retiré de la vie publique après son échec au consulat en 60 (candidat malheureux aux côtés de César, dont il a financé la campagne), et qui ne se consacrait plus qu'à l'écriture de l'histoire : d'après Cicéron, il avait alors « presque achevé l'histoire de la guerre sociale et de la guerre civile » ; il demande donc à son ami de rédiger une véritable monographie sur son consulat, « comme beaucoup d'écrivains grecs l'ont fait, Callisthène pour la guerre de Phocide, Timée pour celle de Pyrrhus, Polybe pour celle de Numance, tous historiens qui ont raconté lesdits événements à part de leur histoire générale », en séparant par conséquent le récit de la conjuration de celui des guerres extérieures : Cicéron considère en effet son consulat et sa lutte contre Catilina comme un des événements majeurs de son temps.¹⁰⁹ Il estime par conséquent avoir mérité, par son action politique, une gloire éternelle qui devrait lui assurer, pour l'avenir, célébrité et immortalité :

Je brûle d'une envie extraordinaire, et qui, je pense, n'a rien de blâmable, de voir mon nom illustré et rendu célèbre par tes écrits. [...] C'est qu'en effet la qualité de ce que tu écris, bien que je m'en fusse toujours fait une très haute idée, a dépassé mon attente et m'a à ce point séduit, enthousiasmé, que j'ai voulu voir au plus tôt le souvenir de mes actions confié à un monument qui fût ton œuvre. L'idée que la postérité parlera de moi m'emporte à je ne sais quels rêves d'immortalité ; mais ce n'est pas tout : j'éprouve aussi le désir de recueillir de mon vivant les fruits que doivent porter l'autorité de ton témoignage, les marques de ta sympathie, le charme de ton talent.¹¹⁰ [...] Et je ne crains pas d'avoir l'air, en manifestant mon désir d'être loué et célébré par toi plutôt que par un autre, de quelqu'un qui veut capter tes bonnes grâces par quelque petite flatterie. Car, de ton côté, tu n'es pas homme à ignorer ce que tu vauds, et à ne pas considérer comme des envieux ceux qui ne t'admirent point plutôt que comme des flatteurs ceux qui te louent ; et quant à moi, je ne suis pas assez fou pour prétendre confier le soin de

108 Cic., *fam.*, V 12 [SB 22 = CXII CONSTANS] ; la lettre aurait été écrite vers le 15 avril 55, plutôt qu'en 56 (comme le pensait CONSTANS 1935, p. 121) : voir SHACKLETON BAILEY 1977, p. 319. Sur L. Lucceius, voir notamment : MÜNZER 1927 ; SCHANZ & HOSIUS 1927, p. 327, 534 ; GUILLEMIN 1938 ; BOES 1990, p. 136 ; DENIAUX 1993, p. 516–519 (n° 62) ; CIZEK 1995, p. 74–75 ; MALISSARD 1999, p. 163.

109 Cic., *fam.*, V 12,2 [SB 22 = CXII CONSTANS] : *quia videbam Italici belli et civilis historiam iam a te paene esse perfectam, dixeras autem mihi te reliquas res ordiri, deesse mihi nolui, quin te admonerem, ut cogitares, coniunctene mallet cum reliquis rebus nostra contexere an, ut multi Graeci fecerunt, Callisthenes Phocium bellum, Timaeus Pyrrhi, Polybius Numantinum, qui omnes a perpetuis suis historiis ea, quae dixi, bella separaverunt, tu quoque item civilem coniurationem ab hostilibus externisque bellis seiungeres*. Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1941. Voir GUILLEMIN 1938 ; MALISSARD 1999, p. 164–165 et n. 15.

110 Cic., *fam.*, V 12,1 [SB 22 = CXII CONSTANS] : *Ardeo cupiditate incredibili neque, ut ego arbor, reprehendenda, nomen ut nostrum scriptis illustretur et celebretur tuis [...]. Genus enim scriptorum tuorum etsi erat semper a me vehementer expectatum, tamen vicit opinionem meam neque ita vel cepit vel incendit, ut cuperem quam celerrime res nostras monumentis commendari tuis; neque enim me solum commemoratio posteritatis ad spem quandam immortalitatis rapit, sed etiam illa cupiditas, ut vel auctoritate testimonii tui vel indicio benevolentiae vel suavitate ingenii vivi perfruamur*. Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1941.

rendre mon nom à jamais glorieux à un homme qui ne serait pas capable, en s'acquittant de cette tâche, d'immortaliser aussi le sien.¹¹¹

En lisant ces lignes de Cicéron, on a clairement le sentiment qu'à ses yeux, un ouvrage d'histoire qui ferait l'éloge de son action politique, notamment pendant son consulat, illustrerait à jamais son nom au même titre que l'exercice du consulat : les termes employés (*nomen ut nostrum scriptis illustretur et celebretur tuis*) sont à peu près les mêmes que ceux qui sont d'habitude employés par les *nobiles* à propos de l'exercice des magistratures et de la pratique des *virtutes*, qui garantissent pour eux-mêmes et leurs descendants l'illustration de leur nom et leur maintien dans la *nobilitas*.¹¹² A. MALISSARD remarque que, « pour Cicéron, comme pour beaucoup d'intellectuels romains, l'éternité du souvenir et l'immortalité ne peuvent en effet s'acquérir que par l'histoire, et l'écriture est plus durable et plus solide que le monument commémoratif ou triomphal ».¹¹³

L'entreprise historiographique que Cicéron envisageait dans sa *Correspondance* peut en effet être mise en parallèle avec celles menées par d'autres hommes politiques romains qui l'ont précédé et qui ont développé, depuis l'époque des Gracques, le « genre nouveau et caractéristique des Romains » de l'autobiographie politique :¹¹⁴ on pense, par exemple, au *De vita sua* de M. Aemilius Scaurus (vraisemblablement publié vers 90 ou 80 av. J.-C.), au *De vita sua* écrit en latin ainsi

111 Cic., *fam.*, V 12,6 [SB 22 = CXII CONSTANS] : *Ac non vereor, ne assentatiuncula quadam aucupari tuam gratiam videar, cum hoc demonstrarem, me a te potissimum ornari celebrarique velle; neque enim tu is es, qui, qui sis, nescias et qui non eos magis, qui te non admirentur, invidios quam eos, qui laudent, assentatores arbitrere, neque autem ego sum ita demens, ut me sempiternae gloriae per eum commendari velim, qui non ipse quoque in me commendando propriam ingenii gloriam consequatur.* Traduction L.-A. CONSTANS, CUF, 1941.

112 Notamment dans les *elogia Scipionum* : *CIL I² 15 = CIL VI 1293 = ILLRP 316 : Virtutes generis mieis moribus accumulavi / progeniem genui facta patris petiei / maiorum optenui laudem ut sibi me esse creatum / laetentur stirpem nobilitavit honor* (« Je portai au plus haut, par ma conduite, les vertus [virtutes] de mon lignage ; j'engendrai une lignée ; de mon père j'imitai les hauts faits. Je reçus de mes ancêtres des louanges : de m'avoir donné la vie, ils se réjouissent ; mes honneurs illustrèrent notre famille »). *CIL I² 10 = CIL VI 1288 = ILLRP 311 : Quei apice insigne Dial[is fl]aminis gestei / mors perfec[it] tua ut essent omnia / brevia honos fama virtusque / gloria atque ingenium quibus sei / in longa licuist tibe utier vita / facile facteis superases gloriam / maiorum qua re lubens te in gremiu [...]* (« Toi qui portas l'apex, insigne du flamme de Jupiter, la mort abrégée tout ce qui t'appartenait : honneur, réputation, valeur [virtus], gloire et talent. Si tu avais pu tirer parti de ces qualités en une longue vie, tu aurais, par tes exploits, aisément surpassé la gloire de tes ancêtres »). *CIL I² 11 = CIL VI 1289 = ILLRP 312 : L(ucius) Cornelius Cn(aei) f(ilius) Cn(aei) n(epos) Scipio / magna sapientia / multasque virtutes aetate quom parva / possidet hoc saxsum quoiei vita defecit non / hono honore is hic situs quei nunquam / victus est virtutei annos gnatus XX is / [loc]eis mandatus ne quairatis honore / quei minus sit mandatus* (« Lucius Cornelius, fils de Cnaeus, petit-fils de Cnaeus, Scipion. Une grande sagesse, de nombreuses vertus [virtutes] et une brève existence sont enfermées en cette pierre. Il manqua la vie, non l'honneur nécessaire aux honneurs, à celui qui est ici placé : nul ne l'emporta sur lui par sa valeur [virtus]. Il fut, à vingt ans, confié à ces lieux. Ne cherchez pas ses honneurs : il était trop jeune pour s'en voir confier. »). Cf. aussi Pol., VI 54,2–3.

113 MALISSARD 1999, p. 167 ; cf. aussi MALISSARD 1983, p. 53–55.

114 Voir CHASSIGNET 2004, p. LXXXVI–LXXXVII.

qu'aux *Histoires* rédigées en grec de P. Rutilius Rufus, au *Liber de consulatu et de rebus gestis* de Q. Lutatius Catulus, « vraisemblablement rédigé pendant la période de retraite politique que son auteur observa entre 100 et 91 av. J.-C. », et surtout aux *Mémoires* rédigées par Sylla, « probablement à la fin de sa vie, voire l'année précédant sa mort ». ¹¹⁵ La volonté de Cicéron de rédiger une autobiographie politique, voire de faire rédiger par un autre auteur une histoire de l'épisode le plus marquant de sa carrière politique, s'inscrit donc bien dans une tradition certes récente, mais assez forte au sein de la noblesse romaine : à chaque fois, ces œuvres étaient composées vers la fin de la vie de leur auteur, ou au moment de leur retraite de la vie publique, et avaient naturellement pour fonction d'assurer leur renom ou de défendre leur action politique au regard de la postérité.

Finalement, les lettres de Cicéron confirment le goût personnel de leur auteur pour l'histoire et les évocations historiques. Celles qu'il a adressées à L. Luceius en 55, à P. Lentulus Spinther en 54 ou à Serv. Sulpicius Rufus en 45, montrent que Cicéron employait des *exempla* historiques en grand nombre, avec un haut niveau de détail et une argumentation sophistiquée, y compris dans sa *Correspondance*, quand il avait besoin de persuader son correspondant, et éventuellement un public plus large, en voulant leur faire partager un point de vue particulièrement complexe. ¹¹⁶ Mais l'ensemble des lettres conservées montrent aussi que la référence à l'histoire pouvait agir chez lui comme un véritable marqueur social, puisque cette dernière lui aurait permis, à la fois par ses évocations historiques plus ou moins érudites et par son projet d'écriture d'une histoire de son consulat, à s'identifier au groupe social de la *nobilitas*. La recherche d'une légitimation sociale par l'utilisation d'exemples historiques et l'évocation du passé est d'autant plus forte dans la *Correspondance* que celle-ci était censée révéler les intentions et les sentiments intimes de leur auteur à un public relativement restreint, même si certaines lettres étaient destinées à un public plus large que leur seul destinataire. ¹¹⁷ Mais il reste naturellement relativement incertain de savoir si Cicéron a réussi, par l'utilisation des grandes figures du passé et par l'étalage de son érudition historique, à obtenir de ses correspondants et de son public la reconnaissance sociale qu'il espérait, surtout parmi les membres de la *nobilitas* : les lettres sont davantage révélatrices des intentions de leur auteur que de leur efficacité performative. Dans cette perspective, en faisant étalage au travers de sa *Correspondance* non seulement de son érudition historique, mais aussi de son talent littéraire et de son action politique, Cicéron semble bien avoir cherché à faire reconnaître sa propre supériorité sur les autres *nobiles*, pour pouvoir constituer à son tour un jour un *exemplum* historique.

115 Voir CHASSIGNET 2004, p. LXXXVIII–CIV ; CORNELL 2013, vol. 1, p. 267–270 (M. Aemilius Scaurus), p. 271–273 (Q. Lutatius Catulus), p. 282–286 (L. Cornelius Sulla).

116 VAN DER BLOM 2010, p. 138–139.

117 Voir BORNECQUE 1898 ; STEEL 2005, p. 16, 27.

BIBLIOGRAPHIE

- ANDRÉ & HUS 1974 = J.-M. ANDRÉ & A. HUS, *L'histoire à Rome*, Paris, 1974.
- ARIÈS 1980 = P. ARIÈS (avec la collaboration de M. WINOCK), *Un historien du dimanche*, Paris, 1980.
- BARTELS 2001 = J. BARTELS, s. v. *Scribonius (I 7)*, in *DNP*, XI, 2001, col. 303.
- BAYET 1964 = J. BAYET (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. V, Lettres CCLXXIX–CCCLXXXIX (50–49 av. J.-C.)*, Paris, 1964 (3^e tirage revu et corrigé par J. BEAUJEU & P. JAL, 1983).
- BEAUJEU 1980 = J. BEAUJEU (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. VII, Lettres CCCCLXXVIII–DLXXXVI (avril 46 – février 45 av. J.-C.)*, Paris, 1980.
- BEAUJEU 1983 = J. BEAUJEU (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. VIII, Lettres DLXXXVII–DCCVI (mars 45 – août 45 av. J.-C.)*, Paris, 1983.
- BEAUJEU 1988 = J. BEAUJEU (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. IX, Lettres DCCVII–DCCCIII (septembre 45 – août 44 av. J.-C.)*, Paris, 1988.
- BEAUJEU 1991 = J. BEAUJEU (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. X, Lettres DCCCIV–DCCCLXVI (19 août 44 – 25 avril 43 av. J.-C.)*, Paris, 1991.
- BEAUJEU 1993 = J. BEAUJEU (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. VI, Lettres CCCXC–CCCCLXXVII (mars 49 – avril 46 av. J.-C.)*, Paris, 1993.
- BEAUJEU 1996 = J. BEAUJEU (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. XI, Lettres DCCCLXXII–DCCCCLI (27 avril 43 – mi-juillet 43 av. J.-C.)*. *Index général. Lettres de date incertaine, avec index nominum complet des tomes I à XI*, Paris, 1996.
- BERNARD 2013 = J.-E. BERNARD, *La sociabilité épistolaire chez Cicéron*, Paris, 2013.
- BLÖSEL 2000 = W. BLÖSEL, *Die Geschichte des Begriffes mos maiorum von den Anfängen bis zu Cicero*, in B. LINKE & M. STEMMLER (edd.), *Mos maiorum. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik (Historia Einzelschriften, 141)*, Stuttgart, 2000, p. 25–97.
- BOES 1990 = J. BOES, *La philosophie et l'action dans la correspondance de Cicéron*, Nancy, 1990.
- BORNECQUE 1898 = H. BORNECQUE, *La prose métrique dans la Correspondance de Cicéron*, Paris, 1898.
- BOYANCÉ 1940 = P. BOYANCÉ, *Sur Cicéron et l'histoire (Brutus 41–43)*, in *REA*, 42, 1940, p. 388–392.
- BROUGHTON 1951 = T. R. S. BROUGHTON, *The Magistrates of the Roman Republic, vol. I, 509 B.C. – 100 B.C.*, New York, 1951.
- CARANDINI 2010 = A. CARANDINI, *Le case del potere nell'antica Roma*, Roma – Bari, 2010.
- CARCOPINO 1947 = J. CARCOPINO, *Les secrets de la correspondance de Cicéron, 2 vols.*, Paris, 1947.
- CHASSIGNET 2004 = M. CHASSIGNET, *L'annalistique romaine, vol. III, L'annalistique récente. L'auto-biographie politique*, Paris, 2004.
- CIZEK 1995 = E. CIZEK, *Histoire et historiens à Rome dans l'Antiquité*, Lyon, 1995.
- COGITORE 2012 = I. COGITORE, *Les exemples historiques dans les Lettres à Lucilius*, in F. GUILLAMONT & P. LAURENCE (edd.), *La présence de l'histoire dans l'épistolaire*, Tours, 2012, p. 193–212.
- CONSTANS 1934 = L.-A. CONSTANS (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. I, Lettres I–LV (68–59 av. J.-C.)*, Paris, 1934.
- CONSTANS 1935 = L.-A. CONSTANS (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. II, Lettres LVI–CXXI (58–56 av. J.-C.)*, Paris, 1935.
- CONSTANS 1936 = L.-A. CONSTANS (ed.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. III, Lettres CXXII–CCIV (55–51 av. J.-C.)*, Paris, 1936.
- CONSTANS & BAYET 1951 = L.-A. CONSTANS & J. BAYET (edd.), *Cicéron, Correspondance (CUF), vol. IV, Lettres CCV–CCLXXVIII (51–50 av. J.-C.)*, Paris, 1951.
- CORNELL 2013 = T. J. CORNELL (ed.), *The Fragments of the Roman Historians, 3 vols.*, Oxford, 2013.
- DAVID 1980 = J.-M. DAVID, *Maiorum exempla sequi : l'exemplum historique dans les discours judiciaires de Cicéron*, in *Rhétorique et histoire. L'exemplum et le modèle de comportement dans le discours antique et médiéval*, in *MEFR(M)*, 92, 1980, p. 67–86.

- DAVID 1998 = J.-M. DAVID, *Les enjeux de l'exemplarité à la fin de la République et au début du principat*, in J.-M. DAVID (ed.), *Valeurs et mémoire à Rome. Valère Maxime ou la vertu recomposée*, Paris, 1998, p. 9–17.
- DE GIORGIO 2015 = J.-P. DE GIORGIO, *L'écriture de soi à Rome. Autour de la correspondance de Cicéron (Collection Latomus, 347)*, Bruxelles, 2015.
- DENIAUX 1993 = E. DENIAUX, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron (CEFR, 182)*, Roma, 1993.
- ERNOUT & MEILLET 1985 = A. ERNOUT & A. MEILLET, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, Paris, 41985.
- ETCHETO 2012 = H. ETCHETO, *Les Scipions. Famille et pouvoir à Rome à l'époque républicaine*, Paris, 2012.
- FEGER 1956 = R. FEGER, s. v. *Pomponius Atticus*, in *RE Suppl.*, VIII, 1956, col. 522–523.
- FELDHERR 2003 = A. FELDHERR, *Cicero and the Invention of « Literary » History*, in U. EIGLER, U. GOTTER, N. LURAGHI & U. WALTER (edd.), *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius*, Darmstadt, 2003, p. 196–212.
- FERRARY 1988 = J.-L. FERRARY, *Philhellénisme et impérialisme. Aspects idéologiques de la conquête romaine du monde hellénistique, de la seconde guerre de Macédoine à la guerre contre Mithridate (BEFAR, 271)*, Roma, 1988.
- FLAIG 1995 = E. FLAIG, *Die pompa funebris. Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der Römischen Republik*, in O. G. OEXLE (ed.), *Memoria als Kultur*, Göttingen, 1995, p. 115–148.
- FLECK 1993 = M. FLECK, *Cicero als Historiker*, Stuttgart, 1993.
- FLOWER 1996 = H. FLOWER, *Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture*, Oxford, 1996.
- FROMM 1954 = K. FROMM, *Ciceros geschichtlicher Sinn*, Diss. Freiburg, 1954.
- GRIMAL 1986 = P. GRIMAL, *Cicéron*, Paris, 1986.
- GUILLEMIN 1938 = A.-M. GUILLEMIN, *La lettre de Cicéron à Luccéius (fam. V 12)*, in *REL*, 16, 1938, p. 96–103.
- HÖLKESKAMP 2004 = K.-J. HÖLKESKAMP, *Exempla und mos maiorum: Überlegungen zum « kollektiven Gedächtnis » der Nobilität*, in K.-J. HÖLKESKAMP (ed.), *SENATUS POPULUSQUE ROMANUS. Die politische Kultur der Republik – Dimensionen und Deutungen*, Stuttgart, 2004, p. 169–195.
- HOLLIDAY 1969 = V. L. HOLLIDAY, *Pompey in Cicero's Correspondence and Lucan's Civil War*, Den Haag, 1969.
- HUMM 1998 = M. HUMM, *L'image de la censure chez Valère Maxime : formation et évolution d'un paradigme*, in J.-M. DAVID (ed.), *Valeurs et mémoire à Rome. Valère Maxime ou la vertu recomposée*, Paris, 1998, p. 73–93.
- HUMM 2005 = M. HUMM, *Appius Claudius Caecus. La République accomplie (BEFAR, 322)*, Roma, 2005.
- HUMM 2010 = M. HUMM, *Histoire culturelle et histoire sociale*, in *Saeculum*, 60, 2010, p. 187–204.
- LEIGH 1995 = M. LEIGH, *Wounding and Popular Rhetoric at Rome*, in *BICS*, 40, 1995, p. 195–216.
- LÉOVANT-CIREFICE 1997 = V. LÉOVANT-CIREFICE, *Cicéron et Atticus : les dialogues de la conscience*, thèse dactylographiée, Université de Paris IV, 1997.
- LINTOTT 2008 = A. LINTOTT, *Cicero as Evidence : a Historian's Companion*, Oxford, 2008.
- LUNDGREEN 2011 = C. LUNDGREEN, *Regelkonflikte in der römischen Republik. Geltung und Gewichtung von Normen in politischen Entscheidungsprozessen (Historia Einzelschriften, 221)*, Stuttgart, 2011.
- MALISSARD 1983 = A. MALISSARD, *Incendium et ruinae. À propos des villes et des monuments dans les Histoires et les Annales de Tacite*, in *Présence de l'architecture et de l'urbanisme romains. Caesarodunum*, 18 bis, 1983, p. 45–55.
- MALISSARD 1999 = A. MALISSARD, *La théorie de l'histoire au miroir de la lettre. Cicéron, Ad familiares, V 12*, in G. HAROCHE-BOUZINAC (ed.), *Lettre et réflexion morale. La lettre, miroir de l'âme*, Paris, 1999, p. 163–171.
- MINEO 2006 = B. MINEO, *Tite-Live et l'histoire de Rome*, Paris, 2006.
- MÜNZER 1897 = F. MÜNZER, s. v. *Caecilius (99)*, in *RE*, III 1897, col. 1224–1228.

- MÜNZER 1900 = F. MÜNZER, s. v. *Cornelius* (352), in *RE*, IV 1, 1900, col. 1497.
- MÜNZER 1900 = F. MÜNZER, s. v. *Cornelius* (354), in *RE*, IV 1, 1900, col. 1501–1504.
- MÜNZER 1905 = F. MÜNZER, *Atticus als Geschichtsschreiber*, in *Hermes*, 40, 1905, p. 50–100.
- MÜNZER 1921 = F. MÜNZER, s. v. *Scribonius* (20), in *RE*, II A 1, 1921, col. 881–885.
- MÜNZER 1927 = F. MÜNZER, s. v. *Lucceius* (6), in *RE*, XIII 2, 1927, col. 1554–1559.
- MÜNZER 1933 = F. MÜNZER, s. v. *Mucius* (23), in *RE*, VI 1, 1933, col. 437–447.
- OPPERMANN 2000 = I. OPPERMANN, *Zur Funktion historischer Beispiele in Ciceros Briefen*, München, 2000.
- PALADINI 1947 = V. PALADINI, *Sul pensiero storiografico di Cicerone*, in *RAL*, ser. 8, 2, 1947, p. 511–522.
- PETER 1906 = H. PETER, *Historicorum Romanorum Reliquiae*, vol. II, Stuttgart, 1906.
- PINA POLO 2004 = F. PINA POLO, *Die nützliche Erinnerung : Geschichtsschreibung, mos maiorum und die römische Identität*, in *Historia*, 53, 2004, p. 147–172.
- PINA POLO 2018 = F. PINA POLO, *How Much History did the Romans Know? Historical References in Cicero's Speeches to the People*, in K. SANDBERG & C. SMITH (ed.), *Omnium Annalium Monumenta: Historical Writing and Historical Evidence in Republican Rome*, Leiden 2018, p. 205–233.
- RAMBAUD 1953 = M. RAMBAUD, *Cicéron et l'histoire romaine*, Paris, 1953.
- RAWSON 1972 = E. RAWSON, *Cicero the Historian and Cicero the Antiquarian*, in *JRS*, 62, 1972, p. 33–45 (= in F. MILLAR (ed.), *Roman Culture and Society: Collected Papers*, Oxford, 1991, p. 58–79).
- RAWSON 1978 = B. RAWSON, *The Politics of Friendship. Pompey and Cicero*, Sydney, 1978.
- RIDLEY 1983 = R. T. RIDLEY, *Falsi triumphi, plures consulatus*, in *Latomus*, 42, 1983, p. 372–382.
- ROLOF 1938 = H. ROLOF, *Maiores bei Cicero*, Diss. Göttingen, 1938.
- ROYO 1999 = M. ROYO, *Domus imperatoriae. Topographie, formation et imaginaire des palais impériaux du Palatin*, Rome, 1999.
- SCHANZ & HOSIUS 1927 = M. SCHANZ & C. HOSIUS, *Geschichte der römischen Literatur*, vol. I, *Die Zeit der Republik*, München, 1927.
- SCHOENBERGER 1910 = H. SCHÖNBERGER, *Beispiele aus der Geschichte. Ein rhetorisches Kunstmittel in Ciceros Reden*, Diss. Phil. Erlangen, 1910.
- SCHÖNBERGER 1914 = H. SCHÖNBERGER, *Über die Quellen und die Verwendung der geschichtlichen Beispiele in Ciceros Briefen*, Ingolstadt, 1914.
- SCHÜTZ 1913 = R. SCHÜTZ, *Ciceros historische Kenntnisse*, Berlin, 1913.
- SHACKLETON BAILEY 1977 = D. R. SHACKLETON BAILEY, *Cicero: Epistulae ad Familiares, I*, Cambridge, 1977.
- SHACKLETON BAILEY 1980 = D. R. SHACKLETON BAILEY, *Cicero: Epistulae ad Quintum fratrem et M. Brutum*, Cambridge, London – New York, 1980.
- STEEL 2005 = C. E. W. STEEL, *Reading Cicero: Genre and Performance in Late Republican Rome*, London, 2005.
- TIMPE 1996 = D. TIMPE, *Memoria und Geschichtsschreibung bei den Römern*, in H.-J. GEHRKE & A. MÖLLER (edd.), *Vergangenheit und Lebenswelt: soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein (ScriptOralia, 90)*, Tübingen, 1996, p. 277–299.
- VAN DER BLOM 2010 = H. VAN DER BLOM, *Cicero's Role Models. The Political Strategy of a Newcomer*, Oxford, 2010.
- VAN DER BLOM 2018 = H. VAN DER BLOM, *Ciceronian Constructions of the Oratorical Past*, in K. SANDBERG & C. SMITH (ed.), *Omnium Annalium Monumenta: Historical Writing and Historical Evidence in Republican Rome*, Leiden, 2018, p. 234–256.
- WALT 1997 = S. WALT, *Der Historiker Licinius Macer. Einleitung, Fragmente, Kommentar*, Stuttgart – Leipzig, 1997.
- ZIEGLER 1957 = K. ZIEGLER, s. v. *Procilius* (2), in *RE*, XXIII 1, 1957, col. 68–69.

NOUVEAUX PROBLÈMES – PROBLEMSTELLUNGEN

ARISTOKRATISCHER HABITUS ALS MODUS DER DIFFERENZIERUNG?

Der *homo novus* Cicero und die römische Aristokratie*

Jan B. Meister

Das Bild der römischen Gesellschaft zur Zeit Ciceros ist ganz wesentlich geprägt durch Matthias GELZERS einflussreiche Habilitationsschrift über die *Nobilität der römischen Republik*. Als „Gesellschaftshistoriker“ wollte GELZER – anders als Theodor MOMMSEN – nicht mit staatsrechtlichen Kategorien operieren, sondern nur die „durch gleichzeitige Zeugnisse begläubigt[en] Verhältnisse“ behandeln und so „die Zusammensetzung der regierenden Klasse und die Voraussetzungen ihrer Herrschaft genauer [...] ermitteln“. ¹ Nun schwebte freilich auch GELZER nicht im luftleeren Raum. Wie er in seinen unpublizierten *Memorabilien* erklärte, hätte er als Schweizer „vor den Angehörigen der modernen Großstaaten einen natürlichen Vorsprung“ gehabt, wenn es darum gegangen sei, sich „die Verhältnisse der römischen Republik anschaulich vorzustellen“. ² „Dabei mögen“, so vermutete später sein Schüler Christian MEIER, „auch persönliche Erfahrungen aus dem Stadtstaat Basel mitgewirkt haben“. ³

In der Tat wies die „regierende Klasse“ dieses Stadtstaates – zumindest bis zum Ersten Weltkrieg – einige Besonderheiten auf, die sich durchaus mit den Verhältnissen der römischen Nobilität vergleichen lassen: Ähnlich wie Rom wurde auch Basel von einem relativ kleinen und exklusiven Kreis großbürgerlicher Familien dominiert, die zwar keinen eigentlichen Adelsstand bildeten, es aber dennoch verstanden, unter Einsatz materieller, sozialer und kultureller Ressourcen eine weitgehend

* Für ihre konstruktive Kritik bin ich insbesondere Marianne COUDRY und Michel HUMM zu Dank verpflichtet.

1 Vgl. die „Vorbemerkung“ in GELZER 1983. Zu GELZERS *Nobilität* s. jetzt STRAUSS 2017, p. 143–214, der die tatsächliche Innovation GELZERS als „Gesellschaftshistoriker“ stark relativiert.

2 Den Einblick in GELZERS *Memorabilien* verdanke ich Simon STRAUSS; die wissenschaftsgeschichtlich aussagekräftigsten Passagen des Typoskripts finden sich als Anhang publiziert bei STRAUSS 2017, p. 223–232; das Zitat findet sich auf p. 8 im Typoskript bzw. p. 226 bei STRAUSS.

3 MEIER 1977, p. 35. Skeptisch zu der von MEIER stark gemachten These, dass GELZERS Schweizer Erfahrungshorizont seinen Blick auf die antike Gesellschaft grundlegend geprägt habe, argumentiert dagegen STRAUSS 2017, p. 189–195; STRAUSS' Hinweis, dass sich gerade für das Kennzeichnende der Nobilität, nämlich die Fixierung auf politische Ämter, beim vermeintlichen Schweizer Pendant wenig direktes Anschauungsmaterial finden ließ, ist richtig und gerade deshalb stellt sich umso drängender die hier behandelte Frage, inwieweit Parallelen in Bezug auf Lebensstil und Habitus auszumachen sind oder ob die Differenzen nicht doch sehr viel grundlegender sind. Siehe auch J. VON UNGERN-STERNBERG in diesem Band, p. 38 f.

abgeschlossene Elite zu bilden.⁴ Bezeichnend ist freilich, dass diese Elite sich nicht nur über ökonomisches Kapital definierte, sondern sich auch gegen Zuwanderer oder „neureiche“ Aufsteiger abzugrenzen wusste. Eine solche Abgrenzung erfolgte einerseits über eine restriktive Heiratspraxis innerhalb der führenden Familien und andererseits über das, was der französische Soziologe Pierre BOURDIEU als „feine Unterschiede“ bezeichnet hat: Einen exklusiven Habitus, der sich nicht ohne Weiteres einfach nachahmen oder erlernen lässt und sich so als Modus der Differenzierung zwischen alter Elite und sozialen Aufsteigern geradezu aufdrängt.⁵ So war das Basler Patriziat nicht nur reich, sondern auch, wie Philipp SARASIN einen entsprechenden Artikel betitelte, „elitär“ und „bescheiden“ – eine Reihe ungeschriebener Gesetze gab vor, wie „man“ sich zu verhalten habe, und daraus ließ sich ablesen, ob „man“ dazugehörte oder nicht.⁶ Die römische Nobilität, die GELZER untersuchte, wies zwar viele Analogien zum Basler Patriziat auf, doch die Zugehörigkeit zu diesem exklusiven Zirkel definierte sich ausschließlich über das Bekleiden öffentlicher Ämter. Ein dichtes Netz an „Treu- und Nahverhältnissen“ sicherten auf Dauer die Dominanz bei Wahlen. Ob sich freilich die „regierende Klasse“ Roms auch über einen klassenspezifischen Habitus und einen bestimmten Lebensstil von sozialen Aufsteigern und Zuwanderern aus den italischen Municipien unterschied, ist eine Frage, die GELZER ausblendete.

Bei dieser Frage kommt Cicero eine zentrale Rolle zu: Als *homo novus* war er eindeutig ein Aufsteiger, der neu in die Spitzengruppe der römischen Nobilität vorstieß.⁷ Es ist nun bezeichnend, dass aus den Erfahrungen der Neuzeit heraus oft ganz selbstverständlich angenommen wird, dass auch dieser Aufsteiger sich durch „feine Unterschiede“ von den etablierten Nobilitätsfamilien unterschieden habe. Als Beispiel mag hier der 2009 erschienene Bestseller-Roman „Lustrum“ von Robert HARRIS dienen, der Ciceros Leben im Duktus eines Politthrillers erzählt. Ob schon HARRIS ausgezeichnet recherchiert hat, beschreibt er das soziale Aufsteigertum Ciceros mit Bildern, die einem modernen Publikum einleuchten: So betreten die Angehörigen der Nobilität die *domus* des *homo novus* einzig aus politischer Notwendigkeit und machen deutlich, dass sie in dieser Umgebung klare Indizien für Ciceros niedere Herkunft sehen: „Hortensius“, schreibt HARRIS, „actually had a handkerchief pressed to his nose, as if Cicero’s lack of breeding might be catching.“⁸ Cicero seinerseits findet wiederum zu der verfeinerten, luxuriösen Lebensführung beispielsweise eines Lucullus keinen Zugang, sondern sieht darin einen Ausdruck moralischer Dekadenz.⁹ In der historischen Fiktion des Romans werden also ganz klar verschiedene Formen der Lebensführung, des Geschmacks und der kulturellen Verfeinerung vorausgesetzt, die den sozialen Aufsteiger von der alten Elite unterscheiden.

4 Zum Basler Bürgertum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vgl. SARASIN 1997.

5 Vgl. (u. a.) BOURDIEU 1987. Zum Habitus des Basler Bürgertums s. SARASIN 2000.

6 Ebd.

7 Zur Implikation des Begriffs *homo novus* s. VAN DER BLOM 2010, p. 35–59 sowie BURCKHARDT 1990 mit einem Überblick zur älteren Forschung in Anschluss an GELZER.

8 HARRIS 2009, p. 14–15.

9 Ebd., p. 106–109 (Ciceros Urteil auf p. 108–109: „I never heard of such degeneracy“).

Doch auch in altertumswissenschaftlichen Darstellungen schwingt die Idee, Cicero sei von der Nobilität – auch jenseits des Politischen – als „Aufsteiger“ betrachtet und ausgegrenzt worden, unterschwellig mit. So sieht Manfred FUHRMANN in seiner Cicero-Biographie Ciceros zunehmende Isolation nach seinem Konsulat nicht nur in der politischen Konstellation begründet, sondern auch als Resultat von „starken Ressentiments“ seitens der führenden *nobiles* gegen den *homo novus*.¹⁰ Das edle Haus auf dem Palatin, das Cicero sich kaufte, war, so vermutet Fuhrmann, Anlass zu Kritik: „Man darf annehmen, dass Ciceros, des *homo novus*, hochherrschaftliches Gebaren auch bei denen nicht ohne Kritik blieb, die ihn im übrigen zu schätzen wussten.“¹¹ Damit wird impliziert, dass sich Cicero einen Lebensstil anmaßte, der ihm aus Sicht der Nobilität nicht zustand. Zumindest unterschwellig schwingt hier die Vorstellung einer Ausgrenzung über einen bestimmten Lebensstil bzw. „feine Unterschiede“ mit. Die Klagen über die „Fishteichbesitzer“ in den Atticus-Briefen sieht FUHRMANN als Reaktion Ciceros auf diese Ausgrenzung vonseiten der Nobilität, die ihn „offenbar (...) stets fühlen (ließ), dass man ihn nach wie vor nicht als ebenbürtig betrachtete“.¹² Besonders pikant dabei erscheint der Umstand, dass die Fishteiche ihrerseits geradezu als Symbol eines bestimmten Lebensstils herangezogen werden können: des müßigen und luxuriösen Lebens reicher Aristokraten abseits der Politik, mit dem der *homo novus* offensichtlich nichts anzufangen wusste.

Doch lässt sich dieser Eindruck tatsächlich an den Quellen verifizieren? Oder handelt es sich nicht vielmehr um moderne Vorstellungen, die auf die römische Republik projiziert werden und damit just das Besondere dieser Gesellschaft verschleiern? Ciceros Korrespondenz bietet die Möglichkeit, dieser Frage, die bislang in der Forschung meines Wissens nach nie systematisch behandelt wurde, wenigstens thesenartig nachzugehen.

Ciceros Briefe bieten zumindest einen Anhaltspunkt dafür, dass dem *homo novus* fehlende Lebensart vorgehalten wurde. In einem Brief an Atticus aus dem Jahr 61 schildert Cicero ein Wortgefecht vor Gericht: Clodius habe ihm seinen Aufenthalt in Baiae vorgehalten und gefragt *quid homini Arpinati cum aquis caldis?* – was ein Mensch aus Arpinum mit warmen Bädern wolle?¹³ Als Abkömmling der altadligen Claudier¹⁴ sah sich Clodius offenbar in einer Position, die es ihm erlaubte, den Konsularen Cicero als „Bauerntölpel“ darzustellen, der im mondänen Baiae völlig fehl am Platz sei. Der Vorwurf begegnet denn auch nicht isoliert. Die fragmentiert erhaltene Rede *In Clodium et Curionem* enthält ebenfalls eine Passage, in der sich Cicero dagegen verteidigt, ein *rusticus* zu sein, der keine *urbanitas* besitze.¹⁵

Der Vorwurf an den *homo novus*, er sei ein bäurischer Mensch ohne städtische Lebensart, stand also im Raum und fand zumindest in Invektiven gegen Cicero Verwendung. Cicero erging es damit ähnlich wie seinem Landsmann Caius Marius

10 FUHRMANN 1991, p. 120.

11 Ebd., p. 118.

12 Ebd., p. 120.

13 Cic., *Att.*, I 16,10 [SB 16]. Alle Übersetzungen sind von mir.

14 Zum Adelsstolz der Claudier s. VON ÜNGERN-STERNBERG 2005.

15 Cic., *in Clod. et Cur.*, fr. 21 (ed. J. CRAWFORD, Atlanta, 1994).

gut fünfzig Jahre zuvor. Diesem legte Sallust eine Rede in den Mund, in der er sich gegen ganz ähnlich geartete Vorwürfe verteidigte: Er sei schäbig und habe unkultivierte Sitten, weil er sich nicht recht darauf verstehe, ein Gastmahl geschmackvoll auszurichten, und weder einen Schauspieler besitze noch einen Koch, der mehr koste als ein Gutsverwalter.¹⁶ Lässt sich hier also eine Form der Differenzierung fassen, mit der sich die römische Oberschicht über kulturelle Praktiken wie beispielsweise exquisit ausgerichtete Gastmähler von Aufsteigern aus den italischen Municipien abgrenzt?¹⁷

Ganz so eindeutig ist die Sache nicht, denn Sallust lässt Marius sogleich anfügen, seine Gegner hätten völlig Recht und das gäbe er auch gerne zu, denn von seinem Vater hätte er gelernt, dass derartiger Prunk zu Frauen passe, nicht aber zu echten Männern.¹⁸ Cicero selbst argumentiert ganz ähnlich in seiner Invektive gegen Clodius und Curio:

Denn es ist keineswegs erstaunlich, dass wir ihm bäurisch erscheinen, die wir keine langärmelige Tunika, keine Mitra und keine purpurfarbenen Beinbinden haben können. Du aber bist hübsch, Du bist elegant, Du allein bist *urbanus*; Du, dem weiblicher Schmuck, dem der Gang einer Tänzerin gut steht, der Du Dir das Gesicht weiblich, die Stimme dünn und den Körper glatt machen kannst.¹⁹

Die kultivierte Lebensart „urbaner“ Aristokraten hatte also eine Kehrseite: Sie konnte ganz im Sinne des *mos maiorum* als dekadent und unmännlich dargestellt werden. Dass es sich dabei nicht bloß um eine rhetorische Strategie handelt, mit der sich Aufsteiger aus italischen Municipien gegen etablierte stadtrömische Aristokraten behaupteten, zeigt der Prozess gegen Sulla, bei dem Cicero zusammen mit Hortensius als Verteidiger wirkte. Der aus bester Familie stammende Ankläger L. Manlius Torquatus warf Cicero nicht nur vor, ein Tyrann zu sein, sondern auch ein *peregrinus*, da er aus einem *municipium* stamme.²⁰ Die Herkunft aus Arpinum bot also auch ihm Stoff für Invektiven, ohne freilich mit dem Vorwurf fehlender *urbanitas* verbunden zu werden. Dass dies ausblieb, dürfte mit Torquatus' eigener Angreifbarkeit zusammenhängen. Denn Gellius, der über denselben Prozess berichtet, beschreibt ihn als *subagrestis* und *infestivus*, was ihm Hortensius (seinerseits von Tor-

16 Sall., *Iug.*, LXXXV 39: *Sordidum me et incultis moribus aiunt, quia parum scite convivium exorno neque histrionem ullum neque pluris preti coquam quam vilicum habeo.* Zu diesen auf das *convivium* bezogenen Vorwürfen s. SCHNURBUSCH 2011, p. 224–232.

17 Dass es einen spezifischen elitären Habitus im Sinne BOURDIEUS gegeben habe, argumentiert CORBEILL 2002 (= CORBEILL 2004, p. 107–139); CORBEILL baut hierbei auf zwei Artikel von Jean-Michel DAVID auf (DAVID 1980; DAVID 1983). Zu diesen Ansätzen vgl. MEISTER 2009.

18 Sall., *Iug.*, LXXXV 40: *Quae mihi lubet confiteri, Quirites. nam ex parente meo et ex aliis sanctis viris ita accepi, munditias mulieribus, viris laborem convenire, omnibusque bonis oportere plus gloriae quam divitiarum esse; arma, non supellectilem decori esse.*

19 Cic., *in Clod. et Cur.*, fr. 21: *Nam rusticos ei nos videri minus est mirandum, qui manicatam tunicam et mitram et purpureas fascias habere non possumus. Tu vero festivus, tu elegans, tu solus urbanus, quem decet mulieris ornatus, quem incessus psaltriae, qui effeminare vultum, attenuare vocem, levare corpus potes.* Cicero spielt in dieser Passage – wie so oft – auf den *Bona Dea*-Skandal an, bei dem sich Clodius als Frau verkleidet in das Haus des Pontifex Maximus eingeschlichen hatte.

20 Cic., *Sull.*, 22–25.

quatus als „Tänzerin“ verspottet) auch prompt zum Vorwurf macht: Er unterstellt ihm mangelnde Bildung und Lebensart.²¹ Eine klare Dichotomie zwischen urbanen (aber effeminierten) Stadtrömern und ungehobelten (aber männlichen) *homines novi* vom Land greift also zu kurz.

Dennoch ist allein der Umstand bemerkenswert, dass es dem jungen Quästorier Clodius offenbar erfolversprechend erschien, einem Konsularen wie Cicero fehlende *urbanitas* vorzuwerfen. Man muss davon ausgehen, dass er damit rechnen konnte, bei seinem Publikum auf Resonanz zu stoßen, wenn er Cicero als *rusticus* darstellte. Umgekehrt wirft Cicero in seinen Reden Clodius zwar alles Mögliche vor, nicht aber fehlende *urbanitas* – er macht sich im Gegenteil, wie in der eben zitierten Invektive, über just diese *urbanitas*, die Clodius scheinbar besonders auszeichnete, lustig. Die Briefe Ciceros bieten freilich wenig Hinweise darauf, dass *urbanitas* etwas war, was die alte Elite auszeichnete und dem *homo novus* abging. Als geistreicher Redner sieht sich Cicero durchaus im Besitz von *urbanitas*; so beklagte er sich während seiner Statthalterschaft in Kilikien in einem Brief an P. Volumnius Eutrapelus, dass offenbar in Rom irgendwelche (nach Ciceros Meinung offenbar: schlechte) Witze (*sales*) ihm zugeschrieben würden.²² Als *protector* seiner *possessio salinarum* solle Volumnius dafür sorgen, dass tatsächlich nur ciceronische Aphorismen unter seinem Namen zirkulierten – Ciceros Urheberschaft sei dabei leicht festzustellen: Alles, was nicht geistreich, kunstvoll und witzig sei, sei nicht von ihm. Dass es politisch im Moment übel aussehe, schließt Cicero ironisch, sei zwar ungut, wichtiger sei aber, die *possessio urbanitatis* entschieden zu verteidigen. Entgegen der Invektiven des Clodius scheint Cicero also mitnichten von Minderwertigkeitskomplexen heimgesucht, sondern hält im Gegenteil sehr viel auf seine *urbanitas*.

Dies zeigt sich auch im Briefwechsel mit Appius Claudius Pulcher, dem Bruder des Clodius und Ciceros Vorgänger in der Provinz Kilikien.²³ Der sonst in den Briefen spärlich verwendete Begriff *urbanitas* beziehungsweise *urbanus* tritt hier gehäuft auf: Gleich mehrfach beruft sich Cicero auf die *urbanitas* des Appius, der offenbar, wie sein Bruder Clodius, im Ruf stand, besonders „urban“ zu sein.²⁴ Be-

21 Gell., I 5,3 (*Dionysia malo equidem esse quam quod tu, Torquate, ἄμωσος, ἀναφρόδιτος, ἀπροσδιόνυσος*). Zur Ambivalenz von *mollitia* und *urbanitas* und den dahinter stehenden Formen performativer Selbststilisierung als urban-kultiviert bzw. männlich-sittenstreng vgl. MEISTER 2009 und MEISTER 2012, p. 57–94.

22 Cic., *fam.*, VII 32 [SB 113]. Vgl. auch *fam.*, IX 15, 2 [SB 196], wo sich Cicero als *Connaisseur* bezeichnet, der *urbani sales* schätze.

23 Zu den Appius-Briefen vgl. HALL 2009, p. 139–153 sowie den Beitrag von Marianne COUDRY in diesem Band.

24 Auf die *urbanitas* des Claudiers wird dreimal Bezug genommen (*fam.*, III 8,3 [SB 70]; III 7,5 [SB 71]; III 9,1 [SB 72]). Das ist eine relativ auffällende Häufung: Nebst Clodius wird M. Curius als *urbanus* bezeichnet (*Att.*, VII 2,3 [SB 125]: *ἀντόχθον in homine urbanitas*; *fam.*, VII 31,2 [SB 267]: Curius solle nach Rom kommen, damit nicht das *semen urbanitatis* mit der *res publica* untergehe); als *periurbani* bezeichnet Cicero einmal die ihn auf dem Land bedrängenden städtischen Bekanntschaften, um verächtlich anzufügen, dann sei er noch lieber mit irgendwelchen *rustici* zusammen (*Att.*, II 15,3 [SB 35]); einige anonyme *urbani* begegnen bei *Att.*, IV 18,3 [SB 92] und XII 49,2 [SB 292]; Caesar ist *urbanus* (*Att.*, XII 6a,2 [SB 243]). *Urbanitas* ist ferner ein Thema in den Briefen an Trebatius (*fam.*, VII 6,1 [SB 27]; VII 17,1 [SB 31]), der

zeichnend ist jedoch, wie Cicero mit der *urbanitas* des altadligen Claudiers umgeht. Als Claudius sich beklagte, dass Cicero eine Gesandtschaft aus Kilikien, die zu seinen Ehren nach Rom gehen sollte, unterbunden habe, verteidigt Cicero sein Handeln mit dem vergifteten Kompliment, er könne nicht glauben, dass ein solch urbaner Mann wie Appius an derartigen Dingen Gefallen fände.²⁵ Der Umgangston wird im Folgenden deutlich schärfer. Claudius fühlte sich von Cicero zurückgesetzt, wobei er ihm vor allem übel nahm, dass er es versäumt habe, ihn in der Provinz zu treffen und ihm entgegenzugehen. Es müssen harte Worte gefallen sein, Cicero spricht von Verachtung (*contemptus*) und Hochmut (*superbia*), die ihm der Claudier vorgehalten habe.²⁶ Beleidigt soll Appius ausgerufen haben: „Warum nicht? Appius ist Lentulus, Lentulus Ampius entgegengegangen, Cicero aber wollte dem Appius nicht entgegengehen.“²⁷ Der Vorwurf ist ein doppelter: Nicht nur, dass Cicero gegen die Konventionen der *amicitia* verstößt, er tut dies auch gegenüber einem Appius und zwar als *homo novus*. Die Erwähnung von T. Ampius Balbus, dem Amtsvorgänger des Lentulus, ist hier sicher kein Zufall: Genau wie Cicero war auch Ampius ein Mann ohne illustre Ahnen; der Umstand, dass Lentulus sich nicht zu schade war, diesem politischen Aufsteiger entgegenzugehen, macht den Affront des *homo novus* Cicero gegen den altadligen Claudier umso augenfälliger.

Cicero verteidigt sich gegen diesen Vorwurf, indem er betont, gegen keine Konventionen verstoßen zu haben: Das Ganze sei ein Missverständnis gewesen, schließlich könne Appius ja nicht ernsthaft glauben, dass er ihm absichtlich nicht entgegengekommen sei, denn erstens handle es sich um Appius Claudius, ferner um einen Imperator, es entspreche dem *mos maiorum* und, was das Wichtigste sei, es handle sich um einen Freund – und Freunden gegenüber pflege er höflicher zu sein als es seine Ehre (*honor*) und seine Würde (*dignitas*) verlange.²⁸ Cicero legt also Wert darauf, die Konventionen der *amicitia* nicht verletzt zu haben und versichert Claudius, dass er ihn als Menschen und Freund schätze. Sehr empfindlich reagiert er indes auf die Unterstellung, dass er als *homo novus* gegenüber Claudius besonders in der Pflicht stehe – bereits der Verweis auf die eigene Ehre und die eigene *dignitas* unterstreicht dies. Doch er wird noch deutlicher und wundert sich offen darüber, dass ein Mann von solcher Gelehrsamkeit und *urbanitas* wie Claudius davon ausgehe, dass Cicero die *Appietas* – ein hübsches Wortspiel mit dem Namen Appius – stärker gewichte als die *virtus*. Anschließend belehrt Cicero den Claudier,

dieselbe in Britannien vermisst und daher von Cicero als *levis* getadelt wird, und in einem Brief von Cicero Junior, der Tiro zum Erwerb eines Landguts gratuliert und ironisch meint: *deponendae tibi sunt urbanitates; rusticus Romanus factus es* – „da musst du nun deine urbane Lebenskunst aufgeben; du hast dich zum römischen Bauern gemacht“ (*fam.*, XVI 21,7 [SB 337]).

25 Cic., *fam.*, III 8,3 [SB 70].

26 Cic., *fam.*, III 7,4 [SB 71].

27 Cic., *fam.*, III 7,5 [SB 71]: *quidni? Appius Lentulo, Lentulus Ampio processit obviam, Cicero Appio noluit.*

28 Cic., *fam.*, III 7,4 [SB 71]: *an ego tibi obviam non prodirem, primum Ap. Claudio, deinde imperatori, deinde more maiorum, deinde, quod caput est, amico, qui in isto genere multo etiam ambitiosius facere soleam quam honos meus et dignitas postulat?*

dass er bei Athenodor nachlesen könne, was εὐγένεια und was *nobilitas* eigentlich bedeute.²⁹

Diese empfindliche Reaktion Ciceros zeigt, wo die eigentliche Differenz liegt: Was Appius Claudius von Cicero unterscheidet, ist nicht seine *urbanitas*, sondern seine *Appietas*. Gemeint ist damit die lange Ahnenreihe des Claudiers und das darin enthaltene symbolische Kapital,³⁰ demgegenüber Cicero lediglich seine eigene *virtus* vorweisen kann. Doch dieses symbolische Kapital manifestiert sich zwar in Ahnenmasken, nicht aber in einem urban-aristokratischen Lebensstil. *Urbanitas* ist etwas, was Claudius eben gerade vermissen lässt, wenn er seinen (aus Ciceros Sicht deplatzierten) Adelsstolz in die Korrespondenz einfließen lässt. Claudius mag zwar ein Appius sein, so die Botschaft, doch er verhält sich so, wie „man“ sich unter urbanen Leuten nicht verhält.

Ob es dieser Brief war oder der Umstand, dass Claudius in Rom von Prozessen bedrängt wurde und Ciceros Unterstützung brauchte: Sein nächster Brief fiel offenbar deutlich netter aus. Cicero bedankte sich für dieses Schreiben, das in seiner *humanitas* nach den früheren Briefen nun wieder eines Appius Claudius würdig sei, um dann doch noch die Spitze hinzuzufügen, offenbar habe Claudius beim Anblick der *Urbs* seine *pristina urbanitas* wiedergefunden.³¹ Dieser ironische Umgang mit Claudius' *urbanitas* legt nahe, dass es sich um eine Eigenschaft handelt, die dem Claudier weitherum zugestanden wurde beziehungsweise die er selbst für sich reklamierte. Doch anders als Clodius' Spitzen gegen den *rusticus* Cicero nahelegen könnten, ist nicht diese *urbanitas* Gegenstand der Differenz zwischen Claudius und Cicero, sondern eine Eigenschaft, die Cicero als etwas Verbindendes ansieht und die er dem Claudier in dem Moment abspricht, wo dieser sich im Ton vergreift.

Wenn man *urbanitas* weiter fasst und darin nicht bloß äußere Umgangsformen, sondern einen eigentlichen urbanen Lebensstil – eine Art aristokratisches *savoir vivre* – sehen möchte, so wird erst recht deutlich, dass die Differenz zwischen dem Claudier und dem *homo novus* gerade nicht in diesem Bereich zu suchen ist. Denn just der gemeinsame Lebensstil ist das, was Cicero betont, um die labile Freundschaft – aller inhaltlicher Differenzen zum Trotz – zu bekräftigen. Das macht der folgende Brief deutlich, in dem Cicero die zahlreichen Gemeinsamkeiten hervorhebt, die ihn und Appius aneinander fesseln würden: „die Ähnlichkeit unserer Studien, die Annehmlichkeit unseres freundschaftlichen Verkehrs, die Freude am Leben und am Essen (*victus*), die Gemeinschaft unserer Gespräche, unsere noch enger verbundenen Briefe!“³² Cicero erklärt zwar sogleich, dass dies lediglich *domestica* seien und sie ja auch in ihren politischen Zielen übereinstimmten, dennoch hat es

29 Cic., *fam.*, III 7,5 [SB 71]. Die Überlieferung der Stelle ist unsicher – ev. ist der Zusatz *quid sit nobilitas* zu tilgen – die Spitze als solche, die darin besteht, dass der *homo novus* den *nobilis* belehrt, was *nobilitas* sei, wird von dieser Frage nicht tangiert.

30 Wie man BOURDIEUS Konzept des symbolischen Kapitals für die römische Nobilität und das von Ahnen und *imagines* repräsentierte Prestige fruchtbar machen kann, zeigt HÖLKEKAMP 2004, p. 93–105 (vgl. auch die aktualisierte engl. Übersetzung HÖLKEKAMP 2010).

31 Cic., *fam.*, III 9,1 [SB 72].

32 Cic., *fam.*, III 10,9 [SB 73]: *Illa vincula, quibus quidem libentissime astringor, quanta sunt, studiorum similitudo, suavitas consuetudinis, delectatio vitae atque victus, sermonis societas, litterae interiores!*

seinen guten Grund, dass er diese *domestica* besonders – auch in einem späteren Brief nochmals³³ – hervorhebt. Denn dass die politischen Ziele lediglich aufgrund der gegenwärtigen Situation übereinstimmen und die Vergangenheit keineswegs immer harmonisch war, kann selbst Cicero nicht gänzlich vergessen machen.³⁴ Das heißt aber umgekehrt, dass Cicero davon ausging, dass die Übereinstimmungen in Bezug auf die *domestica* – die Lebensweise, Interessen und Neigungen – durchaus auch von Claudius als verbindendes Element gesehen wurden. Hätte Claudius sich etwas auf seinen Lebensstil und seinen Geschmack eingeblendet und darin ein Distinktionsmerkmal gegenüber dem *homo novus* gesehen, so hätte er in Ciceros Versicherungen, dass just hier die Gemeinsamkeiten lägen, unweigerlich einen erneuten Affront sehen müssen.

Was Claudius von Cicero unterscheidet, ist also nicht eine bestimmte aristokratische Lebensweise, die dem *homo novus* abgeht, sondern einzig seine *Appietas*. Das ist durchaus bemerkenswert, zeigt es doch umgekehrt, wie bedeutsam (Ciceros *virtus*-Rhetorik zum Trotz) diese *Appietas* letztlich ist: Sie allein reicht aus, um Cicero als *homo novus* erscheinen zu lassen, *obwohl* er sich, anders als ein moderner „Parvenü“, von seinem Lebensstil her nicht von etablierten Aristokraten unterscheidet.

Anders als die Invektiven des Clodius implizieren, bieten die Briefe Ciceros also keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass Angehörige der alten Nobilitätsfamilien ihm einen Mangel an *urbanitas* zuschrieben – im Gegenteil, die gemeinsamen Interessen und Vorlieben sind der kleinste gemeinsame Nenner, den Cicero stark macht, um seine Beziehung zu Claudius wiederherzustellen. Doch *urbanitas* ist ein sehr weit gefasster Begriff, der zwar durchaus einen städtischen Lebensstil oder geistreichen Umgang, oft aber auch lediglich urbanen Wortwitz bezeichnen kann. Um mögliche Differenzen Ciceros zum Lebensstil etablierter Aristokraten festzustellen, müssen daher zwingend weitere Bereiche mit einbezogen werden. Hierzu bieten sich die Gastmähler der Aristokratie an. Nicht nur, weil dies der Punkt war, an dem man gemäß Sallust die fehlende Eleganz und Lebensart des Marius festgemacht hatte, sondern auch weil die von Cicero verspotteten *piscinarii*³⁵ sich ihre Fischteiche primär für die Aufzucht kulinarischer Spezialitäten hielten. Ciceros bissige Witze über ebendiese *piscinarii* scheinen zu implizieren, dass der *homo novus* mit exquisiten Tafelfreuden nicht viel anzufangen wusste und sich gerade in dieser Hinsicht von den übrigen Konsularen unterschied, die als echte Gourmets und Kenner viel Zeit und Aufwand auf just diese Dinge verwendeten.

Vor einigen Jahren hat Elke STEIN-HÖLKESKAMP in einem Aufsatz Ciceros Äußerungen zu den *convivia* eingehend untersucht, wobei die Korrespondenz eine reich-

33 Cic., *fam.*, III 13,2 [SB 76].

34 Cic., *fam.*, III 10,9–10 [SB 73]: Dass Auguren traditionellerweise keine *inimici* seien, ist das eine Argument, das zweite ist, dass Pompeius der Schwiegervater von Claudius sei, was für Cicero Anlass ist, im Folgenden seine Freundschaft mit Pompeius hervorzuheben und dabei pikante Details in der Beziehung zu Claudius, wie den Umstand, dass dieser sich als Einziger gegen seine Rückberufung gestellt hatte, auszublenden.

35 Cic., *Att.*, I 19,6 [SB 19]; I 20,3 [SB 20]; vgl. *Att.*, I 18,6 [SB 18]; II 1,7 [SB 21]; *ad Q. fr.*, III 1,3 [SB 21]; III 7,7 [SB 27].

haltige Quelle darstellt.³⁶ Wenig überraschend frequentierte Cicero zahlreiche Gastmähler der Aristokratie und bewirtete seinerseits regelmäßig Gäste.³⁷ Freilich hebt STEIN-HÖLKEKAMP hervor, dass Cicero Gastmähler nicht wegen sinnlicher Genüsse, sondern wegen anregender intellektueller Gespräche oder aus politischem Kalkül heraus besuchte und ausrichtete. Ihr Fazit ist, dass sich die Elite durchaus sinnlichen Genüssen hingab, ihre Fischteiche kultivierte und sich an exquisiten Speisen ergötzte, dass aber der *homo novus* dem allen nicht viel abgewinnen konnte: „Der geriert sich“, so STEIN-HÖLKEKAMP, „auch beim Bankett – wie in allen anderen Bereichen – moralischer als die *maiores* und politischer als die traditionelle politische Klasse.“³⁸ Freilich gibt es eine Ausnahme: In den Briefen an den Epikureer Paetus stilisiert sich Cicero mit deutlich ironischen Untertönen zum Genussmenschen, der sich in der Kunst des Dinierens weiterbildet.³⁹ Da diese Briefe alle in die Zeit politischer Inaktivität fallen, sieht Stein-Hölkeskamp darin eine Form der Kompensation: Cicero stilisiert sich zum Gourmet, da ihm politische Tätigkeit verwehrt blieb.⁴⁰ Die Paetus-Briefe aus dem Jahr 44 – als politische Tätigkeit wieder möglich war – zeigen denn auch einen Cicero, der sich wieder betont frugal gibt.⁴¹

Natürlich kann man ein solches Bild aus den Briefen Ciceros rekonstruieren, und wenn ich im Folgenden versuchen werde, eine andere Deutung zu geben, so muss auch diese aufgrund der Quellenlage hypothetisch bleiben. Dennoch scheint mir das Bild des strebsamen *homo novus*, der mit den „privaten“ Genüssen der Nobilität nichts anzufangen weiß, stark von modernen Vorstellungen des Parvenüs geprägt zu sein, der versucht, sich überkorrekt zu verhalten – eben „moralischer als die *maiores* und politischer als die traditionelle politische Klasse“ – und just dadurch sein Aufsteigertum offenbart. Doch man kann die Briefe auch anders lesen: Dass Cicero mit seiner Frugalität kokettiert, braucht in Anbetracht des römischen Moraldiskurses, der jeglichen Luxus verdammt, nicht weiter zu erstaunen. Allein schon die zahlreichen Luxusgesetze zeigen, dass Cicero mit seiner demonstrativen Geringschätzung leiblicher Genüsse keine Ausnahme war. Umgekehrt zeigen aber die Briefe, dass Cicero trotz scheinbarer Geringschätzung dennoch fleißig tafelt: Er ist ein gern gesehener Gast und ein offenbar auch geschätzter Gastgeber. Auch bei den Speisen is(s)t er keineswegs so frugal, wie sein moralischer Duktus glauben

36 STEIN-HÖLKEKAMP 2001. Vgl. auch STEIN-HÖLKEKAMP 2005, p. 37–41 und 163–175, wo Cicero mit den „Gourmets“ der spätrepublikanischen Zeit verglichen wird. Zum Gastmahl jetzt auch STEIN-HÖLKEKAMP 2019, 93–116 (eine wichtige Publikation, die leider nicht mehr adäquat eingearbeitet werden konnte).

37 STEIN-HÖLKEKAMP 2001, p. 362–367, wobei sie den utilitaristischen Gesichtspunkt hervorhebt, unter dem Cicero diese Form des gesellschaftlichen Austausches sieht.

38 Ebd., p. 376.

39 Cic., *fam.*, IX 16,7–9 [SB 190]; IX 18,3–4 [SB 191]; IX 20 [SB 193]. Vgl. STEIN-HÖLKEKAMP 2001, p. 367–369.

40 STEIN-HÖLKEKAMP 2001, p. 367–369, 376. Zur These, wonach das Gastmahl eine Kompensation der Aristokratie für verunmöglichte politische Tätigkeit gewesen sei, vgl. auch MEIER 1995.

41 Cic., *fam.*, IX 26 [SB 197]; IX 23 [SB 198]; vgl. freilich auch IX 24 [SB 362], wo Cicero Paetus dringend davon abrät, sein eigenes Genussleben aufzugeben. Dazu STEIN-HÖLKEKAMP 2001, p. 369. Zu den Paetus-Briefen s. auch SCHNURBUSCH 2011, p. 181–183.

machen könnte. So schreibt er zwar an Atticus im Jahr 55 aus Cumae, dass ihn die Delikatessen der Region nicht erfreuen, ja anwidern wegen der tristen Lage der *res publica* – doch gleichzeitig fügt er in Bezug auf besagte Delikatessen fast selbstverständlich hinzu *ne ista quidem desunt*.⁴² Das heißt, er gibt zwar vor, sie nicht zu genießen, essen tut er sie aber trotzdem. Auf der Ebene der Praxis frönt Cicero also durchaus dem üblichen Tafelluxus und seine moralische Entrüstung ist weitgehend kontrafaktisch. Doch gerade damit scheint Cicero nicht die Ausnahme, sondern die Regel zu sein. Ausnahmen waren vielmehr Leute wie der jüngere Cato, die Sittenstrenge nicht nur predigten, sondern auch lebten. Davon zeugt jenes offenbar verbreitete Bonmot, das Plutarch aus jener Zeit überliefert: „Mensch, wer soll das aushalten? Du baust wie Crassus, tafelst wie Lucullus – und redest wie Cato!“⁴³ Just von besagtem Crassus berichtet denn auch Cassius Dio eine nette Geschichte, die das Auseinanderklaffen von moralischem Anspruch und geliebter Praxis deutlich werden lässt: Zusammen mit Pompeius habe Crassus ein Luxusgesetz einbringen wollen, doch scheiterten die beiden beim Versuch, da der Inhalt des Gesetzes – selbst für römische Verhältnisse – in zu eklatantem Widerspruch zu ihrer eigenen luxuriösen Lebensweise stand.⁴⁴

Ob es in einer solchen Gesellschaft zu erwarten ist, dass sich jemand in seinen Briefen als Gourmet inszeniert, scheint mir eher zweifelhaft. Die Paetus-Briefe aus dem zweiten Halbjahr 46 scheinen mir dies eher zu bestätigen als zu widerlegen. Zwar brüstet sich Cicero in diesen Briefen damit, wie viele Pfauen er schon verschlungen habe und wie seine kulinarische Ausbildung Fortschritte mache, doch der Stil ist von einer Ironie geprägt, die davor warnt, dies für bare Münze zu nehmen. Vielmehr machen sich die beiden Freunde offenbar gegenseitig übereinander lustig: Während der Epikureer Paetus mit seiner angeblichen Armut kokettiert, gibt Cicero vor, spätberufen zu Epikur gefunden zu haben, was sich in seinem neuen Heißhunger auf erlesene Speisen äußere, mit dem er Paetus in den endgültigen Ruin fressen werde.⁴⁵ Dass der Verzehr von Nahrungsmitteln dabei als „Kunst“ dargestellt wird, die Cicero wie ein Schüler erst erlernen muss, scheint Teil des Witzes zu sein, der sich erst vor der sonst so dominierenden moralischen Abwertung leiblicher Genüsse voll erschließt.⁴⁶

42 Cic., *Att.*, IV 10 [SB 84]; vgl. den Beitrag von Anabelle THURN in diesem Band, p. 235 f. STEIN-HÖLKESKAMP (2001, p. 364) möchte darin m. E. etwas überspitzt eine „geradezu selbstge-rechte Geringschätzung“ der „sinnlichen Genüsse“ sehen. Vgl. freilich STEIN-HÖLKESKAMP 2005, p. 175, wo betont wird, dass Ciceros frugale Rhetorik in einem gewissen Widerspruch zu der von ihm gelebten Praxis steht, wie sie aus den Briefen rekonstruierbar ist.

43 Plut., *Cato min.*, 19 (Übers. Konrat Ziegler); vgl. *Lucullus*, 40,3. Möglicherweise wurde aber auch Cato mit dem Vorwurf üppigen Tafelluxus konfrontiert: Eine bei Plin., *nat.*, VIII 196 erwähnte Invektive des Q. Metellus Scipio wirft einem Capito den Kauf teurer *triclinaria Babylonica* vor – hier wird i. d. R. statt „Capito“ „Cato“ gelesen mit dem Verweis auf ein bei Plut., *Cato min.*, 57,1 erwähntes Pamphlet des Scipio.

44 Cass. Dio, XXXIX 34.

45 Paetus' angebliche Armut: Cic., *fam.*, IX 16,7 [SB 190]; IX 18,4 [SB 191]; Cicero als bekehrter Epikureer: IX 20,1 [SB 193]; Ciceros Drohungen, nun ein sehr kostspieliger Gast geworden zu sein: IX 16,7–8 [SB 190]; IX 20 [SB 193]; IX 19,2 [SB 194].

46 Dass die Paetus-Briefe wenig ernst sind und vor Ironie und Witz sprühen, braucht nicht weiter zu überraschen, es handelt sich um typische *iocari*-Briefe (vgl. WHITE 2010, p. 22).

Natürlich zelebrierte die Aristokratie ihre Gastmähler und suchte so Reichtum und Prestige zur Schau zu stellen, doch das Konzept des geschmackvollen *Connaisseurs* scheint dieser Gesellschaft fremd zu sein. Dies zeigt die Empörung, mit der Plutarch das Verhalten des Lucullus schildert. Denn dieser pflegte nicht nur luxuriös zu tafeln, sondern kokettierte angeblich damit, dass er diesen Aufwand weniger für seine Gäste als vielmehr für sich selbst betreibe, ja, er tafelte selbst dann üppig, wenn er keine Gäste hatte! Das mag dem modernen Bild eines Lebemanns und *Connaisseurs* entsprechen, Plutarch beziehungsweise seine römischen Gewährsmänner hielten ein solches Verhalten jedoch für sehr ungewöhnlich und verwerflich.⁴⁷ Der *homo novus* Cicero dagegen, der zwar eifrig an Gastmählern teilnahm, sich aber lautstark darüber empörte, war nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Doch weshalb denn, um zur Ausgangsfrage zurückzukehren, konnte ein Clodius auf die Idee kommen, Cicero als bäurischen Menschen aus Arpinum darzustellen? Zumal Cicero seine Jugend nicht damit verbracht hatte, in Arpinum Kichererbsen zu züchten, sondern im Haus des Konsularen Crassus das politische und rhetorische Handwerk erlernt hatte?⁴⁸ Man kann argumentieren, dass es sich hierbei schlicht um Rhetorik handelt – die Herkunft aus Arpinum genügte offenbar, um Cicero als „Bauern“ darzustellen, mehr war wohl nicht dran.⁴⁹ Dafür spricht nicht nur, dass sich in den Briefen, wie gezeigt, keinerlei Reflexe einer Ausgrenzung auf der Basis mangelnder Lebenskunst finden lassen, sondern auch der Umstand, dass Cicero selbst, wenn es sich gerade anbot, seine Gegner genauso als bäurisch und ungehobelt beschimpfen konnte: Dem Konsularen Piso – dem Spross einer alten Nobilitätsfamilie und überdies Caesars Schwiegervater – konnte Cicero im Senat vorhalten, er sei ungebildet und bäurisch und verstehe es nicht, elegante Gastmähler auszurichten.⁵⁰ Wahrscheinlich fassen wir hier eine bewusste Selbstinszenierung Pisos, die Cicero böswillig umdeutet:⁵¹ Piso, der nach Cicero aussah wie eine *imago antiquitatis*, scheint sich bewusst am Ideal der frugalen *maiores* orientiert zu haben. Das heißt, er nutzte das Auseinanderklaffen von gelebter Praxis und *mos maiorum* und gab sich bewusst struppig und frugal, um sich so als moralische Lichtgestalt zu inszenieren. Aber just dadurch wurde er angreifbar, da man ihm, wie

47 Plut., *Luc.*, 41. Man kann denn auch mutmaßen, ob es sich hierbei nicht um Polemiken und rufschädigende Gerüchte handelt: Vgl. TRÖSTER 2008, der das Bild eines apolitischen Rückzugs ins luxuriöse Privatleben, das Plutarch zeichnet, einer weitgehenden Dekonstruktion unterzieht und auf Polemiken von Lucullus' Gegnern zurückführt (ebd., p. 49–76). Anders: SCHNURBUSCH 2011, p. 257–258, der in diesem betont nicht-demonstrativen Konsum des Lucullus „etwas bemerkenswert Neues“ und Ungewöhnliches sieht.

48 Zu Ciceros Herkunft s. VAN DER BLOM 2010, p. 29–34.

49 Der Verweis auf Vorfahren und niedere Herkunft war ein gängiges Mittel, um einen Gegner lächerlich zu machen, und wird von Cicero selbst als nachahmenswertes Beispiel empfohlen (*Cic., de orat.*, II 286).

50 *Cic., Pis.*, 67: *Nihil apud hunc lautum, nihil elegans, nihil exquisitum – laudabo inimicum – quin ne magno opere quidem quicquam praeter libidines sumptuosum. Toreuma nullum, maximi calices, et ei, ne contemnere suos videatur, Placentini; exstructa mensa non conchyliis aut piscibus, sed multa carne subrancida. Servi sordidati ministrant, non nulli etiam senes; idem coquus, idem atriensis; pistor domi nullus, nulla cella; panis et vinum a propola atque de cupa.* Vgl. *Cic., Sest.*, 19; *Cic., p. red. in sen.*, 13.

51 MEISTER 2009; MEISTER 2012, p. 57–77.

Cicero dies glänzend tat, fehlende *urbanitas* und *elegantia* vorhalten konnte. Freilich konnte man auch – wie Clodius – als mondäner Aristokrat auftreten, lief dann aber Gefahr, dass die vermeintliche *urbanitas* und *elegantia* als Unmännlichkeit und *luxuria* angeprangert wurde.

Dass uns in Rom eine Elite begegnet, die sich in Invektiven wechselseitig vorhalten kann, entweder bäurisch und unkultiviert oder überkultiviert und unmännlich zu sein, ist also kein Indiz dafür, dass es einen bestimmten aristokratischen Lebensstil gab, den die einen beherrschten, die anderen nicht. Vielmehr spiegeln sich darin unterschiedliche Ideale und davon abgeleitet unterschiedliche Formen aristokratischen Auftretens, die sehr bewusst gewählt und stilisiert wurden, um Aufmerksamkeit und Wählerstimmen zu generieren, die aber nicht Teil eines natürlichen Habitus waren. Aus sozialgeschichtlicher Perspektive hatte das gravierende Folgen. Denn durch diese bewussten Stilisierungen in unterschiedliche Richtungen ging der Konsens verloren, wie ein Aristokrat auszusehen und aufzutreten habe, und damit auch die Fähigkeit, sich über solche „feinen Unterschiede“ gegenüber Aufsteigern abzugrenzen.

Dieser fehlende Konsens über einen aristokratischen Lebensstil dürfte Teil eines größeren Umbruchs sein, in dem sich die römische Aristokratie in Ciceros Zeit befand. Die materielle Kultur Italiens erlebte seit dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert eine rasante Entwicklung. Andrew WALLACE-HADRILL hat 2008 in einer umfassenden Studie dargelegt, wie sich der Luxuskonsum entwickelte.⁵² Dabei legte er ein besonderes Augenmerk darauf, dass nicht die stadtrömischen Eliten die treibende Kraft waren, sondern die italischen Subeliten, die darin – so die durchaus einleuchtende These – eine Form von Statusmanifestation fanden, die ihnen im Politischen verwehrt blieb. Das heißt, die luxuriöse aristokratische Lebensweise war keineswegs ein Monopol der Nobilität, sondern im Gegenteil ein Feld, auf dem sie in massiver Konkurrenz mit anderen Schichten stand. Deutlich zeigt dies eine der frühen Reden Ciceros – die Verteidigung des Sextus Roscius. Cicero versucht dort seinen Mandanten als Opfer eines Komplotts darzustellen, hinter dem Sullas mächtiger Freigelassener Chrysogonus stehe.⁵³ Dabei wird die rustikale, altrömische Lebensweise des Roscius mit dem luxuriösen Lebensstil des über die Proskriptionen reich gewordenen Chrysogonus kontrastiert. Interessant ist jedoch, wie dieses Porträt ausfällt. Denn Chrysogonus maßt sich zwar einen adligen Lebensstil an, hat eine *domus* mit erlesener Dienerschaft und gibt luxuriöse Gastmähler, doch anders als Petrons Trimalchio gut hundert Jahre später erfahren wir nichts davon, dass Chrysogonus vulgär oder unziemlich mit dem erbeuteten Reichtum umgehe. Er hat ihn einfach, und das genügt offenbar.

Auch der als Genussmensch verschriene Lucullus soll seine teuren Villenanlagen, gemäß Cicero, damit gerechtfertigt haben, dass er eben mit seinen Nachbarn – einem Ritter und einem Freigelassenen – mithalten müsse.⁵⁴ Was hier begegnet, ist

52 WALLACE-HADRILL 2008, spez. p. 316–440. Zum Zeichenwert von Speisen als Prestigeobjekte s. auch TIETZ 2013, p. 98–180 (freilich mit einem nicht immer ganz konsistenten Gesellschaftsmodell, vgl. dazu meine Rezension in HZ 301, 2015, p. 257–258).

53 Zu dieser Rede und Ciceros windiger Rhetorik s. DYCK 2003 sowie SEAGER 2007.

54 Cic., *leg.*, III 30.

quasi ein mustergültiges Beispiel davon, was Thorstein VEBLEN als demonstrativen Konsum bezeichnet hat: materieller Aufwand als Statusmanifestation.⁵⁵ Dies ist freilich ein soziologisches Modell, das anders als die Habitus-Theorie Pierre BOURDIEUS die Distinktion über „feine Unterschiede“ weitgehend außer Acht lässt.⁵⁶ BOURDIEUS Ansatz dagegen geht davon aus, dass ökonomisches Kapital allein nicht ausreicht, um sich einen Lebensstil anzumaßen, sondern dass dazu auch kulturelles Kapital und eine habituelle Einverleibung geschmacklicher Dispositionen gehören – damit kommt eine subjektive Ebene ins Spiel, die es einer bestimmten Gruppe erlaubt, zu definieren, was „guter Geschmack“ ist und so den rein ökonomisch bedingten demonstrativen Konsum anderer zu diskreditieren: „Der naive Exhibitionismus des ‚ostentativen Konsums‘, der Distinktion in der primitiven Zurschaustellung eines Luxus sucht, ist ein Nichts gegenüber der einzigartigen Fähigkeit des ‚reinen Blicks‘, dieser gleichsam schöpferischen Macht, die kraft radikaler, weil scheinbar den ‚Personen‘ selbst immanenter Differenzen vom Gemeinen scheidet.“⁵⁷ Gerade dieser „reine Blick“ scheint Lucullus jedoch abzugehen: Die Villen seiner Nachbarn sind nicht „neureich“ oder „vulgär“, sondern eine ernst zu nehmende Konkurrenz. Doch just dadurch, dass Lucullus sich auf diese Konkurrenz einlässt, betrachtet er den Ritter und den Freigelassenen in gewisser Hinsicht als ebenbürtige Rivalen. Der symbolische Wert von Luxuskonsum, der es einem auch als Freigelassener erlaubt, mit einem der angesehensten Konsularen zu konkurrieren, wird dadurch zusätzlich gesteigert.

WALLACE-HADRILL sah daher auch weniger die alte, über politische Ämter definierte Nobilität als treibende Kraft hinter der „consumer revolution“, wie er die massive Zunahme an Luxusgütern in der späten Republik bezeichnete. Vielmehr habe die Nobilität mit ihrem gesteigerten Konsumverhalten wie auch mit den zahlreichen Luxusgesetzen auf die zunehmende Konkurrenz aufstrebender Subeliten reagiert, die sich durch demonstrativen Konsum eine alternative Form von Prestigemanifestation erschlossen.⁵⁸ Die Nobilität, die ihr Selbstverständnis aus den politischen *honores* speiste und die altrömische Frugalität hochhielt, konnte zwar durchaus, wie Lucullus dies tat, den kostspieligen Lebensstil von Rittern und Freigelassenen überbieten, doch konnte sie sich dabei nicht auf einen Konsens innerhalb der Elite stützen, der besagt hätte, was guter Geschmack war und wo legitimer Konsum in vulgäre Protzerei überging.⁵⁹

55 VEBLEN 1986.

56 So argumentiert VEBLEN, dass Geschmack an ein ökonomisch determiniertes Schönheitsideal gekoppelt sei – Klassengeschmack hängt damit weitgehend von den jeweiligen finanziellen Möglichkeiten ab, vgl. VEBLEN 1986, spez. p. 132 ff.; freilich sieht er das Problem, dass demonstrative Verschwendung für eine etablierte und gefestigte Oberschicht an Attraktivität verlieren kann (ebd., p. 137–138), vertieft dies aber nicht weiter.

57 BOURDIEU 1987, p. 61.

58 Zum Charakter von Luxusgesetzen als „Schutz“ vor sozialen Aufsteigern s. WALLACE-HADRILL 2008, p. 319–329, 345–353. Vgl. SCHNURBUSCH 2011, p. 228–229; die Bedeutung von Gastmählern und Feinschmeckertum als Prestigequelle gerade für jene Personen, die unterhalb der eigentlichen senatorischen Elite standen, betont auch TIETZ 2013, p. 118 ff.

59 So betont auch TIETZ 2013, p. 300–305, dass Genuss und Geschmack von Speisen kaum thematisiert werden, damit ist aber jene Schlüsselkategorie, über die in BOURDIEUS Habitus-Modell

Es ist daher nicht ganz uninteressant, wie Lucullus' Konsumverhalten knapp zweihundert Jahre später gesehen wurde. Lucullus erscheint hier nicht als der aristokratische Lebemann, der Genüssen frönte, für die Cicero als strebsamer *homo novus* kein Verständnis hatte. Vielmehr bezeichnet Plutarch die üppigen Gelage des Lucullus als νεόπλουτα δεῖπνα – als „neureiche Gastmähler“. Das griechische Wort νεόπλουτος ist bei Autoren, die älter sind als Plutarch, nicht sehr häufig und taucht vor allem in der (wirtschaftlich dynamischen) Zeit des klassischen Athen auf – „Neureiche“ begegnen in der Alten Komödie und bei Demosthenes.⁶⁰ Aristoteles schließlich gibt in der *Rhetorik* eine durchaus soziologisch anmutende Definition: „Die Gewohnheit trennt diejenigen, die neu zu Besitz gekommen sind, von denen, die schon lang besitzen, denn die Neureichen besitzen sämtliche Übel in höherem Maß und leichter (weil Neureich zu sein bedeutet, im Umgang mit Reichtum ungebildet zu sein).“⁶¹

Es ist nicht ohne Reiz, sich die römische Aristokratie als „Neureiche“ vorzustellen, die zwar dem demonstrativen Konsum frönen, aber noch keinen Konsens darüber entwickelt haben, wie „man“ mit diesem Reichtum richtig umzugehen habe, um dazuzugehören. Dies würde umgekehrt erklären, weshalb sich die Nobilität, wie GELZER dies vor knapp hundert Jahren gezeigt hat, einzig über das Konsulat definierte, nicht aber über eine bestimmte, elitäre Lebensweise. Zugang zu Luxusgütern hatten viele. Gewöhnliche Senatoren oder einfache Ritter konnten deutlich reicher sein als Angehörige der Nobilität, hinzu kamen die seit den Neunzigerjahren ins Bürgerrecht aufgenommenen Italiker mit ihren jeweiligen lokalen Eliten und in zunehmendem Maß auch reiche Freigelassene. Damit unterscheidet sich aber der „Aufsteiger“ Cicero grundsätzlich von modernen Vorstellungen eines sozialen Aufstiegs. Denn dieser Aufstieg spielte sich in einem Feld der politisch definierten *honores* ab, während das, was Cicero Appius Claudius gegenüber als *domestica* bezeichnet – der Habitus oder Lebensstil – ein davon getrenntes Eigenleben führte. Die breite Konkurrenz durch verschiedene Subeliten dürfte dazu ebenso beigetragen haben wie der Umstand, dass die ökonomischen Verhältnisse einzelner Aristokraten – man denke nur an die gewaltigen Umschichtungen von Besitztümern während der Proskriptionen – beachtlich schwankten.

So konnte zwar Appius Claudius stolz sein auf seine *Appietas*, doch aus einer anderen Perspektive kann durchaus Appius die Züge eines Aufstiegers annehmen. Von Varro erfahren wir, dass Appius seine Jugend in Armut verbracht habe⁶² – was immer das im Falle eines Claudiers genau zu bedeuten hatte. Der sonst so nüchterne Friedrich MÜNZER, der wie GELZER bestens mit dem reichen aber bescheidenen Bas-

„feine Unterschiede“ etabliert werden, nicht vorhanden oder zumindest als Gradmesser sozialer Differenz längst nicht so prominent wie im Frankreich der 1960er-Jahre.

60 Aristoph., *Vesp.*, 1309; Demosth., *or.*, XVII 23. Bei Kratinos Frg. 208 (Kock) findet sich überdies die interessante Wortschöpfung νεοπλουτοπόνηρος. Zum Phänomen der „Neureichen“ in Athen vgl. MEISTER 2020, 360–371.

61 Aristot., *rhet.*, 1391a: διαφέρει δὲ τοῖς νεωστὶ κεκτημένοις καὶ τοῖς πάλαι τὰ ἤθη τῶ ἅπαντα μᾶλλον καὶ φαυλότερα τὰ κακὰ ἔχειν τοὺς νεοπλοῦτους (ὥσπερ γὰρ ἀπαιδευσία πλοῦτου ἐστὶ τὸ νεόπλουτον εἶναι).

62 Varro, *rust.*, III 16,1–2.

ler Patriziat vertraut war,⁶³ sah in dieser Nachricht den Schlüssel zu einem eigentlichen Psychogramm und meinte in dem *RE*-Artikel zu Appius Claudius Pulcher: „... er (wurde) in seinen Entschlüssen und Handlungen vornehmlich durch die Habsucht bestimmt, die eine Folge seiner in Armut verbrachten Jugend war.“⁶⁴ Man braucht diese Deutung nicht zu teilen, interessant ist vielmehr, dass Münzer die vermeintlichen Charakterfehler des Claudiers mit einem ökonomischen Aufstieg erklärt. Politisch war zwar Cicero der Parvenü, aber zumindest in MÜNZERS psychologischer Deutung ist Appius der Neureiche, der ganz im Sinne des Aristoteles sämtliche Übel in höherem Maße und leichter besitzt, da er im Umgang mit Reichtum ungebildet ist.

Das sind natürlich bloße Spielereien. Sie warnen aber davor, in der *novitas* Ciceros mehr zu sehen als das, was er selbst in ihr sieht: Nämlich dass er der Erste seiner Familie ist, der ins Konsulat aufgerückt ist. Dass Ciceros Klagen über Fischteichbesitzer und seine Geringschätzung kulinarischer Genüsse von einem Unverständnis für echte aristokratische Muße und Lebenskunst zeugen und ihn hinsichtlich seines Lebensstils als Parvenü entlarven, ist dagegen eine Projektion, die – das ist hoffentlich deutlich geworden – von anachronistischen Vorstellungen ausgeht und gerade das Besondere der Gesellschaft verkennt, in der sich Cicero bewegte. Denn es ist durchaus bemerkenswert und keineswegs selbstverständlich, dass die Nobilität als anerkannte gesellschaftliche Elite offenbar eben gerade nicht oder nur unzureichend in der Lage war zu definieren, was einen echten aristokratischen Lebensstil ausmachte und wo die Grenze zwischen legitimem, da geschmackvollem, Luxuskonsum und vulgärer Protzerei verlief.

Dies scheint sich in der frühen Kaiserzeit zu ändern: Einerseits verliert das Konsulat mit den Suffektkonsuln an Exklusivität, während wir gleichzeitig von einem gesteigerten Luxuskonsum gerade der alten Nobilitätsfamilien erfahren.⁶⁵ Mit dem kaiserlichen Hof kommt ferner ein neues Zentrum auf, das Moden und Trends innerhalb der Aristokratie vorgeben kann.⁶⁶ Deutlich wird dies vor allem in der Plastik, wo nun das Phänomen des „Zeitgesichts“ begegnet, d. h. Privatporträts, die sich hinsichtlich Stil und Frisur am offiziellen Kaiserporträt orientieren.⁶⁷ Zumindest was Frisuren angeht, scheint der kaiserliche Hof zu einem Orientierungspunkt geworden zu sein, und es ist wohl nicht völlig abwegig zu vermuten, dass dies auch

63 Zu MÜNZERS Zeit in Basel, wo wir Dank des „Einladungsbuches“ von Clara Münzer über den gesellschaftlichen Umgang des Ehepaars gut unterrichtet sind, s. KNEPPE & WIESEHÖFER 1983, p. 13–40.

64 MÜNZER 1899, col. 2850.

65 Tac., *ann.*, III 55. Vgl. dazu SCHNURBUSCH 2011, p. 229–232. Auch Kunstverstand scheint in der Kaiserzeit als Distinktionsmittel an Bedeutung gewonnen zu haben: s. hierzu HARTMANN 2012 sowie STEIN-HÖLKEKAMP 2019, 52–70. Eine generelle Verlagerung aristokratischer Lebensziele vom politischen in den privaten Bereich des *otium* konstatiert STEIN-HÖLKEKAMP 2003: Zwar blieb der *cursus honorum* für die Aristokratie konstitutiv, doch zunehmend konnten sich Aristokraten auch jenseits der Politik durch „die Herstellung einer kultivierten Lebensatmosphäre“ (ebd., p. 331) auszeichnen und so ihren elitären Status demonstrieren; vgl. jetzt auch umfassend STEIN-HÖLKEKAMP 2019. Ähnlich argumentiert KÜNZER 2018.

66 Zur Institutionalisierung des Hofes s. WINTERLING 1999.

67 ZANKER 1982.

für andere Bereiche zutraf. Unter Nero scheint diese Entwicklung einen Höhepunkt erreicht zu haben, wo mit dem Konsularen Petronius gar ein *elegantiae arbiter* begegnet, der quasi mit kaiserlicher Sanktion den guten Geschmack des Hofes verkörperte.⁶⁸ Gleichzeitig begegnet im *Satyricon* just jenes Petron der reiche Freigelassene Trimalchio, der – anders als der von Cicero verunglimpfte Chrysogonus – als vulgärer Aufsteiger dargestellt wird, der zwar versucht, die luxuriöse Lebensweise römischer Aristokraten zu imitieren, aber die „feinen Unterschiede“ nicht kennt und sich just dadurch, trotz seines demonstrativen Konsums, disqualifiziert.⁶⁹

BIBLIOGRAPHIE

- BOURDIEU 1979 = P. BOURDIEU, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M., 1987 [*La distinction. Critique sociale du jugement*, Paris, 1979].
- BURCKHARDT 1990 = L. A. BURCKHARDT, *The Political Elite of the Roman Republic. Comment on Recent Discussion of the Concepts of nobilitas and homo novus*, in *Historia*, 39, 1990, p. 77–99.
- CORBEILL 2002 = A. CORBEILL, *Political Movement. Walking and Ideology in Republican Rome*, in D. FREDRICK (ed.), *The Roman Gaze. Vision, Power, and the Body*, London, 2002, p. 182–215.
- CORBEILL 2004 = A. CORBEILL, *Nature Embodied. Gesture in Ancient Rome*, Princeton N. J., 2004.
- DAVID 1980 = J.-M. DAVID, „*Eloquentia popularis*“ et conduites symboliques des orateurs de la fin de la République: problèmes d’efficacité, in *QS*, 4, 1980, p. 171–198.
- DAVID 1983 = J.-M. DAVID, *Les orateurs des municipes à Rome: intégration, réticences et snobismes*, in *Les „bourgeoisies“ municipales italiennes aux II^e et I^{er} siècles av. J.-C.*, Paris – Napoli, 1983, p. 309–323.
- DYCK 2003 = A. R. DYCK, *Evidence and Rhetoric in Cicero’s Pro Roscio Amerino: The Case against Sex. Roscius*, in *CQ*, 53, 2003, p. 235–246.
- FUHRMANN 1991 = M. FUHRMANN, *Cicero und die römische Republik. Eine Biographie*, München – Zürich, ³1991.
- GELZER 1983 = M. GELZER, *Die Nobilität der römischen Republik*, Stuttgart, 1983 (2. Aufl. mit einem Vorwort von J. von Ungern-Sternberg).
- HALL 2009 = J. HALL, *Politeness and Politics in Cicero’s Letters*, Oxford, 2009.
- HARRIS 2009 = R. HARRIS, *Lustrum*, London, 2009.
- HARTMANN 2012 = E. HARTMANN, *Die Kunst der edlen Selbstdarstellung. Plinius der Jüngere als Kunstkennner und Euerget*, in T. FUHRER & A.-B. RENGER (edd.), *Performanz von Wissen. Strategien der Wissensvermittlung in der Vormoderne*, Heidelberg, 2012, p. 109–127.
- HÖLKESKAMP 2004 = K.-J. HÖLKESKAMP, *Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschungen der letzten Jahrzehnte*, München, 2004.
- HÖLKESKAMP 2010 = K.-J. HÖLKESKAMP, *Reconstructing the Roman Republic: An Ancient Political Culture and Modern Research*, Princeton N. J., 2010.

68 Tac., *ann.*, XVI 18; vgl. WINTERLING 1999, p. 79; skeptisch bezüglich eines exklusiven, auf den Hof bezogenen Geschmacks äußert sich freilich VÖSSING 2004, p. 360–362.

69 Vgl. VEYNE 1995, p. 9–50. Veyne hebt die Differenz zum modernen Typus des Parvenüs mit Recht hervor, denn Trimalchio bleibt als Freigelassener deutlich getrennt von den Aristokraten, deren Lebensstil er imitiert. Entscheidend ist jedoch im hier vorgestellten Kontext der Blick Petrons, der wie VEYNE mehrfach betont, die protzige Vulgarität hervorhebt. Damit erfährt VEYNEs eigenes Urteil, nämlich dass man „den Lebensstil einer Klasse teilen [kann] – einfache Geldfrage –, ohne dieser Klasse selbst anzugehören“ (ebd., p. 42), eine m. E. entscheidende Relativierung: Gerade in der unvollkommenen Kopie offenbart sich eine Differenz zum Lebensstil echter Aristokraten.

- KNEPPE & WIESEHÖFER 1983 = A. KNEPPE & J. WIESEHÖFER, *Friedrich Münzer. Ein Althistoriker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, Bonn, 1983.
- KÜNZER 2018 = I. KÜNZER, *Prestige- oder Geschmacksfragen? Plinius der jüngere und die senatorische Reputation im otium*, in E. HARTMANN, S. PAGE & A. THURN (edd.), *Moral als Kapital im antiken Athen und Rom*, Stuttgart, 2018, p. 307–326.
- MEIER 1977 = C. MEIER, *Matthias Gelzers Beitrag zur Erkenntnis der Struktur von Gesellschaft und Politik der späten römischen Republik*, in J. BLEICKEN, C. MEIER & H. STRASBURGER (edd.), *Matthias Gelzer und die römische Geschichte*, Kallmünz, 1977, p. 29–56.
- MEIER 1995 = C. MEIER, *Lebenskunst als Kompensation von Machtdefizit?*, in G. ALFÖLDY, T. HÖLSCHER, R. KETTEMANN & H. PETERSMANN (edd.), *Römische Lebenskunst (Festschrift Viktor Pöschel)*, Heidelberg, 1995, p. 57–66.
- MEISTER 2009 = J. B. MEISTER, *Pisos Augenbrauen. Zur Lesbarkeit aristokratischer Körper in der späten römischen Republik*, in *Historia*, 58, 2009, p. 71–95.
- MEISTER 2012 = J. B. MEISTER, *Der Körper des Princeps. Zur Problematik eines monarchischen Körpers ohne Monarchie*, Stuttgart, 2012.
- MEISTER 2020 = J. B. MEISTER, *„Adel“ und gesellschaftliche Differenzierung im archaischen und frühklassischen Griechenland*, Stuttgart, 2020.
- MÜNZER 1899 = F. MÜNZER, s. v. *Ap. Claudius (296) Pulcher*, in *RE*, III, 1899, col. 2849–2853.
- SARASIN 1997 = P. SARASIN, *Stadt der Bürger. Bürgerliche Macht und städtische Gesellschaft. Basel 1846–1914*, Göttingen, 1997.
- SARASIN 2000 = P. SARASIN, *Reich, elitär und bescheiden. Das bürgerliche ‚Patriziat‘ im 19. Jahrhundert*, in G. KREIS & B. VON WARTBURG (edd.), *Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft*, Basel, 2000, p. 349–354.
- SCHNURBUSCH 2011 = D. SCHNURBUSCH, *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike*, Stuttgart, 2011.
- SEAGER 2007 = R. SEAGER, *The Guilt or Innocence of Sex. Roscius*, in *Athenaeum*, 95, 2007, p. 895–910.
- STEIN-HÖLKEKAMP 2001 = E. STEIN-HÖLKEKAMP, *Ciceronische convivia. Der rastlose Republikaner und die zügellosen Zecher*, in *Hermes*, 129, 2001, p. 362–376.
- STEIN-HÖLKEKAMP 2003 = E. STEIN-HÖLKEKAMP, *Vom homo politicus zum homo litteratus. Lebensziele und Lebensideale der römischen Elite von Cicero bis zum jüngeren Plinius*, in K.-J. HÖLKEKAMP, J. RÜSEN, E. STEIN-HÖLKEKAMP & H. T. GRÜTTER (edd.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz, 2003, p. 315–334.
- STEIN-HÖLKEKAMP 2005 = E. STEIN-HÖLKEKAMP, *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte*, München, 2005.
- STEIN-HÖLKEKAMP 2019 = E. STEIN-HÖLKEKAMP, *Die feinen Unterschiede. Kultur, Kunst und Konsum im antiken Rom*, Berlin – Boston, 2019.
- STRAUSS 2017 = S. STRAUSS, *Von Mommsen zu Gelzer? Die Konzeption römisch-republikanischer Gesellschaft in „Staatsrecht“ und „Nobilität“*, Stuttgart, 2017.
- TIETZ 2013 = W. TIETZ, *Dilectus ciborum. Essen im Diskurs der römischen Antike*, Göttingen, 2013.
- TRÖSTER 2008 = M. TRÖSTER, *Themes, Character and Politics in Plutarch's Life of Lucullus. Construction of a Roman Aristocrat*, Stuttgart, 2008.
- VAN DER BLOM 2010 = H. VAN DER BLOM, *Cicero's Role Models. The Political Strategy of a Newcomer*, Oxford, 2010.
- VEBLEN 1986 = T. VEBLEN, *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*, Frankfurt a. M., 1986. [*The Theory of the Leisure Class. An Economic Study in the Evolution of Institutions*, New York – London, 1899].
- VEYNE 1995 = P. VEYNE, *Das Leben des Trimalchio*, in P. VEYNE, *Die römische Gesellschaft*, München, 1995, p. 9–50 [*La société romaine*, Paris, 1991].
- VON ÜNGERN-STERNBERG 2005 = J. VON ÜNGERN-STERNBERG, *Die gens Claudia – Adelsstolz und Republik*, in E. STEIN-HÖLKEKAMP & K.-J. HÖLKEKAMP (edd.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München, 2005, p. 290–299.

- VÖSSING 2004 = K. VÖSSING, *Mensa Regia. Das Bankett beim hellenistischen König und beim römischen Kaiser*, München – Leipzig, 2004.
- WALLACE-HADRILL 2008 = A. WALLACE-HADRILL, *Rome's Cultural Revolution*, Cambridge, 2008.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford – New York 2010.
- WINTERLING 1999 = A. WINTERLING, *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr. – 192 n. Chr.)*, München, 1999.
- ZANKER 1982 = P. ZANKER, *Herrscherbild und Zeitgesicht*, in *Römisches Porträt. Wege zur Erforschung eines gesellschaftlichen Phänomens (Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, 31)*, Berlin, 1982, p. 307–312.

QUOD ROGAS UT MEA TIBI SCRIPTA MITTAM QUAE POST DISCESSUM TUUM SCRIPSERIM ...

Envois littéraires et pratiques de communication dans la correspondance
de Cicéron

Franziska Reich

« Tu me demandes de t'envoyer ce que j'ai écrit depuis ton départ [...] »¹ écrit Cicéron dans une lettre en décembre 54² à P. Cornelius Lentulus Spinther. Puis, l'orateur dresse une liste exhaustive de ses dernières productions littéraires et en expédie quelques-unes à son correspondant. Pourquoi Lentulus s'adresse-t-il directement à Cicéron ? Cicéron s'occupait-t-il personnellement de la diffusion de ses œuvres ? Les envois à Lentulus ne sont pas des cas isolés. En effet, plus de cinquante lettres de la correspondance cicéronienne mentionnent des envois littéraires entre l'épistolier et ses destinataires. Par « envoi littéraire », j'entends l'acheminement d'une production écrite qui accompagne la lettre. Mais l'auteur de la lettre n'est pas forcément l'auteur de la production littéraire envoyée en complément. La moitié des envois littéraires impliquent T. Pomponius Atticus, qui entretenait une correspondance régulière avec Cicéron. D'autres envois concernent les familiers de Cicéron (son frère Quintus, son gendre P. Cornelius Dolabella), les amis, les hommes politiques ou les écrivains contemporains (A. Caecina, Ap. Claudius Pulcher, P. Cornelius Lentulus Spinther, M. Fabius Gallus, M. Iunius Brutus, Q. Lepta, L. Papirius Paetus, M. Terentius Varro).³

Cette étude ne souhaite pas se ranger au sein des études sur le livre ou la littérature antique,⁴ mais contribuer à une histoire sociale. Il ne s'agira donc pas d'étu-

1 Cic., *fam.*, I 9,23 [SB 20]. Voir p. 190–192 pour l'étude détaillée de la lettre à Lentulus.

2 Sauf indication contraire, toutes les datations sont considérées avant J-C.

3 L'amitié romaine renferme toute une série de relations de niveaux très différents avec des horizons d'attente et des devoirs divers. L'*amicitia* désigne aussi bien les relations sentimentales envers autrui que les contacts, les rapprochements et les dépendances sociales et politiques. Elle englobe les relations entre pairs, personnages haut placés et de même rang, et les liens de patronage entre ces derniers et leurs dépendants. L'amitié romaine, contrairement à la *philia* grecque, n'était pas nécessairement fondée sur l'égalité entre les protagonistes (voir SALLER 1989) et se caractérisait par des obligations (*officia*) et des services (*beneficia*) réciproques. Les hostilités ouvertes (*inimicitiae*) étaient très rares et s'accompagnaient d'une résiliation officielle de l'*amicitia*, la renonciation à tout contact entre les ennemis. Voir GOTTER 1996, p. 342–346 ; BRUNT 1988, p. 361 ss. Sur l'*amicitia* chez Cicéron, voir SPIELVOGEL 1993 ; GOTTER 1996, p. 346 ss.

4 Sur le livre antique, voir BIRT 1882 ; BLANCK 1992 ; DORTMUND 2001 ; DZIATZKO 1897 ; HEDRICK 2011. Sur la littérature antique à travers la correspondance, voir CARCOPINO 1947 ; FANTHAM 1998 ; HUTCHINSON 1998 ; LEDENTU 2004 ; STEEL 2005.

dier les supports de l'écriture ou de discuter les formes de « publication » ou l'existence d'une « édition » à la fin de la République romaine. La question de « l'édition » des œuvres de Cicéron par T. Pomponius Atticus a déjà suscité un grand intérêt chez les historiens.⁵ C'est le rapport entre les envois littéraires et les formes d'interaction qui intéressent ici.

Une lettre est par essence une instance de communication entre des acteurs séparés dans l'espace et dans le temps. Un porteur, généralement un esclave ou un affranchi de l'épistolier, remettait la lettre et le livre au destinataire. Le destinataire tire un message de la lettre et de l'envoi littéraire qui accompagne cette dernière. Les lettres cicéroniennes sont ainsi régulièrement accompagnées de livres. La remise d'un ouvrage, même par un tiers, crée une situation de communication et conduit à une interaction entre émetteur et récepteur. La communication est un processus par lequel des acteurs entrent en interaction : les acteurs se conditionnent réciproquement et leurs actions ne découlent plus simplement de leurs natures propres, mais de la situation de communication elle-même.⁶ Souvent, la communication est présentée comme un cas spécifique d'interaction en considérant que l'on peut interagir sans communiquer, mais qu'on ne peut communiquer sans interagir. Une spécificité de la communication humaine est son caractère intentionnel : un acte communicatif poursuit toujours un but et a donc un sens pour les communicants.⁷ Dans le cas des envois littéraires de Cicéron, la communication reste indirecte, même si les acteurs peuvent interagir directement dans d'autres situations de communication. L'envoi d'une œuvre littéraire devient ainsi une pratique de communication qui véhicule un message particulier.

En premier lieu, il convient d'éclaircir l'interdépendance entre la circulation des œuvres littéraires et les relations personnelles en étudiant le livre comme objet du *savoir-vivre* des hommes de lettres. Puis, on s'attachera au rôle des productions personnelles dans la distinction sociale. Enfin, l'étude de la dédicace littéraire mettra au jour les mobiles sociaux de la production et des envois littéraires.

5 Les études de la fin du XIX^e siècle et de la première moitié du XX^e siècle ont souvent surinterprété la modernité de la « publication » et de « l'édition antique » (BIRT 1882 ; DZIATZKO 1897 ; CARCOPINO 1947 ; KLEBERG 1967). Ce courant historiographique a identifié Atticus comme libraire et éditeur à grande échelle. Déjà critiquée dans les années 1920 (SOMMER 1926), cette vision anachronique du phénomène s'est longtemps maintenue et se retrouve encore actuellement dans certaines publications (par exemple chez BUTLER 2002, p. 70–71 ; voir l'aperçu historiographique dressé par DORTMUND 2001, p. 3–44). La monographie de A. Dortmund (DORTMUND 2001) a tenté de tirer un trait sur la vision d'Atticus éditeur pour redéfinir la circulation du livre antique comme une pratique politique et sociale de l'élite. Son mérite a été de différencier ces pratiques de la vente des livres dans des librairies, qui semble avoir existé, au moins à Rome (DORTMUND 2001, p. 128–130). Aujourd'hui, ce constat ne peut plus être remis en cause, même si les lacunes des sources laissent une large marge aux interprétations. Cette contribution ne souhaite pas rouvrir ce débat.

6 BURKART 1995, p. 405.

7 Cette conclusion relève de la théorie de l'action qui postule que toute action humaine est intentionnelle. Max Weber a défini l'action comme le comportement humain auquel l'individu agissant donne un sens subjectif (WEBER 1972, p. 3.).

1. LE LIVRE, OBJET DU SAVOIR-VIVRE ET DE LA COMMUNICATION DES HOMMES DE LETTRES

1.1 L'acquisition de livres et les relations personnelles

Au I^{er} siècle, le livre était un bien précieux et son acquisition était délicate. Ce constat anodin est fondamental pour comprendre les raisons premières des envois littéraires dans la correspondance cicéronienne et la valeur interprétative à donner à ces envois.⁸ Tout livre était obligatoirement recopié à la main, sa production était donc longue et nécessitait une main-d'œuvre spécialisée. La production littéraire était modeste et s'imaginer un « marché littéraire » dépasse largement les réalités antiques.⁹ Obtenir des copies de qualité n'était pas aisé, comme Cicéron le souligne avec amertume dans une lettre à Quintus : « Les ouvrages qui vous plaisent, on ne les trouve pas dans le commerce, et pour vous procurer une copie, il faut un homme qui s'y connaisse et qui ne plaigne pas sa peine. »¹⁰

L'existence de petites librairies, tout au moins à Rome, est généralement admise aujourd'hui,¹¹ mais la qualité et le choix ne pouvaient aucunement satisfaire des hommes de lettres comme Cicéron. Les relations personnelles étaient donc primordiales pour l'aristocrate lettré et fortuné¹² qui souhaitait acquérir des livres. En tête des interlocuteurs de Cicéron se trouvait Atticus.

Alors qu'Atticus séjournait en Grèce, Cicéron avait demandé à son ami de lui faire parvenir un ouvrage du mathématicien et géographe Sérapion d'Antioche et des écrits du poète Alexandre d'Ephèse.¹³ En février 49, il lui tarde d'avoir en sa possession une œuvre sur la concorde de Démétrius de Magnésie et exhorte son ami à acheminer l'ouvrage le plus rapidement possible.¹⁴ Plus tard, Cicéron commande une série de livres, dont les ouvrages *Sur les dieux* et *Pallas* de Phèdre.¹⁵ En mai 45, il expose à Atticus ses besoins du moment : « Je voudrais que tu m'envoies les deux livres de Dicéarque *Sur l'âme* et ceux de la *Catabase* ; je ne trouve pas son *Tripoli-*

8 Je pense particulièrement aux thèses des « éditionnistes » (voir supra n. 5), qui ont à mon avis surestimé le nombre de livres en circulation et la qualité des copies, et largement sous-estimé les problèmes d'acquisition qui en découlent.

9 HEDRICK 2011, p. 180–181.

10 Cic., *ad Q. fr.*, III 4,5 [SB 24]: *neque enim venalia sunt, quae quidem placeant, et confici nisi per hominem et peritum et diligentem non possunt.*

11 Cette conclusion se fonde sur deux mentions allusives (Cic., *Phil.*, II 9 ; 21 ; Catull., 14), qui ne permettent pas de préciser les caractéristiques d'un éventuel commerce de livres sous la République romaine. Il est cependant probable qu'une forme de vente ait déjà existé aux temps de Cicéron. Pour cela, voir les arguments convaincants de DORTMUND 2001, p. 125–163.

12 SÁNCHEZ VENDRAMINI 2010 ; BLANCK 1992, p. 129 ss.

13 Cic., *Att.*, II 4,1 [SB 24] ; 20,6 [SB 40] ; 22,7 [SB 42].

14 *Att.*, VIII 12,6 [SB 162] : *haec igitur videbis et, quod ante ad te scripsi, Demetri Magnetis librum quem ad te misit de concordia velim mihi mittas.* Voir aussi *Att.*, IX 9,2 [SB 176].

15 *Att.*, XIII 39,2 [SB 342] : *libros mihi de quibus ad te antea scripsi velim mittas et maxime Φαίδρου περί Θεῶν et Παλλάδος.*

tique, ni sa *lettre* à Aristoxène. Ce sont surtout ces trois livres que je regrette de ne pas avoir en ce moment : ils conviendraient au projet que j'ai en tête. »¹⁶

Les envois étaient généralement des prêts : Atticus prêtait les ouvrages issus de sa bibliothèque personnelle¹⁷ à Cicéron pour copie ou pour lecture.¹⁸ Les envois n'étaient donc pas du ressort de la vente, mais des services rendus à un ami. N'omettons pas qu'il est question une fois d'un paiement pour une commande : « J'ai ordonné qu'on te le paie comptant, ne voulant pas que tu l'inscrives au chapitre des cadeaux. »¹⁹ Atticus a sans doute investi une certaine somme pour obtenir l'ouvrage, et, à mes yeux, Cicéron propose ici un remboursement.

En mai 60, Cicéron acquiert toute une collection de livres. Il informe Atticus avec joie que Papirius Paetus, homme d'affaire et ami de Cicéron,²⁰ lui offre l'héritage de l'écrivain Ser. Claudius :

Pour en venir maintenant à mes affaires, L. Papirius Paetus, homme de bien et qui m'aime, m'a fait cadeau des livres que Ser. Claudius a laissés. Ton ami Cincius m'affirmant que la loi qui porte son nom me permettrait d'accepter, j'ai dit que je les recevrais volontiers si Paetus me les apportait. Je te prie donc, si tu m'aimes et si tu ne doutes pas de mon amitié, de tâcher, en y employant amis, clients, hôtes, affranchis enfin et esclaves, qu'il ne s'en perde pas le moindre feuillet.²¹

Les liens d'amitié sont l'unique explication apportée au don de Paetus, d'éventuelles raisons supplémentaires restent obscures. Paetus et/ou Ser. Claudius ont pu être les clients de Cicéron, comme le laisse entendre la mention d'une loi de 204, la *lex cincia de donis et muneribus*, qui fixait le maximum que ne devait pas dépasser les cadeaux et honoraires donnés aux avocats.²² Mais la formulation de Cicéron peut suggérer une plaisanterie.²³

On comprend que Cicéron tiennne beaucoup à ce que la collection soit acheminée de manière rigoureuse, une requête réitérée dans une lettre postérieure :

Paetus, comme je te l'ai écrit précédemment, m'a fait don de tous les livres que son cousin a laissés. Le sort de ce cadeau qu'il m'a fait est entre tes mains. Si tu m'aimes, occupe-toi de

16 *Att.*, XIII 32,2 [SB 305] : *Dicaearchi περι Ψυχῆς utrosque velim mittas et Καταβάσεως. Τριπολιτικὸν non invenio et epistulam eius quam ad Aristoxenum misit. tris eos libros maxime nunc vellem ; apti essent ad id quod cogito.* Voir XIII 31,2 [SB 302].

17 FEGE 1956, col. 517 ; SOMMER 1926 a dressé une liste de la collection de 4000 ouvrages.

18 *Cic., Att.*, XIII 48,2 [SB 345] atteste un deuxième envoi des mêmes ouvrages.

19 *Att.*, II 4,1 [SB 24] : *pro eo tibi praesentem pecuniam solvi imperavi, ne tu expensum muneribus ferres.*

20 Le ton intime des douze lettres échangées entre 50 et 43 (*Cic., fam.*, IX 15–26 [SB 114; 188–191; 193–198; 362]) m'amène à cette conclusion.

21 *Cic., Att.*, I 20,7 [SB 20] : *nunc ut ad rem meam redeam, L. Papirius Paetus, vir bonus amatorque noster, mihi libros eos quos Ser. Claudius reliquit, donavit. cum mihi per legem Cinciam licere capere Cincius amicus tuus diceret, libenter dixi me accepturum si attulisset ; nunc si me amas, si te a me amari scis, enitere per amicos, clientis, hospites, libertos denique ac servos tuos, ut scida ne qua depereat.*

22 Le tribun de la plèbe M. Cincius Alimentus a été à l'initiative de la loi de 204. L. Cincius, l'ami d'Atticus et le gérant de ses affaires à Rome, est le porteur de la lettre à Cicéron et porte le même nom que le tribun de 204 (CONSTANS 1921, p. 67, n. 2).

23 Cincius a peut-être transmis un message d'Atticus quant à la possibilité d'accepter le don de Paetus, ou bien Cicéron fait une allusion ou une plaisanterie (idée de CONSTANS 1921, p. 286) qui reste assez obscure pour nous.

leur conservation et de leur transport : rien ne peut m'être plus agréable ; et je voudrais que tu prennes soin non seulement des [scil. auteurs] Grecs, mais aussi et surtout des Latins. Je considérerais ce petit présent comme venant de toi.²⁴

Cicéron insiste particulièrement sur l'acheminement des livres latins de la collection de Paetus. Tous les envois dont il a été question jusqu'alors sont des œuvres rédigées en grec par des auteurs orientaux. Il n'est pas étonnant de voir Cicéron commander exclusivement des ouvrages en grec chez Atticus. En effet, l'helléno-philie Atticus séjournait régulièrement en Grèce et entretenait de nombreuses relations en Orient. Qui pouvait être mieux placé pour procurer ces ouvrages dont Cicéron avait besoin ? Le fait que Cicéron souligne son intérêt pour les ouvrages latins trouve son explication la plus simple dans la quantité de livres latins et grecs disponibles. Casson suppose que les productions grecques étaient plus nombreuses et mieux accessibles du simple fait que la littérature latine était plus récente et donc plus éparse.²⁵ Cicéron rencontre effectivement des difficultés pour se procurer des ouvrages latins. Dans une lettre à son frère, il se plaint des piètres copies d'œuvres latines et de sa recherche continuelle de qualité.²⁶ Les *Latins* de Paetus forment donc un précieux complément à la collection cicéronienne.

Pourtant, si Cicéron demande surtout l'acheminement d'ouvrages grecs, cela réside sûrement dans l'intérêt de Cicéron pour la culture hellénistique et du prestige qu'il veut tirer de la possession d'ouvrages d'exception. Pour un bilingue,²⁷ adepte de la philosophie grecque, il se devait de posséder une bibliothèque grecque bien fournie. Mais, Cicéron avait parfois tendance à exagérer. Ainsi, il fait recopier les ouvrages indépendamment de leur qualité littéraire. Il commente la poésie d'Alexandre d'Éphèse en affirmant : « c'est un écrivain peu soigné, et il n'est pas bon poète » et, plus loin, « l'auteur est un mauvais poète, ce qui ne l'empêche pas d'être aussi ignorant » ; pourtant, il en prend copie avant de les renvoyer à Atticus.²⁸ L'accessibilité intellectuelle d'une œuvre ne le décourage pas non plus : « Tu m'as fait le plus grand plaisir en m'envoyant le livre de Sérapion : à la vérité – qu'il me soit permis de le dire entre nous – j'en comprends à peine la millième partie. »²⁹ Cicéron avoue son incompréhension, mais il tient à faire copier l'ouvrage.³⁰

La possession de livres est un symbole du rang, du niveau de vie, mais surtout de la culture du propriétaire. La passion pour la culture et l'éducation grecque se

24 *Att.*, II 1,12 [SB 21] : *Paetus, ut antea ad te scripsi, omnis libros quos frater suus reliquisset mihi donavit. hoc illius munus in tua diligentia positum est. si me amas, cura ut conserventur et ad me perferantur. hoc mihi nihil potest esse gratius. et cum Graecos tum vero Latinos diligenter ut conserves velim. tuum esse hoc munusculum putabo.*

25 CASSON 2001, p. 65 ; BLANCK 1992, p. 152.

26 *Cic.*, *ad Q. fr.*, III 5,6 [SB 25] : *de Latinis vero quo me vertam nescio; ita mendose et scribuntur et vaneunt. sed tamen, quod fieri poterit, non neglegam.*

27 Pour le débat sur le bilinguisme latin-grec de Cicéron, voir SWAIN 2002 et DUBUISSON 1992.

28 *Cic.*, *Att.*, II 20,6 [SB 40] : *poeta ineptus, et tamen scit nihil, sed est non inutilis. describo et remitto* ; *Att.*, II 22,7 [SB 42] : *libros Alexandri, neglegentis hominis et non boni poetae sed tamen non inutilis, tibi remisit.*

29 *Att.*, II 4,1 [SB 24] : *fecisti mihi pergratum quod Serapionis librum ad me misisti ; ex quo quidem ego, quod inter nos liceat dicere, millesimam partem vix intellego.*

30 CASSON 2001, p. 77.

reflétait dans l'aménagement de *villae* par les sénateurs romains, lieux de l'expression de l'*otium* et de la représentation sociale. L'acquisition de livres allait de pair – si les moyens financiers le permettaient – avec l'installation d'une bibliothèque, l'aménagement de jardins et de décorations artistiques coûteuses.

1.2 Les bibliothèques, lieux de représentation et d'interaction ?

En 68, Cicéron acquiert son *Tusculanum* et tient à aménager la *villa* comme il se doit. Il commande chez Atticus non seulement des objets d'art, mais aussi une bibliothèque. Atticus trouve pour lui une collection intéressante, toutefois l'investissement financier semble important pour Cicéron qui demande à ce dernier : « Pour ta bibliothèque, garde-toi de la promettre à personne, si passionné amateur que tu puisses trouver : car je mets de côté toutes mes petites économies pour l'acquérir comme consolation de ma vieillesse. »³¹ Dans la lettre suivante, il renchérit : « Tes livres, garde-toi de les céder à personne : conserve-les, comme tu me l'écris, pour moi. J'ai pour eux une vraie passion, comme j'ai, à présent, du dégoût pour tout le reste : on a peine à croire à quel point, au bout de si peu de temps, tu trouveras les choses gâtées depuis ton départ. »³²

Ces deux extraits montrent l'enjeu de l'aménagement de la bibliothèque. Cicéron dépense une partie de sa fortune pour créer son lieu de retrait des affaires de la *res publica*, opposées clairement aux plaisirs de l'*otium*, qu'il retrouve dans ses lectures. Une autre collection de livres se trouvait dans sa *villa* à Antium³³ et dans sa demeure romaine au Palatin. Deux lettres à Atticus traitent de la restauration et du transport des ouvrages ayant résisté à l'incendie de la *villa*. Tyrannion, un grammairien grec, et deux esclaves copistes d'Atticus sont investis de cette tâche importante qu'ils réalisent à la satisfaction du propriétaire.³⁴

À Rome comme en voyage, Cicéron a recours aux bibliothèques de ses amis. Il a accès à la bibliothèque personnelle d'Atticus dans la *domus* romaine celui-ci et mentionne y consulter les œuvres de Varron.³⁵ Lors d'un séjour dans sa propriété de Cumae au printemps 55, il profite de la bibliothèque de Faustus Cornelius Sylla, le fils du dictateur. Il écrit à Atticus :

Ici, je me repais de la bibliothèque de Faustus : tu croyais peut-être que c'était de tout ce qu'on trouve de bon dans ce pays, à Pouzzoles et au lac Lucrin ; ces plaisirs-là ne me manquent pas non plus. Mais, ma foi, dans l'état où je vois la République, je sens s'éloigner de moi l'attrait de tous les plaisirs, sauf des joies de l'esprit, qui me soutiennent et me rendent la vie ; j'aime

31 *Att.*, I 10,4 [SB 6] : *bibliothecam tuam cave cuiquam despondeas, quamvis acrem amatorem inveneris ; nam ego omnis meas vindemiolas eo reservo, ut illud subsidium senectuti parem.*

32 *Att.*, I 11,3 [SB 7] : *libros vero tuos cave cuiquam tradas ; nobis eos, quem ad modum scribis, conserva. summum me eorum studium tenet, sicut odium iam ceterarum rerum ; quas tu incredibile est quam brevi tempore quanto deteriores offensurus sis quam reliquisti.*

33 *Att.*, II 2,2 [SB 22] ; 6,1 [SB 26].

34 *Att.*, IV 4a,1 [SB 78] ; 8,2 [SB 79].

35 *Att.*, IV 14,1 [SB 88] : *Velim domum ad te scribas ut mihi tui libri pateant non secus ac si ipse adesses, cum ceteri tum Varronis. Est enim mihi utendum quibusdam rebus ex his libris ad eos quos in manibus habeo ; quos, ut spero, tibi valde probabo.*

mieux être assis sur ce petit siège que tu as chez toi sous le portrait d'Aristote que sur la chaise curule [...].³⁶

Ici encore, Cicéron oppose l'*otium* littéraire (« les joies de l'esprit ») aux affaires de la *res publica*, en affirmant qu'il échangerait volontiers un tabouret dans une bibliothèque contre le siège consulaire. Cicéron rend visite à Faustus depuis son *Cumanum* et profite régulièrement de la bibliothèque lors de ses séjours dans la baie de Naples. Le dictateur Sylla avait fait transporter la bibliothèque d'Apellicon de Téos d'Athènes à Cumes dans les années 86–84.³⁷ Cette collection précieuse renfermait notamment des manuscrits d'Aristote et était, selon Plutarque et Strabon, à l'origine de l'édition d'Andronicos de Rhodes.³⁸ Au début des années 40, Faustus Sylla se retrouve en sérieuses difficultés financières et il est obligé d'aliéner ses biens.³⁹ Il semblerait que Cicéron ait tenté ou ait effectivement récupéré des parties de la prestigieuse collection syllanienne à cette occasion.⁴⁰

Cicéron a également accès à la bibliothèque de Lucullus. Dans le *De finibus bonorum et malorum*,⁴¹ il relate une visite fictive à la *villa* de Lucullus fils. Par hasard, Cicéron tombe sur M. Caton dans la bibliothèque où ce dernier, au milieu d'une multitude de livres des stoïciens (*multis circumfusu[s] Stoicorum libris*), s'adonne à la lecture. Caton s'enquiert de la raison de sa visite et s'étonne de sa présence, alors qu'il possède lui-même tant de livres. Cicéron explique qu'il souhaitait emprunter des écrits d'Aristote pour se distraire pendant ses congés. Même s'il s'agit ici d'un discours fictif, il laisse entrevoir les habitudes des hommes de lettres. Une bibliothèque romaine *privée* est un lieu ouvert à la consultation et même à l'emprunt et le livre est un bien qui se partage.

Le livre est l'objet de l'*otium* de l'homme de lettres et l'image de sa culture au sein de la communauté littéraire. Les cercles autour de Cicéron se réclamaient de la philosophie grecque et le propriétaire d'une collection de livres grecs faisait preuve de goût et de finesse. L'aménagement de bibliothèques à la grecque est réservé aux plus influents et aux plus riches et devient un moyen de distinction au sein de la communauté des hommes de lettres. À la fin de la République, la possession d'une bibliothèque matérialise l'*otium litteratum*.⁴² Mais la lecture et les discussions littéraires ne sont pas les seuls objectifs de la communication entre hommes de lettres. On s'adonnait aussi à l'écriture et on était en mesure de faire circuler ses productions personnelles. Dans ce système, l'écrivain Cicéron revendique une place d'expert.

36 *Att.*, IV 10 [SB 84] : *ego hic pascor bibliotheca Fausti. fortasse tu putabas his rebus Puteolanis et Lucrinensibus. ne ista quidem desunt, sed mehercule <ut> a ceteris oblectationibus deseror et voluptatibus cum propter aetatem t>um propter rem publicam, sic litteris sustentor et recreor malo que in illa tua sedecula quam habes sub imagine Aristotelis sedere quam in istorum sella curuli [...].* Voir la contribution de J. MEISTER dans ce volume, p. 170 et n. 42 ainsi que celle d'A. THURN, p. 236–238 et n. 65.

37 *Plut.*, *Sylla*, 26.

38 *Plut.*, *Sylla*, 26 ; *Strab.*, XIII 54.

39 *Cic.*, *Att.*, IX 11,4 [SB 178] ; *Plut.*, *Cicero*, 27.

40 SHACKLETON BAILEY 1965–1970, vol. 2, p. 195 ; MÜNZER 1901, col. 1516 ; CASSON 2001, p. 73.

41 *Cic.*, *fin.*, III 7–8.

42 *Plut.*, *Lucullus*, 42 ; *Gell.*, XVI 10 ; *Vitr.* VI 5,2. Abus des nouveaux riches d'après Petron. 48,4.

2. LES ENVOIS DE PRODUCTIONS PERSONNELLES ET LES COMPÉTENCES LITTÉRAIRES COMME MOYENS DE DISTINCTION SOCIALE

2.1 Correction, critique, confiance : l'envoi des premiers jets

T. Pomponius Atticus est le critique le plus précieux de l'écrivain Cicéron. En janvier 61, Cicéron mentionne une correction à apporter à l'un de ses discours et des avis critiques qu'Atticus a donnés sur certains écrits. Dans la même lettre, Cicéron s'engage à envoyer une version corrigée de son *oratio Metellina*, envoi qu'il justifie de la façon suivante : « Tu recevras le volume, puisque par amitié pour moi tu es devenu un amateur d'éloquence. »⁴³ En juillet 61, d'autres écrits non spécifiés sont transmis à Atticus.⁴⁴ En mars 60, Cicéron envoie le récit de son consulat rédigé en grec⁴⁵ dans l'espoir qu'Atticus rectifie les erreurs de langue et les barbarismes. Il évoque un futur envoi d'une version latine du récit. En 54, Cicéron et Atticus sont plongés dans d'intenses discussions sur le contenu d'une œuvre, très probablement le *De re publica*. Nous apprenons que son organisation a été remaniée à plusieurs reprises et que les deux amis essayent de trouver un accord sur les personnages à mettre en scène.⁴⁶ Des questions de vocabulaire sont discutées en août 45.⁴⁷ En novembre 44, Cicéron répond à des suggestions d'Atticus quant au choix du titre et du destinataire du *De officiis*.⁴⁸ *De finibus*,⁴⁹ *De oratore*,⁵⁰ *De gloria*,⁵¹ les *Academica*,⁵² la deuxième Philippique⁵³ ainsi que la *Consolatio ad se ipsum*⁵⁴ sont également passées par les mains d'Atticus.

Cicéron accorde une confiance à Atticus qui dépasse largement celle qu'il accorde ou prétend accorder à d'autres interlocuteurs dans le domaine littéraire. Atticus obtient les ouvrages en premier avant qu'ils ne soient diffusés.⁵⁵ Il n'est pas seulement un correcteur de style, mais prend réellement part aux productions littéraires de son ami en le conseillant et en discutant passionnément des problèmes de toute sorte. Cicéron l'appelle l'*Aristarque* de ses discours en référence au célèbre philologue grec de la bibliothèque d'Alexandrie, Aristarque de Samothrace (216–

43 Cic., *Att.*, I 13,5 [SB 13] : *liber tibi mittetur, quoniam te amor nostri φιλότητορα reddidit.*

44 *Att.*, I 16,18 [SB 16] : *ego tibi aliquid de meis scriptis mittam. nihil erat absoluti.*

45 *Att.*, I 19,10 [SB 19] ; 20,6 [SB 20].

46 *Att.*, IV 16,1 [SB 89].

47 *Att.*, XIII 21 [SB 351].

48 *Att.*, XVI 11,4 [SB 420].

49 *Att.*, XIII 32,3 [SB 305].

50 *Att.*, XII 6a,1 [SB 243].

51 *Att.*, XV 27,2 [SB 406] ; XVI 2,6 [SB 412] ; 3,1 [SB 413] ; 6,4 [SB 414].

52 *Att.*, XIII 32,3 [SB 305] ; XVI 6,4 [SB 414].

53 *Att.*, XVI 11,1–2 [SB 420].

54 *Att.*, XII 14,3 [SB 251] : *quin etiam feci quod profecto ante me nemo, ut ipse me per litteras consolaretur ; quem librum ad te mittam, si descripserint librarii.*

55 *Att.*, II 12,3 [SB 30] : *quae si statim a me ferre non potueris, primus habebis tamen et aliquamdiu solus.*

144), exemple du critique littéraire parfait.⁵⁶ Atticus est le correspondant privilégié en matière de littérature, mais la tâche de correcteur et de conseiller était aussi partagée par d'autres familiers. Ainsi, deux échanges littéraires sont attestés entre Cicéron et son frère Quintus : en 59, alors qu'il administrait la province d'Asie, Quintus envoie une œuvre à son frère pour correction⁵⁷ et ce dernier lui fait parvenir son *De temporibus suis* pour relecture.⁵⁸ Même si Cicéron admet la supériorité de son frère en poésie,⁵⁹ seul Atticus satisfait les exigences de l'écrivain et les échanges avec Quintus sont rares. Au-delà des compétences littéraires, Cicéron peut compter sur la discrétion d'Atticus. Puisque les droits d'auteurs sont inconnus dans l'Antiquité, l'auteur perd rapidement le contrôle sur la reproduction et sur la distribution de ses textes dès le premier envoi à un tiers.⁶⁰ Il fallait donc être très vigilant avec l'envoi d'œuvres à l'état brut et accorder la plus grande confiance au destinataire.

2.2 Un livre pour toute occasion ?

Un ouvrage achevé peut être envoyé à des personnes faisant partie du cercle des familiers.⁶¹ Les envois littéraires sont régulièrement désignés de cadeaux (*munus* ou *munusculum*). À diverses occasions, Cicéron reçoit ou envoie des « cadeaux littéraires ».

En décembre 45, Cicéron écrit à son gendre P. Cornelius Dolabella :

Contrairement à ce que je croyais, j'avais avec moi mon allocution « Pour Déjotarus », que tu me demandais ; je te l'envoie donc. Lis-là, s'il te plaît, comme un plaidoyer mince et pauvre, qui ne méritait guère d'être rédigé ; mais je tiens à envoyer un petit cadeau à un hôte et un ami de longue date : large maille et gros fil, tout juste de quoi sont fait d'ordinaire les cadeaux.⁶²

Dolabella a apparemment demandé à obtenir un discours de Cicéron. Ce dernier rabaisse son plaidoyer en le qualifiant de « mince et pauvre » et le dénigre en affirmant qu'il ne méritait pas de voir le jour. Ce n'est qu'un *petit* cadeau dont le support est plus prestigieux que le contenu. Cicéron utilise ici une formule de rhétorique, l'*understatement* (appelée aussi litote allusive) en diminuant volontairement la qualité de son allocution. Il joue sur l'image de l'écrivain humble et sincère, qui ne veut pas promouvoir ses œuvres.

En août 44, Cicéron reçoit un écrit de C. Trebonius : « Cependant, profitant d'un soupçon de répit au cours de ma traversée, je t'ai ficelé un petit cadeau à ma façon : j'ai rythmé un bon mot de toi, qui me faisait beaucoup d'honneur, et je te le

56 *Att.*, I 14,3 [SB 14] : [...] *quem ego varie meis orationibus, quarum tu Aristarcus es* [...].

57 *Att.*, II 16,4 [SB 36].

58 *ad. Q. fr.*, II 8,1 [SB 13].

59 SÁNCHEZ VENDRAMINI 2010, p. 219 (Cic., *ad. Q. fr.*, III 4,4 [SB 24]).

60 ACHARD 1991, p. 128–129.

61 Voir supra n. 3 pour les diverses relations que la société romaine désigne par les termes « amis » ou « familiers ».

62 Cic., *fam.*, IX 12,2 [SB 263] : *oratiunculam Pro Deiotaro, quam requirebas, habeam tecum, quod non putaram ; itaque eam tibi misi, quam velim sic legas ut causam tenuem et inopem nec scriptione magno opere dignam. sed ego hospiti veteri et amico munusculum mittere volui, levidense crasso filo, cuius modi ipsius solent esse munera.*

transcrits ci-dessous. »⁶³ Trebonius adresse un poème à Cicéron, un présent d'adieu offert par un ami parti en voyage. Déjà en 46, Cicéron a reçu un cadeau littéraire de ce dernier avant son départ en Espagne. Cicéron écrit :

J'ai lu ta lettre avec satisfaction, et ton livre avec une extrême satisfaction ; mais, au milieu de ce plaisir, j'ai reçu un coup douloureux : alors que tu avais éveillé en moi le désir de resserrer nos relations – car il est impossible d'accroître notre affection –, à ce moment même tu me quittes et tu m'inspires tant de regrets que, pour toute consolation, tu me laisses la perspective d'adoucir le regret mutuel de notre éloignement par de fréquentes et de longues lettres.⁶⁴

Cicéron remercie son correspondant pour le livre qu'il lui a fait parvenir. Il souligne les liens amicaux entre les deux amis et ne dissimule pas son amertume quant au départ de Trebonius. Le livre, comme la lettre d'ailleurs, apparaissent ici comme des moyens d'entretenir les relations avec des amis partis au loin.

La réciprocité des envois littéraires se dégage déjà lors des échanges avec Trebonius. Le caractère obligatoire de la réciprocité reste toutefois caché par la description des sentiments amicaux et des émotions liées au départ de l'ami. Dans une lettre d'août 45 à M. Fabius Gallus, la nécessité des envois littéraires est saisissable. Cicéron écrit : « Envoie-moi ton Caton, car j'ai envie de le lire ; il n'est pas en notre honneur, ni à l'un, ni à l'autre, que je ne l'aie pas encore fait. »⁶⁵ Le message de Cicéron semble être une critique implicite du fait que Gallus n'a pas encore envoyé son récit de la vie de Caton. Le bon usage était de faire parvenir ses ouvrages aux autres.

2.3 Cicéron, une autorité littéraire ?

Quelques mois après que Cicéron a envoyé le récit de son consulat à Atticus, nous apprenons que celui-ci a rédigé une œuvre semblable :

(...) je rencontrais ton esclave. Il me remit de ta part une lettre et le récit de mon consulat écrit en grec. Je me félicitai, dans ces conditions, d'avoir, assez longtemps avant, remis à L. Cossinius pour qu'il te le portât, un ouvrage également en grec sur le même sujet. Car si j'avais lu le tien avant, tu aurais pu dire que je t'avais pillé. Toutefois, ce que tu as écrit là (car je l'ai lu avec plaisir) m'a paru avoir un petit air négligé et embroussaillé ; mais ces pages ont pour parure le mépris même des ornements, et, comme les femmes, elles sentent bons parce qu'elles ne

63 *fam.*, XII 16 [SB 328] : *ego tamen nactus in navigatione nostra pusillum laxamenti concinnavi tibi munusculum ex instituto meo et dictum cum magno nostro honore a te dictum conclusi et tibi infra subscripsi.*

64 *fam.*, XV 21 [SB 207] : *et epistulam tuam legi libenter et librum libentissime ; sed tamen in ea voluptate hunc accepi dolorem quod, cum incendisses cupiditatem meam consuetudinis augendae nostrae (nam ad amorem quidem nihil poterat accedere), tum discedis a nobis me que tanto desiderio. adficus ut unam mihi consolationem relinquant, fore ut utriusque nostrum absentis desiderium crebris et longis epistulis leniatur.*

65 *fam.*, VII 24 [SB 260] : *Catonem tum mihi mitte ; cupio enim legere ; me adhuc non legisse turpe utriusque nostrum est.* Gallus avait, comme d'autres avant lui, rédigé un discours à la gloire de Caton d'Utique, et la formulation *catonem tuum* s'explique par le foisonnement de textes à la gloire de Caton après sa mort en avril 46. Le texte de Cicéron avait été achevé presque un an auparavant. Voir SHACKLETON BAILEY 2001, vol. 2, p. 439.

sentent rien. Mon livre, lui, a épuisé la boîte des parfums d'Isocrate, tous les coffres à bijoux de ses disciples, et il fait aussi un large usage des couleurs aristotéliennes [...].⁶⁶

Tout d'abord, Cicéron se complimente d'avoir achevé et envoyé son récit avant Atticus. Il insiste sur le fait de ne pas s'être inspiré du texte de son ami. Reproche-t-il implicitement le plagiat à Atticus ? Puis, il critique ouvertement son récit grossier (*horridulus*) et peu travaillé. Sa neutralité étonne le consul et il insiste sur le manque d'artifice par une métaphore trahissant un stéréotype sexiste. Cicéron se vante de son récit personnel : ce morceau de bravoure au coloris de la philosophie grecque est à la hauteur des exploits de l'*homo novus*. La supériorité revendiquée par Cicéron se retrouve dans les discussions relatives au *Liber annalis*, une histoire de Rome rédigée par Atticus pour servir de manuel aux recherches de son ami.⁶⁷ On serait ravi de savoir si Atticus avait pu se permettre de parler des œuvres cicéroniennes de cette façon.

Cicéron entretient également une relation littéraire avec son ami de longue date, Aulus Caecina.⁶⁸ Caecina s'adonne à l'enseignement et à la rédaction d'ouvrages sur l'art divinatoire étrusque.⁶⁹ Pendant la guerre civile, Caecina avait violemment attaqué César dans un pamphlet ; ce dernier l'avait forcé à l'exil. Caecina espère alors obtenir la grâce de César en écrivant un éloge du dictateur, les *Querelae*. En automne 46, Caecina consulte Cicéron pour ce problème littéraire lourd de conséquences. Cicéron répond :

J'ai lu et je relis ton livre avec application, je le surveille avec une extrême application. Je m'intéresse activement à tes affaires et à ton sort ; ils me semblent se dégager et s'améliorer de jour en jour, et nombreux sont ceux que je vois s'y intéresser vivement ; sur le dévouement et sur ses propres espoirs, ton fils t'a envoyé un rapport détaillé, j'en suis sûr.⁷⁰

Le retour d'exil est lié à l'impact des *Querelae*. Cicéron assure à Caecina une relecture attentive et réitère sa garantie de soutien. Dans la lettre suivante, il le félicite pour son œuvre.⁷¹ Aux conseils littéraires s'ajoute une aide pratique : Cicéron inter-

66 Cic., *Att.*, II 1,1 [SB 21] : [...] *obviam tuus puer. is mihi litteras abs te et commentarium consularis mei Graece scriptum reddidit. in quo laetatus sum me aliquanto ante de isdem rebus Graece item scriptum librum L. Cossinio ad te perferendum dedisse ; nam si ego tuum ante legissem, furatum me abs te esse diceres. quamquam tua illa (legi enim libenter) horridula mihi atque incompta visa sunt, sed tamen erant ornata hoc ipso quod ornamenta neglexerant, et, ut mulieres, ideo bene olere quia nihil olebant videbantur. Meus autem liber totum Isocrati myrothecium atque omnis eius discipulorum arculas ac non nihil etiam Aristotelia pigmenta consumpsit.*

67 *Att.*, XIII 30,2 [SB 303] ; 32,3 [SB 305] ; 33,3 [SB 309] ; 4,1 [SB 311] ; 5,1 [SB 312] (dans l'ordre chronologique).

68 *fam.*, VI 7,1–2 [SB 237] ; 9,1 [SB 236] ; X 25,3 [SB 404].

69 *fam.*, VI 6,3 [SB 234].

70 La datation de cette lettre est controversée, mais les arguments de BEAUJEU 1980 (vol. 7, p. 76–77) font généralement autorité ; voir SHACKLETON-BAILEY 2001, vol. 2, p. 368 n. 1. Cic., *fam.*, VI 5,1 [SB 239] : *liber tuus et lectus est et legitur a me diligenter et custoditur diligentissime. res et fortunae tuae mihi maximae curae sunt. quae quidem cottidie faciliores mihi et meliores videntur multis que video magnae esse curae ; quorum de studio et de sua spe filium ad te perscripsisse certo scio.*

71 *fam.*, VI 6,8 [SB 234].

vient en faveur de l'exilé, fait parvenir des lettres de recommandations, veille à ses affaires à Rome et soutient ses familiers.⁷² Les corrections et suggestions littéraires s'insèrent donc dans toute une série de services.

À la fin de l'année 46, les tensions avec César ne se sont pas apaisées et Caecina renouvelle sa demande de relecture. Il ne s'agirait plus des *Querelae*, mais d'une autre œuvre dont la thématique reste obscure.⁷³ L'auteur inquiet écrit à Cicéron :

Mais le nom de César en personne s'est présenté à mon esprit, je me mets à trembler de tout mon corps, par crainte non du châtement, mais de son jugement : car César m'est tout entier inconnu. Quel est, d'après toi, son état d'âme, quand il s'entretient avec lui-même ? Ceci lui plaira ; ce mot prête à suspicion : et si je le change ? J'ai peur alors que ce ne soit pire. Voyons ! Je fais l'éloge de quelqu'un : n'est-ce pas une offense ? Mais quand je fais une critique, supposons qu'il ne veuille pas ? Il s'acharne contre le calame d'un homme armé ; que fera-t-il pour celui d'un vaincu, toujours exclu de ses droits ?⁷⁴

Caecina craint le jugement (*iudicium*) de César et les conséquences sur son exil. Encore plus, Caecina s'en remet aux compétences littéraires de Cicéron et on comprend bien la portée du texte lorsqu'il insiste lourdement sur le fait de veiller à ce que l'ouvrage ne tombe entre les mains de quelqu'un d'autre.⁷⁵ À la fin de la lettre, Caecina fait appel à l'amitié qui lie les deux écrivains et à leurs obligations de services réciproques. Il demande à Cicéron d'intervenir auprès de César en faisant jouer ses bonnes relations et renouvelle sa demande de discrétion.⁷⁶

L'autorité littéraire que Cicéron représente en son temps se reflète encore dans plusieurs envois à P. Cornelius Lentulus Spinther, consul de 57 et à Q. Lepta, *prae-fectus fabrum* de Cicéron en Cilicie en 51–50.

En décembre 54, Cicéron répond à une demande de Lentulus :

Tu me demandes de t'envoyer ce que j'ai écrit depuis ton départ : il y a quelques discours que je remettrai à Ménocrite ; ils ne sont pas très nombreux, n'aie pas peur. [...] J'ai donc composé à la manière d'Aristote – tel a du moins été mon but – trois livres *Sur l'Orateur*, en forme de conférences dialoguées ; ils ne seront pas inutiles, je pense, à ton cher Lentulus : car ils s'écartent résolument des préceptes courants et ils embrassent toute la doctrine oratoire des Anciens, celle d'Isocrate comme celle d'Aristote.⁷⁷

72 *fam.*, VI 5 [SB 239] ; 7,5–6 [SB 237] ; 8 [SB 235] ; 9 [SB 236] ; XIII 66 [SB 238].

73 *fam.*, VI 7 [SB 237]. SHACKLETONBAILEY 2001, vol. 2, p. 360–361 pense qu'il pourrait s'agir d'une œuvre sur l'éloquence.

74 *Cic., fam.*, VI 7,4 [SB 237] : *cum vero ad ipsius Caesaris nomen veni, toto corpore contremesco, non poenae metu sed illius iudici. totum enim Caesarem non novi. quem putas animum esse ubi se cum loquitur ? hoc probabit, hoc verbum suspiciosum est. quid si hoc muto ? at vereor ne peius sit. age vero, laudo aliquem : num offendo ? cum porro reprehendam, quid si non vult ? armati stilum persequitur ; victi et nondum restituti quid faciet ?*

75 *fam.*, VI 7,1 ; 4 ; 6 [SB 237].

76 *fam.*, VI 7,6 [SB 237].

77 *fam.*, I 9,23 [SB 20] : *quod rogas ut mea tibi scripta mittam quae post discessum tuum scripserim, sunt orationes quaedam, quas Menocrito dabo, neque ita multae, ne pertimescas. – [...] scripsi igitur Aristotelio more, quem ad modum quidem volui, tris libros in disputatione ac dialogo de oratore, quos arbitror Lentulo tuo fore non inutilis. abhorrent enim a communibus praeceptis atque omnem antiquorum et Aristoteliam et Isocratiam rationem oratoriam complectuntur. Voir SCHNEIDER 1998, p. 308–312.*

Cicéron dresse la liste de ses écrits récents en mettant d'abord l'accent sur le *De oratore*. Il est fier de son œuvre sur l'art oratoire, absolument originale et composée sur le modèle de la philosophie grecque. Il n'hésite pas à se ranger, encore une fois, parmi Isocrate et Aristote. Cicéron conseille à Lentulus de faire profiter son fils adulte⁷⁸ des vertus éducatives de son œuvre. Mais le *De oratore* convient aussi aux jeunes enfants de ses correspondants. En février 45, il écrit à Lepta : « Et je souhaite que notre petit Lepta prenne déjà plaisir à de tels écrits ; bien que la maturité de l'âge lui fasse encore défaut, il n'est pas inutile que ses oreilles s'emprennent de cette sorte de langage. »⁷⁹ Même si l'enfant n'est pas apte à comprendre le texte, le rythme et la sonorité des mots possèdent déjà des propriétés pédagogiques. Cicéron fait aussi parvenir une version de l'œuvre poétique *De temporibus suis* à Lentulus. Il écrit :

J'ai aussi écrit en vers trois livres *De temporibus meis* ; je te les aurais envoyés depuis longtemps si j'avais cru pouvoir les rendre publics, car ils seront éternellement des témoins de tes bienfaits et de ma profonde gratitude ; mais un scrupule m'arrêtait : non point à l'égard de ceux qui pourraient se juger offensés (j'y ai mis beaucoup de modération et de douceur), mais de ceux qui m'ont rendu service, et je ne pouvais les nommer tous sans des longueurs infinies. Je te ferai néanmoins parvenir ces livres-là aussi, pour peu que je trouve quelqu'un à qui les confier sans crainte. Oui, toute cette part de ma vie et de mon activité, je t'en fais hommage ; tout ce que les lettres, tout ce que l'étude, sources anciennes de mes joies, me permettront de réaliser, je serai heureux de le soumettre à ton jugement, toi qui a toujours aimé ces choses-là.⁸⁰

Cicéron souhaite offrir le *De temporibus suis* à « ceux qui lui ont rendu service ». Pendant son consulat, Lentulus a agi en faveur du retour d'exil de Cicéron. Soumis aux obligations de réciprocité, ce dernier rend hommage à son bienfaiteur en le mentionnant et en lui adressant le *De temporibus suis*. Adroitement, il prône l'exclusivité de l'envoi d'une œuvre, qu'il ne souhaite pas encore rendre publique (*esse edendos*). Cicéron invite Lentulus à rester discret quant à l'acquisition et à la diffusion de l'œuvre, car il prétend craindre le mécontentement de certains concitoyens. La demande de discrétion et la confiance ne sont visiblement que prétexte pour flatter le correspondant.

En réponse à un envoi littéraire, l'auteur pouvait espérer une lettre élogieuse à son égard. En début d'année 45, il répond à Lepta :

Je me réjouis fort que tu prises à ce point mon *Orateur*. Pour ma part, j'en arrive à la conviction que j'ai rassemblé dans ce livre tout ce qui compose mon jugement sur l'art oratoire. S'il

78 P. Cornelius Lentulus Spinther, fils, a obtenu la *toga virilis* sous le consulat de son père en 57, il devait donc avoir une vingtaine d'année.

79 Cic., *fam.*, VI 18,4 [SB 218] : *Leptam nostrum cupio delectari iam talibus scriptis : etsi abest maturitas aetatis, tamen personare auris eius huiusmodi vocibus non est inutile.*

80 *fam.*, I 9,23 [SB 20] : *Scripti etiam versibus tris libros de temporibus meis, quos iam pridem ad te misissem si esse edendos putassem ; sunt enim testes et erunt sempiterni meritorum erga me tuorum meaeque pietatis. sed quia verebar, non eos qui se laesos arbitrarentur (et enim id feci parce et molliter) sed eos quos erat infinitum bene de me meritis omnis nominare quos tamen ipsos libros, si quem cui recte committam invenero, curabo ad te perferendos. Atque istam quidem partem vitae consuetudinis que nostrae totam ad te defero ; quantum litteris, quantum studiis, veteribus nostris delectationibus, consequi poterimus, id omne ad arbitrium tuum, qui haec semper amasti, libentissime conferemus.*

répond à l'idée que tu t'en fais, d'après ta lettre, moi aussi je suis quelque chose ! Dans le cas contraire, je consens à ce que l'on retranche à la renommée de mon jugement autant que l'on retranchera à ce livre.⁸¹

L'affirmation *ego quoque aliquid sum* souligne le prestige que Cicéron recueille en distribuant ses œuvres. L'appréciation positive d'un ami implique une communication dans les cercles littéraires : discussions, lectures, copies et diffusion de l'œuvre rehaussaient alors la réputation de l'écrivain. Même si on doute que Cicéron ait réellement besoin de « se faire un nom », son enthousiasme est véritable.

L'intérêt pour les « arts de l'esprit » se matérialise concrètement dans la production littéraire. La majorité des envois littéraires de Cicéron concerne ainsi ses œuvres personnelles. De prime abord, les échanges littéraires avec Atticus semblent se faire d'égal à égal. Cicéron fait confiance aux compétences et aux suggestions de son ami, mais il a toujours le dernier mot et ne lui accorde pas un statut d'écrivain comparable au sien. La volonté de créer une hiérarchie entre lui-même et ses contemporains est d'autant plus claire lorsque Cicéron est sollicité comme expert dans les questions littéraires ou qu'il donne des conseils éducatifs à ses pairs. Cicéron essaye évidemment de diffuser ses œuvres et de construire par ce biais sa renommée d'écrivain, mais il souhaite aussi se positionner parmi les hommes de lettres. Les envois littéraires personnels ne sont en aucun cas une instance de communication neutre et forment pour Cicéron un moyen de distinction sociale. Régulièrement, les envois littéraires deviennent la plateforme de l'expression des intérêts socio-politiques.

3. LA DÉDICACE : OBLIGATION, CONCURRENCE ET RÉCIPROCITÉ COMME MOBILES SOCIAUX DE L'ACTIVITÉ LITTÉRAIRE

La dédicace d'une œuvre littéraire était une pratique de communication qui avait pour but de rendre hommage à autrui.⁸² L'auteur dédiait son texte à un destinataire en s'adressant à celui-ci dans la préface ou directement dans le récit. Il pouvait également faire de ce dernier un protagoniste de son œuvre. Une œuvre dédicacée était un présent et le destinataire devait être le premier à la consulter. Une diffusion prématurée était une offense. Une lettre à Atticus au ton agressif montre l'importance de cette pratique :

Dis-moi un peu : d'abord, trouves-tu bon de publier sans instructions de ma part ? Même Hermodore ne faisait pas cela, lui qui avait coutume de diffuser les livres de Platon – d'où l'expression « Hermodore [trafique] les dialogues ». Qui plus est, estimes-tu correct qu'une seule personne ait le texte avant Brutus, à qui je le dédie à ta suggestion ?⁸³

81 *fam.*, VI 18,4 [SB 218] : *Oratorem meum tanto opere a te probari vehementer gaudeo. mihi quidem sic persuadeo, me quicquid habuerim iudici de dicendo in illum librum contulisse. qui si est talis qualem tibi videri scribis, ego quoque aliquid sum. sin aliter, non recuso quin quantum de illo libro tantundem de mei iudici fama detrahatur.*

82 CITRONI 1996.

83 *Cic., Att.*, XIII 21a,1–2 [SB 327] : *dic mihi, placet ne tibi primum edere iniussu meo ? hoc ne Hermodorus quidem faciebat, is qui Platonis libros solitus est divulgare, ex quo 'λόγοισιν*

Il est question ici du *De finibus bonorum et malorum*, une œuvre en cinq livres achevée en juin 45 et promise à M. Iunius Brutus.⁸⁴ Cicéron l'envoie à Atticus le 29 juin.⁸⁵ Or, le 30 juin, Cicéron apprend que Balbus prend copie du cinquième livre et que Caerellia est déjà en possession de l'ensemble des cinq livres. On comprend que Cicéron soit mécontent : non seulement Brutus n'a pas été le premier à recevoir l'ouvrage, mais Cicéron souhaite encore apporter des retouches au texte.⁸⁶ Il semblerait qu'Atticus ne soit qu'en partie responsable de la diffusion anticipée du livre. Une erreur ou une divulgation de la part des copistes est imaginable, sans que nous puissions vérifier ces suppositions. La dédicace est une pratique intimement liée au prestige de l'auteur et à la qualité de ses relations sociales. Deux « affaires » de dédicaces apparaissent dans la correspondance cicéronienne. Elles mettent en scène deux éminents représentants de l'aristocratie patricienne : Appius Claudius Pulcher, le consul de 54, et l'écrivain M. Terentius Varron. Pour l'*homo novus* Cicéron, ces dédicaces ont des enjeux sociaux considérables.

3.1 Appius Claudius Pulcher et les enjeux politiques d'une dédicace littéraire

Appius Claudius Pulcher a suivi une carrière politique et militaire typique pour un jeune *nobilis*. Il participe aux campagnes contre Mithridate aux côtés de son beau-frère Lucullus. En rentrant à Rome, il entre au collège des augures et est élu questeur. Durant les années 50, il franchit les étapes successives du *cursus honorum* pour finalement être élu consul en 54, puis censeur en 50. Nous ne savons presque rien sur la relation entre Cicéron et les *Claudii Pulchri* jusqu'au scandale de *Bona Dea*, qui implique le frère d'Appius, Publius Clodius, jugé coupable suite au témoignage de Cicéron. Publius Clodius se venge alors en 58 par la promulgation d'une loi qui contraint Cicéron à l'exil et continue ses attaques virulentes même après le retour de ce dernier à Rome. Ses frères Appius et Gaius le soutiennent dans son action. Alors que les hostilités avec P. Clodius persistent, la relation entre Cicéron et Appius s'améliore suite à l'intervention de Pompée en 54, qui œuvre pour réconcilier les deux hommes. C'est dans ce contexte, probablement en 53 ou 52, qu'Appius appuie l'entrée de Cicéron au collège des augures et lui dédie une œuvre sur le droit augural. Les treize lettres de la correspondance entre Cicéron et Ap. Claudius sont postérieures à ces événements et datent des années 52 à 50. En juin 51, Cicéron mentionne pour la première fois la dédicace d'Appius : « Par Q. Fabius Vergilianus,

Ἐρμόδορος'. *quid illud ? rectum ne existimas cuiquam ante quam Bruto, cui te auctore προσφωνῶ ?*

84 La relation entre Cicéron et M. Brutus est célèbre pour les dialogues tenus en hiver 47–46 à Tusculum et à Cumes, qui ont conduit à la rédaction du *Brutus*, une histoire de l'art oratoire dédiée à son acolyte. Leur correspondance (26 lettres conservées) n'aborde qu'épisodiquement les nombreuses dédicaces à Brutus. Les échanges entre les deux écrivains sont fréquents et de poids pour les activités littéraires de chacun. Brutus incite Cicéron à écrire le *De oratore* (Cic., *Att.*, XIV 20,3 [SB 374]) et lui dédie son œuvre *De virtute* entièrement perdue aujourd'hui. En plus du *Brutus*, Cicéron dédie le *De finibus* et les *Tusculanae disputationes* à Brutus en réponse au *De virtute*, et le *De natura deorum* (*Att.*, XIII 12,3 [SB 320] ; 21a,1 [SB 327] ; 22,3 [SB 329]).

85 *Att.*, XIII 19,4 [SB 326].

86 *Att.*, XIII 21a,2 [SB 327] ; 22,3 [SB 329].

par C. Flaccus fils de Lucius, et très particulièrement par M. Octavius fils de Gnaeus, j'ai su l'estime où tu me tiens ; j'en avais déjà précédemment maintes preuves, et avant tout ce *liber auguralis* que tu m'as si aimablement dédié et dont l'envoi m'a été si agréable. »⁸⁷

Ap. Claudius est envoyé en Cilicie au courant de l'année 53 pour y exercer son proconsulat et la relation avec Cicéron s'est équilibrée ; du moins, on évite toute confrontation. Les études récentes ont démontré que l'assassinat de P. Clodius par les hommes de Milon suite aux querelles pour le consulat de 52 n'ont eu que peu de conséquences sur les rapports entre Ap. Claudius et Cicéron.⁸⁸ La situation change lorsque Cicéron est appelé à succéder à Appius en Cilicie. Le proconsulat d'Ap. Claudius et la reprise de la province par Cicéron ont fait l'objet de maintes études significatives sur l'*amicitia* entre deux hommes politiques dans le contexte de l'administration provinciale.⁸⁹ Mon dessein n'est pas ici de reprendre ce qui a déjà été décrit ailleurs, mais de situer la dédicace des livres auguraux dans la communication entre les deux protagonistes. La première mention de la dédicace des livres auguraux précède le départ de Cicéron en province. Cicéron réaffirme ses liens avec Appius en faisant appel aux preuves (*argumenta*) de l'amitié, en particulier à l'envoi du *liber auguralis*. La dédicace devait remonter à bien avant juin 51.⁹⁰ Cicéron cite toute une série de bienfaits, accentue l'amour qu'il éprouve pour Appius et insiste sur sa bonne volonté. La dédicace est un argument de poids dans l'affirmation de l'*amicitia*. Pourtant, cette lettre de juin 51 marque le début du conflit entre Cicéron et Appius. En effet, le transfert de la province ne se déroule pas dans les règles : les deux hommes ne peuvent se rencontrer lors de l'arrivée de l'un et du départ de l'autre, ce qui mène à de graves malentendus. Cicéron retrouve la province dans une situation précaire et reproche à Appius sa mauvaise administration. Les lettres de juillet 51 au printemps 50 sont les médias du conflit : les reproches, les insinuations et les accusations réciproques s'alourdissent.

La lettre *fam.* III 9 marque un tournant. Le conflit a commencé à mettre en cause les amis puissants des protagonistes et aucun des deux ne pouvait risquer de laisser dégénérer la situation. Appius tente un premier rapprochement : il nuance ses propos et multiplie ses témoignages d'amitié envers Cicéron. Ce dernier s'aligne sur ce revirement de situation et plaide également pour leur amitié. Les livres auguraux constituent un élément de son argumentation. Cicéron écrit :

Et je voudrais qu'en t'acquittant du restant de tes promesses, tu mettes le comble à tes dons. Sans doute je désire vivement acquérir, pour elle-même, la connaissance du droit augural ; mais par Hercule, j'ai plaisir à me sentir l'objet de tes soins, de tes dons. Or tu désires quelque bon office du même genre : il me faut donc réfléchir au meilleur moyen de te payer en retour.⁹¹

87 *fam.*, III 4,1 [SB 67] : *mihi et Q. Fabius Vergilianus et C. Flaccus L. f. et diligentissime M. Octavius Cn. f. demonstravit me a te plurimi fieri ; quod egomet multis argumentis iam antea iudicaram maxime que illo libro augurali, quem ad me amantissime scriptum suavissimum misisti.*

88 *fam.*, III 1 [SB 64]. SCHURICHT 1993, p. 24–31.

89 Bibliographie chez SCHURICHT 1993. Voir la contribution de M. COUDRY dans ce volume, p. 76–81.

90 La datation de SHACKLETON BAILEY 2001 (vol. 1, p. 283) est généralement admise aujourd'hui. Voir SCHURICHT 1993, p. 24–27 pour le détail des arguments.

91 Cic., *fam.*, III 9,3 [SB 72] : *et velim, reliquum quod est promissi ac muneris tui, mihi persolvas. Cum ipsam cognitionem iuris auguri consequi cupio tum mehercule tuis incredibiliter studiis*

Les livres auguraux sont apparemment rédigés en plusieurs volumes. Cicéron insiste sur l'envoi du deuxième tome qu'Appius lui a promis et souligne son intérêt pour le droit augural. Le livre est un *munus*, une libéralité que Cicéron s'engage à rendre. La réciprocité des bienfaits est caractéristique de l'*amicitia*. Cependant, l'envoi des livres auguraux n'est pas la preuve d'une amitié fondée sur la littérature entre les deux hommes. Leurs désaccords sur les prédications augurales sont notoires.⁹² La promesse de l'envoi de livre est instrumentalisée au profit d'une amélioration des relations. Quelques mois plus tard, Cicéron écrit :

Les livres auguraux, bien sûr, réserve-les pour un moment où nous aurons, toi et moi, du loisir : quand, par lettre, je te sommais de tenir ta promesse, je m'imaginai que tu séjournais, en grand loisir, aux portes de Rome. Je m'en vais pourtant, sur ta propre promesse, attendre, au lieu des « livres auguraux », le recueil complet de tes discours, en édition définitive.⁹³

Cicéron relativise les envois des livres auguraux, qui peuvent être remplacés par une série de discours politiques. Ce n'est pas le contenu des œuvres qui l'intéresse, mais le geste amical qui confirme la réconciliation.

3.2 Varron et les *Academica*

M. Terentius Varron était de quelques années l'aîné de Cicéron et représentait l'autorité littéraire dans la Rome de son temps.⁹⁴ Cicéron et Varron communiquaient régulièrement, surtout pendant les années 40, mais comme ils se rencontraient souvent personnellement, il est difficile d'apprécier l'intimité des deux écrivains. En 47 ou 46, Varron dédie une partie de son œuvre sur l'étymologie de la langue latine, *De lingua latina*, à Cicéron (à partir du livre V ; les quatre premiers sont adressés à Septimus). L'annonce de cette dédicace plonge Cicéron dans un dilemme qu'il discute en détail avec Atticus en été 45. Même si Cicéron semble surpris par l'initiative de Varron,⁹⁵ l'idée de lui adresser un livre n'est pas nouvelle. Cicéron a déjà réfléchi

erga me muneribusque delector. Quod autem a me tale quidam desideras, sane mihi considerandum est quoniam te remunerer potissimum genere.

92 SCHURICHT 1993, p. 89–90.

93 Cic., *fam.*, III 11,4 [SB 74] : *nam auguralis libros ad commune utriusque nostrum otium serva. ego enim a te cum tua promissa per litteras flagitabam, ad urbem te otiosissimum esse arbitrabar. nunc tamen, ut ipse polliceris, pro auguralibus libris orationes tuas confectas omnis exspectabo.*

94 Son œuvre est colossale (74 œuvres en environ 620 livres) mais seulement une infime partie nous en est parvenue. Pendant la guerre civile, Varron s'était rangé du côté de Pompée. Après sa défaite contre Sex. Iulius Caesar en Espagne, il se rend à César en septembre 49 et se retire dans sa *villa* à Cumes. En 46, César lui confie la tâche de créer la première bibliothèque publique à Rome, un projet avorté suite aux troubles causés par l'assassinat du dictateur. Inscrit sur les listes de proscription en 43, Varron échappe à la mort et vit jusqu'au début de l'ère augustéenne. Huit lettres des *Ad familiares* (Cic., *fam.*, IX 1–8 [SB 175–181, 254]) sont issues de la correspondance entre Cicéron et Varron et témoignent de fréquentes rencontres entre les deux écrivains. Ils discutaient de littérature, leur passion commune, mais aussi des dernières nouvelles politiques et de ragots (*fam.*, IX 3,1 [SB 176] ; 4,1 [SB 180]).

95 Varron avait pour projet d'adresser son *De lingua latina* à César, ce que Cicéron savait peut-être. Voir FANTHAM 1998, p. 44.

à intégrer Varron dans une de ses œuvres en juillet 54.⁹⁶ Atticus lui a peut-être suggéré de faire figurer Varron dans un des dialogues fictifs du *De re publica* ou du *De oratore*. Cicéron explique alors ses difficultés à trouver « une place » (*locus*) pour l'écrivain. Il pense plutôt lui dédier l'un des préambules : « Je me propose donc, puisque je fais commencer chaque livre par un préambule, à la manière d'Aristote dans les ouvrages qu'il appelle exotériques, de m'arranger pour avoir quelque motif de nommer celui-ci : c'est cela, me semble-t-il que tu désires. »⁹⁷ Visiblement, une place n'a pu être trouvée pour Varron :⁹⁸ il n'apparaît dans aucune des versions conservées du *De re publica* ou du *De oratore* et ceci est en accord avec les événements de l'été 45.

Entre le 23 juin 45 et le 28 juillet 45, Cicéron et Atticus entretiennent d'intenses discussions à propos une éventuelle dédicace à Varron. La tâche n'est pas aisée et il faut toute l'application des amis pour qu'une solution se dessine. Dans la première lettre, Cicéron dresse le tableau de la situation :

Passons à ce que tu me dis de Varron : tu sais qu'antérieurement j'avais l'habitude d'écrire des discours ou parfois d'autres ouvrages dont la nature ne me permettait pas d'y faire la moindre place à Varron. Puis, une fois que je me fus lancé dans ces travaux plus érudits, Varron m'avait dès lors annoncé qu'il me dédierait une œuvre vraiment importante et de poids. Deux ans ont passé, sans que ce Pur-Sang au trot continu ait avancé d'un pas ! Moi, je me préparais à le payer de son envoi « à mesure égale et même plus large », si je le pouvais, car cela aussi, Hésiode l'ajoute, « si tu peux ».⁹⁹

Lorsque Cicéron rédige cette lettre, l'annonce de la dédicace de Varron fait date. Il s'échauffe contre Varron et le traite d'aristocrate fainéant, qui ne progresse pas dans son travail. Cicéron, lui, a déjà longuement réfléchi : sa première idée a été de lui dédicacer le *De finibus*. Elle est finalement rejetée, car l'ouvrage avait été promis à Brutus. Le nouveau projet consiste à modifier les *Academica* pour y faire une place à Varron.¹⁰⁰ Dans les trois lettres suivantes,¹⁰¹ l'idée de changer les *Academica* est adoptée et Cicéron attend impatiemment l'avis d'Atticus sur ce point. La nouvelle version en quatre livres sera « retirée aux membres de la haute noblesse pour l'at-

96 Cic., *Att.*, IV 16,2 [SB 89] : *Varro, de quo ad me scribis, includentur in aliquem locum, si modo erit locus.*

97 *Att.*, IV 16,2 [SB 89] : *itaque cogitabam, quoniam in singulis libris utor prohoemiis ut Aristoteles in iis quos εξωτερικους vocat, aliquid efficere ut non sine causa istum appellarem, id quod intellego tibi placere.*

98 SHACKLETON BAILEY 1965–1970, vol. 2, p. 200.

99 Cic., *Att.*, XIII 12,3 [SB 320] : *quod ad me de Varrone scribis, scis me antea orationes aut aliquid id genus solitum scribere ut Varronem nusquam possem intexere. postea autem quam haec coepi φιλολογώτερα, iam Varro mihi denuntiaverat magnam sane et grave προσφώνησιν. Biennium praeteriit cum ille Καλλιπιδης adsiduo cursu cubitum nullum processerit. ego autem me parabam ad id quod ille mihi misisset ut « αὐτῷ τῷ ὠ μέτρῳ καὶ λῳῖον », si modo potuissem ; nam hoc etiam Hesiodus ascribit, « αἱ κε δύνηαι ».*

100 *Att.*, XIII 12,3 [SB 320] : *nunc illam περὶ Τελῶν σύνταξιν sane mihi probatam Bruto, ut tibi placuit, despondimus, id que tu eum non nolle mihi scripsisti. Ergo illam Ἀκαδημικὴν, in qua homines nobiles illi quidem sed nullo modo philologi nimis acute loquuntur, ad Varronem transferamus. etenim sunt Antiochia, quae iste valde probat.*

101 *Att.*, XIII 13–14 [SB 321] ; 14–15 [SB 322] ; 16 [SB 323].

tribuer à notre confrère ». ¹⁰² Les *Academica priora* mettent en scène les *nobiles* Catule, Lucullus et Hortensius. Les *Academica posteriora* sont alors attribuées à Varron. Mais Cicéron hésite toujours. En effet, le problème est double, comme le montrent les lettres du 28 et 29 juin 45. Pour Atticus, les objections sont d'ordre social. Il possède visiblement des informations sur Varron qui ne sont pas arrivées à l'oreille de Cicéron, ce qui exaspère ce dernier : « D'abord, comment as-tu découvert ce qu'il attendait de moi, alors que lui-même, l'auteur de multiples ouvrages, ne m'y a jamais incité ? En second lieu, de qui est-il jaloux, d'après toi ? Si ce n'est pas Brutus, c'est encore moins Hortensius ou les personnages qui dialoguent *Sur la République*. » ¹⁰³ La deuxième lettre est encore plus explicite : « Dans le cas de Varron, l'argument dont tu fais état, suivant lequel je pourrais passer pour un courtisan, me laisserait froid : de fait, je m'étais fixé comme principe de n'introduire aucun personnage vivant dans mes dialogues ; mais tu m'as écrit que Varron le désirait et y attachait un grand prix. » ¹⁰⁴

On doute que Varron a réellement fait part à Atticus de ce désir d'être inclus dans une œuvre cicéronienne. Quel intérêt avait-il de formuler cette demande ? Il semblerait plutôt qu'Atticus en ait fait un argument pour convaincre Cicéron de la nécessité d'inclure Varron dans le dialogue. Ou bien, Cicéron essaye de gagner du prestige en affirmant que Varron lui-même souhaite compter parmi les personnages de l'œuvre. Au final, la véracité de ces propos attribués à Varron importe peu, mais ils montrent le poids d'une dédicace et la pression sociale qui s'exerce sur l'auteur et son entourage. Cicéron argumente différemment et prétexte des raisons littéraires : au nom de la logique du récit, il refuse d'attribuer des paroles à des personnages qui ne les auraient jamais prononcés et invoque la continuité avec les dialogues précédents. ¹⁰⁵ Cicéron ne veut pas donner raison à Atticus ; son argumentation est purement rhétorique. Finalement, le choix des personnages apparaît comme une solution de facilité, mais il convient aux deux interlocuteurs. Varron, Atticus et Cicéron lui-même sont les acteurs du dialogue philosophique, qui accorde à Varron une place prépondérante. Début juillet, l'œuvre est achevée et envoyée à Rome pour copie. ¹⁰⁶ Alors qu'il lui offre les *Academica*, Cicéron écrit à Varron :

Réclamer à quelqu'un une libéralité, l'eut-il annoncée, même le peuple ne le fait guère que s'il se soulève ; moi, pourtant, l'attente impatiente de ce que tu m'as promis me pousse à t'adresser

102 *Att.*, XIII 13–14,1 [SB 321] : [...] *totam Academiam ab hominibus nobilissimis abstuli, trans tuli ad nostrum sodalem et e duobus libris contuli in quattuor.*

103 *Att.*, XIII 17–18,2 [SB 324–325] : [...] *sed tamen exspecto quid ad ea quae scripsi ad te : primum qui intellexeris eum desiderare a me, cum ipse homo πολυγραφώτατος numquam me lassisset ; deinde quem ζελοσπεῖν intellexeris. quod si non Brutum, multo Hortensium minus aut eos qui de re publica loquuntur.*

104 *Att.*, XIII 19,3 [SB 326] : *in Varrone ista causa me non moveret, ne videret φιλένδοξος. Sic enim constitueram, neminem includere in dialogos eorum qui viverent ; sed quia <scripseras> et desiderari a Varrone et magni illum aestimare.*

105 *Att.*, XIII 19,3–5 [SB 326].

106 *Att.*, XIII 21a,1 [SB 327] : *Varroni quidem quae scripsi te auctore ita propero mittere ut iam Romam miserim describenda. ea si voles, statim habebis. scripsi enim ad librarios ut fieret tuis, si tu velles, describendi potestas. ea vero continebis quoad ipse te videam ; quod diligentissime facere soles cum a me tibi dictum est.*

un message de rappel, non de réclamation. Eh bien ! Je t'ai envoyé quatre messagers assez respectueux : tu connais à coup sûr l'effronterie de cette toute jeune Académie ; je crains qu'ils n'aillent t'exprimer une réclamation, alors que je les ai chargés d'une demande. Pour tout dire, voilà longtemps que j'attendais et que je me retenais de t'écrire le premier, avant d'avoir reçu quelque chose qui me permît de répondre à ta libéralité par une libéralité toute semblable. Mais, comme tu procédais fort lentement, c'est-à-dire selon mon interprétation, fort scrupuleusement, je n'ai pu m'empêcher de révéler au grand jour nos étroites relations d'étude et d'amitié, par un genre d'écrit à ma portée. J'ai donc composé un entretien engagé entre nous, dans ma propriété de Cumes, en compagnie de Pomponius. Je t'ai confié le parti d'Antiochus, puisque j'avais cru m'apercevoir que tu l'approuvais ; j'ai pris pour moi celui de Philon. J'imagine qu'après la lecture tu t'étonneras d'un tel échange de propos que nous n'avons jamais tenus ; mais tu connais la tradition des dialogues.¹⁰⁷

Suite aux efforts et aux hésitations de Cicéron, on s'étonne quelque peu du ton provocateur de la lettre. Cicéron remémore à son interlocuteur la promesse de dédicace énoncée deux ans auparavant et insiste sur les rappels qu'il lui avait fait parvenir par le biais des membres « de la toute jeune Académie ». Par une plaisanterie, Cicéron fait ici allusion aux rangs sociaux des deux écrivains. La dédicace est considérée comme un *munus*, c'est-à-dire une libéralité qui doit être rendue selon les principes de la réciprocité. Cicéron a rempli les termes du contrat par l'envoi des *Academica* et peut donc se permettre de réclamer son dû à Varron. La dédicace est plus qu'une simple mention du destinataire. Les relations entre auteur et destinataire sont compromises s'il n'y a pas d'échanges réciproques. Au-delà, remarquons que Cicéron considère la dédicace comme une mise à nu de sa relation avec Varron. Même si on peut douter du sérieux de la provocation de Cicéron – il essaie de camoufler ses doutes par de l'ironie – les conséquences sociales d'un tel « contrat de dédicace » sont indéniables. Les dédicaces mènent à une véritable rivalité. Pour Cicéron, elles sont un concours pour prouver ses compétences et affirmer sa position d'écrivain. Cicéron charge Atticus de la remise des *Academica*¹⁰⁸ à Varron :

Mais enfin, dis-moi pourquoi tu trembles à ce point, quand je te charge de remettre les livres à Varron à tes risques et périls ? Si tu as encore des hésitations, confie-les moi. De fait, c'est un ouvrage des plus raffinés. Je tiens à Varron, d'autant plus que lui-même le désire ; mais, tu ne l'ignores pas, c'est un homme redoutable : « il ferait des reproches à des gens sans reproche ».¹⁰⁹

107 *fam.*, IX 8 [SB 254] : *etsi munus flagitare, quamvis quis ostenderit, ne populus quidem solet nisi concitatus, tamen ego exspectatione promissi tui moveor ut admoneam te, non ut flagitem. misi autem ad te quattuor admonitores non nimis verecundos ; nosti enim profecto os huius adolescentioris Academiae. ex ea igitur media excitatos misi ; qui metuo ne te forte flagitent, ego autem mandavi ut rogarent. exspectabam omnino iam diu me que sustinebam ne ad te prius ipse quid scriberem quam aliquid accepissem, ut possem te remunerari quam simillimo munere. sed cum tu tardius faceres, id est, ut ego interpretor, diligentius, teneri non potui quin coniunctionem studiorum amorisque nostri, quo possem litterarum genere, declararem. Feci igitur sermonem inter nos habitum in Cumano, cum esset una Pomponius. Tibi dedi partis Antiochinas, quas a te probari intellexisse mihi videbar, mihi sumpsi Philonis. puto fore ut, cum legeris, mirere nos id locutos esse inter nos quod numquam locuti sumus, sed nosti morem dialogorum.*

108 *Att.*, XIII 24,1 [SB 332].

109 *Att.*, XIII 25,3 [SB 333] : *sed quid est tandem quod perhorrescas quia tuo periculo iubeam libros dari Varroni ? etiam nunc, si dubitas, fac ut sciamus. nihil est enim illis elegantius. volo*

Il faut souligner que Cicéron n'envoie pas un esclave ou affranchi porter le livre à Varron, comme il a l'habitude de le faire. Atticus redoute la réaction de Varron, qui apparaît ici comme un critique littéraire redoutable. On a des difficultés à s'imaginer ce que pourrait arriver à Atticus, si l'ouvrage ne plaisait pas à Varron. Craint-il la critique des *Academica* ou bien serait-ce un problème de rang social qui fait hésiter le chevalier ? En effet, plus loin, Cicéron propose de confier la remise à Brutus, un *nobilis* de même rang. Nous ne savons pas ce qui a finalement dissipé les appréhensions : Atticus remet l'œuvre finalement à Varron à la fin du mois de juillet 45.¹¹⁰

4. CONCLUSION

L'analyse des envois d'œuvres littéraires dans la correspondance cicéronienne a permis de dégager les aspects d'une pratique de communication entre Cicéron et ses correspondants. Ce sont avant tout des personnes intéressées par la littérature, formées aux lettres et à la philosophie, fortunées et donc en mesure de se consacrer à des activités divertissantes. La possession de livres conditionne l'*otium* de ces hommes politiques qui apparaissent comme des hommes de lettres. Les envois littéraires se superposent aux structures de communication préexistantes et répètent leur mode de fonctionnement. Ainsi, les commandes, les prêts, les demandes de consultation et les cadeaux d'œuvres littéraires s'insèrent dans les structures traditionnelles. Les envois sont des libéralités (*munera*) ou des services (*officia*) qui appellent une compensation équivalente. Les corrections et les relectures s'inscrivent également dans le cadre des devoirs de réciprocité. Les dédicaces sont une forme particulière d'hommage rendu par un écrivain, mais ne sont ni des actes spontanés, ni désintéressés.

Cicéron fait un usage particulier des envois et il revendique une place de premier ordre au sein de la communauté littéraire. Parmi l'ensemble des correspondants, seul Varron semble lui arriver à la cheville et il n'hésite pas à se vanter devant ses amis, à conseiller ses pairs et à recommander les vertus éducatives de ses œuvres. Sa bibliothèque, ses productions personnelles, sa culture et son goût littéraire font partie d'une réelle stratégie d'auto-représentation de l'écrivain et deviennent un moyen de distinction sociale. Pourtant, Cicéron est avant tout un homme politique, l'*otium litteratum* n'étant que la contrepartie agréable d'une vie consacrée à la *res publica*. Dans une République en crise, il donne l'impression de compenser ses difficultés politiques et son statut d'*homo novus* en multipliant son activité littéraire. A partir de l'époque augustéenne, l'écrivain et le poète repoussent le politique. Ces *homines litterati* considèrent les charges administratives comme

Varronem, praesertim cum ille desideret ; sed est, ut scis, « δεινὸς ἀνὴρ. τάχα κεν καὶ ἀναίτιον αἰτιώωτο ».

110 *Att.*, XIII 35–36,2 [SB 334] ; 44,2 [SB 336] : *tu tamen ausus es Varroni dare ! expecto quid iudicet. quando autem perleget ?* (« Tu as pourtant osé le donner à Varron ! J'attends son jugement. Mais quand le lira-t-il ? »).

des fardeaux et trouvent dans la littérature le sens de la vie. Ce changement de valeur n'est pas encore concevable pour Cicéron.¹¹¹

BIBLIOGRAPHIE

- ACHARD 1991 = G. ACHARD, *La communication à Rome*, Paris, 1991.
- BAYET 1950–1960 = J. BAYET, *Cicéron. Correspondance (CUF)*, vol. IV–VI, Paris, 1950–1960.
- BEAUJEU 1980–1996 = J. BEAUJEU, *Cicéron. Correspondance (CUF)*, vol. VI–XI, Paris, 1980–1996.
- BLANCK 1992 = H. BLANCK, *Das Buch in der Antike*, München, 1992.
- BIRT 1882 = T. BIRT, *Das antike Buchwesen*, Berlin, 1882 (rééd. 1959).
- BRUNT 1988 = P. A. BRUNT, *Amicitia in the Roman Republic*, in P. A. BRUNT, *The Fall of the Roman Republic and Related Essays*, Oxford, 1988, p. 351–381.
- BURKART 1995 = R. BURKART, *Kommunikationswissenschaft – Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, Köln – Wien – Weimar, 21995 (1983).
- BUTLER 2002 = S. BUTLER, *The Hand of Cicero*, London, 2002.
- CARCOPINO 1947 = J. CARCOPINO, *Les secrets de la correspondance de Cicéron*, 2 vol., Paris, 1947.
- CASSON 2001 = L. CASSON, *Libraries in the Ancient World*, London, 2001.
- CONSTANS 1921 = L. A. CONSTANS, *Un correspondant de Cicéron. Appius Claudius Pulcher*, Paris, 1921.
- CONSTANS, 1934–36 = *Cicéron. Correspondance livres I–III* (Belles Lettres), Paris, 1934–1936 (rééd. 1950).
- CITRONI 1996 = M. CITRONI, s. v. *Dedications*, in *OCD*, Oxford – New York, 1996, p. 438–439.
- DORTMUND 2001 = A. DORTMUND, *Römisches Buchwesen um die Zeitenwende: War T. Pomponius Atticus (110–32 v. Chr.) Verleger?*, Wiesbaden, 2001.
- DUBUISSON 1992 = M. DUBUISSON, *Le Grec à Rome à l'époque de Cicéron: Extension et qualité du bilinguisme*, in *Annales H.S.S.*, 47, 1992, 187–206.
- DZIATZKO 1897 = K. DZIATZKO, s. v. *Buch/Buchhandel*, in *RE*, III, 1897, col. 939–985.
- FANTHAM 1998 = E. FANTHAM, *Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius*, Stuttgart – Weimar, 1998.
- FEGER 1956 = R. FEGER, s. v. *T. Pomponius Atticus*, in *RE Suppl.*, VIII, Stuttgart, 1956, col. 508–526.
- FEHRLE 1986 = R. FEHRLE, *Das Bibliothekswesen im alten Rom: Voraussetzungen, Bedingungen, Anfänge*, Freiburg i. Br., 1986.
- GOTTER 1996 = U. GOTTER, *Cicero und die Freundschaft. Die Konstruktion sozialer Normen zwischen römischer Politik und griechischer Philosophie*, in H.-J. GEHRKE & A. MÖLLER (edd.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein*, Tübingen, 1996, p. 339–360.
- HEDRICK 2011 = C. W. HEDRICK JR., *Literature and Communication*, in M. PEACHIN (ed.), *The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World*, Oxford, 2011, p. 167–190.
- HELLEGOUARCH' 1972 = J. HELLEGOUARCH', *Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques sous la république*, Paris, 1972.
- HUTCHINSON 1998 = G. O. HUTCHINSON, *Cicero's Correspondence: a Literary Study*, London, 1998.
- KLEBERG 1967 = T. KLEBERG, *Buchhandel und Verlagswesen in der Antike*, Darmstadt, 1967.
- LEDENTU 2004 = M. LEDENTU, *Studium scribendi: recherches sur les statuts de l'écrivain et de l'écriture à Rome à la fin de la république*, Louvain – Paris, 2004.
- LEPPIN 2002 = H. LEPPIN, *Atticus – Zum Wertewandel in der späten römischen Republik*, in J. SPIELVOGEL (ed.), *Res Publica Reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der Römischen Republik und des frühen Prinzipats. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag*, Stuttgart, 2002, p. 192–202.
- MÜNZER 1901 = F. MÜNZER, s. v. *Cornelius 377*, in *RE*, IV, 1901, col. 1515–1517.

111 LEPPIN, 2002 ; STEIN-HÖLKESKAMP 2003 ; WALLACE-HADRILL 2008.

- SALLER 1989 = R. P. SALLER, *Patronage and Friendship in Early Imperial Rome: Drawing the Distinction*, in: A. WALLACE-HADRILL (ed.), *Patronage in Ancient Society*, London – New York, 1989, p. 49–62.
- SALLMANN 2001 = K. SALLMANN, s. v. *M. Terentius Varro (Reatinus)*, in *DNP*, XII, 2001, col. 1130–1144.
- SÁNCHEZ VENDRAMINI 2010 = D. N. SÁNCHEZ VENDRAMINI, *Eliten und Kultur, eine Geschichte der römischen Literaturszene (240 v. Chr. – 117 n. Chr.)*, Bonn, 2010.
- SCHNEIDER 1998 = W. C. SCHNEIDER, *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero*, Hildesheim, 1998.
- SCHURICHT 1994 = R. SCHURICHT, *Cicero an Appius (Cic. fam. III, 3) : Umgangsformen in einer politischen Freundschaft*, Trier, 1994.
- SHACKLETON BAILEY 1965–1970 = D. R. SHACKLETON BAILEY, *Cicero's Letters to Atticus*, 7 vol., Cambridge, 1965–1970.
- SHACKLETON BAILEY 2001 = D. R. SHACKLETON BAILEY, *Cicero's Letters to Friends*, 3 vol., Cambridge – London, 2001.
- SOMMER 1926 = R. SOMMER, *T. Pomponius Atticus und die Verbreitung von Ciceros Werken*, in *Hermes*, 61, 1926, p. 389–422.
- SPIELVOGEL 1993 = J. SPIELVOGEL, *Amicitia und res publica. Ciceros Maxime während der innenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 59–50 v. Chr.*, Stuttgart, 1993.
- STEEL 2005 = C. STEEL, *Reading Cicero*, London, 2005.
- STEIN-HÖLKESKAMP 2003 = E. STEIN-HÖLKESKAMP, *Vom homo politicus zum homo litteratus. Lebensziele und Lebensideale der römischen Elite von Cicero bis zum jüngeren Plinius*, in K.-J. HÖLKESKAMP (ed.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz, 2003, p. 315–334.
- SWAIN 2002 = S. SWAIN, *Bilingualism in Cicero ? The Evidence of Code-Switching*, in J. N. ADAMS, M. JANSE & S. SWAIN (edd.), *Bilingualism in Ancient Society. Language Contact and the Written Text*, Oxford, 2002, p. 128–167.
- WALLACE-HADRILL 2008 = A. WALLACE-HADRILL, *Rome's cultural Revolution*, Cambridge, 2008.
- WEBER 1972 = M. WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen, ⁵1972 (1922).

„WENN WIR NOCH EINE *RES PUBLICA* HÄTTEN ...“

Familie, *domus* und die Grenzen des *paterfamilias* in Ciceros Briefen*

Ann-Cathrin Harders

CICEROS BRIEFE ALS QUELLE FÜR SOZIALHISTORISCHE FRAGEN

Über keine andere Familie, über keine andere Hausgemeinschaft im republikanischen Rom ist so viel bekannt wie über die des Marcus Tullius Cicero. Vor allem das Corpus von fast 950 Briefen, das neben Ciceros eigenen Schreiben auch Briefe seines Bruders Quintus, seines Sohnes Marcus sowie zahlreiche Briefe von Standesgenossen und *familiares* wie Cato oder Brutus beinhaltet, ermöglicht es, das soziale Leben und die politischen Beziehungen innerhalb der römischen Elite zu rekonstruieren und zu analysieren. Es erscheint daher unnötig zu erwähnen, dass die Forschung zur römischen Sozial-, Kultur-, Familien-, Alltags- und Politikgeschichte ohne Ciceros Briefe erheblich eingeschränkt, wenn nicht sogar unmöglich wäre. Cicero ist daher, wenig überraschend, der am meisten zitierte antike Autor in verschiedenen Standardwerken zu unterschiedlichen Phänomenen der römischen Gesellschaft.¹ Dabei bilden die Korrespondenz mit Atticus sowie die Briefe an die *familiares* in den genannten Fällen allein quantitativ einen Schwerpunkt innerhalb des zitierten Ciceronischen Œuvres. Die genannten Monografien konzentrieren sich nicht explizit auf Cicero, sondern behandeln wichtige soziale Phänomene oder – wie Beryl RAWSON – Lebensabschnitte; die zahlreichen Biographien über Cicero, die sich vor allem auf seine Briefe stützen,² seien hier außen vor gelassen, da es im vorliegenden Band weniger um Cicero selbst als um den Chronotopos,³ den seine Briefe bilden, gehen soll. Für die Beschäftigung mit den Themenfeldern Familie, Verwandtschaft und Hausgemeinschaft sowie mit der Kommunikation und Interaktion im aristokratischen Haus des 1. Jahrhunderts v. Chr. ist es jedoch notwendig,

* Für wertvolle Diskussionen, Hinweise und Kritik danke ich dem Herausgeber und allen Beteiligten an dem Cicero-Projekt. Das Manuskript wurde 2013 fertiggestellt, neuere Literatur konnte nicht mehr systematisch berücksichtigt werden.

1 Als beispielhaft seien hier genannt TREGGIARI 1991 zur römischen Ehe; RAWSON 2003 zur Kindheit; GOLDBECK 2010 zu den Morgenbegrüßungen; SCHNURBUSCH 2011 zum Gastmahl; ROLLINGER 2014 zur Freundschaft und sozialen Netzwerken; ROSILLO-LÓPEZ 2017 zur öffentlichen Meinung.

2 So wirbt die Cicero-Biographie von PINA POLO 2011 in der deutschen Übersetzung auf dem Klappentext damit, die Briefe „sprechen zu lassen“, so dass Cicero als große Persönlichkeit vor die Augen der Leser tritt. Vgl. auch das Kapitel von BRADLEY 1991, der unter dem allgemeinen Titel „A Roman Family“ (p. 177–204) anhand der Briefe das ciceronische Familienleben rekonstruiert.

3 Vgl. supra die Einleitung von Thomas SPÄTH zu diesem Band.

gerade die ciceronischen Briefe sowohl im Kontext ihres Corpus, ihres Genres als auch vor dem Hintergrund der sozialen Praxis, Briefe zu schreiben und zu empfangen, sowie der sozialen Herkunft und der politischen Karriere ihres Verfassers zu sehen.⁴ Die Problematik des letztgenannten Punktes wird deutlich, wenn sich die Forschung nicht mit Cicero selbst beschäftigt, sondern beispielsweise mit den Frauen seiner Familie, die wiederum als geradezu paradigmatisch für römisches Frauenleben in der Elite behandelt werden. Einige kurze Bemerkungen zu diesem Punkt mögen daher grundsätzliche Probleme, Ciceros Briefe als Quelle für sozialhistorische Fragen zu benutzen, aufzeigen.

Informationen über das Leben von Terentia und Tullia können in erster Linie aus Ciceros Korrespondenz erschlossen werden; aufgrund der Qualität wie Quantität des überlieferten Briefcorpus, für die es im 1. Jahrhundert kein Pendant gibt, ergibt es sich, dass die Quellenlage zu Frau und Tochter des *homo novus* weitaus reicher ist als die zu jedem anderen Frauenleben während der römischen Republik. Im Fall von Tullia liegt zudem der einzigartige Fall vor, dass Informationen aus erster, nämlich väterlicher Hand über Kindheit und Jugend einer römischen Frau der Oberschicht vorliegen; die Erwartungen an Tullia und das enge emotionale Band, das Cicero zu seiner Tochter pflegte, erklären, warum der Vater auch gegenüber Dritten wie Atticus ausführlich über Tullia berichtete oder später seine Trauer über ihren Tod und seine enttäuschten Hoffnungen thematisierte.⁵ Terentia und Tullia mögen sicherlich nicht die politischen Möglichkeiten einer Servilia Caepionis oder einer Fulvia oder die Fama einer Clodia Metelli besessen haben, die Nähe zum prominenten Cicero und die – basierend auf dieser Nähe – Menge an Informationen liefern jedoch die Grundlage für kürzere Studien wie Monographien über Ciceros Frau und Tochter.⁶

Wie sind die Biographien von Terentia und Tullia unter soziopolitischen Gesichtspunkten zu bewerten und einzuordnen? Ciceros Frauen sind nicht ohne Weiteres in eine Reihe mit den hochadligen, außerordentlich gut und weit vernetzten und politisch aktiven Servilia, Fulvia und Clodia Metelli zu stellen – Andreas ALFÖLDI sieht etwa Servilia als die „bedeutendste Frauengestalt der Spätrepublik“ an, während Friedrich MÜNZER bei keiner anderen Römerin so ins Schwärmen kommt; ähnliche moderne Bewertungen über Terentia und Tullia wird man nicht finden.⁷ Jedoch sind auch Terentia und Tullia nicht als paradigmatisch für römisches Frauenleben aufzufassen, wie es Karen ERMETE suggeriert, die Mutter und Tochter als exemplarisch für Frauen innerhalb der römischen Elite des 1. Jahrhun-

4 Zur Einordnung des ciceronischen Œuvres in die römische Briefliteratur vgl. WHITE 2010. Zur sozialen Praxis, über die Korrespondenz ein Netzwerk aufzubauen und zu pflegen, s. jetzt WILCOX 2012, p. 23–96; ROLLINGER 2014, p. 180–219.

5 Zu den besonderen Erwartungen an Tochter und Sohn s. SPÄTH 2010.

6 Vgl. DIXON, *Family Finances* ..., 1992; ERMETE 2003; TREGGIARI 2007. – TREGGIARI thematisiert zudem kurz Ciceros zweite Ehefrau, Publilia. Mit SKINNER 2011 ist zudem jüngst eine Biographie zu Clodia erschienen, die neben den problematischen Zeugnissen Catulls vor allem die Reden Ciceros auswertet; zu den ciceronischen Briefen als Quelle s. ebd., p. 11. Vgl. den Ansatz von SHELTON 2012 in Bezug auf das Briefcorpus des Plinius.

7 ALFÖLDI 1985, p. 347; MÜNZER 1931, col. 1821: „ebenso bedeutende wie anziehende Gestalt, echt weiblich, echt römisch, echt aristokratisch“. Weniger enthusiastisch TREGGIARI 2019, p. 251.

derts v. Chr. behandelt.⁸ Es liegt vielmehr ein zweifaches Problem vor: Die Möglichkeit, weibliches Alltagsleben, die verschiedenen Lebensphasen, die Erwartungen an eine Tochter und Ehefrau sowie weibliche Handlungsspielräume am Beispiel von Terentia und Tullia zu rekonstruieren, verdanken wir der familialen Bande der Frauen zu Cicero und daraus folgend seiner Korrespondenz. Cicero jedoch ist kaum als „Durchschnittsaristokrat“ seiner Zeit zu behandeln; sein familiales Umfeld, wie es sich in erster Linie in seinen Briefen rekonstruieren lässt, ist daher mit Umsicht zu analysieren – und dieser Punkt betrifft nicht allein die Untersuchungen über Terentia und Tullia, sondern auch zum strukturellen Feld „Familie und Verwandtschaft“. Es stellt sich daher die Frage, in welchem Maße die in Ciceros Briefen fassbaren Informationen über familiale Beziehungen und häusliche Interaktion als exemplarisch zu bewerten sind.

Mit Cicero können wir das Leben und die Karriere eines außerordentlich gebildeten und politisch versierten *homo novus* greifen, der in Rom erst Fuß fassen musste und seinen Status und Erfolg als neuer Mann stets im Mund führte. Die verschiedenen Ehen seiner Tochter Tullia bilden diese Karriere ab: Die Wahl ihrer Ehemänner – zuerst C. Calpurnius Piso Frugi, dann Furius Crassipes und schließlich P. Cornelius Dolabella – orientiert sich am aktuellen politischen Status ihres Vaters. Nach Tullias Tod im Kindbett führte Ser. Sulpicius Rufus ihre „Ehekarriere“ in einem Kondolenzschreiben an den trauernden Cicero an, um diesen zu trösten. Der Rang der Schwiegersöhne spiegelte den steigenden sozialen Status des *homo novus* wider, wie Sulpicius wohlweislich betont.⁹ Tullia erfuhr demnach als Heiratskandidatin unterschiedliche Wertschätzung – in einem Maße, wie es wahrscheinlich Töchtern anderer Adelsfamilien, die anders als Tullia auf ihre Ahnen verweisen konnten,¹⁰ nicht widerfuhr. Auch Terentia war anscheinend in kein dichteres Verwandtschaftsnetz eingebettet und während der Verbannung Ciceros stark auf sich allein gestellt – Cicero selbst verweist in seinen Briefen auf die Hilfe seines Bruders und seines Freundes Atticus; genannt wird auch eine Halbschwester, die Vestalin Fabia.¹¹ Prosopographische Rekonstruktionen zur späten römischen Republik machen deutlich, dass die Beziehungskreise, in die etwa ein Servilius Caepio oder Aemilius Lepidus eingeflochten waren, und die Interaktionen etwa in einer *domus Cornelia* von anderer Qualität und Quantität waren, als die des *homo novus*, die wir jedoch aufgrund der Quellenlage weitaus besser fassen können.¹² Ciceros

8 Siehe ERMETE 2003, p. 253–257.

9 Cic., *fam.*, IV 5,3; 5 [SB 248]. Siehe dazu HARDERS 2008, p. 48; SPÄTH 2010, p. 157–165. Zu den Ehen s. ERMETE 2003, p. 217–227; TREGGIARI 2007, p. 41–42, 75–76, 94–98. Vgl. auch die Qualität der Eheschließungen Ciceros selbst: dazu HARDERS 2008, p. 48–49.

10 Zu den Ahnenbildern, die eine Frau mit in die Ehe brachte und durch die das matrimoniale Prestige einer Familie während der *pompa funebris* sichtbar wurde, s. FLAIG 2003, p. 62–66; WEBB 2017.

11 Zu Fabia s. MÜNZER 1909. Zu Terentias Familie s. TREGGIARI 2007, p. 30–31. Die Briefe Ciceros aus der Verbannung 58 v. Chr. (*fam.*, XIV 1–5 [SB 6–9; 119]) zeigen, wie sich Terentia um die Erhaltung des Eigentums ihres Mannes bemühte; Cicero sorgte sich dabei auch, ob Terentias eigenes und nicht unerhebliches Vermögen aufgrund seiner Verbannung belangt werden konnte. Zu Atticus' Unterstützung vgl. die Briefe in Cic., *Att.*, III [SB 46–72].

12 Vgl. die akribischen Rekonstruktionen der adfinen Bande innerhalb der Elite bei ZMESKAL 2009 und TANSEY 2016.

Korrespondenz liefert uns daher unschätzbare Einblicke in die aristokratischen Netzwerke, jedoch auch auf einen sehr spezifischen Ausschnitt der Elite, nämlich den, zu dem der *homo novus* Cicero Zutritt hatte.

Neben der Problematik der besonderen sozialen Stellung des Autors sind auch die Spezifika unserer Quellen zu behandeln. Cicero hat keinen Briefroman über sein Leben hinterlassen,¹³ die Korrespondenzen sind Ergänzung und Ersatz für die Kommunikation *vis-a-vis*, die sich nur zum Teil über die Briefe rekonstruieren lässt. Dies gilt insbesondere für die Korrespondenz mit Atticus, in der immer wieder hervorgehoben wird, dass Cicero die „echte“ Kommunikation mit dem Freund vermisste.¹⁴ In den Briefen thematisiert Cicero eine Fülle von Lebensbereichen: Hausangelegenheiten um Sklaven, Klienten und Verwandte, die Verwaltung seiner Güter, diverse literarische Projekte, die Tätigkeit in den Provinzen, Einladungen zu Gastmählern und immer wieder die Diskussion um die politische Situation in Rom.¹⁵ Bestimmte Bereiche werden jedoch ausgespart: Leonhard BURCKHARDT hat dargelegt, dass die moderne Dichotomie von privat und öffentlich nicht zu benutzen ist, um die Belange der *domus* zu beschreiben, aber auch konstatiert, dass es „Residuen des Privaten“ ebenso wie alltägliche Handlungen und Abläufe gebe, die Cicero nicht mitteilt.¹⁶

Cicero kommunizierte weiterhin mit seinen Standesgenossen über aristokratisches Leben und politische Fragen und Engagement für die *res publica* auf der Grundlage einer ähnlichen Sozialisation, eines ähnlichen Lebensstils, ähnlicher alltäglicher Erfahrungen und kultureller Praktiken.¹⁷ Dies bedeutet, dass vieles, das für Cicero selbstverständlich war, nicht thematisiert wird. Viele Bereiche des römischen Alltagslebens bleiben damit unberührt, da für Cicero und seine Adressaten Themen wie etwa der Hauskult, der alltägliche Umgang mit Frau und Kind, mit den Sklaven oder den Klienten, der „normale“ Ablauf einer Morgenbegrüßung oder eines Gastmahls nicht expliziert wurden, da sie keiner Erläuterung bedurften bzw. nicht in der Korrespondenz „stattfanden“, sondern nur als Tätigkeiten von und unter Anwesenden ihren sozialen Sinn erhielten. Das Genre der Briefliteratur liefert hier keine Auskünfte über römische Spezifika im Familienleben wie die *Quaestiones Romanae* eines Plutarch. Gerade kulturelle Eigenheiten – etwa in Religion, Kult oder Eheleben – sind daher besser durch die ethnographische Brille des Griechen Plutarch oder über Glossatoren wie Verrius Flaccus, die nach dem Ursprung bestimmter Wörter fragen und aus deren Erklärung kulturelle Semantiken fassbar werden, zu greifen als über Ciceros Briefe.¹⁸

13 Pierre GRIMAL hat mit *Mémoires de T. Pomponius Atticus* (Paris 1976; zuerst, in verkürzter Form, Paris 1967) versucht, in belletristischer Manier eine solche Form der Autobiographie für Atticus zu entwerfen.

14 Vgl. etwa Cic., *Att.*, I 17,6 [SB 17]; II 1,4 [SB 21]; II 25,2 [SB 45]; III 4 [SB 49]; VII 9,1 [SB 132]; VIII 14,1 [SB 164]; XII 1,2 [SB 248].

15 Siehe dazu HALL 2009, p. 3. Zur Bedeutung von Briefen für die Aristokratie s. ebd., p. 15–18; zur Korrespondenz als Medium, einen aristokratischen Habitus auszubilden und einen standesgemäßen Umgang zu pflegen: p. 18–25.

16 BURCKHARDT 2003.

17 Zur sozialisatorischen Funktion des Briefeschreibens s. HALL 2005.

18 Zu Plutarch s. SCHEID 2012, p. 175–228; zum analytischen Wert der Glossen des Flaccus (überliefert durch Festus) s. BETTINI 1992, p. 120.

Ein weiteres Problem ist mit dem Corpus selbst verbunden. Es ist nicht mehr nachzuvollziehen, inwiefern die Briefe, wie sie auf uns gekommen sind, nicht schon von Cicero „publikationsfähig“ gemacht und damit bearbeitet worden sind. Cicero selbst schreibt Atticus über sein Interesse an einer solchen Sammlung und kündigt an, die Briefe vor der Publikation durchzusehen; er bittet schließlich noch Atticus um die Einsicht in versandte Schreiben, die er nicht mehr in Kopie besaß. Ob Cicero sein Vorhaben vollständig oder auch nur zum Teil verwirklichen konnte, muss offen bleiben.¹⁹ Peter WHITE hat schließlich auf den Umstand hingewiesen, dass Cicero sich in seiner Korrespondenz eher bedeckt gezeigt habe, wurden doch die Briefe in die Hände der eigenen Sklaven oder anderer Personen gegeben, um überbracht zu werden. Allzu intime Details seien daher ausgespart worden; White gibt als Beispiel den recht knappen Brief Ciceros an Terentia kurz vor der Scheidung an und deutet die Zurückhaltung als Umsicht gegenüber einem möglicherweise geschwätzigem Boten. Whites Hinweis ist sicherlich wichtig, wie ausschlaggebend ein solches Bemühen um Diskretion jedoch in Hinblick auf die Gestaltung jeden einzelnen Briefes war, sei dahingestellt.²⁰ Angesichts der zum Teil recht ausführlichen Beschreibungen der Ehe- und Erziehungsprobleme im Haushalt seines Bruders kommen Zweifel auf, ob Cicero sich tatsächlich in seinen Briefen zurückhielt, um dem Boten keinen Stoff für Klatsch zu liefern.

Trotz dieser Problematiken und Kautelen meine ich, dass der Themenkomplex „Haus und Familie“ in Ciceros Briefen Perspektiven für eine neue Sozialgeschichte aufzeigt, die stärker als bisher auf die sozialen Praktiken, über die sich gesellschaftliche Ordnungen konstituieren, abhebt, bilden doch Familie, Verwandtschaft und die *domus* eines der wichtigsten sozialen Felder, durch das das Individuum in die Gemeinschaft integriert wurde. Überraschenderweise fällt ein erster Blick in das Œuvre – vor allem in Hinblick auf die prominente Position der Briefe als Quelle bei TREGGIARI, RAWSON *et al.* – eher enttäuschend aus. Der Stellenwert von Informationen über Familie und Familienleben ist, gemessen am Umfang des Corpus, innerhalb der Korrespondenz und im Vergleich zu den anderen angesprochenen Themen eher gering: Cicero verfasste die Briefe weder mit der Intention, über Haus und Familie per se zu reflektieren, noch, um sein Familienleben gegenüber seinen Briefpartnern auszubreiten. Erst in ihrer Summe reichen die in der Regel eher beiläufigen Informationen und Verweise auf sein Familienleben knapp aus, um Biographien über Ciceros Frauen verfassen und Ciceros Briefe als eine der Hauptquellen für die römische Familienforschung benutzen zu können.

19 Cicero ging von der Publikation seiner Briefe durch Atticus aus, auch Cornelius Nepos zeigte Interesse (*Att.*, XVI 5,5 [SB 410]; vgl. *Nep., Att.*, 16,2–4, nach dem die Edition nicht zu Lebzeiten besorgt werden konnte). Zu den Atticus-Briefen s. SHACKLETON BAILEY 1968, p. 59–76.

20 WHITE 2010, p. 11–13. Brief an Terentia: *Cic., fam.*, XIV 13 [SB 162]. Zur Problematik von Boten s. etwa *Cic., Att.*, I 13,1 [SB 13]; IV 16,9 [SB 89]; V 15,3 [SB 108]; *ad Brut.*, 4 (II 4),1 [SB 4]. Siehe auch *Att.*, VII 2,3 [SB 125] zur Arbeit von Schreibern. Cicero war zudem bewusst, dass seine Briefe auch ohne seine ausdrückliche Zustimmung kursierten (so wie auch er Anschreiben in Kopie etwa seinen Briefen an Atticus beilegte) und zum Teil veröffentlicht wurden (*Cic., Att.*, VIII 9,1 [SB 188]) oder in einem über den unmittelbaren Empfänger hinausgehenden Kreis auch vorgelesen werden konnten. Jedoch wurden Briefe gesiegelt, so dass dem Empfänger die Neugierde des Briefträgers aufgefallen wäre.

Ich möchte mich hier daher um einen anderen Ansatz bemühen und die Korrespondenz nicht als Steinbruch benutzen, um die römische Familie generell sowie die Beziehungen in einer römischen *domus* zu untersuchen, sondern fragen, welchen Stellenwert die familialen Beziehungskreise und die Interaktionen in der *domus* in Ciceros Korrespondenz einnehmen sowie welche kollektiven Vorstellungen hinsichtlich der Familie als Ordnungskategorie dabei zum Tragen kommen. Dabei ist jedoch zuerst zu klären, welche Begrifflichkeiten Cicero benutzt, wenn er über Familie spricht, und zum anderen ist zwischen verschiedenen Punkten zu unterscheiden:

1. Was erfahren wir über Ciceros eigenes Haus und seine Beziehung zu Frau und Kindern?
2. Welchen Stellenwert hat die *extended family* – etwa die Familie seines Bruders, Ciceros Vettern auf dem Land oder auch die Verwandten Terentias? Welchen Raum nimmt die Rede über die Familien der anderen Aristokraten ein? Welche Bedeutung wird den Beziehungskreisen in anderen *domus* zugesprochen?
3. Welche Bedeutung werden *patria potestas* und *familia* – hier in einem rechtlichen Sinn gebraucht – zugemessen?

CICERO UND „FAMILIE“

Wenn Cicero in seinen Briefen über die „Seinen“ spricht, ist damit nicht notwendigerweise die Personengruppe gemeint, die wir als Familie fassen. Der antike Befund lässt sich nicht mit dem Konzept der westeuropäischen modernen Kernfamilie bestehend aus der Triade Vater – Mutter – Kind übersetzen. Der Römer Cicero kannte noch nicht einmal einen eigenständigen Begriff für diese Gruppe. Deshalb führt die Verwendung des lateinischen Ausdrucks *familia*, von dem die modernen Begriffe *Familie*, *famille* oder *family* abgeleitet sind, auch nicht zu analytischer Klarheit.²¹ Während der Jurist Ulpian fünf Definitionen der *familia* liefert, deren Dreh- und Angelpunkte der agnatische Verband, der *paterfamilias* an seiner Spitze sowie die *patria potestas* sind, benutzt Cicero den Begriff in erster Linie, um sein Gesinde zu beschreiben.²² Nur in einem Brief an L. Aemilius Paullus (cos. 50) und diversen Empfehlungsschreiben aus dem 13. Buch *Ad familiares* benutzt Cicero den Begriff *familia* im modernen Sinne von Familie; betont wird in diesen Fällen der Aspekt der Abstammungsgemeinschaft.²³

21 Wenn im Folgenden gleichwohl *familia* verwendet wird, schwingt immer die Bedeutungsvielfalt des Begriffs mit, die nur aus dem Kontext klarer zu fassen ist.

22 Ulp., *Dig.*, L 16,195,2–5. Dagegen der Gebrauch *familia* bei Cicero: s. Cic., *Att.*, VI 1,25 [SB 115]; VII 7,3 [SB 130]; XV 13,1 [SB 416]; *ad Q. fr.*, I 1,18 [SB 1]; *fam.*, I 3,2 [SB 56]; XII 25a,2 [SB 383]; XIV 1,3 [SB 8]; XIV 3,4 [SB 9]; XIV 7,3 [SB 155]. In *ad Q. fr.*, II 5,3 [SB 9] werden mit *familia* wohl die Unterstützer und Schlägertrupps von Milo und Cato bezeichnet; in *Att.*, II 16,3 [SB 36] eine Philosophenschule. *Att.*, XIV 13A,3 [SB 367A] und *fam.*, V 1,1 [SB 1] geben Briefe des M. Antonius und des Metellus Celer wieder, hier wird *familia* im Sinne von „Familie“ gebraucht. Zu Ciceros *familia urbana* siehe MOURITSEN 2017.

23 An Paullus: Cic., *fam.*, XV 12,1 [SB 102]. Zu den Empfehlungsschreiben: Cic., *fam.*, XIII 8,1 [SB 321]; XIII 32,2 [SB 303]; XIII 34,1 [SB 305]; XIII 39,1 [SB 310]; XIII 66,1 [SB 238].

Nachrichten und Informationen zur Hausgemeinschaft, der Kernfamilie und erweiterten Verwandtschaftsgruppe werden dagegen am ehesten mit dem recht diffusen Begriff der *sui* bzw. *mei* umschrieben. Die Verwendung des Possessivpronomens lässt offen, wie weit der Kreis der „Meinigen“ zu ziehen ist; auch aus dem Kontext der Briefe wird das nicht immer klar. Zwar stehen im emotionalen Zentrum der ciceronischen Korrespondenz seine Frau, der Sohn und die Tochter – dies wird vor allem in den Briefen während der Verbannung deutlich²⁴ –, es ist aber nicht zu entscheiden, inwiefern nicht auch Bruder und Neffe oder sogar geschätzte nicht-verwandte Personen des Haushalts in diesen Kreis einbezogen werden konnten und unter den „Meinigen“ situativ gefasst wurden. Die Briefe an Tiro, von denen nicht nur solche von Cicero, sondern auch von Bruder Quintus und dem jungen Marcus erhalten sind, geben Zeugnis, wie eng sich die Tullii dem Sklaven verbunden fühlten und sich um sein Wohl sorgten.²⁵

Ist das moderne Konzept der Kernfamilie schon nicht mit dem Begriff der *sui* deckungsgleich, so hilft auch das Konzept der Hausgemeinschaft nur unzureichend, um Definitionsklarheit zu schaffen. Zum einen besaß Cicero mehrere Häuser, beispielsweise in Arpinum, Tusculum, Cumae und Rom;²⁶ dabei unterschied er die *familia urbana* von den Sklaven und Klienten auf dem Lande; manche Personen, wie etwa die Verwandten oder Tiro, waren in beiden Räumen „zuhause“. Zum anderen waren die über die Kategorie „Raum“ definierten Gemeinschaften der *domus* Veränderungen ausgesetzt und sehr dynamisch – Tullia verließ etwa bei ihrer Heirat das Haus des Vaters, Marcus Filius während seines Studienaufenthaltes in Athen. Wiederum verkehrten junge Männer wie beispielsweise M. Caelius Rufus und C. Cassius Longinus über einen längeren Zeitraum in Ciceros Haushalt, um während des *tirocinium fori* von ihm Rhetorik, das Auftreten eines Senators und die Teilhabe an der *res publica* zu erlernen, und wurden damit mit der *domus Ciceronis* assoziiert.²⁷ Es ist daher angebracht, moderne Konzepte von Familie und Hausge-

24 Vgl. die Anrede in Cic., *fam.*, XIV 6 [SB 158] im Vergleich zu *fam.*, XIV 1–4 [SB 6–9]. Siehe auch die *tui* des Atticus (*Att.*, I 17,3 [SB 17]; IV 18,5 [SB 92]; IV 19 [SB 93]) oder des Cassius (*fam.*, XII 7,1 [SB 367]).

25 Vgl. Cic., *fam.*, XVI [SB 40–44; 120–127; 143; 146–147; 184–186; 219–220; 337–338; 350–352]. In *fam.*, XVI 1–4; 10; 13–15 [SB 40–43; 120–123] äußert Cicero seine Sorge um Tiros Gesundheit; in *fam.*, XVI 4,4 [SB 123] wird eine besondere affektive Nähe zwischen Patron und Sklaven beschrieben, deutlich wird aber gleichzeitig auch die starke Hierarchie: Tiros Gesundheit litt im Dienst um seinen Herrn – nicht umgekehrt. Zu den Cicerones und Tiro siehe auch den Beitrag von Manuela SPURNY im vorliegenden Band.

26 Für eine Übersicht über Ciceros Landhäuser vgl. die Karte in PINA POLO 2010, p. 58.

27 Cassius bei Cicero: Cic., *fam.*, XV 14,6 [SB 106]; s. DETTENHOFER 1992, p. 124. Zu Caelius: Cic., *Cael.*, 9; s. DETTENHOFER 1992, p. 80; SCHOLZ 2011, p. 296–299. SCHOLZ führt als weitere „Lehrlinge“ bei Cicero C. Scribonius Curio, L. Munatius Plancus und die Brüder M. und P. Licinius Crassus an (ebd., p. 294–304). Zum *tirocinium* s. SCHOLZ 2011, p. 260–291. – Um die fluide Zusammensetzung eines Haushalts analytisch berücksichtigen zu können, hat sich der *life-course approach* bewährt. Nach diesem Konzept wird ein Haushalt nicht als statische Einheit verstanden, sondern mit Hinblick auf die Lebensphasen und unterschiedlichen Lebensalter der verschiedenen Bewohner untersucht (etwa die unterschiedlichen Heiratsalter von Mann und Frau, Heirat der Tochter und Virilokalität, Aufnahme von Pflegekindern und/oder älteren

meinschaft zu hinterfragen, da sich diese nicht mit den antiken Zeugnissen in Deckung bringen lassen.²⁸

Worüber redet Cicero, wenn er über sein Haus und die „Seinigen“ spricht? Er unterrichtet zum einen seine Briefpartner – vor allem Atticus – über Neuigkeiten aus seinem nächsten familialen Umfeld. Es ist jedoch auffällig, dass, im Kontext der Gesamtheit der Briefe gesehen, diese Informationen geradezu lakonisch ausfallen. Als im Sommer 65 der ersehnte Sohn zur Welt kam, reichte Cicero eine Zeile, um dies kundzutun: *Filiolo me auctum scito. Salva Terentia*. Wortreicher besprach Cicero im Anschluss daran die geplante Verteidigung des Catilina.²⁹

Auch die Nachricht vom Tod des Vaters oder die Verlobung Tullias werden im Telegrammstil mitgeteilt³⁰ – weitaus bedeutsamer sind politische und literarische Themen oder auch die Bitten an Atticus, Kunstwerke für den Landsitz im Tusculum zu besorgen. Anders als die Nachrichten über Ehefrau und Kinder verhält es sich mit der Art und Weise, wie Cicero über die erweiterte Verwandtschaft sprach bzw. sprechen musste. Die Ehe seines Bruders Quintus mit Atticus' Schwester Pomponia, die von vielen Spannungen geprägt war und nach fast 25 Jahren geschieden wurde, ist wiederholtes Thema in den Briefen an den Freund.³¹ Atticus' Briefe sind bekanntermaßen nicht erhalten, Ciceros Antworten machen aber deutlich, wie sich Atticus als Bruder um die richtige Behandlung seiner Schwester durch Quintus sorgte, da sich Cicero ausführlich mit den Streitigkeiten des Ehepaares auseinandersetzen und seinen Bruder vor seinem Freund zu verteidigen hatte. In den Briefen mit Quintus dagegen stellt – auch wenn weitaus weniger Korrespondenz erhalten ist – die Ehe mit Pomponia in auffälliger Weise gerade kein Thema dar.³² Die Art und die Ausführlichkeit, in der über häuslich-familiale Belange gehandelt wurde, waren demnach abhängig von dem Adressaten und der familialen Rolle, die dieser einnahm. Die besondere Sorge, die Atticus als Bruder für seine Schwester zeigte, korrespondiert mit Ciceros Bemühen, eben diese brüderlichen Anklagen ge-

Verwandten, Versterben der Großeltern, auswärtige Erziehung von Söhnen etc.); s. HARLOW & LAWRENCE 2002, p. 20–33 für Rom.

28 Vgl. HARDERS 2011. Zu stärker dynamischen Konzepten von Verwandtschaft s. SCHNEGG, PAULI, BEER & ALBER 2010.

29 Cic., *Att.*, I 2,1 [SB 11]: „Dir kund und zu wissen, dass ich durch ein Söhnchen erfreut worden bin. Terentia geht es gut.“ (Übers. H. Kasten).

30 Zur Verlobung Tullias: Cic., *Att.*, I 3,3 [SB 8]. Zum Tod von Cicero *pater*: Cic., *Att.*, I 6,2 [SB 2] (*pater nobis decessit a. d. VIII Kal. Dec.*). – Die Datierung des Todes von Ciceros Vater birgt einige Probleme: Während etwa GELZER 1969, p. 55 die hier zitierte Passage auf Ciceros Vater bezieht und dessen Tod damit in den November 68 datiert, datiert MÜNZER 1939, col. 826–827 hingegen mit Bezug auf den Hinweis bei Ascan., *tog. cand.*, 73 KS den Tod vier Jahre später in das Jahr 64; so auch FUHRMANN 1997, p. 73. Der Verweis auf den verstorbenen *pater* in *Att.*, I 6,2 [SB 2] sei demnach in *frater* zu emendieren; gemeint sei der *frater patruelis*, der Vetter väterlicherseits. Festzuhalten bleibt, dass Cicero den Tod seines Vaters in seiner Korrespondenz weder auf emotionaler noch auf rechtlicher Ebene thematisiert. Zum Tod des *paterfamilias* und den rechtlichen Folgen siehe auch die folgenden Ausführungen.

31 Vgl. dazu ausführlich HARDERS 2008, p. 249–268.

32 Einzig in Cic., *ad Q. fr.*, II 6,2 [SB 10] wird Pomponia in der Korrespondenz der Brüder erwähnt.

gen den eigenen Bruder zu zerstreuen.³³ Ähnliches gilt auch für die Sorge und Erziehung des gemeinsamen Neffen Quintus *filius*, dessen Wohlergehen den *avunculus* Atticus und *patruus* Cicero wiederholt brieflich beschäftigte.³⁴ In der Korrespondenz Ciceros lassen sich demnach nicht nur die Inhalte bestimmter sozialer Beziehungen ablesen, sondern auch familiäre Ordnungsmuster wie die brüderliche Sorge um die Schwester oder die Disziplinierung des Schwagers oder Neffen; sie lässt erkennen, wie die überhäusliche Vernetzung sich in der Praxis umsetzte.

Neben den unterschiedlich akzentuierten Informationen über Ciceros eigene Familie und die erweiterte Verwandtschaftsgruppe thematisiert Cicero in seinen Briefen auch die Familien und Häuser seiner Standesgenossen – mit jeweils unterschiedlichen Motivationen und informativer Reichweite. In den Empfehlungsschreiben im 13. Buch *Ad Familiares* dient beispielsweise der Verweis auf die Familie des Protegés dazu, dessen Charakter und Glaubwürdigkeit zu unterstreichen.³⁵ Eher prosopographisch interessante Informationen – etwa, dass die Ehefrau des Cassius eine Fehlgeburt erlitt oder über Todesfälle in Rom³⁶ – teilt Cicero dem in Griechenland weilenden Atticus mit, so dass dieser über die Ereignisse in Rom auf dem Laufenden blieb. Die Häuser der anderen sind aber vor allem von politischem Interesse: Cicero war auf Informationen über den Interaktionsraum *domus*, in dem sich die römische Aristokratie begegnete und über verschiedene soziale Praktiken als *peer group* versicherte, angewiesen. Es war von Bedeutung, wer sich mit wem traf, wer wen heiratete, wer bei wem aß oder seine Aufwartung am Morgen machte – und zwar nicht allein auf einer funktionalen, sondern auch besonders auf einer symbolischen Ebene,³⁷ um politische Entwicklungen, persönliche Annäherungen sowie die eigene Position im aristokratischen Netzwerk verfolgen zu können.³⁸ Für den *homo novus* war die Beobachtung dieser Interaktionen vielleicht sogar noch bedeutsamer als für einen alteingesessenen Aristokraten. Dies wird besonders deutlich, wenn Cicero von bestimmten Treffen – etwa im Umfeld der Clodia Metelli in Baiae – ausgeschlossen und auf die Berichte des Atticus angewiesen war.³⁹

Aus Ciceros Briefen wird in diesem Zusammenhang auch deutlich, welche Bedeutung Frauen als Ehefrauen, Mütter oder Schwestern hatten, um Zugang zum Hausherrn zu vermitteln und aristokratische Netzwerke zu kultivieren. Clodia

33 Zum Agieren in familialen Rollen s. HARDERS 2008, p. 6–8; zum Konzept der *persona* s. FUHRMANN 1979 und MARTIN, *Zwei Alte Geschichten ...*, 2009, p. 297–303. Zum Verständnis von Selbst und Individualität siehe auch den Beitrag von Laura DIEGEL im vorliegenden Band.

34 Zur Sorge um Quintus *filius* s. HARDERS 2008, p. 264–266.

35 Cic., *fam.*, XIII 8,1 [SB 321]; XIII 32,2 [SB 303]; XIII 34,1 [SB 305]; XIII 39,1 [SB 310]; XIII 66,1 [SB 238].

36 Zu Iunia s. Cic., *Att.*, XIV 20,2 [SB 374]. Zur Kommunikation über Todesfälle siehe den Beitrag von Susanne FROELICH im vorliegenden Band.

37 So die Unterscheidung von GOLDBECK 2010, p. 224–246 für die *salutatio*; die symbolische Funktion des Verkehrs von Patronen und Klienten am Morgen lässt sich aber auch auf andere Bereiche übertragen: Der Verkehr der Aristokraten untereinander, sei es im Rahmen des *convivium*, religiöser Feierlichkeiten oder familialer Feste, ordnete und kultivierte bestimmte soziale Gruppen.

38 Siehe dazu SCHNURBUSCH 2011, p. 250–253.

39 Zu Clodia in Baiae: Cic., *Att.*, II 9,1 [SB 29]; II 10,2 [SB 30]; II 14,1 [SB 34]; II 22,4–5 [SB 42]. Siehe dazu HARDERS 2008, p. 231–233.

diente als Mittlerin für ihren Bruder Clodius wie auch zu ihrem Ehemann Celer; über Servilia und Iunia wurden Informationen für Brutus und Cassius weitergegeben, als diese in Kleinasien waren; Cicero griff auf Pomponia zurück, wenn es um Atticus ging⁴⁰ – eine ähnliche Rolle konnten auch Sklaven oder Freigelassene einnehmen. Während jedoch Cicero sich über die *gatekeeper*-Funktion von Frauen nur auf persönlicher Ebene echauffierte, da er mit bestimmten Damen wie Clodia in herzlicher Abneigung verbunden war, stellte die überlegene Position eines Freigelassenen oder Sklaven ein gravierendes Statusproblem dar. Statius, einem Freigelassenen seines Bruders, wurde vorgeworfen, dass er sich gegenüber Besuchern seines Patrons ungebührlich verhalten habe und den Zutritt reglementierte, diese beschwerten sich darüber wiederum bei Cicero. Auch Quintus' Ehefrau Pomponia zürnte Statius, der ihre Stellung als Hausherrin unterminierte, als er ankommenden Gästen im Beisein der *domina* Räume zuwies und ihnen einen Imbiss anbot. Cicero ermahnte seinen Bruder, dass es unziemlich sei, dass ein Freigelassener eine solche soziale Macht ausüben konnte;⁴¹ der Status- und Machtunterschied, der vor allem für die Freigelassenen in der späteren kaiserlichen *domus* untersucht wurde, findet sich also auch schon in den *domus* republikanischer *nobiles* problematisiert – wenn auch nicht mit den schwerwiegenden Folgen für das politisch-soziale Gefüge der *res publica* wie in der *domus* des *princeps*.⁴²

Ciceros Briefe erlauben es hier in singulärer Weise, wie Marianne COUDRY es in den Diskussionen der Projektgruppe um den „Chronotopos Cicero“ genannt hat, in einer Art „antikem Facebook“ die Entstehung, Pflege und Diskontinuitäten sozialer Netzwerke – und damit sind nicht Faktionen wie im Sinne Friedrich MÜNZERS oder H. H. SCULLARDS gemeint⁴³ – auszumachen, die über das Haus und die Familie realisiert wurden.

CICERO UND DIE REALEN GRENZEN DES *PATERFAMILIAS*

Neben der sozio-politischen Bedeutung, die den Bereichen Haus, Familie und Verwandtschaft als Interaktionsraum und Fundament für den Aufbau von Netzwerken zuzumessen sind, gilt es, noch einen weiteren Punkt an Ciceros Korrespondenz zu überprüfen und klassisch sozialhistorische Fragen um einen stärker mentalgeschichtlichen, normativen Aspekt zu erweitern: die Rolle des *paterfamilias* als Ordnungsinstanz. Yan THOMAS und Jochen MARTIN haben gezeigt, welche politische Bedeutung dem *paterfamilias* als Kopf der *familia* für die Ordnung der *res publica*

40 Zu Clodia s. oben sowie Cic., *fam.*, V 2,6 [SB 2]. Zu Iunia und Servilia: Cic., *fam.*, XII 7,1 [SB 367]; *ad Brut.*, 2 (II 2),3 [SB 2]; 4 (II 4),5 [SB 4]; 23 (I 15),13 [SB 23] – nicht namentlich genannt, aber wahrscheinlich auch gemeint: *ad Brut.*, 5 (II 5),1 [SB 5]; 1 (II 1),3 [SB 1]. Zu Pomponia: Cic., *Att.*, I 10,1 [SB 6]. Zu diesen weiblichen Netzwerken s. TREGGIARI 2019, p. 251–266, 220–250 beispielhaft für Servilia und HARDERS 2020.

41 Zu Statius: Cic., *Att.*, II 18,4 [SB 38]; V 1,3–4 [SB 94]; VI 2,1–2 [SB 116]; *ad Q. fr.*, I 2,1–3; 9 [SB 2]. Dazu HARDERS 2008, p. 260.

42 Vgl. WINTERLING 2009, p. 27–33.

43 Dazu HARDERS 2008, p. 51–52; HÖLKEKAMP 2012, p. XXV–XXXVIII.

zukam. Eine umfassende rechtliche Erläuterung der Eigenheiten dieser einzigartigen familialen Position liefert der schon angeführte Jurist Ulpian: Nach seiner Definition ist der *paterfamilias* die einzige Person innerhalb des Hausverbands, die autonom handeln konnte, also „eigenen Rechts“ (*sui iuris*) war. Allein der Hausvater war im Besitz einer hausväterlichen Gewalt, die ihm nicht nur alleinigen Zugriff (*dominium*) auf den Besitz gewährte, sondern auch umfassende Rechte über die in rechtmäßiger Ehe geborenen Kinder, gegebenenfalls Kindeskinde sowie Adoptierte als auch – je nach Eheform – über die Ehefrau und Schwiegertochter einräumte.⁴⁴ Der *paterfamilias* stellte die alleinige Autorität in allen Bereichen der *domus*, vor allem denen seiner Kinder dar; diese Dominanz findet ihren Ausdruck in der äußersten Grenze seiner Strafgewalt, die als *ius vitae necisque* beschrieben wird.⁴⁵ Privatrechtlich wurden der *patria potestas* keine Schranken gesetzt; einen mäßigenden Einfluss übten vielmehr außerhalb des Privatrechts stehende Instanzen wie etwa verschiedene Bestimmungen des Sakralrechts, das zensorische *regimen morum* sowie die im *consilium* versammelten Freunde und Verwandte des Hausherrn aus.⁴⁶ Die *patria potestas* war zudem zeitlich nicht begrenzt: Erst mit dem Ableben des *paterfamilias*, dem Verlust seines Bürgerrechts oder seiner Freiheit wurden die Söhne eigenrechtlich und standen als *patres* nun ihrer *familia* selbst vor.⁴⁷ Unabhängig vom Alter oder auch von eigener Vaterschaft waren römische Söhne bis zum Ableben ihrer Väter keine autonom agierenden Männer, sondern – mit den Worten von Thomas SPÄTH – „werdende“ bzw. „virtuelle Männer“, die in rechtlicher, finanzieller und sakraler Abhängigkeit ihrer *patres* standen.⁴⁸

Die rechtlichen Möglichkeiten eines römischen *pater* waren in der Antike ohne Beispiel – dies erkannten schon die Römer selbst. Ein dem römischen Beispiel ähnliches Strafrecht, das die Tötung des Sohnes durch den Vater beinhaltet, war im griechischen Raum unbekannt.⁴⁹ An der Strafkompetenz lässt sich besonders gut die starke Verschränkung zwischen häuslicher Verfügungsgewalt und öffentlicher Interessen in Rom zeigen: Die Anwendung der *patria potestas* in ihrer extremsten Form als Tötung des Sohnes war stark sozial reglementiert. Sie war nicht willkürlich zu gebrauchen, sondern stand als ein Instrument zur Verfügung, die Haussöhne

44 Ulp., *Dig.*, L 16,195,2–3. Siehe auch Gai., *inst.*, I 65–107; *XII Tab.* 4.1b; Cic., *dom.*, 77; Dion. Hal., *Ant.*, II 26–27; Gell. V 19,9. Zum *paterfamilias* s. SACHER 1949; SALLER 1994, p. 114–130; MARTIN, *Stellung* ..., 2009; MARTIN, *Bedeutung* ..., 2009, p. 335–342; THOMAS 2017, p. 47–93, 165–200.

45 Nach THOMAS 1984, p. 500, ist dieses Tötungsrecht als eine „définition abstraite du pouvoir“ zu verstehen (so auch THOMAS 1996, p. 283); siehe auch MARTIN, *Vaterland* ..., 2009, p. 314.

46 Siehe Gell. V 19,9.

47 Die rechtliche Dominanz wird schon aus demographischen Gründen eingeschränkt; demnach war wohl die Hälfte der Römer mit Erreichen des 25. Lebensjahres vaterlos und war damit nicht mehr *alieni iuris*; s. SALLER 1994, p. 120–121.

48 SPÄTH 1994, p. 318–319; siehe auch MARTIN, *Vaterland* ..., 2009, p. 313, der den Begriff „Bürger zweiter Klasse“ wählt. SCHOLZ 2011 führt aus, wie die Sozialisation junger Aristokraten dahin ausgelegt war, dem Vorbild des Vaters zu folgen; BAROIN 2010 sieht als Sozialisationsziel, zur *imago patris* zu werden.

49 *Patria potestas* als römisches Unikum: Gai., *inst.* I 55. Zum Vergleich mit Griechenland s. MARTIN, *Stellung* ..., 2009, p. 251–276.

bei politischem oder militärischen Fehlverhalten, also Vergehen, die die *res publica* betrafen, zu richten. Die Hausväter traten damit nicht in Konkurrenz zu den Magistraten, sondern traten neben sie als unabdingbarer „Teil des politischen Systems, ... [als] Teil des Erzwingungsstabes der Republik“⁵⁰, die es sich auch daher leisten konnte, auf ein Gewaltmonopol zu verzichten. Die Hausväter standen der kleinsten sozialen Einheit der *res publica Romana*, der *familia*, vor und leisteten mit Verweis auf die *patria potestas* wichtige Integrationsaufgaben, da sie die Verantwortung für alle Handlungen ihrer Gewaltunterworfenen trugen und Disziplinierungsaufgaben sowie Fürsorgepflichten übernahmen, die nicht an Dritte abgegeben werden konnten⁵¹ – dies konnte auch bedeuten, dass ein *pater*, wenn er seinen politisch devianten Sohn im Sinne und zum Schutz der *res publica* bestrafte, dabei die Kontinuität seiner eigenen Linie bedrohte.

Diese Dominanzstellung des *pater*, die rechtlich definiert war und deren Folgen vor allem in der *Exempla*-Literatur ausgeführt wurden,⁵² wurde in der Forschung unterschiedlich beurteilt: Während Paul VEYNE das Bild eines seine Söhne terrorisierenden und strafenden Vaters ausmalt, spielt Richard SALLER dagegen die Bedeutung der *patria potestas* herab und verweist auf die demographische Realität, in der nach seiner Mikrosimulation schon mit 25 weniger als die Hälfte der römischen Männer noch *in potestate* war.⁵³ Insgesamt ist es auffällig, wie gering die Bedeutung von *patria potestas* im römischen Alltag – so wie er etwa in Ciceros Briefen zu fassen ist – zu sein schien. Cicero thematisiert in seiner Korrespondenz weder seine Rolle als *paterfamilias* noch den Umstand, dass er selbst während eines Großteils seiner politischen Karriere unter der *patria potestas* seines Vaters stand. Nimmt man mit MÜNZER unter Verweis auf einen Kommentar des Asconius an,⁵⁴ dass Ciceros Vaters erst 64 verstarb, dann hatte dieser die erfolgreiche Prätur seines ältesten Sohnes im Jahr 66 sowie die Kandidatur für das Konsulat miterlebt. Cicero war als Prätor demnach im zivilen Bereich mit *potestas magistratus* und *imperium* bestallt, familienrechtlich dagegen seinem Vater unterstellt und kein autonomer Mann. Diese Abhängigkeit in politischen, finanziellen wie auch religiösen Angelegenheiten wird jedoch weder in der Korrespondenz noch in Ciceros weiteren Schriften thematisiert. Auch wenn wir der früheren Datierung folgen und Cicero *pater* im November 68 mit Verweis auf Cic. *Att.*, I 2,2 [SB 11] sterben lassen, so erscheint die Beiläufigkeit der Nachricht erklärungsbedürftig. Cicero reflektiert darin weder seine veränderte rechtliche Situation noch den Umstand, dass er nun *paterfamilias* mit *potestas* über andere war. Dies erscheint verwunderlich, da sich an anderer Stelle in den Atticus-Briefe rechtliche Diskussionen etwa um Verjährungs-

50 MARTIN, *Familie* ..., 2009, p. 368. Siehe auch THOMAS 1996, der Rom dementsprechend als „Stadt der Väter“ titulierte.

51 Siehe MARTIN, *Vaterland* ..., 2009, p. 312–314.

52 Beispiele zur Ausübung des *ius vitae necisque* liefert Val. Max. V 8,1–5 für die mythische Vorzeit Roms; s. dazu LUCARELLI 2007, p. 37–44; SCHOLZ 2011, p. 109–111.

53 VEYNE 1989, p. 40: „Seelisch ist die Situation eines erwachsenen Mannes, dessen Vater noch lebt, unerträglich.“ Dagegen SALLER 1994, p. 131–132; s. auch DIXON 1992, p. 45–48 mit Verweis auf die mäßigenden Instanzen.

54 Ascon., *tog. cand.*, 73 KS; s. MÜNZER 1939, col. 826–827; zur Diskussion um die Datierung siehe supra n. 30.

fragen bei der *tutela* von Mädchen finden, die Ciceros juristische Kompetenzen ebenso wie die Bedeutung solcher Fragen aufzeigen.⁵⁵ Auch der Umstand, dass der Reichtum seiner Frau Terentia seine Position als *paterfamilias* konkurrenzierte,⁵⁶ lässt sich zwar in den Briefen greifen, wird aber von Cicero nicht hinsichtlich seiner Stellung in der *domus* problematisiert.

Lässt das Schweigen Ciceros in den Briefen dementsprechend die Folgerung zu, *patria potestas* vor allem als juristisches Konstrukt ohne Wirkung für das häusliche Leben abzutun? Die Bedeutung von *pietas*, das Agieren in familialen Rollen und die Übernahme bestimmter, sich aus diesen Rollen ergebender Pflichten – also der normativ-symbolische Zugriff auf Haus und Familie – ist ein Thema, das Cicero weitaus stärker in seinen philosophischen Schriften und vor allem in den Reden anspricht. So stellt er in einer bekannten Passage in *De officiis* die familialen Beziehungskreise als „Keimzelle des Staates“ (*seminarium rei publicae*) dar und beschreibt darin, wie das Individuum über Ehe, das Haus, die agnatische und kognatische Verwandtschaft sowie die Schwiegerverwandtschaft in die *civitas* integriert wird.⁵⁷ Das rechte Agieren als Vater, Ehemann, Bruder, Sohn oder Schwager führt Cicero vor allem in seinen politischen wie in den Gerichtsreden als einen Gradmesser an, um den Angeklagten als vertrauensvoll darzustellen oder den politischen Gegner und seine Sache zu diskreditieren.⁵⁸ Das Agieren als Familienmann kann dabei mit dem Agieren als Bürger gleichgesetzt werden, da beides durch *pietas* gelenkt wird.⁵⁹

In den Briefen finden sich dagegen nur wenige Passagen, in denen die familiäre Ordnung mit der Ordnung der *res publica* gleichgesetzt wird.⁶⁰ Ein Brief sei hier vorgestellt, in dem sich sowohl die symbolische Dimension von *patria potestas* als auch die Grenzen des *paterfamilias* in einer bestimmten historischen Situation aufzeigen lassen: der Brief an Atticus vom 14. April 49 – drei Monate nachdem Caesar mit der Überquerung des Rubikon den Bürgerkrieg eröffnet hatte.⁶¹ Cicero befand sich zu diesem Zeitpunkt auf seinem Gut in Cumae und war noch unschlüssig, ob er sich dem nahenden Caesar oder dem fliehenden Pompeius anschließen sollte. Bitter beklagt er die Handlungen des Tyrannen Caesar, macht sich aber auch bei dem Gedanken Sorgen, welche Folgen ein Sieg des Pompeius haben könnte. Tröstlich allein ist die Gewissheit, er selbst habe der *res publica* loyal gedient, auch wenn sich seine Generation als unfähig erwies, den Staat für die Söhne zu erhalten.⁶²

55 Cic., *Att.*, I 5,6 [SB 1].

56 Vgl. etwa die Unterscheidung der Sklaven Terentias (*tui*) von den „Unsrigen“ (*nostris*): Cic., *fam.*, XIV 3,4 [SB 9]. Zu Terentias Vermögen s. DIXON, *Family Finances* ..., 1992; ERMETE 2003, p. 136–142. Zur rechtlich unabhängigen Frau im Haus s. SALLER 1994, p. 129.

57 Cic., *off.*, I 54; siehe dazu HARDERS 2008, p. 31–32.

58 Zu familialen Rollen als rhetorisches Argument s. TREGGIARI 2005; speziell zur Rolle als Bruder oder Schwester s. HARDERS 2008, p. 67–70.

59 Zum Konzept der *pietas* bei Cicero s. Cic., *inv.*, II 161; *Planc.*, 29.

60 Vgl. Cic., *Att.*, VII 11,3 [SB 134] zum Rückzug des Pompeius aus Rom im Januar 49; hier wird die *res publica an familia* und *domus* als Sakralraum geknüpft.

61 Cic., *Att.*, X 4,6 [SB 195]. Zum historischen Kontext s. LINTOTT 2008, p. 294–298; PINA POLO 2010, p. 262–270.

62 Cic., *Att.*, X 4,5 [SB 195].

Die schon missliche Situation der Unentschlossenheit wird nun noch durch den Neffen Quintus verschärft.⁶³ Ungefragt hatte Quintus zuerst brieflichen Kontakt zu Caesar gesucht, eine Aktion, die noch von Vater und Onkel heftig kritisiert und vor Atticus verheimlicht worden war.⁶⁴ Schließlich war Quintus in Caesars Lager gereist, war zunächst bei Hirtius vorgelassen und dann schließlich von Caesar selbst empfangen worden. Nach Ciceros Informationen hatte der Neffe gegenüber Caesar behauptet, dass dieser nicht mit Ciceros Unterstützung zu rechnen hatte, sondern der Onkel vielmehr Italien verlassen und stattdessen Pompeius folgen wollte.⁶⁵ Cicero, der Caesars Avancen bis dato weder nachgegeben noch diese gänzlich abgelehnt hatte, war ob der Eigenmächtigkeit wie der Lage, in die ihn der Neffe gebracht hatte, empört. Quintus *filius* dagegen begründete sein Handeln seinerseits damit, aus *pietas* heraus gehandelt zu haben, was Cicero als *simulatio* zurückwies.⁶⁶ Um das skandalöse und in dieser Situation lebensbedrohliche Verhalten des Neffen zu erklären, konnte Cicero nur auf dessen charakterliche Veranlagung, seine unveränderliche *natura* verweisen, wodurch er auch sich selbst und seinen Bruder exkulpierete, als *pater* und *patruus* disziplinierend versagt zu haben.⁶⁷ Seinen Bruder Quintus kann Cicero nur teilweise in Schutz nehmen. Als *pater* habe Quintus zu große *lenitas* gegenüber seinem Sohn gezeigt, die dieser aber nun so vergolten habe, dass die Brüder um ihr Leben fürchten mussten.

In dieser Situation parallelisiert Cicero die Unordnung in der *familia* – ein Sohn, der seinen *paterfamilias* und seinen *patruus* verriet – und die Verkehrung aller sozialen Werte mit dem Untergang der *res publica*: *nam si haberemus rem publicam, consilium mihi non deesset nec ac severitatem nec ad diligentiam*.⁶⁸ In einer funktionierenden *res publica* wäre weder ein Cicero aus dem politischen Geschehen herausgenommen worden noch wäre es denkbar, dass sich ein Sohn gegen *pater* und *patruus* stellte und diese zudem keinen Zugriff mehr auf den irrigen Sohn hätten. Der allmächtige Caesar übertrumpfte die *res publica* und damit auch den *paterfamilias* als Garanten der staatlichen Ordnung; er bot gerade jungen Männern wie Curio und Hortensius, auf die Cicero im gleichen Atemzug wie Quintus *filius* verweist, eine politische Alternative an, sie mussten nicht in die Fußstapfen der

63 Zu Quintus *filius* s. MÜNZER 1948. Zu Quintus' Entschluss, sich Caesar anzuschließen, s. ebd., col. 1308.

64 Cic., *Att.*, X 4,6 [SB 195]: *nam litteras eius ad Caesarem missas ita graviter tulimus, ut te quidem celaremus, sed ipsius videmur vitam insuavem rededisse*. – „Sein Brief an Caesar hat uns so tief getroffen, dass wir es Dir verheimlichten; doch ihm haben wir, glaube ich, sein Leben zur Hölle gemacht.“ (Übers. H. Kasten).

65 Cic., *Att.*, X 4,6 [SB 195]: *cum eo de meo animo a suis rationibus alienissimo et consilio relinquendi Italiam*. – „dem (= Caesar) hat er von meiner seinen Absichten entgegengesetzten Einstellung gesprochen sowie von meinem Entschluss, Italien zu verlassen.“ (Übers. H. Kasten).

66 SHACKLETON BAILEY 1965, 402 deutet den Verweis auf *pietas* nicht in Hinsicht auf Quintus' Verhältnis zu seinem *patruus*, sondern bezieht ihn darauf, dass Quintus als treusorgender Sohn eine Reise zu seiner Mutter in Rom als Vorwand für die Begegnung mit Caesar benutzt hätte.

67 Er verweist zudem als Parallelfälle auf Scribonius Curio sowie Hortensius, die sich in ähnlicher Weise ihren Vätern entzogen und Caesar gefolgt seien (*Att.*, X 4,6 [SB 195]).

68 Cic., *Att.*, X 4,6 [SB 195]: „Ja, wenn wir noch eine *res publica* hätten, meinem Rat würde weder die Strenge noch die Gründlichkeit fehlen.“

Väter treten, sondern Caesar überragte als eine Art *super-paterfamilias* das politische Gefüge. Die Ausübung von *patria potestas* durch die *patres* sowie jegliche klassische politische Handlung waren unter dem Tyrannen nicht mehr möglich.⁶⁹

FAZIT – FAMILIALES IN CICEROS KORRESPONDENZ

Die vorgelegten Überlegungen zu einer Lektüre der familialen Praktiken in den Briefen Ciceros lassen in Umrissen die Transformationen rechtlich-abstrakter Normen durch ihre Umsetzung in gesellschaftliches Handeln erkennen. Die aus der Korrespondenz zu erschließende „Familienpraxis“ erlaubt in drei Bereichen eine differenziertere Sichtweise: im Hinblick auf die soziale Einheit der Hausgemeinschaft, auf die gesellschaftlichen Erwartungen an bestimmte familiale Positionen, auf die Realität begrenzter väterlicher Gewalt:

1. Die Untersuchung von Haus, Familie und *familia* anhand von Ciceros Korrespondenz nötigt, sich von modernen Konzepten mit Fokus auf der Kernfamilie zu distanzieren. Zwar liegt Ciceros emotionaler Fokus auf seiner Ehefrau und seinen Kindern, das Interesse der Korrespondenten gilt aber auch der überhäuslichen Verwandtschaftsgruppe sowie der Hausgemeinschaft. Die Hausgemeinschaft als eine abgeschlossene und statische Einheit über das Kriterium des gemeinsam bewohnten Raumes zu beschreiben stellt sich aber auch als schwierig und ungenügend heraus; fluidere Konzepte von Haushaltsgruppe und Familie, wie sie etwa der *life-course approach* oder die *New Kinship Studies* mit dem Konzept des *Kinning* – also Verwandtschaft weniger über die Biologie, sondern in erster Linie als sozialen Prozess zu sehen – anbieten, sind hier für die Analyse in Betracht zu ziehen.⁷⁰
2. Cicero schreibt über verschiedene Familiengruppen und Häuser; dabei liefern seine Briefe uns Informationen ganz unterschiedlicher Bereiche häuslicher Interaktion (wie Gastmähler und *salutationes*) sowie des Alltags (wie die Verwaltung der Güter oder aristokratische Tätigkeiten in den *villae rusticae*). Manche Bereiche wie etwa die Religion werden dagegen gänzlich ausgeblendet. Die Briefe sind aufgrund der Bandbreite der behandelten Themen und erwähnten Personen und trotz der genannten Lücken ein Fundament für „klassisch“ sozial-

69 Q. Ciceros Gang zu Caesar brachte nicht den erhofften Erfolg: Caesar bemühte sich weiterhin um Cicero, der sich wiederum mit seinem verräterischen Neffen auseinandersetzte, seine Motive auf *avaritia* und *vitia* zurückführte, und vor Atticus wiederholt erklärte, nun *disciplina* walten zu lassen (vgl. *Att.*, X 7,3 [SB 198]; X 10,6 [SB 201]; X 12,3 [SB 203]; X 15,4 [SB 207]) – Ciceros Welt war (vorerst) wieder im Lot. – Der Verlust der Kontrolle über den Sohn kann auch parallelisiert werden mit dem Verlust an Virilität: Den Verschwörern um Brutus und Cassius war mit der Ermordung Caesars ein Moment autonomen Handelns wiedergegeben worden, die politische Lage nach den Iden machte aber rasch deutlich, dass dieses nur von kurzer Dauer war. Zur Klage Ciceros über den Verlust politischer Autonomie, die einen senatorischen Mann ausmachte, und seinen Männlichkeitsidealen s. den Beitrag von Thomas SPÄTH in diesem Band.

70 Vgl. HARDERS 2011; SCHNEGG, PAULI, BEER & ALBER 2010, p. 20–21.

historische Fragestellungen nach der Beschaffenheit und quantitativen Zusammensetzung der aristokratischen *domus* sowie den aristokratischen Interaktionen innerhalb dieses Raumes. Erweitert werden können und sollten diese Forschungsinteressen durch kulturwissenschaftliche Ansätze, die nach mentalen Dispositionen und den damit verbundenen Gründen, warum in welcher Weise über bestimmte Konstellationen gehandelt wird (oder auch gerade nicht), fragen. So ist die Art und Weise, *wie* über bestimmte Themen gesprochen wird, und die Ausführlichkeit, in der Cicero von diesen berichtet, abhängig vom Adressaten und der bestimmten sozialen Rolle, die dieser einnimmt – deutlich wird dies in den Briefen an Atticus: Während Cicero seinem *Freund* Atticus eher kurz von Terentia und seinen Kindern berichtet, hat er dem *Bruder* Atticus ausführlich – etwa mit Wiedergabe von ganzen Dialogen – über die Ehe von dessen Schwester mit Quintus sowie über den gemeinsamen Neffen Auskunft zu geben.

3. Ein weiterer Punkt, der den Bereich der kollektiven Vorstellungen berührt, ist der Umgang mit den Hierarchien im Haus, der Dominanzposition des *paterfamilias* und der durch ihn vermittelten Verschränkung zwischen *familia* und *res publica*. Der Blick in das gewählte Quellencorpus zeigt, dass die Briefe nicht das Medium sind, das Cicero wählt, um normative Aussagen über Haus und Familie zu formulieren. Solche Normen und vor allem die Normverletzung sind eher Thema in den Reden. Hier lassen sich aber auch andere Intentionen greifen, schließlich versprach die öffentliche *character assassination* eines Gegners auch hinsichtlich seines Verhaltens im häuslichen Bereich Publikum und Richter zu bewegen und den Fall zu gewinnen. Im angeführten Beispiel, dem Verrat des Neffen Quintus, liegt ein seltener Fall vor, in dem Cicero den Untergang der *res publica* mit der Dysfunktionalität der *familia* in Einklang bringt und beide Systeme als abhängig voneinander sieht.

Lässt sich aufgrund dieses Befundes nun der Briefeschreiber Cicero als Kronzeuge für den Bedeutungsverlust der *patria potestas* und des agnatischen Verbandes im 1. Jahrhundert v. Chr. anführen? Ja und nein: Zwar waren die Briefe nicht der Ort, um familiäre Rollen zu formulieren und einzufordern und die *familia* als Ordnungsinstanz zu reflektieren – auch wenn sich, wie im Verhalten des Atticus gegenüber Pomponia und Quintus brüderliches Agieren im Alltag aufzeigen lässt. In den Briefen wurden eher alltägliche Belange kommuniziert, gerade das heißt aber auch, dass selbstverständliche Dinge nicht expliziert werden mussten. Und dazu gehört meines Erachtens auch die besondere rechtliche Stellung des römischen Hausvaters. Die *patria potestas*, die dem römischen *pater* Disziplinarfunktionen für die Gemeinschaft zusprach, war wohl im archaischen Rom im Zuge der Formierung der *res publica* von immenser Bedeutung gewesen⁷¹ – im Alltag des 1. Jahrhunderts war sie dagegen nachrangig und kann daher kaum nachgewiesen werden. Ein letzter Hinweis auf einen solcherart strafenden *pater* finden wir im Kontext der Catilinarischen Verschwörung.⁷² Als gänzlich irrelevant zu qualifizieren sind jedoch die

71 Siehe MARTIN 2017, p. 188–190.

72 Aulus Fulvius tötete demnach seinen Sohn, als der sich Catilina anschließen wollte: Val. Max. V 8,5; s. auch Sall., *Cat.*, 39,5; Cass. Dio XXXVII 36,4 (Dio verweist auf weitere Vorfälle der

Erwartungen an einen *pater*, einen *patruus*, eine *materfamilias* oder einen *avunculus* nicht. Sie bildeten weiterhin den Rahmen, um die Zuverlässigkeit und *pietas* der Mitbürger beurteilen zu können – und letztendlich ließ sich auch für das Funktionieren der *res publica* am besten das Bild einer intakten *familia* heranziehen. Die Grenzen des *paterfamilias* mochten im Alltag des 1. Jahrhunderts eng geworden sein – C. Iulius Caesar stellte durch seine Dominanzposition die Ohnmacht der Aristokraten politisch wie als *patres* heraus –, die *familia*, der der *paterfamilias* vorstand, blieb jedoch auch in der Krise die Basis gesellschaftlicher Integration und der symbolische Rahmen für die Ordnung der *res publica*.

BIBLIOGRAPHIE

- ALFÖLDI 1985 = A. ALFÖLDI, *Caesar in 44 v. Chr.* vol. 1: *Studien zu Caesars Monarchie und ihren Wurzeln*, Bonn, 1985.
- BETTINI 1992 = M. BETTINI, *Familie und Verwandtschaft im antiken Rom (Historische Studien, 8)*, Frankfurt a. M. – New York, 1992.
- BAROIN 2010 = C. BAROIN, *Remembering One's Ancestors, Following in their Footsteps, Being Like them: The Role and Forms of Family Memory in the Building of Identity*, in V. DASEN & T. SPÄTH (edd.), *Children, memory, and Family Identity in Roman Culture*, Oxford, 2010, p. 19–48.
- BRADLEY 1991 = K. BRADLEY, *Discovering the Roman Family. Studies in Roman Social History*, Oxford, 1991.
- BURCKHARDT 2003 = L. BURCKHARDT, „Zu Hause geht alles, wie wir wünschen ...“ *Privates und Politisches in den Briefen Ciceros*, in *Klio*, 85, 2003, p. 94–113.
- DETTENHOFER 1992 = M. H. DETTENHOFER, *Perdita Iuventus. Zwischen den Generationen von Caesar und Augustus (Vestigia, 44)*, München, 1992.
- DIXON, *Family Finances ...*, 1992 = S. DIXON, *Family Finances: Terentia and Tullia*, in B. RAWSON (ed.), *The Family in Ancient Rome. New Perspectives*, London, 1992, p. 93–120.
- DIXON 1992 = S. DIXON, *The Roman Family*, Baltimore, 1992.
- ERMETE 2003 = K. ERMETE, *Terentia und Tullia – Frauen der senatorischen Oberschicht (Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 951)*, Frankfurt a. M., 2003.
- FLAIG 2003 = E. FLAIG, *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom (Historische Semantik, 1)*, Göttingen, 2003.
- FUHRMANN 1979 = M. FUHRMANN, *Persona, ein römischer Rollenbegriff*, in O. MARQUARD & K. STIERLE (edd.), *Identität (Poetik und Hermeneutik, 8)*, München, 1979, p. 83–106.
- FUHRMANN 1997 = M. FUHRMANN, *Cicero und die römische Republik*, Zürich, 1997 (1. Aufl. 1991).
- GELZER 1969 = M. GELZER, *Cicero. Ein biographischer Versuch*, Wiesbaden, 1969.
- GOLDBECK 2010 = F. GOLDBECK, *Salutationes. Die Morgenbegrüßungen in Rom in der Republik und der frühen Kaiserzeit (Klio Beihefte, N.F. 16)*, Berlin, 2010.
- HALL 2005 = J. HALL, *Cic. fam. 16,21: Roman Politeness and the Socialization of Marcus Cicero the Younger*, in T. W. HILLARD & K. WELCH (edd.) *Roman Crossings. Theory and Practice in the Roman Republic*, Swansea, 2005, p. 263–282.
- HALL 2009 = J. HALL, *Politeness and Politics in Cicero's Letters*, Oxford, 2009.
- HARDERS 2008 = A.-C. HARDERS, *Suavissima Soror. Untersuchungen zu den Bruder-Schwester-Beziehungen in der römischen Republik (Vestigia, 60)*, München, 2008.

Anwendung des *ius vitae necisque* im Kontext der Catilinarischen Verschwörung, ohne jedoch konkret Namen zu nennen).

- HARDERS 2011 = A.-C. HARDERS, *Beyond oikos and familia: Kinship Studies and the Ancient Family*, in R. LAURENCE & A. STRÖMBERG (edd.), *The Family in the Greco-Roman World. New Approaches to the Study of the Family in Antiquity*, London – New York 2011, p. 10–26.
- HARDERS 2020 = A.-C. HARDERS, *Frau im Fragment – Cicero, Licinia, ihre Mutter und weibliches Handeln in der römischen Republik (Cic. fam. 7,23)*, in *Hermes* 148.1, 2020, p. 23–37.
- HARLOW & LAURENCE 2002 = M. HARLOW & R. LAURENCE, *Growing up and Growing old in Ancient Rome. A Life Course Approach*, London – New York, 2002.
- HÖLKESKAMP 2012 = K.-J. HÖLKESKAMP, *Friedrich Münzer – Werk und Wirkung*, in M. HAAKE & A.-C. HARDERS (edd.), *Friedrich Münzer. Kleine Schriften*, Stuttgart, 2012, p. XIII–XLVI.
- LINTOTT 2008 = A. LINTOTT, *Cicero as Evidence. A Historian's Companion*, Oxford, 2008.
- LUCARELLI 2007 = U. LUCARELLI, *Exemplarische Vergangenheit. Valerius Maximus und die Konstruktion des sozialen Raumes in der frühen Kaiserzeit (Hypomnemata, 172)*, Göttingen, 2007.
- MARTIN, *Stellung ...*, 2009 = J. MARTIN, *Zur Stellung des Vaters in antiken Gesellschaften*, in J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, hrsg. v. W. SCHMITZ, Stuttgart, 2009, p. 251–276.
- MARTIN, *Zwei Alte Geschichten ...*, 2009 = J. MARTIN, *Zwei Alte Geschichten. Vergleichende historisch-anthropologische Betrachtungen zu Griechenland und Rom*, in J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, hrsg. v. W. SCHMITZ, Stuttgart, 2009, p. 291–310.
- MARTIN, *Vaterland ...*, 2009 = J. MARTIN, *Das Vaterland der Väter. Familia, Politik und cognatische Verwandtschaft in Rom*, in J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, hrsg. v. W. SCHMITZ, Stuttgart, 2009, p. 311–328.
- MARTIN, *Bedeutung ...*, 2009 = J. MARTIN, *Die Bedeutung der Familie als eines Rahmens für Geschlechterbeziehungen*, in J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, hrsg. v. W. SCHMITZ, Stuttgart, 2009, p. 329–344.
- MARTIN, *Familie ...*, 2009 = J. MARTIN, *Familie, Verwandtschaft und Staat in der römischen Republik*, in J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, hrsg. v. W. SCHMITZ, Stuttgart, 2009, p. 363–374.
- MARTIN 2017 = J. MARTIN, *Verwandtschaftsbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von Männern und Frauen von der Frühzeit Roms bis zum Ende der Republik*, in M. HAAKE & A.-C. HARDERS (edd.), *Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik. Bilanzen und Perspektiven, Akten der internationalen Tagung anlässlich des 70. Todestages von Friedrich Münzer (Münster, 18.–20. Oktober 2012)*, Stuttgart, 2017, p. 159–195.
- MOURITSEN 2017 = H. MOURITSEN, *Cicero's familia urbana and the Social Structure of Late Republican Rome*, in M. HAAKE & A.-C. HARDERS (edd.), *Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik. Bilanzen und Perspektiven, Akten der internationalen Tagung anlässlich des 70. Todestages von Friedrich Münzer (Münster, 18.–20. Oktober 2012)*, Stuttgart, 2017, p. 215–230.
- MÜNZER 1909 = F. MÜNZER, s. v. *Fabius Nr. 172, (Fabia)*, in *RE*, VI 2, 1909, col. 1885–1886.
- MÜNZER 1923 = F. MÜNZER, s. v. *Servilius Nr. 101 (Servilia)*, in *RE*, II A2, 1923, col. 1817–1821.
- MÜNZER 1939 = F. MÜNZER, s. v. *Tullius Nr. 28*, in *RE*, VII A1, 1939, col. 824–827.
- MÜNZER 1948 = F. MÜNZER, s. v. *Tullius Nr. 32*, in *RE*, VII A2, 1948, col. 1306–1312.
- PINA POLO 2010 = F. PINA POLO, *Rom, das bin ich. Marcus Tullius Cicero, ein Leben*, Stuttgart, 2010.
- RAWSON 2010 = B. RAWSON, *Children and Childhood in Roman Italy*, Oxford, 2003.
- ROLLINGER 2014 = C. ROLLINGER, *Amicitia sanctissime colenda. Freundschaft und soziale Netzwerke in der Späten Republik*, Heidelberg, 2014.
- ROSILLO-LÓPEZ 2017 = C. ROSILLO-LÓPEZ, *Public Opinion and Politics in the Late Roman Republic*, Cambridge, 2017.
- SACHER 1949 = E. SACHER, s. v. *Pater familias*, in *RE*, XVIII 4, 1949, col. 2121–2157.
- SALLER 1994 = R. P. SALLER, *Patriarchy, Property and Death in the Roman Family (Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time, 25)*, Cambridge, 1994.

- SCHNEGG, PAULI, BEER & ALBER 2010 = M. SCHNEGG, J. PAULI, B. BEER & E. ALBER, *Verwandtschaft heute: Positionen, Ergebnisse und Forschungsperspektiven*, in M. SCHNEGG, J. PAULI, B. BEER & E. ALBER (edd.), *Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse und Perspektiven*, Berlin, 2010, p. 7–44.
- SCHEID 2012 = J. SCHEID (ed.), *Plutarch: Römische Fragen. Ein virtueller Spaziergang im Herzen des alten Rom*. Hrsg., übers., kommentiert und interpretiert von John Scheid (*Texte zur Forschung*, 103), Darmstadt, 2012.
- SCHNURBUSCH 2011 = D. SCHNURBUSCH, *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike (Historia Einzelschriften, 219)*, Stuttgart, 2011.
- SCHOLZ 2011 = P. SCHOLZ, *Den Vätern folgen. Sozialisation und Erziehung der republikanischen Senatsaristokratie (Studien zur Alten Geschichte, 13)*, Berlin, 2011.
- SHACKLETON BAILEY 1965 = D. R. SHACKLETON BAILEY (ed.), *Cicero's Letters to Atticus, vol. I: 68–59 B.C., 1–45 (Books I and II)*, Cambridge, 1965.
- SHACKLETON BAILEY 1968 = D. R. SHACKLETON BAILEY (ed.), *Cicero's Letters to Atticus, vol. IV: 49 B.C., 133–210 (Books VII.10–X)*, Cambridge, 1968.
- SHELTON 2012 = J.-A. SHELTON, *The Women of Pliny's Letters (Women of the Ancient World)*, London, 2012.
- SPÄTH 1994 = T. SPÄTH, *Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus. Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit (Geschichte und Geschlechter, 9)*, Frankfurt a. M. – New York, 1994.
- SPÄTH 2010 = T. SPÄTH, *Cicero, Tullia, and Marcus: Gender-Specific Concerns for Family Tradition?*, in V. DASEN & T. SPÄTH (edd.), *Children, Memory, and Family Identity in Roman Culture*, Oxford, 2010, p. 147–172.
- SKINNER 2011 = M. B. SKINNER, *Clodia Metelli. The Tribune's Sister (Women in Antiquity)*, Oxford, 2011.
- TANSEY 2016 = P. TANSEY, *A Selective Prosopographical Study of Marriage in the Roman Elite in the Second and First Centuries B.C.: Revisiting the Evidence*, PhD Macquarie University, 2016.
- THOMAS 1984 = Y. THOMAS, *Vitae Necisque Potestas. Le père, la cité, la mort*, in *Du Châtiment dans la Cité. Supplices corporels et peine de mort dans le monde antique, Table ronde organisée par l'École française de Rome avec le concours du Centre national de la recherche scientifique (Rome 9.–11. Novembre 1982)*, Roma, 1984, p. 499–548.
- THOMAS 1996 = Y. THOMAS, *Rom: Väter als Bürger in einer Stadt der Väter (2. Jh. v. Chr. bis 2. Jh. n. Chr.)*, in A. BURGUIÈRE, C. KLAPISCH-ZUBER, M. SEGALÉN & F. ZONABEND (edd.), *Geschichte der Familie, vol. 1: Altertum*, Frankfurt a. M. – New York, 1996, p. 277–326.
- THOMAS 2017 = Y. THOMAS, *La mort du père. Sur le crime de parricide à Rome*, Paris, 2017.
- TREGGIARI 1991 = S. TREGGIARI, *Roman Marriage. Iusti coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian*, Oxford, 1991.
- TREGGIARI 2005 = S. TREGGIARI, *Putting the Family Across: Cicero on Natural Affection*, in M. GEORGE (ed.), *The Roman Family in the Empire. Rome, Italy, and Beyond*, Oxford, 2005, p. 9–35.
- TREGGIARI 2007 = S. TREGGIARI, *Terentia, Tullia and Publilia. The Women of Cicero's Family (Women of the Ancient World)*, London, 2007.
- TREGGIARI 2019 = S. TREGGIARI, *Servilia and her Family*, Oxford, 2019.
- VEYNE 1989 = P. VEYNE, *Das römische Reich*, in P. VEYNE (ed.), *Geschichte des privaten Lebens, vol. 1: Vom Römischen Imperium zum Byzantinischen Reich*, Frankfurt a. M. – New York, 1989, p. 19–227.
- WEBB 2017 = L. WEBB, *Gendering the Roman imago*, in *EuGeStA 7*, 2017, p. 140–183.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford, 2010.
- WILCOX 2012 = A. WILCOX, *The Gift of Correspondence in Classical Rom. Friendship in Cicero's Ad Familiares and Seneca's Moral Epistles (Wisconsin Studies in Classics)*, Madison, 2012.
- WINTERLING 2009 = A. WINTERLING, *Politics and Society in Imperial Rome*, Malden – Oxford, 2009.
- ZMESKAL 2009 = K. ZMESKAL, *adfinitas. Die Verwandtschaften der senatorischen Führungsschicht der römischen Republik von 218–31 v. Chr.*, hrsg. v. A. Eich, 2 vols., Passau, 2009.

IMPROBARE ANIMUM ADVERSARI

Invektives in Ciceros Reden und Briefen

Anabelle Thurn

Ciceros Gesamtwerk bietet einen wertvollen Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen der späten römischen Republik. Seine zahlreichen Schriften sind geradezu ein Glücksfall für die Geschichtsschreibung über das antike Rom. So wundert es nicht, dass die Forschung die Gesellschaft der späten römischen Republik besser kennt als die anderer Epochen. Aber der reichhaltige Fundus mentalitäts- und alltagsgeschichtlicher Hinweise in Ciceros Reden und Briefen ist mitunter auch trügerisch.¹ Ciceros Äußerungen über seine Gegner beispielsweise sind mit Bedacht auszuwerten.²

Ronald SYME warnte schon im Jahre 1939 davor, den Einfluss ciceronischer Meinungsführerschaft auf die retrospektive Wahrnehmung von Personen der späten römischen Republik zu unterschätzen.³ Doch selbst wenn immer wieder Versuche unternommen wurden diffamierte Gegner zu rehabilitieren,⁴ war es schwer, aus dem ‚System‘ der ciceronischen Überlieferung auszubrechen: Die Feststellung, dass in Ciceros Texten politische Gegner durch Invektiven, also Äußerungen von absichtlich beleidigendem Charakter, bewusst verzerrt dargestellt wurden, führte in der Forschung dazu, den Charakter und die geschilderten Taten, Leistungen, Entscheidungen umzubewerten und ein positiveres Bild der Personen zu zeichnen.⁵ Es wurde stets argumentiert, dass Ciceros Berichte als überzeichnet, teilweise sogar

- 1 Beispielsweise stellt STEIN-HÖLKEKAMP (2001, p. 370) in einer Untersuchung über das römische Gastmahl in der Darstellung Ciceros die Frage, „ob uns [Ciceros] zahlreiche Schriften tatsächlich jenen intensiven und intimem Einblick in die Mentalität und Lebensgestaltung der Führungsschicht gestatten, für den sie immer wieder in Anspruch genommen werden“; sie steht damit in einer Tradition, die u. a. auf WISEMAN 1985 zurückgeht.
- 2 Vgl. dazu THURN 2018.
- 3 Siehe dazu SYME 1971, p. 104, die Erstauflage der *Roman Revolution* erschien im Jahre 1939. Exemplarisch seien hier genannt: GOTTER 1996 (p. 12: „Das Gesamtbild jedoch unwillkürlich und unweigerlich von der ciceronischen Perspektive geprägt ist, lässt sich nicht ändern“) oder auch WISEMAN 1985, (der auf p. 4 darauf hinweist, dass die ciceronischen Invektiven keine typischen (Alltags-)Situationen abbilden und Ciceros Sicht auf die Welt als im Ganzen untypisch zu beurteilen sei). Siehe auch NISBET 1961, p. 194.
- 4 Zur Begrifflichkeit der „Rehabilitation“ vgl. beispielsweise RAWSON 1975, die einen solchen Ansatz erkennt und benennt („Some historians [...] have tried to rehabilitate Antony“, p. 261), ihn jedoch ablehnt (p. 262).
- 5 Marcus Antonius ist wohl der am stärksten diffamierte politische Gegner Ciceros. So fällt gerade für ihn die vermeintliche „Rehabilitation“ besonders schwer, vgl. zu dessen Taten BENGTSON 1977, p. 307; zu dessen Leistungen vgl. SCHÄFER 2006, p. 132; zum Charakter vgl. SYME 1971, p. 105. Siehe auch THURN 2018, p. 6–7.

als Lügen zu verstehen seien.⁶ Aber auch diese Bilder entstanden vor der Folie des ciceronischen Diffamierungskatalogs und tragen somit zwangsläufig spezifisch ciceronische Züge – wenn auch in abgeschwächter, da hinsichtlich seiner tatsächlichen Historizität kritisch hinterfragter Form. Zwar wird Ciceros Werk nicht mehr unreflektiert rezipiert, aber die Annäherungsversuche an spätrepublikanische Personen blieben nur scheinbar historisch-analytisch und führten lediglich zu einer Abmilderung der offensichtlich von Cicero stark überzeichneten Parameter.

Es genügt jedoch meiner Ansicht nach nicht, in Ciceros Reden die Extrema der Darstellung von Charakteren zu erkennen und abzuschwächen. Vielmehr müssen sie auf ihre topischen Elemente hin untersucht werden, bevor sie historisch ausgewertet werden können. Ob ein Topos dabei auf ein reales Ereignis bzw. eine reale Erfahrung Bezug nimmt oder reiner Bluff ist, der aus politisch-strategischem Kalkül plausibel dargestellt wird,⁷ kann nicht entschieden werden. Interessant ist aber, nach der gesellschaftspolitischen Relevanz der Topoi zu fragen.⁸ In Ciceros Gerichtsreden dienen herabwürdigende Topoi der Gattungskonvention entsprechend als Mittel der Diffamierung, ihr Vorkommen in seinen Briefen überrascht jedoch. In welchem Verhältnis aber steht die Verwendung solcher Topoi in den Reden zu ihrer Präsenz in den Briefen? Dazu ist zunächst auf die Tradition und die Absicht invektivischer Topoi einzugehen (1) und ihre Übernahme in die Textsorte „Brief“ zu diskutieren (2). Exemplarisch sollen im Anschluss zwei Topoi herausgegriffen und ihre argumentative Anwendung in Reden und Briefen untersucht werden: das Verhalten beim Gastmahl (3.1) und die Charakterisierung der Anhängerschaft einer Person (3.2). Diese Überlegungen werden die Grundlage sein für einen Vorschlag zur Einschätzung des historischen Quellenwerts der Briefe Ciceros (4).

1. ZU TRADITION UND ZIEL INVEKTIVISCHER TOPOI

In der Forschung wurde festgestellt, dass bereits Aristoteles die literarische Form der Schmährede geprägt oder zumindest eingehend erklärt hat.⁹ Den Begriff des Schmähens (*iambos*) fasste man mit verschiedenen anderen Begriffen zu einer fes-

6 SYME 1971, p. 271; RAMSEY 1994, passim.

7 Vgl. WATSON 1996, col. 762: „plausibility was thus more important than veracity“. Über einen vermeintlichen Wahrheitsgehalt lässt die Anwendung eines Topos keine Aussage zu: „Furthermore, it should also be clear that simply recognizing that an orator has made use of a Topos (or even a stereotype) in a speech does not constitute proof of either its truth or its falsity in a particular instance“, VASALY 1993, p. 253.

8 Der in dieser Untersuchung angewandte Topos-Begriff wird in der Wortbedeutung „Allgemeinplatz“ (*locus communis*) aus der Rhetorik-Forschung entlehnt, in der er ein „vielfach verwendbare[s] fertige[s] Argument“ bezeichnet, MONREFUSCO 2002, col. 692. Siehe zu einer solchen Verwendung des Topos-Begriffs VASALY 1993 oder POWELL 2007. Dabei liegt der Schwerpunkt hier auf der inhaltlichen Gestaltung der Topoi.

9 Deutlich geht das aus Aristot., *rhet.*, 1358b 12–13 hervor. Auf diese Aristotelesstelle nimmt auch KOSTER (1980, p. 38) Bezug; siehe außerdem BOWIE (1998, p. 854), der darauf hinweist, dass Aristoteles den *iambos* eher „erklärt“ als „geprägt“ habe: „da sie in diesem Metrum einander verspotteten“ (*ἰαμβίζον*)“, Aristot., *pol.*, 1448b 33.

ten Vorstellung des rhetorischen Überbegriffes *psogos* zusammen.¹⁰ Der *psogos* wiederum stellt nach Severin KOSTER „die Ausdrucksweise des ursprünglichen *Jambos*“ dar, „der vom persönlichen Angriff bestimmt war und der den Gegner mit der Waffe des Wortes unschädlich machen sollte“.¹¹ Diese Definition enthält drei Faktoren, die für die Invektivrede Ciceros bedeutsam sind: den „persönlichen Angriff“, die Absicht, den Gegner „unschädlich zu machen“, sowie das Instrument um dieses Ziel zu erreichen, nämlich das Wort. So weist die griechische Schmähere schon die wichtigsten Merkmale auf, die sich dann bis zur römischen Invektivrede steigerte.¹² Im römischen Kulturraum wird dann aus dem reichhaltigen Reservoir der verschiedenen Spielarten des griechischen Spottens geschöpft, so dass die lateinischen Autoren auf eine weit entwickelte literarische Form zurückgreifen konnten.

Die lateinische *invectiva oratio*¹³ offenbart deutliche Übereinstimmungen mit der von KOSTER als Schmähere bezeichneten „Groß-Form“ des *psogos*, die um der Schmäherung selbst willen genutzt wird.¹⁴ Die *invectiva oratio* geht dabei über die *psogos*-Struktur hinaus und wird selbst „Trägerform verwandter, zweckdienlicher Bestandteile“.¹⁵ Die Invektive ist lediglich in ihrer inneren Struktur sowie in Inhalt und Ziel festgelegt, die Form jedoch offen und wandelbar.¹⁶ Daher nimmt sie in der lateinischen Literatur in verschiedenen Textsorten Gestalt an, über deren Grenzen sie hinausgreift. Ciceros Reden gehören dazu.¹⁷

Um die Verwendung invektivischer Topoi in Ciceros Briefen bewerten zu können, befassen wir uns zunächst mit Ciceros theoretischen Reflexionen zur Herabwürdigung. In seiner Schrift *De inventione* geht er dezidiert auf die Möglichkeiten ein, einen Gegner zu diskreditieren. Er formuliert die *Maxime* einer im Grunde „willkürlichen Diffamierung“ folgendermaßen:

Ebenso soll man in jedem Fall die Natur oder die Lebensweise oder die Neigung oder das Schicksal oder irgendeinen anderen Aspekt, der den *personae* zugeordnet wird, mit dem Motiv verbinden, das den Angeklagten dazu veranlasst haben soll, eine strafbare Handlung zu bege-

10 Vgl. KOSTER 1980, p. 38.

11 Ebd.

12 In einer Untersuchung zur Entwicklung der griechischen Schmähere stellt SÜSS (1975, Neudruck der Auflage von 1910, p. 246) fest, „dass die von Aristoteles im Ernst und von den praktischen Rednern wenigstens gelegentlich in koketter Pose beklagte Bescheltung des Gegners von Anfang an bestanden und [...] im Laufe der Zeit sich progressiv gesteigert hat“.

13 Siehe KOSTER 1980, p. 21. Das zugrundeliegende Adjektiv *invectus* geht auf *invehi* zurück und bezeichnet den Angriff auch auf verbaler Ebene, siehe dazu auch ebd., p. 1.

14 Vgl. ebd., p. 11. Zum Verhältnis von *iambos* und *psogos* vermerkt KOSTER, dass beide auf der gleichen Entwicklungslinie liegen und die *iamboi* somit als metrische *psogoi* erscheinen, vgl. ebd., p. 8.

15 Ebd., p. 353.

16 Vgl. ebd., p. 354. Eine Definition nach KOSTER lautet: „Die Invektive ist eine strukturierte, zumindest aber den Hauptpunkt der *praxeis* aufweisende, literarische Form, deren Ziel es ist, mit allen geeigneten Mitteln eine namentlich genannte oder benennbare Person für sich alleine oder auch stellvertretend für andere, öffentlich vor dem Hintergrund der jeweils geltenden Werte im Bewusstsein der Menschen für immer vernichtend herabzusetzen.“

17 Es werden je nach Forschungsperspektive unterschiedliche Reden Ciceros als Invektiven bezeichnet, darunter sowohl Reden vor dem Gericht als auch Reden vor dem Senat oder dem Volk. Vgl. NISBET 1961; MAY 1988; CORBEILL 2002; POWELL 2007; SEAGER 2007.

hen. Und wenn keine Gelegenheit besteht, mittels einer wesensgleichen Art von schuldhaften Handlungen die Gesinnung des Gegners herabzuwürdigen, dann soll man das mittels einer wesensungleichen Art tun.¹⁸

Interessant ist, dass Cicero empfiehlt, bei charakterbezogenen Herabwürdigungen, wenn keine wesensgleiche (*par*) schuldhafte Handlung dafür dienen kann, mithilfe einer wesensungleichen (*dispar*) Art von schuldhaften Handlungen abzuwerten. Dass ein Beweisargument mit dem Anklageargument korreliert, ist also nicht zwingend, lediglich wünschenswert. Es geht um die Diffamierung des gegnerischen *animus* (*improbare animum adversari*), sei es über seine Natur, seine Lebensweise, seine Neigungen oder sein Schicksal. Ein beliebiger Makel muss mit der strafbaren Handlung, derer ein Gegner überführt werden soll, assoziiert werden.¹⁹ Es geht also nicht um den Nachweis von Schuld im Sinne der Anklage, sondern seine Frevelhaftigkeit grundsätzlich nachzuweisen. Der Angeklagte ist dann durch diesen Makel als potentiell schuldhaft deklassiert.

Mit diesem Konzept der Herabwürdigung, des *improbare*, knüpft Cicero an die Tradition der Invektivpraktiken an. Auf Wilhelm Süss geht eine Topologie der Invektive zurück, die verschiedene Argumente der personenbezogenen Diffamierung in einem Katalog auflistet.²⁰ Tatsächlich lassen sich bei Cicero Elemente der von Süss katalogisierten Typologie finden, da Süss Ciceros eigener Prämisse folgend (*causa naturam aut victum aut studium aut fortunam aut aliquid eorum, quae personis attributa sunt*) verschiedene Herabwürdigungsargumente zusammenstellt. Ausschlaggebend für den Typus der Invektive ist in der griechischen und in der römischen Literatur vor allem die intendierte Wirkung, unabhängig davon, ob diese Wirkung tatsächlich erreicht wird.²¹ Das gesellschaftspolitische Ziel der Invektive sieht Anthony Corbeill in dem Versuch des Redners, den Gegner durch die Diffamierung als ungeeignetes Mitglied der Senatsaristokratie zu identifizieren und so-

18 Cic., *inv.*, II 33: *Item in omni causa naturam aut victum aut studium aut fortunam aut aliquid eorum, quae personis attributa sunt, ad eam causam, qua commotum peccasse dicit, adiungere atque ex dispari quoque genere culparum, si ex pari sumendi facultas non erit, improbare animum adversarii oportebit* (eigene Übersetzung). Vgl. auch *Rhet. Her.*, II 5. Für Erläuterungen zur Begriffsgeschichte und -bedeutung von *persona* bei Cicero vgl. den Beitrag von Laura Diegel in diesem Band, p. 94–96.

19 Das Ziel der Diffamierungsstrategie ist es, dem Gegner irgendeine Schuld zu unterstellen, um die beabsichtigten Anklagepunkte in einen Kontext der ‚Schuldhaftigkeit‘ des Gegners einfügen zu können.

20 Vgl. Süss 1975 sowie Koster 1980, p. 2. Dieser zehn Argumententypen umfassende Katalog, den nach Süss u. a. Nisbet, Koster und Corbeill verwendet und weiterentwickelt haben, umfasst die Abstammung aus der Sklaverei, eine fremde Herkunft/*xenia*, das Betreiben eines Gewerbes, kriminelle Delikte, ein nicht angemessenes sexuelles Verhalten, den Vertrauensbruch, ein finstere Wesen, das ungebührliche Auffallen in Erscheinungsbild, Kleidung oder Auftreten, Militärvergehen und finanzielle Zerrüttung. Vgl. Süss 1975, p. 247–255; Nisbet 1961, p. 912–197; Koster 1980, p. 2; Corbeill 2002, p. 201. Nisbet, Koster und Corbeill orientieren sich dabei für das Lateinische an der von Süss v. a. für die griechische Invektive vorgelegten Kategorisierung.

21 Koster 1980, p. 354.

mit den Hass der Nobilität auf den Gegner zu ziehen.²² Idealerweise steht am Ende einer solchen Diffamierung eine reputative, politische oder gar räumliche Ausgrenzung des politischen Gegners aus der Senatsaristokratie.²³

Für diese konkrete Ausgrenzung spielt die namentliche Nennung eine entscheidende Rolle. KOSTER stellt fest, dass „der Name, bzw. [die] historische Benennbarkeit der angegriffenen Person [...] damit als wichtigstes Kriterium“ im Mittelpunkt der Invektive steht.²⁴ Für die Betroffenen führte dieser Konnex von Argumenten der Diffamierung und der Nennung ihres Namens zu deren bis heute scheinbar unauflöslichen Verbindung mit bestimmten Klischees und Vorurteilen: Diffamierungselemente besitzen eine beeindruckende Permanenz sogar über Jahrtausende.

Invektivische Herabwürdigungen an sich und die Anwendung invektivischer Topoi in den Reden sind überwiegend in der Klassischen Philologie untersucht worden.²⁵ Doch auch für eine quellenkritische Betrachtung der ciceronischen Briefe in der Geschichtswissenschaft gilt es, invektivische Topoi zu erkennen und als solche zu bewerten.

2. EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUR PRÄSENZ INVEKTIVISCHER TOPOI IN CICEROS BRIEFEN

Die Tatsache, dass sich Topoi, die aus klassisch invektivischen Textsorten bekannt sind, in den Briefen Ciceros finden, kann unterschiedlich erklärt und für die historische Interpretation genutzt werden: Wird sie dem Zufall zugeschrieben, können die Briefe zu einer Art „Realitätsabgleich“ von Informationen aus invektivisch überlagerten Reden herangezogen werden. Voraussetzung dafür ist die den Briefen zugesprochene „Wahrheitstreue“. Man kann aber auch die Gattungskonvention und die Intention des Briefschreibens überdenken. In der Forschung wurden invektivische Topoi bislang nur in den Reden Ciceros untersucht,²⁶ in den Briefen jedoch kaum.²⁷ Deren Präsenz lädt aber geradezu zu einem methodischen Perspektivwechsel ein. Dafür muss zunächst die Prämisse, die die ältere Forschung lange Zeit geprägt hat, infrage gestellt werden, nämlich dass Briefe einen direkten Einblick in die seelische und emotionale Innenwelt des Autors böten und so als Einblick in die

22 CORBEILL 2002, p. 199. Des Weiteren präzisiert CORBEILL (2002, p. 198) diese Intention der Invektivenautoren als Absicht, „to exclude a potential lawbreaker from the community of the elite“, womit er an die frühere Definition KOSTERS (1980, p. 353) anknüpft, der als Ziel die „vernichtende Entwürdigung des Gegners in der Gegenwart“ benennt.

23 Es ist dabei zu berücksichtigen, dass das ‚Potential‘, ein Gesetzesbrecher zu sein, in sich bereits einen *Topos* der Invektive darstellt. Für die vorliegende Fallstudie sollen diese Annäherungen KOSTERS (1980) und CORBEILLS (2002) als Orientierung dienen, dabei jedoch keineswegs als endgültige Definitionen geltend gemacht werden.

24 KOSTER 1980, p. 353.

25 Für die Verrinen vgl. beispielsweise FRAZEL 2009.

26 Exemplarisch seien hier genannt: KOSTER 1980; VASALY 1993; CORBEILL 2002; EVANS 2007; SEAGER 2007.

27 Vgl. THURN 2018.

komplexen Strukturen der römischen Aristokratie zu nutzen wären.²⁸ Es gibt schon einige neuere Untersuchungen,²⁹ die sich der Rolle von Briefen als „literarische Erzeugnisse“ widmen.³⁰ Mit diesem Ansatz verschiebt sich auch der historische Erkenntnisgewinn: Briefe werden nicht mehr als unbefangene Schilderungen von Ereignissen, Strukturen und Verhältnissen ihrer Zeit gelesen, sondern als Dokumente der Meinungsbildung und der ganz bewussten Absicht des Autors bestimmte Einschätzungen und Ambitionen zu kommunizieren.

Die hier untersuchten Briefe Ciceros sollen also nicht wie private Briefe gelesen, sondern als literarische Textsorte verstanden werden. Die Elemente der Brieftopik – Adressat, Bezugnahme auf vorangegangene Briefe, die Bitte um Antwort etc., die den Konventionen der antiken Brieftheorie entsprechen, in der ein Brief die eine Hälfte eines Gesprächs zwischen zwei Gesprächspartnern fingiert – sind deshalb von sekundärer Bedeutung.³¹ Dementsprechend werden die Briefe nicht als Medium einer konkreten Kommunikationssituation untersucht, sondern als Quellen, die Einblick in die politischen Ambitionen Ciceros geben. In den Briefen lässt er nämlich die gleichen Topoi anklängen wie auch in verschiedenen Reden.³²

Im Mittelpunkt sollen die Bedeutung und Funktion von Topoi stehen, die Charakterqualitäten betreffen und die bislang nur in Invektivreden untersucht wurden. Gewählt wird hierfür eine erzähltheoretische Betrachtungsweise. Die Briefe werden narratologisch als Erzählungen im Sinne einer Sprachhandlung betrachtet; sie pendeln zwischen einem hohen Referentialitätsanspruch, der sie als faktuale Erzählungen erkennbar macht,³³ und Textteilen, die man als „fingierende Passagen“ bezeichnen könnte. In ihnen drückt Cicero den Personen gewissermaßen den Stempel eines moralisch verwerflichen Gebarens auf, indem er die Briefe mit verkürzten invektivischen Elementen versieht.³⁴ Im Folgenden soll geprüft werden, ob Briefe mit ähnlichen invektivischen Elementen bzw. Markern wie in den Reden in Passa-

28 Es ist eine Gattungskonvention der antiken Brieftheorie, dass Briefe als Spiegel der Emotionen und der Seele des Autors zu verstehen seien, vgl. ROSENMEYER 2001, p. 4.

29 Vgl. etwa HALL 2009; WHITE 2010; jüngst auch RÜHL 2019.

30 Der hier zugrunde liegende Literaturbegriff ist für Ciceros Briefe in deutlicher Abgrenzung von dem LUDOLPHS (1997, p. 37–38) zu sehen. Die Briefe sollen nicht als Kunstbriefe verstanden werden, sondern im narratologischen Sinn als Erzählungen im Sinne einer „Sprachhandlung“, vgl. MARTÍNEZ 2011, p. 1.

31 MÜLLER 1980, p. 140, weist auf die Häufung dieser Auffassung gerade bei Cicero hin: „Besonders häufig tritt die Auffassung, der Brief sei ein Gespräch mit dem abwesenden Freund, in Ciceros *Epistulae ad Atticum* auf, wo es z. B. heißt: ‚adlevor cum loquor tecum absens‘.“ Erstmals ist diese Theorie, so GÖRGEMANNS 1997, p. 1163, bei Demetrios zu greifen.

32 Vergleichbar ist der Ansatz P. WHITES (2010, p. 5), der in den Briefen an Atticus Ciceros Selbstdarstellungsabsicht betont, die einen wesentlichen Teil des scheinbar sehr persönlichen Austausches bestimmt: „But it is Cicero’s strategy of self-presentation that is most responsible for conjuring a sense of familiarity as we read this letter.“ Die Briefe sind insbesondere als effektvolle Inszenierung zu verstehen.

33 Für den Zusammenhang von Faktualität und Referentialität vgl. MARTÍNEZ & SCHEFFEL 2000, p. 13; sowie MARTÍNEZ 2011, p. 9.

34 Die Bezeichnung „fingierte Passagen“ wird in der vorliegenden Untersuchung von einer Definition FLUDERNIKS (2010, p. 73) von Fiktionalität abgeleitet, die nach Kriterien der Wahrnehmung operiert und sich dadurch von Wegbereitern der Fiktionalitätsforschung wie GENETTE

gen mit eindeutig negativen Charakterdarstellungen auf traditionelle Weise als „Realitätsabgleich“ genutzt werden können.³⁵

3. UNTERSUCHUNG EXEMPLARISCHER TOPOI IN CICEROS REDEN UND BRIEFEN

Aus einer Auswahl von Briefen³⁶ werden für die Untersuchung Topoi, die vornehmlich Charaktereigenschaften betreffen, ähnlichen in den Reden gegenübergestellt. Sie finden sich stets in moralisierendem Kontext oder sprechen Verhaltensnormen an und nehmen auf den *mos maiorum* Bezug. Einige Briefpassagen werden dafür unter narratologischen Gesichtspunkten und aus rhetorischer Perspektive analysiert.³⁷ Zwei inhaltliche Aspekte stehen im Fokus: erstens das Benehmen beim Gastmahl und zweitens der Personenkreis, mit dem sich Personen umgeben und in der Öffentlichkeit auftreten, auf den sie ihre Macht stützen und auf dessen Rat sie vertrauen.

In den Reden gegen Widersacher, die in der Charakterisierung der Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts besonders stark von Ciceros Sicht überlagert sind,³⁸ war der Appell des Redners an die moralischen Werte der Zuhörer be-

1992 oder COHN 1999 unterscheidet. Die definitorische Herleitung wird an späterer Stelle besprochen, vgl. dazu infra p. 245 und n. 134.

- 35 RÜHL (2019, p. 2) bemängelt treffend eine traditionelle Nutzung der Briefe als „realkundlicher Steinbruch für die späte römische Republik“ und kann diese Tendenz auch noch in Untersuchungen jüngerer Datums nachweisen (p. 2 n. 2). Aufschlussreich ist auch ihre Deutung von Ciceros epistolographischen Nachahmern, wie beispielsweise Plinius d. J., die ihr Werk nach Ciceros Vorbild gerade nicht als „Report zeitgenössischer Umstände“ komponierten, sondern deren Werke ein Verständnis von Ciceros Briefen als charakteristisch medial verfasstes „interpersonales Kommunikations- und Repräsentationsmittel“ erkennen lassen.
- 36 Für die vorliegende Untersuchung wurden systematisch die Briefe an Atticus sowie an Quintus ausgewertet. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass auch Passagen in den Briefen *Ad Familiares* sowie den Briefen an Brutus aus den Invektivreden bekannte *topoi* anklingen lassen, die hier nur schlaglichtartig einbezogen werden. Vgl. THURN 2018 für eine systematische Auswertung der Briefe sowie aller für die zu untersuchenden Personen relevanten Reden Ciceros; der vorliegende Beitrag ist eine Fallstudie und thematisiert die methodologischen Aspekte, die Grundlage der Monographie sind.
- 37 In wieweit Briefe Narrativität aufweisen können, hat Monika FLUDERNIK für frühneuzeitliche englische Briefe erprobt, vgl. FLUDERNIK 2007. Passagen von Ciceros Briefen, in denen demnach narrative Strukturen erkannt werden können, sind solche, die persönliche Erfahrungen („personal experience“) thematisieren. Dabei soll als Orientierung eine Definition (ebd., p. 247) dienen, die Narrativität in Briefen als „quality that exceeds mere reporting and devotes some space to the presentation of events in the form of narrative episodes“ charakterisiert. Vgl. dazu auch FLUDERNIK 2004, p. 132: „A mere report about a series of events does not constitute a narrative [...]. Narratives have to render the experiential quality of these events, [...] in terms of the protagonist’s involvement in things that impinge on him [...]. Narrative is therefore always both evaluative and steeped in emotional reactions to experience.“ Für kritische Bewertungen der von Fludernik entwickelten „Erfahrungshaftigkeit“ als Charakteristikum für Erzählungen vgl. MARTÍNEZ 2011, p. 8.
- 38 Zu diesen zählt KOSTER (1980, p. 113) Verres, Catilina, Piso und Marcus Antonius.

sonders emotional.³⁹ Süss sieht hier die direkte Nachwirkung der ciceronischen Darstellung auf die *memoria* bestimmter Personen.⁴⁰ Denn es sind gerade Verres, Catilina, Piso und Marcus Antonius, denen bis in jüngste Zeit Qualitäten zugeschrieben werden, die deutlich Züge ciceronischer Invektivtopoi tragen. Eben solche emotionalisierenden, die moralischen Werte der Zuhörer ansprechenden, invektivischen Topoi finden sich auch in den Briefen.

3.1 Das Verhalten beim Gastmahl

Ciceros Kritik am Benehmen beim Gastmahl weist eine zweigliedrige Struktur auf.⁴¹ Einerseits lassen sich sämtliche Makel im Verhalten beim Gastmahl unter dem Überbegriff der *luxuria* subsumieren, die den römischen Tugenden widerspricht, und man kann andererseits davon ausgehen, dass jeder moralische Appell auf den *mos maiorum* Bezug nimmt.⁴² Er entwickelt dabei in seinen Reden eine zweifache Vergegenwärtigung des *mos maiorum*. Zunächst bewirkt er durch die Anklage eine immanente Vergewisserung der eigenen Werte, vor deren Hintergrund die Anschuldigungen erst frevelhaft wirken. Darüber hinaus betont Cicero aber auch sein eigenes tugendhaftes Verhalten, um der Frevelhaftigkeit des Anderen in seiner eigenen Person eine Art *role model* entgegenzusetzen.⁴³

- 39 Vgl. SÜSS 1975, p. 2: Durch den gezielt emotionalen Appell an die moralischen Werte der Zuhörer, ist die Verleumdung, *διαβολή*, des politischen Gegners das unverhohlene Ziel des Redners. Zur Bedeutung des „emotionalen Appells“ vgl. später u. a. auch VASALY 1993, p. 252.
- 40 Mit der *memoria* bestimmter Personen bezeichne ich in diesem Zusammenhang ausschließlich Charakterqualitäten, deren Ursprung aus heutiger Sicht auf das Werk Ciceros zurückgeführt werden muss.
- 41 Das Verhalten beim Gastmahl ist derjenigen der oben vorgestellten Kategorien nach SÜSS und KOSTER zuzuordnen, die das ungebührliche Auffallen gemäß dem äußeren Auftreten, dem Aussehen und der Kleidung zum Inhalt hat, siehe auch supra n. 20. SÜSS (1975, p. 253) nennt diesen Aspekt ursprünglich „Eigentümlichkeiten der Kleidung, des Auftretens und des Aussehens“. Nach VASALY (1993, p. 252) reicht jedoch das reine Aufzählen der Stereotype durch den Invektivredner nicht aus, es müssten vielmehr verschiedene Argumente aus den einzelnen *topoi* herausgearbeitet werden. In diesem Sinne ist das Verhalten beim Gastmahl ein Argument innerhalb des Stereotyps im SÜSS'schen Sinne.
- 42 Die frevelhafte *luxuria privata* steht nach römischem Verständnis der löblichen *magnificentia publica* diametral gegenüber, wie es Cicero verdeutlicht: *Odit populus Romanus privatam luxuriam, publicam magnificentiam diligit*: „Das römische Volk hasst Üppigkeit einzelner Individuen, der Allgemeinheit zugutekommende Pracht schätzt es“ (Cic., *Mur.*, 76). Opulenz ist also nur dann akzeptabel, wenn sie der *res publica* dient. Für eine definitorische Annäherung an die römische *luxuria* siehe CORBIER 1999, col. 534–536. Das positive Gegenteil der *luxuria* ist nach dem *mos maiorum* das Maßhalten und die Enthaltsamkeit: Tugenden wie *frugalitas*, *modestia*, *moderatio*.
- 43 CORBEILL betont, dass neben der Diffamierung des Gegners stets auch der Stilisierung der eigenen *persona* eine herausragende Bedeutung zukommt, vgl. CORBEILL 2002, p. 198. Vgl. dagegen VASALY 1993, p. 248, die der Bedeutung der Selbstdarstellung des Redners keine herausragende Bedeutung beimessen hat. Zur Gegenüberstellung von *vituperatio* und *laus* in der *causa demonstrativa* vgl. CORBEILL 2002, p. 199.

Das *convivium* war in den letzten Jahren Gegenstand verschiedener Untersuchungen.⁴⁴ Zu Recht macht WISEMANN noch in den 1980er-Jahren darauf aufmerksam, dass den Informationen über das spätrepublikanische Gastmahl, die hauptsächlich auf ciceronische Quellen zurückgehen, ausschließlich feindlich gesonnene Rhetorik zugrunde liege.⁴⁵ Für den üblichen spätrepublikanischen Ritus des Gastmahles konstatiert er eine Kombination aus römischen Speisegewohnheiten und der griechischen Art und Weise, sich beim gemeinsamen Speisen zu vergnügen.⁴⁶ So ist es für WISEMAN offensichtlich, dass das Bild der römischen Gesellschaft, das wir durch Ciceros Perspektive übermittelt bekommen, untypisch sei.⁴⁷ Ihr Lebenswandel sei in der späten Republik geprägt gewesen von der im zweiten vorchristlichen Jahrhundert einsetzenden Hellenisierung Roms. Daraus resultierte ein Streben nach Genüssen und Vergnügungen in allen Bereichen des römischen Alltags.⁴⁸ EDWARDS verstärkt diese Stoßrichtung der „hellenisierten Ausprägung“ des römischen *convivium* noch, wenn sie auf die hohe politische und soziale Bedeutung innerhalb der römischen Elite hinweist, die sich gerade in der Konkurrenz um Unterhaltung und Bewirtung niederschlug.⁴⁹ Cicero kritisiert im Verhalten beim Gastmahl also einen Aspekt des sozialen und politischen Lebens seiner Feinde, der ihnen nach EDWARDS gerade zur gesellschaftlichen Distinktion diene. Dass Cicero mit seiner Kritik einer allgemein vorherrschenden kritischen Meinung gegenüber dem Verhalten beim Gastmahl entspricht, wird damit infrage gestellt. Die Vermutung liegt nahe, dass Cicero als traditionstreuer Idealist mit dem Verhalten beim Gastmahl einen Aspekt kreiert, der einen moralischen Kontext des *convivium* voraussetzt, der der spätrepublikanischen Lebensrealität nicht entspricht.⁵⁰ Vielmehr legt es Zeugnis über Ciceros Bemühen ab, sich selbst eine moralische Urteilshoheit zu verschaffen.

Die Dichotomie zwischen angemessenem und deviantem Verhalten beim Gastmahl zieht sich durch das gesamte Œuvre Ciceros. In den Reden wird das frevelhafte Verhalten seiner politischen Gegner in den Vordergrund gerückt und sein eigenes angemessenes Verhalten in diesem Kontext *en passant* erwähnt, wodurch die

44 Beispielsweise seien hier WISEMAN 1985, STEIN-HÖLKEKAMP 2001, STEIN-HÖLKEKAMP 2010 (Erstauflage 2005), VÖSSING 2008 (darin v. a. die Beiträge von STEIN-HÖLKEKAMP und SCHNURBUSCH), RÖLLER 2006 sowie SCHNURBUSCH 2011 genannt.

45 WISEMAN 1985, p. 40.

46 Ebd., p. 45.

47 Ebd., p. 3–4.

48 Ebd., p. 3. STEIN-HÖLKEKAMP (2010, p. 224) nennt als Referenzstellen für das sich in republikanischer Zeit entwickelnde vergnügliche, genussorientierte Gastmahl beispielsweise Liv., XXXIX 6,7–9 oder Plut., *Luc.* 40,1. Vgl. auch die Cotta-Passage in Cic., *de orat.*, I 27 und dazu RÖLLER 2006, p. 17.

49 EDWARDS 1993, p. 202.

50 STEIN-HÖLKEKAMP (2001, p. 376) beurteilt Ciceros Einstellung zum *convivium* als „moralischer als die *maiores* und politischer als die traditionelle politische Klasse“. Die Ansprüche, die er tatsächlich an die Angehörigen der Senatsaristokratie stellt, seien nicht zeitgemäß. Für eine andere Deutung vgl. den Beitrag von J. MEISTER in diesem Band, p. 169–170. Er resümiert, dass Ciceros „moralische Entrüstung [...] weitgehend kontrafaktisch“ sei. Von besonderer Bedeutung ist auch für diese Fallstudie Meisters Feststellung, dass Cicero mit der Haltung, zugleich ein „Fehlverhalten“ zu kritisieren und diesen eigenen Ansprüchen in der persönlichen Praxis nicht gerecht zu werden, „nicht die Ausnahme, sondern die Regel“ sei (p. 170).

causa demonstrativa vollständig abgebildet ist, wonach der Tadel (*vituperatio*) dem Lob (*laus*) gegenübersteht.⁵¹ Die philosophischen Schriften fokussieren dagegen hauptsächlich auf das angemessene Verhalten, da sie einen idealen Wertecodex transportieren. In Ciceros Briefen finden sich jedoch ebenfalls beide Seiten der dichotomen Gastmahldarstellungen. Auch hier nutzt er unangemessenes Verhalten seiner Gegner zur moralischen Verurteilung, während andererseits sein eigenes Verhalten dem Eigenlob und seiner Selbstpositionierung in der Aristokratie dient.

Zunächst sei ein kurzer Blick auf das ideale Verhalten beim Gastmahl geworfen, wie wir es den philosophischen Schriften entnehmen können. Vor allem in *De officiis* und *Cato maior* sind Ciceros Vorstellungen vom herausragenden Stellenwert einer adäquaten Gesprächsführung beim *convivium* greifbar. Das Verhalten beim Gastmahl wird darin meist im Kontext angemessener Unterhaltungen diskutiert.⁵² In *De officiis* heißt es: „Es sei also das Gespräch [...] sanft und auf keinen Fall rechthaberisch, in ihm soll Anmut sein. [...] Geführt aber werden die Gespräche meist über häusliche Geschäfte oder über das Gemeinwesen [...]“.⁵³ Cicero lässt in seiner Schrift *Cato maior de senectute* den älteren Cato sich zum tugendhaften Verhalten beim Gastmahl bekennen: *epulabar igitur cum sodalibus omnino modice*.⁵⁴ Cato steht hier als Stellvertreter für die *maiores*, die Cicero als Stifter und dauerhafte Garanten kollektiver Tugenden dienen.⁵⁵ Die hier ablesbare römische Tugend der *moderatio* durchzieht den *Cato* wie ein roter Faden. Dass Cicero es nicht versäumt, gerade auch das Verhalten beim Gastmahl im Kontext der idealen *moderatio* zu verorten, misst dem Gastmahl im Rahmen der Ablesbarkeit römischer Tugendhaftigkeit oder unrömischer Anmaßung eine besondere Bedeutung bei. So ist es der Mangel an eben dieser *moderatio*, den Cicero bei seinen ausschweifenden Zeitgenossen zum invektivischen *Topos* macht. Schließlich verortet Cicero auch die

- 51 Zur *causa demonstrativa*, die stets aus *laus* und *vituperatio* besteht, vgl. CORBEILL 2002, p. 199. Welch hoher Stellenwert dem Selbstlob für das Erklimmen der politischen Karriereleiter spielte, zeigt auch VAN DER BLOM (2017, p. 331), denn es beförderte die Profilierung „of a credible and appealing public *persona* for the politician in question“. War dies einmal gelungen, wurde der Erhalt eines integren Profils (*public profile*) zur höchsten Priorität. Insgesamt benennt VAN DER BLOM (2017, p. 333) drei Wege der Profilierung, wobei dem dritten („different media to articulate public *personae*“) dem vorliegenden Verständnis nach Briefe hinzuzufügen wären. Siehe auch *infra*, p. 247 n. 140.
- 52 Vgl. STEIN-HÖLKEKAMP 2010, p. 220–221. Der unterhaltsame Kontext des römischen *convivium* soll aus angemessenen Gesprächen bestehen. Anderen Vergnügungen wird von Cicero kein Platz eingeräumt.
- 53 Cic., *off.*, I 134–135: *Sit ergo hic sermo [...] lenis minimeque pertinax, insit in eo lepos. [...] Habentur autem plerumque sermones aut de domesticis negotiis aut de re publica [...]*.
- 54 Cic., *Cato*, 45: „Ich speiste also gewöhnlich mit diesen Tischgenossen im ganzen mäßig“. Weiter lässt Cicero Cato hier ausführen: *neque enim ipsorum conviviorum delectationem voluptatibus corporis magis quam coetu amicorum et sermonibus metiebar*. („Denn die Freude an den Gastmählern selbst bestand für mich weniger in körperlichem Vergnügen als vielmehr im Zusammensein mit meinen Freunden und den dabei geführten Gesprächen.“).
- 55 HÖLKEKAMP 1995, p. 45: „Damit werden die *maiores* automatisch zu den historischen Stiftern und dauerhaften Garanten des allgemeinen Grundkonsenses mitsamt der darin beschlossenen kollektiven Tugenden“. Zu den *exempla* in Ciceros Werk und speziell in den Briefen vgl. OPPERMAN 2000; BLÖSEL 2000; ROBB 2010.

Enthaltensamkeit von körperlichem Vergnügen im *Cato maior* und lässt ihn sich von den Griechen und deren *symposion*-Kultur distanzieren.⁵⁶

Auch der Verzicht auf (übermäßigen) Alkoholkonsum steht bei Cicero stets in direktem Zusammenhang mit dem Verhalten beim Gastmahl und wird von ihm geradezu zur Chiffre für *modestia* stilisiert. Die als Gegenpol dazu ebenfalls im Rahmen des *convivium* entwickelte *voluptas* (*qui in mensam vomant, et qui de convivii auferrantur*) verurteilt Cicero als Gegenteil des *summum bonum*.⁵⁷ Für Cicero sind das Streben nach Vergnügen (hier: *voluptas*) und die Bereitschaft, sich der Politik (hier auch: *officium*) zu widmen, unvereinbar. Wer sich also für das Vergnügen entscheidet, wendet sich automatisch vom römischen Ideal der politischen Pflichterfüllung ab.

3.1.1 Das Gastmahl als Topos in den Reden

Schon wenige Beispiele aus den Reden gegen Verres, Catilina, Piso und Marcus Antonius können veranschaulichen, welchen Stellenwert das Verhalten beim Gastmahl als invektivisches Argument spielt.⁵⁸ Häufig dient die Diffamierung anhand des Verhaltens beim Gastmahl als Beweis für mangelnde *modestia*. So mokiert sich Cicero darüber, dass Verres' Gastmähler damit endeten,

dass man den einen von einem Gelage wie von einer Schlacht auf den Armen davontrug, dass ein anderer für tot zurückblieb, dass die meisten bewusstlos und ohne jede Empfindung ausgestreckt umherlagen; wer dies sah, der glaubte nicht das Gastmahl eines Prätors, sondern eine Cannaschlacht der Liederlichkeit zu erblicken.⁵⁹

Die mangelnde *modestia* mit der Schlacht von Cannae gleichzusetzen, steht hier metaphorisch für den Niedergang der Republik durch die Austragung von Gastmählern. Der Vergleich von Verres mit Hannibal macht deutlich, dass die Kritik dem Redner dazu dient, den politischen Gegner als bedrohlichen „Staatsfeind“ zu diskreditieren und ihn als ungeeigneten Magistraten darzustellen.⁶⁰ Auch den Catilinariern wirft Cicero vor, kein Maß mehr zu kennen, wenn es zu Gastmählern kommt: „Alle Tatkraft ihres Lebens und Ausdauer im Wachen entfalten [sie] bei

56 Siehe dazu Cic., *Cato*, 45. STEIN-HÖLKESKAMP (2001, p. 365) vermerkt zu den Begriffen *symposion* und *syndeipnon* in dieser Cicero-Passage, dass sich die „moralische Unterlegenheit“ der Griechen, „ihr Mangel an *sapientia*“, darin zeige, „dass sie durch diese Termini die unwichtigen Dinge, nämlich das Essen und Trinken, allzu sehr in den Vordergrund rückten“.

57 Cic., *fin.*, II 23: „die sich bei Tisch erbrechen, die vom Symposium weggetragen werden müssen“. Zum *summum bonum* heißt es weiter: *hos ergo asotos bene quidem vivere aut beate numquam dixerim. ex quo efficitur, non ut voluptas ne sit voluptas, sed ut voluptas non sit summum bonum.* („Auch wenn jemand so als Schlemmer lebt, würde ich niemals zugestehen, dass er gut oder glücklich lebe. Daraus ergibt sich nicht etwa, dass Lust nicht Lust wäre, sondern dass die Lust nicht das höchste Gut ist“).

58 Für Verres zählt CORBEILL (2002, p. 206) u. a. das exzessive Verhalten beim Gastmahl als Invektivtopos auf.

59 Cic., *Verr.* 2, V 28: *Itaque erant exitus eius modi ut alius inter manus e convivio tamquam e proelio auferretur; alius tamquam occisus relinqueretur; plerique ut fusi sine mente ac sine ullo sensu iacerent, ut quivis, cum aspexisset, non se praetoris convivium, sed Cannensem pugnam nequitiae videre arbitraretur.*

60 CORBEILL 2002, p. 213.

Mahlzeiten, die sich bis zum frühen Morgen hinziehen.“⁶¹ Freilich wird auch die Verschwörung selbst im Kontext des Gastmahles angesprochen, denn die Catilinarier liegen „vom Weine schlaff, übersättigt von Speisen“ herum und „so rülpsen sie mit ihren Reden Mord für die Wohlgesinnten und Feuersbrünste für die Stadt“.⁶² Gesteigert wird die Liederlichkeit durch schamlose Frauen, die die Verschwörer in ihren Armen halten.⁶³ Auch dies ist eine Facette der Diffamierung, auf die später noch genauer eingegangen werden soll. Geradezu zum Sinnbild für mangelnde *modestia* beim Gastmahl stilisiert Cicero schließlich Marcus Antonius:

Du, mit diesem Riesenschlund [...] hattest so viel Wein [...] hinabgeschüttet, dass du dich vor den Augen des römischen Volkes noch am folgenden Tage erbrechen musstest. [...] Wenn das während des Mahles passiert wäre, bei den gewaltigen Humpen, aus denen du trinkst: wer würde das nicht für unsittlich halten? [...] Damals aber inmitten einer Versammlung des römischen Volkes und in Ausübung deiner amtlichen Obliegenheiten als Befehlshaber der Reiterei, der schon durch Rülpsen Anstoß erregt hätte [...].⁶⁴

Die schiere Größe der Weinbecher (*tuis immanibus illis poculis*), Sinnbild übermäßigen Weinkonsums, sowie die explizite Nennung des maßlosen Trinkens (*tantum vini exhauseras*) markieren Antonius' völligen Verlust der *modestia*. Zudem weist Cicero darauf hin, dass sich das Gastmahl bis in den nächsten Tag ausgedehnt bzw. sich direkt auf den nächsten Tag ausgewirkt habe (*vomere postridie*), was durch die Betonung der „Staatsgeschäfte“ (*negotium publicum gerens magister equitum*), die durch den Vorfall in Mitleidenschaft gezogen würden, noch verstärkt wird.⁶⁵

Eine ähnliche Missbilligung zeigt Cicero beim Gastmahl der Catilinarier: *antelucanis cenis*.⁶⁶ Auch in den Reden gegen Verres spielt Cicero auf die Verkürzung des Tages zugunsten langer Nächte an: „Man erblickte [Verres] dann nicht leicht außerhalb seines Bettes“, lästert Cicero, „geschweige denn außerhalb seines Hauses. So wurden die kurzen Tage mit Gelagen, die langen Nächte mit Unzucht und schändlichem Treiben verbracht.“⁶⁷ Und gegen Piso heißt es: „Wer hat dich damals

61 Cic., *Catil.*, II 22: *quorum omnis industria vitae et vigilandi labor in antelucanis cenis exprimitur*. Die Catilinarier verleugnen ihre *romanitas*, da ihre *industria* fehlgeleitet wird und nicht länger dem Wohle Roms dient, sondern sich in Gastmählern entfaltet, vgl. MAY 1988, p. 55.

62 Cic., *Catil.*, II 10: *qui mihi accubantes in conviviis [...] vino languidi, conferti cibo [...] eruciant sermonibus suis caedem bonorum atque urbis incendia*.

63 Cic., *Catil.*, II 10: *complexi mulieres impudicas*.

64 Cic., *Phil.*, II 63, eigene Übersetzung: *tu istis faucibus [...] tantum vini [...] exhauseras, ut tibi necesse esset in populi Romani conspectu vomere postridie. [...] si inter cenam in ipsis tuis immanibus illis poculis hoc tibi accidisset, quis non turpe duceret? [...] in coetu vero populi Romani negotium publicum gerens magister equitum, cui ructare turpe esset [...]*.

65 Auch Antonius' Auftreten bei den Luperkalien gehört in diesen Kontext, denn dort erscheint er, so Cicero, *nudus, unctus, ebrius* („nackt, salbentriefend und betrunken“). Für Cicero ist die Konsequenz eines solchen Auftretens: *Nec vero M. Antonium consullem post Lupercalia debuitis putare*. („Denn zweifellos hätten ihr M. Antonius nach den Luperkalien nicht mehr als Konsul anerkennen dürfen“), Cic., *Phil.*, III 12.

66 Cic., *Catil.*, II 22: *quorum omnis industria vitae et vigilandi labor in antelucanis cenis exprimitur* („ihre ganze Lebensenergie und unermüdlichen Anstrengungen entfalten sie bei Gastmählern, die bis zum Morgengrauen andauern“) (eigene Übersetzung).

67 Cic., *Verr.* 2, V 26: *ut eum non facile non modo extra tectum, sed ne extra lectum quidem quisquam viderit*.

nüchtern angetroffen, wer hat dich tun gesehen, was eines freien Mannes würdig wäre, wer ist dir überhaupt in der Öffentlichkeit begegnet?“⁶⁸

Schließlich stellt Cicero das ungehörige Verhalten beim Gastmahl in seinen Invektivreden in den Kontext der Gefährdung der Republik. So wirft er Verres vor, dass dieser just während seine „Provinz bedroht und gefährdet war, mehrere Tage ohne Unterbrechung am Strande und bei Zechgelagen verbrachte“.⁶⁹ Auch diese Strategie, das Verhalten beim Gastmahl im Kontext einer Gefahr für die Republik einzuordnen, ist in den Briefen wiederzufinden.

3.1.2 Das Gastmahl als Topos in den Briefen

Versteht man das Verhalten beim Gastmahl in den Reden als invektivischen Topos, kann man die Nutzung dieses Topos auch in den Briefen als intentionale Diktion interpretieren. Verstärkt wird diese Parallelität dadurch, dass beide Textsorten die vollständige *causa demonstrativa* abdecken, d. h. dass neben die *vituperatio* auch das Lob (*laus*) tritt – in Ciceros Fall häufig das Eigenlob.⁷⁰

Eigenlob im Kontext des Gastmahles findet sich etwa in der Bemerkung Ciceros an Atticus, dass ihn persönlich grundsätzlich jede Art von Zerstreung rund um das *convivium* kalt lasse.

Ich weide mich hier an Faustus' Bücherschätzen. Du dachtest wahrscheinlich: an diesen Dingen [gemeint sind die bekannten Delikatessen] von Puteoli und aus dem Lucrinensee. Auch daran fehlt's nicht. Aber wahrhaftig, wie alle sonstigen Zerstreungen mich kalt lassen, alle Vergnügungen mich anekeln angesichts der politischen Lage, so halte ich mich an die Wissenschaften.⁷¹

Cicero legt in dieser Passage dem Briefpartner die Erwartung in den Mund, dass sich Cicero während seines Aufenthalts in Puteoli doch bestimmt an den kulinarischen Köstlichkeiten der Region erfreue. Er setzt diese Haltung des Briefempfängers gewissermaßen als gesellschaftlich akzeptiert voraus (*fortasse putabas*). Umso mehr fällt die an der eigenen Person gepriesene Zurückhaltung ins Gewicht.⁷² Denn obwohl es an diesen Köstlichkeiten nicht fehle (*ne ista quidem desunt*), ließen sie ihn doch kalt (*deseror*). Cicero vergisst auch nicht, seine eigene *modestia* in den Zusammenhang mit der Sorge um die *res publica* zu stellen. Er selbst enthält sich nicht nur der Köstlichkeiten, an denen ein Römer sich üblicherweise laben würde,

68 Cic., *Pis.*, 22: *Quis te illis diebus sobrium, quis agentem aliquid quod esset libero dignum, quis denique in publico vidit?* Für NISBET (1961, p. 196) gehören solche Passagen noch zu den *mendaciuncula*, den kleinen Lügen, Ciceros.

69 Cic., *Verr.* 2, V 137: *in metu periculoque provinciae dies continuos compluris in litore convivisque iacusti.*

70 Cicero legt so viel Gewicht auf Eigenlob, dass gerade diese durchaus gängige rhetorische Strategie zum Angriffspunkt von invektivischen Vorwürfen gegen ihn werden, vgl. VAN DER BLOM 2014, p. 38.

71 Cic., *Att.*, IV 10,1 [SB 84]: *ego hic pascor bibliotheca Fausti. fortasse tu putabas his rebus Puteolanis et Lucrinensibus. ne ista quidem desunt. sed me hercule ut a ceteris oblectationibus deseror et voluptatum propter rem publicam, sic litteris sustentor.*

72 Vgl. STEIN-HÖLKESKAMP 2001, p. 364.

sondern betont seine Enthaltensamkeit in Bezug zu seiner Aufopferung für die gemeinsame Sache (*propter rem publicam*).⁷³

Nicht einmal in jüngeren Jahren, so schreibt er an Paetus, hätten ihn Zerstreuungen und Vergnügungen berührt: *Me vero nihil istorum ne iuvenem quidem movit umquam, ne nunc senem*.⁷⁴ Mit diesen Dingen (*istorum*) meint Cicero die Gesellschaft von Damen zweifelhafter Reputation wie Cytheris.⁷⁵ Auf die Bemerkung, dass er und Cytheris an ein und demselben Gastmahl teilnahmen, legt er seinem Briefpartner die Antwort in den Mund: „Also bei solch einem Gelage findet man den berühmten Cicero!“⁷⁶ Zu den Verhaltensregeln beim Gastmahl gehörte auch der gesellschaftliche Umgang mit ehrenhaften Gästen.⁷⁷ Sind Personen zweifelhafter Reputation zu einem Gastmahl geladen, wäre es für einen Cicero schicklich gewesen, sich entschuldigen zu lassen. Cicero sieht sich daher genötigt, seine Teilnahme in Anwesenheit einer Dame wie Cytheris zu rechtfertigen. Um seiner Argumentation vorzubauen, sorgt er bereits kurz vor dieser Entschuldigung für den Erhalt seiner eigenen Integrität, indem er erwähnt, dass es ihm ums Essen im Allgemeinen wenig zu tun sei (*etsi minimum mihi est in cena*).⁷⁸ Außerdem betont er, dass er nun wirklich nicht hatte ahnen können, dass Cytheris bei diesem Gastmahl zugegen sein würde.⁷⁹

Angemessenes Verhalten beim Gastmahl nutzt Cicero nicht nur im Interesse seiner eigenen Person, sondern auch um andere in positives Licht zu stellen. So erinnert er Paetus daran, dass es doch seine Tugend war, kleine Abendgesellschaften (*cenulas*) zu veranstalten. Cicero befürchtet, dass Paetus durch einen generellen Verzicht auf *cenae* die Gelegenheit verpassen könnte, seine *modestia* durch Gastmähler in kleinem Rahmen unter Beweis zu stellen.⁸⁰

Schließlich nutzt Cicero die Erwähnung des Verhaltens beim Gastmahl auch in seinen Briefen, um andere Personen zu tadeln. In einem Spott über die Zuteilung römischer Gesandtschaften verkürzt Cicero den Topos zum Schimpfwort: Er bezeichnet Vatinius als „Fresssack“ (*epulo*). Dieser invektivische Marker, der beim Rezipienten ein bunt ausgestaltetes Narrativ von Fehlverhalten evozieren kann, greift Ciceros Haltung zur Aussage der Passage voraus. Dieser *epulo* sei nämlich –

73 Die Gefährdung der Republik nutzt Cicero in diesem Brief als Stilmittel, um seine eigene *modestia* zu preisen, in der zweiten Rede gegen Verres, um dessen *luxuria* noch zu verstärken. Siehe supra n. 67.

74 Cic., *fam.*, IX 26,2 [SB 197]: „Nun, mich haben nicht einmal in jüngeren Jahren diese Dinge berührt, geschweige denn jetzt im Alter.“

75 Eine Mimus-Schauspielerin und laut Plut., *Ant.*, 9,7 (wie auch Cic., *Att.*, X 10,5 [SB 201]; vgl. infra p. 243, n. 119) Geliebte des Antonius vor seiner Heirat mit Fulvia.

76 Cic., *fam.*, IX 26,2 [SB 197]: „in eo igitur“ inquis „convivio Cicero ille“.

77 Vgl. Cic., *Catil.*, II 10; Cic., *Pis.*, 22.

78 Cic., *fam.*, IX 26,1 [SB 197].

79 Cic., *fam.*, IX 26,2 [SB 197]: *Non mehercule suspicatus sum illam affore*.

80 Cic., *fam.*, IX 24,2 [SB 362]: *Te ad cenas itare desisse moleste fero [...] deinde etiam vereor – licet enim verum dicere – ne nescio quid illud, quod solebas, dediscas et obliviscare, cenulas facere*. („Dass du es aufgegeben hast, zu Gastereien zu gehen, bedaure ich [...]. Überdies befürchte ich – ich darf ja offen reden – Du könntest Deine alte Gewohnheit verlernen und vergessen, kleine Dinners zu geben“).

nach Ciceros Dafürhalten – unrechtmäßig begünstigt worden, als ihm eine besonders lukrative Gesandtschaft ins wohlhabende Ägypten zugefallen sei.⁸¹ Cicero echauffiert sich darüber, da er „seinen Publius“ übervorteilt sieht, der mit einer mageren Gesandtschaft abgespeist wurde, die Cicero als „Posten eines Briefträgers“ abtut. Für Vatinius reicht die beiläufige Bemerkung „*epulo*“, um klarzustellen, dass Cicero ihn einer solchen Gesandtschaft für unwürdig hält. *epulo* wird hier als beleidigendes Schimpfwort auf demselben Niveau verwendet wie die Beschimpfung „Pisaurer“, die Drusus als geldgierig diffamiert.⁸² Erstaunlich ist die Wirkkraft, die Cicero der Beschimpfung beimisst, da sie in keinerlei inhaltlichem Zusammenhang zum eigentlichen Thema seiner Kritik steht. Indem für Vatinius die periphere, wesensfremde Bemerkung *epulo* zur Diskreditierung genutzt wird, kommt der Instrumentalisierung des Verhaltens beim Gastmahl hier also eine außerordentlich große Bedeutung zu.

An anderer Stelle erwähnt Cicero, Hirtius habe ihm berichtet, wie sein Neffe Quintus schlecht über ihn (wie auch über seinen Vater, Quintus senior) rede: „Ganz und gar nichts Neues, nur dass Hirtius Quintus gegenüber ganz energisch für mich Partei ergriffen hat: [er] ziehe bald über mich her, dann wieder über seinen Vater“.⁸³ Angeblich streue Quintus junior das Gerücht, man dürfe Cicero und seinem Bruder, Quintus senior, nicht trauen (*fidem nobis habendam non esse*), insbesondere vor Cicero müsse man sich gar in Acht nehmen (*me vero etiam cavendum*). Schließlich behaupte Quintus junior auch noch, dass Cicero seinen eigenen Sohn schlecht behandle (*Ciceronem vero meum vexari*). Die ganze Episode fegt Cicero kurzerhand mit seiner finalen Bemerkung vom Tisch: „Nun, lass ihn reden, was er will“ (*sed id quidem arbitrato suo*). Doch ist diese letzte Bewertung nicht die einzige, mittels derer Cicero Quintus' Anschuldigungen als „unbedeutendes Gerede“ disqualifiziert. Neben der scheinbaren Gleichgültigkeit gegenüber den Vorwürfen gibt es nämlich noch ein anderes, gewichtigeres Argument, das alle Anschuldigungen entwerten soll. Cicero stellt es der ganzen Reihe von Anschuldigungen voran; fast spöttisch bemerkt er, dass Quintus mal wieder „sein Unwesen treibt“ (*omnibus eum locis facere*).⁸⁴ Verstärkt wird die lapidare Bemerkung durch den nachgestellten Zusatz „besonders bei Gastmählern“ (*maximeque in conviviis*). Auch hier wird dem Leser die Wirkkraft des invektivischen Markers vor Augen geführt, der die ganze Bandbreite des Diffamierungsarguments „Verhalten beim Gastmahl“ andeutet, ohne weiter darauf einzugehen, in welcher Weise Quintus sich ungehörig verhalten hätte.

81 Cic., *Att.*, II 7,3 [SB 27]: *illa opima ad exigendas pecunias Druso, ut opinor, Pisaurensi, an epuloni Vatinius reservatur; haec ieuna tabellari legatio datur.* („Die fette [sc. Gesandtschaft], wo es sich darum handelt, Geld einzutreiben, wird ja wohl für Drusus, den Pisaurer, oder Vatinius, diesen Fresssack, reserviert, während man ihn [sc. Publius] mit dem mageren Posten eines Briefträgers abspeist.“). Mit der *opima legatio* ist wohl die nach Alexandria gemeint, vgl. KASTEN 1998, p. 1113.

82 Pisaurer ist hier zu verstehen als „geldgieriger und sittenloser Mensch“ wie es DRUMANN schon im neunzehnten Jahrhundert deutet: DRUMANN 1844, p. 183.

83 Cic., *Att.*, XIII 37,1–2 [SB 346]: *nihil novi sane nisi Hirtium cum Quinto acerrime pro me litigasse [...] cum multa de me tum redire ad patrem.*

84 Cic., *Att.*, XIII 37,2 [SB 346]: *omnibus eum locis facere maximeque in conviviis* („Überall treibt er sein Unwesen, besonders bei Gastereien“).

Dass Cicero die Vorwürfe, die Quintus gegen ihn erhob, im Brief erwähnt, zeigt wie wichtig das Gerede für ihn ist.⁸⁵ Er greift sie auf, um sie zu entwerten. Die rhetorische Ausgestaltung der Passage dient diesem Zweck. Vergegenwärtigt man sich nochmals die einzelnen Schritte der rhetorischen Vorbereitung, so wird deutlich, welche prägnante Position der invektivische Marker zum Thema Gastmahl einnimmt. Erstens wird zum Auftakt festgestellt, dass es angeblich gar nichts Neues zu berichten gebe: *nihil novi sane nisi Hirtium*. Was dann kommt, ist scheinbar nicht so wichtig. Zweitens bemüht Cicero die indirekte Rede und beruft sich auf Hirtius' Autorität als Proprätor, der sich mit Quintus angelegt, also zugunsten Ciceros Partei ergriffen habe (*Hirtium cum Quinto acerrime pro me litigasse*). Und schließlich folgt an dritter und vierter Position die Bemerkung, dass Quintus mal wieder sein Unwesen treibe und zwar beim Gastmahl (*omnibus eum locis facere maximeque in conviviis*). Die stilistischen Argumente, die eine Entwertung vorbereiten, reiht Cicero in aufsteigender Reihenfolge: Das Gastmahl nimmt die prominenteste Position dieser Klimax ein.

In den vorgestellten Reden und Briefen sind thematisch verwandte Topoi im Kontext des Verhaltens beim Gastmahl zu erkennen. In den Invektivreden treten sie in extenso zutage, in Reden vor dem Senat oder dem Volk in ähnlicher, aber reduzierter Form. In den Briefen schließlich werden sie zu verknappten Markern, die beim Rezipienten bekannte Passagen aus den Reden evozieren. In den Reden macht Cicero das Gastmahl zur Cannaeschlacht der Liederlichkeit (*Cannensem pugnam nequitiae*),⁸⁶ zum Nährboden für Unzucht und schändliches Treiben (*stupris et flagitiis*),⁸⁷ nach dem sich gewisse Teilnehmer in aller Öffentlichkeit übergeben (*in populi Romani conspectu vomere*).⁸⁸ In den Briefen preist Cicero seine eigene conviviale Zurückhaltung (*a ceteris oblectationibus deseror* und *nihil istorum movit*),⁸⁹ während er andere für ihr Auftreten kritisiert (*locis facere maximeque in conviviis*).⁹⁰ In Reden und Briefen dienen *epulare* und *epulo* der direkten Diffamierung (*consules epulabantur et in coniuratorum; domus ardebant in Palatio: consules epulabantur; an epuloni Vatino reservatur*).⁹¹ Vergegenwärtigt man sich nun, wie stereotyp diese Argumente genutzt werden, wird deutlich, dass es sich bei diesen moralischen Bewertungen um präzise elaborierte Urteile handelt, die der Autor zum Zweck der Meinungsbildung geschickt instrumentalisiert. Cicero bildet in solchen Beispielen ab, welche moralischen Werte diskutiert werden sollen.⁹²

85 Zu Ciceros Äußerungen zu „Gerede“ in den Briefen vgl. Cic., *Att.*, IX 2a,3 [SB 169]; XIII 20,4 [SB 328]; Cic., *ad Q. fr.*, I 2,2–3 [SB 2]. Zu Klatsch, Gerüchten und *fama* im spätrepublikanischen Rom siehe MEISTER 2018, p. 95–116.

86 Cic., *Verr.* 2, V 28.

87 Cic., *Verr.* 2, V 26.

88 Cic., *Phil.*, II 63.

89 Cic., *Att.*, IV 10,1 [SB 84] und Cic., *fam.*, IX 26,2 [SB 197].

90 Cic., *Att.*, XIII 37,2 [SB 346].

91 Cic., *dom.*, 62; Cic., *Sest.*, 54; Cic., *Att.*, II 7,3 [SB 27].

92 Vgl. dazu auch WHITE 2010, p. 161, der zu bedenken gibt, dass Cicero „a powerful opinion maker“ war.

3.2 *Ille grex*

Das zweite Beispiel für Diffamierung in Reden und Briefen ist der in Ciceros Darstellung verderbliche Umgang mit Personen von zweifelhaftem Ruf, in einem Atticusbrief treffend verknüpft zu *ille grex*.⁹³ Ebenso wie das Verhalten beim Gastmahl ist auch dieser Aspekt der Kategorie des „ungebührlichen Auffallens in Erscheinungsbild, Kleidung oder Auftreten“ zuzuordnen.⁹⁴ Denn durch den Umgang mit Personen, die mit „frevelhaftem Verhalten“ oder „frevelhaftem Ruf“ assoziiert werden, wird auch diskreditiert, wer solchen gesellschaftlichen Umgang pflegt.

3.2.1 *Die Anhängerschaft als Topos in den Reden*

Cicero stellt in seinen Invektivreden häufig das soziale Umfeld bloß, mit dem sich seine politischen Gegner umgeben.⁹⁵ So beschimpft er beispielsweise den Freundeskreis des Marcus Antonius. Bekannte und Freunde des Senators werden nicht der römischen tugendhaften Elite zugerechnet, da sie sich in verachteten Metiers wie der Schauspielerei oder Prostitution betätigen. Dazu zählen „Schauspieler“ (*mimi*), seine „Spielkumpane“ (*aleatores*) und „Zuhälter“ (*lenones*),⁹⁶ „Tänzer“ (*saltatores*), „Zitherspieler“ (*citharistas*), im Ganzen eine „tanzende und singende Zecherschar“ (*totum comisationis Antonianae chorum*).⁹⁷ Zu dieser Gruppe ist auch Cytheris zu rechnen, jene *mima*, zu deren Liebhabern Antonius oder auch Cornelius Gallus – von ihm als Lycoris bezeichnet – gezählt werden.⁹⁸ Die Gefolgschaft von Catilina diffamiert Cicero pauschal als *grex*, die sich aus „Spielern“, „Ehebrechern“, „Lüstlingen“ und „Wüstlingen“ zusammensetzt.⁹⁹

93 Cic., *Att.*, I 14,5 [SB 14].

94 Vgl. SÜSS 1975; KOSTER 1980, p. 2; s. auch supra n. 20.

95 Ein weiterer wichtiger Angriffspunkt ist, wenn möglich, die Familie. VAN DER BLOM (2011, p. 49–67) spricht von diesen Anspielungen auf die Familie für Ciceros Reden als „historical exempla“. Auch für Charakterqualitäten bemüht Cicero die Ahnen seiner politischen Gegner, um zu belegen, dass bestimmte Makel vererbt seien. Für eine Anwendung dieses invektivischen Arguments gegen Piso siehe VAN DER BLOM 2011, p. 57–59. Ebenfalls als historisches exemplum, nun aber um zu zeigen, dass seine politischen Gegner Schande über ihre Vorfahren brächten, wird die Familie als Argument gegen Clodius und Antonius eingesetzt, siehe THURN 2018, p. 45, 95, 215, 224.

96 Cic., *Phil.*, VIII 26, dort heißt es: *cavet mimis, aleatoribus, leonibus [...] quos [...] inter mimorum et mimarum greges conlocavit* („Er sorgt für seine Komödianten, Spielkumpane und Zuhälter [...] die er in seine Truppe von Schauspielern und Schauspielerinnen aufgenommen hat“); auch die *grex* um Antonius setzt sich aus Personen von zweifelhaftem Ruf zusammen; siehe auch Cic., *Phil.*, X 22: *cum videant se mimos et mimas habere vicinos* („wo sie sich doch in der Nachbarschaft von Komödianten und Komödiantinnen sehen“).

97 Cic., *Phil.*, V 15: *saltatores, citharistas, totum denique comisationis Antonianae chorum*.

98 Die Identifizierung von Antonius' Cytheris mit Gallus' Lycoris ist dem antiken Vergilkommentator Servius zu verdanken, der den Zusammenhang in seinem Kommentar zu Vergils zehnter Ekloge herstellt: *amorum suorum de Cytheride [=Lycoride] scripsit libros quattuor*. Zitiert nach STROH 1983, p. 209.

99 Cic., *Catil.*, II 23: *in his gregibus omnes aleatores, omnes adulteri, omnes impuri impudicique versantur*. („In diesen Banden treiben sich nichts als Glücksspieler, Ehebrecher, sittenloses und schamloses Gesindel herum“), eigene Übersetzung.

Auch gegen Piso wendet Cicero den Topos des gesellschaftlichen Umgangs an. In seinem Falle beanstandet er unter anderem das von Gesang und Zimbelspiel ertönende Haus (*cantu et cymbalis personaret*), was davon zeugt, dass Piso Sänger und Zimbelspieler beschäftigt. Außerdem bringt er Piso in Verbindung mit seinem Kollegen, der bei einem Gastmahl nackt getanz haben soll (*nudus in convivio saltaret*), und rügt ihn, dass er sich im Weindunst seiner griechischen Freunde ausstrecke (*iacebat in suorum Graecorum foetore et caeno*).¹⁰⁰ Der zweite Vorwurf greift sogar zwei Argumentationen auf: zum einen das Gastmahl, zum anderen wird betont, dass Piso sich mit griechischen Freunden umgebe.

Schließlich kommt im Argument des unangemessenen Umgangs der politischen Feinde noch der Aspekt des Verbrechens hinzu. Auch hier folgt Cicero der Maxime: Wenn du einem Gegner nicht direkt ein Verbrechen nachweisen kannst oder wenn für eine Verurteilung der Nachweis eines Verbrechens nicht ausreicht, weise seinen Umgang mit Verbrechern nach, um ihn als Verbrecher zu brandmarken. In *Pro Sestio* unterstellt Cicero, dass Clodius' Anhängerschaft aus Räubern, Banditen, Messerstechern und Sklaven bestünde.¹⁰¹ Räuber und Messerstecher werden dabei auf dieselbe Stufe gestellt wie der Umgang mit Sklaven.

3.2.2 Die Anhängerschaft als Topos in den Briefen

Zahlreiche Belege in den Briefen machen deutlich, wie schwer der gesellschaftliche Umgang als Argument der Diffamierung wiegt. Wie gezeigt wurde, konnte schon das Ansprechen von Fehlverhalten im Kontext des *convivium* nachhaltig negativ wirken.¹⁰² Beim Umgang mit Personen zweifelhafter Reputation ist dies noch deutlicher. Es genügte in den Briefen anzudeuten, dass der Umgang einer Person nicht lupenrein sei, um sie gesellschaftlich und sozial zu disqualifizieren. Dabei betont Cicero nicht selten seine eigene Einstellung zu dieser Art gesellschaftlichen Umgangs. Er selbst achtete nämlich sehr darauf, mit welchen Personen er sich umgab. Man denke nur an das Gastmahl, bei dem Cicero unerwartet Cytheris begegnete, und wie er sich bemühte, möglichen reputativen Schaden durch diese unfreiwillige Gesellschaft rhetorisch abzuwenden.¹⁰³

Abfällige Bemerkungen über ganze Gruppen, mit denen sich die politischen Gegner Ciceros umgaben und die Cicero auf einen Schlag diskreditiert, kommen vielfach vor. Catilinas Anhänger, die in Ciceros Darstellung der Verschwörung freilich eine wichtige Rolle spielen, werden als *ille grex Catilinae* bezeichnet.¹⁰⁴ Außerdem nennt er die Catilinarier *barbatuli iuvenes*,¹⁰⁵ wodurch er die Anhänger-

100 Cic., *Pis.*, 22, auch hier sind der Kontext Gastmähler: *epulas*. Zum Umgang des Piso mit seinen griechischen Freunden vgl. auch Cic., *Pis.*, 42.

101 Cic., *Sest.*, 1–2. Vgl. auch TIMMER 2005, p. 205.

102 Vgl. supra p. 238 zu Ciceros Bemerkungen über Quintus iunior in Cic., *Att.*, XIII 37,2 [SB 346].

103 Siehe supra p. 236 und Cic., *fam.*, IX 26,2 [SB 197].

104 Cic., *Att.*, I 14,5 [SB 14].

105 Zu den *barbatuli iuvenes* vgl. TIMMER 2005. Siehe auch Cic., *Att.*, I 16,11 [SB 16]: *ut nostri isti comissatores coniurationis, barbatuli iuvenes*. KASTEN übersetzt mit „Bierkultur“ anachronistisch: „unsere lieben Bierbankverschwörer, diese milchbärtigen Jungen“.

schaft Catilinas in einen philhellenischen Kontext einordnet. Die Disqualifizierung als griechisch erinnert an die „griechischen Freunde“ Pisos.¹⁰⁶ Ähnlich ist auch folgende Formulierung zu werten: „Wie habe ich mich auf Piso, Curio und die ganze Bande gestützt?“¹⁰⁷ Durch das distanziertere Demonstrativpronomen *ille* werden sowohl *ille grex* als auch *illa manus* auf dieselbe distanzierte Ebene der Diskreditierung gestellt.

Die Anhängerschaft seines Gegners kennzeichnet Cicero als verbrecherisch, um die Person selbst als verbrecherisch zu brandmarken. Um Appius einer schlechten Statthalterschaft zu überführen, geht Cicero zunächst in einer rhetorischen Frage auf dessen Gefolge ein: „Was soll ich über seine Präefekten, sein Gefolge, seine Legaten sagen?“¹⁰⁸ Anschließend zählt er auf, welche Verbrechen sie sich haben zu Schulden kommen lassen: „Oder auch über die Raubzüge, Willkürakte, Misshandlungen?“¹⁰⁹ Die Verantwortung dafür trägt selbstverständlich Appius. Aber es muss sich nicht einmal um Verbrechen handeln, deplatziertes Benehmen im Senat reicht aus, um sie als schlechten gesellschaftlichen Umgang zu kennzeichnen. So beschimpft Cicero die Anhänger Milos, die im „öffentlichen Raum“ des Senats ungebührlich auffielen. Diese „Spießgesellen“¹¹⁰ hätten plötzlich „ein ziemliches Geschrei“ erhoben.¹¹¹ Ähnliches berichtet er wenig später über die Lentulus-Widersacher, die durch Schikane eine Verhandlung verschleppt hätten,¹¹² oder erneut über Clodius' Anhänger, die durch andauernde Beleidigungen und Beschimpfungen und andere Zwischenrufe den Redner unterbrochen hätten.¹¹³ Das Rederecht in der Senatsversammlung zu stören, Zwischenrufe und Geschrei der Anhänger sind Merkmale, die in Ciceros Diktion die Integrität eines römischen Senators vehement irritiert. Das Fehlverhalten von Personen, die Cicero mit einer zu diskreditierenden Person in Verbindung bringt, fällt direkt auf diese zurück und dient der nachhaltigen Verunglimpfung.

106 Vgl. Cic., *Pis.*, 22; 42.

107 Cic., *Att.* I 16,1 [SB 16]: *quos impetus in Pisonem, in Curionem, in totam illam manum, feci.*

108 Cic., *Att.*, VI 1,2 [SB 115], eigene Übersetzung: *quid dicam de illius praefectis, comitibus, legatis?*

109 Cic., *Att.*, VI 1,2 [SB 115], eigene Übersetzung: *etiam de rapinis, de libidinibus, de contumeliis?* Solche Vorwürfe gegen politische Gegner und deren Gefolge sind in Ciceros Briefen so populär, dass man einen eigenen *Topos* des „unangemessenen Verhaltens eines Magistraten in der Provinz“ herausarbeiten kann. Besonders eindruckliche Passagen dazu finden sich in Cic., *ad Q. fr.*, I 1,7–8; I 1,19; I 1,32 [SB 1] und Cic., *Att.*, V 11,5 [SB 104]; V 17,1 [SB 110]; VI 1,2 [SB 115]. Für einen ausführlichen Einblick in Briefdarstellungen zum Thema „Provinz“ vgl. den Beitrag von M. COUDRY in diesem Band.

110 Übersetzung und Interpretation nach KASTEN: Cic., *ad Q. fr.*, II 1,3 [SB 5].

111 Cic., *ad Q. fr.*, II 1,3 [SB 5]: *deinde eius operae repente a Graecostasi et gradibus clamorem satis magnum sustulerunt.*

112 Cic., *ad Q. fr.*, II 2,3 [SB 6]: *sed per obtretatores Lentuli calumnia extracta est,* („aber durch Schikanen der Lentulus-Widersacher ist die Verhandlung verschleppt worden“).

113 Cic., *ad Q. fr.*, II 3,2 [SB 7]: *nam, ut surrexit, operae Clodianae clamorem sustulerunt, idque ei perpetua oratione contigit, non modo ut acclamatione, sed ut convicio et maledictis impeditur.* („Denn gleich nachdem er aufgestanden war, erhoben Clodius' Kumpane ein Geschrei; und während der ganzen Rede ging es so zu, dass er nicht nur durch Zwischenrufe, sondern auch durch Beleidigungen und Beschimpfungen unterbrochen wurde“).

Ähnlich wie mit untergebenen Magistraten oder anderen an sich angesehenen Anhängern verfährt Cicero auch mit der Gefolgschaft, die sich aus einer Personengruppe speist, die nicht zur angesehenen Aristokratie zählt. Dazu gehören in den Beispielen aus den Briefen vor allem Sklaven. So spottet Cicero beispielsweise darüber, dass Clodius in Ermangelung angesehenen Beraters inzwischen mit dem Rat von Sklaven vorliebnehmen müsse.¹¹⁴ In diesem Argument wiegt freilich besonders schwer, dass Clodius sich nicht nur mit Sklaven umgebe, sondern sie zu Rate ziehe, was impliziert, dass er als römischer Magistrat Sklaven in den Verwaltungsgeschäften der *res publica* Gehör verschaffe. Wenig später mokiert Cicero sich in demselben Brief darüber, dass sich Clodius zur Unterhaltung mit einer Gruppe von entflohenen Sklaven umgebe.¹¹⁵ Dass diese Sklaven nicht etwa seine eigenen sind sondern ihren Besitzern entflohen, lässt überdies einen Rechtsbruch anklingen.

Auch der prominente *Bona Dea*-Skandal des Jahres 62 v. Chr. liefert ein Beispiel, wie Cicero Passagen in seinen Briefen platziert, die – je nach Bedarf – aus bereits gehaltenen Reden nachhallen oder auf spätere Reden vorbereiten. Hier verbindet Cicero den Aspekt des unangemessenen Umgangs mit einem für Clodius vielfach genutzten Vorwurf, dem des ungehörigen Sexualverhaltens, um der Anklage Gewicht zu verleihen. Cicero schildert Atticus die Szene in einem Brief Anfang Januar des Jahres 61 v. Chr.: „Ich gehe davon aus, dass Du von P. Clodius, Appius’ Sohn, gehört hast: dass man ihn in Weiberkleidern bei einer Opferzeremonie für das Volk in Caesars Haus erwischt hat. Und dass er von einer jungen Sklavin gerettet und hinausgelassen wurde.“¹¹⁶ Der invektivische Topos des unwürdigen Umgangs mit Sklaven, der an Ciceros Vorwurf erinnert, er höre auf den Rat entlaufener Sklaven, klingt in der „schmachvollen Rettung“ durch eine junge Sklavin (*servula*) erneut an. Geradezu beiläufig erwähnt Cicero, dass Clodius sich in Frauenkleidung in den Kult der *Bona Dea* eingeschlichen und diesen damit entweiht habe. Interessant ist der Nachschub über seine Rettung durch Sklavenhand; hier kann erneut nachvollzogen werden, wie Cicero einen inhaltlich wesensungleichen Topos (den Umgang mit Sklaven) mit anderen wesensungleichen kombiniert (Clodius’ Verweiblichung im Erscheinungsbild und damit frevelhaftem Sexualverhalten).¹¹⁷ Cicero steigert den Topos des inadäquaten gesellschaftlichen Umgangs so ins Unerträgliche. Denn er kritisiert nicht nur den Verkehr mit Sklaven oder den

114 Cic., *Att.*, IV 3,2 [SB 75]: *post has ruinas, incendia, rapinas desertus a suis vix iam Decimum designatorem, vix Gellium retinet, servorum consiliis utitur* („Jetzt, nach diesen Demolierungen, Brandstiftungen und Räubereien, hält er, verlassen von seinen Komplizen, kaum noch Leichenmarschall Decimus, kaum noch Gellius bei der Stange; Sklaven sind seine Berater“).

115 Cic., *Att.*, IV 3,4 [SB 75]: *Clodius cum haberet fugitivorum delectas copias* („Clodius hatte zwar eine erlesene Bande entlaufener Sklaven“).

116 Cic., *Att.*, I 12,3 [SB 12]: *P. Clodium Appi f. credo te audisse cum veste muliebri deprehensum domi C. Caesaris, cum sacrificium pro populo fieret, eumque per manus servulae servatum et eductum*, eigene Übersetzung.

117 Der Vorwurf des Inzests mit einer Schwester (zu dieser Zeit Clodia Luculli), der zum Charakteristikum von Ciceros Attacken gegen Clodius werden sollte, nimmt seinen Anfang im Nachklang des *Bona-Dea*-Skandals. Auch für Zeugenaussagen über den Skandal spielen Sklavinnen (der Clodia Luculli) eine Rolle, vgl. KASTER 2006, p. 409, 411.

Rat, den Clodius von einem Sklaven annimmt, sondern unterstellt ihm eine „Ehrenrettung“ durch eine Sklavin, was in sich paradox ist.

Eine weitere Gruppe, die Cicero gelegentlich zur Diskreditierung nutzt, sind Damen von zweifelhaftem Gewerbe oder Herkunft. Ein Beispiel ist die Erwähnung von „gewissen Damen“ (*certarum mulierum*) in einem Brief an Atticus: „Dann wurden sogar – ihr guten Götter, was für Zustände! – die Nächte bei gewissen Frauen [...] zum Höhepunkt des Sündenlohns“.¹¹⁸ Hier noch eine Szene, in der Cicero Marcus Antonius für seinen gesellschaftlichen Umgang in der „Öffentlichkeit“ kritisiert: „Unser Freund indessen bringt hier in offener Sänfte seine andere Gattin, Cytheris, mit; dahinter ein Gefolge von sieben Sänften mit leichten Mädchen [diese sind die Mädchen seiner Freunde].“¹¹⁹

In dieser Passage wirkt die Verunglimpfung auf mehreren Ebenen: erstens die Nennung von Cytheris, zweitens der „leichten Mädchen“ und drittens der Freunde, die sich von den leichten Mädchen begleiten lassen. Zunächst stellt Cicero Cytheris als *alteram uxorem*, als zweite Ehefrau bloß, als eine, mit der Antonius nach römischem Recht nicht verheiratet sein könne.¹²⁰ Cytheris wird dadurch als Antonius' Konkubine präsentiert.¹²¹ Welche Wirkkraft der Vorwurf des Umgangs mit einer Freigelassenen von Cytheris' Reputation entfalten konnte, wird durch die Szene bei dem Gastmahl deutlich, in der Cicero versehentlich Cytheris begegnete.¹²² Dass Cytheris in ihrem Gefolge noch weitere Mädchen desselben Milieus mitbringt, zeigt, dass ihre Begleitung nicht etwa eine Ausnahme darstellt, sondern Antonius' Entourage in der schiereren Anzahl an Damen ungebührlich sei. Schließlich zielt der Vorwurf nicht nur auf Antonius selbst, sondern auch auf seine Freunde, denen die Mädchen in Cytheris' Gefolge zugeordnet werden (*vae sunt amicorum*). Noch eine weitere Ebene verstärkt die Diffamierung: die Tatsache, dass sie im „öffentlichen“ Raum des Amtsträgers verortet wird. Die Mädchen werden in Sänften (*lecticae*) durch die Straßen Roms getragen, die eigentlich den Senatorenfrauen vorbehalten und weithin sichtbar waren.¹²³

Ein letztes Beispiel für diese Methode der Diffamierung ist die Bezeichnung von Anhängern oder Freunden mit moralisch diskreditierenden Schimpfwörtern. Sie scheinen zwar eher unauffällig zu sein, waren aber wohl besonders nachhaltig in ihrer Wirkung jemandem einen „schlechten Ruf“ anzuhängen. Cicero schimpft bei-

118 Cic., *Att.*, I 16,5 [SB 16]: *iam vero (o di boni, rem perditam!) etiam noctes certarum mulierum [...] pro mercedis cumulo fuerunt.*

119 Cic., *Att.*, X 10,5 [SB 201], eigene Übersetzung: *hic tamen Cytherida secum lectica aperta portat alteram uxorem; septem praeterea coniunctae lecticae amicarum [vae sunt amicorum].*

120 Vgl. dazu beispielsweise Cic., *Verr.*, 2, V 137: *inter eius modi mulieres.*

121 Cytheris wurde von Volumnius Eutrapelus freigelassen, vgl. BLUME 1999, col. 1023. Ihr gesellschaftlicher Status verschärft außerdem den Vorwurf, der einer weiblichen Begleitung des Antonius an sich schon innewohnt.

122 Supra S. 236 zu Cic., *fam.*, IX 26,2 [SB 197]. Der Vergleich zeigt, zu welchem wirkkräftigem Argument Cicero diesen Umgang bis zum Zeitpunkt des Briefes an Paetus (aus dem Jahre 44 v. Chr.) stilisiert hat.

123 Auch die *lex Oppia* klingt in dieser Sequenz an, die im Rahmen der Beschränkung von Luxuspräsentation in Rom einst eine Beförderung in einem solchen Gefährt untersagt hatte, vgl. THURN 2018, p. 142–143.

spielsweise Appius' Freunde „echte Windbeutel“ (*amicos habet meras nugas*);¹²⁴ Gavius nennt er abfällig eine „Kreatur“ des Clodius (*P. Clodi canis*).¹²⁵ In einer rhetorischen Frage (*scire cupio, qui fuerint alii*) stellt Cicero fest, dass sich sein Neffe Quintus nur mit Lumpen umgebe (*nisi improbum neminem*).¹²⁶ Auch Lentulus und Clodius werden von Cicero mit solchen Ausdrücken bedacht, wenn er die Anhänger der beiden als „niedrigstes Gesindel“, als „Abschaum des Volkes“ bezeichnet (*nam apud perditissimam illam atque infimam faecem populi*).¹²⁷ Wann immer Cicero seine Vorwürfe nicht direkt gegen seinen politischen Gegner erheben kann oder will, nutzt er die Herabwürdigung seiner Anhänger- und Gefolgschaft. Auch die direkte Beschimpfung taucht in den Briefen auf, sei aber nur am Rande erwähnt, denn die Beschimpfung der Anhängerschaft kommt weitaus häufiger vor.¹²⁸

4. ZUM HISTORISCHEN QUELLENWERT DER BRIEFE

Die Ergebnisse aus dem direkten Vergleich von Invektivischem in Reden und Briefen können vor dem Hintergrund narratologischer Betrachtungsweise in ein neues Licht treten. Jan-Dirk MÜLLER hat in einer Untersuchung über *Literarische und andere Spiele. Zum Fiktionalitätsproblem in vormoderner Literatur* einige auch für diese Untersuchung interessante Überlegungen zur Literatur zwischen Fiktionalität und Faktualität angestellt.¹²⁹ Zunächst beobachtet MÜLLER, dass Überlegungen zu „Fingieren, Fiktion und Fiktionalität“ unter anderem von dichotomen Momenten geleitet werden, nämlich von der Gegenüberstellung von rhetorischer Stilisierung und Faktizität sowie vom Verhältnis dieser beiden Parameter.¹³⁰ Bei einer oberflächlichen Betrachtung der Reden und Briefen Ciceros könnte sich eine Dichotomie von rhetorischer Stilisierung in den Reden und Faktizität in den Briefen aufdrängen. Dass eine solche Interpretation aber nicht ausreicht, zeigen die oben angeführten Beispiele: Sowohl in den Reden als auch in den Briefen finden sich Elemente, die auf Topoi der Invektive zurückzuführen sind oder beim Rezipienten eine

124 Cic., *Att.*, VI 3,5 [SB 117]: „Seine Freunde sind echte Windbeutel“.

125 Cic., *Att.*, VI 3,6 [SB 117]: *multa et dixit et fecit cum quadam mea contumelia, P. Clodi canis*. („hat er mich doch mehrfach durch sein Gebaren und beleidigende Äußerungen schwer gekränkt: eine Kreatur des P. Clodius“); so übersetzt KASTEN – die wörtliche Übersetzung von *canis* als „Hund“ macht die Beschimpfung noch deutlicher.

126 Cic., *Att.*, XIV 14,1 [SB 368]: „denken kann ich mir es freilich schon: lauter Lumpen“.

127 Cic., *ad Q. fr.*, II 5,3 [SB 9].

128 Cic., *Att.*, II 7,3 [SB 27]; II 9,1 [SB 29]; II 12,2 [SB 30]; II 14,1 [SB 34]; II 23,3 [SB 43]; VI 1,25 [SB 115]; VI 3,5; VI 3,7 [SB 117]; VII 1,9 [SB 124]; VII 2,8 [SB 125]; VII 11,1 [SB 134]; VII 18,2 [SB 142]; IX 1,1 [SB 167]; IX 8,3 [SB 174]; IX 18,2 [SB 187]; X 18,1 [SB 210]; XII 2,2 [SB 238]; XII 38,1–2 [SB 278]; XIV 6,1 [SB 360]; XIV 17,1 [SB 371]; XV 21,1 [SB 398]; Cic., *ad Q. fr.*, I 2,4; I 2,6 [SB 2]; I 3,9 [SB 3]; II 6,2 [SB 10]; II 15,2 [SB 19]; III 1,11; III 1,24 [SB 21].

129 Zwar beschäftigt sich MÜLLER 2004 mit mittelalterlicher Literatur, dennoch lohnt der Versuch einen Teil der theoretischen Vorüberlegungen in Ansätzen auch auf die antike Literatur anzuwenden.

130 MÜLLER 2004, p. 281.

entsprechende Assoziation evozieren sollen. Die Unterschiede in der konkreten Ausgestaltung sind letztlich nur dem gattungskonventionellen Rahmen der Textsorten geschuldet; hier wie dort sind Darstellungen von Charakterqualitäten rhetorisch überprägt. Die Frage nach dem Grad an Faktizität kann weder mithilfe der einen noch der anderen Textsorte beantwortet werden. Fest steht, dass man den Passagen in den Briefen keinesfalls mehr Glauben schenken darf als entsprechenden Passagen in den Reden.¹³¹

Will man diesen Ergebnissen ein Konzept zuordnen, könnte man die Briefe als faktuale (Wirklichkeits-)Erzählungen mit fingierten Elementen erfassen.¹³² Narratologisch betrachtet sind die vorgestellten Briefpassagen sicher nicht als fiktional zu bewerten. Sie sind stark perspektivisch geprägt und lassen nur eine Aussage über die Wahrnehmung und Darstellungsabsicht des Schreibers zu. So werden aber auch Fehler und sogar bewusste Täuschungen als faktual klassifiziert, solange sie sich auf eine konkrete „Referenzsituation“ beziehen.¹³³ Für die Textsorte Brief ist dennoch grundsätzlich von einer Textsorte mit „faktuellem Berichtcharakter“ zu sprechen, da sie einen hohen Grad an Referenzialität aufweist. Aus erzähltheoretischer Perspektive können die Briefe Ciceros demnach als faktuale Erzählungen betrachtet werden, die in den Passagen, die für die vorliegende Untersuchung relevant sind, keineswegs „unwahr-falsch“ oder fiktional, weil bewusst täuschend, sind, durchaus aber fingierte Elemente aufweisen.¹³⁴

Anders als die Schilderungen konkreter Begebenheiten, die Cicero in den Briefen positioniert, sind die oben dargestellten Beurteilungen des Autors keine ereignisbezogenen Referenzen.¹³⁵ Diese Wertungen treten in Passagen über Charakterqualitäten von Personen auf, die in der Regel moralisches Lob oder moralischen

131 Es bietet sich an, die Briefe nicht primär als Informationenlieferant für Daten und Fakten zu nutzen, sondern für moralische Urteile und Einschätzungen, die Cicero in Passagen mit Charakterdarstellungen liefert. Vergleichbar scheint diese Einschätzung mit einem Ergebnis WHITES, der auf eine Auswertungsmöglichkeit der Briefe hinweist, die Auskunft über die Mentalität und die Werte geben, vgl. WHITE 2010, p. 164.

132 Zum Theorem der Wirklichkeitserzählung vgl. KLEIN & MARTÍNEZ 2009, 1–13. Dabei ist zu beachten, dass in dieser Theorie ein anderes Verständnis von Literatur an zeitgenössische Texte angelegt wird als in der vorliegenden Untersuchung an die antiken Texte Ciceros.

133 Ein wesentliches Merkmal faktualer Erzählungen ist in der Erzähltheorie die Referenzialisierbarkeit, „die Verwurzelung in einem empirisch-wirklichen Geschehen“, MARTÍNEZ & SCHEFFEL 2000, p. 13. Dabei ist nicht die „tatsächliche Referenz, sondern der referenzielle *Geltungsanspruch*“ entscheidend, MARTÍNEZ 2011, p. 9.

134 GENETTE geht davon aus, dass Erzählungen fiktional sind, wenn es sich um die „simple Vortäuschung oder Simulation der faktualen Erzählung“ handelt, „in welcher der Romancier beispielsweise ganz einfach so tut [...], als ob er eine wahre Geschichte erzählt, zwar ohne ernsthaft vom Leser Glauben zu verlangen, doch ohne in seinem Text die mindeste Spur dieser mangelnden Ernsthaftigkeit zu hinterlassen“. Vgl. GENETTE 1992, p. 68. Dieser Begriff von Fiktionalität bewegt sich innerhalb der von MARTÍNEZ (2011, p. 2) von der *histoire*-Narratologie unterschiedenen *discours*-Narratologie und wird hier nicht angewandt. Auf dieser definitivischen Ebene nach MARTÍNEZ können die Briefe im Sinne der *histoire*-Narratologie als „faktuale Wirklichkeitserzählungen“ verstanden werden, vgl. KLEIN & MARTÍNEZ 2009, p. 1–13.

135 Dies bedeutet freilich nicht, dass solche Beurteilungen nicht in Ereignisschilderungen eingebunden wären, was de facto immer sind.

Tadel ausdrücken. Sie treten entweder als Lob der eigenen Person oder aber einer anderen Person – gelegentlich eher affirmativ als real gemeint – oder als Tadel anderer Personen in Erscheinung.¹³⁶ Hierzu hat MÜLLER festgestellt, dass imaginäre „Selbst- und Fremdbilder, nach denen sich eine Gesellschaft oder ein Individuum stilisiert, inszeniert, entwirft“ sogenannte „Übergangsphänomene“ darstellen.¹³⁷ Gerade auf Selbst- und Fremdbilder bezogen sind faktuale und fiktionale, fingierte bzw. imaginäre Dimensionen schwierig oder gar nicht voneinander abzugrenzen. Besonders aber für die Stilisierung eines Individuums gilt, dass Werturteile zwangsläufig aufgrund persönlicher Wahrnehmung gemacht, gewissermaßen fingiert werden. Monika FLUDERNIK hat in einer Untersuchung 2010 herausgestellt, dass es nicht „fiktionales und nichtfiktionales Erzählen“ gebe, sondern dass Erzählen grundlegend „fikional“ sei, „jedoch nicht, weil es von ‚erfundenen‘ oder ‚fantastischen‘ Dingen handelt, sondern weil es auf Bewusstsein(sdarstellungen) basiert“.¹³⁸ Die individuelle, soziale Erzählperspektive des Autors ist besonders in Wert- oder Moralurteilen der dargestellten Meinung enthalten und deren integrierender Bestandteil.¹³⁹ Vor diesem Hintergrund können gerade Werturteile moralischer Art, die die Tugendhaftigkeit der Gesellschaft oder einzelner Mitglieder dieser Gesellschaft betreffen, als perspektivische, individuelle Meinungsäußerungen verstanden werden. Das Briefcorpus stellt unter dieser Prämisse gewissermaßen einen Spiegel der Wertmaßstäbe Ciceros dar, bzw. derjenigen Wertmaßstäbe, die Cicero durch seine

136 Zum Eigenlob siehe Cic., *Att.*, V 9,1 [SB 102]; V 10,2–3 [SB 103]; V 11,5 [SB 104]; V 16,3 [SB 109]; V 17,1 [SB 110]; V 18,2 [SB 111]; V 20,1–3; 5–6 [SB 113]; VI 2,4 [SB 116]; VII 3,8 [SB 126]; X 1,1 [SB 190]. Das Eigenlob tritt in diesen Passagen auffällig häufig im Kontext des Provinztopos (also des Lobes des eigenen pietätvollen Umgangs mit den Provinzen im Gegensatz zu Magistraten, die Provinzen ausbeuten) oder der Gegenüberstellung mit Dolabella auf. Siehe dazu auch supra p. 241. Des Weiteren Cic., *Att.*, I 7,6 [SB 3]. Zum Lob anderer Personen siehe Cic., *Att.*, XIV 15,1 [SB 369]; XIV 16,2 [SB 370]; XIV 20,4 [SB 374]; XV 13,5 [SB 416], auffälligerweise behandeln all diese Passagen Dolabella, was auf einen entweder affirmierenden oder kaschierenden Charakter des Lobes hinweist. Zum Tadel anderer bzw. zur Kritik an anderen Personen siehe Cic., *Att.*, VI 4,1 [SB 118]; VIII 16,2 [SB 166]; XI 8,2 [SB 219]; XI 11,2 [SB 222]; XIV 13,6 [SB 367]; XIV 17,3 [SB 371]; XV 12,1 [SB 390]; XV 20,3 [SB 397]; Cic., *ad Q. fr.*, II 1,2–3 [SB 5]; III 1,15–16 [SB 21]; III 2,2 [SB 22]; III 4,1 [SB 24].

137 MÜLLER 2004, p. 303.

138 FLUDERNIK 2010, p. 73. Zum Vorwurf des „Panfiktionalismus“ vgl. BLUME 2004, p. 12–23. Unterscheidet man fiktionales von faktualem Erzählen auf der Ebene des Erzählaktes, liegen in den Briefen faktuale Erzählungen vor. Diese Bestimmung lässt aber keine Aussage über den Grad an Faktualität oder Fiktion der geschilderten Inhalte zu, vgl. FLUDERNIK 2015, p. 115–116. Im Erzählakt faktuale Texte können auf vielfältige Weise „Fiktionalisierungs- und Ästhetisierungsstrategien“ einsetzen, FLUDERNIK, FALKENHAYNER & STEINER 2015, p. 11.

139 Für die Bedeutung der Perspektivität vgl. FÜSSMANN 1994, p. 32. Neben der Perspektivität berücksichtigt FÜSSMANN (1994, p. 32–38) außerdem die Retrospektivität, die Selektivität, die Sequenzialität, die Kommunikativität und die Partikularität. Dort heißt es: „Denn soziale Perspektivität ist [...] ein unaufhebbarer Tatbestand menschlicher Wahrnehmung“. „Wenn die Objekte der Vergangenheit weder direkt noch ‚rein‘ erfahrbar sind, sondern erst durch das menschliche (Geschichts-)Bewußtsein zur erinnernden Vergegenwärtigung gebracht werden“, was freilich auch für die Ereignisse gilt, die Cicero schildert, „dann ist die wie auch immer geartete Perspektive, unter der dies geschieht, von konstitutiver Bedeutung für die Artikulation historischer Orientierung“. FÜSSMANN 1994, p. 33.

Briefe kommuniziert wissen möchte. Er nimmt sich damit eine Beurteilungshoheit auf dem Gebiet moralisch akzeptierten Verhaltens oder kritisierbaren Fehlverhaltens heraus. Auf Grundlage der Charaktervorteile bzw. -mängel, die den Briefen zu entnehmen sind und die, wie gezeigt wurde, invektivische Topoi abbilden oder an solche erinnern, kann also keineswegs – weder in der einen noch in der anderen Textsorte – eine Aussage über konkrete Charakterqualitäten historischer Personen gemacht werden. Denn eben diese – gegebenenfalls fingierten – Eigenschaften sind rhetorisch überprägte Topoi, welche die Wahrnehmung und die Wertmaßstäbe des Autors wiedergeben, aber vor allem das normative, politische Programm Ciceros ausdrücken.¹⁴⁰

5. RESÜMEE

Die Verwendung von invektivischen Topoi in Reden und Briefen Ciceros überschneidet sich vielfach. Cicero überschreitet dabei sowohl die „Gattungsgrenzen“ als auch die „Grenzen der einzelnen Topoi“ (die ohnehin häufig in Kombination angewandt werden). Diffamierungen durchziehen Ciceros Werk in theoretischen Schriften wie in Reden und Briefen. Sowohl „Anwendungsanweisungen“ wie auch konkrete Beispiele für Lob und Tadel werden von Cicero in unterschiedlichen Textsorten vorgelegt.

Während Verbindungen zwischen bestimmten „topischen Vorwürfen“ in den theoretischen Schriften und den Reden bereits gezogen wurden, zeigt der Beitrag, dass auch die Briefe in dieses Spektrum theoretischer und praktischer Anwendung von invektivischen Topoi aufgenommen werden müssen. Gerade für Charakterqualitäten und moralische Bewertungen von politischen Gegnern zeigt sich, dass scheinbar individuelle charakterliche Zuschreibungen in den Briefen nicht eine „reale charakterliche Disposition“ abbilden, sondern aufgrund ihres invektivischen Ursprungs eine Kommunikationsabsicht Ciceros dokumentieren. Wir blicken in den ausgewählten Passagen der Briefe nicht auf eine psychologische Charakteranalyse der spätrepublikanischen Gesellschaft, sondern lernen Ciceros Urteile über das moralische Verhalten einer Gesellschaft kennen, die er nicht ohne Hintergedanken in einer kommunikativen Textsorte platziert. Dass solche subjektiven Werturteile als fingierendes Moment in den brieflichen Erzählungen gewertet werden müssen, macht eine Beurteilung aus narratologischer Perspektive deutlich. Sie führen uns

140 VAN DER BLOM (2017, p. 332) stellt als unumgängliche Notwendigkeit für einen römischen Politiker heraus, eine *persona publica* zu profilieren. Als ein wesentliches Vehikel benennt sie (gerade für Cicero) die öffentliche Rede. Diesem Profilierungsverfahren bescheidet sie eine gewisse Trägheit. Denn ein römischer Bürger verfügte nicht zu jeder Zeit über den Zugang zu einer öffentlichen Zuhörerschaft („no immediate access to a public audience“). Überdies waren weder andere Redner noch die Zuhörerschaft kontrollierbar. Anders verhält es sich dagegen mit dem Verfassen von Briefen, was zu jeder Zeit und an jedem Ort möglich war. Diese beinahe uneingeschränkte Produktionsmöglichkeit vermag ihnen einen außerordentlichen Wert für die Positionierung im römischen ‚Stadtgespräch‘ einzuräumen. Womöglich konnten die Komposition und die Verbreitung von Briefen gerade dieser Trägheit der Reden als ständiges Positionierungsangebot entgegenwirken.

Ciceros politische Ambitionen vor Augen und stellen den moralischen Kontext dar, innerhalb dessen seine Invektivreden Wirkung entfalten sollen und können. Ciceros Werk lässt in allen Textsorten seinen Kampf um die Meinungshoheit in moralischen und normativen Fragen seiner Zeit sichtbar werden. Und in diesem Kontext sind auch die Briefe eine Textsorte, die durch ihren spezifischen Kommunikationscharakter Aufschluss darüber geben, was Cicero kommuniziert wissen möchte.

Vielfach ist die Forschung dem faktualen Rahmen der Briefe gefolgt, der einen wertvollen Speicher zeitgenössischer Ereignisse bildet. So wurden vor der Prämisse faktualer und darum scheinbar auch „wahrer“ Schilderungen nicht nur Ereignisse als bare Münze genommen, sondern auch Darstellungen zu Charakterqualitäten und moralischem Verhalten. Aber gerade diese sind deutlich fingiert, weil sie einerseits vor dem Hintergrund individueller Werturteile mit politischer Intention entstehen¹⁴¹ und weil sie andererseits als Urteile über Selbst- und Fremdbilder in einem Graubereich zwischen faktualen und imaginären Dimensionen verschwimmen und in erster Linie eine individuelle, standortgebundene Perspektive abbilden.

BIBLIOGRAPHIE

- BOWIE 1998 = E. BOWIE, s. v. *Iambographen*, in *DNP*, V, 1998, col. 853–856.
- BENGTSON 1977 = H. BENGTSON, *Marcus Antonius. Triumvir und Herrscher des Orients*, München, 1977.
- BLÖSEL 2000 = W. BLÖSEL, *Die Geschichte des Begriffs mos maiorum. Von den Anfängen bis zu Cicero*, in B. LINKE & M. STEMMLER (edd.), *Mos Maiorum. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der Römischen Republik*, Stuttgart, 2000, p. 25–97.
- BLUME 2004 = P. BLUME, *Fiktion und Weltwissen. Der Beitrag nichtfiktionaler Konzepte zur Sinnkonstitution fiktionaler Erzählliteratur*, Berlin, 2004.
- BLUME 1999 = H.-D. BLUME, s. v. *Kytheris*, in *DNP*, VI, 1999, col. 1023.
- COHN 1999 = D. COHN, *The distinction of fiction*, Baltimore, 1999.
- CORBELL 1996 = A. CORBEILL, *Controlling Laughter. Political Humor in the Late Roman Republic*, Princeton, 1996.
- CORBELL 2002 = A. CORBEILL, *Ciceronian Invective*, in J. M. MAY (ed.), *Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric*, Leiden, 2002, p. 197–217.
- CORBIER 1999 = M. CORBIER, s. v. *Luxus*, in *DNP*, VII, 1999, col. 534–536.
- DRUMANN 1844 = W. K. A. DRUMANN, *Geschichte Roms in seinem Uebergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. Oder Pompejus, Caesar, Cicero und ihre Zeitgenossen*, Königsberg, 1844.
- EDWARDS 1993 = C. EDWARDS, *The Politics of Immorality in Ancient Rome*, Cambridge, 1993.
- EVANS 2007 = R. EVANS, *Phantoms in the Philippics. Catiline, Clodius and Antonian Parallels*, in T. STEVENSON & M. WILSON (edd.), *Cicero's Philippics. History, Rhetoric and Ideology*, Auckland, 2008, p. 62–81.
- FLUDERNIK 2004 = M. FLUDERNIK, *Letters and Chronicles. How Narrative are they?*, in G. ROSSHOLM (ed.), *Essays on Fiction and Perspective*, Bern, 2004, p. 129–153.

141 Ciceros Positionierungen in den Briefen dienen häufig dem Zwecke, eine bedeutende Stellung innerhalb des Sozial- und Meinungsgefüges in der spätrepublikanischen Gesellschaft zu erlangen, vgl. SCHNEIDER 1998, p. 199. Für eine Diskussion von in Ciceros Korrespondenz nachvollziehbarem Austausch über Spott, Verleumdungen und Schmähungen siehe ausführlicher THURN 2018, p. 75–85.

- FLUDERNIK 2007 = M. FLUDERNIK, *Letters as narrative: Narrative patterns and episode structure in early letters, 1400 to 1650*, in S. FITZMAURICE & I. TAAVITSAINEN (edd.), *Methods in Historical Pragmatics (Topics in English Linguistics 52)*, Berlin, 2007, p. 241–266.
- FLUDERNIK 2010 = M. FLUDERNIK, *Erzähltheorie. Eine Einführung*, Darmstadt, ³2010.
- FLUDERNIK 2015 = M. FLUDERNIK, *Narratologische Probleme des faktualen Erzählens*, in M. FLUDERNIK, N. FALKENHAYNER & J. STEINER (edd.), *Faktuales und fiktionales Erzählen. Interdisziplinäre Perspektiven*, Würzburg, 2015, p. 115–137.
- FLUDERNIK, FALKENHAYNER & STEINER 2015 = M. FLUDERNIK, N. FALKENHAYNER & J. STEINER, *Einleitung*, in M. FLUDERNIK, N. FALKENHAYNER & J. STEINER (edd.), *Faktuales und fiktionales Erzählen. Interdisziplinäre Perspektiven*, Würzburg, 2015, p. 7–22.
- FRAZEL 2009 = T. D. FRAZEL, *The Rhetoric of Ciceros In Verrem*, Göttingen, 2009.
- FÜSSMANN 1994 = K. FÜSSMANN, *Historische Formungen. Dimensionen der Geschichtsdarstellung*, in K. FÜSSMANN, H. T. GRÜTTER & J. RÜSEN (edd.), *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln, 1994, p. 27–44.
- GENETTE 1992 = G. GENETTE, *Fiktion und Diktion*, München, 1992 (deutsche Übersetzung der französischen Originalausgabe: *Fiction et diction*, Paris, 1991).
- GÖRGEMANN 1997 = H. GÖRGEMANN, s. v. *Epistel*, in *DNP*, III, 1997, col. 1161–1166.
- GOTTER 1996 = U. GOTTER, *Der Diktator ist tot. Politik in Rom zwischen den Iden des März und der Begründung des Zweiten Triumvirats*, Stuttgart, 1996.
- HALL 2009 = J. HALL, *Politeness and Politics in Cicero's Letters*, Oxford, 2009.
- HÖLKESKAMP 1995 = K.-J. HÖLKESKAMP, *Oratoris maxima scaena*, in M. JEHNE (ed.), *Demokratie in Rom. Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik*, Stuttgart, 1995, p. 11–49.
- KASTEN 1998 = *Marcus Tullius Cicero. Atticus-Briefe (Tusculum)*, hrsg. u. übers. v. H. KASTEN, Düsseldorf, ⁵1998.
- KASTER 2006 = R. A. KASTER, *Marcus Tullius Cicero. Speech on Behalf of Publius Sestius. Translated with Introduction and Commentary*, Oxford, 2006.
- KOSTER 1980 = S. KOSTER, *Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur (Beiträge zur klassischen Philologie, 99)*, Meisenheim am Glan, 1980.
- KLEIN & MARTÍNEZ 2009 = C. KLEIN & M. MARTÍNEZ, *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, in M. MARTÍNEZ & C. KLEIN (edd.), *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Stuttgart, 2009, p. 1–13.
- LUDOLPH 1997 = M. LUDOLPH, *Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den „Paradebriefen“ Plinius des Jüngeren*, Tübingen, 1997.
- MARTÍNEZ 2011 = M. MARTÍNEZ, *Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte*, Stuttgart, 2011.
- MARTÍNEZ & SCHEFFEL 2000 = M. MARTÍNEZ & M. SCHEFFEL (edd.), *Einführung in die Erzähltheorie*, München, ²2000.
- MAY 1988 = J. M. MAY, *Trials of Character. The Eloquence of Ciceronian Ethos*, London, 1988.
- MEISTER 2018 = J. MEISTER, *Klatsch, Gerüchte und fama als moralisches Kapital im spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Rom*, in E. HARTMANN, S. PAGE & A. THURN (edd.), *Moral als Kapital im antiken Athen und Rom*, Stuttgart, 2018, p. 95–116.
- MONTEFUSCO 2002 = C. MONTEFUSCO, s. v. *Topik*, in *DNP*, XII 1, 2002, col. 691–693.
- MÜLLER 2004 = J.-D. MÜLLER, *Literarische und andere Spiele. Zum Fiktionalitätsproblem in vormoderer Literatur*, in *Poetica*, 36, 2004, p. 281–311.
- MÜLLER 1980 = W. G. MÜLLER, *Der Brief als Spiegel der Seele. Zur Geschichte eines Topos der Epistulartheorie von der Antike bis zu Samuel Richardson*, in *Antike und Abendland*, 26/2, 1980, p. 138–157.
- NISBET 1961 = R. G. M. NISBET, *M. Tulli Ciceronis In L. Calpurnium Pisonem oratio, ed. with text, introduction and commentary*, Oxford, 1961.
- OPPERMANN 2000 = I. OPPERMANN, *Zur Funktion historischer Beispiele in Ciceros Briefen*, München, 2000.

- POWELL 2007 = J. G. F. POWELL, *Invective and the Orator. Ciceronian Theory and Practice*, in J. BOOTH (ed.), *Cicero on the Attack. Invective and Subversion in the Orations and Beyond*, Swansea, 2007, p. 1–23.
- RAMSEY 1994 = J. T. RAMSEY, *The Senate, Mark Antony, and Caesar's Legislative Legacy*, in *CQ*, 44, 1994, p. 130–145.
- RAWSON 1975 = E. RAWSON, *Cicero. A Portrait*, London, 1975.
- ROBB 2010 = M. ROBB, *Beyond Populares and Optimates. Political Language in the Late Republic*, Stuttgart, 2010.
- ROLLER 2006 = M. B. ROLLER, *Dining Posture in Ancient Rome. Bodies, Values, and Status*, Princeton, 2006.
- ROSENMEYER 2001 = P. A. ROSENMEYER, *Ancient Epistolary Fictions. The Letter in Greek Literature*, Cambridge, 2001.
- RÜHL 2019 = M. RÜHL, *Ciceros Korrespondenz als Medium literarischen und gesellschaftlichen Handelns*, Leiden, 2019.
- SCHÄFER 2006 = C. SCHÄFER, *Kleopatra*, Darmstadt, 2006.
- SCHNEIDER 1998 = W. C. SCHNEIDER, *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero*, Hildesheim, 1998.
- SCHNURBUSCH 2011 = D. SCHNURBUSCH, *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike*, Stuttgart, 2011.
- SEAGER 2007 = R. SEAGER, *Ciceronian Invectives. Themes and Variations*, in J. BOOTH (ed.), *Cicero on the Attack. Invective and Subversion in the Orations and Beyond*, Swansea, 2007, p. 25–46.
- STEIN-HÖLKESKAMP 2001 = E. STEIN-HÖLKESKAMP, *Ciceronische convivia. Der rastlose Republikaner und die zügellosen Zecher*, in *Hermes*, 129, 2001, p. 362–376.
- STEIN-HÖLKESKAMP 2010 = E. STEIN-HÖLKESKAMP, *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte*, München, 2010.
- STROH 1983 = W. STROH, *Die Ursprünge der römischen Liebeslegie. Ein altes Problem im Licht eines neuen Fundes*, in *Poetica*, 15, 1983, p. 205–246.
- SÜSS 1975 = W. SÜSS, *Ethos. Studien zur älteren griechischen Rhetorik*, Aalen, 1975 (Neudruck der Erstauflage Leipzig, 1910).
- SYME 1971 = R. SYME, *The Roman Revolution*, London, 1971.
- TIMMER 2005 = J. M. TIMMER, *Barbatuli iuvenes. Überlegungen zur Stellung der „Jugend“ in der späten römischen Republik*, in *Historische Anthropologie*, 13/2, 2005, p. 197–219.
- THURN 2018 = A. THURN, *Rufmord in der späten römischen Republik. Charakterbezogene Diffamierungsstrategien in Ciceros Reden und Briefen*, Berlin, 2018.
- VAN DER BLOM 2011 = H. VAN DER BLOM, *Historical exempla as Tools of Praise and Blame in Ciceronian Oratory*, in C. SMITH & R. COVINO (edd.), *Praise and Blame in Roman Republican Rhetoric*, Swansea, 2011, p. 49–67.
- VAN DER BLOM 2014 = H. VAN DER BLOM, *Character Attack and Invective Speech in the Roman Republic: Cicero as Target*, in M. ICKS & E. SHIRAEV (edd.), *Character Assassination throughout the Ages*, New York, 2014, p. 37–57.
- VAN DER BLOM 2017 = H. VAN DER BLOM, *How to Make or Break a Public Career in Republican Rome through Public Speeches*, in M. HAAKE & A.-C. HARDERS (edd.), *Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik*, Stuttgart, 2017, p. 325–334.
- VASALY 1993 = A. VASALY, *Representations. Images of the World in Ciceronian Oratory*, Berkeley, 1993.
- VÖSSING 2008 = K. VÖSSING (ed.), *Das römische Bankett im Spiegel der Altertumswissenschaften*, Stuttgart, 2008.
- WATSON 1996 = L. C. WATSON, s. v. *Invective*, in *OCD*, ³1996, col. 762.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford, 2010.
- WISEMAN 1985 = T. P. WISEMAN, *Catullus and his World. A Reappraisal*, Cambridge, 1985.

NOUVELLES APPROCHES – ANSÄTZE

OMNIA A TE DATA MIHI PUTABO, SI TE VALENTEM VIDERO

Tiros Beziehung zu Cicero während seiner Krankheitsphasen
aus sozial- und medizingeschichtlicher Sicht*

Manuela Spurny

Das sechzehnte Buch der *Epistulae ad familiares* hebt sich von den anderen Büchern der Sammlung durch den Adressaten der Briefe ab. Sie sind bis auf eine Ausnahme¹ an Tiro gerichtet, Ciceros Sklaven, den er im Jahr 53 freiließ und der zahllose Aufgaben für ihn erledigte. Nicht nur Briefe Ciceros sind in diesem Buch enthalten, sondern auch Briefe seines Bruders Quintus und seines Sohnes Marcus an Tiro. In den *Epistulae ad familiares* finden sich sonst keine Briefe Ciceros an Sklaven, obwohl Cicero durchaus mit vielen zu tun hatte.²

Die Hauptthemen in den Briefen des sechzehnten Buchs sind Tiros Gesundheit und die jeweilige Tagespolitik. Cicero berichtet, was gerade vorgefallen ist und was er zu tun gedenkt. Zudem kommen verschiedenste Aufträge zur Sprache, mit denen er Tiro betraut. Nicht zuletzt geht es auch um dessen Freilassung im Jahr 53.³ Bisherige Untersuchungen zum sechzehnten Buch konzentrieren sich auf die Biographie Tiros, dessen Geburtsjahr kontrovers diskutiert wird,⁴ auf seine schriftstellerische Tätigkeit und seinen Anteil am Werk Ciceros, insbesondere als wahrscheinlicher Herausgeber der Briefe, und zuletzt auf Tiro als Patienten,⁵ der eine durchaus lange und wechselhafte Krankengeschichte durchlebte. Sie wird oftmals im Zusammenhang mit Ciceros Verhältnis zu Ärzten oder im Kontext seines medizinischen Wissens untersucht.⁶ Dabei nimmt die Forschung entweder die Position ein, Tiro habe die Malaria gehabt, ohne sich *en détail* damit auseinanderzusetzen.⁷ Oder sie versucht jegliche Diagnose aus heutiger medizinischer Sicht zu vermeiden.⁸ Letzteres dürfte vor allem die Lehre aus der Diskussion um die Pestbeschreibung bei

* Cic., *fam.*, XVI 13 [SB 40]. – Den Herausgebern, Teilnehmern und Gästen des Cicero-Projekts danke ich für die Diskussionen, Anregungen und die konstruktive Kritik. – Wo nicht anders gekennzeichnet, entstammen wörtliche Übersetzungen den Tusculum-Ausgaben von KASTEN.

1 Cic., *fam.*, XVI 16 [SB 44] stammt von Quintus und ist an Cicero selbst adressiert.

2 Vgl. dazu BLÄNSDORF 2001.

3 Vgl. TREGGIARI 1977; McDERMOTT 1972, p. 260–261.

4 GROEBE 1943, col. 1319; ZELZER 2000, col. 614. Dagegen McDERMOTT 1972, p. 263–265; TREGGIARI 1977, p. 70.

5 GOUREVITCH 1984, p. 449–452; WÖHRLE 2010, p. 180–184.

6 GOUREVITCH 1984; WÖHRLE 2010.

7 GROEBE 1943, col. 1320; KIND 1928, col. 843; ZELZER 2000, col. 614.

8 Georg WÖHRLE diskutiert zwar die *quartana febris* in Bezug auf Tiro, ohne den Namen Malaria auch nur zu erwähnen, nennt aber in einer Fußnote zu Atticus die Malaria als Ursache für dessen *quartana*. Vgl. WÖHRLE 2010, p. 180–184, 180 n. 100.

Thukydides sein, die, allein gestützt auf die Angaben bei dem griechischen Historiker, keinerlei Diagnose zulässt und zu einer Anzahl äußerst phantasievoller Deutungen geführt hatte, bis Karlheinz LEVEN⁹ überzeugend die Grenzen der Diagnostizierbarkeit in diesem Falle aufzeigte. Daraufhin entwickelte sich die Tendenz, Diagnosen insgesamt eher zu vermeiden. In diesem Beitrag soll nun versucht werden, im Falle von Tiro die medizinischen und sozialgeschichtlichen Hintergründe seiner Erkrankung und insbesondere sein Verhältnis zu Cicero in dieser Zeit zu untersuchen und gleichzeitig die Frage nach der Berechtigung einer Verdachtsdiagnose und nach deren Grenzen aufzugreifen. Dazu dient der Aufsatz von LEVEN mit seiner berechtigten Kritik moderner Diagnostik für die Antike als Folie.

Im Folgenden geht es nun zunächst um die Krankheitsphasen Tiros im Spiegel der Briefe Ciceros, danach um einen diagnostischen Versuch und zuletzt um die sozialgeschichtlichen Aspekte in diesem Zusammenhang.

DIE KRANKHEITSPHASEN TIROS

Aus den uns erhaltenen Briefen lassen sich drei Krankheitsphasen ausmachen: Die erste liegt im April 53 v. Chr.¹⁰ Die zweite umfasst die Zeit von November 50 bis Januar 49.¹¹ Die dritte und letzte ist uns aus dem Jahr 45 bekannt.¹²

Im Jahr 53 v. Chr. erfahren wir zum ersten Mal, dass Tiro an einer Krankheit leidet. Cicero wird gemeldet, Tiro sei fieberfrei.¹³ Das lässt darauf schließen, dass er zuvor Fieber hatte oder es trotz schwerer Krankheit nicht entwickelte, was in diesem Fall wert wäre, besonders betont zu werden. Cicero stuft die Krankheit als schwer ein¹⁴ und sieht Tiro zeitweise am Lesen und Schreiben gehindert.¹⁵ Jedoch betrachtet der Arzt, den Cicero zitiert, als die eigentliche Ursache ein seelisches Leiden, das sich somatisch auswirke: *Audio te animo анги et medicum dicere ex eo te laborare.*¹⁶ Die Therapie bestand in *inedia et purgationibus*, Nahrungskarenz und Abführmaßnahmen, die zwar in der Antike typische Therapieformen für Fieber waren,¹⁷ was darauf hindeuten könnte, dass Tiro zu dieser Zeit an Fieber litt, die jedoch auch bei anderen Krankheiten eingesetzt wurden und somit nicht zwingend Fieber voraussetzten. Insofern lässt sich aus den Angaben zur Therapie keine Erkrankung herleiten. In jedem Fall jedoch bedeutete sie über die Krankheit hinaus eine zusätzliche Schwächung. Denn Tiro sei durch *inedia et purgationibus et vi ip-*

9 LEVEN 1991.

10 Cic., *fam.*, XVI 13–15 und 10 [SB 40–43].

11 *fam.*, XVI 1–7; 11; 12; 8 [SB 120–127; 143; 146; 147].

12 *fam.*, XVI 19; 22; 17; 18; 20 [SB 184–186; 219; 220], wobei die Briefe 18 und 20 sich nicht eindeutig datieren lassen. Zu dieser Problematik s. infra.

13 *fam.*, XVI 15,1 [SB 42].

14 *fam.*, XVI 10,1 [SB 43]; XVI 15,2 [SB 42].

15 *fam.*, XVI 15,1–2 [SB 42].

16 *fam.*, XVI 14,2 [SB 41]: „Wie ich höre, leidest Du an der Beengtheit der Seele, und der Arzt sage, das sei überhaupt die Ursache Deiner Krankheit“ (meine Übersetzung, M.S.).

17 LANE 1999, p. 638. Jedoch hielten es die Ärzte damit durchaus variabel.

*sius morbi consumptus*¹⁸. In diesem Fall formuliert Cicero dies neutral und ohne ausdrückliche Kritik an der Therapie, die er durchaus äußerte, wenn er sich dazu veranlasst sah.¹⁹ In die Zeit dieser ersten Krankheitsphase fällt Tiros Freilassung, worauf später noch eingegangen wird.

Aus der Zeit von November 50 bis Januar 49 erfahren wir sehr viel konkretere Details über Tiros Gesundheitszustand. Cicero befindet sich auf der Rückreise aus Kilikien. Unterwegs wird Tiro krank, so dass Cicero sich veranlasst sieht, ohne ihn weiterzureisen, und Tiro in Patras bleibt. Zunächst leidet er unter gastrointestinalen Symptomen, was Cicero unter *κακοστόμαχος*,²⁰ „Magenproblemen“, zusammenfasst, und verträgt keine Nahrung.²¹ In diesem Zusammenhang äußert Cicero eine sehr klare Kritik an der Therapie des Arztes: *sed plane curationes eius non probo; ius enim dandum tibi non fuit*.²² Cicero schreibt dem behandelnden Arzt *accurate*,²³ „ausführlich“, und belässt es nicht bei seinen Äußerungen Tiro gegenüber.

Tiros Gesundheitszustand bessert und verschlechtert sich. Cicero schreibt in diesem Zusammenhang davon, Tiro sei *in quartam hebdomada*²⁴ geraten. Mit der *hebdomas* ist der siebente Tag einer Krankheit gemeint, dem in der Antike eine besonders krisenhafte Bedeutung zugeschrieben wurde und der nun das vierte Mal auftrat bzw. zu erwarten war. Dabei ist umstritten, ob Cicero hier nun ein regelmäßig alle sieben Tage wiederkehrendes Fieber meinte²⁵ oder ob er diese Wendung nur im übertragenen Sinne als Ausdruck einer Krise benutzte.²⁶ Für Letzteres spräche der Finalsatz *ne in quartam hebdomada incidere* im Tadel, den er Tiro gegenüber äußert: Er hätte nicht aus Höflichkeit der Einladung eines Lyso zu einem Konzert folgen, sondern sie in Rücksicht auf seine Gesundheit zurückweisen sollen, um sich „nicht der vierten Krise auszusetzen“²⁷; das deutet auf Ciceros Ansicht hin, die Krise ließe sich bei genügender Schonung abwenden und habe keine immanente, zwingend regelmäßige Wiederkehr. Die Krise träte also eher belastungsabhängig

18 *fam.*, XVI 10,1 [SB 43]: „vom Fasten, Abführen und durch die Krankheit selbst erschöpft“ (meine Übersetzung, M.S.).

19 Vgl. die Kritik am Arzt in *fam.*, XVI 4,1 [SB 123] (infra n. 22), in der WÖHRLE unter anderem Ciceros profunde medizinische Laienbildung belegt sieht.

20 *fam.*, XVI 4,1 [SB 123]. Dabei ist *κακοστόμαχος* medizinisch gemeint. Stanley E. HOFFER hat gezeigt, wie oft Cicero *στόμαχος* benutzte, um auf Ärger hinzuweisen. Jedoch ergibt die metaphorische Bedeutung hier keinen Sinn, wenn man den Gesamtkontext bedenkt, zumal Cicero, wie bereits erwähnt, vier Tage zuvor schreibt, Tiro könne dann reisen und ihm folgen, wenn er wieder Essen zu sich nehmen könne. Vgl. *fam.*, XVI 1,1 [SB 120]. Vgl. HOFFER 2007, p. 90 mit n. 7 und 96–97, wo er selbst auf die medizinische Bedeutung der Stelle hinweist.

21 *fam.*, XVI 1,1 [SB 120].

22 *fam.*, XVI 4,1 [SB 123]: „Aber mit seinen Verordnungen bin ich gar nicht einverstanden. Suppe hätte er Dir nicht verabfolgen dürfen.“

23 *fam.*, XVI 4,1 [SB 123].

24 *fam.*, XVI 9,3 [SB 127].

25 So WÖHRLE 2012, p. 182–183. Damit befände sich Cicero im Einklang mit der Lehre des Hippokrates, der ein Siebentagefieber als milde Fieberform kennt. (Hippokr. *epid.* I 6,24 = II 620 Littré).

26 SHACKLETON BAILEY 1977, vol. I, p. 465.

27 *fam.*, XVI 9,3 [SB 127]: *symphoniam Lysonis vellem vitasses, ne in quartam hebdomada incidere; sed quoniam pudori tuo maluisti obsequi quam valetudini*.

als zeitabhängig auf. Wir wissen, dass Cicero medizinische Literatur kannte und über eine profunde Laienbildung verfügte. Und die Feststellung Ciceros im nächsten Brief, *in quartanam conversa vis est morbi*,²⁸ die Krankheit sei in ein Viertagefieber umgeschlagen, ergibt im Gesamtkontext mehr Sinn, wenn das Fieber zuvor in anderen Zeitintervallen als alle vier Tage verlief. Deshalb spricht mehr dafür, dass Cicero *in quartam hebdomadam* metaphorisch zur Bezeichnung einer Krise verwendet als für ein Siebentagefieber, das WÖHRLE darin sieht. In einem Brief an Atticus berichtet Cicero zudem von einem zweiten Anfall Tiros.²⁹

Zusammenfassend für die zweite Krankheitsphase lässt sich sagen, dass sie ihren Anfang im Spätjahr 50 v. Chr. nahm und die Nachrichten darüber Ende Januar 49 enden. Sie ging einher mit gastrointestinalen Beschwerden, die nicht näher konkretisiert werden. Dies könnten Übelkeit, Erbrechen, Diarrhoe oder Schmerzen gewesen sein, nicht zuletzt mehrere der genannten Symptome. Als weiteres Symptom setzte Fieber ein, das zunächst vermutlich in unregelmäßigen Abständen auftrat und wieder abklang und plötzlich in ein Viertagefieber umschlägt. Die Symptomatik geht mit Schwäche einher, die Tiro daran hindert, Cicero zu begleiten. Sowohl Quintus³⁰ als auch der behandelnde Arzt³¹ stufen die Symptomatik als ungefährlich ein, der Arzt allerdings vor dem Umschlag in die *quartana*, Quintus danach.

Von der dritten Krankheitsphase Tiros erfahren wir keinerlei Symptome, sondern lediglich davon, dass er eine Schwitzkur³² unternommen habe, die ihm sehr gut bekommen sei. In diesem Kontext weist Cicero Tiro darauf hin, er wisse ja ganz genau, was ihm nun guttue, und führt dazu einzelne Maßnahmen auf. Auch hier gibt er wieder gesundheitliche Ratschläge, wobei sie diesmal mehr einer bewusst gesunden Lebensweise entsprechen als einer konkreten Therapie.

VERSUCH EINER DIAGNOSTISCHEN BETRACHTUNG

Nun stellt sich die Frage, wie weit wir es heute aus dem Abstand von mehr als zweitausend Jahren mit unserem medizinischen Wissen wagen können, bei einem individuellen Patientenschicksal wie dem Tiros eine Verdachtsdiagnose³³ zu stellen.

28 *fam.*, XVI 11,1 [SB 143].

29 *Att.*, VII 4,5 [SB 127].

30 *fam.*, XVI 8,1 [SB 147].

31 *fam.*, XVI 9,2 [SB 127].

32 *fam.*, XVI 18,1 [SB 219]: *Tibi διαφόρησιν gaudeo profuisse.* – „Dass die Schwitzkur Dir bekommen ist, freut mich.“

33 Unter einer Verdachtsdiagnose versteht man in der Medizin die meist aufgrund von Anamnese, einer klinischen Symptomatik und der Erfahrung des behandelnden Arztes nach wahrscheinlichste Diagnose, bevor diese beispielsweise durch ein Labor, durch bildgebende Untersuchungen oder Ähnliches gesichert ist. Sie ist nicht zu verwechseln mit einer endgültigen Diagnose, die durch bestimmte Befunde erfolgt ist. In den Krankenakten vermerkt der Mediziner bei einer Verdachtsdiagnose lediglich: „V. a.“ – „Verdacht auf“. Dabei behält er mögliche Alternativen, sogenannte Differentialdiagnosen, im Hinterkopf. Eine Verdachtsdiagnose dient im klinischen Alltag dazu, die aufgrund der Symptomatik wahrscheinlichste Erkrankung zu benennen, um den Patienten auf diese Erkrankung hin vor anderen zuerst zu untersuchen, um damit wertvolle

Zweifelhaft ist die Möglichkeit der Diagnose aufgrund des zeitlichen und vor allem auch kulturellen Abstands. Grundlegende Schwierigkeiten zeigen sich in der Beschreibung der Symptomatik, die von antikem philosophisch-medizinischem Wissen geprägt ist, die wir aber mit einem modernen naturwissenschaftlich-medizinischen Hintergrund analysieren, wobei dies ohne eine medizinische Ausbildung ein durchaus gewagtes Unternehmen wäre. Gibt es eventuell krankheitsspezifische Symptome, die so gesichert sind, dass sie eine moderne Zuordnung erlauben? Spätestens die Diskussion um die Pestbeschreibung des Thukydides, die sich zeitweise in immer exotischeren Diagnosen³⁴ gefiel, hat in dieser Hinsicht zu äußerster Vorsicht und Zurückhaltung gemahnt.

Nicht zuletzt erhalten wir die Informationen indirekt über Cicero, der sie selbst nur indirekt durch Boten bekam. Wenn man einmal eine Patientenübergabe von Arzt zu Arzt in einem modernen Krankenhaus erlebt hat, weiß man, wie viel an wichtiger Information auf diesem Weg verloren gehen kann, wenn von Person zu Person Berichte über Patienten weitergegeben werden. So muss man davon ausgehen, dass uns nicht alle Informationen überliefert sind, die dem damals behandelnden Arzt, Tiro selbst und über Boten Cicero vorlagen und im Umkehrschluss viel auf dem Weg vom einen zum anderen verloren ging. Nicht zuletzt muss man bedenken, welche Intentionen der Autor bei seiner Beschreibung verfolgte, ob er nun Literatur verfassen wollte oder ob er damit hauptsächlich Informationen übermitteln, also gleichsam ein Gespräch mit einem Abwesenden führen wollte, wie es in der antiken Brieftheorie beschrieben ist.

Auf der anderen Seite steht die Überlegung, was der Historiker, der Medizinhistoriker und der Mediziner von einer Verdachtsdiagnose gewinnen. Welche Relevanz hätte eine solche Verdachtsdiagnose? Der offensichtliche Vorteil läge darin, wie auch heute, für eine bestimmte Krankheit auf die Suche nach einer antiken Therapie gehen und im Vergleich antiker und moderner Therapieansätze sondieren zu können, welche davon in der Antike eher beispielsweise naturheilkundlicher Erfahrung oder religiös-magischen oder philosophischen Überzeugungen entsprangen. Dies wäre natürlich der Idealfall und wird nur in den seltensten Fällen möglich sein.³⁵

Der springende Punkt dabei ist, dass man jeweils im Einzelfall prüfen sollte, ob man so weit gehen kann, eine Verdachtsdiagnose zu wagen, oder ob es aussichtslos ist und über pure Spekulation niemals hinausführen würde.

Kommen wir auf Tiro zurück: Er weist mit der intervallartigen *quartana febris* eine sehr spezifische Symptomatik auf. Fieber kommt zwar im Verlauf vieler Erkrankungen vor, aber nur selten entsteht und verklingt es wieder in regelmäßigen Abständen. In einem sogenannten Viertagerhythmus erscheint heutzutage über längere Zeit nur das Fieber einer einzigen Krankheit, der sogenannten *Malaria quar-*

Zeit zu sparen, die oftmals für den weiteren Verlauf entscheidend ist, und Geld, das man nicht in weitere, unnötige Untersuchungen investieren muss.

34 Sie sind systematisiert bei LEVEN 1991, p. 137–144.

35 Zum Beispiel ist bereits für die Zeit nach 1600 bekannt, dass man begrenzt Chinarinde gegen Fieber anwendete. Ab dem 19. Jahrhundert wurde daraus Chinin gewonnen, das erste Medikament gegen Malaria. So kann man diese Krankheit schon früh mit einem entsprechenden Medikament in Verbindung bringen. Vgl. WEBB 2009, p. 11–12. ANAGNOSTOU 2000, p. 182–187.

tana. Deshalb haben bereits viele Altertumswissenschaftler zuvor bei Tiro eine Malariaerkrankung vermutet.³⁶

Fieber war auch für einen antiken Menschen leicht festzustellen. Es braucht keine spezielle Apparatur, um aussagen zu können, dass sich die Körpertemperatur eines Menschen signifikant über ihr Normalniveau erhöht hat. Insofern sind antike Angaben darüber, ob jemand Fieber hat oder nicht, als sehr viel zuverlässiger zu bewerten als beispielsweise Spekulationen über bestehende Schwangerschaften oder andere Dinge, die bis zu einem gewissen Stadium ohne Hilfsmittel nicht feststellbar sind.

Malaria wird durch Plasmodien erregt und nachts durch den Stich der weiblichen Anophelesmücke übertragen, von der es viele Unterfamilien gibt.³⁷ Plasmodien sind einzellige Parasiten, die auf einen Endwirt, die Anophelesmücke, und einen Zwischenwirt, Mensch oder Tier, angewiesen sind. Nur vier Arten sind humanpathogen, *Plasmodium falciparum*, Erreger der gefährlichen *Malaria tropica*, *Plasmodium ovale* und *Plasmodium vivax*, jeweils Erreger der *Malaria tertiana*, und *Plasmodium malariae*, das die *Malaria quartana* verursacht. Sie vermehren sich geschlechtlich im Magen der Anophelesmücke, um in deren Speicheldrüsen zu wandern und bei deren nächster Blutmahlzeit einem Zwischenwirt übertragen zu werden, in dem ihre ungeschlechtliche Vermehrungsphase beginnt. Sie findet in zwei Zyklen statt, einem Zyklus außerhalb und einem innerhalb der Erythrozyten, der roten Blutkörperchen. Wenn die Plasmodien von der Mücke auf den Zwischenwirt übertragen werden, wandern sie beim Menschen zunächst in die Leber, wo sie während einer Inkubationsphase zwischen einer und sechs Wochen in die Erythrozyten eindringen und sich dort über verschiedene Stadien weiterentwickeln. Abhängig von der Art der Plasmodien platzen durch das Wachstum innerhalb einer gewissen Zeitspanne die Erythrozyten, so dass die Plasmodien frei in das Blut gelangen und dort erneut rote Blutkörperchen befallen, um den intraerythrozytären Zyklus von vorn zu beginnen.³⁸ Anfangssymptome gleichen einem grippalen Infekt mit unregelmäßigem Fieber.

Jeweils mit dem Platzen der Erythrozyten setzt oftmals Schüttelfrost ein, der etwa eine Stunde dauert. Danach folgt Fieber mit Temperaturen bis zu 40,5 Grad Celsius, das zwischen zwei und sechs Stunden persistiert und danach verebbt. Zwischen den Fieberschüben fühlt sich der Patient meist relativ wohl. Die Länge der Intervalle zwischen den febrilen Phasen ist abhängig von der Art der Malaria. Bei der *Malaria tropica* stellen sich keine festen Intervalle ein. Das Fieber der *Malaria tertiana* hat einen Rhythmus von 48 Stunden, d. h., auf einen Fiebertag folgt ein Tag ohne Fieber. Der nächste Tag ist wieder ein Fiebertag. Wenn man den ersten und den folgenden Fiebertag mitzählt, ergibt sich ein dreitägiger Rhythmus. Danach hat diese Art der Malaria ihren Namen. Bei der *Malaria quartana* liegen zwei Tage zwischen den Fieberschüben, was zusammen mit den beiden Fiebertagen einen Rhythmus von vier Tagen ergibt. Dieser ist möglich, weil die Erreger sich innerhalb

36 Z. B. GROEBE 1943, col. 1320; KIND 1928, col. 843; ZELZER 2000, col. 614; SALLARES 2002, p. 219, der jedoch fälschlich von einer Erkrankung Tiros in Rom ausgeht.

37 Für den vorliegenden Abschnitt vgl. HOF, DÖRRIES & GEGINAT 2009, p. 498–504.

38 HEROLD & BECKERS 2012, p. 881.

der ersten Fieberwoche mit unregelmäßigem Fieber synchronisieren und danach die Erythrozyten gleichzeitig zum Platzen bringen.³⁹ Deshalb ist dieser Rhythmus so charakteristisch für die Erkrankung. Ein wirklich regelmäßiges Fieber in einem Intervall von vier Tagen findet sich, wie oben erwähnt, sonst bei keiner uns heute bekannten Krankheit. Die Infektion mit *Plasmodium malariae* kann über Jahre und in einigen Fällen sogar lebenslang bestehen.⁴⁰

Neben Fieber findet sich nach einiger Zeit meist noch eine vergrößerte Milz.⁴¹ Die Milz ist im menschlichen Körper dafür zuständig, alte Erythrozyten abzubauen, die ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen können. Sie vergrößert sich, wenn sie verstärkt rote Blutkörperchen beseitigen muss, wie das bei Malaria der Fall ist. Eine vergrößerte Milz lässt sich leicht über den Bauch tasten. Weil die roten Blutkörperchen vorzeitig zerstört werden und dem Körper fehlen, entsteht eine Anämie, die vor allem bei einer Infektion mit *Plasmodium falciparum* gefährlich werden und durch Herzversagen, bedingt durch den Sauerstoffmangel des Herzmuskels, tödlich enden kann.⁴² Eine Milzvergrößerung findet sich allerdings auch bei fast allen anderen Krankheiten, die mit einem verstärkten Abbau von Erythrozyten einhergehen. Cicero berichtet in seinen Briefen jedoch nicht von einer solchen Symptomatik.

Das intermittierende Fieber ist wichtig für Überlegungen zu einer möglichen Verdachtsdiagnose bei Tiro. Ein heutiger Mediziner würde bei einem solchen Fieber in regelmäßigen Intervallen sofort eine weitere Diagnostik auf Malaria hin einleiten, wenn der Patient aus einem Gebiet kommt bzw. sich dort innerhalb der letzten sechs Wochen aufgehalten hat, in dem es Malaria gibt.⁴³ Dazu muss man wissen, dass die klimatischen und ökologischen Bedingungen stimmen müssen, damit Anophelesmücken überleben können. Es müssen Temperaturen über 15 Grad Celsius herrschen. Die Insekten müssen in stehenden Gewässern, vorzugsweise in Sümpfen, überleben können.

Tiro hat sich seine Symptomatik vermutlich zwischen Issos und Patras zugezogen.⁴⁴ Malaria lässt sich für die Antike auf verschiedenen Wegen belegen, abhängig von Ort und Zeit. Dafür sprechen mehrere schriftliche Quellen. Für Griechenland

39 HEROLD & BECKERS 2012, p. 882. Eine Ausnahme ist eine Mehrfachinfektion durch mehrere Anophelesmückenstiche zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Dann erfolgt das Fieber in unregelmäßigen Intervallen und oft sogar täglich. Jedoch ist unregelmäßiges Fieber kein Argument gegen Malaria, sondern vielmehr regelmäßiges ein vielversprechender Hinweis auf diese Erkrankung, wie das bei Tiro wohl der Fall war.

40 GARNHAM 1988, p. 80. Es gibt dazu zahlreiche Fallbeschreibungen, z. B. VINETZ 1998; HEDELIUS 2011.

41 Von einer Milzvergrößerung bei Fieber wird bereits in der Antike berichtet. Vgl. z. B. Hippokr. epid. I, Fall I (II 682–684 Littré).

42 Zur Pathophysiologie vgl. MENENDEZ, FLEMING & ALONSO 2000, p. 469–476, insbesondere p. 469–470.

43 Der Verdacht auf Malaria gilt als internistischer Notfall und muss sogar noch nachts unmittelbar aufgeklärt werden.

44 Von Issos aus berichtet Cicero zum ersten Mal von dieser Krankheitsphase an Atticus. Cic., Att., VI 7,2 [SB 120]. Wahrscheinlich fand die eigentliche Infektion jedoch später statt, worauf ich noch kommen werde.

geht eine fieberhafte Symptomatik spätestens ab dem 5. Jahrhundert v. Chr.⁴⁵ aus dem *Corpus Hippocraticum* hervor, die sehr wahrscheinlich Malaria war, nur wenige andere Differentialdiagnosen zulässt und von den meisten WissenschaftlerInnen als Malaria betrachtet wird.⁴⁶ Bemerkenswert ist auch die Saisonalität, die auf diese Krankheit hindeutet.⁴⁷

In der lateinischen Literatur geht besonders Celsus in der tiberianischen Zeit auf Fieber im dritten Buch *De medicina*⁴⁸ ein. Weitere Stellen über Fieber finden sich bei Plinius⁴⁹ und bei Galen⁵⁰.

Nun bedeutet Fieber nicht zwangsläufig Malaria. Jedoch ist einerseits die Unterscheidung zwischen *febris quotidiana*, *tertiana* und *quartana* sehr eindeutig. Andererseits stimmt die Beschreibung von Orten, an denen es besonders häufig zu Fieber kommt, mit denen überein, an denen Malaria verbreitet gewesen sein muss. Fieber wird mit sumpfigen Gegenden assoziiert.⁵¹ Bedenkt man, dass die Malaria in Europa nur durch die Trockenlegung der Sümpfe in den verschiedenen Ländern ausgerottet werden konnte und bereits in der Antike Versuche dazu unternommen wurden, spricht diese Beschreibung sehr für die Malaria.⁵²

Weitere Hinweise auf Malaria in der Antike kann die sogenannte Paläopathologie geben. Man untersucht antike Skelette auf Anomalien, die durch Krankheiten

45 Über das erste Auftreten von Malaria in Griechenland in der Antike herrscht Uneinigkeit. Die ersten schriftlichen Belege über Fieber, das man mit Malaria erklären kann, stammen aus dem *Corpus Hippocraticum*. Frühere Quellen wie Hesiod schweigen dazu. Jedoch spricht die genetische Entwicklung von Krankheiten, die eine relative Resistenz gegenüber Malaria – hiermit ist die *Malaria tropica* gemeint – boten, wie z. B. der Glucose-6-Phosphat-Dehydrogenasemangel, die Sichelzellanämie oder die Thalassämie, die beide in den Mittelmeerländern im Vergleich zu anderen Regionen der Erde sehr viel verbreiteter sind, für eine viel längere Entwicklung und damit für ein früheres Auftreten von Malaria. Vgl. dazu BURKE 1996, p. 2255–2260. Vieles weist darauf hin, dass Malaria mit dem Beginn von Ackerbau und Viehzucht den Menschen befiel. Nun lebten Mensch und Tier zusammen, so dass die Übertragung vom Tier auf den Menschen erleichtert war. Denn Malaria ist eine Anthrozoonose, eine Krankheit, die, abhängig vom Erregertyp, sowohl Tier als auch Mensch befallen kann. Die Anophelesmücke hatte nun ein ständiges Reservoir für ihre Blutmahlzeiten zur Verfügung. Bestimmte Ackerbautechniken trugen ihrerseits zur Ausbreitung bei. Vgl. COCKBURN 1971, p. 49–50; GRMEK 1989, p. 278. Die Ausbreitung der Malaria wurde auch mit dem Einzug der Perser nach Griechenland in Verbindung gebracht, die sie aus ihrer Heimat einschleppten. Vgl. BORZA 1979, p. 112–113. Allerdings sollte man in der Literatur sicher nicht so weit gehen zu behaupten, dass es die Malaria in Griechenland zu Hesiods Zeiten nicht gegeben habe, nur weil Hesiod nicht darüber geschrieben hat. Letztlich lässt sich nur feststellen, dass sich Hinweise aus der antiken Literatur für Griechenland erst ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. finden und für die Zeit davor keine literarischen Quellen darauf hindeuten, was nicht zwangsläufig bedeutet, dass es Malaria davor dort nicht gegeben hat. Zudem kann es durchaus sein, dass zwar nicht alle vier Malariarten im vorklassischen Griechenland vorkamen, aber dafür eine bis drei.

46 GRMEK 1989, p. 265–304; SALLARES 1991, p. 271–281; BORZA 1979, insbes. p. 102–112; WITTERN 1989, p. 5–6; KIND 1928, col. 834–842, ist wesentlich skeptischer.

47 Vgl. SALLARES 1991, p. 271 n. 381.

48 Zur *quartana febris* vgl. Cels., III 3,1–16,2.

49 Plin., *nat.*, XX–XXXII.

50 Galen schrieb ein eigenes Werk *De febribus*.

51 Für die Antike vgl. Vitr., I 4,1; Varro., *rust.*, I 2,8.

52 Für die Antike hat dies SALLARES sehr gut aufgearbeitet. Vgl. SALLARES 2002, p. 177–191.

entstanden sind. Die Anämie der Malaria kann durch den Eisenmangel die sogenannte porotische Hyperostose und *Cribra orbitalia* verursachen. Dies ist eine Knochenerweichung, die sich vor allem am Schädel und im Falle der *Cribra orbitalia* an den Augenhöhlen manifestiert und die durch die Ausdehnung des Knochenmarks verursacht wird, da das Knochenmark als Ort der Blutbildung durch Vergrößerung und damit Erweiterung der Blutbildung den verfrühten Blutverlust bei Anämie zu kompensieren versucht. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, dass Anämien auch durch andere Erkrankungen, nicht zuletzt durch Fehlernährung verursacht werden können.⁵³ Malaria ist nicht die einzige Ursache von Anämien.

Mittlerweile gibt es jedoch auch molekular- und immunbiologische Untersuchungsmethoden, die versuchen Bestandteile aus der genetischen Information der Plasmodien zu detektieren.⁵⁴ Versuche dazu wurden an ägyptischen Mumien vorgenommen.⁵⁵ Sie sind jedoch unsicher. Die Methoden stehen noch am Anfang und müssen weiterentwickelt werden. Dennoch sind deutliche Hinweise auf Malaria gegeben. Dabei darf man nicht vergessen, dass diese Methoden heutiger Malaria-Routinediagnostik überlegen sind, die mit einer mikroskopischen Analyse von Patientenblut erfolgt und nur mit einer relativen Wahrscheinlichkeit und vor allem in großer Abhängigkeit von der Erfahrung des Untersuchers erfolgt. Trotz allem gilt die Diagnose eines heutigen Patienten damit als gesichert.

Nimmt man für die Antike Untersuchungen zu den bereits genannten resistenzbildenden Erkrankungen wie Glucose-6-Phosphat-Dehydrogenasemangel, Thalassämie oder Sichelzellanämie⁵⁶ oder das Fehlen von Duffy-Blutgruppenantigenen⁵⁷ hinzu, zusammen mit Überlegungen zu den ökologischen Bedingungen und einem Vergleich der schriftlichen Quellen, dann ergibt sich mit relativer Sicherheit, dass Malaria sowohl in Ägypten als auch in Griechenland und Italien in der Antike zu bestimmten Zeiten nicht nur existierte, sondern auch weit verbreitet war.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, inwieweit man vor dem Hintergrund, dass moderne Diagnostik für die Antike in die Irre führen kann, davon ausgehen darf, dass Tiro wahrscheinlich Malaria hatte. Denn auch wenn sie für die Antike belegt war, bedeutet das noch nicht zwingend, dass im Einzelfall Malaria vorlag.

Als Vergleichspunkt soll der bereits genannte Beitrag LEVENS über die „Pest“ bei Thukydides von 1991 dienen. Um zu belegen, dass die sogenannte „Pest“ bei Thukydides nicht diagnostizierbar ist, führt Leven im Wesentlichen folgende Punkte an:

53 Vgl. SALLARES 1991, p. 275.

54 Vgl. zum Folgenden: MILLER, GOOD & MILON 1994, p. 31–32; TAYLOR, RUTLAND & MOLLESON 1997, p. 193–195 und die Kritik dazu bei SALLARES & GOMZI 2001, p. 195–213. Nicht erwähnt ist dort CERUTTI 1999, p. 17–20.

55 Vgl. beispielsweise HAWASS 2010, und dazu die kritische Arbeit von TIMMANN & MEYER 2010.

56 Glucose-6-Phosphat-Dehydrogenasemangel, Thalassämie und Sichelzellanämie bieten einen relativen Schutz bzw. im Falle von Ersterem sogar Resistenz vor *Malaria tropica*. Vgl. HOF, DÖRRIES & GEGINAT 2009, p. 501.

57 Duffy-Blutgruppenantigene sind ein Blutgruppensystem neben vielen anderen. Die im Allgemeinen bekanntesten Blutgruppensysteme sind ABO und Rhesus. Wenn Duffy-Blutgruppenantigene fehlen, ist die betreffende Person gegen Malaria durch *P. vivax* resistent. HOF, DÖRRIES & GEGINAT 2009, p. 501.

- a) Die Krankheit hat sich von der Antike bis heute durch genetische Faktoren wie Selektion und Mutation oder veränderte Umweltbedingungen erheblich gewandelt.⁵⁸ Grundlage dieses Postulats ist die Hypothese, dass Krankheitserreger als Parasiten im Laufe der Zeit ihre Pathogenität gegenüber dem Wirt zugunsten von Symbiose und Kommensalismus⁵⁹ verändern,⁶⁰ eine sogenannte Pathomorphose, die dazu führt, dass eine Krankheit ihre Symptomatik mit den Jahrhunderten verändert und von der Nachwelt nicht mehr ohne Weiteres in der Rückschau diagnostiziert werden kann. Eine spätere Pathomorphose der Krankheit, an der auch Tiro litt, kann zwar nicht ausgeschlossen werden, ist aber unwahrscheinlich, wenn es Erklärungen gibt, die viel näher liegen.
- b) Die Krankheit war neu und trat zum ersten Mal auf.⁶¹ Das ist bei Tiro unwahrscheinlich, wie aus Ciceros Briefen hervorgeht. Niemanden überraschte die Krankheitssymptomatik. Sie ist vielmehr allen Beteiligten bestens bekannt. So schreibt Cicero wie selbstverständlich von der *quartana vis* und fügt hinzu, dass er deshalb hoffe, Tiro werde es bald besser gehen: *sed quoniam in quartanam conversa vis est morbi – sic enim scribit Curius – spero te diligentia adhibita iam firmiorem fore.*⁶² Ähnlich äußert sich Quintus im Januar oder Februar, als die *quartana vis* Tiros bereits bekannt war, er habe gehört, Tiros Erkrankung sei *ἀκίνδυνα μὲν χρονιώτερα δέ*, ungefährlich, aber länger andauernd.⁶³ Die Krankheit selbst ist also nicht nur bekannt, sondern auch ein Grund zur Erleichterung vor dem Hintergrund, dass Tiro auch viel schwerer hätte erkranken können. Die Einschätzung, die *quartana vis* dauere lange, entspricht der antiken medizinischen Lehre.⁶⁴ Insofern kann im Falle Tiros weder von neuer noch von unbekannter Krankheit die Rede sein. Sonst wären die sozialen Reaktionen vermutlich andere gewesen. Tiros Krankheit wird zwar ernst genommen. Aber sie versetzt niemanden in Mutlosigkeit: wie die Athener Bevölkerung bei Thukydides,⁶⁵ und trägt auch nicht zum Verfall und der vollkommenen Negation sozialer Werte und Normen⁶⁶ bei, sondern sie ist vielmehr Anlass für verstärkte soziale Interaktion, worauf im nächsten Kapitel eingegangen wird.
- c) Es handelte sich nicht um eine einzige, sondern um zwei oder mehrere Krankheiten.⁶⁷ Dies ist bei Tiro nicht auszuschließen und nicht unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, wie viel Zeit vom ersten Bericht über die zweite Krank-

58 LEVEN 1991, p. 138.

59 Beziehung zwischen zwei Organismen, in der ein Organismus vom anderen profitiert, ohne diesen dabei zu schädigen oder ihm zu nützen.

60 Vgl. LEVEN 1991, p. 138–139; SALLARES & GOMZI 2001, p. 196.

61 LEVEN 1991, p. 138–139.

62 Cic., *fam.*, XVI 11,1 [SB 143]: „Wie Curius mir schreibt, ist Deine Krankheit in ein Wechselieber umgeschlagen; wenn Du vorsichtig bist, wirst Du also hoffentlich bald wieder auf dem Damm sein.“

63 *fam.*, XVI 8,1 [SB 147].

64 Vgl. Hippokr., *epid.*, I 11 (II 674,1 Littré). Galen stimmt darin Hippokrates zu, zusammengefasst bei WITTERN 1989, p. 12.

65 Thuk., II 51,4.

66 Vgl. Thuk., II 52,3–53,4 zu den Auswirkungen in Athen.

67 LEVEN 1991, p. 143.

heitsphase bis zum Umschlag in die *quartana vis* verging. Cicero schreibt an Atticus bereits im Juli 50 v. Chr. davon, Tiro sei schwer krank.⁶⁸ Der Umschlag in die *quartana* findet sich erst im Januar 49 in den Briefen. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass Infektionskrankheiten in der Antike häufig zusammen auftraten⁶⁹ und sich eine Infektion gleichsam auf die andere setzte. In der Medizin spricht man in diesem Zusammenhang von Superinfektion oder Sekundärinfektion. Die Inkubationszeit und die Prodromalsymptome⁷⁰ von *Malaria quartana* nehmen normalerweise nicht die Zeit von mehreren Monaten ein. Deshalb ist es wahrscheinlich, dass bei Tiro zunächst eine andere Erkrankung vorlag und die Malaria später hinzukam. Das spricht jedoch nicht gegen Letztere, da die Symptomatik des Viertagefiebers auch dann noch spezifisch ist und lediglich die gastrointestinalen Beschwerden Tiros⁷¹ alle möglichen Ursachen haben könnten.⁷²

Nicht auszuschließen ist jedoch, dass Tiros intervallhaften Fieberanfälle anderer Genese waren und nur durch Zufall viertägig auftraten. Allerdings ist dies sehr unwahrscheinlich und wäre ein sehr merkwürdiger Zufall. Wahrscheinlicher ist noch immer eine Malaria. Insofern bleibt die Verdachtsdiagnose bestehen, wobei man – wie schon erwähnt – wissen muss, dass eine Verdachtsdiagnose lediglich die empirisch wahrscheinlichste aller infrage kommenden Krankheiten bzw. Syndrome bezeichnet und bei einem heutigen Patienten in der Regel noch durch labortechnische oder bildgebende Verfahren, um nur die gängigsten zu nennen, bestätigt oder verworfen wird, um endgültig eine Diagnose zu treffen bzw. im Falle eines negativen Bescheids das Augenmerk auf Differentialdiagnosen zu lenken. Sie ist also nichts weiter als ein vorläufiges Zwischenergebnis. Sofern für einen antiken Patienten keine organischen Reste vorliegen, wird man über eine Verdachtsdiagnose nicht hinauskommen.⁷³

Levens schlagendstes Argument ist jedoch die Intention des Thukydides, die hinter der Pestbeschreibung steht, und ihre Stellung im Gesamtwerk. Daraus wird deutlich, dass es Thukydides weniger um eine naturwissenschaftliche Beschreibung ging als vielmehr um die Illustration des sozialen Verfalls, was die Pestbeschreibung zu einem literarischen Werk macht. Vor diesem Hintergrund ist es nötig, die Intentionen Ciceros zu untersuchen und seine Briefe an Tiro im Rahmen antiker Brieftheorie zu beleuchten.

68 Cic., *Att.*, VI 7,2 [SB 120].

69 Vgl. SALLARES 2002, p. 123–140. Insbesondere gastrointestinale Infektionen waren und sind in Entwicklungsländern noch immer mit Malaria vergesellschaftet.

70 Vorläufersymptome bis zur Entwicklung des typischen Krankheitsbildes.

71 Cic., *fam.*, XVI 4,1 [SB 123].

72 Zuletzt verweist LEVEN 1991, p. 143, darauf, dass in der Forschung als Notbehelf auch die Möglichkeit diskutiert werde, die Krankheit in Attika sei heute ausgestorben. Ein solcher Notbehelf ist für Tiro jedoch unnötig.

73 Die Unterscheidung zwischen Verdachtsdiagnose und Diagnose wird in den Altertumswissenschaften eher noch wichtiger werden, da moderne naturwissenschaftliche Verfahren immer mehr Diagnostik für antike Überreste ermöglichen werden. Für antike Mumien werden sie bereits auf breiter Basis durchgeführt und methodisch ständig verbessert.

DIE BRIEFE AN TIRO IM SPIEGEL ANTIKER BRIEFTHEORIE

Auch wenn Cicero selbst keine systematische Brieftheorie erstellt hat, gehorchen seine Briefe zu großen Teilen bestimmten, auf griechischer Tradition beruhenden⁷⁴ Regeln, von denen er einige explizit anspricht.⁷⁵ So kontrastiert er den Brief, der lediglich dazu dient, um Informationen auszutauschen, auf der einen Seite mit einem scherzhaften Brief (*genus familiare et iocosum*) unter Vertrauten und einem ernsthaften (*genus severum et grave*) auf der anderen.⁷⁶ Dies ist die Einteilung, die er selbst in seinem Briefkorpus nennt. Unter das *genus grave et severum* kann man auch die von ihm an anderer Stelle genannten Briefe rechnen,⁷⁷ die eine *promissio auxilii* geben, ein Versprechen zu helfen, oder *consolatio*, Trost, spenden. Daneben kennt Cicero noch eine weitere Briefart, der er sich rege bedient: den Empfehlungsbrief, die *commendatio*.⁷⁸ Ciceros *commendationes* füllen das gesamte dreizehnte Buch der *epistulae ad familiares*.

In seinen Briefen finden sich immer wiederkehrende Motive. Sie dienen der Erhaltung von Freundschaft und Kontakt und gleichsam als Gespräch mit einem abwesenden Freund.⁷⁹ Freundschaftsbeteuerungen finden sich oft, wenn geplant war, die Briefe zu veröffentlichen.⁸⁰ Jeglicher Inhalt tritt mitunter zugunsten des bloßen Briefes als Zeichen der Verbundenheit zurück.⁸¹ Typisch für solche Briefe ist die Wendung: *plane nil est, quod scribam*.⁸² In diesem Punkt folgt Cicero gängiger antiker Auffassung.⁸³ In die Briefe mischt sich die eine oder andere griechische Formulierung, die in der gebildeten römischen Oberschicht in der zwanglosen brieflichen Kommunikation benutzt wurde.⁸⁴ Viele dieser Elemente finden sich auch in den Briefen an Tiro.

Auffällig im Vergleich zu anderen Briefen ist zunächst die Anrede. Sie gilt in neun seiner Briefe *Tironi suo*, „seinem Tiro“, was etwa die Hälfte seiner Briefe an Tiro ausmacht. Ansonsten verwendet er das Possessivpronomen nur noch für andere Mitglieder der *familia* und in einem Brief an Capito.⁸⁵ Es zeigt einen hohen

74 THRAEDE 1970, p. 27–28; MALHERBE 1988, p. 2.

75 Einschlägige Stellen zu Ciceros Äußerungen über das Wesen von Briefen hat Abraham MALHERBE zusammengestellt. Vgl. MALHERBE 1988, p. 20–27; RABE 1909, p. 291; SYKUTRIS 1931, p. 190; KOSKENNIEMI 1954, p. 101. Es kann hier nicht um die Darstellung einer antiken Theorie brieflicher Kommunikation gehen, vielmehr sollen lediglich die für die vorliegende Thematik relevanten Aspekte herausgegriffen werden.

76 Cic., *fam.*, II 4,1 [SB 48].

77 *fam.*, IV 13,1 [SB 225].

78 *fam.*, XIII 16,3 [SB 316]. Vgl. dazu KEYES 1935, p. 42.

79 *Att.*, VIII 14,1 [SB 164]; *Phil.*, II 7 (in *Phil.*, II 4 finde ich keine Erwähnung eines Briefes, sehr wohl aber in II 7). Vgl. dazu THRAEDE 1970, p. 39–47; MÜLLER 1980, p. 140.

80 SYKUTRIS 1931, p. 200.

81 Vgl. dazu beispielsweise *Att.*, IX 10,1 [SB 177]. KOSKENNIEMI 1956, p. 107.

82 *Att.*, V 5,1 [SB 98]: „Es fehlt mir ganz und gar an Stoff.“ Ähnlich *Att.*, IV 4 [SB 76]; IX 10,1 [SB 177]; XIII 8 [SB 313].

83 THRAEDE 1970, p. 27–38.

84 Vgl. WHITE 2010, p. 5.

85 Cic., *Att.*, XVI 16C [SB 407C].

Grad an Vertrautheit.⁸⁶ Und nur in Briefen an seine *familia*, zu der ja auch Tiro zählte, bezeichnet er sich selbst als Tullius – mit Ausnahme seines Bruders, an den er sich als Marcus wendet.⁸⁷ Zudem gibt es im gesamten Briefkorpus Ciceros nur selten eine Abschiedsformel.⁸⁸ Aber sie findet sich in allen Briefen an Tiro und in allen an Terentia. Sie steht auch noch in den Briefen kurz vor der Scheidung, als Ciceros Briefe an Terentia immer knapper wurden, und kann demnach nicht als Indikator für eine stärkere emotionale Nähe als bei anderen Korrespondenten dienen. Aber diese Abschiedsformel zeigt die soziale Nähe an, die ja auch kurz vor der Scheidung noch bestand. Sowohl Terentia als auch Tiro gehörten zu Ciceros Haushalt und waren in sozialer Hinsicht die ihm am nächsten stehenden Briefpartner.

So ist es nicht verwunderlich, wenn die Briefe an Tiro stilistisch nicht dasselbe Niveau erreichen wie beispielsweise Briefe an Senatoren.⁸⁹ Tiro gegenüber musste sich Cicero stilistisch nicht anstrengen. Denn Tiro gehörte einerseits zu Ciceros Haushalt und war ihm andererseits sozial weit untergeordnet. Cicero macht ihm dies auch immer wieder deutlich, indem er den einen oder anderen Scherz auf Tiros Kosten mit ihm treibt, der die soziale Hierarchie zwischen beiden hervorhebt.⁹⁰ So spottet er darüber, dass Tiro seine Briefe *in volumina*, in das Archiv der Briefkopien Ciceros, aufgenommen sehen möchte.⁹¹ Danach kritisiert Cicero bis zum Ende des Abschnitts ausführlich eine Wendung Tiros und belehrt ihn stilistisch, allerdings nicht ohne anzuerkennen, dass sonst Tiro maßgebend für seinen eigenen Stil sei. Darin erkennt er Tiros Leistung grundsätzlich an, was den ganzen Spott relativiert. Ohne sie wäre diese Stelle geradezu beleidigend. Vermutlich hätte sich Cicero einem Senator gegenüber keine solche Kritik herausgenommen. Gegenüber Tiro konnte er es und behielt sich auch in solchen Fragen das letzte Wort vor.⁹² Die soziale Hierar-

86 WHITE 2010, p. 69, 73.

87 DENIAUX 1993, p. 77; WHITE 2010, p. 68.

88 Vgl. dazu und zum Folgenden WHITE 2010, p. 74–75.

89 WHITE 2010, p. 75.

90 WHITE 2010, p. 71.

91 Cic., *fam.*, XVI 17,1 [SB 186]: *Video, quid agas; tuas quoque epistulas vis referri in volumina. sed heus tu, qui κενόν esse meorum scriptorium soles, unde illud tam ἄκρον „valetudini fideliter inserviendo“? unde in istum locum „fideliter“ venit? cui verbo domicilium est proprium in officio, migrationes in alienum multae; nam et doctrina et domus et ars et ager etiam „fidelis“ dici potest, ut sit, quo modo Theophrasto placet, verecundia tralatio. sed haec coram. – „Ich sehe schon, was Du im Schilde führst, Du möchtest, auch Deine Briefe würden ins Archiv aufgenommen. Aber sag’ mal, Du bist doch sonst immer der Maßstab für meinen Stil: wie kommst Du nur zu diesem unmöglichen ‚valetudini fideliter inserviendo‘? Wie konnte nur ‚fideliter‘ in diesen Zusammenhang geraten? Sein eigentlicher Platz ist da, wo es sich um einen Dienst handelt, aber es macht viele Ausflüge in fremde Bereiche; so kann man eine Lehre, ein Haus, eine Fertigkeit, auch einen Acker ‚fidelis‘ nennen, vorausgesetzt, dass man, wie Theophrast es fordert, bei der Übertragung die Grenzen wahrt. Doch davon mündlich!“*

92 Natürlich wäre es an dieser Stelle ganz besonders interessant zu wissen, wer Ciceros Briefe herausgab. Tiro muss zumindest Vorarbeiten dazu geleistet haben, wie Cicero an einer Stelle bemerkt (*Att.*, XVI 5,5 [SB 410]). Es wäre demnach für Tiro leicht gewesen, Briefe auszusortieren, deren Veröffentlichung er verhindern wollte. Die Tatsache, dass dieser Brief dennoch überliefert ist, weist – falls angenommen wird, Tiro habe eine entscheidende Funktion bei der Auswahl gehabt – darauf hin, dass auch Tiro diesen Scherz als nicht gravierend betrachtet haben kann und die auf diese Weise betonte soziale Hierarchie anerkannte.

chie unterstreicht Cicero scherzhaft auch zuvor während Tiros erster Krankheitsphase, als er betont, dass ohne Tiros Hilfe seine eigenen literarischen Arbeiten zum Erliegen kommen und sie scherzhaft personifiziert: *Litterulae meae sive nostrae tui desiderio oblanguerunt, hac tamen epistula, quam Acastus attulit, oculos paulum sustulerunt*.⁹³ Damit drückt Cicero einerseits aus, dass er Tiros Hilfe für seine Arbeit benötigt. Andererseits wirkt diese Personifikation so, als ob er mit einem Kind spräche. In beiden Fällen wird die Distanz zwischen Cicero und Tiro deutlich.

Zu dem vertrauten, umgangssprachlichen Charakter der Briefe passen auch die griechischen Einlagen, die sich immer wieder finden.⁹⁴ Dabei fällt auf, dass Cicero in drei von fünf Briefen an Tiro, in denen er ins Griechische wechselt, medizinisches Vokabular auf Griechisch verwendet, was etwa die Hälfte aller griechischen Passagen ausmacht.⁹⁵ Es ist bekannt, dass Cicero über eine große laienmedizinische Bildung verfügte, die griechische Quellen mit einschloss.⁹⁶ Bemerkenswert werden die Zitate, wenn man bedenkt, dass er zugleich den griechischen Arzt Tiros kritisiert und dessen Therapiemaßnahmen in Zweifel zieht, weil dieser Tiro Suppe verordnet, als dieser *κακοστόμαχος* sei.⁹⁷ Damit zeigt er sich als ebenbürtiger Konkurrent des Arztes, zumal wenn man bedenkt, dass es in der Antike eine gesicherte Arztausbildung im heutigen Sinne so wenig gab wie eine geschützte Berufsbezeichnung. Diese Konkurrenz ist in Bezug auf das Verhältnis zwischen Cicero und Tiro wichtig und wird weiter unten besprochen. In einem weiteren Fall nennt Cicero Therapiemaßnahmen auf Griechisch gleich selbst.⁹⁸ Ein Arzt wird gar nicht erst erwähnt und wurde vielleicht nicht hinzugezogen. Cicero beansprucht damit gleichsam eine Therapiehoheit und behauptet so seine Position als *patronus* gegenüber Tiro, der zu seinem Haushalt gehörte. Insofern haben die griechischen medizinischen Begriffe, die er in seinen Briefen verwendet, eine Funktion, die über bloße informelle Kommunikation in Briefen hinausgeht. Für die anderen griechischen Begriffe bzw. Wendungen, die Cicero in den Briefen an Tiro benutzt, gilt dies nicht. So bekräftigt Cicero im schon genannten vierten Brief an Tiro, dass er sein gegebenes Versprechen, ihn freizulassen, halten werde: *nostra ad diem dictam fiet; docui enim te, fides ἔτυμον quod haberet*.⁹⁹ In den Briefen 17 und 20, in denen Cicero sich des Griechischen bedient, geschieht dies innerhalb scherzhafter Passagen. In Brief 17 bezeichnet er im Rahmen der zuvor besprochenen Stilkritik Tiro als seinen *κῶνών* in Stilfragen, als seine Richtschnur, nur um ihm im selben Satz vorzuwerfen, seine Wendung *valetudini fideliter inserviando* sei ἄκρῶν – ein aus der Gerichtsrhetorik

93 *fam.*, XVI 10,2 [SB 43]: „Meine oder besser unsre literarischen Arbeiten haben aus Sehnsucht nach Dir schlapp gemacht, aber auf Deinen Brief hin, den Acastus gebracht hat, gucken sie schon ein wenig lebenslustiger in die Welt.“

94 Vgl. *fam.*, XVI 10,2 [SB 43]; 4,1 [SB 123]; 17,1–2 [SB 186]; 18,1 [SB 219]; 23,1–2 [SB 330]. Auch Quintus und Marcus, Ciceros Sohn, lassen griechische Wendungen einfließen. Vgl. *fam.*, XVI 8,1–2 [SB 147]; 21,4–5; 8 [SB 337].

95 *fam.*, XVI 4,1 [SB 123]; 18,1 [SB 219]; 23,1 [SB 330].

96 WÖHRLE 2010, p. 161–166.

97 Cic., *fam.*, XVI 4,1 [SB 123]; vgl. supra p. 255 und n. 22.

98 *fam.*, XVI 18,1 [SB 219].

99 *fam.*, XVI 10,2 [SB 43]: „Mein Versprechen wird termingemäß erfüllt; ich habe dir ja gesagt, welche Bedeutung [ἔτυμον] ein gegebenes Wort haben soll“.

stammender Begriff mit der Bedeutung „ohne Rechtskraft“, womit Cicero hier die Regeln guten sprachlichen Stils ironisch zu Gesetzen stilisiert – zieht durch den Sprachwechsel den Vorwurf selbst ins Komische. Im nächsten Abschnitt drückt er mit der Form ἀφομίλησα aus, dass er sich der lästigen Begleitung des Demetrios entziehen konnte, womit er auch dieser Beleidigung eine komische Note verleiht und sie damit herabspielt. In Brief 20 treibt er seinen Scherz mit Atticus, der Cicero nach dessen Worten als πανικόζ, von Panik getrieben, bezeichnet, nur um Atticus selbst mit θοροβοποιεῖ als den eigentlich Ängstlichen darzustellen. Im selben Brief verwendet Cicero mit γόνυ κνήμης eine sprichwörtliche Wendung.¹⁰⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Cicero sich des Griechischen in den Briefen an Tiro bedient, wenn es um den medizinischen Bereich geht und wenn er ironisch oder scherzhaft schreibt.¹⁰¹ Insofern geht das Griechische hier über bloße informelle Kommunikation in Briefen hinaus und zeigt vielmehr, wie sehr auch die Briefe an Tiro durchaus komponiert sind und literarische Ansprüche stellen.

Ein weiterer, in Variationen in anderen Briefen vorkommender Topos findet sich im zehnten Brief an Tiro: *Tertiam ad te hanc epistulam scripsi eodem die magis instituti mei tenendi causa, quia nactus eram, cui darem, quam quo haberem, quid scriberem.*¹⁰² Cicero schreibt, ohne dass es ihm auf den Inhalt ankäme: Sein Schreiben verfolgt lediglich die Absicht, die innere Verbundenheit Tiro gegenüber zum Ausdruck zu bringen und bedient damit ein beliebtes antikes Briefmotiv. Tiro als Freigelassener war offensichtlich für Cicero wichtig genug, um einen solchen Brief zu schreiben. Wenn man bedenkt, dass – trotz Versiegelung – wenigstens derjenige, der den Brief beförderte, diesen lesen konnte, lässt sich der Inhalt, d. h. der Inhalt, der eigentlich keiner ist, durch den Anspruch Ciceros als idealer römischer *patronus* erklären, auf den ich später noch ausführlicher eingehen werde, auch ohne dass für diesen Brief zwangsläufig besondere Emotionen Tiro gegenüber nötig gewesen wären. Damit will ich sie Cicero nicht grundsätzlich absprechen, aber dennoch betonen, dass man sie aus solchen Gesten nicht ablesen kann. Ciceros Gefühle, die er in seinen Briefen ausdrückt, werden zu oft für bare Münze gehalten.¹⁰³ Dabei wird vergessen, wie sehr auch Briefe in der Antike zum einen literarische Ansprüche erfüllen und einem Regelwerk unterliegen und zum anderen eine Erwartungshaltung durch den Adressaten bedienen, der die Befolgung gängiger Regeln voraussetzen konnte.

Insgesamt ist dieser Brief sehr schematisch. Im übernächsten Satz ermahnt Cicero den von Krankheit geplagten Tiro, der sich in Patras befindet,¹⁰⁴ auf sich

100 Wörtlich übersetzt: „das Knie als der Unterschenkel“, was ergänzt werden muss mit „das Knie ist wichtiger als der Unterschenkel“ – KASTEN übersetzt in das deutsche Sprichwort „das Hemd ist einem näher als die Jacke“. Vgl. SHACKLETON BAILEY 1977, vol. II, p. 331.

101 Die Passage in Cic., *fam.*, XVI 10,2 [SB 43] fällt in dieser Hinsicht aus dem Rahmen. Wenn Cicero an Tiros Genesung lag, wird er schwerlich seinen Scherz damit getrieben haben. Hier tritt der informelle Charakter des Griechischen in Briefen hervor.

102 *fam.*, XVI 6,1 [SB 125]: „Dies ist nun der dritte Brief, den ich Dir heute schreibe, mehr um nicht aus der Gewohnheit zu kommen – ich habe nämlich jemanden, dem ich ihn mitgeben kann –, als dass ich wüsste, was ich Dir schreiben sollte.“

103 Z.B. McDERMOTT 1972, p. 261–263; GOUREVITCH 1984, p. 450; WÖHRLE 2010, p. 181.

104 Vgl. supra p. 255.

selbst ebenso viel Sorgfalt zu verwenden wie auf die Liebe zu ihm, und er betont Tiros Verdienste um seine Person:¹⁰⁵ *ad tua innumerabilia in me officia adde hoc, quod mihi erit gratissimum omnium*. Er greift sie auch an anderer Stelle auf:¹⁰⁶ *de tuis innumerabilibus in me officiis erit hoc gratissimum*. Am deutlichsten drückt er sich im bereits genannten achten Brief an Tiro aus, als er schreibt:¹⁰⁷ *innumerabilia tua sunt in me officia domestica, forensia, urbana, provincialia, in re privata, in publica, in studiis, in litteris nostris*.

Schon allein durch das Vokabular wirken diese Sätze schematisch. Cicero wiederholt sich geradezu wörtlich. Zudem fällt ihre Nähe zu Ciceros Empfehlungsschreiben auf, die er ja auch Freigelassenen erstellte¹⁰⁸ und in denen er sie nicht anders bewertete als freie Bürger.¹⁰⁹ So führt er C. Avianus Hammonius, den Freigelassenen des M. Aemilius Avianus, bei Servius mit dem Satz ein:¹¹⁰

nam cum propterea mihi est probatus, quod est in patronum suum officio et fide singulari, tum etiam in me ipsum magna officia contulit mihi que molestissimis temporibus ita fideliter benevoleque praesto fuit, ut si a me manumissus esset.

Cicero hebt besonders die *officia* des Hammonius gegenüber seinem *patronus* hervor. Dabei fällt die Parallele zu Tiro auf. Allerdings steht dieser Satz in einem Empfehlungsschreiben und nicht in einem Privatbrief. Damit erhalten die bereits zitierten *officia* Tiros gegen Cicero einen sehr formalen Charakter, zumal wenn man bedenkt, dass sie in den verschiedenen Briefen fast wörtlich wiederholt werden. Sie wirken wie ein Stereotyp. Es wird noch durch die Verwendung von *gratissimum* unterstrichen. Wie KEYES bereits 1935 in seiner Untersuchung über den griechischen Empfehlungsbrief schrieb, finden sich bei Cicero wörtliche Übersetzungen aus dem Griechischen in dessen Empfehlungsbriefen. Dazu gehört auch die Wendung: *Mihi certe gratissimum feceris* für *χαριεῖ μοι ὡς ἐνδέχεται μάλιστα*.¹¹¹ So wirken auch die Sätze in den Briefen an Tiro, als ob sie griechischen Lehrbüchern über Epistolographie entnommen wären, und zeigen einmal mehr, wie eng Cicero mit ihnen vertraut war und auch seine Privatbriefe nach griechischen Vorgaben gestaltete.

Diese Sätze klingen wie Empfehlungsschreiben Ciceros an Tiro selbst, gleichsam um dessen Wichtigkeit für Cicero zu betonen, was ja durchaus richtig war, wenn man bedenkt, auf welchen Gebieten Tiro für Cicero tätig war. Dabei muss

105 Cic., *fam.*, XVI 6,1 [SB 125]: „Zu Deinen zahllosen Verdiensten um mich füge noch dies eine [scil. die Sorge um sich selbst]; es wird mir das wertvollste von allem sein!“

106 *fam.*, XVI 1,3 [SB 120]: „Unter Deinen zahllosen Liebesdiensten wird mir dies der willkommenste sein.“

107 *fam.*, XVI 4,2 [SB 123]: „Deine Dienste an mir sind nicht zu zählen, im Hause und auf dem Forum, in der Stadt und in der Provinz, in privaten und öffentlichen Belangen, bei meinen Studien und literarischen Arbeiten.“

108 Vgl. *fam.*, XIII 21 [SB 287]; 23 [SB 289]; 33 [SB 304]; 60 [SB 55]; 69 [SB 297]; 70 [SB 298].

109 BLÄNSDORF 2001, p. 452.

110 *fam.*, XIII 21,2 [SB 287]: „Denn er hat sich deshalb, weil er seinem *patronus* einzigartiges Pflichtbewusstsein und Loyalität entgegenbringt, sowohl mir empfohlen als auch ganz besonders mir selbst große Dienste erwiesen und ging mir in sehr schweren Zeiten so loyal und freundlich zur Hand, als ob ich ihn freigelassen hätte.“ (Übersetzung: M. SPURNY).

111 KEYES 1935, p. 43.

man voraussetzen, dass Tiro Ciceros Empfehlungsschreiben kannte. Diese Sätze müssen für ihn eine sehr schmeichelhafte Aufforderung gewesen sein, wieder gesund zu werden. Andererseits üben sie gerade dadurch massiven Druck auf Tiro aus. Denn in seinem kranken Zustand konnte er schwerlich seinen *officia* Cicero gegenüber nachkommen, die dieser zwar schätzte, aber auch erwartete.¹¹² Dies relativiert den scheinbar individuellen Charakter der Briefe an Tiro.

Die Gründe stellen meines Erachtens die Authentizität der Gefühle, die Cicero in den Briefen erwähnt, sehr infrage. Das bedeutet nicht, dass Cicero Tiro keine emotionale Zuneigung entgegengebracht hätte, sie gehen jedoch nicht aus den Briefen hervor, trotz des ständig benutzten emotionalen Vokabulars. Formal haben die Tiro-Briefe damit gleichsam Lehrbuchcharakter für den römischen Privatbrief zwischen *paterfamilias* und Sklave bzw. *patronus* und *libertus*. Inhaltlich präsentiert sich Cicero als der seinen Pflichten völlig nachkommende *paterfamilias* bzw. *patronus*, was im nächsten Abschnitt genauer untersucht wird.

TIROS VERHÄLTNIS ZU CICERO WÄHREND SEINER KRANKHEITSPHASEN

Ciceros Verhältnis zu Tiro war über lange Zeit von dessen Krankheitsphasen geprägt. Während dieser Phasen zeigt sich immer wieder der sogenannte sekundäre Krankheitsgewinn, der Tiro durch seine wiederkehrenden Krankheiten zuteilwurde. Unter sekundärem Krankheitsgewinn versteht man den äußeren Vorteil, der einer erkrankten Person infolge ihrer Krankheit zukommt.¹¹³ Darunter sind heute beispielsweise erhöhte Aufmerksamkeit in der sozialen Umwelt, nicht zuletzt in Paar-Beziehungen, oder auch Frühberentung zu verstehen: Im Verlauf einer Krankheit kommt es zu einer Verhaltensänderung der Umwelt im weitesten Sinne, die sich für den Kranken vorteilhaft auswirkt und sein Krankheitsverhalten sogar stabilisieren kann. Diese Verhaltensänderung entsteht aus der Rolle heraus, welche die Gesellschaft einem Kranken zuweist.¹¹⁴ Der sekundäre Krankheitsgewinn ist jedoch nicht die Ursache der Krankheit, denn diese entsteht vor dem Gewinn und unabhängig von ihm. Man darf ihn deshalb nicht mit Simulation verwechseln; andererseits kann der sekundäre Krankheitsgewinn sehr wohl bewirken, dass es im Verlauf einer Krankheit nach außen hin zu größeren Beschwerden kommt, als sie durch die Krankheit erklärbar wären. Deshalb dient der Begriff insbesondere Ärzten häufig dazu, den Fortbestand einer Krankheit zu begründen, wenn sie ihn medizinisch nicht erklären können. Beides ist Grund für die Problematik, die mit dem sekundären Krankheitsgewinn verbunden ist.¹¹⁵

112 Dabei muss man sich den bereits zitierten Nebensatz aus dem Empfehlungsschreiben für Hammonius vor Augen halten: *ut si a me manumissus esset*. Cic., *fam.*, XIII 21,2 [SB 287].

113 SCHÜSSLER & BRUNNAUER 2010, p. 326.

114 KWAN, FERRARI & FRIEL 2001, p. 460.

115 Da es im vorliegenden Zusammenhang jedoch nur darum geht festzustellen, in wieweit Tiro Vorteile durch seine Krankheiten genoss, kann der Begriff hier verwendet werden. Zur Problematik vgl. FISHBAIN 1994, p. 268; FISHBAIN 1995, p. 8.

Der Begriff geht auf Sigmund Freud zurück und wurde von ihm mehrfach in seinen Schriften verwendet. Freud definierte den Krankheitsgewinn zuerst in seinem 1905 erschienenen und bereits 1901 verfassten Werk *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*¹¹⁶ und konkretisierte ihn später als Mittel „im Dienste der *sekundären Tendenzen*, mit denen sich das Kranksein verbündet hat, sobald durch die Produktion des Anfalles ein dem Kranken nützlicher Zweck erreicht werden kann“.¹¹⁷ Freud kam immer wieder auf den Krankheitsgewinn im Allgemeinen und insbesondere den sekundären zurück.¹¹⁸

Bislang ist allerdings die Frage unbeantwortet, wie weit der Kranke seine Krankheit bewusst zu seinem Vorteil benutzt. Man kann mittlerweile lediglich sagen, dass die meisten Patienten sich dieses Vorteils bewusst sind, was nicht zwangsläufig bedeutet, dass sie die Krankheit deshalb bewusst instrumentalisieren.¹¹⁹

Bis in die heutige Zeit spielt der Begriff im Gesundheitswesen eine bedeutende Rolle; er wurde in verschiedenen Gebieten in über hundert Studien und wenigstens einem ausführlichen Überblickswerk untersucht¹²⁰ und hat somit nichts an Aktualität eingebüßt, weil er zusammen mit dem primären¹²¹ und dem tertiären¹²² Krankheitsgewinn viele Verhaltensweisen sowohl des Patienten als auch seiner Umwelt plausibel erklärt.¹²³

116 FREUD, *Bruchstück ...*, 1971, p. 118–119.

117 FREUD, *Allgemeines ...*, 1971, p. 201.

118 Besonders ausführlich geht er auf ihn in seinen 1917 veröffentlichten *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* ein. Vgl. FREUD 1969, p. 371–373.

119 In der Forschung ist dies durchaus ein Problem. Vgl. FISHBAIN 1995, p. 14–15. Verlässliche Angaben darüber sind nahezu unmöglich, da die einzige Art, Auskunft über die Befindlichkeit der Patienten zu gewinnen, darin besteht, die Patienten über standardisierte Fragebögen zu interviewen. Man muss damit rechnen, dass Patienten nicht realitätsentsprechend, sondern sozial erwünscht antworten, d. h., sie wissen, welche Antworten ihre Umwelt erwartet und von ihnen hören will, und antworten dementsprechend. Für antike Menschen ist in der Retrospektive keinerlei Auskunft darüber möglich, inwiefern sie sich eines solchen Vorteils bewusst waren. Es lässt sich lediglich feststellen, dass es dieses Phänomen auch in der Antike bereits gab.

120 FISHBAIN 1995, p. 6–21.

121 Primärer Krankheitsgewinn entsteht einem Menschen, wenn er durch eine Krankheit einer für ihn unangenehmen Situation oder Entscheidung entkommt. Auch er geht auf Freud zurück, der über ihn schreibt: „Ein primärer Krankheitsgewinn ist aber für jede neurotische Erkrankung anzuerkennen. Das Krankwerden erspart zunächst eine psychische Leistung, ergibt sich als die ökonomisch bequemste Lösung im Falle eines psychischen Konflikts (*Flucht in die Krankheit*), wengleich sich in den meisten Fällen später die Unzweckmäßigkeit eines solchen Ausweges unzweideutig erweist.“ (FREUD 1971, 118, n. 1; Hervorhebungen im Original). Er spielt für die folgende Argumentation keine Rolle und soll nur der Vollständigkeit halber genannt sein.

122 Die Theorie vom tertiären Krankheitsgewinn wurde 1973 von Daniel DANSAK als Fortführung der Theorien FREUDS formuliert. Unter ihm versteht man den Vorteil einer zweiten Person, die nicht der Erkrankte ist, aus dessen Erkrankung. Er kann sowohl auf die Pflege- und Heilberufe zutreffen als auch auf pflegende Angehörige und wird für die folgende Untersuchung noch wichtig werden. Vgl. DANSAK 1973, p. 523–534. DANSAK ging dabei davon aus, dass tertiärer Krankheitsgewinn nur zu Lasten des Kranken entstehen könne. Damit arbeiten auch noch BOKAN, RIES & KATON 1981, p. 331–335. In der Folgezeit entstand jedoch die Einsicht, dass er auch ohne Nachteil für den Patienten entsteht. Vgl. KWAN, FERRARI & FRIEL 2001, p. 460–461. Auf dieser Annahme basiert die folgende Untersuchung zu Cicero und Tiro.

123 Daneben gibt es noch weitere Ansätze, die sich mit dem Phänomen befassen. Einer davon ist der familientherapeutisch orientierte, der nach der Funktion einer Krankheit für den Patienten und

Zunächst einmal ist Tiro während seiner ersten und zweiten Krankheitsphase von allen seinen Aufgaben, die er sonst für Cicero erledigt, völlig entbunden und kann sich auf seine Genesung konzentrieren. Lediglich während seiner dritten Krankheitsphase arbeitet er weiterhin für Cicero.¹²⁴ Vermutlich wird Tiro in dieser dritten Phase nicht so schwer krank gewesen sein, dass er arbeitsunfähig war.

Cicero lässt ihn zwar auf der Rückreise von Kilikien zurück. Aber er sorgt dafür, dass Tiro in Acastus¹²⁵ einen Diener hat und schickt ihm zudem einen Koch.¹²⁶ Außerdem regelt er zweimal¹²⁷ die Bezahlung des Arztes, dessen Honorar er übernimmt, möge es auch überzogen hoch sein, und lässt Tiro selbst Geld zukommen. Er mahnt Tiro, für die eigene Genesung keinen Aufwand zu scheuen.¹²⁸

illud, mi Tiro, te rogo, sumptu ne parcas ulla in re, quod ad valetudinem opus sit. Scripsi ad Curium, quod dixisses, daret.

Gegenüber Atticus äußert er sich verärgert darüber, dass Tiro sich von Fremden Geld lieh, obwohl er selbst Curius darum gebeten hatte, Tiro mit dem nötigen Geld auszustatten.¹²⁹

seine Mitmenschen fragt und in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts von Arbeiten der Gruppe um Gregory BATESON zur Entstehung der Schizophrenie angestoßen und kontinuierlich weiterentwickelt wurde. Sie besteht darin, das Gleichgewicht in einer Familie aufrecht zu erhalten. Dieses Konzept vermeidet den Begriff des Krankheitsgewinns, weil dieser zu sehr mit einem organisch geprägten Krankheitsbegriff assoziiert ist. Vgl. BATESON 1984, insbesondere p. 16–23, 34–35. Zum anderen wurde aus evolutionsbiologischen Ansätzen von Paul DELL der Begriff der Passung (*fitness*) als Teil der systemischen Therapie entwickelt, der besagt, dass Verhaltensweisen, die in einem bestimmten interaktiven System vorkommen, in diesem Fall in der Familie, sich innerhalb dieses Systems komplementieren, dass aber nicht wie bei dem Begriff der Funktion ein Element des Systems (Krankheit, Patient, Mitmenschen) das Verhalten der anderen einseitig kontrolliert. Vgl. DELL 1982, p. 21. Eine Art Synthese aller Ansätze findet HEERKENS 2008, p. 153, indem er die Gemeinsamkeit der verschiedenen Konzepte durch die Frage nach der Nützlichkeit herstellt. Zugleich liefert die Arbeit einen guten Überblick über die drei Ansätze. Im vorliegenden Beitrag wähle ich nun den auf FREUD zurückgehenden Ansatz des Krankheitsgewinns, weil er erstens sogleich durch die Terminologie am genauesten zwischen den Beteiligten differenziert, zweitens eine organische Krankheit vorliegt und es somit unnötig ist, den Begriff des Krankheitsgewinns zu vermeiden und weil es drittens von vornherein feststeht, dass ein Teil den anderen einseitig kontrolliert. Denn die römische *familia* unterstand dem *paterfamilias*. Von daher war eine einseitige Kontrollfunktion von vornherein festgelegt.

124 Cic., *fam.*, XVI 22,1–2 [SB 185]; 19 [SB 184]; 17 [SB 186]; 18,2 [SB 219]; 20 [SB 220]. Die Briefe achtzehn und zwanzig können zwar nicht genau datiert werden, fallen aber weder in die erste noch in die zweite Krankheitsphase Tiros. Sie sind frühestens 47 v. Chr. entstanden. Insofern gehören sie weder der ersten noch der zweiten Krankheitsperiode an. Vgl. SHACKLETON BAILEY 1977, vol. II, p. 385, 387.

125 Cic., *fam.*, XVI 14,2 [SB 41].

126 *fam.*, XVI 15,2 [SB 42].

127 *fam.*, XVI 14,1 [SB 41]; 4,2 [SB 123]; 9,3 [SB 127].

128 *fam.*, XVI 4,2 [SB 123]: „Nur um eines bitte ich Dich, mein Tiro: scheue keine Kosten bei allem, was für Deine Genesung erforderlich ist. Ich habe Curius geschrieben, er solle Dir geben, was Du verlangtest.“

129 *Att.*, VIII 6,5 [SB 154].

Daneben sorgt Cicero wiederholt dafür, dass Tiro gastfreundlich im Hause von Bekannten aufgenommen und gepflegt bzw. begleitet wird.¹³⁰ Pferd und Maulesel lässt er für Tiro in Brundisium¹³¹ und macht sich darüber Gedanken, wie dieser am sichersten zu ihm gelangen kann. Er rät ihm, nicht allein zu reisen, sondern entweder zusammen mit dem Quästor Mescinius oder einem anderen einflussreichen Mann, vor dem die Schiffer Respekt haben.¹³²

Bei allem legt Cicero größten Wert darauf, ständig über Tiros Zustand informiert zu sein, und schickt ihm Boten, die ihm Rückmeldung geben sollen.¹³³ Briefboten sind Cicero wichtig, da er sowohl regelmäßig Nachricht von Tiro selbst als auch einen Augenzeugenbericht der Boten bekommen kann.

Nicht zuletzt war Tiros Krankheit für Cicero Anlass dafür, dessen versprochene Freilassung vorzuziehen: *dies promissorum adest, quem etiam repraesentabo, si adveneris*.¹³⁴ Insofern erfährt Tiro als Patient sehr viel Sorge und Aufmerksamkeit von Cicero und ist gleichzeitig frei von eigenen Verpflichtungen ihm gegenüber.

Allerdings sollte man dabei nicht so weit gehen, alle diese Maßnahmen mit emotionaler Bindung Ciceros an Tiro gleichzusetzen und Beteuerungen von Zuneigung und Sorge, wie sie sich in fast jedem Brief der Krankheitsphasen finden,¹³⁵ als Beweis dafür zu betrachten, wie dies wiederholt behauptet wurde.¹³⁶

Vielmehr betrachtete Cicero es als seine Pflicht, dafür zu sorgen, dass es Tiro wieder besser ging.¹³⁷ Tiro war auch keine Ausnahme. Ein ähnlicher Fall findet sich für Alexis, den Freigelassenen des Atticus, den Cicero im November 45 erkrankt bei sich in Rom aufnehmen will¹³⁸ und zu dessen gemeinsamer Pflege er Atticus mit *curemus* auffordert, was er nicht etwa mit Gefühlen begründet, sondern damit, dass es der Sache dienlich sei: *hoc puto valde ad rem pertinere*.¹³⁹ Dabei zieht Cicero die Parallele zwischen Tiro und Alexis selbst, indem er Alexis als *imago Tironis* bezeichnet. Einerseits stehen beide in den Diensten ihres jeweiligen *patronus*. Wenn es ihnen gut geht, können sie wieder für ihn arbeiten. Auf diese Art bleibt ihre Arbeitskraft langfristig erhalten. Auf der anderen Seite können so sowohl Cicero als auch Atticus ihre Position gegenüber Tiro bzw. Alexis stärken, indem sie gerade dann wie selbstverständlich für sie sorgen, wenn die beiden Freigelassenen

130 *fam.*, XVI 4,2 [SB 123]; 5,1 [SB 124]; 12,6 [SB 146].

131 *fam.*, XVI 9,3 [SB 127].

132 *fam.*, XVI 4,3 [SB 123]; 9,4 [SB 127].

133 *fam.*, XVI 1,1 [SB 120].

134 *fam.*, XVI 14,2 [SB 41]: „Der Termin zur Erfüllung meines Versprechens naht, ja, ich werde ihn sogar vorverlegen, wenn Du wieder da bist.“

135 Vgl. dazu den vorigen Abschnitt.

136 GOUREVITCH 1984, p. 450; WÖHRLE 2010, p. 181, 184.

137 Die sozialen Gründe dafür werden weiter unten dargelegt.

138 *Cic., Att.*, XII 10 [SB 247]: *Alexin vero curemus, imaginem Tironis, quem aegrum Romam remisisti, et si quid habet collis επιδημου, ad me cum Tisameno transferamus. Tota domus superior vacat, ut scis. Hoc puto valde ad rem pertinere.* – „Tiros Pendant, Deinen Alexis, habe ich krank nach Rom zurückgehen lassen. Wir müssen ihn pflegen, und wenn der Hügel seuchengefährdet ist, bringen wir ihn mit Tisameno zu mir; das ganze Obergeschoss steht leer, wie Du weißt. Ich halte das für sehr wünschenswert.“

139 Im Unterschied zur Übersetzung KASTENS („wünschenswert“) scheint mir der präzise Wortlaut hier wichtig und ich übersetze: „Ich glaube, dass es der Sache sehr dienlich ist.“

es selbst nicht können. Zugleich bauen sie damit latent Druck auf beide auf,¹⁴⁰ ihnen ihre Sorge zu vergelten, wenn sie wieder gesund sind. Deshalb lässt sich der erste Satz des ersten Briefes im sechzehnten Buch der *epistulae ad familiares* wörtlich nehmen, den Cicero an den kranken Tiro richtet:¹⁴¹ *Omnia a te data mihi putabo, si te valentem videro*. Man könnte ergänzen: „Und wenn Du Deine *officia* wieder aufnehmen kannst.“ Insofern kann man beide Seiten als Teile eines wechselseitigen Systems betrachten, das, wenn es funktionierte, Vorteile für alle Beteiligten in sich barg, wobei Cicero und Atticus sich jeweils parallel Tiro und Alexis gegenüber sahen.

So lässt sich die Sorge Ciceros auch ohne emotionale Bindung verstehen. Das soll nicht heißen, dass Emotionen nicht vorhanden waren. Nur sind sie, wie bereits gesagt, aus der Überlieferung der Briefe nicht feststellbar, auch wenn etliche Formulierungen gerade das zu suggerieren scheinen. Psychologisch kann man das Verhalten Ciceros als tertiären Krankheitsgewinn erklären. Er kann, indem er für die Pflege Tiros sorgt, seine Position diesem gegenüber stärken.

All diese Vorteile können eine bestehende Krankheit und eine Krankheitsrolle stabilisieren, d.h. ihre Dauer verlängern. Zugleich wirkt eine Krankheit oftmals stabilisierend und harmonisierend auf bestehende Sozialbeziehungen, wie zahlreiche Fallbeispiele zeigen.¹⁴² Stabilisierend dürfte sie auch auf die Beziehung zwischen Cicero und Tiro gewirkt haben, auch wenn wir nur Äußerungen von Cicero dazu überliefert haben. In jedem Fall zwang sie ihn zur Reflexion über den Wert Tiros als Arbeitskraft und darüber, was es ihm nun wert wäre, diese Arbeitskraft wiederherzustellen. Denn nun fehlte Tiro auf einmal. Die Verpflichtung zur Pflege hatte Cicero durch seine soziale Rolle als *dominus* respektive *patronus*. Nur konnte er sie mit mehr oder weniger Aufwand erfüllen. Der große Aufwand, den Cicero betrieb, wirkte stabilisierend auf seine eigene Position, und zwar in doppelter Weise. Er wirkte stabilisierend nach innen, nämlich auf die Beziehung zwischen ihm und Tiro. Durch alle Maßnahmen, die er für Tiro traf, wurde dieser umso enger in seiner Rolle als *libertus* an ihn gebunden, die von ihm die Erfüllung seiner Verpflichtungen dem *patronus* gegenüber verlangte. Denn das System war auf Reziprozität angelegt. Von dieser Stabilisierung profitierte Cicero selbst. Dies ist ein Teil seines tertiären Krankheitsgewinns. Der andere findet sich außerhalb des Bereichs der *familia*. Sein demonstrativ überaus besorgter Umgang mit Tiro, alle seine Maßnahmen, die von zahlreichen Briefzustellern und *hospites*, die Tiro bei sich beherbergten, ausgeführt wurden und bezeugt werden konnten, bestätigten seine vollkommene Erfüllung seiner Position als *patronus* nach außen hin. Denn seine Boten und *hospites* wurden aktiv in die Kommunikation Ciceros über Tiro eingebunden. Wenn man bedenkt, dass ein Hausvater die *res publica* nach innen in der *familia* repräsentierte, dann repräsentierte er umgekehrt die *familia* bzw. die Werte,

140 Dies wurde ganz richtig von GOUREVITCH 1984, p. 450, erkannt, die formuliert: „inconsciemment, Cicéron se prépare une position forte pour exiger de lui (sc. Tiron) des marques de réciprocité.“

141 Cic., *fam.*, XVI 13 [SB 40]: „Ich will glauben, dass Du alles für mich getan hast, wenn ich Dich wieder gesund sehe.“

142 Vgl. dazu die bereits genannte Literatur zum sekundären und tertiären Krankheitsgewinn.

die ihre Struktur bildeten, auch nach außen. Mit Tiros Krankheit gelang Cicero in dieser Hinsicht die perfekte Repräsentation. Und wenn er selbst die Doppelrolle als auf das Wohl der *res publica* bedachter Politiker und perfekter *patronus* einnahm,¹⁴³ dann muss sie ihm bewusst gewesen sein. Dies konnte seinen untergehenden Stern am politischen Himmel Roms zwar nicht retten, sicherte ihm aber zumindest das Prestige, dem römischen *mos maiorum* in der Tradition eines Cato völlig zu entsprechen, worauf ich auch weiter unten eingehen werde.

Zuletzt darf man nicht vergessen, dass die zweite Krankheitsphase in den Beginn des römischen Bürgerkriegs fällt. Die politische Lage war äußerst instabil. So konnte Cicero bei widrigen politischen Umständen immerhin auf eine stabile *familia* zurückgreifen, was nicht nur auf menschlicher Ebene wichtig sein musste, sondern auch den Kern seines sozialen Netzwerkes sicherte, der für ihn den Ausgangspunkt politischer Kommunikation bildete. Aber schon in der dritten Krankheitsphase Tiros begann ein Teil der *familia* mit der Entfremdung zwischen Cicero und Terentia wegzubrechen, was mit der Scheidung endete.

Dem sekundären und tertiären Krankheitsgewinn gegenüber findet man den jeweiligen sekundären und tertiären Verlust.¹⁴⁴ Sie bezeichnen jeweils die Einschränkungen bzw. Verluste infolge einer Krankheit. Für Tiro bestand sie in der großen räumlichen Trennung zum Haushalt Ciceros, verbunden mit der Unsicherheit, wie und wann er sich ihm wieder anschließen kann. Dazu kam der Druck, den ihm seine Krankenrolle auferlegte. Er musste mit allen Mitteln gesund werden. Cicero verstärkt ihn in seinen Briefen durch seine Ermahnungen, wieder gesund zu werden. Insofern wurde eine ganz andere Erwartungshaltung an ihn herangetragen, als sie zuvor bestanden hatte. Er hatte seinen Teil der Krankenrolle zu erfüllen, wenn seine Umgebung und maßgeblich Cicero den sorgenden Teil im Übermaß erfüllte, und hatte die Aussicht, nach seiner Genesung Cicero in noch höherem Maße verpflichtet zu sein.

Für Cicero bestand der tertiäre Verlust in Tiros Arbeitskraft, auf die er angewiesen war. Dazu kam ein nicht unerheblicher finanzieller und personeller Aufwand, um aus der Ferne Tiros bequeme Rekonvaleszenz gewährleisten zu können.

Dies entspricht durchaus der antiken Haltung, dass der *paterfamilias* bzw. *patronus*¹⁴⁵ als Erster für die Gesundheit der von ihm Abhängigen zu sorgen habe. Plinius schreibt in seiner *naturalis historia*, dass Cato der Ältere seine *familia* selbst therapierte,¹⁴⁶ obwohl er kein ausgebildeter Arzt war, sondern dies lediglich aus seiner Rolle als *paterfamilias* heraus begründet war. Dem *paterfamilias* traute man kraft seiner Stellung nicht nur medizinische Kompetenz zu, sondern betrachtete es geradezu als dessen Pflicht, für kranke Mitglieder der *familia* zu sorgen.

143 Vgl. *fam.*, XVI 11 [SB 143]; 12 [SB 146].

144 Vgl. dazu FISHBAIN 1994, p. 267. Sekundärer und tertiärer Verlust ergeben sich im Rahmen einer Krankheit für die Betroffenen und für Außenstehende.

145 Cicero selbst verhält sich Tiro gegenüber als *patronus* nicht anders als vor dessen Freilassung als *paterfamilias*. Insofern wird im folgenden Teil auch nicht klar zwischen beiden Rollen getrennt.

146 Plin., *nat.*, XXIX 15.

Cicero muss sich deshalb in der Verantwortung gesehen haben, wenigstens mittelbar für Tiros Genesung zu sorgen und für alle anfallenden Kosten aufzukommen. Dies verlangte seine Stellung als angesehener römischer Senator und *paterfamilias* von ihm. Insofern fand sich mit Tiros Erkrankung für Cicero die Möglichkeit, nach außen hin zu demonstrieren, wie zuverlässig er seinen Pflichten gegenüber seinem zunächst *servus* und dann *libertus* nachkam. Für Tiro benutzt er sein umfangreiches Netzwerk, um für dessen Wohlergehen zu sorgen, obwohl er selbst weit weg ist. Alle Mitglieder dieses Netzwerkes, denen Cicero die Sorge und Pflege Tiros anvertraute, wurden zwangsläufig Zeugen, in welchem Maße Cicero als *paterfamilias* bzw. *patronus* für Tiro sorgte.

Darüber hinaus fand diese Sorge Eingang in sein Briefkorpus, dessen partielle Publikation offenbar angedacht war.¹⁴⁷ So ergab sich für ihn ganz praktisch die Möglichkeit, sich sowohl in Privatbriefen als guter *paterfamilias* nach römischer Art als auch in der politischen Korrespondenz als idealer Politiker¹⁴⁸ zu präsentieren. Beide Rollen vereint er in seiner Person in den Briefen 13 und 14 an Tiro, als er zunächst auf Tiros Krankheit eingeht und ihn ermahnt, sich zu erholen, um sodann auf seine ehrenvolle Rückkehr nach Rom einzugehen, wo der Senat für ihn den Triumph forderte, und im nächsten Brief seine Friedensbemühungen nennt, um Tiro im letzten Drittel mitzuteilen, dass er ihn an A. Varro empfohlen habe. Damit verkörpert er das Ideal des römischen Senators, der sowohl als Teil der *res publica* politisch aktiv ist als auch in seiner *familia* für das Wohl aller Mitglieder seines Haushalts sorgt. Dies zeigt einmal mehr, wie wenig die römische Elite zwischen privat und öffentlich trennte und vordergründig private Angelegenheiten durchaus im Hinblick auf ihre Außenwirkung geregelt wurden.¹⁴⁹ Im Gesamtkontext wird deutlich, wie sehr Cicero in den Tirobriefen auf Selbstdarstellung bedacht ist und, wie man sagen kann, diese für ihn geradezu zu einem Akt von Performanz eines römischen *paterfamilias* bzw. *patronus* werden.¹⁵⁰

Die Sorge für die eigenen Sklaven bei Krankheit galt bis in die römische Kaiserzeit als Pflicht ihrer Besitzer, wie das Edikt des Kaisers Claudius im 1. Jahrhundert zeigt, in dem er kranken Sklaven, die in Rom auf der Tiberinsel von ihren Besitzern ausgesetzt wurden, weil sie für deren Genesung nicht sorgen wollten, die Freiheit zugestand und die Tötung kranker Sklaven verbot.¹⁵¹ Dort konnten sie im Äskulapheiligtum medizinische Hilfe bekommen. Diese Maßnahme diente vor allem der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung.¹⁵²

Allerdings spricht schon Sueton nicht mehr von *patresfamilias*, sondern nur noch von *domini*. Für Ciceros Zeiten wissen wir, dass es im Alltag keine Rolle mehr spielte, ob ein römischer Senator bereits *paterfamilias* war, weil sein eigener Vater verstorben war, oder offiziell noch immer von diesem abhängig war.¹⁵³ Jedoch wa-

147 Cic., *Att.*, XVI 5,5 [SB 410].

148 Vgl. dazu den Beitrag von Marianne COUDRY in diesem Band.

149 BURCKHARDT 2003, p. 103–110.

150 Vgl. den Beitrag von Thomas SPÄTH zur Geschlechtsperformanz in diesem Band.

151 Suet., *Claud.*, 25,4; Cass. Dio LX 29,7; Modestinus, *Dig.*, XL 8,2; *Cod. Iust.*, VII 6,1,3.

152 SCHMITT & RÖDEL 1974, p. 123–124; BELLEN 1982, p. 465.

153 Vgl. dazu den Beitrag von Ann-Cathrin HARDERS in diesem Band. Vgl. auch SALLER 1986, p. 19.

ren es in den Jahrhunderten zuvor die *patresfamilias*, die einerseits für das Wohlergehen ihrer *domus* sorgen mussten und andererseits für das Wohlverhalten der eigenen Familienmitglieder einstanden und deren Vergehen in der *res publica* sanktionierten, sollten sie welche verüben,¹⁵⁴ in seltenen Fällen sogar mit der Todesstrafe durch das *ius vitae necisque*.¹⁵⁵ Insofern ist erklärbar, warum Sueton neutral von *domini* schreibt und nicht von *patresfamilias*. Dennoch war die Sorge für kranke Sklaven einst Pflicht der Hausväter und galt bis in die Kaiserzeit und Spätantike hinein. Hier bietet sich die seltene Gelegenheit, dass einmal eine Pflicht der *patresfamilias* greifbar thematisiert wird. Ansonsten sprechen die Quellen meist nur von deren Rechten.¹⁵⁶

Cicero beschäftigte sich immer wieder mit der Person Catos und führt ihn als Inbegriff von *auctoritas* über die *familia* an.¹⁵⁷ Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn auch er sich herausnimmt, Tiro geradezu Therapievorschriften zu machen. Seit Cato gehört medizinisches Wissen zur Bildung eines Römers und fand auch Eingang in die Rhetorik Ciceros.¹⁵⁸ Dieses Wissen unterstreicht die soziale Position eines Römers als *patronus* bzw. *paterfamilias* und steht in einer Traditionslinie, die auf die Zeit Catos verweist.

ZUSAMMENFASSUNG

Auch vor dem Spiegel der Kritik Levens an moderner Diagnostik für die Antike, die für die „Pest“ berechtigt ist, kann die Verdachtsdiagnose Malaria für Tiro bestehen bleiben, weil die Symptomatik so spezifisch ist. Daran zeigt sich, dass man im Einzelfall abwägen muss, wann Diagnostikversuche berechtigt sind, und daraus keine Kunst um ihrer selbst willen schaffen darf, wie dies in der Vergangenheit für die „Pestbeschreibung“ des Thukydides erfolgte. In jedem Fall muss man sich der Limitationen sowohl der Begrifflichkeit als auch der Methoden bewusst sein. Da moderne naturwissenschaftliche Methoden für antike Überreste immer genauere Ergebnisse in Bezug auf Lebensweise, Krankheitsentitäten, Todesumstände und dergleichen mehr liefern, wird es in Zukunft immer wichtiger sein, zwischen Diagnosen aufgrund naturwissenschaftlicher Untersuchungen und Verdachtsdiagnosen aufgrund literarischer Überlieferung zu unterscheiden. Die vorliegenden Überlegungen nehmen deshalb keinesfalls für sich in Anspruch, eine Diagnose zu liefern.

Im Vergleich zu Thukydides sind auch die Briefe Ciceros nicht frei von literarischen Intentionen und müssen im Kontext antiker Brieftheorie betrachtet werden.

154 Jochen MARTIN hat sie deshalb als den „Erzwingungsstab der Republik“ bezeichnet. MARTIN 2009, p. 312.

155 Zur Frage, ob das Tötungsrecht des *paterfamilias* nur eine abstrakte juristische Formulierung absoluter Gewalt – wie das Yan THOMAS postuliert – oder realitätswirksam war, vgl. im Beitrag von Ann-Cathrin HARDERS in diesem Band p. 213–214 und n. 44.

156 SCHIEMANN 2000, col. 395.

157 Cic., *Cato*, 37. Hinweise über Cato und die Rolle des *paterfamilias* in früheren Zeiten im Rahmen medizinischer Behandlung finden sich bei SCARBOROUGH 1993, p. 13, 18; und bei LANE 1999, p. 645.

158 Vgl. WÖHRLE 2010, p. 173–180.

Für Cicero bot Tiros Krankheit die Möglichkeit, seinen Status als *paterfamilias* bzw. als *patronus* diesem gegenüber zu stärken und sich in dieser Stellung nach außen hin in der römischen Tradition eines Cato zu stilisieren, und zwar zunächst seinen Zeitgenossen gegenüber, die an seinem eigenen sozialen Netzwerk teilhatten, wie später als Ergebnis der Publikation der Briefe auch gegenüber der Nachwelt. Umgekehrt erhielt Tiro mit der ausgedehnten Kommunikation über seine Krankheit die Möglichkeit, selbst Eingang in das Briefkorpus Ciceros zu finden.

Die Beziehung zwischen Cicero und Tiro ist während der drei Krankheitsphasen von sekundärem und tertiärem Krankheitsgewinn geprägt. Ihre sozialen Interaktionen und die uns überlieferte Kommunikation machen dies deutlich. Zugleich trugen beide sekundäre und tertiäre Verluste, die jedoch weniger gravierend waren als der jeweilige Krankheitsgewinn. Die Krankheit Tiros verstärkt die soziale Beziehung und bringt sie nicht zum Erliegen, wie Thukydides dies beschrieb. Dabei ist sicher nicht davon auszugehen, dass Cicero bewusst eine solche Opposition anstrebte, als er die Briefe schrieb, ebenso wenig wie Tiro, als er – möglicherweise – zu ihrer Herausgabe beitrug. Sie zeigt lediglich, wie ein System funktionieren sollte, außerdem, dass auch die Krankheiten Tiros nicht außergewöhnlich genug waren, um ein bestehendes soziales System aus den Angeln zu heben. Bei Thukydides und Cicero lagen völlig unterschiedliche Krankheitsbewertungen vor.

Bei Thukydides tritt die völlige Perversion sozialer Normen und Werte in den Vordergrund, für deren Illustration die Krankheit als Kunstwerk gestaltet wird. Cicero zeigt auf der anderen Seite, wie soziales Leben zwischen *patronus* und *libertus* funktioniert und stellt sich selbst in seiner Position als *patronus* dar. Dazu bedurfte es keiner als existentiell bedrohlich wahrgenommenen Krankheit, sondern lediglich einer Krankheit als Anlass für gezielte soziale Interaktion. Deshalb war Cicero nicht darauf angewiesen, seiner Darstellung der Krankheit Dinge hinzuzufügen, die diese Krankheit außerhalb alles Bekannten stellen, was erklärt, weshalb im ersten Fall mögliche Diagnostik von vornherein zum Scheitern verurteilt ist und sich im zweiten zumindest die Überlegung lohnt. Dies verschafft dem Historiker oder der Historikerin die Möglichkeit, unterschiedliche Krankheitswahrnehmungen in antiker und moderner Welt zu vergleichen. In der Antike war die *quartana* eine fast schon beruhigende Diagnose, während ein heutiger Arzt viel riskiert, wenn er den Verdacht auf Malaria nicht unmittelbar abklären lässt. Cicero nahm sie als Folie seiner Selbstdarstellung und musste schon allein deshalb seinen Zeitgenossen die äußeren Bedingungen realistisch darstellen, um selbst in seiner Rolle glaubhaft zu wirken. Er entspricht den Pflichten eines römischen *patronus*, indem er für seinen kranken *libertus* sorgt. Später forderte dies Kaiser Claudius von den Römern ein. Aber bereits lange zuvor wurde dies von einem römischen *paterfamilias* bzw. *patronus* erwartet, wie das Beispiel Catos zeigt. In diese Tradition stellte sich Cicero. Insofern bietet die Beziehung zwischen Cicero und Tiro einen der wenigen Einblicke in die Pflichten eines römischen *paterfamilias*.

Gleichzeitig relativieren sich in diesem Zusammenhang die „Gefühle“ Ciceros, die er in seinen Briefen äußert. Seine Privatbriefe entsprechen römischer Brieftradition und gehen literarisch über bloße Informationsvermittlung hinaus. Damit ist nicht grundsätzlich gesagt, dass er Tiro gegenüber gleichgültig war oder ihn ledig-

lich als wertvollen Helfer im Alltag betrachtete. Jedoch dürfen wir nicht der Versuchung erliegen, die „Gefühle“ aus seinen Briefen für bare Münze zu nehmen. Auch wenn sie vordergründig emotional wirken, lässt sich mit ihnen nicht auf Ciceros wahre Empfindungen schließen.

BIBLIOGRAPHIE

- ANAGNOSTOU 2000 = S. ANAGNOSTOU, *Jesuiten in Spanisch-Amerika als Übermittler von heilkundlichem Wissen*, Stuttgart, 2000.
- BATESON 1984 = G. BATESON, D. D. JACKSON, J. HALEY & J. H. WEAKLAND, *Auf dem Weg zu einer Schizophrenie-Theorie*, in G. BATESON, D. D. JACKSON, J. HALEY, J. H. WEAKLAND, L. C. WYNNE, I. M. RYCKOFF, J. DAY, S. J. HIRSCH, T. LIDZ, A. CORNELISON, S. FLECK, D. TERRY, H. F. SEARLES, M. BOWEN, E. F. VOGEL, N. W. BELL, R. D. LAING & J. FOUDRAIN (edd.), *Schizophrenie und Familie. Beiträge zu einer neuen Theorie*, übersetzt von Hans-Werner Saß, Frankfurt a. M., 1984, p. 11–43.
- BELLEN 1982 = H. BELLEN, *Antike Staatsräson. Die Hinrichtung der 400 Sklaven des römischen Stadtpräfekten L. Pedanius Secundus im Jahre 61 n. Chr.*, in *Gymnasium*, 89, 1982, p. 449–467.
- BLÄNSDORF 2001 = J. BLÄNSDORF, *Zum Thema der Sklaverei in Ciceros Briefen*, in H. BELLEN & H. HEINEN (edd.), *Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie*, Stuttgart, 2001, p. 447–456.
- BOKAN, RIES & KATON 1981 = J. A. BOKAN, R. K. RIES & W. J. KATON, *Tertiary Gain and Chronic Pain*, in *Pain*, 10, 1981, p. 331–335.
- BORZA 1979 = E. N. BORZA, *Some Observations on Malaria and the Ecology of Central Macedonia in Antiquity*, in *AmJancHist*, 4, 1979, p. 102–124.
- BURCKHARDT 2003 = L. BURCKHARDT, „Zu Hause geht Alles, wie wir wünschen ...“ – *Privates und Politisches in den Briefen Ciceros*, in *Klio*, 85, 2003, p. 94–113.
- BURKE 1996 = P. F. BURKE, *Malaria in the Greco-Roman World: A Historical and Epidemiological Survey*, in *ANRW*, II 37,3, 1996, p. 2252–2281.
- CERUTTI 1999 = N. CERUTTI, A. MARIN, E. R. MASSA & D. SAVOIA, *Immunological Investigations of Malaria and New Perspectives in Paleopathological Studies*, in *Bollettino della Società italiana di biologia sperimentale*, 75, 1999, p. 17–20.
- COCKBURN 1971 = T. A. COCKBURN, *Infectious Diseases in Ancient Populations*, in *Current Anthropology*, 12, 1971, p. 45–62.
- DANSAK 1973 = D. A. DANSAK, *On the Tertiary Gain of Illness*, in *Comprehensive Psychiatry*, 14, 1973, p. 523–534.
- DELL 1982 = P. F. DELL, *Beyond Homeostasis: Toward a Concept of Coherence*, in *Family Process*, 21, 1982, p. 21–41.
- DENIAUX 1993 = É. DENIAUX, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron (Collection de l'École Française de Rome, 182)*, Roma, 1993.
- FISHBAIN 1994 = D. A. FISHBAIN, *Secondary Gain Concept. Definition Problems and Its Abuse in Medical Practice*, in *American Pain Society Journal*, 3, 1994, p. 264–273.
- FISHBAIN 1995 = D. A. FISHBAIN, H. L. ROSOMOFF, R. B. CUTLER & R. STEELE ROSOMOFF, *Secondary Gain Concept: A Review of the Scientific Evidence*, in *The Clinical Journal of Pain*, 11, 1995, p. 6–21.
- FREUD 1969 = S. FREUD, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Teil III: Allgemeine Neurosenlehre, 24. Die gemeine Nervosität*, in S. FREUD, *Studienausgabe*, hrsg. von A. MITSCHERLICH, A. RICHARDS & J. STRACHEY, vol. I, 7., korrigierte Auflage, Frankfurt a. M., 1969, p. 367–379 [Erstpublikation 1917].
- FREUD, *Bruchstück ...*, 1971 = S. FREUD, *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*, in S. FREUD, *Studienausgabe*, hrsg. von A. MITSCHERLICH, A. RICHARDS & J. STRACHEY, vol. VI, 3., korrigierte Auflage, Frankfurt a. M., 1971, p. 87–185 [Erstpublikation 1905].

- FREUD, *Allgemeines ...*, 1971 = S. FREUD, *Allgemeines über den hysterischen Anfall*, in S. FREUD, *Studienausgabe*, hrsg. von A. MITSCHERLICH, A. RICHARDS & J. STRACHEY, vol. VI, 3., korrigierte Auflage, Frankfurt a. M., 1971, p. 199–203 [Erstpublikation 1909].
- GARNHAM 1988 = P. C. C. GARNHAM, *Malaria Parasites of Man: Life-cycles and Morphology (Excluding Ultrastructure)*, in W. H. WERNSDORFER & I. MCGREGOR (edd.), *Malaria: Principles and Practice of Malariology*, vol. I., Edinburgh, 1988, p. 61–96.
- GOUREVITCH 1984 = D. GOUREVITCH, *Le triangle hippocratique dans le monde gréco-romain. Le malade, sa maladie et son médecin*, Roma, 1984.
- GRMEK 1989 = M. D. GRMEK, *Diseases in the Ancient Greek World*, Baltimore – London, 1989.
- GROEBE 1943 = P. GROEBE, s. v. *Tullius 52*, in: *RE*, VII A, col. 1319–1325.
- HEDELIUS 2011 = R. HEDELIUS, J. J. FLETCHER, W. F. GLASS, A. I. SUSANTI & J. D. MAGUIRE, *Nephrotic Syndrome and Unrecognized Plasmodium Malariae Infection in a US Navy Sailor 14 Years after Departing Nigeria*, in *Journal of Travel Medicine*, 18, 2011, p. 288–291.
- HAWASS 2010 = Z. HAWASS, Y. Z. GAD, S. ISMAIL, R. KHAIRAT, D. FATHALLA, N. HASAN, A. AHMED, H. ELLEITHY, M. BALL, F. GABALLAH, S. WASEF, M. FATEEN, H. AMER, P. GOSTNER, A. SELIM, A. ZINK & C. M. PUSCH, *Ancestry and Pathology in King Tutankhamun's family*, in *Journal of the American Medical Association*, 303, 2010, p. 638–647.
- HEROLD & BECKERS 2012 = G. HEROLD & H. BECKERS, *Malaria (Wechselfieber)*, in G. HEROLD (ed.), *Innere Medizin 2012*, Köln, 2012, p. 881–886.
- HOF, DÖRRIES & GEGINAT 2009 = H. HOF & R. DÖRRIES, unter Mitarbeit von G. GEGINAT, *Medizinische Mikrobiologie*, 4., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart, 2009.
- HOFFER 2007 = S. E. HOFFER, *Cicero's Stomach: Political Indignation and the Use of Repeated Allusive Expressions in Cicero's Correspondence*, in R. MORELLO & A. D. MORRISON (edd.), *Ancient Letters. Classical and Late Antique Epistolography*, Oxford, 2007, p. 87–106.
- KEYES 1935 = C. W. KEYES, *The Greek Letter of Introduction*, in *AJPh*, 56, 1935, p. 28–44.
- KIND 1928 = F. E. KIND, s. v. *Malaria*, in *RE*, XIV 1, 1928, col. 830–846.
- KOSKENNIEMI 1954 = H. KOSKENNIEMI, *Cicero über die Briefarten (Genera epistularum)*, in *Arctos*, 1, 1954, p. 97–102.
- KOSKENNIEMI 1956 = H. KOSKENNIEMI, *Studien zur Idee und Phraseologie des griechischen Briefes bis 400 n. Chr.*, Helsinki, 1956.
- KWAN, FERRARI & FRIEL 2001 = O. KWAN, R. FERRARI & J. FRIEL, *Tertiary Gain and Disability Syndromes*, in *Medical Hypotheses*, 57, 2001, p. 459–464.
- LANE 1999 = L. D. LANE, *Malaria: Medicine and Magic in the Roman World*, in D. SOREN & N. SOREN (edd.), *A Roman Villa and a Late Roman Infant Cemetery: Excavation at Poggio Gramignano, Lugnano in Teverina (Bibliotheca Archaeologica, XXIII)*, Roma, 1999, p. 633–651.
- LEVEN 1991 = K.-H. LEVEN, *Thukydides und die „Pest“ in Athen*, in *MHJ*, 26, 1991, p. 128–160.
- MALHERBE 1988 = A. J. MALHERBE, *Ancient Epistolary Theorists*, Atlanta, 1988.
- MARTIN 2009 = J. MARTIN, *Das Vaterland der Väter. Familia, Politik und cognatische Verwandtschaften in Rom*, in J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie*, ed. v. Winfried SCHMITZ, Stuttgart, 2009, p. 311–327.
- MCDERMOTT 1972 = W. C. MCDERMOTT, *M. Cicero and M. Tiro*, in *Historia*, 21, 1972, p. 259–286.
- MENENDEZ, FLEMING & ALONSO 2000 = C. MENENDEZ, A. F. FLEMING & P. L. ALONSO, *Malaria-related Anaemia*, in *Parasitology Today*, 16, 2000, p. 469–476.
- MILLER, GOOD & MILON 1994 = L. H. MILLER, M. F. GOOD & G. MILON, *Malaria Pathogenesis*, in *Science*, 264, 1994, p. 1878–1883.
- MÜLLER 1980 = W. G. MÜLLER, *Der Brief als Spiegel der Seele. Zur Geschichte eines Topos der Epistolartheorie von der Antike bis zu Samuel Richardson*, in *A & A*, 26, 1980, p. 138–157.
- RABE 1909 = H. RABE, *Aus Rhetoren-Handschriften*, in *RhM*, 64, 1909, p. 284–309.
- SALLER 1986 = R. SALLER, *Patria potestas and the Stereotype of the Roman Family*, in *Continuity and Change*, 1, 1986, p. 7–22.
- SALLARES 1991 = R. SALLARES, *The Ecology of the Ancient Greek World*, London, 1991.
- SALLARES 2002 = R. SALLARES, *Malaria and Rome. A History of Malaria in Ancient Italy*, Oxford, 2002.

- SALLARES & GOMZI 2001 = R. SALLARES & S. GOMZI, *Biomolecular Archaeology of Malaria*, in *Ancient Biomolecules*, 3, 2001, p. 195–213.
- SCARBOROUGH 1993 = J. SCARBOROUGH, *Roman Medicine to Galen*, in *ANRW*, II 37,1, 1993, p. 3–8.
- SCHIEHMANN 2000 = G. SCHIEHMANN, s. v. *Pater familias*, in *DNP*, 9, 2000, col. 402–404.
- SCHMITT & RÖDEL 1974 = G. SCHMITT & V. RÖDEL, *Die kranken Sklaven auf der Tiberinsel nach dem Edikt des Claudius. Versuch einer rechts- und medizingeschichtlichen Interpretation*, in *MHJ*, 9, 1974, p. 106–124.
- SCHÜSSLER & BRUNNAUER 2010 = G. SCHÜSSLER & A. BRUNNAUER, *Psychologische Grundlagen psychischer Erkrankungen*, in: H.-J. MÖLLER, G. LAUX & H.-P. KAPFFHAMMER (edd.), *Psychiatrie, Psychosomatik, Psychotherapie, vol.1: Allgemeine Psychiatrie, 4., erweiterte und vollständig neu bearbeitete Auflage*, Heidelberg, 2010, p. 293–333.
- SHACKLETON BAILEY 1977 = D. R. SHACKLETON BAILEY (ed.), *Cicero: Epistulae ad Familiares, vol. I: 62–47 B.C., vol. II: 47–43 B.C.*, Cambridge – London – New York – Melbourne, 1977.
- SYKUTRIS 1931 = J. SYKUTRIS, s. v. *Epistolographie*, in: *RE*, Suppl. V, 1931, col. 185–220.
- TAYLOR, RUTLAND & MOLLESON 1997 = G. M. TAYLOR, P. RUTLAND & T. MOLLESON, *A Sensitive Polymerase Chain Reaction Method for the Detection of Plasmodium Species DNA in Ancient Human Remains*, in *Ancient Biomolecules*, 1, 1997, p. 193–203.
- THRAEDE 1970 = K. THRAEDE, *Grundzüge der griechisch-römischen Brieftopik*, München, 1970.
- TIMMANN & MEYER 2010 = C. TIMMANN & C. G. MEYER, *Malaria, Mummies, Mutations: Tutankhamun's Archeological Autopsy*, in *Tropical Medicine and International Health*, 15, 2010, p. 1278–1280.
- TREGGIARI 1977 = S. TREGGIARI, *The Manumission of Tiro*, in *LCM*, 2, 1977, p. 67–72.
- VINETZ 1998 = J. M. VINETZ, J. LI, T. F. MCCUTCHAN & D. C. KASLOW, *Plasmodium Malariae Infection in an Asymptomatic 74-Year-Old Greek Woman with Splenomegaly*, in *New England Journal of Medicine*, 338, 1998, p. 367–371.
- WEBB 2009 = J. L. A. WEBB, *Humanity's Burden. A Global History of Malaria*, Cambridge, 2009.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford, 2010.
- WITTERN 1989 = R. WITTERN, *Die Wechselfieber bei Galen*, in *History and Philosophy of the Life Sciences*, 11, 1989, p. 3–22.
- WÖHRLE 2010 = G. WÖHRLE, *Cicero über Gesundheit, Krankheit, Ärzte*, in *GFA*, 13, 2010, p. 159–188.
- ZELZER 2000 = M. ZELZER, s. v. *Tiro*, in *DNP*, XII 1, 2000, col. 614–615.

CICERO, DIE GRIECHEN UND DAS FREMDE IN MIKROGESCHICHTLICHER PERSPEKTIVE*

Simone Berger Battagay

In den mehr als 800 überlieferten Briefen an Verwandte und Freunde spricht Cicero oft von Griechen. Das Briefkorpus erlaubt deshalb, einen differenzierten Blick auf das römisch-griechische Zusammenleben zu richten. In den Briefen berichtet Cicero von seinen griechischen Sklavinnen, Sklaven und Freigelassenen, mit denen er in seiner *domus* zusammenlebte sowie von jenen seines Freundes Atticus, die nicht selten auch für Cicero Aufträge erledigten, oder von Griechen in Diensten weiterer aristokratischer Römer. Ciceros Briefe sind eine wertvolle Quelle zur Untersuchung der verschiedenen Tätigkeiten, für die griechische Sklavinnen, Sklaven und Freigelassene von der römischen Oberschicht eingesetzt wurden und zeigen, dass es vor allem Griechen waren, denen anspruchsvollere Tätigkeiten übertragen waren. Diese umfassten insbesondere sämtliche Zuständigkeitsbereiche im „Bildungswesen“, wie zum Beispiel die Erziehung der römischen Kinder der Oberschicht, die nach der Geburt mit der Betreuung durch griechische Ammen begann und von griechischen Pädagogen und Lehrern im Grundschulalter fortgeführt wurde.¹ Nicht selten beschloss nach Abschluss der Grundschule ein Aufenthalt in Griechenland in der Obhut eines freien griechischen Philosophen und Rhetoriklehrers die Ausbildungszeit eines jungen Römers, der damit das Knowhow für seine militärische und politische Laufbahn vervollständigte.² Die Tätigkeiten im Bildungssegment umfassten auch die Arbeit an Manuskripten und Büchern bzw. das Kopieren von Texten, wie es insbesondere für die Sklaven und Freigelassenen des Atticus bezeugt werden kann. Atticus verfügte über eine große Anzahl gebildeter Griechen, deren umfassender Einsatz für die Vervielfältigung griechischer Texte ihn in der Forschung vielfach als Verleger identifizieren lassen.³ Den Griechen diktierten ihre *domini* und *patroni* Briefe oder andere Dokumente und überließen ihnen als Privatsekretäre die anspruchsvolle Buchführung über Besitz und Vermögen, ja oft so-

* Jürgen von UNGERN-STERNBERG danke ich herzlich dafür, dass er mir die Publikation des Aufsatzes ermöglicht und mich mit vielen wertvollen Hinweisen unterstützt hat, und Thomas SPÄTH für die konstruktive Begleitung der Entwicklung meiner Thesen. Der Aufsatz ist aus meiner Lizentiatsarbeit hervorgegangen, deren Thema hier maßgebend erweitert wurde.

1 BORMANN, *Familie und Kindheit ...*, 2006; *Jugend ...*, 2006; *Schule ...*, 2006.

2 VÖSSING 2006.

3 Diskutiert wird Atticus' Verhältnis zu Büchern und zum Buchhandel in DORTMUND 2001, p. 208–279. Siehe auch PERLWITZ 1992, p. 20–22 sowie Nep., *Att.*, 13,3–5; 14,1. Vgl. auch den Beitrag von Franziska REICH in diesem Band, der einleitend die antike „Editionstätigkeit“ kritisch diskutiert.

gar deren selbstständige Verwaltung. Griechische Freigelassene konnten es durchaus zu eigenem und nicht nur bescheidenem Vermögen bringen.

So war auch Cicero umgeben von Griechen, deren Sprache er, wie die meisten seiner Standesgenossen, perfekt beherrschte. In der vorliegenden Untersuchung soll die Frage nach Ciceros Verhältnis zu diesen Griechen gestellt werden: Wie trat Cicero den ihm begegnenden Griechen gegenüber auf? Wie selbstverständlich war das Verhältnis zwischen dem aristokratischen Römer Cicero und den gebildeten Griechen, mit denen er zu tun hatte? Wie schildert Cicero diese Griechen? Gibt es in den Briefen Hinweise, welchem Duktus ein solches Verhältnis folgte? Können spezifische Verhaltensweisen studiert werden?

ÄLTERE FORSCHUNG

Über das Verhältnis Ciceros zu den Griechen im Allgemeinen wurde schon Einiges geschrieben,⁴ doch sind sowohl Fragestellung als auch Methode der Publikationen unbefriedigend: Die Forschungsergebnisse münden fast immer in eine Aporie. Forschungsbasis bildet meist ein kursorischer, die einzelnen Textgattungen nicht unterscheidender allgemeiner Querschnitt durch sämtliche überlieferte Aussagen Ciceros über die Griechen, und damit eine nicht genügend differenzierte Kategorisierung der einzelnen Zitate. Aussagen, die Cicero als Redner auf dem *forum Romanum* macht, figurieren in der gleichen Kategorie wie Zitate, die in seiner wissenschaftlichen Prosaliteratur zu finden sind oder in Passagen aus seinen Briefen. Die Untersuchungen legen das Gewicht auf jene Textstellen, die Ciceros pauschalisierende Aussagen referieren, und daraus wird in ähnlich programmatischen Statements ein ciceronisches Griechenbild abgeleitet. Der Anspruch, zu einer abschließenden Bewertung von Ciceros Verhältnis zum Griechentum zu gelangen, hat zur Folge, dass dieses lediglich entweder als positiv oder als negativ wahrgenommen wird. Beide Varianten ziehen aber umgehend den stetigen Verweis auf Ciceros Widersprüchlichkeit und Ambivalenz hinsichtlich seiner Einstellung zu den Griechen und zum Griechischen nach sich.

Forschungsmethodisch ist zudem zu kritisieren, dass zur Begründung des Standpunkts vor allem von Ciceros positiver Einstellung zum Griechischen nicht nur Zitate, in denen sich Cicero über sich selbst und das Griechentum äußert, sondern auch kulturelle Faktoren der traditionell als „Hellenisierung“ bezeichneten Transferprozesse zur Argumentation herangezogen werden. Gemeint sind damit realhistorische Tatsachen wie der Sieg der Römer über eine ihnen überlegene Kultur, Ciceros lebenslange Auseinandersetzung mit der griechischen Literatur, Rhetorik und Philosophie, die er ins Lateinische übertrug, Ciceros Kennerschaft und Liebhaberei griechischer Bildung, das römisch-griechische Zusammenleben in seiner *domus* oder auch der Umstand, dass er seinen Sohn von Griechen erziehen ließ. Zitate einerseits und Praktiken des griechisch-römischen Kulturtransfers andererseits unterliegen aber verschiedenen epistemologischen Ebenen. Der Hellenisie-

4 Vgl. die bibliographischen Angaben in URBAN 1980, p. 157, n. 1; SCHLICHTING 1975, p. V–VII. Literaturangaben auch zum Aspekt von „Fremdheit“ im alten Rom legt CHRISTES 1997, p. 116, vor.

rungsprozess ist historisch und archäologisch feststellbar, während sich in den ciceronischen Zitaten mehr die römisch-reflexive Ebene dieser Veränderungen widerspiegelt. Mit Recht können wir mit URBAN entgegen, dass Ciceros aktive Beschäftigung mit dem geistigen Kulturgut der Griechen nur den Wert, den er diesem beimisst, dokumentiert,⁵ nicht aber unbedingt auf ein positives Verhältnis zum Griechentum und zu den Griechen im Ganzen hinweist.

Die durch den Anspruch, Ciceros Haltung zu den Griechen und zum Griechischen entweder als positiv oder negativ zu beschreiben, entstehende Aporie der Widersprüchlichkeit löst KNOCHE 1959 mittels einer einfachen, den ersten Brief an Bruder Quintus⁶ paraphrasierenden Formel auf: Hellas bestehe sowohl als Wirklichkeit als auch als Idee.⁷ Die zeitgenössischen Griechen zerfallen nach KNOCHE für Cicero somit in solche, die die von Cicero verehrte überragende Kultur der Griechen noch repräsentieren, und solche, deren Habitus der Dekadenz anheimgefallen ist. Mit altertümlichem Pathos beschreibt KNOCHE Ciceros Begegnung mit dem alten Griechenland: „Nun ist aber Cicero in seinem Leben so manchem Mann der griechischen Welt begegnet, den er hoch verehrt hat. Es waren Männer, in denen er der *vetus Graecia* mit ihrer großen Kultur leibhaftig zu begegnen vermeinte.“⁸ In Ciceros Bewunderung für die Kulturleistung der alten Griechen drückt sich nach KNOCHE Ciceros Griechenbegeisterung aus, die schließlich in der ciceronischen Transformation griechischen philosophischen Gedankenguts, vor allem des platonischen, in eine für die Wertvorstellungen der Aristokratie der ausgehenden römischen Republik brauchbare Version normativen Verhaltens münde. Hellas als Idee, die in der *vetus Graecia* ihren Ausdruck findet, gelange in der *virtus Romana* Ciceros zu ihrer Vollendung.⁹

1975 setzt sich SCHLICHTING von den früheren Publikationen über Ciceros Verhältnis zu den Griechen betont ab. In seinem Vorwort bemerkt er, dass sich die meisten bisherigen Untersuchungen auf die Erklärung von „Ciceros Persönlichkeit“ und der Bedeutung „seiner engen Beziehung zum klassischen griechischen Bildungsideal“¹⁰ konzentriert hätten und deswegen das sich daraus ergebende Urteil über Ciceros Verhältnis zu den Griechen, mit denen er zusammenlebte, meist positiv ausgefallen sei. Dass Cicero aber mit den Griechen seiner Zeit nicht nur zusammenlebte, sondern in gleichem Maße auch ihre Dienste in Anspruch nahm, sei von keiner Arbeit bisher hinreichend vermerkt worden. Die Fragestellung neu unter sozialgeschichtlichem Aspekt in den Focus rückend entwirft SCHLICHTING entlang ciceronischer Quellen ein Bild der griechischen Gesellschaft zu Ciceros Zeit und versucht ihn darin zu positionieren. Auch wenn SCHLICHTING seine Untersuchung allein auf das ciceronische Quellenkorpus stützt und damit einen klar abgesteckten Rahmen vorgibt, und obwohl er für die Interpretation einzelner Aussagen Ciceros bereits dessen verschiedene Subjektpositionen berücksichtigt, formuliert er

5 URBAN 1980, p. 158.

6 Cic., *ad Q. fr.*, I 1 [SB 1], vgl. *infra* p. 286.

7 KNOCHE 1959, p. 59.

8 Ebd.

9 Ebd., p. 67.

10 SCHLICHTING 1975, p. 1.

seine Forschungsergebnisse wiederum mit dem Anspruch einer Gesamtbeurteilung von Ciceros Einstellung zu den Griechen: „Mag er [*scil.* Cicero] sich selbst als Philhellenen bezeichnet haben, seine Griechenliebe bezog sich letztlich auf die Personen, die ihm auf diese oder jene Weise nützlich waren oder werden konnten. Seine diversen, z. T. sogar widersprüchlichen Aussagen über die zeitgenössischen Griechen basieren auf dieser Grundhaltung.“¹¹

Einen Schritt weiter geht URBAN in seinem kurzen Aufsatz von 1980. Auch er setzt ein grundsätzlich zwiespältiges Verhältnis Ciceros zu den Griechen voraus, möchte aber Ciceros „tatsächliche Einstellung“, die „aus seinen oft zweckgebundenen, wiederholt auch emotionsgeladenen und insgesamt recht widersprüchlichen Äußerungen vielfach nur mit Mühe und unter großen Vorbehalten“¹² zu rekonstruieren ist, mittels Kontextualisierung der einzelnen Textstellen besser verstehen. Einerseits sollen die „Ursachen und Voraussetzungen einschlägiger Äußerungen Ciceros“¹³ berücksichtigt werden, andererseits soll zwischen Cicero als Schriftsteller, Privatmann, Advokat und Politiker unterschieden werden.¹⁴ Auch wenn die Unterteilung der Tätigkeiten eines römischen Individuums in einzelne Bereiche zu hinterfragen ist, eröffnet dies doch die Möglichkeit, in den ciceronischen Texten einzelne Subjektpositionen des Autors zu unterscheiden, in einem nächsten Schritt die sich aufgrund des jeweiligen Zielpublikums ergebenden Unterschiede von Ciceros Aussagen zu berücksichtigen und sie schließlich zu interpretieren.¹⁵ Was die Debatte um Ciceros Einstellung zu den Griechen insgesamt anbelangt, neigt aber auch URBAN zu SCHLICHTINGS Urteil und stellt selbst hinter Ciceros positiven Bemerkungen vermehrt ein Eigeninteresse fest. Das Rätsel um Ciceros Widersprüchlichkeit bleibt bestehen.

Unter dem allgemeinen Aspekt von Roms Umgang mit den Fremden, dessen Untersuchung unter anderem auf vielen Zitaten aus dem ciceronischen Quellenfundus basiert, konstatiert CHRISTES einen Unterschied zwischen der Wahrnehmung von Fremden im Allgemeinen und derjenigen von Griechen im Besonderen.¹⁶ Die Wahrnehmung von Fremden sei derjenigen von Griechen nicht äquivalent, da die Griechen zum Zeitpunkt der römischen Expansion und der daraus folgenden Kulturbegegnung aus der Sicht der Römer eine überlegene Kultur repräsentierten. Die Kulturbegegnung mit den Griechen sei oft bestimmt von einem Bedürfnis der Römer, „Empfindungen der Unterlegenheit zu kompensieren“¹⁷. Aus diesen Gründen sei Ciceros Blick auf die Griechen von Vorurteilen bestimmt und just er, der größte Liebhaber und Propagandist griechischer Bildung im Rom der ausgehenden Republik, sei unser Hauptzeuge auch für das negative Griechenbild der Römer.¹⁸ Die

11 Ebd., p. 16.

12 URBAN 1980, p. 157.

13 Ebd.

14 Ebd., p. 158.

15 Je nach Konstellation von Autor und Leser bzw. Redner und Zuhörer ergeben sich Variationen in Ciceros Bemerkungen über die Griechen. Eine systematische Untersuchung steht m. E. immer noch aus.

16 CHRISTES 1997.

17 CHRISTES 1997, p. 102.

18 CHRISTES 1997, p. 105. Ähnlich auch URBAN 1980, p. 171–172.

Widersprüchlichkeit Ciceros sei nicht nur im Sinne URBANS zu deuten, sondern sie zeuge auch vom noch nicht vollendeten römischen „Akkulturationsprozess“¹⁹ an die herausragenden Leistungen der Griechen, der dann erst mit Vergil zum Abschluss gekommen sei.²⁰

Welcher Forschungsmeinung auch immer sich die Lesenden anschließen mögen – hier seien die wenigen einschlägigen Stellen aus Ciceros Briefliteratur zitiert, die von der Forschung ausnahmslos zur Untersuchung von Ciceros Einstellung zum Griechentum herangezogen werden. Die Textstellen datieren in die Anfangsjahre überlieferter Briefe und stehen somit chronologisch am Ausgangspunkt des Quellenkorpus. In diesen Zitaten bezieht Cicero selbst Stellung zu seinem Verhältnis zu den Griechen. Die Rede ist von einer Textstelle aus einem frühen Brief an Atticus aus dem Jahr 61 v. Chr. sowie von mehreren Bemerkungen im ersten Brief an Bruder Quintus aus dem Jahr 59 v. Chr. Beide Briefe schrieb Cicero anlässlich von Quintus Statthalterschaft in der Provinz *Asia*.²¹

Im Brief an Atticus aus Rom vom 15. März 61 v. Chr. unterrichtet Cicero Atticus von Quintus' kommender Proprätur. Cicero äußert sich über sein Verhältnis und dasjenige seines Bruders zu den Griechen und bezeichnet sich und seinen Bruder als Philhellenen:

Dass *Asia* meinem herzlieben Bruder als Provinz zugefallen ist, hast Du gewiss schon gehört, denn wahrscheinlich ist das Gerücht davon schneller zu Dir gelangt als eine briefliche Mitteilung von irgendjemand hier. Wir sind ja immer auf Ruhm bedacht gewesen, fühlen uns vor anderen als Philhellenen und gelten auch dafür, haben außerdem vielfach Hass und Feindschaft im Interesse des Staates auf uns genommen; darum „aller Tugenden sei nun gedenk“²² und setze dich mit allen Kräften dafür ein, dass wir überall Anerkennung und Wertschätzung erfahren.²³

Vor allem Ciceros Selbstbezeichnung als Philhellene bewog das eine Lager der Forschenden, ihm ein aufgeschlossenes Verhältnis zum Griechentum und zu den Griechen zuzugestehen. Im Kontext der in ihrer Gesamtheit zitierten Textstelle ist aber mehr als verständlich, weshalb sie ebenso zum Nachweis des Gegenteils zitiert wird: sie kann ebenso interpretiert werden, dass Ciceros dargestellte Zuneigung zu den Griechen seinem Eigeninteresse diene.

19 CHRISTES 1997, p. 112, 113.

20 Ebd., p. 110–113.

21 Ciceros Bruder Quintus war einige Jahre jünger als Cicero und widmete sein Leben dem Dienst an der *res publica*, wenn auch nicht mit dem gleichen Ehrgeiz wie Cicero. Die Statthalterschaft in *Asia* wurde ihm – nicht nur zu seiner Freude – zweimal verlängert, so dass er im Ganzen drei Jahre lang in der Provinz tätig war. Siehe KASTEN 1976, p. 162. Die Übersetzungen folgen, wenn nicht anders vermerkt, den Tusculum-Ausgaben von H. KASTEN.

22 Cicero zitiert Homer, *Il.*, 22,268.

23 Cic., *Att.*, I 15,1 [SB 15]: *Asiam Quinto suavissimo fratri obtigisse audisti. non enim dubito, quin celerius tibi hoc rumor quam ullius nostrum litterae nuntiarint. Nunc, quoniam et laudis avidissimi semper fuimus et praetor ceteros φιλέλληνας et sumus et habemur et multorum odia atque inimicitias rei publicae causa suscepimus, παντοίης ἀρετῆς μὴνῆσκεο curaque et effice, ut ab omnibus et laudemur et amamur.* – Zum Begriff des Philhellenismus hat Ferrary eine umfassende Studie vorgelegt (FERRARY 1988). Weitere Literaturangaben siehe FERRARY 2000. Zum Brief an Quintus siehe FERRARY 1988, p. 511–512. Siehe auch SWAIN 2002, p. 163–167: „It is no surprise that Cicero's philhellenism is expressed through a code-switch.“ (ebd., p. 163).

Die zweite und meist zitierte Textstelle findet sich im ersten Brief Ciceros an Quintus. Dort attestiert Cicero den Griechen eine sehr positive Eigenschaft: „Denn in dieser Provinz finden sich [...] Bündner, die die gebildetsten (*humanissimi*) des ganzen Menschengeschlechts sind.“²⁴ Angesichts des hohen Stellenwerts, den die Römer der Bildung einräumten, ist es umso erstaunlicher, dass Cicero einige Abschnitte weiter unten schreibt: „Auch bei den Griechen muss man mit dem freundschaftlichen Verkehr überaus vorsichtig sein; in Frage kommen nur solche, die sich des alten Griechentums würdig erweisen, und das sind nur ganz wenige, so intrigant sind sie im allgemeinen, charakterlos und durch lange Unfreiheit zu übertriebener Liebedienerei abgerichtet.“²⁵ Und obwohl man keine auf *familiaritas* gründende Beziehungen zu ihnen eingehen soll, betont er einige Abschnitte später wiederum ausdrücklich, dass sich aus der Tatsache, die Bildung von den Griechen empfangen zu haben, für die Römer die Verpflichtung ergebe, ganz besonders in ihrer Herrschaft über die Griechen das von diesen Gelernte anzuwenden:

Hätte Dich das Los an die Spitze von wilden Barbarenstämmen, Afrikanern, Spaniern oder Galliern berufen, Deine Menschenfreundlichkeit (*humanitas*) würde dich trotzdem verpflichten, für ihren Vorteil zu sorgen und ihren Interessen, ihrem Wohlergehen zu dienen. Nun sind wir aber über eine Bevölkerung gesetzt, die nicht nur selbst Kultur (*humanitas*) besitzt, sondern die sie auch wie allgemein anerkannt, andern vermittelt hat; da müssen wir gewiss vor allem denen gegenüber Kultur (*humanitas*) beweisen, von denen wir sie empfangen haben.²⁶

Dass diese Textstellen sowohl von den Befürwortern einer positiven Meinung Ciceros von den Griechen angeführt werden als auch von den Vertretern des Gegenteils – wonach lobende Worte eigener Zweckmäßigkeit dienen –, ist je nach Variante der Zitierweise mehr als verständlich. Der Eindruck von Ciceros Ambivalenz und Widersprüchlichkeit bleibt jeweils dennoch bestehen.

DER MIKROGESCHICHTLICHE ANSATZ

Alternativ zu diesen unbefriedigend dichotomischen Forschungsergebnissen soll hier mit einem mikrogeschichtlichen Ansatz gearbeitet werden. Geschichtsforschung neu auf der Grundlage einer mikrohistorischen Methode zu betreiben war ein im geschichtswissenschaftlichen Bereich Grenzen überschreitendes Anliegen,²⁷

24 Cic., *ad Q. fr.*, I 1,6 [SB 1]: *constat enim ea provincia [...] ex eo genere sociorum, quod est ex hominum omni genere humanissimum [...].*

25 *ad Q. fr.*, I 1,16 [SB 1]: *Atque etiam a Graecis ipsis diligenter cavendae sunt quaedam familiaritates praeter hominum perpauorum, si qui sunt vetere Graecia digni; sic vero fallaces sunt permulti et leves et diuturna servitute ad nimiam adstantationem eruditi.*

26 *ad Q. fr.*, I 1,27 [SB 1]: *quodsi te sors Afris aut Hispanis aut Gallis praefecisset, immanibus ac barbaris nationibus, tamen esset humanitatis tuae consulere eorum commodis et utilitati salutique servire; cum vero ei generi hominum praesimus, non modo in quo ipsa sit sed etiam a quo ad alios pervenisse putetur humanitas, certe iis eam potissimum tribuere debemus, a quibus accepimus.*

27 IGGERS (2007, p. 88) stellt fest, seit der Aufklärung habe es keinen gleichartig einstimmigen internationalen Diskurs gegeben. Siehe auch SCHLUMBOHM 1998, p. 11; die Anfänge der Mikrogeschichte werden in die späten 1970er-Jahre datiert.

mit dem sich innovative Historikerinnen und Historiker bewusst von dem sich bis dahin an der Struktur- und Ereignisgeschichte orientierenden historiographischen Erkenntnisinteresse distanzieren. Viele neuere geschichtswissenschaftliche Ansätze sind ausgerichtet auf das mikromethodische Bestreben, zum Menschen zurückzukehren und diesen wieder ins Zentrum des geschichtswissenschaftlichen Interesses zu stellen.²⁸

Zum Menschen zurückzukehren heißt erstens, von den Menschen der Vergangenheit nicht mehr das Individuum zu suchen, das bedeutende Staats- und Ereignisgeschichte gemacht hat, sondern jenes, das auf der unbedeutenden Seite des Lebens stand.²⁹ Der neue Ansatz geht zweitens grundsätzlich von der Überzeugung aus, dass „Welt“ nicht einfach vorgefunden wird, sondern dass das Individuum diese durch seine Wahrnehmungen und Gefühle auf je eigene Art und Weise erfährt und dabei neu modelliert und produziert.³⁰ Die Einzelnen werden gleichermaßen zu Subjekten und Objekten der Geschichte und gestalten die historische Wirklichkeit mit. Damit rücken drittens auch die einzelnen Beziehungen und Beziehungsgeflechte in den Fokus des Interesses.

Um diesen epistemologischen Anspruch zu erfüllen, verkleinern die Mikrohistorikerinnen und -historiker den historischen Ausschnitt geographisch, personenbezogen und/oder zeitlich. Sie betrachten das so abgesteckte Feld gleichsam durch eine Vergrößerungslinse³¹ und richten ihre Untersuchung auf die lebensweltliche Ebene des Wahrnehmungsradius der einzelnen historischen Subjekte. Die historischen Erkenntnismöglichkeiten werden auf diese Weise „qualitativ“³² erweitert, ohne die großen Fragen der Geschichte aus den Augen zu verlieren. Nur der Beobachtungsmaßstab ist klein. Fragestellung und Untersuchungsgegenstand bleiben groß.³³ So entwirft die Mikrohistorie ein Bild von der Vergangenheit, das die „komplexe, wechselseitige Beziehung zwischen umfassenden Strukturen und der Praxis der Subjekte, zwischen Lebens-, Produktions- und Herrschaftsverhältnissen und den Erfahrungen und Verhaltensweisen der Betroffenen, wiedergibt.“³⁴

28 Mit dem sich wandelnden Zugang zu den Quellen der Vergangenheit geht auch die Etablierung von Alltagsgeschichte und Historischer Anthropologie einher. Nicht nur die Mikrogeschichte, auch die *cultural history*, „neuere Kulturgeschichte“ und nicht zuletzt die feministische Historiographie arbeiten mit mikrologischen Methoden (LÜDTKE 2007, p. 631, 636). MEDICK nennt die Mikro-Historie und die Alltagsgeschichte Schwestern (MEDICK 1994, p. 40), SCHLUMBOHM wiederum nennt als Schwestern der Mikrogeschichte die Mikrosoziologie und Mikroökonomie (SCHLUMBOHM 1998, p. 11). Die „Mikrofamilie“ [Verf.] repräsentiert eine neue Art von Denken. In der Geschichtswissenschaft spiegelt sich diese neue Art Denken im Konstituieren des Untersuchungsgegenstands „Mensch“, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

29 IGGERS 2007, p. 87.

30 Vgl. LÜDTKE 2007, p. 631.

31 Siehe auch LÜDTKE 2007, p. 639 („Vergrößerungsglas“).

32 MEDICK 1994, p. 44.

33 BURGHARTZ 2002, p. 216.

34 MEDICK 1989, p. 50, zitiert von IGGERS 2007, p. 87. Zu den Diskussionen einer Verbindung von Mikro- und Makroebene und dem gesamthistorischen Anspruch und Erkenntnisinteresse der Mikrohistorikerinnen und -historiker siehe z. B. SCHLUMBOHM 1998, p. 27. Vielleicht müsste es so formuliert werden: Das Individuum wird zur Instanz, in der die unbedeutende die bedeutende Geschichte berührt, in der also Mikro- und Makroebene zusammenfließen.

Hier ist auch der von Clifford GEERTZ geprägte und seither inflationär verwendete Begriff der *Dichten Beschreibung*³⁵ zu platzieren, die – wie es IGGERS formuliert – verlangt, „dass der Forscher an seinen Gegenstand nicht mit theoriegeleiteten Fragestellungen herangeht, sondern das Subjekt seiner Forschung selber sprechen lässt“.³⁶ In diesen Zusammenhang gehört die Erschließung der Bedeutungen, die das historische Subjekt seinen lebensweltlichen Objekten gibt, mittels der Kategorie des Fremden. Fremdheit als Parameter signalisiert eine grundsätzliche Haltung historischen Forschens und gibt als Konzept einen methodologischen Standpunkt vor: Die Forschenden begegnen ihrem Forschungsgegenstand „Mensch“ mittels der Kategorie des Fremden und bewirken damit, dass sie sich so weitgehend wie möglich von ihren eigenen vorgefassten kulturellen Vorstellungen und Denkweisen lösen und diese bei der Interpretation nicht auf ihren Forschungsgegenstand projizieren. So ist „Fremdes“ sowohl Kategorie als auch Methode, und beides noch in doppelter Hinsicht. Die Historikerinnen und Historiker positionieren sich damit gegenüber ihren historischen Akteuren, indem sie deren eigene, sich von ihrer Rationalität unterscheidende Logik zu erfassen suchen.³⁷ Ebenso untersuchen sie die Beziehungen ihrer historischen Subjekte, indem sie sich fragen, wie die Akteure ihres historischen Feldes selbst mit Fremdem umgegangen sind bzw. inwiefern die Kategorie des Fremden in die Beziehungen ihrer historischen Subjekte hineingespielt hat. In unserem Zusammenhang lauten die beiden Fragen: Was ist Cicero fremd an den Griechen? Und was ist uns fremd an Cicero in seiner Verhaltensweise zu seinen Griechen? Erst wenn die Historikerinnen und Historiker die verschiedenen Akteurspositionen erarbeitet haben, können sie aus der Darstellung der Vergangenheit in einem antiken Text die Wahrnehmung der damaligen Gegenwart durch den betreffenden Autor deuten oder – noch pointierter ausgedrückt – durch seinen mittels seiner Texte vermittelten Blick den eigenen, mikrohistorischen Blick auf die Vergangenheit für seine Deutung seiner Gegenwart verwenden.

Um einen mikrogeschichtlichen Ansatz verfolgen zu können, ist nicht nur die Methode ausschlaggebend, sondern auch die Quellsituation muss gewisse Voraussetzungen erfüllen. Zum einen ist eine dichte Quellenlage für die Fragestellung notwendig, zum Beispiel reiches Quellenmaterial zu einer Person oder für einen eng begrenzten Zeitabschnitt. Je dichter die Quellenlage ist, desto mikroskopischer kann der Blick sein. Zum anderen müssen die Quellen die Möglichkeit bieten, einzelne Individuen als denkende und handelnde Subjekte erfassen zu können. Carlo GINZBURG, dessen Studie über einen friaulischen Müller am Ende des 16. Jahrhunderts u. a. den mikromethodischen Auftakt der Geschichtswissenschaft markiert,³⁸ arbeitete mit Inquisitionsakten, die von der zuständigen Obrigkeit verfasst worden sind.³⁹ Es gelang GINZBURG, hinter den im Text der Gerichtsprotokolle festgehalte-

35 GEERTZ 2009.

36 IGGERS 2007, p. 97.

37 Zum Begriff der sogenannten eigenen Logik, mit der sich die historischen Subjekte organisiert haben, siehe LÜDTKE 2007, p. 631.

38 Wobei, wie SCHLUMBOHM bemerkt, in GINZBURGS mikrohistorischer Studie der Terminus *technicus* noch fehlt (SCHLUMBOHM 1998, p. 18).

39 GINZBURG 1996.

nen, nach standardisierten Regeln ablaufenden Verhören die Stimme einer lebendigen, eigenständigen und eigenwilligen Volkskultur sichtbar zu machen.⁴⁰

Die Quellensituation in der Alten Geschichte birgt für einen mikrohistorischen Ansatz spezielle Probleme. Ihre überlieferten Quellen sind von Historikern, Politikern, Philosophen oder Dichtern geschrieben, die ihr Augenmerk entweder ganz im Sinne antiker Geschichtsschreibung hauptsächlich auf die großen Ereignisse richteten oder selber der Oberschicht angehörten und deswegen weniger Interesse an der Darstellung unbedeutenden Alltags hatten.⁴¹ Auch wenn dank der historiographischen Methoden der Historischen Anthropologie und ihrer kulturwissenschaftlichen Untersuchungen zu rituellen Handlungen in Politik und Religion oder zu anderen Alltagsthemen der Blick auf nicht-ereignisgeschichtliche antike Themen gerichtet werden konnte, gewinnen durch sie individuelle Menschen, die nicht auf der Bühne der Geschichte spielten, und ihre je eigenen Beziehungen wenig Konturen. Dies kann nur über Hilfskonstruktionen geschehen, wie es beispielsweise FORSDYKE in ihrer 2012 erschienenen Studie unternimmt, in der sie für die Zeit des antiken Griechenland die Spuren einer Volkskultur nachzeichnet. Der Titel ihres Buches „Slaves Tell Tales“ kann durchaus programmatisch verstanden werden: Den ereignisgeschichtlich Unbedeutenden aus den unteren Schichten wird eine Stimme verliehen.⁴² Aber auch hier kann nicht bis zu den Gefühlen, Handlungen und Verhaltensweisen einzelner Individuen vorgedrungen werden.

Mit den Briefen Ciceros liegt jedoch ein Zeugnis vor, mit dem ein mikrohistorischer Zugang zu einer Quelle der Alten Geschichte durchaus gewagt werden kann. Das im vorliegenden Band als Chronotopos definierte Untersuchungsfeld bietet mit Ciceros mehr als 800 Briefen die ideale Ausgangslage. Die in regelmäßigen Abständen und in einer Zeitspanne von über 20 Jahren vom immer gleichen Autor verfassten Briefe laden dazu ein, eine *Dichte Beschreibung* im GEERTZschen Sinn zu versuchen. Ihre Dialogform definiert ein Setting, das – mag das schriftliche Korrespondieren auch zum eng mit der Politik verwobenen Sozialverhalten der Senatsaristokratie gehört haben⁴³ – doch Platz lässt für die Beschreibung von Alltagsthemen und kleinen Erlebnissen wie das Einrichten einer Bibliothek, Umbauten in den Häusern, Verwaltung der Finanzen, Verheiratung der Tochter, Mitgiftstreitereien, Auseinandersetzungen mit dem Tod, Beschreibung von Gefühlen, von Meinungen über andere Menschen, von gesundheitlichen Sorgen und von Beziehungen. Es sind Cicero und viele andere, die im durch das ciceronische Briefkorpus definierten Feld agieren, interagieren und hinter Ciceros Texten sichtbar werden.

40 Ebd. GINZBURGS mikrohistorische Untersuchung der Lebenswelt des Müllers Menocchio, die den Diskussionen zum Verhältnis von Mikro- und Makrogeschichte wie auch zur Wissenschaftstauglichkeit einer mikrohistorischen Methode überhaupt die entscheidenden Impulse verliehen hat, war keineswegs unumstritten. Vgl. MAURER 1991.

41 Zu den Möglichkeiten Historischer Anthropologie für die Alte Geschichte siehe MARTIN 2009. Allgemein auch WINTERLING 2006.

42 „Unlike the wealthy elites, who produce written texts illustrating their worldviews, the ordinary people of Ancient Greece left little or nothing from which their experiences and perspectives can be recovered.“ (FORSDYKE 2012, p. 3). Ihre Studie, so FORSDYKE, „is an attempt to excavate popular forms of culture that lie barely discernable beneath the surface of ancient Greece“ (ebd.).

43 Vgl. einführend WHITE 2010, p. 3–29

Hier interessieren Ciceros griechische Sklaven und Freigelassene. Nicht qua Unterschicht, wie es für einen mikrologischen Ansatz in seinen historischen Anfängen bezeichnend war,⁴⁴ sondern primär als Griechen, als griechische Andere. Das mikrohistorische Augenmerk richtet sich auf die Beziehung zwischen Cicero und ihnen. Mit mikroskopischem Blick soll Ciceros Sicht der Beziehung zu seinen griechischen Sklaven und Freigelassenen offengelegt, Ciceros Darstellung von Verhaltensweisen, Denkformen und Beziehungen beschrieben und untersucht werden.

Fassen wir unser Vorgehen zusammen: Im vorliegenden Beitrag wird von Anfang an sowohl darauf verzichtet, sich entlang pauschalisierender Aussagen Ciceros ein Bild von seinem Verhältnis zu den Griechen zu machen, als auch nicht der Anspruch auf ein eigenes pauschalisierendes Forschungsergebnis erhoben. Die Frage nach Ciceros Einstellung zum Griechentum und zu den Griechen wird nicht mehr auf der Basis von Ciceros expliziten Äußerungen gestellt und auch nicht mittels der Optionen „negativ“ oder „positiv“ zu klassifizieren sein. In mikrohistorischer Perspektive wandelt sie sich zur Frage nach den impliziten Verhaltensweisen der einzelnen historischen Akteure und ihrer gegenseitigen Beziehungen, sich stützend auf die Untersuchung konkreter, einzelner Begegnungen zwischen Cicero und seinen griechischen Zeitgenossen, namentlich griechischen Sklaven oder Freigelassenen, die in seiner *domus* arbeiteten oder Freigelassenen, die zu seiner *familia* gehörten. Ziel ist es nicht, zu entscheiden, ob Cicero ein Griechenfreund war oder nicht, sondern „wie [die Wirklichkeit] in den Brechungen und Ungleichzeitigkeiten [...] eines einzelnen Akteurs sichtbar wird“.⁴⁵ Nicht nur fügt sich damit Ciceros Widersprüchlichkeit in eine diese integrierende Auffassung vom Menschen, sondern Cicero selbst wird vom Podest gestoßen und erscheint als historisches Subjekt, das wie auch die unbedeutenden Griechen als eines von vielen auf der Bühne der Geschichte mitspielt.

44 „Mikrogeschichte“ war in ihren Anfängen ein Tendenzbegriff, da sie sich aus den historiographischen Untersuchungen einer marxistisch orientierten Geschichtswissenschaft heraus entwickelt hatte. Siehe SCHLUMBOHM 1998, p. 20–22 sowie IGGERS 2007, p. 84–86. Vom marxistischen Geschichtsverständnis zeugt ebenso noch die Idee, die hinter dem Begriff des historischen Akteurs zu finden ist: Als Erstes wurde das Proletariat als historische Größe entdeckt, ging später als strukturelle Größe „Gesellschaft“ in die Sozialgeschichte ein und fand in einer weiteren Etappe seinen Ausdruck in der Auffassung von den historischen Akteuren. Gemeint sind mit Letzteren die „kleinen Leute“ (IGGERS 2007, p. 87), die auf der unbedeutenden Seite des Lebens standen, aber innerhalb der durch die lebensweltlichen Strukturen vorgegebenen Möglichkeiten ihr Leben selber gestalteten. Werden im vorliegenden Aufsatz die griechischen Sklaven als historische Subjekte und Akteure bezeichnet, so wird damit nicht induziert, dass sie historische Ereignisse produzierten und von diesen wiederum reproduziert wurden und umgekehrt („Menschen der Vergangenheit als Handelnde mit eigenen Zielen und Strategien zu begreifen“ (SCHLUMBOHM 1998, p. 20). Ein solcher Ansatz scheint mir angesichts der althistorischen Quellenlage zu gewagt.

45 LÜDTKE 2007, p. 638.

CICERO UND DIE GRIECHEN IN SEINER *DOMUS*

Ciceros umfangreiche Briefliteratur überliefert viele Beschreibungen oder nachzeichnende Spuren von Beziehungskonstellationen zwischen ihm und den Sklaven und Freigelassenen in seiner *domus*. Um diese Personen als Griechen zu identifizieren, gilt es als Erstes zu entscheiden, ob hinter einem Sklavennamen eine Person mit griechischen Wurzeln steht oder nicht. Die Forschungsarbeiten, die sich mit der Herkunft von Sklavinnen, Sklaven und Freigelassenen befassen, widerspiegeln die großen Unsicherheiten, die eine solche Recherche begleiten. Sie zeigen manche Ungewissheit einer ethnischen – oder auch einer anderen – Zuordnung und dass solche Zuordnungen nur vorsichtig erfolgen dürfen. Sklavennamen entstanden auf die vielfältigste Art und Weise, und jeder Sklavename mag aufgrund seiner sprachlichen Einordnung nicht nur etwas über die ethnische Herkunft seines Trägers aussagen, sondern kann durch adäquate Decodierung noch weitere Hinweise über ihn oder sie enthalten. Insbesondere eine Identifizierung von Sklavenpersonen als Griechen dürfte sich schwierig gestalten, zumal die gesamte Mittelmeerwelt hellenisiert war. So kann sich der Träger oder die Trägerin eines griechisch klingenden Namens als Person nicht-griechischer Herkunft erweisen oder hinter einem nicht-griechischen Namen eine sich kulturell längst als Grieche identifizierende Person vermutet werden.⁴⁶ Die vertiefte Untersuchung der Personennamen in unserem Fall lässt jedoch relativ viele griechisch-stämmige Namensträger vermuten, was auch BLÄNSDORF bestätigt: „Wie die Namen zeigen, ist der Personenkreis [*scil.* von Sklaven in Ciceros Briefen] nach seiner Herkunft eng umrissen: Es handelt sich mit nur ganz wenigen Ausnahmen um Griechen.“⁴⁷

Cicero verfügte – verglichen mit dem „Personal“ des Atticus – eher über eine bescheidene Anzahl Sklavinnen, Sklaven und Freigelassene.⁴⁸ Aus den Briefen wissen wir, dass Cicero auch mit manchen Sklaven des Atticus in lebhaftem Aus-

46 Auf diese Problematik weisen auch URBAN 1982, p. 165, n. 47 sowie SCHLICHTING 1975, p. 153 hin. Grundlegend und umfassend zum Terminus *verna* und zu seiner Unterscheidung von *servi nati* HERRMANN-OTTO 1994, insbesondere p. 1–6, 226–230 und 399–411. Zu den Möglichkeiten ethnischer Zugehörigkeit von Sklaven anhand ihrer Namen siehe SOLIN 1996, 2001, 2003 und 2008.

47 BLÄNSDORF 2001, p. 447 (ohne weitere Belege). Anzumerken ist an dieser Stelle, dass jeder Versuch einer Identifizierung von Sklaven- und Freigelassenenpersonen in Ciceros *domus* die viel grundsätzlichere Frage aufwirft, nach welchen Kriterien eine solche Identifizierung zu erfolgen hat: sind es ethnische Kriterien, über welche die Identität einer Person erfasst werden kann oder vielmehr kulturelle Kriterien? Und was sind kulturelle Kriterien? Werden diese gemessen an der Art der Sozialisierung der Person? Ist demnach ein römisch sozialisierter Grieche ein Römer? Müsste dann analog hierzu nicht ein griechisch sozialisierter Römer als Grieche bezeichnet werden? Diese Frage legt die Problematik dar, die sich aus dem Versuch einer klaren Zuordnung der Identität einzelner Personen mittels der Parameter „griechisch“ oder „römisch“ ergibt. Der facettenreiche griechisch-römische Kulturtransfer muss gemäß mikrohistorischer Methode Wort für Wort, Begegnung für Begegnung und Ereignis für Ereignis untersucht werden. Die vorliegende Studie geht von der begründeten Hypothese aus, dass die Personen, die in der ciceronischen *domus* arbeiteten, kulturell Griechen waren. Vgl. auch TREGIARI 2000, p. 1–11.

48 GARLAND 1992, p. 163 und 167.

tausch stand, insbesondere mit dem Sklaven, später Freigelassenen, Dionysius.⁴⁹ Weitere Personen waren in Ciceros Diensten, die nicht ausdrücklich mit Namen erwähnt werden, sowie Sklaven oder Freigelassene, die nicht ihm gehörten.⁵⁰ Gemäß eigenen Recherchen, die sich auf die Indizes in den Briefausgaben von Helmut KASTEN sowie auf SHACKLETON BAILEYS Onomasticon und drittens auf ergänzende Hinweise TREGGIARI stützen, halte ich fest, dass Cicero – wenn auch nicht immer zur gleichen Zeit, so aber doch innerhalb des Zeitraums der zwanzig Jahre, aus denen seine Briefe stammen – ungefähr 25 zu seiner eigenen *familia* gehörende unfreie und freigelassene Personen beschäftigte.⁵¹ Ich werde mich im folgenden Text auf den *tabellarius* („Briefboten“) Aristocritus, den *tabellarius* Andricus, den Briefboten und Sklaven Demeas, den *tabellarius* Acastus, den Freigelassenen Alexander, den *a pedibus* („Kammerdiener“) Pollex, den Vorleser Sositheus, auf *M. Tullius M. Ciceronis libertus*, auf den Freigelassenen Hilarus, der als *ratiocinator* („Buchhalter“) für Atticus arbeitete,⁵² den Freigelassenen Chrysippus, auf Orpheus, der seine Pflicht tat, auf den Sekretär Spintharus, den Arzt Alexio und schließlich auf Tiro konzentrieren.⁵³

„Aristocritus hat mir drei Briefe gebracht“, schreibt Cicero seiner Frau Terentia und seinen Kindern Ende November 58.⁵⁴ Aristocritus, ein Sklave oder ein Freigelassener Ciceros,⁵⁵ beförderte die Briefe zwischen Cicero und seiner Familie, als Cicero im Exil in Dyrrhachium weilte. Außer seinem Namen und seiner Tätigkeit als Briefbote erfahren wir nichts über Aristocritus. Auf die Ankunft des *tabellarius*

49 Ciceros Beziehung zu Atticus' Freigelassenem Dionysius wird in der Briefliteratur vielerorts dokumentiert. Im vorliegenden Beitrag interessiert nur ein Aspekt dieses Verhältnisses, vgl. *infra*, p. 305.

50 TREGGIARI 2000, p. 253–256.

51 Acastus, Aegyptia, Alexio, Alexander, Andricus, Anterus, Aristocritus, Chrysippus, Demeas, Dexippus, Dionysius, Hermia, Hilarus (zwei Personen), Marcianus, Mario, Orpheus, Philotimus, Pollex, Sositheus, Spintharus, Tisamenus, Tullius, Tiro. TREGGIARI 2000, p. 253, listet vier Sklaven, sechs Beschäftigte, von denen wir nicht wissen, ob sie Sklaven oder Freigelassene waren, und sieben Freigelassene in Diensten Ciceros auf (keine statische Größe, siehe TREGGIARI 2000, p. 252). Zu den verschiedenen Zählungen von Ciceros Sklavinnen, Sklaven und Freigelassenen in der bisherigen Forschung siehe *ebd.*

52 Wie in der Anmerkung oben vermerkt, beschäftigte Cicero zwei Personen, die Hilarus hießen. Im vorliegenden Beitrag interessiert nur der *ratiocinator*.

53 Personen, bei deren Zuordnung entweder zu Atticus' oder zu Ciceros Personal oder auch zu Drittpersonen in der Forschung Unklarheiten bestehen, habe ich angesichts der beschränkten Seitenzahl des vorliegenden Aufsatzes weggelassen.

54 Cic., *fam.*, XIV 4,1 [SB 6]. Brief aus Dyrrhachium vom 29. November 58: *Accepi ab Aristocrito tres epistulas* [...].

55 Es ist unklar, ob Aristocritus ein Sklave oder ein Freigelassener war. Vgl. TREGGIARI 2000, p. 288. *Ebd.* p. 246–272 liefert TREGGIARI im Rahmen ihrer Untersuchungen zu den Sklaven und Freigelassenen der späten römischen Republik Appendices mit Listen zu deren Status. Was im Allgemeinen die Zuweisung von Personen entweder zu einem Sklaven- oder einem Freigelassenenstatus anbelangt, bewegt sich die Forschung leider oft auf unsicherem Terrain, und an widersprüchliche Angaben muss man sich gewöhnen. Wo die einen Forscher einer antiken Person den Freigelassenenstatus zugestehen, belegen andere das Gegenteil. So wird beispielsweise Kudlien nicht müde darauf hinzuweisen, dass Treggiari „allzu gern und allzu rasch überall Freigelassene vermutet“ (KUDLIEN 1988, p. 134–135).

Andricus wartete Cicero ganz besonders, weil er ihn über Neuigkeiten von Tiro, der krank in Formiae lag, unterrichtete.⁵⁶ Und der Sklave Demeas⁵⁷ brachte Cicero in aller Frühe einen Brief.⁵⁸ Oft überbrachten die Kuriere nicht nur schriftliche Nachrichten, sondern gaben über das Befinden der eigenen Herrschaft oder anderer Personen auch mündlich Auskunft. So hören wir zum Beispiel in einem Brief Ciceros aus dem Jahre 50 von seinem Sklaven und *tabellarius* Acastus, der Cicero einen Brief von Atticus überbrachte, in dem der kranke Atticus von seinem Fieber berichtete. Angesichts der Kürze des Briefes und der unordentlichen Schriftzüge, die ungewohnt für seinen Freund waren, wandte sich Cicero besorgt an Acastus und fragte ihn nach seinem Eindruck von Atticus' Gesundheitszustand. Cicero hält die Informationen seines Sklaven für glaubwürdig. Sie beruhigen ihn.⁵⁹ Auskünfte über die Gesundheit der Herrschaft oder über andere Personen der *familia* oder des Freundeskreises wurden wahrscheinlich in codierten Höflichkeitsformen überbracht. Die von Cicero dargestellte kurze Gesprächssequenz zwischen einem Sklaven und ihm mag zeigen, dass die Griechen eine ihrem römischen Patron entsprechende Kommunikation pflegten. Die Zusammenarbeit zwischen Patron, Sklaven und Freigelassenen war eng. Für den Beruf des *tabellarius* dürften die Römer wohl nicht nur loyalste griechische Personen ausgesucht haben, sondern auch solche, die – des Lateinischen mächtig – es verstanden, sich den römischen Verhaltensweisen anzupassen.⁶⁰ Cicero war auf die griechischen Kuriere angewiesen, vertraute ihnen sowohl Briefe familiären wie auch politischen Inhalts an. Laut BLÄNSDORF entsandte man für wichtigere Meldungen lieber einen Freigelassenen.⁶¹ Als Briefbote für ein Schreiben außenpolitischen Inhalts beispielsweise – Cicero hatte mit der Angelegenheit um Ariarathes, Sohn des Ariobarzanes, Königs von Kappadokien, zu tun,

56 Cic., *fam.*, XVI 14,1 [SB 41] verfasst auf dem Cumanum am 11. April 53.

57 TREGGIARI 2000, p. 253, n. 10 vermutet – anders als KASTEN 1980, p. 1191, s. v. *Demeas* – dass Demeas eher ein Sklave des Atticus war.

58 Cic., *Att.*, XIII 31,1 [SB 302] 28. Mai 45: „Heute früh, am 28., brachte mir Demeas Deinen Brief von gestern [...]“ – v *Kal. mane accepi a Demea litteras pridie datas* [...]. Und *Att.*, XIII 30,1 [SB 303]: „Eben habe ich Demeas an Dich abgefertigt, da kam Eros zu mir.“ – *Commodum ad te miseram Demean, quom Eros ad me venit*.

59 *Att.*, VI 9,1 [SB 123], Athen, den 15. Okt. 50: „Als ich am 14. Oktober im Piraeus das Schiff verließ, erhielt ich gleich von meinem Sklaven Acastus Deinen Brief [...]. Bestürzt, aber doch nicht mehr als nötig, erkundigte ich mich gleich bei Acastus; der sagte mir, er habe den gleichen Eindruck wie Du, und so habe er auch von den Deinen daheim gehört, dass es nichts Ernstes sei. Das scheint zu bestätigen, was denn ja auch am Ende Deines Briefes steht, dass Du unter leichtem Fieber schriebest.“ – *In Piraea cum exissem pr. Id. Oct., accepi ab Acasto servo meo statim tuas litteras* [...]. *percussus vehementer nec magis, quam debui, statim quaero ex Acasto. ille et tibi et sibi visum et ita se domi ex tuis audisse, ut nihil esset incommodi. Id videbatur approbare, quod erat in extremo, febriculam tum te habentem scripsisse*. Die gleiche Begebenheit wird von Cicero geschildert in *Att.*, VII 1,1 [SB 124], Athen, 16. Okt. 50.

60 Die Frage ist natürlich – sofern es sich im Dialog um Atticus' Gesundheit um eine übliche Formel handelte – ob sich der griechische *tabellarius* an die römischen Erwartungen angepasst hat oder ob es sich nicht umgekehrt – gerade, wenn es um die Gesundheit geht – vielmehr um eine griechische Gepflogenheit handelt. Die Frage ist, wer sich wem „angepasst“ hat. Zur griechischen Terminologie des Medizindiskurses siehe auch ADAMS 2003, p. 340–341, sowie den Beitrag von Manuela SPURNY in diesem Band.

61 BLÄNSDORF 2001, p. 448.

als dieser im Mai 45 nach Rom kam – wurde explizit der Freigelassene Alexander eingesetzt.⁶²

Von Pollex, Ciceros Sklave und Kammerdiener (*a pedibus*) hören wir das erste Mal im Februar 49 und im Sommer 48, in der Funktion eines Kuriers von Briefen zwischen Atticus und Cicero bzw. Cicero und seiner Frau Terentia.⁶³ Auch die späteren Textstellen zeigen Pollex in einer Funktion als *tabellarius*. Vielleicht lässt sich eine gewisse Entwicklung seines Status eruieren. Während Pollex in den Jahren 49 und 48 mit Botengängen familiären Inhalts beauftragt war, übermittelte er später Mitteilungen finanzieller Art, die auch Personen außerhalb der *domus* betrafen. „Wie er es versprochen hatte – um den 13. Sextilis – meldete sich Pollex bei mir tags zuvor in Lanuvium, freilich als richtiger Daumen und nicht als Zeigefinger. Er wird Dir also selbst berichten.“⁶⁴ Cicero meinte damit, dass Pollex keine Nachrichten über die Cluvisuserbschaft brachte.⁶⁵ Als *a pedibus* und als *tabellarius* war Pollex tagtäglich in die familiären Angelegenheiten der Cicerones involviert. Wie für die *tabellarii*, so gilt für sämtliche griechische Personen, die in Ciceros *domus* arbeiteten, dass sie wohl zu Umgangsformen fähig waren, die den Römern entsprachen.

Der griechische Sklave Sositheus wird von Cicero in einem Brief vom Januar 61 erwähnt. Er war Ciceros Vorleser und lebte bis ans Ende seiner Tage in dessen *domus*. Als Sositheus 61 starb, schrieb Cicero im letzten Abschnitt seines Briefes an Atticus: „Weiter weiß ich Dir nichts zu schreiben; überdies bin ich nicht recht bei der Sache. Mein vergnüglicher Sklave, unser Vorleser, Sositheus, ist nämlich gestorben. Das nimmt mich doch mehr mit, als es der Tod eines Sklaven gemeinhin tut.“⁶⁶ Wir erfahren nicht, unter welchen Umständen Sositheus in Ciceros Haus kam und wie lange er bis zu seinem Tod dort wohnte. Sein Tod veranlasst Cicero in der Dialogsituation mit Atticus zu einer zusätzlichen Bemerkung, deren Interpretation schwierig ist. Mag sein, dass auch dies einer Gesprächsformel entsprach, mit der innerhalb des brieflichen Dialogs der Senatsaristokratie Gefühle organisiert waren und politisch korrekt zum Ausdruck gebracht werden durften.⁶⁷ Der in Ciceros Brief ausdrücklich selbstreflexiv dargestellte Gedanke kann zwar als innerer Konflikt interpretiert werden, es entzieht sich allerdings unserer Kenntnis, inwiefern ein

62 Cic., *Att.*, XIII 2a,2 [SB 301], Tusculanum, den 27. Mai 45: „Zu dem Zweck schicke ich Alexander, dem ich auch diesen Brief mitgebe.“ – *ad eam rem cum mitterem Alexandrum, has ei dedi litteras.*

63 *Att.*, VIII 5,1 [SB 157]; *fam.*, XIV 9 [SB 161].

64 *Att.*, XIII 46,1 [SB 338], Brief vom 12. August 45. Cicero macht ein Wortspiel mit dem Namen des Sklaven und dem lateinischen Wort für „Daumen“ (*pollex*): *Pollex quidem, ut dixerat ad Id. Sext., ita mihi Lanuvi prid. Id. Praesto fuit, sed plane pollex, non index.*

65 KASTEN 1980, p. 1165, Anmerkung zur Textstelle. Ebenso zu dieser Erbschaft Cic., *Att.*, XIII 46,3 und 47 [SB 338 und 339].

66 Cic., *Att.*, I 12,4 [SB 12]: *Quid praeterea ad te scribam, non habeo, et mehercule eram in scribendo conturbator. nam puer festivus anagnostes noster Sositheus decesserat mequae plus, quam servi mors deberer videbatur, commoverat.*

67 Oder entsprach es einer anerkannten Formel, die für das römische Bewusstsein vom Widerspruch zwischen dem juristisch definierten Status eines Sklaven und der in der römischen *domus* tatsächlich möglichen Stellung steht?

solcher mit einer auf der Grundlage moderner Subjektivität gestalteten Introspektion zur Deckung kommt.

Cicero setzte Griechen nicht nur als *tabellarii* oder Vorleser ein, sondern vor allem für Aufgaben, die spezialisiertes Wissen verlangten. Ohne gebildete Griechen hätte er innerhalb seiner *domus* all seinen häuslichen und öffentlichen Verpflichtungen kaum nachkommen können.⁶⁸ Mit finanziellen Angelegenheiten betraut und als Sekretär Ciceros mit weitgehend selbstständigen Kompetenzen ausgestattet war der Freigelassene M. Tullius M. Ciceronis.⁶⁹ Cicero vertraute Tullius zum Ende seiner Statthalterschaft in Kilikien die Gesamtabrechnung der Amtszeit von ihm und seinem Quästor L. Mescinius Rufus an, weil Cicero möglichst schnell wieder nach Italien zurückreisen wollte. Rufus schien mit der Abrechnung nicht ganz zufrieden gewesen zu sein, worauf ihm Cicero antwortete: „Dir auf Dein Schreiben Punkt für Punkt zu antworten, wäre einfacher für mich, wenn ich meinen Sekretär M. Tullius zur Hand hätte. Ich bin überzeugt, dass er wenigstens bei der Abrechnung – für alles andre kann ich mich nicht verbürgen – wissentlich nichts getan hat, was Deine Interessen oder Deinen Ruf hätte schädigen können.“⁷⁰ Cicero arbeitete mit Tullius korrekt zusammen, mit keinem Wort äußerte er sich – was nahe liegen könnte, weil Tullius „nur“ ein Freigelassener, Rufus aber ein freier Römer aus der Oberschicht war – über diesen abfällig. Die Identifikation läuft in die Gegenrichtung: M. Tullius war ein Teil von Ciceros *familia*, und eine Kritik an M. Tullius richtete sich auch gegen Cicero. Letzterer war darauf bedacht, die Handlungen seines Freigelassenen, für den er die Verantwortung trug, sachlich ins richtige Licht zu stellen. In einem Brief vom 20. Februar 49 an den Imperator Pompeius nennt Cicero Tullius *M. Tullius necessarius meus*.⁷¹ Vier Jahre später hören wir nochmals von M. Tullius. Dieser ist nach wie vor kompetent, weitgehend selbstständig über die ihm von Cicero zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel zu disponieren. So kam es mit Atticus zu einem kleinen Konflikt, als es um den Grundstückserwerb für Tullias Totendenkmal (*fanum*) ging, Ciceros Tochter, die im Februar 45 im Kindbett verstorben war.⁷² Tullius schien sich hinsichtlich der Bezahlung dem Atticus, der sich darum küm-

68 Siehe GARLAND 1992.

69 Seine Herkunft wird im Text nicht genannt. Nicht zu verwechseln mit Tiro.

70 Cic., *fam.*, V 20,1 [SB 128], geschrieben vor Rom, kurz nach dem 4. Januar 49: *Ad ea, quae scripsisti, commodius equidem possem de singulis ad te rebus scribere, si M. Tullius, scriba meus, adesset. a quo mihi exploratum est in rationibus dumtaxat referendis – de ceteris rebus adfirmare non possum – nihil eum fecisse scientem, quod esset contra aut rem aut existimationem tuam.*

71 *Att.*, VIII 11B,4 [SB 161B]. Der Begriff *necessarius* (der Begriff wird oft synonym zu *amicus*, „Freund“, verwendet) gibt Anlass zu Überlegungen, auf welcher Beziehungsebene er zu verstehen ist. TREGGIARI deutet ihn weniger als Ausdruck von Freundschaft, sondern als Ausdruck von Abhängigkeit: „Tullius position of trust and the way in which Cicero speaks of him are interesting. ‚Servus meus‘ expresses the moral, though not the legal position of duty in which the *libertus* found himself; ‚necessarius‘ is a rather vague word, covering relations, friends, clients, and dependants. Tullius definitely came into the last two categories and this fits the letter to Pompey: probably the main notion was dependence, not friendship, in this context.“ TREGGIARI 2000, p. 259.

72 Das *fanum* für Tullia wird auch in den Beiträgen von Susanne FROELICH und Ilse HILBOLD in diesem Band diskutiert.

merte, widersetzt zu haben, worauf Atticus sich veranlasst sah, ihn in die Schranken zu weisen. Cicero führt in seinem Brief aus, Tullius' Verhalten sei vollkommen in Ordnung und Atticus' Ermahnungen (*appellare*) seien unnötig gewesen⁷³, da er Tullius noch gar keinen genauen Auftrag gegeben habe. Wie schon Rufus gegenüber stand er auch hier zu seinem *libertus*, obwohl er ihn einem Römer aus der Oberschicht gegenüber in Schutz zu nehmen hatte. Vielleicht war es Atticus gegenüber auch einfach, den eigenen *libertus* zu verteidigen, zumal sich die beiden Freunde bestens kannten und einander sehr nahestanden.

Nicht zufrieden war Cicero mit seinem Freigelassenen Hilarus. Dieser arbeitete damals als Buchhalter, *rationator*, bei Atticus und schien Cicero, wie ihm seine Agenten Valerius und Thyillus berichteten, in eine unangenehme Situation gebracht zu haben.⁷⁴ Hilarus hielt sich bei C. Antonius, dem ehemaligen Mitkonsul Ciceros und damals Statthalter in Makedonien, auf. Cicero hatte im Senat bei der Auslosung der konsularischen Provinzen zugunsten des Antonius auf die Provinz verzichtet, sich wahrscheinlich aber einen bestimmten Anteil an den Steuereinnahmen versprechen lassen, offenbar, um sich ein Haus auf dem Palatin leisten zu können.⁷⁵ Als Atticus in eigener Sache unterwegs nach Makedonien war, schrieb ihm Cicero ziemlich aufgebracht:

Ich habe da einen Freigelassenen, einen ganz nichtsnutzigen Kerl, den Hilarus, Deinen Buchhalter (*rationator*) und Klienten (*cliens*); von dem berichtet mir mein Agent (*interpres*) Valerius, und Thyillus schreibt mir, er habe es ebenfalls gehört, der Mann halte sich bei Antonius auf, und Antonius seinerseits lasse bei der Eintreibung der Gelder verlauten, ein Teil gehe in meine Tasche, und als Kontrolleur (*custos*) für die gemeinsamen Einnahmen hätte ich den Freigelassenen geschickt. Ich bin recht empört, habe es jedoch nicht glauben wollen; aber geredet worden ist schon etwas. Spüre also dem Ganzen nach, untersuche und prüfe es und entferne diesen Windbeutel, wenn irgend möglich, aus jener Gegend. Als Gewährsmann für das Gerede nennt Valerius den Cn. Plancius. Nimm also die Sache in die Hand und sieh zu, wie es damit steht.⁷⁶

73 Cic., *Att.*, XIII 22,4 [SB 329]: „Meinen Sekretär Tullius (*Tullium scribam*) zu mahnen bestand keine Veranlassung; denn ich hätte Dir sonst einen entsprechenden Auftrag erteilt. Allerdings hat er eine gewisse Summe von mir in Händen, aber nichts, was ich ausdrücklich für die Ausführung meines Gelübdes bestimmt hätte. Jetzt habe ich mich entschlossen, das Geld für diesen Zweck zu verwenden. Somit sind wir beide im Recht, ich mit meiner Angabe, dass er es habe, und er mit seiner Weigerung, es Dir auszuhändigen.“ – *Tullium scribam nihil fuit quod appelles; nam tibi mandassem, si fuisset. nihil enim est apud eum positum nomine voti, sed est quiddam apud illum meum. id ego in hanc rem statui conferre. itaque et ego recte tibi dixi, ubi esset, et tibi ille recte negavit.*

74 *Att.*, I 12,2 [SB 12], Brief vom 1. Januar 61.

75 Erläuterung KASTEN 1980 zur Textstelle Cic., *Att.*, I 12,2 [SB 12], p. 1107.

76 Cic., *Att.*, I 12,2 [SB 12]: „*Libertum ego habeo sane nequam hominem, Hilarum dico, rationatorem et clientem tuum. de eo mihi Valerius interpres nuntiat Thyillusque se audisse scribit haec, esse hominem cum Antonio; Antonium porro in cogendis pecuniis dicitare partem mihi quaeri et a me custodem communis quaestus libertum esse missum. non sum mediocriter commotus neque tamen credidi, sed certe aliquid sermonis fuit. totum investiga, cognosce, perspice et nebulonem illum, si quo pacto potes, ex istis locis remove. huius sermonis Valerius auctorem Cn. Plancium nominabat. mando tibi plane totum ut videas cuius modi sit.*“ Siehe auch TREGIARI 2000, p. 256.

Diese kurze Sequenz über den ehemaligen Sklaven Hilarus zeigt uns, dass Freigelassene, die in die Verwaltung von Finanzen involviert waren, weitreichende Kompetenzen hatten, ja sogar in eigener Regie Finanzgeschäfte durchführen konnten, mit eigenem Geld oder mit dem Geld ihres Patrons.⁷⁷ Eventuell wickelte Hilarus in Makedonien private Geschäfte ab, und Antonius kam der Kontakt gelegen, um Cicero zu schaden.⁷⁸ Cicero ärgerte sich zwar, wie sein Freigelassener Hilarus agierte,⁷⁹ schien aber weder daran zu denken, Hilarus zu bestrafen, noch äußerte er sich in dieser heiklen Situation ungebührlichen Verhaltens abfällig über Hilarus ehemaligen Sklavenstatus oder dessen griechische Herkunft.⁸⁰

Innerhalb des ciceronischen Briefkorpus findet sich eine einzige Stelle zur Bestrafung eines namentlich genannten Freigelassenen aus Ciceros *familia*. Aus den Briefen wissen wir, dass der *libertus* Chrysippus ein literarisch einigermäßen gebildeter Mann war, der im Jahr 54 zusammen mit Tiro durch Cicero mit der Vervollständigung von Quintus' griechischer Bibliothek beauftragt worden⁸¹ und der dann als Begleiter der jungen Cicerones mit diesen in *Asia* war. Später enttäuschte Chrysippus seinen Herrn, der ihm die *libertas* geschenkt hatte, und lief im Jahr 50, nachdem er sich Unterschlagungen schuldig gemacht hatte, davon.⁸² Wie reagierte Cicero darauf? Chrysipps Betrügereien (*furta*) stießen Cicero weniger auf. Unverzeihlich aber war für Cicero, dass Chrysippus seine Verantwortung den Jungen gegenüber nicht wahrgenommen und sich damit nicht an die durch den Eid des Freilassungsaktes festgelegten Verpflichtungen (*operae*) gehalten hatte. „[...] dass er davongelaufen ist, das ist zuviel!“ Cicero dachte daran, Chrysippus den Freigelassenenstatus abzusprechen.⁸³ Zu diesem Urteil gelangte Cicero, weil Chrysippus

77 Die Tätigkeiten dieser Freigelassenen umfassten Grundstücks-, Vermögens-, Kredit- und Schuldenverwaltung bis hin zur Vermögenserklärung vor dem Zensor. Vgl. BLÄNSDORF 2001, p. 449. Sozialgeschichtlich interessant ist hier der Beleg, dass ein Freigelassener des Patrons Cicero zugleich Klient von Atticus sein kann. Weitere Beispiele mehrfacher Patronenbeziehungen TREGGIARI 2000, p. 223–224.

78 TREGGIARI 2000, p. 256.

79 Dass Hilarus mit seinem Verhalten Ciceros Interessen und Reputation schadete, bemerkt TREGGIARI 2000, p. 73 und p. 264. Die Situation war für Cicero vor allem deswegen ärgerlich, weil Cicero durch die Offenlegung seines Anspruchs an Antonius' Steuereinnahmen diskreditiert wurde.

80 Dass Cicero die Bestrafung des Freigelassenen oder einen Schadenersatz nicht einmal in Erwägung zieht, bemerkt auch BLÄNSDORF 2001, p. 449. Als Illustration für Ciceros *humanitas* wertet TREGGIARI 2000, p. 264 diese Textstelle.

81 Cic., *ad Q. fr.*, III 4,5 und 5,6 [SB 24 und 25].

82 Zum Datum seiner Freilassung und zu seiner Flucht siehe TREGGIARI 2000, p. 258.

83 Cic., *Att.*, VII 2,8 [SB 125]: „Gern würde ich Dir auf alle Deine Briefe antworten; aber das ist ja nicht notwendig, wir sehen uns ja bald. Nur über die Sache mit Chrysipp ein Wort. Bei dem andern wundert's mich ja weniger; er ist halt ein ganz gemeiner Arbeiter, unverschämt wie kein zweiter. Aber dass Chrysipp, den ich wegen seines bisschens literarischer Bildung gerne sah und in Ehren hielt, sich ohne mein Wissen von den Jungen entfernt! Von manch anderem, was mir zugetragen wird, will ich schweigen, schweigen auch von seinen Betrügereien: dass er davongelaufen ist, das ist zu viel! Schändlicher konnte er mir nicht mitspielen. So habe ich mir denn jenen alten Ausspruch zu eigen gemacht, den der Prätor Drusus, wie es heißt, auf einen Menschen geprägt hat, der nach der Freilassung nicht zu seinem Eide stehen wollte, und erklärt, ich hätte sie gar nicht freigesprochen, zumal kein vollgültiger Zeuge bei dem Akt zugegen

seine Erwartungen nicht erfüllt hatte. Entsprechend war Cicero auch von Chrysipps Betrugskollegen, obwohl dieser sich der gleichen Vergehen schuldig gemacht hatte, weniger enttäuscht als von Chrysippus selbst. Dieser Kollege sei ein „ganz gemeiner Arbeiter“ (*operarius homo*⁸⁴), und bei einem solchen seien diese Verhaltensweisen auch nicht weiter erstaunlich. Cicero war überrascht – so müssen wir weiterdenken –, dass sich Chrysippus zu einem solchen Verhalten hatte hinreißen lassen. Denn Chrysippus besaß doch, wie Cicero monierte, ein gewisses Maß an Bildung.⁸⁵

Auch wenn das missfallende oder unkorrekte Verhalten anderer Freigelassener von Cicero nicht sanktioniert wurde, wollte Cicero dem Freigelassenen Chrysippus den Freigelassenenstatus aberkennen. Das wäre eine rechtlich heikle Maßnahme – doch Cicero selbst weist darauf hin, dass die Freilassungsformalitäten juristisch noch nicht ganz korrekt vollzogen waren: es gab keinen „vollgültigen Zeugen“.⁸⁶ Da Cicero trotz mancher Unzufriedenheit mit seinen Freigelassenen von keinem anderen Fall eines *libertas*-Entzugs berichtet, müssen wir uns fragen, weshalb Chrysipps Vorgehen Cicero zu so weitgehenden Überlegungen bewogen hat. Cicero führt an, dass Chrysipps Flucht die Toleranzgrenze überschritten habe. Anders beispielsweise der Sklave Dionysius: er lief Cicero davon, und obwohl Ciceros Freunde bei der Suche halfen, scheint er nicht mehr gefunden worden zu sein.⁸⁷ Die Briefe bezeugen keine beabsichtigten Strafmaßnahmen, ebenso wenig aber stellt Cicero irgendwelche speziellen Fähigkeiten des Dionysius heraus, schon gar nicht seine Bildung.⁸⁸ So bleibt uns nur die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Bildung für Cicero eine besondere Beurteilungskategorie dargestellt haben muss. Ein gebildeter Sklave oder Freigelassener beeinflusst Ciceros Verhalten weitaus mehr als ein ungebildeter, ruft bei Cicero eine gesteigerte Erwartungshaltung hervor und beeinflusst seine Reaktionen. Ob Cicero Chrysippus letztlich wirklich dergestalt bestrafte, ist aus den Briefen nicht ersichtlich. Wir erfahren nur noch, dass Atticus Ciceros Maßnahmen adäquat fand.⁸⁹ Chrysipps Verhalten bewog ihn aber nicht, sich in ethnisch abwertender Weise zu äußern. Nur auf Chrysipps Status wird angepielt, nicht aber auf sein Griechentum.

In tragischem Zusammenhang – Cicero musste sich angesichts seiner Verbannung aus Rom im Jahr 58 mit der Freilassung seiner Sklaven auseinandersetzen – sei als Kontrapunkt zu den beiden oben skizzierten Sklavengeschichten Orpheus erwähnt, über den sich Cicero sehr positiv äußert. Cicero musste, als er in die Verbannung geschickt wurde, mit allen Eventualitäten rechnen, selbst mit dem Verlust

gewesen ist. Nimm Du dies auf, wie Du es für richtig hältst; ich werde mich Dir fügen.“ Weiterführende Überlegungen zum Akt seiner Freilassung siehe TREGGIARI 2000, p. 257–258.

84 Vgl. TREGGIARI 2000, p. 253.

85 Vgl. auch CHRISTES 1979, p. 117.

86 Zu den juristischen Fragen der „informellen Freilassung“ vgl. den Kommentar zur Stelle von SHACKLETON BAILEY; Überlegungen zu seiner Freilassung auch bei TREGGIARI 2000, p. 257–258 und CHRISTES 1979, p. 116–118.

87 Cic., *fam.*, V 9,2 [SB 255]; 11,3 [SB 257]; 10a,1 [SB 259]. Nicht zu verwechseln mit Dionysius, Sklave des Atticus, dessen Verhalten im vorliegenden Beitrag im Abschnitt weiter unten „Brüche in der Selbstverständlichkeit: *Graeci*“ diskutiert wird.

88 Siehe auch SCHLICHTING 1975, p. 173–174.

89 Cic., *Att.*, VII 5,3 [SB 128].

seines ganzen Vermögens. Für den Fall einer solchen Konfiskation regelte er bereits im Zug seiner Verbannung die zukünftigen rechtlichen Verhältnisse seiner Sklaven, von denen sich vor allem Orpheus auszeichnete: „Seine Pflicht tut bisher nur Orpheus, sonst keiner so recht.“⁹⁰ Wenn, wie angenommen, Ciceros Sklaven oder Freigelassene meist Griechen waren, so zeigt diese Textstelle, dass Cicero durchaus griechische Sklavenpersonen in Diensten hatte, mit deren Verhalten er nicht zufrieden war. Über Orpheus erfahren wir nicht mehr als dass er seine Pflicht tue. In die gleiche Kategorie mag Spintharus, ein Sekretär Ciceros, fallen, dem er seine Texte oder seine Briefe zu diktieren pflegte und die Spintharus dann „Wort für Wort“ notierte.⁹¹ Wir hören von Spintharus lediglich einmal, und sicher war er ein eher gebildeter Grieche. Näheres über sein Verhältnis zu Cicero erfahren wir nicht.

Ciceros Arzt Alexio⁹² starb im Frühjahr 44: „Der arme Alexio. Du glaubst gar nicht, welchen Kummer mir sein Tod bereitet [...]. Seine Liebe zu mir, sein freundliches, angenehmes Wesen vermisse ich.“⁹³ Einen Tag später lesen wir: „Alexio tut mir leid; wo ihn jedoch nun einmal diese schwere Krankheit befallen hatte, ist er, glaube ich, wohl dran.“⁹⁴ Cicero hinterlässt uns ein durchaus positives Bild von den Ärzten, die für ihn und in seinem Umkreis tätig waren. Ärzte waren praktisch ausnahmslos Griechen.⁹⁵ Treggiari bezeichnet Alexio als persönlichen Arzt und Freund Ciceros.⁹⁶ In Ciceros Brief figuriert Alexio als enger Vertrauter, über dessen Tod innerhalb brieflicher Kommunikation in selbstreflexiver Ausdrucksform berichtet werden darf.⁹⁷ Nirgendwo in den Briefen findet sich die niedere soziale Position und der Status als versklavter Grieche für einen Arzt aus der persönlichen Umgebung hervorgehoben. Insbesondere zum Sklaven (oder Freigelassenen) Alexio bezieht Cicero durchweg positiv Stellung. Aufgrund der Attribute, mit denen er Ale-

90 Cic., *fam.*, XIV 4,4 [SB 6] Brief an Ciceros Frau Terentia vom 29. April 58: *est autem in officio adhuc Orpheus, praeterea magno opere nemo* [...]. Was der Begriff *officium* alles umfasste, siehe TREGGIARI 2000, p. 15.

91 Cic., *Att.*, XIII 25,2 [SB 333], Brief vom 12. Juli 45. Spintharus notierte Wort für Wort, im Gegensatz zu Tiro: „Deshalb habe ich sie [*scil.* die Widmung an Varro] auch nicht Tiro in die Feder diktieren, der ganze Sätze in einem Zug niederschreibt, sondern Spintharus Wort für Wort“ (*ergo ne Tironi quidem dictavi, qui totas περιόχας persequi solet, sed Spintharo syllabatim*).

92 Im Register von KASTEN 1980 figuriert Alexio als Sklave, BLÄNSDORF 2001, p. 450 ordnet ihn der Kategorie von Freigelassenen in weitgehend selbstständiger Stellung zu. DRUMANN (DRUMANN & GROEBE 1929, p. 353) schließt aus der Tatsache, dass Alexio ein Testament verfasst hat, auf einen Freigelassenenstatus.

93 Cic., *Att.*, XV 1,1 [SB 377]: *O factum male de Alexione! Incredibile est, quanta me molestia adfecerit* [...] *Amorem erga me, humanitatem suavitatemque desidero* [...]. Geschrieben am 17. Mai 44 aus Puteoli.

94 *Att.*, XV 2,4 [SB 379]: *De Alexione doleo, sed quoniam inciderat in tam gravem morbum, bene actum cum illo arbitror*.

95 RAWSON 1985, p. 170

96 TREGGIARI 2000, p. 254.

97 Ärztliche Tätigkeit, in Rom von griechischen Sklaven oder Freigelassenen ausgeübt, besaß geringe gesellschaftliche Anerkennung (vgl. den Beitrag von Manuela SPURNY in diesem Band, p. 266–267; mit seiner Anteilnahme setzte sich Cicero über die Ausgrenzung hinweg. Angesichts des Todes – wie schon oben angesichts des Vorlesers Sositheus – scheint eine formale Selbstreflexion zur Sprechsituation zu gehören.

xio bedenkt – für ihn empfand er nicht nur *amor*, sondern er sprach ihm *humanitas* und *suavitas* zu – könnte vermutet werden, dass Alexio innerhalb desselben Wertesystems beurteilt wird wie römische Bürger. Ärzte zählten für Cicero zu gebildeten Leuten, wie auch sein Interesse an der Schrift des Arztes Nico „Über die Fresssucht“ zeigt, die er sich von Sex. Fadius, einem Schüler Nicos, besorgt hatte.⁹⁸

In welchen Worten Cicero fähig war, eine ihm wirklich wichtige Person zu beschreiben, zeigt das Beispiel des Sklaven und später Freigelassenen Tiro. Eine Überlegung wert ist die Frage, inwiefern Tiro, der an der Überlieferung der Briefe vermutlich maßgeblich beteiligt war, sein für die Nachwelt positives Bild beeinflusste.⁹⁹ Tiro war für Cicero der Idealsklave schlechthin. Leider herrscht über Tiros Herkunft Unklarheit.¹⁰⁰ Dass er möglicherweise nicht griechischer Abstammung war, entnimmt CHRISTES einer Äußerung Ciceros über die Griechen in einem Brief an Tiro vom November 50: „unser Lyso fürchte ich, ist ein wenig oberflächlich wie alle Griechen [...]“.¹⁰¹ Wäre Tiro ein Grieche gewesen, so CHRISTES,¹⁰² hätte sich Cicero nicht negativ über die Griechen äußern können.¹⁰³ Lyso war in Patrae ein angesehenener, reicher Mann und Ciceros Gastfreund. Als Tiro krank wurde, ließ Cicero ihn bis zu seiner Genesung bei Lyso in Patrae zurück.

Mit Blick auf die ersten vier überlieferten Briefe, die Cicero Tiro in der Zeit vor seiner Freilassung geschrieben hat, können die vielfältigen Bezüge herausgestellt werden, in denen Tiro Cicero wichtig war: Er schrieb seinem Patron Briefe.¹⁰⁴ Ohne ihn hatte Cicero auf gar nichts Lust und wollte erst wieder arbeiten, wenn er ihn, der aufgrund einer Erkrankung in Formiae weilte während sich Cicero in Cumae aufhielt, wieder um sich haben könnte.¹⁰⁵ Tiro war sehr gelehrsam und verfügte über beste Bildung.¹⁰⁶ Er verfügte über einen Verstand, von dem Cicero sehr

98 Cic., *fam.*, VII 20,3 [SB 333], Brief an Trebatius vom 20. Quintilis bzw. Juli 44.

99 „Traces of missing letters in the published correspondence seem too numerous and too widely distributed to be explained by postal failure, deficient archives, or other impersonal causes. Whoever published Cicero’s letters must first have sorted through them, selecting and discarding in light of guidelines.“ (WHITE 2010, p. 39). Den Verdacht, dass Tiro als Editor der Briefe seinem Ruhm etwas nachgeholfen habe, äußert auch BLÄNSDORF 2001, p. 450.

100 GROEBE 1948, p. 1319, weist auf die Verwandtschaft seines Namens mit Τίρω hin, eines Namens, der in Palästina und in Persien bezeugt werden kann. Siehe auch MCDERMOTT 1972, p. 264–265, der Tiro als Sohn Ciceros identifiziert.

101 CHRISTES 1979, p. 121. Cic., *fam.*, XVI 4,2 [SB 123]: *Lyso enim noster vereor ne negligentior sit, primum quia omnes Graeci [...]*.

102 CHRISTES 1979, p. 121.

103 Genauso gut ließe sich aber sagen, dass Cicero seit Tiros Freilassung 53 oder 54 v. Chr. (vgl. weiter unten) keinen Unterschied mehr zwischen ihm und einem Römer machte und sich deswegen Tiro gegenüber abschätzig über Griechen äußerte, obwohl Tiro griechischer Abstammung war.

104 Cic., *fam.*, XVI 14,1 [SB 41]: „Aus Deinem Briefe erfahre ich nichts Genaueres [...]“ – *tuis litteris nihilo sum factus certior [...]*.

105 *fam.*, XVI 14,1 [SB 41]: „Ich finde an nichts Vergnügen, mag auch nicht arbeiten; ehe ich Dich nicht wiederhabe, mag ich nichts anfassen.“ – *ego omni delectatione litterisque omnibus careo, quas, ante quam te videro attingere non possum.*

106 *fam.*, XVI 14,2 [SB 41]: „Hol’ gefälligst Deine Gelehrsamkeit und Bildung, um derentwillen Du mir so lieb bist, aus dem Schlafe!“ – *si me diligis, excita ex somno tuas litteras humanitatemque, propter quam mihi es carissimus.*

viel hielt.¹⁰⁷ Er war unentbehrlicher Mitarbeiter für Ciceros literarische Tätigkeit.¹⁰⁸ Ohne ihn blieben Ciceros Arbeiten stumm, das heißt, dass Cicero im Dialog mit Tiro zu besonderen Leistungen fähig war.¹⁰⁹ Wenn Ciceros Schöpferkraft erlahmte, vermochte Tiro ihr wieder Spannkraft zu verleihen.¹¹⁰ Insgesamt zeigen die Textstellen, dass Ciceros Zuneigung zu Tiro hauptsächlich durch dessen Bildung und intellektuelle Fähigkeiten begründet wurde. Den Tag von Tiros Freilassung datiert GROEBE auf den 28. April 53.¹¹¹ Auch bei den anderen Familienmitgliedern stand Tiro in hoher Achtung.¹¹² Ciceros Bruder Quintus schrieb anlässlich von Tiros Freilassung in einem Brief aus Gallien an seinen Bruder Marcus: „[...] mit Tiro hast Du mir einen ganz großen Gefallen getan, dass Du ihn lieber als unsern Freund denn als Sklaven betrachtet wissen willst! Er hatte sein Schicksal gewiss nicht verdient! Glaub' mir, als ich Deinen und seinen Brief gelesen hatte, bin ich hochgesprungen vor Freude! Ich danke Dir und beglückwünsche Dich!“¹¹³ Die Freilassung schließt chronologisch an die vier oben untersuchten Briefe an.

Danach setzt die Überlieferung von Briefen, in denen Tiro Erwähnung findet oder die Cicero an Tiro geschrieben hat, erst im Jahr 50 wieder ein. Auch nach seiner Freilassung begegnet uns Tiro in einer Stellung, die man mit dem modernen Begriff des „Privatsekretärs“ umschreiben kann.¹¹⁴ Tiro fungierte als Ciceros rechte Hand und verrichtete allgemeine Arbeiten wie Briefe des Patrons zu schreiben oder zu verwalten.¹¹⁵ Zudem war er mit Kompetenzen ausgestattet, die von der Mithilfe bei der Regelung persönlicher Angelegenheiten Ciceros¹¹⁶ über Finanzgeschäfte¹¹⁷ bis hin zu Einsätzen in Vermittlung politischer Angelegenheiten reichten.¹¹⁸ Auch bewies Tiro im Bibliothekswesen äußerstes Talent. Er richtete Ciceros Bibliothek auf dessen Landgut bei Tusculum ein und katalogisierte sie.¹¹⁹

107 *fam.*, XVI 15,1 [SB 42]: „Nimm all Deinen Verstand, von dem ich sehr viel halte, zusammen und erhalte Dich mir und Dir!“ – *ingenium tuum, quod ego maximi facio, confer ad te mihi tibi que conservandum.*

108 *fam.*, XVI 10,2 [SB 43]: „Meine oder besser unsre literarischen Arbeiten haben aus Sehnsucht nach Dir schlapp gemacht [...]“ – *Litterulae meae sive nostrae tui desiderio oblanguerunt [...].*

109 *fam.*, XVI 10,2 [SB 43]: „Pompeius ist bei mir [...]. Er wünschte, etwas von mir zu hören, aber ich habe ihm gesagt, ohne Dich sei alles, was ich geschaffen habe, stumm.“ – *Pompeius erat apud me [...]. ei cupienti audire nostra dixi sine te omnia mea muta esse.*

110 *fam.*, XVI 10,2 [SB 43]: „Sieh zu, dass Du unsern Musen wieder Kraft einhauchst!“ – *tu Musis nostris para ut operas reddas.*

111 GROEBE 1948, p. 1320.

112 Vgl. auch *Cic., fam.*, XVI 7 [SB 126], wo Cicero immer in der Mehrzahl, im Namen aller Tullii Cicerones, seiner Sorge um Tiros Gesundheit Ausdruck gibt.

113 *fam.*, XVI 16,1 [SB 44]: *De Tirone, mi Marce [...], ut mihi gratissimum fecisti, cum eum indignum illa fortuna ac nobis amicum quam servum esse maluisti. mihi crede, tuis et illius litteris perlectis exsilii gaudio et tibi et ago gratias et gratulor.* Brief aus Gallien von Ende Mai 53.

114 KASTEN 1964, p. 1008.

115 *Cic., Att.*, XIII 6,3 [SB 310]; XIII 9,1 [SB 317].

116 *Att.*, XII 5c [SB 241], 12. Juni 46; XII 19,4 [SB 257], 14. März 45; *Att.*, XVI 15,5 [SB 426].

117 *Att.*, XII 51,3 [SB 293], Brief vom 20. Mai 45.

118 *ad Q. fr.*, III 1,10 [SB 21].

119 *fam.*, XVI 20 [SB 220], zweite Hälfte 45. – Zu Tiros Freilassung merkt CHRISTES 1979, p. 128, an: „Tiros Freilassung leitet anscheinend nicht so sehr eine neue Phase der Beziehungen ein,

Im Jahr 51/50 sollte Tiro seinen Patron nach Kilikien begleiten, wo Cicero für ein Jahr die Statthalterschaft zu übernehmen hatte. Aus dieser Zeit sind zwanzig Briefe überliefert, die Cicero sowohl an Atticus als auch an Tiro geschrieben hat. Inhaltlich kreisen diese Briefe vor allen Dingen um Tiros Krankheit und Ciceros Sorge um dessen Gesundheit.¹²⁰ In den neun überlieferten Briefen, die Tiro in dieser Zeit von seinem Patron erhält, dominieren Begriffe, mit denen Cicero immer wieder seine Beziehung zu Tiro beschreibt. Es sind die Begriffe Sehnsucht (*desiderium*) und Liebe (*amor*), die ins Auge springen. Tiro, geborener Sklave, war integriertes Mitglied der ciceronischen *domus*. Seine intellektuellen Leistungen waren hervorragend. Nicht nur hat er sprachwissenschaftliche und philologische Werke und nach Ciceros Tod eine Vita über ihn verfasst,¹²¹ er hat auch eine römische Kurzschrift erfunden.¹²² Es wird angenommen, dass Tiro fast hundert Jahre alt wurde.¹²³

BEZIEHUNGEN, VERHALTENSWEISEN, KONFLIKTE

Im vorangegangenen Kapitel wurden gemäß mikrohistorischer Vorgehensweise sämtliche für die einzelnen griechischen Personen in Ciceros *domus* und in seinem Eigentum relevanten Textstellen dargestellt. Diese dicht gestaltete Beschreibung materialisiert Aspekte des Verhältnisses von Griechen und dem Römer Cicero bzw. zwischen dem *dominus* oder *patronus* und den griechischen Sklaven oder Freigelassenen, die auf ein Beziehungsverhalten schließen lassen, das nicht unbedingt einem solchen entspricht, wie es zwischen Personen derart unterschiedlichen Status im Allgemeinen erwartet werden dürfte. Cicero stellt die Beziehungen zwischen ihm und ‚seinen‘ Griechen so dar, dass ausdrücklich von einem sehr engen Vertrauensverhältnis gesprochen werden darf, das sich im Zusammenleben in der *domus* entwickelte, insbesondere mit den Sklaven, die sich als Buchhalter, Sekretäre oder Lehrer betätigten.¹²⁴ Ersichtlich ist, dass Cicero für anspruchsvollere Tätigkeiten in seiner *domus* vor allem Griechen einsetzte. Gebildete Griechen waren in alle wichtigen Tätigkeitsbereiche, die sich in Ciceros großem Haushalt ergaben, eingebunden und damit auch in sämtliche Angelegenheiten von Ciceros *domus* involviert. Von all den Sklaven, die die niederen Arbeiten verrichteten, hören wir nur sehr wenig.¹²⁵ Ein „arbeitstechnisches“ Grundvertrauen in die griechische Bildung mag

sondern drückt vielmehr die Anerkennung des Vertrauensverhältnisses aus, das sich zwischen Herrn und Sklave entwickelt hat.“ Mag dies einerseits wie eine Binsenwahrheit klingen, so zeigt es andererseits, dass eine Freilassung nicht eine schlagartige Veränderung der Wahrnehmung der freigelassenen Person durch andere zur Folge hatte, wie wir es an diesem Beispiel auf mikrohistorischer Ebene mitverfolgen können.

120 Zur Krankheit von Tiro vgl. den Beitrag von Manuela SPURNY in diesem Band.

121 CHRISTES 1979, p. 124–125; BRINGMANN 2010, p. 292.

122 DRUMANN & GROEBE 1929, p. 360, n. 6.

123 GROEBE 1948, 1319.

124 FLAIG 2009, S. 60. Ausführlicher zu den Sklaven als Vertraute des Herrn und zur emotionalen Bindung siehe KNOCH 2005, p. 183–197. Siehe auch HERRMANN-OTTO 2009, p. 175.

125 Zu den niederen Arbeiten, die beispielsweise auf einem Landgut zu erledigen waren, gehörten Handwerksarbeiten aller Art, Gartenarbeiten, Küchenarbeiten etc. So hören wir von einem

als Konstante für die Beziehung zwischen Cicero und den Griechen seiner *familia* formuliert werden. Nicht umsonst wird Cicero seine Sklaven nach bestimmten Kriterien ausgesucht haben. Allerdings wurden diese Befunde in der Forschung durchaus schon erhoben, und zwar nicht innerhalb eines ausdrücklich mikrohistorisch definierten Ansatzes, sondern entweder auf „makrohistorischer“ oder auf einer nicht speziell reflektierten Ebene althistorischer Forschung. Sicher darf an dieser Stelle konstatiert werden, dass sich aufgrund der Quellsituation in der Alten Geschichte ein makrohistorischer und ein mikrohistorischer Zugang zur faktuellen Auswertung der Quellenmaterialien sehr nahekommen.

Dennoch können in mikrohistorischer Absicht sowohl alte Fragen in anderer Form gestellt wie auch neue Fragestellungen konzipiert werden. Das Verhältnis Ciceros zu ‚seinen‘ Griechen wird in der mikrologischen Betrachtung nicht mehr mit der Absicht untersucht, es in einer Schlussbetrachtung in der Terminologie positiv oder negativ zu bewerten. Stattdessen wird anders gefragt und neu in beide Richtungen: Nicht allein Ciceros Einstellung zu den Griechen interessiert, sondern gefragt wird nach dem Modus, der die Beziehungen in ihrer Gegenseitigkeit steuerte, nach der Qualität der Beziehungen untereinander, nach den Merkmalen der Beziehungen, nach ihrer Gestaltung, nach sozialen Regeln. Das oben festgestellte Grundvertrauen als Ausgangspunkt nehmend soll ein vertiefter Blick auf diese die Beziehungen steuernde Konstante geworfen werden. Indem in Ciceros Schilderung der Verhaltensweisen seiner griechischen Sklaven und Freigelassenen sowie in den von ihm beschriebenen Interaktionen zwischen ihm als Herrn und Patron und den bei ihm tätigen Griechen nach Handlungen gesucht wird, die dieses Grundvertrauen infrage stellen. Gesucht werden also Differenzen und Konflikte zwischen *dominus* respektive *patronus* und *servi* oder *liberti* innerhalb der *domus*, wie sie in Ciceros Briefen überliefert sind, um aufgrund eines solchen Beziehungsverhaltens der Akteure in einer häuslichen römischen Lebenswelt präzisierend Auskunft geben.

Cicero berichtet von mehreren Konfliktsituationen, in denen er reagieren musste. So bargen beispielsweise die Tätigkeiten, mit denen Cicero seinen Freigelassenen Tullius beauftragt hatte, Konfliktpotential. Tullius war, wie oben dargestellt, verantwortlich für buchhalterische und finanzielle Angelegenheiten, und trat als Freigelassener seines Patrons Cicero in dieser Funktion mit anderen Römern aus der Oberschicht in Kontakt. Sowohl Rufus als auch Atticus, mit denen Tullius im Namen Ciceros zu tun hatte, kritisierten Tullius' Operationen. Cicero trat aber für Tullius ein. Der Konflikt blieb ein Konflikt zwischen Cicero und seinen Standesgenossen.

Ciceros Differenzen mit Hilarus gestalteten sich anders. Hilarus bescherte Cicero direkte finanzielle Verluste und scheint zu einem seiner politischen Gegner guten Kontakt gepflegt zu haben. Wie schon oben betont, berichtet Cicero in diesem Fall von keinerlei Sanktionen oder anderen Maßregelungen gegen seinen Freigelassenen, obwohl dieser sich ungebührlichen Verhaltens schuldig gemacht hatte. Der Konflikt mit dem Freigelassenen Chrysippus, der sich in Ciceros Augen über die

Koch, den Cicero Tiro zur Verfügung stellte (Cic., *fam.*, XVI 15,2 [SB 42]) oder vom Gärtner Helico (*fam.*, XVI 18,2 [SB 219]), der in Ciceros Beschreibung allerdings wie ein tüchtiger Geschäftspartner wirkt und somit nicht repräsentativ für Vertreter der niedrigen Arbeiten ist.

Verpflichtungen, an die er sich als Freigelassener in pädagogischem Dienst hätte halten sollen, hinweggesetzt hatte, wurde bereits oben diskutiert.

Wird bei der Interpretation dieser Befunde in Betracht gezogen, dass sich durch die im Zuge des Überlieferungsprozesses bewusste Selektion von Briefen Lücken ergeben und sich dort allenfalls Beispiele finden ließen, die der eben gemachten Beobachtung zuwiderliefen, so muss dennoch gefragt werden, weshalb die Schilderung von Bestrafungen renitenter griechischer Sklaven oder Freigelassener einer Zensur anheimgefallen sein soll. Mit Treggiari darf jedoch vermutet werden, dass die Tullii Cicerones ihre Sklaven sehr gut behandelten, ja dass Cicero in gegebenen Fällen seine Sklaven mit spendabler Hand freiließ.¹²⁶

Die mikrohistorische Untersuchung zeigte also, dass Verhältnisse zwischen Cicero und den in seiner *domus* tätigen Griechen nicht einmal durch Konflikte infrage gestellt wurden. Von Cicero geschilderte Missverständnisse, Enttäuschungen und Wutausbrüche hatten durchaus ihren Platz, ohne dass das Zusammenleben in seinen Fundamenten wie zum Beispiel durch eine ethnisch-kulturelle Differenz erschüttert worden wäre. Auch wenn sich Cicero unzufrieden mit der Ausführung der seinen Griechen anvertrauten Aufgaben zeigt, fällt er nicht in einen Ton stereotypisierenden Pauschalisierens. Das in Ciceros Briefen dargestellte römisch-griechische Zusammenleben in Ciceros Haushalt spielte sich im Modus der Selbstverständlichkeit ab. Römer und Griechen lebten in der *domus* einen gemeinsamen Alltag,¹²⁷ der auch durch Konflikte nicht infrage gestellt wurde.¹²⁸ Ethnische Zuschreibungen, wie sie im Brief an Quintus überliefert sind, finden sich im Zusammenleben zwischen Cicero und seinen Sklavinnen, Sklaven und Freigelassenen nicht. So wie Cicero das römisch-griechische Verhältnis in seiner *domus* in der sozialen Situation epistolarischer Kommunikation darstellt, spielten nicht nur Unterschiede im Status in Konfliktsituationen keine Rolle, sondern auch ethnische Unterschiede wurden nicht als Kriterium für Konflikte angeführt. Ob die Bediensteten Griechen waren oder nicht, war bedeutungslos. Der griechische Andere und der ciceronische Andere interagierten im sozialen Feld der römischen *domus* mit Selbstverständlichkeit. Die Forschungsdiskussionen um Ciceros Ambivalenz und Widersprüchlichkeit erscheinen deshalb ohne Relevanz für die in den Briefen umschriebenen Sozialbeziehungen.

BRÜCHE IN DER SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT: *GRAECI*

Zwischen diesen Ergebnissen und den einleitenden Überlegungen¹²⁹ besteht ein Widerspruch: Cicero spricht in seinem Brief an Quintus verallgemeinernd von den *Graeci* und charakterisiert sie mit negativen gruppenspezifischen Merkmalen. Wes-

126 TREGGIARI 2000, p. 252.

127 Über die Verwendung des Begriffs „Alltag“ für die Alte Geschichte bleibt zu diskutieren.

128 Selbstverständlich waren Sklavinnen und Sklaven auch eine teure Investition, womit der Verzicht auf Strafe oder Wiederverkauf des Sklaven oder der Sklavin durch den römischen *dominus* auch erklärt werden kann.

129 Supra p. 283.

halb erteilt Cicero Quintus Ratschläge, die im Umgang mit Griechen berücksichtigt werden sollten, wo doch die Resultate der oben dargelegten Untersuchung der Beziehungen klar darauf hinweisen, dass das Verhältnis zwischen Cicero und den griechischen Sklavinnen, Sklaven und Freigelassenen in seiner *domus* solide und konfliktresistent war und er sich nicht ein einziges Mal ihnen gegenüber negativ über etwaige „griechentypische“ Verhaltensweisen äußert?

Nun sind es nicht nur die aus dem ersten Brief an Quintus zitierten Textstellen, die ethnisch pauschalisierende Charakterisierungen der Griechen seitens Ciceros enthalten, vielmehr finden sich innerhalb des Chronotopos der Cicero-Briefe vier weitere Textstellen, die eine Untersuchung dieser Zuschreibungen erlauben und damit auch eine Annäherung an ein anderes Erklärungsmodell als die bloße Feststellung eines ambivalenten Verhältnisses. Es sind vier Textstellen, deren Inhalt den Duktus der Selbstverständlichkeit aufbrechen und die das oben konstatierte perfekte Zusammenleben in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Die erste Textstelle schildert eine Situation, die sich in der Zeit von Tiros Krankheit im November 50 abspielt. Wie bereits erwähnt hatte Cicero Tiro krank in Patrae zurücklassen müssen, als er selbst nach Italien zurückkehrte, stand aber mit dem Griechen und Gastfreund Lyso in brieflichem Kontakt. Cicero versuchte auf diesem Weg, aus der Ferne Maßnahmen für Tiros Genesung anzuordnen und zählte auf Lysos Hilfe und Einfluss.¹³⁰ Im hier interessierenden Brief zeigt sich Cicero enttäuscht von seinem Gastfreund und stellt ihn als Griechen dar, der mehr verspricht als er hält: „Unser Lyso, fürchte ich, ist ein wenig oberflächlich wie alle Griechen, und überdies hat er mir auf meinen Brief überhaupt nicht geantwortet.“¹³¹ Eine nächste Textstelle enthält eine Bemerkung Ciceros über Atticus' Freigelassenen Dionysius. Dionysius war ein griechischer¹³² Sklave des Atticus, den Atticus wahrscheinlich im Jahr 58 schon bald nach erfolgreichem Abschluss seiner Ausbildung wohl als Anerkennung seiner intellektuellen Leistungen freigelassen hatte.¹³³ Ciceros Beziehung zu Dionysios kann aufgrund zahlreicher Textstellen in der Briefliteratur gut dokumentiert werden. Enttäuscht von Dionysius zeigte sich Cicero im Februar 49. Angesichts der unklaren politischen Situation in Rom und seiner „Flucht“¹³⁴ äußert er gewisse Erwartungen, denen Dionysius nicht entsprochen hat: „[...] was sich für einen gebildeten Menschen (*doctus homo*) und Freund (*amicus*) geziemt hätte [...], weiß ich ganz genau, erwarte aber von einem Griechen nicht übermäßig viel in dieser Beziehung.“¹³⁵ URBAN interpretiert Ciceros geringschätzige Aussagen über Dionysius dahingehend, dass es sich um Reaktionen auf ganz

130 Cic., *fam.*, XVI 5,1 [SB 124]; 9,3; 9,4 [SB 127].

131 *fam.*, XVI 4,2 [SB 123], Brief aus Leucas an Tiro vom 7. November 50: *Lyso enim noster ver-eor ne neglegentior sit, primum quia omnes Graeci, deinde quod, cum a me litteras accepisset, mihi nullas remisit.*

132 Dass er ein Grieche war, geht aus Cic., *Att.*, VII 18,3 [SB 142] hervor.

133 CHRISTES 1979, p. 107. Atticus und Cicero borgten sich gegenseitig Sklaven oder Freigelassene aus, wie das Beispiel des Dionysius zeigt. Siehe auch Cic., *Att.*, IV 4a,1 [SB 78] sowie TREGIARI 2000, p. 253–256.

134 Cicero schreibt *nostra illa fuga*, Cic., *Att.*, VII 18,3 [SB 142].

135 Cic., *Att.*, VII 18,3 [SB 142]: [...] *quid docto homine et amico dignum fuerit, cum praesertim rogatus esset, scio, sed haec non nimis exquiro a Graecis.*

konkrete persönliche Enttäuschungen handle.¹³⁶ Ohne sich geringschätzig über die Griechen als Bevölkerungsgruppe zu äußern, aber doch mit merklichem Missfallen und Betonung der ethnischen Herkunft schreibt Cicero drittens über Apollonius, von dem insgesamt leider nicht mehr überliefert ist als diese Textstelle: „Was Du von Apollonius schreibst – Gottes Zorn über ihn! Er, ein Grieche, bankrottiert und bildet sich ein, er dürfe es machen wie römische Ritter?“¹³⁷ Eine vierte griechische Person, über die sich Cicero erbot, ist ein namenloser griechischer Architekt aus Athen, den Caesar mit der Durchführung der geplanten baulichen Veränderungen Roms beauftragt hatte. „Empörend! Ein Landsmann von Dir erweitert die Hauptstadt, die er vor zwei Jahren zum ersten Male zu Gesicht bekommen hat, und gleich ist sie ihm zu eng erschienen.“¹³⁸

Hinter Ciceros Aussagen stehen Erwartungen, die die betreffenden Griechen nicht erfüllen, weil sie eben Griechen sind. Lyso ist zwar Ciceros Gastfreund, ist aber dennoch oberflächlich und macht leere Versprechungen – er bleibt eben ein Grieche. Auch Dionysius, der doch ein *doctus homo* und ein *amicus* ist, weiß sich nicht entsprechend zu verhalten – weil er eben ein Grieche ist. Der Grieche Apollonius versucht sich zu benehmen wie ein römischer Ritter – aber ein römischer Ritter, der kein Geld mehr hat, verhält sich dennoch gemäß seinem Status. Dem griechischen Architekten ist Rom nicht gut genug so, wie sich die Stadt präsentiert. Laut Cicero sind die Griechen: oberflächlich, anmaßend und arrogant und halten Versprechen nicht ein.

CICEROS LOGIK

Der mikrogeschichtliche Zugang zu den Quellen versucht, die Handlungen der historischen Akteure in ihrer je eigenen Logik zu erfassen, indem Widersprüchlichkeiten mittels der Kategorie des Fremden aufgespürt und analysiert werden und ihrer Einbettung in den lebensweltlichen Zusammenhang des historischen Subjekts nachgegangen wird. Wenn Cicero in seiner Darstellung des griechisch-römischen Zusammenlebens den Modus der Selbstverständlichkeit verlässt und in einen Griechendiskurs wechselt, dessen Ton den ethnostereotypisierenden Griechenbewertungen entspricht, wie sie im Brief an seinen Bruder vorkommen, so stellt sich die Frage, auf welchen Beziehungsebenen solche Wertungen zum Tragen kommen. An welchem sozialen Ort ereignen sich in Ciceros Darstellung diese Brüche der Selbstverständlichkeit in der Grundstruktur griechisch-römischen Zusammenlebens? Wo sind Ciceros Aussagen über die Griechen einzuordnen, die in der bisherigen Forschung dazu geführt haben, ihm ein „negatives“ Griechenbild zuzuschreiben?

136 URBAN 1989, p. 164–165.

137 Cic., *Att.*, IV 7,1 [SB 77].

138 *Att.*, XIII 35,1 [SB 334]. Atticus trägt sein *cognomen* bekanntlich aufgrund seiner engen Beziehungen zu (und Besitzungen in) Griechenland. Bemerkenswert ist hier, dass Cicero seinen Freund ganz zum Griechen macht. Ciceros Spielerei mit Atticus' Identität zeigt deutlich die Aktualität eines von römisch-griechischer Gegensätzlichkeit geprägten Denkens.

Um einer Antwort näher zu kommen, müssen die sozialen Positionen der an diesem Bruch der Selbstverständlichkeit beteiligten Akteure, d. h. der miteinander Interagierenden, in Betracht gezogen werden. Alle vier Bemerkungen Ciceros über die Griechen geschehen nicht im Kontext des sozialen Ortes von Ciceros *domus*, sondern beziehen sich auf die soziale Situation von Griechen, die innerhalb der römischen Gesellschaft gleich positioniert sind wie Römer. Es sind Griechen, die entweder in die Welt der *amicitia*-Beziehungen Eingang gefunden haben¹³⁹ oder die im „öffentlichen“¹⁴⁰ Raum tätig sind. Die soziale Ausgangsposition ihres Handelns ist nicht mehr die eines Sklaven, sondern diese Griechen sind entweder frei oder mindestens frei erwerbstätige Freigelassene. Zwar lassen sich in den vier vorgestellten Fällen kleine Unterschiede feststellen, die Ciceros Beziehung zu den betreffenden Griechen gestalten: Lyso und Dionysius enttäuschen Cicero eher persönlich – mit ihnen steht er in einem direkten Kontakt –, und er bedient sich in seinen Bemerkungen über diese beiden Griechen stehender Stereotype; Apollonius und der Architekt andererseits agieren auf einer Ebene, die keine ausgesprochen persönliche Beziehung zu Cicero erkennen lässt, und Cicero stößt sich eher an ihrer Überschreitung der Grenzen des in seinen Augen den Griechen zugewiesenen sozialen Raumes, weil sie in der „Öffentlichkeit“ agieren. Gemeinsam ist den vier Beispielen allerdings, dass es sich um Griechen handelt, die fähig waren, sich gesellschaftlich zu akkulturieren, die deswegen auch in die Nähe politischer Beziehungen und römischer Netzwerke gerückt sind, die sich aber aus Ciceros Sicht aufgrund ihrer griechischen Herkunft nicht an die gängigen römischen Verhaltensweisen angepasst haben. Es präsentiert sich also eine merkwürdige Mischung an Merkmalen, die jene Griechen auszeichnen, deren Erwähnung in Ciceros Text mit negativen Konnotationen einhergehen kann: sie sind akkulturiert; sie bewegen sich im sozialen System von *amicitia*-Beziehungen; sie sind im „öffentlichen“ Raum tätig; sie maßen sich einen römischen Verhaltenscodex an, ein von Cicero nicht näher beschriebenes römisches Ethos.

Was auf den ersten Blick erstaunlich ist – nämlich dass Cicero trotz des offenkundig einvernehmlichen und konfliktresistenten Zusammenlebens mit den griechischen Sklavinnen, Sklaven und Freigelassenen in seiner *domus* Griechen dennoch in pauschalisierenden Aussagen zu diffamieren imstande ist – erweist sich als plausible und einfache Logik. Erfüllt eine griechische Person die oben skizzierten Kriterien, greift Cicero auf die negativen Topoi zurück. Es sind Topoi wie sie zu Beginn der vorliegenden Untersuchung aus Ciceros Brief an seinen Bruder Quintus zitiert wurden.

139 Zur sozialen Praxis der römischen Freundschaft siehe die grundlegenden Studien von BRUNT 1988 und SALLER 1989, sowie GOTTER 1996, p. 342–346.

140 In diesem Abschnitt wird mit dem Begriff der „Öffentlichkeit“ operiert, obwohl dieser selbst zu problematisieren ist. Weiterführend diskutiert bei SPÄTH 1994, p. 329–339. Grundlegend HABERMAS 1962.

DER MIKROHISTORISCHE ZUGANG ZU ALTHISTORISCHEN QUELLEN: GRENZEN UND MÖGLICHKEITEN

Ein Merkmal des mikrohistorischen Zugangs zum Untersuchungsgegenstand ist die selbstreflexive Beteiligung der Historikerin an der Entstehung ihres Textes und damit verbunden die Teilnahme der Lesenden am Forschungsprozess. Auf die vorliegende Untersuchung bezogen bedeutet das für die Historikerin, das eingangs formulierte Postulat nach Kontextualisierung, die für einen mikromethodischen Zugang zu den Quellen beansprucht wurde, rückblickend einer analytischen Prüfung zu unterziehen.

Wesentliche operative Voraussetzung für die Kontextualisierbarkeit von Quellen, in unserem Fall einzelner ciceronischer Zitate, ist das Vorhandensein klar abgegrenzter historischer Entitäten. Wenn wir uns aber die bisherigen Gedankengänge der vorliegenden Untersuchung vergegenwärtigen, kann nicht übersehen werden, dass einzelne im vorliegenden Text verwendete Elemente Unschärfen aufweisen. So wurde z. B. der Begriff „Grieche“ vorausgesetzt, ohne diese Konstruktion zu untersuchen. Wie definieren sich überhaupt „Griechen“? Was versteht Cicero unter „Griechen“, nach welchem Kriterium nennt er eine Gruppe von Menschen „Griechen“? Ist es eine geographisch motivierte Bezeichnung, ein ethnischen Kriterienentsprechender Sammelbegriff oder ein kulturelles Merkmal? Nicht nur die Definition von „Grieche“ bzw. „griechisch“ bleibt unscharf, es können in loser und unvollständiger Reihenfolge weitere Beispiele zur Erläuterung genannter Unschärfen angeführt werden. So ging dieser Beitrag nicht der Frage nach, ob die Griechen, von denen Cicero im Quintus-Brief spricht, als eine allgemeine, sämtliche griechische Personen umfassende Gruppe betrachtet werden können oder ob Cicero sich damit bloß auf eine beschränkte Anzahl Griechen in Kleinasien bezieht. Es mussten die in Ciceros Haushalt wirkenden Sklavenpersonen als Griechen identifiziert werden, womit eine Toleranz verschiedener Unsicherheiten verbunden war.¹⁴¹ Nicht immer war klar zu eruieren, ob sich eine Griechenperson im Sklaven- oder bereits im Freigelassenenstatus befand, weshalb in der Folge auch nicht untersucht werden konnte, ob sich die Qualität von Ciceros Verhältnis zu Griechen auch an deren Status messen lässt. Ob sich eine Sklaven- bzw. Freigelassenenperson wirklich in Ciceros Eigentum befand, war nicht immer eindeutig festzustellen. Wo sind die Grenzen von Eigentum zu ziehen? Wo beginnt die *domus* des Einen, wo jene des Anderen, wo der „öffentliche“ Raum? Und weshalb berichten die Quellen von Sklaven, deren Herren sich zu ihnen nicht so verhielten, wie wir es angesichts ihres Sklavenstatus erwarten würden? Alle diese Unschärfen führen dazu, dass keine klar abgrenzbaren operativen Einheiten oder Entitäten vorliegen, mit denen mikrohistorisch gearbeitet werden kann, und das wiederum erschwert das Kontextualisierungspostulat.¹⁴²

141 Siehe auch n. 47.

142 Das Vorhandensein solcher Unschärfen wurde zwar noch nie systematisch untersucht, doch es finden sich in der Forschung überall zerstreute Hinweise darauf, die – erst einmal ins Bewusstsein gebracht – in ihrer großen Anzahl ins Auge springen. Hier seien zwei Beispiele herausgegriffen. FUHRMANN 1970–1982 schreibt in Band III, p. 22–23: „Überhaupt muss der moderne

Die genannten forschungstechnischen Rückfragen an die Suche nach realhistorischen Fakten müssen für eine exakte Kontextualisierung auch durch quellenkritische Überlegungen über die Aussagekraft von Ciceros Briefen ergänzt werden. Fragen nach Textgattung, Autorschaft und Position des Autors, nach Ciceros Selbststilisierung und deren rhetorischen Implikationen, literaturhistorische Fragen nach der Faktizität und der Fiktionalität der Brieftexte, das Nachdenken über Intentionalität und Performanz seien hier nur angedeutet. Ciceros Text wird dann nicht mehr „eins zu eins“ gelesen, sondern hinter Ciceros schriftlich hinterlassenen Aussagen werden Deklinationen des vordergründigen Inhalts gesucht, deren Identifizierung ein besseres Verständnis für den Sinngehalt einzelner Aussagen liefert und damit auch zu deren Kontextualisierung beitragen kann.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, dass eine auf den Quellen der Alten Geschichte basierende mikrohistorische Arbeit nur partiell geleistet werden kann, da mangels Daten immer Unschärfen zurückbleiben. Indem aber für die vorliegende Publikation ein Forschungsrahmen abgesteckt wurde, der besagt, dass die Untersuchungen, die hier bezüglich Ciceros Verhältnis zu seinen Griechen geleistet werden können, immer nur auf Aussagen basieren, die der ciceronischen Darstellung des römisch-griechischen Verhältnisses am Ort epistolarischer Kommunikation innerhalb der römischen Aristokratie in der ausgehenden Republik entsprechen, zeitigte die mikrohistorische Herangehensweise innerhalb dieses so definierten Feldes Ergebnisse, die Ciceros vieldiskutierte Widersprüchlichkeit in differenziertere Zusammenhänge zu stellen erlauben.

Denn dank der relativen Offenheit der mikrohistorischen Methode eröffnen sich selbst an dieser Stelle des Forschungsprozesses neue Möglichkeiten, den alten Text zu verstehen und ihn um einen nächsten Erkenntnisschritt zu erweitern. Erstens darf sich die Methode während der Quellenuntersuchung selber wandeln, und zweitens gehorcht sie einer Auffassung vom Anderen, die ähnlich der Ethnologie mittels der Kategorie des Fremden und in nicht interpretativ ‚selbst-zentristischer‘ Manier die Lebenseinstellungen der aus dem Text sprechenden Subjekte zu erklären versucht. Deswegen muss sich die Historikerin an dieser Stelle fragen, ob die oben konstatierten Unschärfen, die eine mikrohistorische Untersuchung nur partiell zulassen, nicht umgekehrt just den Weg zu einem neuen Verständnis für den Blick eines historischen Akteurs aus der Zeit der ausgehenden römischen Republik auf seine Welt weisen könnten. Die Historikerin stellt also dort, wo die Interpretation der Quellen an ihre Grenze stößt, eine neue Frage: Liegt es wirklich nur an der Quellenlage, dass keine scharf abgrenzbaren Entitäten bestimmt werden konnten

Betrachter alle Assoziationen fernhalten, die der jetzige Begriff ‚Provinz‘ nahelegt: Sizilien und die anderen römischen Provinzen waren keine einheitlichen Territorien, die nach einheitlichen Grundsätzen verwaltet wurden; sie setzten sich vielmehr mosaikartig aus zahlreichen Gemeindestaaten und Distrikten zusammen, die auf je verschiedene Weise der römischen Oberhoheit unterstanden.“ Oder GOTTER 1996, p. 342: „Charakteristisch für die Verfasstheit der römischen Republik ist, dass sich ihre zentralen politisch-sozialen Kategorien der präzisen Bestimmung immer wieder entziehen. Das gilt in besonderem Maße für den Begriff der *amicitia*. Sowohl in der Innen- wie in der Außenpolitik bleibt die Etikettierung *amicus* diffus ...“. Die Hinweise auf Unschärfen sind beliebig fortsetzbar.

oder könnte dieser Befund die Spuren der Sicht eines in der ausgehenden Republik wirkenden Römers auf seine eigene Welt nachzeichnen? Oder einfacher ausgedrückt: Entspricht das Fehlen von mikrowissenschaftlich eingeforderten Feldern nicht vielmehr dem Blick Ciceros auf seine Lebenswelt, ja ist seine Wahrnehmung von sozialer Welt in unseren Augen vielleicht unscharf?

Die Aufgabe neuer Perspektiven auf die römische Sozialgeschichte könnte darin bestehen, unsere sich an aktueller sozialwissenschaftlicher Terminologie orientierenden Wahrnehmungskategorien, gemäß denen wir Gesellschaft systematisieren, klassifizieren und verstehen, an jene eines vormodernen römischen Ichs, das in den schriftlich überlieferten Quellen als Autor fungiert, anzupassen.¹⁴³ Jene Kategorien, wie sie die Sozialwissenschaft heute zum Ordnen von Gesellschaft verwendet, haben zur Zeit Ciceros wahrscheinlich eine ganz andere Komplexität aufgewiesen. Betrachten wir die zahlreichen Ausdrücke, die laut der Forschung den Diskurs des aristokratischen *amicitia*-Systems widerspiegeln und schriftlich Zeugnis vom unermüdlichen Aufwand der Aristokratie zur Festigung politischer Bindungen geben, so könnte sich ein neuer Blick auf römische Sozialgeschichte fragen, inwiefern hinter dieser hochkomplexen Terminologie eine gesellschaftliche Ordnung vermutet werden darf, deren Zuordnungskriterien einer anderen Logik folgen. Zu vermuten wäre eine Logik, die sich an Begriffen wie *amicus*, *diligere*, *necessarius*, *amor*, *diligentia*, *humanus*, *suavis*, *probus* etc. orientierte. Möglicherweise wies die römische Gesellschaft einen sich in den Quellen durch die beschriebene Semantik manifestierenden weiteren sozialen Bereich auf, dessen Komponenten die herkömmliche Klassifizierung nach Schichten unterlaufen und in dem sowohl Sklaven, Freigelassene als auch Freie ihren Platz fanden. Tiro, Ciceros Sklave und späterer Freigelassener, wird *amicus* genannt, den griechischen Arzt Alexio zeichnen *humanitas* und *suavitas* aus.¹⁴⁴ Die Annahme der Existenz eines die herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Klassifizierungen unterlaufenden gesellschaftlichen Bereichs kann das Fundament für ein besseres Verständnis des vieldiskutierten Verhältnisses zwischen griechischem Sklaven und römischem Herrn liefern. Umgekehrt bleibt daraus zu folgern, dass das gute Verhältnis mit Sklavenpersonal nichts damit zu tun hatte, dass Klassenunterschiede eine marginale Rolle spielten, sondern dass Klassenunterschiede nicht in der Form existiert haben, wie sie in den Begrifflichkeiten der Sozialgeschichte kategorial dargestellt werden. Die Frage nach Ciceros Verhältnis zu den Griechen dürfte mit einem solchen Ansatz sicher zu vielen weiteren und differenzierteren Antworten hinführen.

143 LATOUR 2010, p. 28: „Den Akteuren muss die Fähigkeit zurückgegeben werden, ihre eigenen Theorien darüber aufzustellen, woraus das Soziale besteht.“

144 Zur unterschiedlichen Bewertung des Verhältnisses zwischen Sklaven und Herrn in der Antike aus der Sicht des anglo-amerikanischen und des deutschsprachigen Forschungsansatzes siehe McKEOWN 2010.

BIBLIOGRAPHIE

- ADAMS 2003 = J. N. ADAMS, *Bilingualism and the Latin Language*, Cambridge, 2003.
- BRUNT 1988 = P. A. BRUNT, ‚*Amicitia*‘ in the Roman Republic, in P. A. BRUNT, *The Fall of the Roman Republic and Related Essays*, Oxford, 1988, 351–381 [Erstpublikation in: *PCPhS* NS, 11, 1965, 1–20].
- BURGHARTZ 2002 = S. BURGHARTZ, *Historische Anthropologie / Mikrogeschichte*, in J. EIBACH & G. LOTTES (edd.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen, 2002, p. 206–218.
- BLÄNSDORF 2001 = J. BLÄNSDORF, *Zum Thema der Sklaverei in Ciceros Briefen*, in H. BELLEN & H. HEINEN (edd.), *Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950–2000. Miscellanea zum Jubiläum*, Stuttgart, 2001, p. 447–456.
- BORMANN, *Familie und Kindheit* ..., 2006 = D. BORMANN, *Familie und Kindheit. Rom – Republik und Kaiserzeit*, in J. CHRISTES, R. KLEIN & C. LÜTH (edd.), *Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike*, Darmstadt, 2006, p. 36–46.
- BORMANN, *Jugend* ..., 2006 = D. BORMANN, *Jugend. Rom – Republik und Kaiserzeit*, in J. CHRISTES, R. KLEIN & C. LÜTH (edd.), *Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike*, Darmstadt, 2006, p. 72–78.
- BORMANN, *Schule* ..., 2006 = D. BORMANN, *Schule: Elementar- und Grammatikunterricht. Rom – Republik und Kaiserzeit*, in J. CHRISTES, R. KLEIN & C. LÜTH (edd.), *Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike*, Darmstadt, 2006, p. 101–110.
- BRINGMANN 2010 = K. BRINGMANN, *Cicero*, Darmstadt, 2010.
- CHRISTES 1979 = J. CHRISTES, *Sklaven und Freigelassene als Grammatiker und Philologen im antiken Rom*, Wiesbaden, 1979.
- CHRISTES 1997 = J. CHRISTES, *Rom und die Fremden. Bildungsgeschichtliche Aspekte der Akkulturation*, in C. LÜTH, R. W. KECK & E. WIERSING (edd.), *Der Umgang mit dem Fremden in der Vormoderne*, Köln – Weimar – Wien, 1997, p. 99–116.
- DORTMUND 2001 = A. DORTMUND, *Römisches Buchwesen um die Zeitenwende. War T. Pomponius Atticus (110–32 v. Chr.) ein Verleger?*, Wiesbaden, 2001.
- DRUMANN & GROEBE 1929 = P. GROEBE & W. DRUMANN (edd.), *Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder Pompeius, Caesar, Cicero und ihre Zeitgenossen nach Geschlechtern mit genealogischen Tabellen*, vol. 6, M. Tullius Cicero, Leipzig, ²1929.
- FERRARY 1988 = J.-L. FERRARY, *Philhellenisme et impérialisme*, Roma, 1988.
- FERRARY 2000 = J.-L. FERRARY, *Philhellenismus*, in *DNP*, 9, 2000, col. 788–790.
- FLAIG 2009 = E. FLAIG, *Weltgeschichte der Sklaverei*, München, 2009.
- FORSDYKE 2012 = S. FORSDYKE, *Slaves Tell Tales. And other Episodes in the Politics of Popular Culture in Ancient Greece*, Princeton – Oxford, 2012.
- FUHRMANN 1970–1982 = Cicero, Marcus Tullius, *Sämtliche Reden. Ausgabe in sieben Bänden, lat.-dt.*, hg., übers. und komm. von M. FUHRMANN, Zürich – München, 1970–1982.
- GEERTZ 2009 = C. GEERTZ, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M., ¹¹2009 [Engl. Erstpublikation 1973].
- GINZBURG 1976 = C. GINZBURG, *Der Käse und die Würmer*, Berlin, 1996 [Ital. *Il formaggio e i vermi*, Torino, 1976].
- GOTTER 1996 = U. GOTTER, *Cicero und die Freundschaft. Die Konstruktion sozialer Normen zwischen römischer Politik und Philosophie*, in H.-J. GEHRKE & A. MÖLLER (edd.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein*, Tübingen, 1996, p. 339–360.
- GROEBE 1948 = P. GROEBE, s. v. *M. Tullius Tiro*, in *RE*, VII A 2, 1948, col. 1319–1325.
- HABERMAS 1962 = J. HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied – Berlin, 1962.
- HERRMANN-OTTO 1993 = E. HERRMANN-OTTO, *Ex ancilla natus. Untersuchungen zu den ‚hausgebo- renen‘ Sklaven und Sklavinnen im Westen des römischen Kaiserreiches*, Stuttgart, 1994.

- HERRMANN-OTTO 2009 = E. HERRMANN-OTTO, *Sklaverei und Freilassung in der griechisch-römischen Welt*, Hildesheim – Zürich – New York, 2009.
- IGGERS 2007 = G. G. IGGERS, *Alltagsgeschichte, Mikrohistorie und Historische Anthropologie. Die Infragestellung der Historischen Sozialwissenschaft*, in G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Göttingen, 2007, 86–101.
- KASTEN 1980 = Cicero, Marcus Tullius, *Atticus-Briefe, lat.-dt.*, hg., übers. und komm. von H. KASTEN, München, ³1980.
- KASTEN 1976 = Cicero, Marcus Tullius, *An Bruder Quintus. An Brutus. Brieffragmente – Epistulae ad Quintum fratrem. Epistulae ad Brutum. Fragmenta Epistularum, lat.-dt.*, hg., übers. und komm. von H. KASTEN, München, ²1976.
- KASTEN 1964 = Cicero, Marcus Tullius, *An seine Freunde, lat.-dt.*, hg., übers. und komm. von H. Kasten, München, 1964.
- KNOCH 2005 = S. KNOCH, *Sklavenfürsorge im Römischen Reich. Formen und Motive*, Hildesheim – Zürich – New York, 2005.
- KNOCHE 1959 = U. KNOCHE, *Cicero. Ein Mittler griechischer Geisteskultur*, in *Hermes*, 87, 1959, p. 57–74.
- KRAFFT 2006 = Cornelius Nepos, *De viris illustribus – Biographien berühmter Männer, lat.-dt.*, hg., übers. und komm. von P. KRAFFT & F. OLEF-KRAFFT, Stuttgart, ²2006.
- LATOUR 2010 = B. LATOUR, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a. M., 2010 [Engl. Erstpublikation 2005].
- LÜDTKE 2007 = A. LÜDTKE, *Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, Historische Anthropologie*, in H.-J. GOERTZ (ed.), *Geschichte: ein Grundkurs*, Reinbek bei Hamburg, ³2007, p. 628–647.
- MARTIN 2009 = J. MARTIN, *Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike*, Stuttgart, 2009.
- MAURER 1991 = M. MAURER, *Geschichte und Geschichten. Anmerkungen zum publizistischen und wissenschaftlichen Ort der neueren „histoire scandaleuse“*, in *GWU*, 12, 1991, p. 674–691.
- MCDERMOTH 1972 = W. C. MCDERMOTT, *M. Cicero and M. Tiro*, in *Historia*, 21, 1972, p. 259–286.
- McKEOWN 2010 = N. McKEOWN, *Inventing Slaveries: Switching the Argument*, in H. HEINEN (ed.), *Antike Sklaverei: Rückblick und Ausblick. Neue Beiträge zur Forschungsgeschichte und zur Erschließung der archäologischen Zeugnisse*, Stuttgart, 2010.
- MEDICK 1989 = H. MEDICK, „Missionare im Ruderboot?“ *Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte*, in A. LÜDTKE (ed.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a. M., 1989, p. 48–84.
- MEDICK 1994 = H. MEDICK, *Mikro-Historie*, in W. SCHULZE (ed.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen, 1994, p. 40–53.
- MEDICK 2001 = H. MEDICK, *Quo vadis Historische Anthropologie? Geschichtsforschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Mikro-Historie*, in *Historische Anthropologie* 9, 2001, p. 78–92.
- PERLWITZ 1992 = O. PERLWITZ, *Titus Pomponius Atticus. Untersuchungen zur Person eines einflussreichen Ritters in der ausgehenden Römischen Republik*, Stuttgart, 1992.
- RAWSON 1985 = E. RAWSON, *Intellectual Life in the Late Roman Republic*, Baltimore, 1985.
- SALLER 1989 = R. P. SALLER, *Patronage and Friendship in Early Imperial Rome: Drawing the Distinction*, in A. WALLACE-HADRILL (ed.), *Patronage in Ancient Society*, London – New York, 1989, p. 49–62.
- SCHLICHTING 1975 = D. SCHLICHTING, *Cicero und die griechische Gesellschaft seiner Zeit*, Berlin, 1975.
- SCHLUMBOHM 1998 = J. SCHLUMBOHM, *Mikrogeschichte – Makrogeschichte: Zur Eröffnung einer Debatte*, in M. GRIBAUDI & J. SCHLUMBOHM (edd.), *Mikrogeschichte, Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7)*, Göttingen, 1998.
- SHACKLETON-BAILEY 1965–1970 = Cicero, Marcus Tullius, *Epistulae ad Atticum – Cicero's Letters to Atticus, lat.-engl.*, hg., übers. und komm. von D. R. SHACKLETON BAILEY, 7 vol., Cambridge, 1965–1970.

- SHACKLETON-BAILEY 1977 = Cicero, Marcus Tullius, *Epistulae ad familiares, lat.*, hg., und komm. von D. R. SHACKLETON BAILEY, 2 vol., Cambridge, 1977.
- SHACKLETON-BAILEY 1980 = Cicero, Marcus Tullius, *Epistulae ad Quintum fratrem et M. Brutum, lat.*, hg., und komm. von D. R. SHACKLETON BAILEY, Cambridge, 1980.
- SHACKLETON-BAILEY 1995 = D. R. SHACKLETON BAILEY, *Onomasticon to Cicero's Letters*, Stuttgart – Leipzig, 1995.
- SHACKLETON-BAILEY 2001 = Cicero, Marcus Tullius, *Epistulae ad familiares. Letters to Friends, lat.-engl.*, hg. und übers. von D. R. SHACKLETON BAILEY, 3 vol., Cambridge Mass. – London, 2001.
- SOLIN 1996 = H. SOLIN, *Die stadtrömischen Sklavennamen. Ein Namenbuch*, 3 vol., Stuttgart, 1996.
- SOLIN 2001 = H. SOLIN, *Griechische und römische Sklavennamen. Eine vergleichende Untersuchung*, in H. BELLEN & H. HEINEN (edd.), *Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950–2000. Miscellanea zum Jubiläum*, Stuttgart, 2001, p. 307–330.
- SOLIN 2003 = H. SOLIN, *Die griechischen Personennamen in Rom*, 3 vol., Berlin – New York, ²2003.
- SOLIN 2008 = H. SOLIN, *Zur Herkunft der römischen Sklaven*, in H. HEINEN (ed.), *Menschenraub, Menschenhandel und Sklaverei in antiker und moderner Perspektive*, Stuttgart, 2008, p. 99–130.
- SPÄTH 1994 = T. SPÄTH, *Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus. Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit*, Frankfurt a. M. – New York, 1994.
- STROH 2008 = W. STROH, *Cicero: Redner, Staatsmann, Philosoph*, München, 2008.
- SWAIN 2002 = S. SWAIN, *Bilingualism in Cicero?*, in J. N. ADAMS, M. JANSE & S. SWAIN (edd.), *Bilingualism in Ancient Society. Language Contact and the Written Text*, Oxford, 2002, p. 128–167.
- TREGGIARI 2000 = S. TREGGIARI, *Roman Freedman during the Late Republic*, Oxford, 2000 [Nachdruck der 1. Aufl. Oxford, 1969].
- URBAN 1980 = R. URBAN, *Die Griechen in der Sicht des Advokaten, Politikers und Privatmannes Cicero*, in *Historische Zeitschrift*, 40, 1983, p. 157–173.
- VÖSSING 2006 = K. VÖSSING, *Studium. Rom – Republik und Kaiserzeit*, in J. CHRISTES, R. KLEIN & C. LÜTH (edd.), *Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike*, Darmstadt, 2006, p. 136–145.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford – New York, 2010.
- WINTERLING 2006 = A. WINTERLING (ed.), *Historische Anthropologie*, Stuttgart, 2006.

ZERRISSENE FÄDEN?

Der Austausch über Trauerfälle und die Komplexität
des sozialen Netzwerks in Ciceros Briefen*

Susanne Froehlich

Ein Thema, das sich durch Ciceros gesamte Korrespondenz zieht, sind die Nachrichten über und Reaktionen auf Todesfälle. So thematisiert Cicero im ersten erhaltenen Brief aus der Korrespondenz mit seinem Freund Atticus gleich zu Beginn den Tod seines Vetters Lucius.

CICERO ATTICO SAL.

quantum dolorem acceperim et quanto fructu sim privatus et forensi et domestico Luci fratris nostri morte, in primis pro nostra consuetudine tu existimare potes. nam mihi omnia, quae iucunda ex humanitate alterius et moribus homini accidere possunt, ex illo accidebant. qua re non dubito, quin tibi quoque id molestum sit, cum et meo dolore moveare et ipse omni virtute officioque ornatissimum tuique et sua sponte et meo sermone amantem adfinem amicumque amiseris.¹

Cicero fasst seinen Schmerz (*dolor*) in knappe Worte. Er muss nicht näher ausführen, was ihm Atticus schon aus freundschaftlicher Verbundenheit (*pro nostra consuetudine*) nachempfendet, zumal auch Atticus in dem Verstorbenen einen Verwandten² und Freund verloren hat (*adfinem amicumque amiseris*). Cicero erwartet, dass sein Briefpartner seinen Verlust nicht nur nachvollziehen kann, sondern mitempfindet.³

* Das Manuskript spiegelt den Forschungsstand von 2013 wider. Frühere Fassungen dieses Beitrags wurden am 23. Januar 2013 im Oberseminar von Boris DREYER in Erlangen und am 2. Februar 2013 bei der Abschlussstagung des CBR-Projekts in Bern vorgestellt. Anregungen aus den Diskussionen sind in die nun vorliegende Schriftfassung eingeflossen; allen Beteiligten sei daher herzlich gedankt. Mein besonderer Dank gilt außerdem Karen PIEPENBRINK, die das Manuskript gelesen und mit mir diskutiert hat.

- 1 *Att. I 5,1 [SB 1].* „Cicero grüßt Atticus. Wie schwer ich getroffen bin durch den Tod meines Vetters Lucius, welchen Verlust in meinem öffentlichen und privaten Dasein er für mich bedeutet, vermagst bei unserer engen Freundschaft vor allem du nachzuempfinden. Was einem Menschen durch eines andern freundliches Wesen an Annehmlichkeiten zuteil werden kann, hat er mir zuteil werden lassen. So ist gewiss auch dir sein Tod schmerzlich; denn mein Schmerz trifft auch dich, und auch du hast in ihm einen Angehörigen und Freund verloren, den gefälliges Wesen und Charakter in jeder Beziehung zierten, und der dir an und für sich und durch das, was ich ihm von dir erzählte, herzlich ergeben war.“ Ich zitiere in diesem Beitrag Text und Übersetzung nach den Ausgaben von H. KASTEN in der Sammlung Tusculum (vgl. die Angaben in der Einleitung dieses Bandes). Die Schreibweise wurde in die Neue Rechtschreibung umgesetzt.
- 2 Mit Lucius war Atticus durch die Ehe seiner Schwester Pomponia mit Ciceros Bruder Quintus verschwägert.
- 3 Zum Verhältnis Ciceros zu seinem Vetter siehe auch BRINGMANN 2010, p. 70: „Cicero hat ihn geliebt und ihm im ersten der Briefe an Atticus einen Nachruf gewidmet, der ein liebevolles Bild des Jungverstorbenen zeichnet.“

Wenn sich Ciceros familiäre, nachbarschaftliche, freundschaftliche und politische Beziehungen in seinen Briefen niederschlagen, dann erscheint die Kommunikation über Sterbefälle besonders geeignet, diese Beziehungen zu analysieren, weil jeder Todesfall das Gefüge zwischen den verbliebenen Personen in Ciceros sozialem Netzwerk verändert. Es wird dabei vor allem um die Qualität von Beziehungen gehen, die, wie das Beispiel des Lucius bereits andeutet, in der Kommunikation über Trauerfälle fassbar wird. Hier ergeben sich drei mögliche Perspektiven: die Perspektive auf die Beziehungen zu den Verstorbenen, die Perspektive auf die Beziehungen zwischen den jeweiligen Briefpartnern, und schließlich die Perspektive auf Ciceros Beziehungsnetzwerk überhaupt.

MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER ANALYSE ANTIKER BEZIEHUNGSNETZWERKE

Wenn im Folgenden die Beziehungen innerhalb von Ciceros sozialem Netzwerk näher beleuchtet werden sollen, bietet es sich an, Ansätze, Kategorien, Fragestellungen und Vokabular der sozialwissenschaftlichen Netzwerkanalyse mit einzubeziehen. Soziale Netzwerke werden in der Soziologie seit den 1970er-Jahren untersucht; mit der Entstehung sozialer Netzwerke im Internet ist in den letzten Jahren ein neues Interesse an dieser Forschungsrichtung erwacht.⁴ Bei der Analyse eines sozialen Netzwerks liegt das Erkenntnisinteresse darin, die einzelnen Netzwerkelemente unter Rückgriff auf das ganze Netzwerk verstehen und erklären zu können, wobei das Ganze mehr ist als nur die Summe seiner Teile.⁵

Unter einem sozialen Netzwerk wird Johannes WEYER zufolge eine Koordination von Interaktionen verstanden, „deren Kern die vertrauensvolle Kooperation autonomer, aber interdependenter Akteure ist, die für einen begrenzten Zeitraum zusammenarbeiten und dabei auf die Interessen des jeweiligen Partners Rücksicht nehmen, weil sie auf diese Weise ihre partikularen Ziele besser realisieren können als durch nicht-koordiniertes Handeln“.⁶ Diese Definition kommt dem antiken Verständnis von *amicitia* erstaunlich nahe. Sie könnte sich als durchaus adäquat erweisen, wenn es gilt, ein soziales Netzwerk zu beschreiben, wie es in Ciceros Briefwechsel mit Angehörigen und „Freunden“ sichtbar wird – deren Spektrum bekanntermaßen von engen Vertrauten bis hin zu politischen Gegnern reicht;⁷ selbst Antonius konnte sich noch im Jahr 44 zu Ciceros *amici* rechnen.⁸

4 „In geradezu modischer Manier wird [in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Theorie, S.F.] nahezu jedes empirische Phänomen mittlerweile durch die ‚Netzwerk-Brille‘ betrachtet“, wie WEYER 2011, p. 39–40, bemerkt. Der Verfasser belegt die Konjunktur des Netzwerkgedankens anhand von Beispielen aus Wirtschaft und Politik. Eine Einführung in die Thematik gibt JANSEN 2006. Bezüglich der neuen Möglichkeiten soziologischer Analyse, die *social software*-Anwendungen bieten, siehe STEGBAUER 2011.

5 JANSEN 2006, p. 13.

6 WEYER 2011, p. 49.

7 Die *amicitia* in diesem Sinn wird daher von Jacques-Emmanuel BERNARD als eine „alliance d'intérêts“ beschrieben (BERNARD 2008, p. 98 und öfter). Vgl. D. R. SHACKLETON BAILEY in der Einleitung seiner kommentierten Ausgabe von Cicero, *Select Letters*, Cambridge, 1980, p. 15:

Tatsächlich ist für die Kooperation innerhalb eines sozialen Netzwerks WEYER zufolge auch „keineswegs blindes Vertrauen erforderlich; es genügt wachsames Vertrauen, also eine Haltung, die zu Vorleistungen bereit ist und sogar Abweichungen vom Prinzip des gerechten Tausches hinzunehmen gewillt ist, solange die Reziprozität der Kooperationsbeziehung garantiert ist“, jener Zustand also, „in dem beide Partner wechselseitig von den Handlungen des jeweiligen Gegenübers profitieren.“⁹

In der altertumswissenschaftlichen Forschung ist der Netzwerkbegriff derzeit überaus geläufig. Meist dient er freilich „als Sinnbild für die strukturelle Organisation von Freundschaften und Beziehungen“,¹⁰ ohne dass ein Bezug zum eingeführten Begriff der Soziologie hergestellt würde.¹¹

Im Sinn einer soziologischen Netzwerkanalyse, die sich auf softwarebasierte mathematische Anwendungen stützt, wird der Netzwerkansatz seitens der altertumswissenschaftlichen Disziplinen dagegen nur zögerlich benutzt.¹² Es ist kein Zufall, dass neben drei Fallstudien aus dem spätantiken Syrien¹³ und Ägypten¹⁴ sowie zur römischen Ziegelindustrie der Kaiserzeit¹⁵ bislang ausgerechnet die

„The ‚friends‘ are a numerous and diverse company – great nobles, governors and generals, Varro the polymath, old cronies like M. Marius and Papirius Paetus, younger protégés like the lawyer Trebatius Testa.“

8 Die Belegstellen stellt KYTZLER, *Marius und Cicero ...*, 1960, p. 103–104, n. 2, zusammen.

9 WEYER 2011, p. 49. Vgl. auch die nüchterne Definition von WHITE, *Social Networks ...*, 1991, p. 25: „A person’s network forms a social environment from and through which pressure is exerted in either direction to influence behavior.“

10 ROLLINGER 2009, p. 191. Als Sinnbild hat der Netzwerkgedanke, wie Irad MALKIN feststellt, die im 19. und 20. Jahrhundert allgegenwärtige botanische Metapher des Baums abgelöst: „‚Roots,‘ ‚stem,‘ and ‚branches‘ were used to denote genealogies of kinship, races, languages, and entire civilizations“ (MALKIN 2011, p. 41–42). Mit diesem Bild waren, wie MALKIN schreibt, die Fragen nach räumlichen und zeitlichen Hierarchien verknüpft (also die Frage nach Zentrum und Peripherie bzw. die Frage nach Ursprüngen), die den historischen Diskurs lange geprägt haben.

11 So geht zum Beispiel Hans-Joachim GEHRKE in seinem Beitrag über die Rolle Olympias für die Vernetzung der griechischen Poleis von der Vorstellung eines Spinnennetzes aus, das er als Bild für die entstehende Kult- und Kulturnation verstanden wissen möchte (GEHRKE 2012). HORN-BLOWER 2009, VLASSOPOULOS 2009, VAN BREMEN 2009 sind weitere Beispiele für die sinnbildliche Verwendung des Netzwerkgedankens.

12 Eine Suche bei Aph unter den Stichworten *réseau social* bzw. *réseaux sociaux* ergibt jeweils einen einzigen Treffer; die Suche nach *social network* bzw. *social networks* immerhin insgesamt acht. URL: <<http://www.annee-philologique.com/index.php>> (16.08.2012). Auch die Bibliographie der Internetseite „Historical Network Research“ ist, was die Antike angeht, überschaubar. URL: <<https://sites.google.com/site/historicalnetworkresearch/bibliography>> (11.09.2012). Vgl. REITMAYER & MARX 2010, die die bisherigen Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft zusammenstellen und zu dem Ergebnis kommen, das Potential der historischen Netzwerkanalyse sei „derzeit sicher noch nicht ausgeschöpft“ (p. 876), sowie ferner ROLLINGER 2009, p. 203–205; MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU, *Introduction ...*, 2009, p. 3–7.

13 SCHOR 2011, wo das Beziehungsnetzwerk Theodoret’s von Kyrrhos (ca. 393–460 n. Chr.) analysiert wird.

14 RUFFINI 2011 bietet eine kollektive Biographie der Bewohner der Ortschaft Aphrodito in byzantinischer Zeit, die sich auf eine softwarebasierte Auswertung von Papyri stützt. Vgl. dazu die zusammenfassende Darstellung GRAHAM & SCHNEIDER 2007.

15 GRAHAM 2006, eine Untersuchung der Protagonisten der Ziegelindustrie im Tibertal, die aus Ziegelstempeln bekannt sind. Vgl. auch hier GRAHAM & SCHNEIDER 2007.

Cicerobriefe als Quelle für regelrechte Netzwerkanalysen gewählt wurden.¹⁶ Kaum ein anderes antikes Netzwerk ist wohl so gut dokumentiert wie dasjenige Ciceros. Die Cicerobriefe sind „the only non-fiction Roman corpus which both is fairly substantial *and* refers to individuals from a wide variety of social groups“.¹⁷

Bei allen Möglichkeiten, die die ciceronische Briefsammlung birgt, ist jedoch stets zu bedenken, dass sie nicht repräsentativ für die spätrepublikanische Gesellschaft als Ganze sein kann. Dies lässt sich anhand des von Michael C. ALEXANDER und James A. DANOWSKI erhobenen Netzwerks um Cicero (das noch näher zu besprechen sein wird) eindrucksvoll illustrieren: Es umfasst 181 Senatoren, 49 Ritter, 142 andere römische Bürger, 21 Frauen, 39 Freigelassene, 49 Sklaven und 43 Fremde.¹⁸ Wie wenig repräsentativ dieser Personenkreis für die römische Gesellschaft ist, zeigt in aller wünschenswerten Klarheit schon der Anteil der Frauen von ganzen vier (!) Prozent. Ein Gang über eine beliebige Nekropole des Imperium Romanum würde vor Augen führen, dass Ciceros illustre Bekanntenkreis auch sonst kaum als charakteristisch für die Gesamtbevölkerung gelten kann: Bei aller Unwägbarkeit der epigraphischen Überlieferung wird der Anteil der Senatoren auf dem Friedhof unserer Wahl mit Sicherheit deutlich geringer ausfallen als unter Ciceros „Freunden“.

Dies mindert nicht den Wert der Briefe, schränkt aber die Reichweite von Forschungsergebnissen, die auf der Grundlage dieser Quellen erzielt werden können, von vornherein ein: Das soziale Netzwerk eines Cicero dürfte sich in aller Schärfe von dem eines stadtrömischen Tavernenbesitzers, von dem eines Zollverwaltungssklaven in den Alpen oder von dem einer römischen Witwe in Ephesus unterscheiden.¹⁹

Der Leser der Cicerobriefe lernt also einen Ausschnitt aus der römischen Gesellschaft kennen, der nicht repräsentativ ist, andererseits aber auch nicht beliebig; handelt es sich doch um lauter Zeitgenossen, die in einer direkten Beziehung zu Cicero standen. Die Briefsammlung bietet einen Zugriff auf das, was in der Netzwerkanalyse ein „ego-zentriertes Netzwerk“ genannt wird, also ein soziales Netzwerk, das sich um eine bestimmte Person gruppiert und deren soziale Verankerung sichtbar macht.²⁰ Wenn in diesem Beitrag das soziale Netzwerk Ciceros diskutiert

16 Zu nennen sind hier ALEXANDER & DANOWSKI 1990 (siehe infra, p. 320–321), sowie das am Forschungscluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ der Universitäten Trier und Mainz angesiedelte Teilprojekt I 1: „Netzwerkbildungen als Reaktion auf Statusbedrohungen in der römischen Oberschicht“ (siehe dazu infra, p. 320).

17 ALEXANDER & DANOWSKI 1990, p. 318. Siehe auch SCHNEIDER 1998, p. 68: „[D]iese Briefe sind die einzigen überlieferten Zeugnisse sozialen Austauschs in der römischen Republik.“ Bezüglich der einzigartigen Beschaffenheit des Quellenbestandes vgl. BURCKHARDT 2003, p. 95.

18 ALEXANDER & DANOWSKI 1990, p. 321.

19 Die stets betonte Tatsache, dass Cicero als *homo novus* nicht einmal ein typischer Vertreter des Senatorenstandes war, ist demgegenüber meines Erachtens eher zu vernachlässigen. Vgl. dazu auch den Beitrag von Jan MEISTER in diesem Band.

20 Siehe einführend DIAZ-BONE 1997; WOLF 2010. „Während die Analyse sozialer (Gesamt-)Netzwerke typischerweise auf verhältnismäßig kleine Gruppen beschränkt ist, eröffnet das Konzept des egozentrierten Netzwerkes die Möglichkeit, Aussagen über die soziale Einbettung einer großen Anzahl von Personen zu machen. Auf diese Weise werden die Vorzüge von Zufallsstichproben mit denen der Beziehungs- und Netzwerkanalyse verknüpft“ (WOLF 2010, p. 471).

wird, so handelt es sich folglich um einen genau bestimmaren Ausschnitt aus dem Netzwerk, als das die gesamte Gesellschaft beschrieben werden könnte. Das besondere Interesse, das gerade *dieses* persönliche Netzwerk beanspruchen kann, liegt weniger in sozialhistorischen Überlegungen begründet als in der einfachen Tatsache, dass es alle wichtigen zeitgenössischen Politiker umfasst.²¹

Die methodischen Probleme, die der Sozialwissenschaft in der Behandlung ego-zentrierter Beziehungsnetzwerke erwachsen, sind dem Althistoriker nicht fremd: Die Zuverlässigkeit der erhobenen Daten steht und fällt mit der befragten Person („Ego“), weshalb Kontrollbefragungen unter deren Bekannten („Alter“) durchgeführt werden müssen.²² Konkret ist die Reliabilität „im Wesentlichen davon abhängig, ob es gelingt, in der Kontrollerhebung das Netzwerk mit den gleichen Personen als Alteri zu erheben“,²³ das heißt, ob die Befragten die Person „Ego“ überhaupt als einen ihrer Freunde oder Bekannten benennen.

Im Fall der Cicerobriefe sind wir jedoch in der bequemen Situation, dass uns in den Briefen, die seitens der Briefpartner überliefert sind, umfassendes Material vorliegt, das Ciceros eigene Briefe kontextualisiert: Den über 800 Briefen, die Cicero an 97 verschiedene Briefpartner schrieb, stehen knapp 100 an ihn gerichtete Schreiben gegenüber, die von insgesamt 32 Personen verfasst wurden. Die Sammlung enthält außerdem 21 Briefe, die seine Bekannten untereinander tauschten.²⁴ Die Aussagen der Verfasser lassen sich im Sinn von „Kontrolldaten“ auswerten, in denen die Einschätzung der jeweiligen Beziehung zu Cicero aus Sicht der Gegenseite zum Ausdruck kommt.

QUANTIFIZIERENDE UND QUALIFIZIERENDE ANSÄTZE

Das soziale Netzwerk Ciceros ist bereits in zwei Arbeiten anhand statistischer Analysen auf ganz unterschiedliche Art und Weise erhoben worden. Der Althistoriker Michael C. ALEXANDER und der Kommunikationswissenschaftler James A. DANOWSKI untersuchen in ihrer bereits erwähnten *Analysis of an Ancient Network* jene persönlichen Kontakte, die in den 280 Briefen der Sammlung genannt werden, die

21 Vgl. auch SCHNEIDER (1998, p. 70–72), der feststellt, der Wert der Briefsammlung liege nicht zuletzt darin, „dass wenigstens bei einer Führungsperson der römischen Republik das alltägliche soziale Handeln, die alltäglichen, jäh und widersprüchlichen Regungen und Schwankungen beobachtet werden können und sichtbar wird, was und wie in Rom in spontaner Interaktion empfunden, gehandelt und geurteilt wird, welche Gestalt die Selbstverständlichkeiten des Sozialverkehrs haben, wie der soziale Umgang, wie die Entstehung und Bereinigung von Konflikten sich gestalten“ (p. 72).

22 Siehe etwa BERNARD, KILLWORTH & SAILER 1982; BERNARD 1984; DIAZ-BONE 1997, p. 69–74. Einschlägige Untersuchungen zeigen, dass auch ein immenser Unterschied zwischen den subjektiven Angaben der Befragten einerseits und der Häufigkeit und Intensität der tatsächlich stattfindenden Interaktionen andererseits besteht.

23 JANSEN 2006, p. 87.

24 Zahlenangaben nach WHITE 2010, p. 172–174.

in den Jahren 68 bis 50 v. Chr.²⁵ verfasst wurden.²⁶ Insgesamt zählen die Verfasser 1914 Kontakte innerhalb eines Netzwerks von 524 Personen.²⁷

Als persönliche Kontakte definieren sie Kommunikation und andere Interaktionen zwischen zwei Individuen, die in den Briefen explizit erwähnt werden. Die Briefkontakte selbst, also die Kontakte, die zwischen Sendern und Empfängern der Briefe durch das Verfassen und Versenden der Schreiben zustande kommen, beziehen sie ausdrücklich *nicht* in ihre Erhebung mit ein. Diese Entscheidung erscheint schwer verständlich, wenn man bedenkt, dass ein Briefwechsel sicherlich zu den besonders zeitaufwendigen, intensiven und persönlichen Möglichkeiten des Austauschs zählt. Die Autoren übersehen, dass Briefe nicht nur soziale Beziehungen belegen, die außerhalb des Briefwechsels und unabhängig von ihm bestehen, sondern dass sie selbst Beziehungen konstituieren, bestätigen, verbessern und vertiefen können.²⁸

Die Netzwerkanalyse des auf wirtschaftliche Aspekte abzielenden Trierer Projekts *Netzwerkbildungen als Reaktion auf Statusbedrohungen in der römischen Oberschicht*²⁹ umfasste zunächst nur solche Personen, die an finanziellen Transaktionen mit Cicero beteiligt waren, und ermittelte daher ein sehr viel kleineres Netzwerk von rund 60 Personen.³⁰ Berücksichtigt wurden bei dieser ersten Erhebung

25 Alle antiken Jahresangaben in diesem Beitrag beziehen sich, sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt, auf Jahre *vor* Christus.

26 ALEXANDER & DANOWSKI 1990, p. 318. Wenn die Verfasser – was im Hinblick auf die Fragestellung der Studie, die das Verhältnis von Senatoren und Rittern in der Späten Republik zum Gegenstand hat, zweifellos sinnvoll ist – in ihre Analyse nur diesen Zeitraum berücksichtigen und so bewusst die Veränderungen der turbulenten folgenden Jahre aussparen, lassen sie freilich das Potential der Cicerobriefe als Quelle für die Untersuchung der Dynamik sozialer Netzwerke unausgeschöpft. Eine Analyse, die diese Veränderungen mit einbezieht, wäre aus meiner Sicht ein großes Desiderat zukünftiger Forschungen. – Eine Kritik der Studie bietet ROLLINGER 2009, p. 204–205: „Das eigentliche Problem der Studie, die sich in größtenteils nichtssagende Ergebnisse ergoss, war nicht die Methode der Netzwerkanalyse, sondern die extrem schwammigen und vagen Kriterien, die der Untersuchung angelegt wurden.“

27 ALEXANDER & DANOWSKI 1990, p. 320.

28 Siehe WHITE 2010, p. 3–29, hier p. 29: „The writing of a letter represents the renewal of a personal alliance“. SCHNEIDER (1998, p. 68) hält fest, die Cicero-Briefe berichteten nicht nur über Kommunikation und Interaktion, sondern stellten auch ganz unmittelbar Kommunikation und Interaktion von Briefschreiber und -empfänger dar. Mit Bezug auf die römische Antike allgemein äußert sich ROESCH 2004, p. 139: „L'échange de lettres est au cœur du réseau relationnel de la classe dirigeante à Rome. La lettre est considérée comme un témoignage d'amitié. Or, l'amitié à Rome est une notion qui implique des échanges constants entre amis.“

29 Vgl. supra p. 318 und n. 17. Das Projekt unter der Leitung von Elisabeth HERRMANN-OTTO wird von Nathalie BISSEN, Christian ROLLINGER und Anna Katharina SCHÖNEN bearbeitet. Als Publikation liegt bislang nur ROLLINGER 2009 vor.

30 „Erste Resultate liegen insbesondere für die Zeit der Späten Republik vor. Hier wird ein weit verzweigtes Unterstützungsnetzwerk innerhalb der Senatorenschicht deutlich, das sich teilweise auch auf die rangniedrigeren Schichten ausdehnt. [...] Die von uns nachgewiesene Existenz eines solchen Netzwerkes beruht auf der Analyse des persönlichen Briefverkehrs Ciceros, der es ermöglicht, die Mitglieder seines Netzwerkes – insgesamt rund 60 Personen zu ermitteln.“ URL: <http://www.netzwerk-exzellenz.uni-trier.de/?site_id=108&proj_id=50fc3253472c1a5c0e5db548b630e0c1&sitename=Arbeitsstand> (17.08.2012). Vgl. auch ROLLINGER 2009.

ausschließlich Mitglieder der „Senatoren-schicht“. In einer zweiten Arbeitsphase wurde auf der sehr viel breiteren Quellenbasis aller verfügbaren Schriften aus der Zeit von Sulla bis Octavian ein Netzwerk von Personen ermittelt, die *beneficia* jeglicher Art austauschten. Es umfasst über 200 Akteure aller sozialen Schichten.³¹ Eine abschließende Einschätzung ist freilich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, da eine Publikation der Ergebnisse noch aussteht.

In Abgrenzung von dem mathematischen Ansatz, den ALEXANDER und DANOWSKI ebenso wie das Projekt in Trier verfolgen, widmet sich mein Beitrag der *Qualität* der Beziehungen in Ciceros sozialem Netzwerk. Es kann und soll an dieser Stelle also keine formale Netzwerkanalyse durchgeführt werden. Vielmehr wird der Ansatz der Netzwerkforschung als Theorieperspektive genutzt, um die Beschaffenheit der Beziehungen zwischen den historischen Akteuren ins Zentrum der Überlegungen zu rücken.³²

Dass der Netzwerkansatz für eine althistorische Fragestellung auch oder gerade dann weit tragen kann, wenn auf jeden Versuch verzichtet wird, menschliche Beziehungen mathematisch ausdrücken zu wollen, belegt Irad MALKINS wegweisende Studie über die griechische Kolonisation im Mittelmeerraum, *A Small Greek World*. MALKIN wendet sich gegen eine rein positivistische Vorgehensweise:

Identifying networks, „connecting the dots,“ has been one major task of the book. Nonetheless, to claim that everything is connected is of little significance unless „connections“ are presented with a meaningful qualification. This is because „connection“ [...] is an obscurantist concept (everything *is* connected in some way); it is not an answer but a question. Thus, aside from *identifying* specific networks [...], my purpose has been to identify those problems that can be better served by a network approach. The identification of connections and particular networks falls within the historian’s search for „what was there“ (the factual, or the truth level); the suggestion that network dynamics formed the Greek „small world“ is by contrast an interpretation, but to my mind it is one that has a high probability of being right.³³

Ich gehe im Folgenden von der Annahme aus, dass in der Art und Weise, wie Cicero und seine Briefpartner über Todesfälle kommunizieren, die unterschiedliche Qualität

31 Angaben gemäß der schriftlichen Auskunft Christian ROLLINGERS vom 22. August 2012, für die ich auch an dieser Stelle zu danken habe.

32 Einen solchen Weg, der einerseits über die rein sinnbildliche Anwendung des Netzwerkbegriffs hinausgeht, andererseits jedoch keine umfassende Netzwerkanalyse im Sinn der Soziologie anstrebt, beschreiben neben dem im Folgenden besprochenen Beitrag (MALKIN 2011) auch EIDINOW 2011, die Netzwerke innerhalb der griechischen Religion diskutiert, sowie CHOW 1992, der aus einer neutestamentlichen Perspektive die korinthischen Patronagebeziehungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. untersucht. Überlegungen zum sozialen Netzwerk einer einzelnen Person und damit eine engere Parallele zu dem hier verhandelten Netzwerk Ciceros bieten zwei sehr anregende Aufsätze: Isabell SANDWELL legt mit ihrer Analyse der Briefe des Libanios ein spätantikes Beispiel aus Syrien vor (SANDWELL 2009), und Harold REMUS untersucht die Beziehungen, die Aelius Aristides im Asklepieion von Pergamon zu anderen Pilgern, Mit-Inkubanten, Priestern und Ärzten knüpft (REMUS 1996). Zu nennen sind ferner zwei Beiträge von L. Michael WHITE: eine Fallstudie zu Q. Aurelius Symmachus Eusebius, dem römischen Stadtpräfekten des Jahres 384 n. Chr. (WHITE, *Finding the Ties ...*, 1991), und, stärker theoretisch angelegt, WHITE, *Social Networks ...*, 1991, mit römischen und frühchristlichen Beispielen.

33 MALKIN 2011, p. 206–207. MALKINS Untersuchungsgegenstand sind nicht die Beziehungen von Einzelpersonen, sondern Netzwerke zwischen Poleis.

ihrer Beziehungen aufscheint. Die Qualität von sozialen Beziehungen kann nach Mark GRANOVETTER anhand mehrerer Kriterien beurteilt werden. Diese sind der Umfang der gemeinsam verbrachten Zeit, die emotionale Nähe, die Vertrautheit im gegenseitigen Umgang und die miteinander ausgetauschten Leistungen (zum Beispiel Informationen oder Handreichungen). GRANOVETTER unterscheidet vergleichsweise oberflächliche Bekanntschaften (*weak ties*) von engen Beziehungen (*strong ties*).³⁴ In Weiterentwicklung dieses Ansatzes wird heute in multidimensionalen und dynamischen Konzepten der unterschiedlichen Ausprägungen enger Beziehungen Rechnung getragen.³⁵

Auf unser Quellenmaterial lassen sich drei der von GRANOVETTER genannten Kriterien anwenden: Die Kommunikation über Sterbefälle zeigt, je nach Briefpartner, deutlich differenzierbare Grade an emotionaler Nähe³⁶, Vertrautheit³⁷ und Austausch³⁸. Lediglich die miteinander verbrachte Zeit ist anhand dieser Quellen überhaupt nicht qualifizierbar, zumal die Briefe ja gerade in Phasen der Trennung entstanden sind.³⁹ So erscheint beispielsweise Terentia als Briefpartnerin marginal, was ihrer Bedeutung als langjähriger Ehefrau Ciceros in keinster Weise gerecht wird. Die Anzahl oder Länge der überlieferten Briefe bietet daher allenfalls einen vagen Anhaltspunkt für die Qualität der jeweiligen Beziehung, etwa dahingehend, dass Atticus, an den die meisten erhaltenen Briefe Ciceros gerichtet sind, in einer engeren Beziehung zu ihm stand als jemand, den Cicero vielleicht jeden Tag im Senat traf, ohne sich aber niemals näher mit ihm auszutauschen.

Emotionale Nähe, Vertrautheit und Austausch kennzeichnen in ganz besonderem Maß die Beziehung von Cicero und Atticus, auf die noch einzugehen sein wird. Dass diese Kriterien jedoch nicht hinreichend sind, um mögliche Konstellationen

34 GRANOVETTER 1973, hier vor allem p. 1361.

35 Harrison WHITE etwa wendet sich entschieden gegen ein einfaches Schwarz-Weiß-Schema und schlägt vor, die „Granovetter ties“ als „multiplex connections between identities“ aufzufassen (WHITE 2008, p. 43–45, Zitat 44). Die Kritik an GRANOVETTERS dualistischem Konzept als eindimensional und statisch fasst STEGBAUER 2010 zusammen: Freundschaft, Partnerschaft und generationenübergreifende Beziehungen innerhalb einer Familie sind ganz unterschiedliche *strong ties*, die sich erstens in vielen Punkten (Zeit, Alltagsorganisation, gegenseitige Verantwortung, Reziprozität und Exklusivität) grundsätzlich voneinander unterscheiden und deren Modalitäten zweitens in einem fortlaufenden Prozess zwischen den Beziehungspartnern individuell immer wieder neu ausgehandelt werden.

36 Gefühle werden in antiken Briefen stärker zum Ausdruck gebracht als in der persönlichen Interaktion: „[Les émotions] sont exprimées d’une façon plus ouverte ou plus intense que dans le dialogue en face-à-face“ (GARCEA 2004, p. 151).

37 Die Vertrautheit der Briefpartner beruht dabei prinzipiell auf dem persönlichen Umgang, der in Rom (anders als in modernen Gesellschaften) für die Qualität sozialer Beziehungen entscheidend war (WHITE 2010, p. 18–21).

38 Zum Austausch zwischen römischen Briefpartnern siehe den Abschnitt „Amitié et échange“ bei ROESCH 2004, p. 139–142: Per Brief tauschen die befreundeten Männer Informationen, erteilen sich gegenseitig Ratschläge, bitten einander um Gefälligkeiten oder bedanken sich für erhaltene Unterstützung. Bezüglich des Austauschs von Ratschlägen siehe auch WHITE 2010, p. 117–135.

39 Siehe diesbezüglich die Überlegungen von Peter WHITE: Die Schreiben entstehen dann, wenn eine alltägliche persönliche Interaktion nicht möglich ist, die Beziehung der Briefpartner also gerade prekär ist. Briefe sind deshalb in ganz besonderem Maß von Höflichkeit und Rücksichtnahme geprägt (WHITE 2010, p. 79).

sozialer Beziehungen zu beschreiben, soll zuvor ein Blick auf die Beziehungen der Briefverfasser zu den Verstorbenen zeigen.

DIE BEZIEHUNGEN ZU DEN VERSTORBENEN

Nehmen wir also zunächst die Perspektive auf die Beziehungen der Verfasser zu den Verstorbenen ein. Dort, wo Todesfälle und Todesumstände gemeinsamer Bekannter nur erwähnt oder informationshalber mitgeteilt werden, lässt sich für unsere Fragestellung wenig gewinnen. Hier ist etwa an den nüchternen Satz zu denken, in dem Cicero Atticus den Tod seines Vaters mitteilt,⁴⁰ und der seine Entsprechung in den ebenfalls bemerkenswert knappen Notizen über andere Personenstandsfälle in der eigenen Familie hat.⁴¹

Wie aber steht es mit solchen Passagen, in denen die Verfasser Gefühle benennen oder beschreiben, die ein Todesfall in ihnen weckt? Die in diesem Zusammenhang am häufigsten vorkommende Vokabel ist Schmerz (*dolor*). Cicero verwendet sie, wie wir eingangs gesehen haben, in Bezug auf den Tod seines Vetters Lucius,⁴² außerdem die Ermordung der beiden Söhne des T. Titius betreffend,⁴³ den Tod des Hortensius⁴⁴ und den des Precius;⁴⁵ und natürlich vor allem bezüglich des Todes seiner Tochter Tullia, worauf noch näher einzugehen sein wird.⁴⁶

Mir scheint allerdings Vorsicht angebracht, diese Äußerungen als Ausdruck spontaner Gefühle zu interpretieren,⁴⁷ die Rückschlüsse auf das persönliche Verhält-

40 Cic., *Att.*, I 6,2 [SB 2]: *pater nobis decessit a. d. VIII Kal. Dec.* („Unser Vater ist am 23. November von uns gegangen.“) Weitere Beispiele für die Beschränkung auf knappe Informationen sind aus Ciceros Feder *Att.*, II 20,6 [SB 40]; VI 1,13 [SB 115] und *fam.*, XV 16,2 [SB 215], seitens seiner Briefpartner *fam.*, IV 12,2 [SB 253] und XI 13,2 [SB 388]. Vgl. auch *fam.*, VIII 13,2 [SB 94] mit dem kurzen Hinweis des Caelius, Q. Hortensius Hortalus liege im Sterben.

41 Etwa *Att.*, I 2,1 [SB 11] zur Geburt seines Sohnes: *filiolo me auctum scito. salva Terentia.* („Du sollst wissen, dass ich durch ein Söhnchen erfreut worden bin. Terentia geht es gut.“) Siehe ferner *Att.*, I 3,3 [SB 8] über die Verlobung seiner kleinen Tochter: *Tulliolam C. Pisoni L.f. Frugi despondimus* („Die kleine Tullia habe ich mit C. Piso, dem Sohn des L. Frugi, verlobt“). Die Geburt des ersten Enkels, von dem wir wissen, wird bei Cicero vergleichsweise ausführlich thematisiert (*Att.*, X 18,1 [SB 210]): *Tullia mea peperit XIII Kal. Iun. puerum ἐπταμηνιαῖον. quod εὐτόκησεν gaudeam; quod quidem est natum, perimbecillum est.* („Meine Tullia hat am 19. Mai ein Siebenmonatskind, einen Knaben, zur Welt gebracht. Über die leichte Geburt freue ich mich. Was das Neugeborene betrifft: es ist sehr schwach.“). Das Kind starb nur wenig später. – Vgl. hierzu den Beitrag von Ann-Cathrin HARDERS im vorliegenden Band.

42 *Att.*, I 5,1 [SB 1].

43 *fam.*, V 16,1 [SB 187].

44 *Att.*, VI 6,2 [SB 121]. Mit *de Hortensio te certo scio dolere* antizipiert er die Reaktion des Atticus, um seinerseits hinzuzusetzen: *equidem excrucior; decreram enim valde cum eo familiariter vivere.* („Hortensius' Tod ist dir sicher sehr schmerzlich. Ich selbst bin tief betrübt, denn ich wollte mit ihm einen nahe vertrauten Umgang pflegen.“)

45 *fam.*, XIV 5,1 [SB 119].

46 Vgl. außerdem zu *dolor ad Q.fr.*, III 1,17 [SB 21].

47 Zur emotionalen Sprache im ciceronischen Briefkorpus siehe GARCEA 2004. Theoretische Überlegungen zur Erforschung antiker Emotionalität und Emotionsdiskurse bieten HARBSMEIER

nis zu den Verstorbenen zulassen. So äußert sich Cicero über den Tod des Sohnes des Historikers Cornelius Nepos, er sei wirklich erschüttert und bedaure Nepos sehr.⁴⁸ Im nächsten Satz aber erfahren wir, dass er bislang nicht einmal wusste, dass Nepos überhaupt einen Sohn hatte!⁴⁹ Seine Gefühle gelten also keineswegs dem Verstorbenen als Person, sondern der abstrakten Tatsache, dass ein Vater den erwachsenen⁵⁰ Sohn begraben muss. Wenn die ausgedrückten Gefühle hier überhaupt Nähe indizieren, dann geht es um die Beziehung Ciceros zu Nepos, dem Hinterbliebenen.

Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an zwei ähnlich gelagerte Fälle: die bereits erwähnte Bluttat an den Söhnen des Titius, den Cicero allenfalls entfernt kannte,⁵¹ sowie der Tod von Caesars Tochter Iulia, als Cicero sich erschüttert gibt und seiner Trauer und seinem Mitgefühl Ausdruck verleiht, obwohl ihm bekanntlich weder Caesar noch Iulia selbst sonderlich am Herzen lagen.⁵² In diesen Reak-

& MÖCKEL 2009 und LANDWEER & NEWMARK 2009. KASTER 2005 wirft in seinem Buch *Emotion, Restraint, and Community in Ancient Rome* folgende grundlegende Frage auf (p. 6): „[H]ow can we understand, as fully and authentically as possible, the emotion-talk of another culture removed in time in a way that does not entail either simplification – by reducing the emotion to a convenient lexical package in our own language – or projection – by answering the question according to the emotion we might feel [...] in the same circumstance?“

48 *Att.*, XVI 14,4 [SB 425]: *male narras de Nepotis filio. valde mehercule moveor et moleste fero.*

49 *nescieram omnino esse istum puerum.*

50 ZEHACKER 1987, p. 82–83, macht darauf aufmerksam, dass sich die gesamte antike Konsolationsliteratur dort, wo sie von Eltern handelt, die den Tod eines Kindes beklagen, auf den Tod erwachsener Kinder bezieht. Dass es Menschen in der Antike aufgrund der hohen Kindersterblichkeit unpassend erschienen wäre, sich beim Tod kleiner Kinder zu sehr der Trauer hinzugeben, wie der Verfasser ebd. ausführt, leuchtet mir allerdings als Erklärung nicht ein (liegt der Unterschied zum Tod eines Kleinkinds nicht viel eher in der sozialen Stellung des Kindes als in der Intensität der emotionalen Bindung der Eltern zu ihm?) und wäre überhaupt erst einmal zu beweisen. Zur kritischen Diskussion der These, die auf eine generalisierende Auffassung der Kindheits-Studie von Ariès zurückgeht, vgl. COHEN 2007, p. 6–7. Weiterführend sei auf SPÄTH 2010 verwiesen, der bei Cicero eine spezifisch römische Form elterlicher Zuneigung zu seinen Kindern nachweist, sowie auf die differenzierten Ausführungen bei NÉRAUDAU 1987 (die auf p. 195 etwas unglücklich geratene Formulierung, der Kummer römischer Eltern hätte sich in keiner Weise von dem heutiger Eltern unterschieden, ist allerdings als ahistorisch zurückzuweisen). Zur Trauer römischer Väter jetzt auch WEGGEN 2013, die das Alter zwischen der Verleihung der Männertoga mit 15 oder 16 Jahren und dem Eintritt in die Ämterlaufbahn mit etwa 30 Jahren als besonders sensible Phase ausmacht, in der die römischen Väter den Verlust eines Sohnes weniger gefasst ertragen als bei jüngeren oder älteren Kindern (p. 48). – Instrukтив ist ein Vergleich zur Behandlung der Todesfälle von Kindern vor ihren Eltern in den Pliniusbriefen (Plin., *epist.*, III 10; IV 2; 7; 21; V 16).

51 ZEHACKER 1987, p. 79. Es handelt sich hier um den Brief *fam.*, V 16 [SB 187].

52 *ad Q. fr.*, III 1,17 [SB 21]: *o me sollicitum! quantum ego dolui in Caesaris suavissimis litteris! sed quo erant suaviores, eo maiorem dolorem illius ille casus adferebat.* („Ich bin erschüttert! Wie schmerzlich berührt mich Caesars so überaus liebenswürdiger Brief! Aber gerade seine Liebenswürdigkeit lässt mich seinen schmerzlichen Verlust doppelt mitempfinden.“) Vgl. auch im gleichen Brief III 1,25 sowie III 6,3 [SB 26]. Hier ist außerdem zu bedenken, dass diese Briefe nun nicht an seinen Freund Atticus gerichtet sind, sondern an seinen Bruder Quintus, der zu diesem Zeitpunkt als Caesars Legat mit diesem in Gallien war. Ciceros kurze Bemerkung gegenüber seinem Freund C. Trebatius Testa fällt denn auch deutlich nüchterner aus: Er habe sich wegen Caesars Trauer nicht an diesen wenden mögen (*fam.*, VII 9,1 [SB 30]). Zur Beziehung von Cicero und Caesar als *amicitia* siehe LOSSMANN 1962.

tionen schlagen sich vielleicht eher gesellschaftliche Erwartungen und die grundsätzlichen Erfordernisse der Pietät nieder als individuelle Gefühlszustände. Im Einzelnen nachvollziehen können wir dies nur dort, wo thematisiert wird, dass Äußerungen von den üblichen Erwartungen abweichen, und genau diese Fälle sind es auch, die uns doch etwas über persönliche Bindungen verraten.

So sieht sich Cicero gegenüber Atticus zweimal veranlasst, seine eigenen Emotionen mit einem gewissen Erstaunen zu benennen: Als sein Vorleser Sositheus gestorben ist, schreibt er, er sei trauriger, als man dies beim Tod eines Sklaven hätte erwarten dürfen;⁵³ und an anderer Stelle bekennt er, es sei doch ganz unglaublich, wie viel Kummer ihm der Tod seines Arztes Alexio mache.⁵⁴ Hier führt er noch näher aus, dass er sich nicht etwa deshalb grämt, weil er nun nicht wüsste, an welchen Arzt er sich zukünftig wenden soll, sondern dass es Alexios Liebe zu ihm und sein freundliches und liebenswürdiges Wesen seien, die er vermisst.⁵⁵ Die Bindung, die Cicero zu diesen Sklaven⁵⁶ hatte, ist demnach enger, als es üblicherweise zu erwarten wäre, denn seiner eigenen Einschätzung nach geziemt es einem römischen Bürger eigentlich nicht, um Sklaven zu trauern.⁵⁷ Dem Statusunterschied zum Trotz aber hat er eine persönliche Beziehung zu Sositheus und Alexio aufgebaut.

Aufschlussreich ist auch Ciceros Notiz zum Tod des L. Cornelius Lentulus Niger: *de Lentulo scilicet sic fero, ut debeo. virum bonum et magnum hominem et in summa magnitudine animi multa humanitate temperatum perdidimus.*⁵⁸ Hier ist nun deutlich gesagt, dass die von Cicero ausgedrückten Gefühle ganz im Einklang damit stehen, was sich gehört und wozu er sich verpflichtet fühlt (*ut debeo*). Dies sollte für uns kein Grund sein, diese Gefühle zu bezweifeln oder in Abrede zu stellen, aber bemerkenswert ist doch, dass Cicero eine gewisse Genugtuung deutlich macht, sich hier korrekt zu verhalten.

Die größte Aussagekraft haben in meinen Augen solche Passagen, in denen die Verfasser der Briefe explizit darauf eingehen, in welchem Verhältnis sie zu einem Verstorbenen standen. Hier ist natürlich in erster Linie an die Briefe Ciceros nach dem Tod Tullias zu denken, die an späterer Stelle thematisiert werden sollen. Abgesehen davon scheint mir das Schreiben des C. Matius aus dem August⁵⁹ des Jahres 44 der mit Abstand ergiebigste Text zu sein,⁶⁰ der das Verhältnis des Verfassers zu

53 *Att.*, I 12,4 [SB 12].

54 *Att.*, XV 1,1 [SB 377].

55 *amorem erga me, humanitatem suavitatemque desidero*. Zu Ciceros Beziehung mit Alexio vgl. auch p. 299 im Beitrag von Simone BERGER in diesem Band.

56 Da der Rechtsstatus von Alexio nirgends explizit erwähnt ist, könnte es sich bei ihm gegebenenfalls auch um einen Freigelassenen handeln.

57 Nichtsdestotrotz gibt es für die Kaiserzeit enge Parallelen in den Pliniusbriefen, wo es um kranke oder verstorbene Sklaven geht (Plin., *epist.*, VIII 1; 16).

58 *Att.*, IV 6,1 [SB 83]. „Lentulus' Tod geht mir natürlich nahe, wie zu erwarten: wir haben in ihm einen trefflichen Mann, einen bedeutenden Menschen verloren, in dem sich charaktervolles Wesen mit reicher Herzensbildung harmonisch verband.“

59 Eine abweichende Datierung des Briefs in den Oktober desselben Jahres, die sich jedoch nicht durchgesetzt hat, vertritt KYTZLER, *Beobachtungen ...*, 1960, 50–52.

60 *fam.*, XI 28 [SB 349]. Der Brief hat in der Forschung viel Beachtung gefunden, siehe die Beiträge von HEUSS 1956, COMBÉS 1959, KYTZLER, *Matius und Cicero ...*, 1960, HEUSS 1962 und

einem Verstorbenen thematisiert. Matius rechtfertigt sich in diesem Brief, in dem er auf die Vorwürfe Ciceros⁶¹ antwortet, für seine Loyalität gegenüber Caesar (28,2): *nota enim mihi sunt, quae in me post Caesaris mortem contulerint. vitio mihi dant, quod mortem hominis necessari graviter fero atque eum, quem dilexi, perisse indignor* („Mir ist ja bekannt, was alles die Leute nach Caesars Tod über mich geklatscht haben. Sie werfen mir vor, dass ich mich mit dem Tode des mir so eng verbundenen Mannes nicht abfinden kann und empört bin, dass er, den ich geliebt habe, ein solches Ende finden musste“). Seine Anhänglichkeit gegenüber Caesar, so führt Matius weiter aus, habe keine politischen Gründe gehabt. Im Gegenteil: *neque enim Caesarem in dissensione civili sum secutus, sed amicum; quamquam re offendebar, tamen non deserui, neque bellum umquam civile aut etiam causam dissensionis probavi, quam etiam nascentem extinguere summe studui* („Denn ich bin im Bürgerzwist nicht Caesar gefolgt, sondern einem Freund, den ich nicht im Stiche ließ, obwohl mir missfiel, was er tat. Den Bürgerkrieg oder auch nur die Ursache des Zwists habe ich niemals gutgeheißen, mich vielmehr ernstlich bemüht, den Brand schon im Entstehen zu löschen“).⁶²

Auch finanziell habe er nicht nur nicht von Caesars Sieg profitiert, sondern sogar durch eins seiner Gesetze⁶³ an seinem eigenen Vermögen Einbußen erlitten (28,3). Dass er die Festspiele zur Feier von Caesars Sieg geleitet hat,⁶⁴ war lediglich ein persönlicher Dienst (*privatum officium*) zum Andenken und zur Ehre seines liebsten Freundes (28,6). Den Caesarmördern und ihren Anhängern wirft Matius unerhörte Dreistigkeit vor. Ihrerseits weisen sie jede Kritik an ihrer Tat zurück, ihm aber wollen sie das Recht zu trauern verwehren, das doch selbst Sklaven zugestanden wird (28,3), und über seine morgendlichen Aufwartungen bei Antonius zerreißen sie sich das Maul, obwohl sie selbst in Scharen in dessen Haus strömen (28,7): *sed quae haec est adrogantia, quod Caesar numquam interpellavit, quin, quibus vellem atque etiam quos ipse non diligebat, tamen iis uterer, eos, qui mihi amicum eriperunt, carpendo me efficere conari, ne quos velim diligam?* („Und welche Anmaßung liegt darin! Caesar hat mich nie gehindert, zu verkehren, mit wem ich wollte, auch mit Leuten, die er selbst nicht schätzte, und diese Herren, die mir den Freund entrissen haben, versuchen, mich durch boshafte Bemerkungen davon abzubringen, zu lieben, wen ich will!“)

Matius entwirft hier das Bild einer rein persönlichen, auf gegenseitiger Zuneigung⁶⁵ beruhenden Freundschaft zwischen ihm und Caesar, die, wenn auch nicht

DREXLER 1967, in denen die Beziehung zwischen Matius und Caesar ebenso wie die zwischen ihm und Cicero diskutiert werden.

61 *fam.*, XI 27 [SB 348].

62 Die Übersetzung von Kasten wurde hier mit dem Ziel größerer Nähe zum lateinischen Wortlaut modifiziert.

63 Gemeint ist eine *lex Iulia de pecuniis mutuis* vom Jahr 49.

64 Vom 20. bis 30. Juli 44 hatte Octavian *ludi Victoriae Caesaris* abhalten lassen und damit das Gelöbnis Caesars vor der Schlacht bei Pharsalus eingelöst.

65 Gegen COMBÈS 1959, p. 180, demzufolge Matius hier gerade keine persönliche Verbundenheit zum Ausdruck bringen will, sondern lediglich eine soziale Zusammengehörigkeit: „Ainsi, dans la lettre de Matius, l'expression des sentiments – ,amitié' pour César, deuil après sa mort – ne

gänzlich ohne Bezug zur politischen Entwicklung,⁶⁶ so doch frei von opportunistischen Erwägungen gewesen sei.⁶⁷ Der individuelle Charakter dieser Beziehung freilich ist hinter dem von Matus gezeichneten Ideal einer uneigennütigen Freundschaft kaum zu erkennen, und auch die Figur Caesars selbst, des *homo necessarius* (28,2) und *homo amicissimus* (28,6), bleibt in seiner Darstellung eigentümlich blass.⁶⁸ Dass „Matus mit Liebe an Caesar gehangen hat und aufrichtig um ihn trauert“, lässt sich mit Hans DREXLER „selbstverständlich nicht beweisen, aber erst recht nicht widerlegen“.⁶⁹ Festzuhalten bleibt, dass Matus bezüglich der Ermordung Caesars eine Haltung einnimmt, die der seines Briefpartners diametral entgegensteht und auch innerhalb der römischen Führungsschicht kontrovers beurteilt wird.

Neben solchen Beispielen sehr emotional geprägter Kommunikation über Todesfälle stehen in Ciceros Korrespondenz andere, in denen die Verfasser einen Verstorbenen würdigen, ihre Achtung vor dessen Lebensleistung ausdrücken und mitunter ihr Bedauern, dass ein geschätzter Zeitgenosse oder fähiger Politiker gestorben ist, in denen aber persönliche Betroffenheit oder Trauer kaum zur Sprache kommen. In Bezug auf den Tod des M. Seius etwa äußert Cicero nur formelhaft sein Bedauern.⁷⁰ Ein weiteres Beispiel bietet der Tod des Konsuls C. Vibius Pansa, den D. Brutus einen Verlust für den Staat nennt.⁷¹ Cicero äußert sich dazu im selben Sinn.⁷² Auch den Tod des Ser. Sulpicius Rufus bezeichnet Cicero als einen großen Verlust, wobei die Formulierung möglicherweise sowohl auf den Verlust eines begabten und fähigen Juristen abzielt als auch auf den Verlust eines Freundes, der Cicero persönlich nahegeht.⁷³ Explizit betroffen zeigt Cicero sich über das Ende des Pompeius, in den er so große politische Hoffnungen gesetzt hatte.⁷⁴

Es hieße nun ein falsches Bild der Kommunikation über Todesfälle zeichnen, wollte man ausschließlich die bisher besprochenen Äußerungen des Schmerzes, der Trauer und des Bedauerns in den Blick nehmen. Umgekehrt teilt Cicero seinen Briefpartnern nämlich mitunter unumwunden mit, dass ihn ein Todesfall nicht im Geringsten berührt. So schreibt er an Dolabella, dass ihn der Tod des jüngst auf

dépasse pas le regret qu'on éprouve à voir disparaître une personne à laquelle nous liaient la reconnaissance et la situation sociale.“

66 Vgl. HEUSS 1956.

67 Diese Freundschaft ist daher auch als „unrömisch“ bezeichnet worden, siehe diesbezüglich den Forschungsüberblick bei HEUSS 1956, p. 53–55, hier p. 55.

68 Alfred HEUSS stellt „eine gewisse Typik in der Argumentation“ des Briefes wie auch des vorangehenden Schreibens von Cicero an Matus fest. Man brauche sich daher „nicht veranlasst zu sehen, eine einmalige Figuration menschlicher Verhältnisse zugrunde zu legen“ (HEUSS 1956, p. 56).

69 DREXLER 1967, p. 72–73. Vgl. ebd., p. 70, auch die Zusammenstellung der Ausdrücke des Affekts und der Liebe zu Caesar, die Matus gebraucht.

70 *Att.*, XII 11,1 [SB 249]: *male de Seio* („traurig, was du mir über Seius schreibst“).

71 *fam.*, XI 9,1 [SB 380]: *quantum detrimenti res p. acceperit*.

72 *ad Brut.*, 10 (I 3a),1 [SB 8]: *consules duos, bonos quidem sed dumtaxat bonos consules, amissimus*. Cicero bezieht sich auf den Tod beider Konsuln des Jahres 43, Pansa und Hirtius. Vgl. ferner *fam.*, XII 30,4 [SB 417].

73 *fam.*, X 28,3 [SB 364]: *magnum damnum*, vgl. auch *fam.*, XII 5,3 [SB 365]. In Ciceros Dialog *Brut.*, 150–157 wird Sulpicius Rufus als der größte Jurist seiner Zeit gerühmt.

74 *Att.*, XI 6,5 [SB 217]: *non possum eius casum non dolere* („seinen Fall kann ich nur aufs tiefste bedauern“).

Reisen unter dubiosen Umständen ums Leben gekommenen P. Cornelius Sulla absolut kalt lässt.⁷⁵ Cassius gegenüber gestattet er sich das Bonmot, man habe mit Sulla freilich einen πρόσωπον πόλεως verloren.⁷⁶ Cassius bemerkt seinerseits gegenüber Cicero, dass ihn der Tod Sullas nicht im Geringsten erschüttert habe.⁷⁷

Der Tod eines gemeinsamen Bekannten kann auch den Anstoß zu geschäftlichen oder finanziellen, etwa das Erbe betreffenden Überlegungen geben⁷⁸ oder sogar die böse Pointe eines Witzes bilden,⁷⁹ ohne dass eine emotionale Komponente deutlich würde.

Die nicht seltenen Morde innerhalb von Ciceros sozialem Netzwerk lösen in aller Regel Angst aus und werden scharf verurteilt. Ein eindrückliches Beispiel gibt der Brief vom Mai des Jahres 45, in dem Sulpicius Rufus Cicero tief erschüttert von der Ermordung des M. Claudius Marcellus, seines Mitkonsuls aus dem Jahr 51, berichtet. Sulpicius selbst war mitten in der Nacht in das Zelt des durch Dolchstiche schwer verwundeten Marcellus nach Piräus gerufen worden; ihm blieb nur noch, Marcellus in Athen eine prächtige Bestattung auszurichten.⁸⁰ Cicero reagiert mit Abscheu⁸¹ und Besorgnis⁸² auf die Neuigkeiten, Atticus mit Angst und Schrecken.⁸³ Auch Dolabellas Mord an C. Trebonius, dem Statthalter der Provinz Asia, im Januar des Jahres 43 wird in Ciceros Freundeskreis in aller Schärfe verurteilt.⁸⁴

Ganz anders stellen sich Morde an politischen Gegnern dar, die mitunter sogar Anlass zur Freude bieten können. Dies lässt sich vor allem für die Ermordung des *tyrannus* Caesar belegen, in deren Zusammenhang Cicero von *laetitia*,⁸⁵ *delectatio*⁸⁶ und *consolatio*⁸⁷ spricht. Auch über die Erdrosselung des Betrügers, der sich als Enkel des Marius ausgegeben und die Caesarmörder bedroht hatte, freut er sich

75 *fam.*, IX 10,3 [SB 217]: *ego ceteroqui animo aequo fero.*

76 *fam.*, XV 17,2 [SB 214]: *quamquam πρόσωπον πόλεως amisimus* („allerdings haben wir eine markante Persönlichkeit verloren“). Der Brief enthält gleich fünf griechische Einsprengsel. Nach George E. DUNKEL, der das *code-switching* in den Atticusbriefen untersucht hat, wird man die griechischen Einstreuungen hier auf ein „desire for humor, high-spirited male bonding or camaraderie“ zurückführen können (DUNKEL 2000, hier p. 128). Tatsächlich ist der Brief an Cassius deutlich in amüsiertes Stimmung verfasst; so schildert Cicero eingangs, wie ihn die Kuriere des Cassius zu bedrängen pflegen, wenn sie reisefertig zu ihm kommen und sagen, dass ihre Kameraden schon am Stadttor warten, anstatt ihm etwas Zeit zum Schreiben zu geben (17,1).

77 *fam.*, XV 19,3 [SB 216]: *cuius ego mortem forti mercules animo tuli.*

78 *Att.*, II 20,6 [SB 40]; IX 9,4 [SB 176]; XIII 48,1 [SB 345]; *fam.*, XIV 5,1 [SB 119].

79 *Att.*, VI 1,25 [SB 115].

80 *fam.*, IV 12,2–3 [SB 253].

81 *Att.*, XIII 22,2 [SB 329]: *o rem acerbam!* Vgl. auch *Att.*, XIII 10,3 [SB 318].

82 *Att.*, XIII 10,1 [SB 318]: *omnia igitur metuenda.*

83 Das bezeugt Ciceros Brief *Att.*, XIII 10,1 [SB 318]: *minime miror te et graviter ferre de Marcello et plura vereri periculi genera.* („Ich wundere mich durchaus nicht, dass du erschüttert bist von Marcellus' Tod und dir nun vor allen möglichen Gefahren graut.“)

84 Vgl. zu Brutus *ad Brut.*, 3 (II 3),1; 5 [SB 2]; zu Cassius *fam.*, XII 12,1 [SB 387]; zu P. Cornelius Lentulus Spinther *fam.*, XII 15,4 [SB 406].

85 *Att.*, XIV 9,2 [SB 363]; 10,1 [SB 364]; 12,1 [SB 366]; 13,2 [SB 367]; 22,2 [SB 376] und öfter. Auch Brutus schreibt: *gavisi sumus*, „wir haben uns gefreut“, *ad Brut.*, 24 (I 16),5 [SB 25].

86 *Att.*, XIV 6,1 [SB 360].

87 *Att.*, XIV 4,2 [SB 358]; 22,2 [SB 376].

unverhohlen.⁸⁸ Die Hinrichtung von dessen Anhängern, die Dolabella kreuzigen bzw. vom Tarpeischen Felsen stoßen ließ, feiert Cicero als eine glänzende und heroische Tat, die Dolabellas *magna ἀριστεία* unter Beweis stellt und zu der er dem früheren Schwiegersohn überschwänglich gratuliert.⁸⁹

In aller Deutlichkeit zeigt sich, dass der Austausch über Todesfälle innerhalb des ciceronischen Briefkorpus nicht rein floskelhaft ist. Wenngleich sich im Einzelfall schwer entscheiden lässt, wo die Kommentare der Briefpartner individuelle Gefühlszustände beschreiben und wo sie eher topischen Charakter haben (die Übergänge sind wie immer fließend), so kann doch festgehalten werden, dass die Kommunikation über Todesfälle insgesamt sehr differenziert und vielschichtig ist. Die große Bandbreite an beschriebenen Reaktionen legt den Schluss nahe, dass sich hier durchaus die Qualität unterschiedlicher Beziehungen niederschlägt: Schmerz, Trauer, Bedauern, Gleichgültigkeit, Sarkasmus und unverhohlene Freude können angemessene Reaktionen auf einen Todesfall sein, je nachdem, in welchem Verhältnis der Verstorbene zu den beteiligten Personen stand.

Soziale Beziehungen werden hier in ihrer ganzen Komplexität ausgebreitet. Persönliche Zuneigungen und Abneigungen,⁹⁰ die von dem Toten erbrachten⁹¹ oder eigentlich noch von ihm erhoffte Leistungen,⁹² politische Standpunkte,⁹³ aber auch der Rechtsstatus des Verstorbenen als Bürger, Freigelassener oder Sklave,⁹⁴ sein Geschlecht,⁹⁵ seine Generationszugehörigkeit⁹⁶ und schließlich die Umstände seines Todes⁹⁷ fließen in die Bewertung des Falls durch die Briefpartner mit ein.

88 *Att.*, XIV 8,1 [SB 362]. Er bedauert lediglich, dass es sich bei dem Hingerichteten (vermeintlich) um einen Enkel des L. Licinius Crassus handelte: *de Mario probe, etsi doleo L. Crassi nepotem*.

89 Zitat aus *Att.*, XIV 16,2 [SB 370]; vgl. 15,1 [SB 369]; 19,4 [SB 372]; 18,1 [SB 373]. Das Schreiben an Dolabella bildet die Anlage XIV 17A [SB 371A]. Bezüglich der Zuschreibung von ἀριστεία an Dolabella siehe den Beitrag von Thomas SPÄTH in diesem Band.

90 Hier ist beispielsweise an die oben besprochene Briefstelle zum Tod von Ciceros Arzt Alexio zu erinnern.

91 Hier sei etwa auf die Briefe über den verstorbenen Konsul Pansa verwiesen.

92 Ein Beispiel gibt der oben erwähnte Kommentar Ciceros über das Ende des Pompeius, ein weiteres findet sich in *fam.*, XII 30,5 [SB 417].

93 Vgl. die gegensätzlichen Reaktionen auf die Ermordung Caesars. Dass es sich hier eben aus politischen Gründen um einen besonders heiklen Fall handelte, macht KYTZLER, *Marius und Cicero ...*, 1960, p. 115, deutlich.

94 Dies zeigt sich bei Ciceros Mitteilungen über den Tod seiner Sklaven Sositheus und Alexio.

95 Dieser Aspekt, der hier nicht näher ausgeführt wurde, ist etwa im Kondolenzschreiben Ciceros an M. Brutus zu erkennen (*ad Brut.*, 17 (I 9) [SB 18]): Die Verstorbene wird in keinerlei persönliches Verhältnis zu Cicero gesetzt, da sie für ihn nur in ihrer Eigenschaft als Ehefrau des Brutus von Interesse ist. Nicht einmal ihr Name wird genannt, und so geht aus dem Brief im Grunde genommen gar nicht hervor, dass Cicero Porcia überhaupt persönlich kannte. Dass solche Reaktionen als geschlechtsspezifisch aufzufassen sind, legen auch die engen Parallelen zu den Beileidsschreiben nahe, die Tullias Tod betreffen.

96 Hier ist an die erwähnten Fälle der vor ihren Eltern verstorbenen Kinder zu denken.

97 Dies zeigt sich etwa in dem oben besprochenen Brief, in dem Sulpicius von der Mordtat an Marcellus berichtet.

Ein weitreichendes soziales Netzwerk wie dasjenige Ciceros, das Personen jeden Alters, beiderlei Geschlechts,⁹⁸ Angehörige aller sozialen Schichten⁹⁹ sowie Vertreter der verschiedenen politischen Lager¹⁰⁰ umfasste und überhaupt manch skurrilen Charakter mit einschloss, ist denkbar heterogen. Es ist daher dem Einzelnen, der sich über einen Verstorbenen äußert, nicht möglich, bei Bedarf einfach auf ein allgemeingültiges Kommunikationsschema zurückzugreifen. Vielmehr wird bei jedem Todesfall aufs Neue ausgehandelt, welche Reaktionen als angemessen akzeptiert werden.¹⁰¹ Der Brief des Matius, der ausgerechnet bei Cicero um Verständnis für seine affektive Bindung an Caesar wirbt, vermittelt ein lebhaftes Bild solcher Aushandlungsprozesse.

DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN BRIEFPARTNERN: CICERO UND ATTICUS

Die zunächst eher marginal erscheinenden Mitteilungen und Kommentare zum Tod gemeinsamer Bekannter werfen immer auch ein Licht auf die Beziehung der jeweiligen Briefpartner zueinander. Besonders detailliert lässt sich dies anhand der Briefe Ciceros an seinen besten Freund T. Pomponius Atticus studieren.¹⁰²

Zunächst einmal dient ihr Briefverkehr der gegenseitigen Information. Cicero teilt Atticus Todesfälle mit, über die dieser, wie er annimmt, noch keine Nachricht hat: „Du sollst wissen, dass deine Großmutter gestorben ist.“¹⁰³ „Babullius ist nämlich gestorben.“¹⁰⁴ „Unser Freund Cn. Luceius beerdigte seine Mutter.“¹⁰⁵ Seinerseits reagiert er auch auf entsprechende Mitteilungen durch Atticus: „Traurig, was du mir da von Nepos' Sohn schreibst.“¹⁰⁶ Die ausgetauschten Informationen bezie-

98 Auch wenn Frauen als Briefpartnerinnen eine vergleichsweise marginale Rolle spielen, sind sie gerade in der Kommunikation über Todesfälle sehr präsent, da es nicht selten verstorbene Mütter, Ehefrauen und Töchter sind, über die gesprochen wird. Neben den bereits erwähnten Frauen, Tullia und Iulia, sind dies die Mutter des Cn. Luceius (*Att.*, XV 1a,1 [SB 378]), Porcia, die Ehefrau des M. Brutus (*ad. Brut.*, 17 (I 9) [SB 18]), sowie die Großmutter des Atticus (*Att.*, I 3,1 [SB 8]). In diesem Zusammenhang sei schließlich auch auf die erstaunliche Notiz über eine Fehlgeburt der Iunia Tertulla, Cassius' Ehefrau, verwiesen (*Att.*, XIV 20,2 [SB 374]).

99 Siehe die Aufstellung *supra*, p. 318.

100 Dieser Umstand tritt anhand von Dolabellas Brief aus dem Frühsommer des Jahres 48 (*fam.*, IX 9 [SB 157]) besonders krass zutage: Dolabella selbst befand sich, als er ihn verfasste, in Caesars Feldlager vor Dyrrhachium, während Cicero sich auf der Gegenseite, im feindlichen Lager bei Pompeius, aufhielt!

101 Ich greife hier die Ansicht von STEGBAUER 2010 auf, dass die Modalitäten einer sozialen Beziehung zwischen den betreffenden Partnern in einem ständigen Prozess verhandelt werden.

102 Zur Person des Atticus siehe schon BOISSIER 1923, p. 129–166. An neueren Arbeiten sind zu nennen: PERLWITZ 1992; WELCH 1996; KIERDORF 2001; LEPPIN 2002. Zur Freundschaft von Cicero und Atticus siehe PERLWITZ 1992, p. 114–120, besonders p. 118–119.

103 *Att.*, I 3,1 [SB 8]: *aviam tuam scito [...] mortuam esse.*

104 *Att.*, XIII 48,1 [SB 345]: *mortuus enim Babullius.*

105 *Att.*, XV 1a,1 [SB 378]: *Cn. Luceius familiaris noster matrem efferebat.*

106 *Att.*, XVI 14,4 [SB 425]: *male narras de Nepotis filio.*

hen auch Todesumstände,¹⁰⁷ Erbangelegenheiten¹⁰⁸ und Skandalgeschichten¹⁰⁹ mit ein, die mit dem Sterbefall verbunden sind.

Die Briefpartner tauschen sich aber auch über ihre Gefühle aus. So haben wir eingangs gesehen, dass Cicero nach dem Tod seines Vetters Lucius das Mitgefühl seines Freundes voraussetzt.¹¹⁰ Er vermutet seinerseits, wenn er Atticus vom Tod bestimmter Personen berichtet, dies werde ihm gewiss sehr schmerzlich sein,¹¹¹ und nimmt damit eine erwartete Reaktion vorweg.

Beispiellos in ihrer Intensität sind die über 50 Briefe,¹¹² die Cicero nach dem Tod seiner Tochter Tullia an Atticus schreibt. Tullia war Ende Januar oder Anfang Februar des Jahres 45 etwa 30jährig im Kindbett gestorben.¹¹³ Cicero verbrachte die folgenden Wochen im Haus des Atticus in Rom, wo er in dessen umfassender Bibliothek den Bestand an Konsolationsliteratur durcharbeitete.¹¹⁴ Am 6. März verließ er Rom und zog sich auf sein Landgut in Astura an der Küste von Latium zurück. Der erhaltene Briefwechsel setzt mit dem 7. März ein; die letzten Briefe, die unmittelbar auf Tullias Tod Bezug nehmen, datieren vom Juni desselben Jahres. In diesem Zeitraum besuchten Cicero und Atticus sich mehrfach gegenseitig für Tage oder Wochen und hatten so auch Gelegenheit zum mündlichen Austausch.¹¹⁵

In den ersten Briefen nach dem Tod seiner Tochter, die in Astura verfasst sind, thematisiert Cicero immer wieder seinen Schmerz und seine Einsamkeit: *in hac solitudine careo omnium colloquio, cumque mane me in silvam abstrusi densam et asperam, non exeo inde ante vesperum. secundum te nihil est mihi amicus solitudine. in ea mihi omnis sermo est cum litteris; eum tamen interpellat fletus, cui repugno, quoad possum, sed adhuc pares non sumus.*¹¹⁶ Atticus versucht, wie sich aus

107 Beispielsweise in *Att.*, V 20,3 [SB 113].

108 Etwa in *Att.*, XIII 48,1 [SB 345].

109 Ich denke etwa an *Att.*, VI 1,25 [SB 115]: Als nach dem Tod eines gewissen Pompeius Vindillus in Laodicea dessen Eigentum versiegelt wird, stößt man in den Hinterlassenschaften auf nicht weniger als fünf Miniaturporträts bekannter römischer Matronen, wie Cicero vergnügt berichtet.

110 *Supra*, p. 315. PERLWITZ 1992, p. 114, bemerkt zur Stelle: „Die Trauer des einen zog angesichts ihrer engen Verbundenheit unweigerlich den Schmerz des anderen nach sich.“

111 Etwa in *Att.*, VI 6,2 [SB 121].

112 Ich zähle alle Briefe, in denen Cicero auf seine Trauer und auf die beiden unmittelbar damit verbundenen Vorhaben, das Verfassen einer Trostschrift und den Bau eines *fanum*, d.h. eines konsekrierten Monuments zu Tullias Andenken, Bezug nimmt. Sie finden sich in den Büchern *Att.*, XII und XIII, beginnend mit XII 13 [SB 250].

113 Ihr kleiner Sohn war im Januar auf die Welt gekommen. Es ist zu vermuten, dass er noch im Säuglingsalter starb. Vgl. TREGGIARI 2007, p. 135, die für Tullia ein Alter von 32 Jahren vorschlägt. Bezüglich ihrer Todesumstände siehe LEPAGE 1976, p. 245–247. Ein Charakterbild Tullias nach dem Zeugnis der ciceronischen Briefe zeichnet Susan TREGGIARI 2007, p. 161–162. Zu Tullias Person siehe ferner WIKARJAK 1962 und SPÄTH 2010.

114 *Att.*, XII 14,3 [SB 251].

115 Es lassen sich mindestens drei Besuche belegen: Cicero verbrachte den gesamten Monat April bei Atticus in Rom (*Att.*, XII 34–35 [SB 273–274]). Am 18./19. Mai besuchte Atticus ihn gleich am Tag nach seiner Ankunft in Tusculum (*Att.*, XII 49–50 [SB 291–292]), und erneut für einige Tage zwischen dem 13. und 16. Juni (*Att.*, XIII 9 [SB 317]).

116 *Att.*, XII 13–16 [SB 250–253]. „Die Einsamkeit hier bewahrt mich vor allem Verkehr mit Menschen; frühmorgens verkrieche ich mich im dunklen, unwegsamen Walde, um vor Abend nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Nächst dir ist mir nichts so lieb wie die Einsamkeit. In ihr

Ciceros Antwortschreiben erschließen lässt, ihn von seinem Kummer abzulenken und zu trösten,¹¹⁷ wobei er Cicero um Zurückhaltung und Fassung bittet.¹¹⁸ Er ermahnt ihn, seinen tiefen Gram nicht so zur Schau zu stellen,¹¹⁹ ja, er macht Cicero schwere Vorwürfe deswegen,¹²⁰ und er fordert ihn auf, wieder am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzunehmen.¹²¹

Der Briefwechsel belegt umfassend, wie sehr Cicero in dieser schwierigen Lebensphase¹²² nicht nur auf den aufmunternden Zuspruch, sondern auch auf die Freundschaftsdienste des Atticus angewiesen ist. So soll Atticus Zeugen aufreiben, die bereit sind, unter Eid zu versichern, dass Cicero krankheitsbedingt seinen Pflichten als Augur nicht nachkommen könne.¹²³ Auch sonst soll er in Rom Ciceros Zurückgezogenheit rechtfertigen.¹²⁴ Atticus berät Cicero, wie die erhaltenen Beileidsschreiben zu beantworten sind, und kümmert sich um die Beförderung der entsprechenden Briefe.¹²⁵ Als Cicero zu seinem Trost¹²⁶ *Consolationes* verfasst, in denen er historische Beispiele von Eltern bespricht, deren Kinder zu ihren Lebzeiten verstorben sind, recherchiert Atticus für ihn prosopographische Details.¹²⁷ Und schließlich betraut Cicero seinen Freund sogar damit, seinen Enkel Lentulus, Tullias Baby, zu besuchen, um nach dem Rechten zu sehen und zu bestimmen, welche und wie viele Sklaven das Kind versorgen sollen.¹²⁸

Doch damit nicht genug. Schon im ersten überlieferten Schreiben der Serie finden wir das Projekt erwähnt, das mehr und mehr zum bestimmenden Thema wird – man hat in diesem Zusammenhang auch von einer „idée fixe“¹²⁹ gespro-

rede ich einzig mit meinen Büchern, aber auch darin unterbricht mich oft ein Tränenstrom; ich kämpfe dagegen an, so gut ich kann, aber vorläufig bin ich ihrer noch nicht Herr.“ Das folgende Beispiel aus Brief 15 [SB 252].

117 *Att.*, XII 37a [SB 277]; 41,2–3 [SB 283].

118 *Att.*, XII 14,3 [SB 251]; 38a,1 [SB 279]; 40,2 [SB 281].

119 *Att.*, XII 20,1 [SB 258].

120 *Att.*, XII 41,3 [SB 283].

121 *Att.*, XII 21,5 [SB 260]; 28,2 [SB 267]. Zu den gesellschaftlichen und politischen Implikationen von Ciceros exzessiver Trauer siehe WEGGEN 2013, wo Ciceros Verhalten als eine „Abweichung von der Norm“ (32) diskutiert wird.

122 Hier ist nicht nur an den Tod der geliebten Tochter zu denken: Erst im Jahr zuvor hatte sich Cicero von Terentia scheiden lassen, und seine neue Ehe mit der sehr jungen Publilia war nach kürzester Zeit zerrüttet. Schon im März 45 hatte Cicero sich mit ihr überworfen (*Att.*, XII 32,2 [SB 271]), und spätestens im Sommer waren sie wieder geschieden (*Att.*, XII 37a [SB 277]).

123 *Att.*, XII 13,2 [SB 250] und 15 [SB 252]; vgl. auch 17 [SB 255]; 18,3. 4 [SB 254].

124 *Att.*, XII 40,3 [SB 281].

125 *Att.*, XII 15 [SB 252].

126 *Att.*, XII 14,3 [SB 251] und 28,2 [SB 267].

127 *Att.*, XII 20,2 [SB 258]; 22,2 [SB 261]; 24,2 [SB 263]. Cicero redigierte seine *Consolationes* innerhalb von nur drei oder vier Tagen und ergänzte dann mithilfe des Atticus noch einige Einzelheiten. Wie ZEHACKER 1987 plausibel macht, hatte Cicero die einschlägige Trostliteratur bereits vor Tullias Tod studiert (entsprechende Topoi finden sich nämlich bereits in den tröstenden Briefen, die er nach der Schlacht von Pharsalus verfasste): „La rapidité foudroyante de cette rédaction ne s'explique que par une longue maturation antérieure“ (p. 85).

128 *Att.*, XII 28,3 [SB 267]; 30,1 [SB 270].

129 LEPAGE 1976, p. 251, vgl. p. 253, und, etwas freundlicher formuliert, p. 255. Auch WEGGEN 2013, p. 37, bezieht sich auf Ciceros „fixe Idee“, seine „Besessenheit in dieser Frage“.

chen –, und auf das Cicero zwischen dem 14. März und dem 2. Juni fast in jedem Brief an Atticus eingeht: sein Vorhaben, eine „heimliche Zufluchtsstätte“ für seinen Schmerz zu kaufen.¹³⁰ Ciceros Plan ist es, in einer Gartenanlage (*horti*)¹³¹ ein Heiligtum für Tullia anzulegen, das an einem belebten Platz über seinen eigenen Tod hinaus *in infinita posteritate* überdauern und damit das Andenken an seine Tochter lebendig halten soll.¹³² Wie Thomas SPÄTH überzeugend gezeigt hat, ist dieses Projekt keinesfalls als sentimentale Grille eines übertrieben emotionalen Vaters abzutun, sondern stellt einen sehr rationalen Versuch Ciceros dar, den Verlust von Tullia als Trägerin der Familientradition zu kompensieren, indem er den Tullii Cicerones ein Monument errichtet.¹³³

Das Vorhaben, einer Angehörigen eine ἀποθέωσις¹³⁴ zu erbauen, ist in Rom zu dieser Zeit aber jedenfalls ungewöhnlich und bedarf der Rechtfertigung.¹³⁵ Cicero will es daher von Atticus gebilligt sehen.¹³⁶ Er äußert sogar wiederholt den Wunsch, dass Atticus sich das Projekt aus Liebe zu ihm auch selbst ganz zu Eigen machen und es als seine persönliche Angelegenheit betrachten möge.¹³⁷ Tatsächlich betraut er ihn mit allen konkret anfallenden Aufgaben: Er sucht seinen Rat, was einen günstigen Bauplatz betrifft,¹³⁸ und bittet ihn, geeignete *horti* zu besichtigen und ihren Wert einzuschätzen, Erkundigungen über die jeweiligen Besitzverhältnisse einzuziehen, Verhandlungen mit den Eigentümern zu führen, Versteigerungstermine in Erfahrung zu bringen sowie bei Ciceros Gläubigern das für einen entsprechenden Kauf notwendige Geld einzutreiben. Atticus soll die Bauentwürfe für das Monument beurteilen und für Cicero den Wortlaut des Gesetzes nachschlagen, in dem die Besteuerung von Grabdenkmälern geregelt ist.¹³⁹

130 *Att.*, XII 13,2 [SB 250]: *ego autem volo aliquod emere latibulum et perfrugium doloris mei.*

131 Siehe hierzu den Beitrag von Ilse HILBOLD in diesem Band.

132 *Att.*, XII 19,1 [SB 257].

133 SPÄTH 2010, 172.

134 *Att.*, XII 12,1 [SB 259]; 36,1 [SB 275]; 37a [SB 277].

135 Bezüglich der religiösen Implikationen der Errichtung dieses *fanum* siehe BOYANCÉ 1944, hier p. 184: „Cicéron semble présenter comme une innovation l’acte de culte qu’il médite. L’apothéose, dans l’esprit où il la conçoit, est quelque chose qui n’est pas familier encore à la sensibilité romaine; il faudra la propagation des idées philosophiques, notamment par les consolations, pour lui assurer la faveur générale dont témoigne l’art des sarcophages du III^e et du IV^e siècle.“ Der Verfasser setzt sich mit der These von Pierre GRIMAL auseinander, derzufolge Cicero hier eine Vorstellung der platonischen Mystik aufgegriffen hätte, mit der er durch Krantors Schrift *Περὶ πένθους* bekannt wurde. – Hubert ZEHACKER weist darauf hin, dass Cicero den Gedanken an die Unsterblichkeit der Seele in seiner Trostschrift behandelt hatte; die Ausführungen dort lassen sich „comme le pendant littéraire du sanctuaire qu’il se proposait de faire construire“ auffassen (ZEHACKER 1987, p. 73).

136 *Att.*, XII 18,1 [SB 254].

137 *Att.*, XII 18,1 [SB 254]; 22,3 [SB 261].

138 Zur Lokalisierung der zahlreichen von Cicero und Atticus diskutierten Grundstücke siehe zuletzt ZEVİ 2004 mit Literatur.

139 *Att.*, XII 21,2 [SB 260]; 22,3 [SB 261]; 23,3 [SB 262]; 25 [SB 264]; 26,1 [SB 265]; 27,1 [SB 266]; 28,1 [SB 267]; 29 [SB 268]; 33,1 [SB 269]; 30,1 [SB 270]; 32,1 [SB 271]; 31 [SB 272]; 34,3 [SB 273]; 35 [SB 274]; 36,1 [SB 275]; 37,2 [SB 276]; 37a [SB 277]; 38a,2 [SB 279]; 40,4 [SB 281]; 42 [SB 282]; 41,2–4 [SB 283]; 43,2–3 [SB 284]; 44,2 [SB 285]; XIII 26,1 [SB 286]; XII 47 [SB 288]; 49,2 [SB 292]; 52,2 [SB 294]; XIII 27,2 [SB 298]; 28,1

Erinnern wir uns: Alle diese Aktivitäten beschränken sich lediglich auf diejenigen Probleme, die in Zusammenhang mit Tullias Tod stehen. Bewusst ausgespart haben wir den gesamten übrigen Austausch zwischen Cicero und Atticus, der sich dahingehend zusammenfassen lässt, dass Atticus auch sonst Ciceros „sämtliche Privatangelegenheiten“ erledigte.¹⁴⁰

Jedoch bereits das hier gewählte Beispiel der Kommunikation über Sterbefälle zeigt die Vielschichtigkeit der Beziehung von Cicero und Atticus auf: Cicero tauscht mit ihm Informationen über Todesfälle und antizipiert dabei seine Reaktionen. Er vertraut Atticus seine Gefühle an und scheut sich nicht, seine Gemütszustände in allen Einzelheiten vor ihm auszubreiten. Nach dem Tod seiner Tochter erwartet er Verständnis, Mitgefühl und ehrliche Anteilnahme in dem Sinne, dass sich Atticus Ciceros Trauer selbst zu Eigen macht – dies jedoch nur zeitweise, denn wie zu sehen war, kann Cicero andererseits auch davon ausgehen, Trost, Ermutigung und notwendige Ermahnung zu erhalten. Atticus entschuldigt und verteidigt Cicero in Rom und vermittelt auch sonst überall dort gegenüber Dritten, wo Cicero in seiner Trauer den persönlichen Kontakt vermeiden will. Er stellt ihm sein Haus und seine Bibliothek zur Verfügung, berät ihn und übernimmt alle praktischen Aufgaben im Zusammenhang mit dem von Cicero forcierten Grundstückskauf.

Briefe des Atticus an Cicero sind leider nicht erhalten. Doch auch ohne sie zu kennen, kann festgehalten werden, dass die Freundschaft zwischen beiden in ganz unterschiedlichen Kontexten zum Tragen kommt und der Eine den Anderen in sämtlichen Lebenslagen beanspruchen kann. Hier lässt sich fast idealtypisch eine vieldimensionale Beziehung fassen, deren Qualitäten sich in Ciceros schwieriger Situation bewähren.

CICEROS NETZWERK

Cicero war ein Meister der Kunst, nützliche Kontakte zu pflegen, wie Michael WHITE treffend bemerkt, wenn er „Cicero’s ability to weave coalitions and barter power among the political factions of his day“ hervorhebt:

[SB 299]; 29,1–2 [SB 300]; 2a,1 [SB 301]; 31,1; 4 [SB 302]; 30,1 [SB 303]; 2b [SB 304]; 32,1 [SB 305]; 3,1 [SB 308]; XII 5a [SB 307]; XIII 4,2 [SB 311]; 5,1 [SB 312]; 33,1–2 [SB 309]; 11,2 [SB 319]; 12,4 [SB 320]; 16,2 [SB 323]; 17–18,2 [SB 324–325]. Letztendlich wurde das Projekt übrigens nie in die Tat umgesetzt (*Att.*, XV 15,3 [SB 393]; siehe aber die abweichende Meinung von LAVAGNE 1987, p. 160–161). PERLWITZ 1992, p. 117, bemerkt hierzu, dass Atticus gewiss auch dann im Interesse seines Freundes handelte, „wenn er dessen ehrgeizige Bauprojekte durch geschickte Verschleppungstaktik im Sande verlaufen ließ. In der Diskussion um ein geeignetes Grundstück für das Mausoleum der Tullia verzögerte er über Monate hinweg die endgültige Entscheidung, indem er ständig neue Vorschläge unterbreitete.“ Wie LEPAGE 1976, p. 251–152, zusammenfasst, wurden nicht weniger als elf verschiedene Örtlichkeiten in Erwägung gezogen. LEPAGE ist aber der Meinung, dass das Vorhaben schließlich an den fehlenden finanziellen Mitteln scheiterte (p. 253–255).

140 PERLWITZ 1992, p. 115. Insbesondere kümmerte sich Atticus ja um Ciceros Geldgeschäfte: „Es war gewiss keine leichte Aufgabe, den stets zu Ausgaben bereiten Cicero solvent zu halten; doch Atticus erfüllte sie“ (ebd., p. 116).

Cicero played the politics of contacts and alliances well, even though he ultimately got caught in the political crossfire between the factions of Julius Caesar and the republicans. Still, it is interesting to notice some of the less abstruse elements of Cicero's actions in this vein; he provided dowries to the marriageable daughters and secured posts for the sons of his „friends“ within the aristocracy.¹⁴¹

Anhand der im ciceronischen Briefcorpus dokumentierten Kondolenzpraktiken lässt sich dieses *networking* unmittelbar beobachten. Es eröffnet sich hier neben den beiden bisher aufgezeigten Perspektiven eine dritte, nämlich die auf ein größeres Netzwerk, Ciceros Bekanntenkreis insgesamt, und auf die sozialen Interaktionen zwischen den einzelnen Personen. Die tatsächliche und erwünschte Qualität der Beziehung zwischen Verfasser und Empfänger des jeweiligen Briefes scheint in der Art und Weise auf, wie Beileid bekundet und Trost gespendet wird, und wird darüberhinaus auch explizit thematisiert.

In Ciceros Briefwechsel sind vier ausdrückliche Kondolenzschreiben anlässlich von Todesfällen¹⁴² überliefert.¹⁴³ Ähnlich wie bei Danksagungen und Glückwunschbriefen¹⁴⁴ handelt es sich erkennbar um einen Akt der Höflichkeit ein solches Schreiben zu verfassen, wenn jemand gestorben ist, und dementsprechend haben die vorgebrachten Argumente teilweise stark topischen Charakter.¹⁴⁵ So betonen die Verfasser ihren eigenen Schmerz angesichts der Todesnachricht.¹⁴⁶ Auch ihre Darlegung von Trostgründen, die praktischen Erwägungen wie philosophischen Überlegungen entspringen, sind, wie ein Vergleich der Briefe zeigt, durchaus formelhaft; dahinter steht eine reiche antike Literaturtradition.¹⁴⁷

Um stereotype Schreiben handelt es sich dennoch nicht, da die Verfasser sehr genau differenzieren, welche Bemerkungen in der jeweiligen Konstellation passend sind und welchen Ton ihr Verhältnis zum Empfänger des Schreibens erfordert. So sendet Cicero seinem Freund Brutus nach dem Suizid von dessen Frau einen sehr persönlichen, zugleich aber mahnenden Brief, in dem er ihn an seine Pflichten als Feldherr erinnert und dabei geschickt aufgreift, was Brutus selbst ihm wenig früher anlässlich von Tullias Tod ans Herz gelegt hatte.¹⁴⁸ Indem er sich auf Brutus' eigene

141 WHITE, *Finding the Ties ...*, 1991, p. 3–4. Vgl. auch WILCOX 2012, p. 25: Cicero „delicately manages and discreetly veils the self-interest that permeated late republican letter exchanges, and, overall, he was very successful in using correspondence to make the most of his social and political resources“.

142 Trostbriefe aus politischen Anlässen sind diesen eigentlichen Kondolenzbriefen in vielen Punkten vergleichbar, siehe dazu etwa WILCOX 2012, p. 41–63.

143 *fam.*, II 2 [SB 46]; IV 5 [SB 248]; V 16 [SB 187] und *ad Brut.*, 17 (I 9) [SB 18].

144 Diese behandelt ROESCH 2004, wobei sie die für ihre Fragestellung eigentlich einschlägigen Beileidsschreiben merkwürdigerweise mit keinem Wort erwähnt.

145 Vgl. WILCOX 2012, p. 40–41.

146 *fam.*, II 2 [SB 46]; IV 5,1 [SB 248]; V 16,1 [SB 187]. Lediglich im Brief *ad Brut.*, 17 (I 9) [SB 18] ist dies nicht der Fall. Da es sich bei der Verstorbenen um die Ehefrau des Brutus handelte, wäre eine solche Beteuerung sicherlich nicht schicklich gewesen.

147 Vgl. diesbezüglich KASSEL 1958 sowie ZEHACKER 1987, p. 79–84, der zwei der hier diskutierten Briefe bespricht, den von Cicero für T. Titius verfassten und den des Ser. Sulpicius Rufus an Cicero.

148 *ad Brut.*, 17 (I 9) [SB 18], siehe zu diesem Brief auch WILCOX 2012, p. 55–58.

Worte beruft, umgeht Cicero elegant die Schwierigkeit, wie er seinem Freund Ratschläge erteilen kann, ohne dabei überheblich zu wirken.¹⁴⁹

Spürbar distanzierter ist sein Brief an den wohl nur oberflächlich mit ihm bekannten T. Titius, von dessen Schicksal Cicero sich gleichwohl betroffen zeigt. Da eine engere persönliche Bindung zwischen den beiden Männern¹⁵⁰ offenbar nicht existiert, ergeht sich das Schreiben, dessen Anlass die Ermordung von Titius' Söhnen ist, weitgehend in Allgemeinplätzen: *est autem consolatio pervulgata quidem illa maxime, quam semper in ore atque in animo habere debemus, homines nos ut esse meminerimus ea lege natos, ut omnibus telis fortunae proposita sit vita nostra.*¹⁵¹ Oder, in eleganter *praeteritio*: *ut ea non dicam, quae saepissime et legi et auidi, nihil mali esse in morte, ex qua si resideat sensus, immortalitas illa potius quam mors ducenda sit, sin sit amissus, nulla videri miseria debeat, quae non sentiatur.*

Cicero will mit seinem Brief „die Pflicht eines wohlgesinnten Mannes und treuen Freundes“ erfüllen,¹⁵² und er versichert den Empfänger seiner engen Verbundenheit (*necessitudo*).¹⁵³ So kann Amanda WILCOX konstatieren: „By performing its stated aim of offering consolation to Titius's grief, Cicero's letter reaffirms an ongoing bond between the consoler and the consoled.“¹⁵⁴

Gegenüber C. Scribonius Curio, dem Sohn des gleichnamigen Konsuls des Jahres 76, gibt Cicero sich dagegen als langjähriger Freund der Familie, der seine *amicitia* für den jungen Mann betont. So lieb und angenehm, wie Curio seinem Vater war, werde er zukünftig auch ihm, Cicero, sein.¹⁵⁵ Die gewünschte Rolle des väterlichen Freundes übernimmt Cicero dann gleich im folgenden Brief, in dem er Curio streng ermahnt, sich für die Leichenspiele seines Vaters nicht finanziell zu verausgaben. Seine Liebe zu ihm und Freude an ihm betont er auch an dieser Stelle.¹⁵⁶ Das Beispiel macht erneut deutlich, dass „[e]ven a note of condolence can be made to foreground the relationship between writer and recipient“.¹⁵⁷

149 Ich nehme hier den Gedanken von WHITE 2010, p. 118, auf, dass das Erteilen von Ratschlägen in Briefen besonders heikel ist, da Cicero hier – anders als im mündlichen Austausch – eine direkte Reaktion des Gegenübers fehlt, an die er seine Worte anpassen könnte.

150 Auch WILCOX 2012, p. 42, weist darauf hin, dass es hier *nicht* um die Verstorbenen, sondern um die Freundschaft zwischen Verfasser und Empfänger des Briefes geht. Allgemein zur Rolle der Verstorbenen selbst in den Briefen ebd., p. 61–63.

151 *fam.*, V 16 [SB 187]. „Der meistgehörte Trost, den wir aber immer aussprechen müssen und nie aus den Augen verlieren dürfen, ist der Hinweis darauf, dass wir Menschen sind, geboren mit der Bestimmung, dass unser Leben allen möglichen Schicksalsschlägen ausgesetzt ist.“ Die folgenden Zitate 16,2 und 16,4. „So will ich dir nicht damit kommen, was ich oft gelesen und gehört habe, dass der Tod nichts Schlimmes an sich hat und man somit, falls das Bewusstsein bestehen bleibt, diesen Zustand eher als Unsterblichkeit denn als Tod betrachten muss, geht es aber verloren, der Tod uns durchaus nicht als ein Unglück zu erscheinen braucht, da es nicht mehr empfunden wird.“ Siehe auch die detaillierte Analyse des Briefes bei WILCOX 2012, p. 41–45.

152 *fam.*, V 16,6 [SB 187]: *officio tamen esse functum viri benevolentissimi atque amicissimi.*

153 *fam.*, V 16,1 [SB 187].

154 WILCOX 2012, p. 45.

155 *fam.*, II 2 [SB 46].

156 *fam.*, II 3,1–2 [SB 47].

157 WHITE 2010, p. 24.

Der persönlichste und engagierteste der vier Briefe ist sicherlich das Schreiben, das Ser. Sulpicius Rufus im März 45 von Athen aus an Cicero richtet.¹⁵⁸ Sulpicius bringt seine Erschütterung zum Ausdruck und nutzt die Gelegenheit, sich als Freund in Erinnerung zu rufen (5,1). Er versucht, Cicero Trost zu spenden (5,2–6): Tot zu sein, sei in diesen verlustreichen politischen Zeiten besser, als zu leben; die Ehe mit einem jungen Mann aus den besten Kreisen, die Tullia hätte führen können, die Freude am Heranwachsen der Kinder und an deren Karrieren in öffentlichen Ämtern – all dies sei schneller verloren als gewonnen (5,3). Diese Argumentation entspricht dem üblichen Schema.¹⁵⁹ Bemerkenswert ist jedoch, wie der Verfasser dabei einerseits auf Cicero und seine besonderen Lebensumstände eingeht¹⁶⁰ und andererseits entgegen alle Konventionen der Gattung¹⁶¹ in einer berühmt gewordenen Passage ein ganz persönliches Erlebnis schildert und dem Freund einen Einblick in die eigene Gedankenwelt gewährt (5,4):

quae res mihi non mediocrem consolationem attulit, volo tibi commemorare, si forte eadem res tibi dolorem minuere possit. ex Asia rediens cum ab Aegina Megaram versus navigarem, coepi regiones circumcirca prospicere. post me erat Aegina, ante me Megara, dextra Piraeus, sinistra Corinthus, quae oppida quodam tempore florentissima fuerunt, nunc prostrata et diruta ante oculos iacent. coepi egomet mecum sic cogitare: „hem! nos homunculi indignamur, si quis nostrum interit aut occisus est, quorum vita brevior esse debet, cum uno loco tot oppidum cadavera proiecta iacent? visne tu te, Servi, cohibere et meminisse hominem te esse natum?“ crede mihi, cogitatione ea non mediocriter sum confirmatus.¹⁶²

Sulpicius zeigt sich in diesen Überlegungen verletzlich, als ein Mensch, der selbst über die Endlichkeit des Lebens nachsinnt und in gewisser Weise ebenfalls ein Trostbedürftiger ist. Dass es sich auch beim Bild der Vergänglichkeit von blühenden Städten um ein topisches Motiv handelt,¹⁶³ tut dieser Feststellung keinen Abbruch. Entscheidend ist, dass der Verfasser in unkonventioneller Weise einen Bezug zu seinem eigenen Lebensweg eröffnet. So kann G. J. M. BARTELINK im Blick auf unsere Passage urteilen: „In de brief van Sulpicius treft de aanschouwelijkheid en

158 *fam.*, IV 5 [SB 248]. Zu diesem Brief siehe auch die Analyse bei WILCOX 2012, p. 51–55.

159 Dazu KASSEL 1958, vor allem p. 98–103, und WILCOX 2012, p. 52–53. KASSEL zeigt auf, dass Sulpicius sich hier auch in formaler Hinsicht „in ungewöhnlicher Dichte“ der einschlägigen Stilmittel bedient, etwa langer Ketten von Suggestivfragen.

160 Mit dem Verweis auf den Untergang der Republik in 5,2 etwa macht er sich die politischen Ansichten Ciceros zu Eigen, die er selbst als Gefolgsmann Caesars (vgl. ZEHACKER 1987, p. 83–84) kaum geteilt haben dürfte.

161 Was diese betrifft, sei hier erneut auf KASSEL 1958 verwiesen.

162 „Lass mich dir vor Augen führen, was mir nicht unwesentlichen Trost gewährt hat; vielleicht, dass es auch deinen Schmerz zu lindern vermag! Aus Asia zurückkehrend, befand ich mich auf der Fahrt von Ägina nach Megara. Da betrachtete ich rings die Landschaft. Hinter mir lag Ägina, vor mir Megara, zur Rechten Piräus, zur Linken Korinth, lauter Städte, die einst in hoher Blüte gestanden haben, und die wir jetzt zerstört am Boden liegen sehen. Da kam mir der Gedanke: ‚Sonderbar! Wir Menschlein regen uns auf, wenn eins unserer Lieben, deren Leben doch nur verhältnismäßig kurz sein kann, stirbt oder fällt, und hier liegen dicht beieinander die Trümmer so vieler Städte! Willst du dich nicht fassen, Servius, und daran denken, dass du als Mensch geboren bist?‘ – Glaub’ mir, in diesem Gedanken habe ich nicht wenig Trost gefunden.“ Zur antiken und modernen Rezeption des Abschnitts siehe BARTELINK 1974.

163 Dies bemerkt zutreffend schon KASSEL 1958, p. 101.

de menselijke toon.“ Sulpicius „spreekt als een vriend tot een vriend“.¹⁶⁴ In einem Moment, in dem die Beziehung der beiden Freunde durch die gewaltige räumliche Entfernung zwischen ihnen ohnedies prekär ist¹⁶⁵ und Cicero nach dem Tod seiner Tochter eine Lebenskrise durchmacht, stellt das originelle und persönliche Bekenntnis des Sulpicius Nähe und Vertrautheit her.

Dass dieser Brief als soziale Interaktion wirklich funktioniert hat, weist der formvollendete und überaus herzliche Antwortbrief Ciceros nach.¹⁶⁶ Unabhängig davon, ob das vordergründige Ziel des Briefes, dem Trauernden Trost zu spenden und ihn aufzurichten, wirklich erreicht worden ist, wird die Bemühung des Sulpicius durch Cicero jedenfalls ausführlich gewürdigt, und er bestätigt in aller Deutlichkeit, dass auch er sich Sulpicius freundschaftlich verbunden fühlt (6,1; 3).

Kommen wir mit diesem Brief noch einmal auf den Tod Tullias zurück. Haben wir oben gesehen, dass nach jedem Todesfall innerhalb von Ciceros Netzwerk Beziehungen neu ausgehandelt und justiert werden, so trifft dies im vorliegenden Fall in ganz besonderem Maß zu: Cicero selbst hat eine der ihm am nächsten stehenden Personen, vielleicht seine engste Vertraute überhaupt, verloren. In dieser Situation erweist sich, welche seiner bis dahin geknüpften Beziehungen weiter tragfähig sind (denken wir etwa an die Freundschaft mit Atticus, der sich einmal mehr als zuverlässiger Gefährte beweist) und welche der belastenden Situation nicht standhalten (wie seine neue Ehe mit Publilia).

Sein Freund Brutus ist der Erste, der noch aus Cisalpina ein Beileidsschreiben an Cicero sendet und ihn außerdem über Atticus wissen lässt, er wüsste von Herzen, selbst zu ihm kommen zu können.¹⁶⁷ Obwohl der Kondolenzbrief „verständnis- und freundschaftlich“ ist, bringt die Lektüre Cicero nach eigenem Bekunden zum Weinen.¹⁶⁸ Auch L. Luceius muss einen umfangreichen Trostbrief verfasst haben, auf den Cicero ausführlich eingeht, indem er seinerseits deutlich macht, wie sehr er die Ratschläge des Freundes zu schätzen weiß, den er als Altersgenossen und geistig Verbündeten anspricht und der ihn an die gemeinsamen Interessen erinnert.¹⁶⁹ Im darauffolgenden Schreiben macht Luceius Cicero schwere Vorwürfe, dass er sich nicht von seinem Kummer löst und in die Lebensgemeinschaft mit ihm zurückkehrt,¹⁷⁰ was er sich nur als enger Vertrauter erlauben kann.¹⁷¹ Cicero zeigt sich

164 BARTELINK 1974, p. 239–240.

165 Ich greife hier erneut die Überlegung von WHITE 2010, p. 79, auf.

166 *fam.*, IV 6 [SB 249]. Es ist für diese Argumentation völlig belanglos, ob man Ciceros Schreiben als einen ehrlichen Ausdruck seiner Gefühle oder bloß als „remerciement de circonstance, bien faite, mais artificielle sans valeur affective“ bewertet (Zitat LEPAGE 1976, p. 249–250).

167 *Att.*, XII 13,1 [SB 250] und 14,4 [SB 251]; die Briefe des Brutus sind nicht erhalten. Vgl. auch XII 15 [SB 252].

168 *Att.*, XII 13,1 [SB 250]. Zu diesem Briefwechsel siehe auch WILCOX 2012, p. 55–58.

169 *fam.*, V 13 [SB 201], vgl. vor allem am die letzten zwei Absätze des Briefes, 13,4 und 5. Zu diesem und dem folgenden Brief siehe auch WILCOX 2012, p. 58–60.

170 *fam.*, V 14 [SB 251], vgl. Ciceros entsprechende Bezugnahme im nächsten Brief (V 15,1 [SB 252]): *me lenissimis et amantissimis verbis utens re graviter accusas* („du mir mit den mildesten und liebevollsten Worten in Wirklichkeit doch schwere Vorwürfe machst“).

171 Bezeichnenderweise können wir die einzige Parallele dazu im Briefwechsel mit Atticus fassen, wie anhand von *Att.*, XII 21,5 [SB 260], 28,2 [SB 267] und 41,3 [SB 283] zu sehen war.

auch postwendend erfreut über die in diesen Zeilen zum Ausdruck kommende Liebe.¹⁷² Er versichert den Briefpartner im Gegenzug seiner eigenen liebevollen Gefühle: Während die meisten seiner Freunde inzwischen tot oder verhärtet seien, käme allein Luceius für eine Lebensgemeinschaft mit ihm in Betracht: „langjährige Bekanntschaft, Liebe, Gewöhnung und gleiche Interessen; es fehlt wirklich kein Band, das uns verbinden könnte.“¹⁷³ In keinem anderen Antwortbrief auf ein Beileidsschreiben betont Cicero seine Übereinstimmung und Gleichrangigkeit mit dem Briefpartner in dieser Weise.¹⁷⁴

Doch auch entferntere Bekannte rufen sich in Erinnerung. Caesar schreibt aus seinem Feldlager in Spanien und drückt Cicero sein Beileid aus, wie dieser gleich im ersten Satz seines Briefes an Atticus vom 2. Juli berichtet.¹⁷⁵ Dazu bemerkt Amanda WILCOX:

For Cicero, the arrival of a letter of consolation from Caesar is not only worthy of mention, but is worth mentioning first of all. The prominence that Cicero gives this news testifies to the social significance of receiving a letter of consolation from a highly placed person, although circumstances may have exaggerated the effect, since his military and political preeminence made Caesar not just a VIP but the most powerful Roman of all.¹⁷⁶

Der Schwiegersohn Dolabella, der in Spanien bei Caesar weilt, wendet sich ebenfalls an Cicero und bittet um nähere Nachricht über den Tod seiner geschiedenen Frau.¹⁷⁷ Und Caesars Gefolgsmann A. Hirtius erweist sich als besonders taktvoll, indem er seine Anteilnahme nur über Atticus ausrichten lässt; eine Rücksichtnahme, die Cicero zu schätzen weiß.¹⁷⁸ Andere Freunde und Bekannte wieder suchen Cicero in seiner Zurückgezogenheit sogar persönlich auf, darunter neben Atticus¹⁷⁹ auch L. Marcius Philippus, der Stiefvater Octavians.¹⁸⁰

Obgleich wir ja nur einen Teil von Ciceros Korrespondenz kennen und noch viel weniger seine persönlichen Begegnungen nachvollziehen können, ist anhand der genannten Beispiele zu erkennen, dass alle Beteiligten und nicht zuletzt Cicero selbst die Kommunikation, die durch Tullias Tod angestoßen wird, bewusst und gezielt dazu nutzen, ihre Vernetzung zu stärken und zu verbessern.

172 *fam.*, V 15,1 [SB 252]: *omnis amor tuus ex omnibus partibus se ostendit in iis litteris, quas a te proxime accepi, non ille quidem mihi ignotus, sed tamen gratus et optatus.* („Deine ganze Liebe spricht aus jeder Zeile deines Briefes, den ich letztthin erhalten habe, diese Liebe, die ich wohl kenne, und die mir doch willkommen und wohltuend ist.“)

173 *fam.*, V 15,2 [SB 252]: *vetustas, amor, consuetudo, studia paria; quod vinclum, quaeso, deest nostrae coniunctionis?*

174 WILCOX 2012, p. 60: „The accommodation that Cicero reaches in this exchange, which ends with his representation of both men as on an equal footing, similarly afflicted and similarly in need of restful friendship and retreat, is unparalleled in his other consolatory exchanges.“

175 *Att.*, XIII 20,1 [SB 328].

176 WILCOX 2012, p. 40.

177 Das geht aus Ciceros Antwortschreiben *fam.*, IX 11 [SB 250] hervor.

178 *Att.*, XII 44,1 [SB 285].

179 *Att.*, XII 49–50 [SB 291–292]; XIII 9 [SB 317].

180 *Att.*, XII 16 [SB 253]. Weitere nicht namentlich genannte Besucher sind in XIII 26,2 [SB 286] erwähnt.

ERGEBNISSE

Wir haben gesehen, dass die Kommunikation über Todesfälle nicht in dem Maße stereotyp ist, wie es sich nach einer ersten Lektüre der einschlägigen Briefe vielleicht vermuten ließe. Im Vergleich unterschiedlicher Konstellationen zeigte sich vielmehr, dass es sich um ein fein nuanciertes Verhalten handelt, das genau auf den sozialen und rechtlichen Status des Verstorbenen, auf die Qualität der Beziehung zum jeweiligen Kommunikationspartner und auf die einzelnen persönlichen und politischen Umstände abgestimmt ist.

Jeder Todesfall in Ciceros sozialem Netzwerk verändert dabei das Gefüge zwischen den verbliebenen Personen, und die Modalitäten der einzelnen Beziehungen müssen neu verhandelt werden. Je nachdem, welche Bedeutung der Verstorbene innerhalb der Gruppe hatte und je nachdem, wie die Stellung der betroffenen Personen zu ihm war, ergeben sich individuelle Problemlagen und neue Anforderungen. Nirgends wird das so deutlich wie nach der Ermordung Caesars, als die politische Situation zunächst offen ist und Existenzen auf dem Spiel stehen; in kontroversen Aushandlungsprozessen müssen alle sozialen Beziehungen neu sortiert werden. Aber auch in anderen Fällen geht es um Momente der Unsicherheit oder Statusbedrohung. So sehen sich erwachsene Männer durch den Tod ihres Vaters plötzlich in der Rolle des *pater familias* mit allen rechtlichen und sozialen Konsequenzen, und ältere Herren, denen die erwachsenen Kinder sterben, stehen auf einmal ohne die Nachkommen da, die die Familientradition hätten weitertragen sollen. In einer solchen kritischen Lebenssituation bietet eine Freundschaft, wie sie in dem Briefwechsel zum Ausdruck kommt, den Cicero nach Tullias Tod mit Atticus führt, zuverlässig Orientierung und Stabilität.

Der Briefverkehr anlässlich von Todesfällen wird von allen Beteiligten gezielt genutzt, um ihre Vernetzung innerhalb der römischen Führungsschicht auszubauen und zu verbessern. Gerade Cicero beherrscht diese Kunst meisterhaft, wenn er Brutus als guter Freund mahnend und doch zurückhaltend zuspricht, wenn er sich im Brief an Titius als rechtschaffener Bürger gibt, der einem entfernten Bekannten seine Verbundenheit ausdrückt, oder wenn er gegenüber Scribonius als väterlicher Freund auftritt, der den Respekt des jungen Mannes einfordert. Wenn Cicero damit gleichsam in verschiedene Rollen schlüpft, kommt er in jedem Fall bestimmten gesellschaftlichen Vorstellungen entgegen, so dass von spezifisch römischen Ausgestaltungsformen sozialer Beziehungen gesprochen werden kann. Die Annahme, dass Cicero hier gesellschaftlich fest verankerten Erwartungen entspricht, wird durch die Beobachtung gestützt, dass seine Briefpartner ebenfalls die Situation nach dem Tod Tullias dazu nutzen, sich bei dem Trauernden in Erinnerung zu rufen, mit ihm im Gespräch zu bleiben (was durch Ciceros Rückzug aus Rom zeitweise nur in schriftlicher Form möglich ist), und dass sie bei dieser Gelegenheit deutlich machen, was er von ihnen erwarten kann und was sie von ihm erwarten.

Zu gerne hätten wir schließlich auch die Briefe, in denen seine „Freunde“ Ciceros eigenen Tod im Jahr 43 thematisiert haben. Mit Ciceros Ermordung wurde das so sorgsam und umsichtig über die Jahrzehnte von ihm geknüpft und gepflegte Beziehungsnetzwerk zerrissen.

BIBLIOGRAPHIE

- ALEXANDER & DANOWSKI 1990 = M. C. ALEXANDER & J. A. DANOWSKI, *Analysis of an Ancient Network. Personal Communication and the Study of Social Structure in a Past Society*, in *Social Networks*, 12, 1990, p. 313–335.
- BARTELINK 1974 = G. J. M. BARTELINK, *Echo's van Sulpicius troostbrief*, in *Hermeneus*, 45, 1974, p. 239–244.
- BERNARD, KILLWORTH & SAILER 1982 = H. R. BERNARD, P. D. KILLWORTH & L. SAILER, *Informant Accuracy in Social-Network Data. V. An Experimental Attempt to Predict Actual Communication from Recall Data*, in *Social Science Research*, 11, 1982, p. 30–66.
- BERNARD 1984 = H. R. BERNARD, P. D. KILLWORTH, D. KRONENFELD & L. SAILER, *The Problem of Informant Accuracy. The Validity of Retrospective Data*, in *Annual Review of Anthropology*, 13, 1984, p. 495–517.
- BERNARD 2008 = J.-E. BERNARD, *Le langage de l'amicitia dans les lettres de Cicéron à Appius Claudius*, in P. GALAND-HALLYN, S. LAIGNEAU, C. LÉVY & W. VERBAAL (edd.), *La société des amis à Rome et dans la littérature médiévale et humaniste (Latinitates, 2)*, Tournhout, 2008, p. 95–112.
- BOISSIER 1923 = G. BOISSIER, *Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César*, Paris, 1923.
- BOYANCÉ 1944 = P. BOYANCÉ, *L'apothéose de Tullia*, in *REA*, 46, 1944, p. 179–184.
- VAN BREMEN 2009 = R. VAN BREMEN, *Networks of Rhodians in Karia*, in MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU 2009, p. 109–128.
- BRINGMANN 2010 = K. BRINGMANN, *Cicero (Gestalten der Antike)*, Darmstadt, 2010.
- BURCKHARDT 2003 = L. BURCKHARDT, „Zu Hause geht Alles, wie wir wünschen ...“ *Privates und Politisches in den Briefen Ciceros*, in *Klio*, 85, 2003, p. 94–113.
- CHOW 1992 = J. K. CHOW, *Patronage and Power. A Study of Social Networks in Corinth (Journal for the Study of the New Testament, Supplement Series, 75)*, Sheffield, 1992.
- COHEN 2007 = A. COHEN, *Introduction: Childhood between Past and Present*, in A. COHEN & J. B. RUTTER (edd.), *Constructions of Childhood in Ancient Greece and Italy*, Princeton, 2007, p. 1–22.
- COMBÈS 1959 = R. COMBÈS, *Cicéron et Matius. „Amitié“ et politique à Rome*, in *REL*, 36, 1959, p. 176–186.
- DIAZ-BONE 1997 = R. DIAZ-BONE, *Ego-zentrierte Netzwerkanalyse und familiäre Beziehungssysteme*, Wiesbaden, 1997.
- DREXLER 1967 = H. DREXLER, *Nochmals Cicero und Matius*, in *Romanitas*, 8, 1967, p. 67–95.
- DUNKEL 2000 = G. E. DUNKEL, *Remarks on code-switching in Cicero's letters to Atticus*, in *MH*, 57, 2000, p. 122–129.
- EIDINOW 2011 = E. EIDINOW, *Networks and Narratives. A Model for Ancient Greek Religion*, in *Kernos*, 24, 2011, p. 9–38.
- GARCEA 2004 = A. GARCEA, *Le langage des émotions dans les lettres d'exil de Cicéron*, in NADJO & GAVOILLE 2004, p. 153–167.
- GEHRKE 2012 = H.-J. GEHRKE, *Gemeinschaft und Vernetzung. Olympias Rolle innerhalb der politischen Organisation von Elis und der griechischen Welt*, in *AW*, 4, 2012, p. 24–28.
- GRAHAM & RUFFINI 2007 = S. GRAHAM & G. RUFFINI, *Network Analysis and Greco-Roman Prosopography*, in K. S. B. KEATS-ROHAN (ed.), *Prosopography Approaches and Applications. A Handbook (Prosopographica et Genealogica, 13)*, Oxford, 2007, p. 325–336.
- GRAHAM 2006 = S. GRAHAM, *Ex figlinis. The Network Dynamics of the Tiber Valley Brick Industry in the Hinterland of Rome (BAR International Series, 1486)*, Oxford, 2006.
- GRANOVETTER 1973 = M. S. GRANOVETTER, *The Strength of Weak Ties*, in *American Journal of Sociology*, 78, 1973, p. 1360–1380.
- HARBSMEIER & MÖCKEL 2009 = M. HARBSMEIER & S. MÖCKEL, *Antike Gefühle im Wandel*, in: M. HARBSMEIER & S. MÖCKEL (edd.), *Pathos, Affekt, Emotion. Transformationen der Antike*, Frankfurt a. M., 2009, p. 9–24.

- HEUSS 1956 = A. HEUSS, *Cicero und Matius. Zur Psychologie der revolutionären Situation in Rom*, in *Historia*, 5, 1956, p. 53–73.
- HEUSS 1962 = A. HEUSS, *Matius als Zeuge von Caesars staatsmännischer Größe*, in *Historia*, 11, 1962, p. 118–122.
- HORNBLOWER 2009 = S. HORNBLOWER, *Did the Delphic Amphiktionion Play a Political Role in the Classical Period?*, in MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU 2009, p. 39–56.
- JANSEN 2006 = D. JANSEN, *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*, Wiesbaden, 2006.
- KASSEL 1958 = R. KASSEL, *Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur (Zetemata, 18)*, München, 1958.
- KASTER 2005 = R. A. KASTER, *Emotion, Restraint, and Community in Ancient Rome (Classical Culture and Society)*, Oxford, 2005.
- KIERDORF 2001 = W. KIERDORF, s. v. *Pomponius [I 5]: T. Pomponius Atticus, Freund und Briefpartner Ciceros*, in *DNP*, 10, 2001, col. 119–122.
- KYTZLER, *Beobachtungen ...*, 1960 = B. KYTZLER, *Beobachtungen zu den Matius-Briefen (Ad fam. 11,27/28)*, in *Philologus*, 104, 1960, p. 48–62.
- KYTZLER, *Matius und Cicero ...*, 1960 = B. KYTZLER, *Matius und Cicero*, in *Historia*, 9, 1960, p. 96–121.
- LANDWEER & NEWMARK 2009 = H. LANDWEER & C. NEWMARK, *Seelenruhe oder Langeweile, Tiefe der Gefühle oder bedrohliche Exzesse? Zur Rhetorik von Emotionsdebatten*, in M. HARBSMEIER & S. MÖCKEL (edd.), *Pathos, Affekt, Emotion. Transformationen der Antike*, Frankfurt a. M., 2009, p. 79–106.
- LAVAGNE 1987 = H. LAVAGNE, *Le tombeau, mémoire du mort*, in F. HINARD (ed.), *La mort, les morts et l'au-delà dans le monde romain. Actes du colloque de Caen 20–22 novembre 1985*, Caen, 1987, p. 159–165.
- LEPAGE 1976 = Y. G. LEPAGE, *Cicéron devant la mort de Tullia d'après sa correspondance*, in *LEC*, 44, 1976, p. 245–258.
- LEPPIN 2002 = H. LEPPIN, *Atticus – zum Wertewandel in der späten römischen Republik*, in J. SPIELVOGEL (ed.), *Res Publica Reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag*, Stuttgart, 2002, p. 192–202.
- LOSSMANN 1962 = F. LOSSMANN, *Cicero und Caesar im Jahre 54. Studien zur Theorie und Praxis der römischen Freundschaft (Hermes Einzelschriften, 17)*, Wiesbaden, 1962.
- MALKIN 2011 = I. MALKIN, *A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean (Greeks Overseas)*, Oxford, 2011.
- MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU 2009 = I. MALKIN, C. CONSTANTAKOPOULOU & K. PANAGOPOULOU (edd.), *Greek and Roman Networks in the Mediterranean*, London – New York, 2009.
- MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU, *Introduction ...*, 2009 = I. MALKIN, C. CONSTANTAKOPOULOU & K. PANAGOPOULOU, *Introduction*, in MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU 2009, p. 1–11.
- NADJO & GAVOILLE 2004 = L. NADJO & É. GAVOILLE (edd.), *Epistulae Antiquae III. Actes du III^e colloque international „L'épistolaire antique et ses prolongements européens“ (Université François-Rabelais, Tours, 25–27 septembre 2002)*, Louvain – Paris – Dudley MA, 2004.
- NÉRAUDAU 1987 = J-P. NÉRAUDAU, *La loi, la coutume et le chagrin. Réflexions sur la mort des enfants*, in F. HINARD (ed.), *La mort, les morts et l'au-delà dans le monde romain. Actes du colloque de Caen 20–22 novembre 1985*, Caen, 1987, p. 195–208.
- PERLWITZ 1992 = O. PERLWITZ, *Titus Pomponius Atticus. Untersuchungen zur Person eines einflussreichen Ritters in der ausgehenden römischen Republik (Hermes Einzelschriften, 58)*, Stuttgart, 1992.
- REITMAYER & MARX 2010 = M. REITMAYER & C. MARX, *Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft*, in C. STEGBAUER & R. HÄUSSLING (edd.), *Handbuch Netzwerkforschung (Netzwerkforschung, 4)*, Wiesbaden, 2010, p. 869–880.

- REMUS 1996 = H. REMUS, *Voluntary Association and Networks. Aelius Aristides at the Asclepieion in Pergamum*, in J. S. KLOPPENBORG & S. G. WILSON (edd.), *Voluntary Associations in the Graeco-Roman World*, London – New York, 1996, p. 146–175.
- ROESCH 2004 = S. ROESCH, *La politesse dans la correspondance de Cicéron*, in: NADJO & GAVOILLE 2004, p. 139–152.
- ROLLINGER 2009 = C. ROLLINGER, *Solvendi sunt nummi. Die Schuldenkultur der späten römischen Republik im Spiegel der Schriften Ciceros*, Berlin, 2009.
- RUFFINI 2011 = G. R. RUFFINI, *A Prosopography of Byzantine Aphrodito (American Studies in Papyrology, 50)*, Durham, 2011.
- SANDWELL 2009 = I. SANDWELL, *Libanius' Social Networks. Understanding the Social Structure of the Later Roman Empire*, in MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU 2009, p. 129–143.
- SCHNEIDER 1998 = W. C. SCHNEIDER, *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero (Spudasmata, 66)*, Hildesheim – Zürich – New York, 1998.
- SCHOR 2011 = A. M. SCHOR, *Theodoret's People. Social Networks and Religious Conflict in Late Roman Syria*, Berkeley – Los Angeles – London, 2011.
- SPÄTH 2010 = T. SPÄTH, *Cicero, Tullia, and Marcus. Gender-Specific Concerns for Family Tradition?*, in V. DASEN & T. SPÄTH (edd.), *Children, Memory, and Family Identity in Roman Culture*, Oxford, 2010, p. 147–172.
- STEGBAUER 2010 = C. STEGBAUER, *Weak and Strong Ties. Freundschaft aus netzwerktheoretischer Perspektive*, in C. STEGBAUER (ed.), *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften (Netzwerkforschung, 2)*, Wiesbaden, 2010, p. 105–119.
- STEGBAUER 2011 = C. STEGBAUER, *Beziehungsnetzwerke im Internet*, in: J. WEYER (ed.), *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*, München, 2011, p. 249–274.
- TREGGIARI 2007 = S. TREGGIARI, *Terentia, Tullia and Publilia. The Women of Cicero's Family (Women of the Ancient World)*, London – New York, 2007.
- VLASSOPOULOS 2009 = K. VLASSOPOULOS, *Beyond and Below the Polis. Networks, Associations, and the Writing of Greek History*, in MALKIN, CONSTANTAKOPOULOU & PANAGOPOULOU 2009, p. 12–23.
- WEGGEN 2013 = K. WEGGEN, *Die Trauer der strengen Väter. Norm und Abweichung in der römischen Republik*, in T. THOLEN & J. CLARE (edd.), *Literarische Männlichkeiten und Emotionen*, Heidelberg, 2013, p. 27–56.
- WELCH 1996 = K. E. WELCH, *T. Pomponius Atticus. A Banker in Politics?*, in *Historia*, 45, 1996, p. 450–471.
- WEYER 2011 = J. WEYER, *Zum Stand der Netzwerkforschung in den Sozialwissenschaften*, in J. WEYER (ed.), *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*, München, 2011, p. 39–69.
- WHITE, *Finding the Ties ...*, 1991 = L. M. WHITE, *Finding the Ties that Bind. Issues from Social Description*, in *Semeia*, 56, 1991, p. 3–22.
- WHITE, *Social Networks*, 1991 = L. M. WHITE, *Social Networks. Theoretical Orientation and Historical Applications*, in *Semeia*, 56, 1991, p. 23–36.
- WHITE 2008 = H. C. WHITE, *Identity and Control. How Social Formations Emerge*, Princeton – Oxford, 2008.
- WHITE 2010 = P. WHITE, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford, 2010.
- WIKARIJAK 1962 = J. WIKARIJAK, *Tullia córka Cicerona*, in *Filomata*, 1962/1963, p. 391–407.
- WILCOX 2005 = A. WILCOX, *Paternal Grief and the Public Eye. Cicero Ad Familiares 4.6*, in *Phoenix*, 59, 2005, p. 267–287.
- WILCOX 2012 = A. WILCOX, *The Gift of Correspondence in Classical Rome. Friendship in Cicero's Ad Familiares and Seneca's Moral Epistles*, Madison, 2012.
- WOLF 2010 = C. WOLF, *Egozentrierte Netzwerke. Datenerhebung und Datenanalyse*, in C. STEGBAUER & R. HÄUSSLING (edd.), *Handbuch Netzwerkforschung (Netzwerkforschung, 4)*, Wiesbaden, 2010, p. 471–483.

- ZEHNACKER 1987 = H. ZEHNACKER, *Officium Consolantis. Le devoir de consolation dans la correspondance de Cicéron de la bataille de Pharsale à la mort de Tullia*, in *REL*, 63, 1987, p. 69–86.
- ZEVI 2004 = F. ZEVI, *Cicero und Ostia*, in A. G. ZEVI & J. H. HUMPHREY (edd.), *Ostia, Cicero, Gamala, Feasts, & the Economy. Papers in Memory of John H. D'Arms (JRA Supplementary Series, 57)*, Portsmouth RI, 2004, p. 15–31.

GESCHLECHT UND EPISTOLOGRAPHIE

Männlichkeit in Ciceros Briefen des Sommers 44

Thomas Späth

Am 3. Mai 44 schreibt Cicero in seiner *villa* in Pompeji einen Brief an P. Cornelius Dolabella.¹ Der Adressat hatte im Bürgerkrieg auf der Seite Caesars gekämpft und im Jahre 50 die Tochter Ciceros, Tullia, geheiratet; die Ehe wurde im November 46 geschieden.² Wie in der römischen Gesellschaft üblich,³ führte Cicero seine Beziehung politischer *amicitia* zu seinem ex-Schwiegersohn weiter. Das war insbesondere nach den Iden des März von Interesse, denn Caesar hatte Dolabella im Hinblick auf den Partherfeldzug – zu dem er wenige Tage nach den Iden des März aufbrechen wollte – zu seinem Nachfolger im Konsulat eingesetzt. Ende April war Dolabella in seiner Funktion als Konsul gegen die Manifestationen der Caesaranhänger auf dem Forum vorgegangen und hatte, in den Augen Ciceros, „Ordnung geschaffen“; Atticus hatte Cicero von Dolabellas Aktion berichtet und sie als eine „Heldentat“, ἄριστά, bezeichnet.⁴ Das ist der Anlass des Briefes vom 3. Mai, der sich wie ein Glückwunsch-Schreiben an Dolabella ausnimmt⁵ – wobei wir sicher die rhetorische Hintergründigkeit zu beachten haben, dass solche „Glückwünsche“ wohl nicht nur als Lob, sondern ebenso als Verpflichtung zu lesen sind.

Cicero setzt ein mit seiner Freude über Dolabellas eben erworbenen Ruhm und fügt gleich an, seine Freude sei umso größer, als alle, mit denen er spreche, ihn, Dolabella, mit höchstem Lob in den Himmel heben, und zugleich ihm, Cicero, ihren Dank aussprechen, weil sie der Ansicht seien, nur dank seiner Lehren und Rat-

- 1 Cic., *fam.*, IX 14 [SB 326; CUF 739], (= *Att.*, XIV 17A [SB 371A]). In Ergänzung der Zählung von SHACKLETON BAILEY gebe ich auch jene der Collection des Université de France an, erlaube mir aber aus Gründen der besseren Lesbarkeit die römischen Ziffern durch arabische zu ersetzen.
- 2 Vgl. SPÄTH, *Cicero, Tullia, and Marcus* ..., 2010, p. 159–165, zur Ehe zwischen Tullia und Dolabella, die von Mutter und Tochter gegen den Willen des *pater familias* beschlossen wurde.
- 3 THOMAS 1986, p. 218, stellt (allerdings ohne Belege) fest: „le divorce ne rompt l’alliance que le mariage avait nouée“; TREGGIARI, *Divorce Roman Style* ..., 1991, relativiert zwar die in der Forschung angenommene „Häufigkeit“ der Scheidungen in Rom (p. 44–46), bestätigt aber, dass eine Frau oder ein Mann durch eine Scheidung „no automatic social stigma“ zu gewärtigen hatte (p. 46; vgl. auch p. 40 zur Aufrechterhaltung guter Beziehungen eines Paares nach der Scheidung; dazu auch TREGGIARI, *Roman Marriage* ..., 1991, p. 470 und umfassend zur gesellschaftlichen Bedeutung der Scheidung p. 466–482); vgl. *infra*, n. 133, zu den über die Scheidung von Cicero hinaus weitergeführten Unterstützungsleistungen Terentias für den gemeinsamen Sohn.
- 4 *Att.*, XIV 19,1 [SB 372; CUF 741] (8. Mai; hier und im Folgenden beziehe sich alle Datumsangaben, wenn nicht anders vermerkt, auf das Jahr 44 v. Chr.): *Sed cum <ex> Dolabellae ἄριστά (sic enim tu ad me scripseras) magna <e> desperatione reffectus essem* [...]. Vgl. auch schon *Att.*, XIV 16,2 [SB 370; CUF 737] (2. Mai).
- 5 Jean BEAUJEU in CICERO 1934–1996, vol. 9, 1988, p. 68–69.

schläge erweise sich Dolabella als *praestantissimus civis et singularis consul*, „herorragendster Bürger und einzigartiger Konsul“ (IX 14,1). Cicero versichert, er lasse das nicht ganz gelten, weise es aber auch nicht ganz zurück, denn er selbst sei ja etwas ruhmstüchtiger, als er sollte (*sum enim avidior etiam quam satis est gloriae*) – und überhaupt habe es ja auch Agamemnon's *dignitas* keinen Abbruch getan, dass er einen Nestor als Berater zur Seite gehabt habe (IX 14,2).

Doch damit, schreibt Cicero, habe er ja nur einen Scherz gemacht, und er versichert Dolabella, seine Wertschätzung – das verwendete Verb ist *diligere* – habe sich zu heißer Liebe gewandelt (*nihil unquam in amore fuerit ardentius*), und zwar weil es nichts Anmutigeres, Schöneres, und Liebenswürdigeres gebe als die *virtus*⁶ (IX 14,4). Darauf folgt ein reichlich doppelbödiger Vergleich: Cicero vermerkt, wie Dolabella ja bekannt sei, habe er Brutus – wohlgemerkt: den Gegenspieler von Dolabella – immer geliebt *propter eius summum ingenium, suavissimos mores, singularem probitatem atque constantiam*, für „seinen höchsten Scharfsinn und angenehmen Charakter, für seine einzigartige Rechtschaffenheit und Beständigkeit“. Und doch hätten die Iden des März seine Liebe zu Brutus noch gesteigert. Genauso sei nun seine Wertschätzung gegenüber Dolabella zu richtiger Liebe erwachsen (IX 14,5).

Cicero leitet die Schlusspassage mit der rhetorischen Figur ein,⁷ er brauche Dolabella nicht mit *exempla* zu ermahnen, die *dignitas* und *gloria* zu pflegen, denn er müsse ja nur sich selbst nachahmen (IX 14,6). Es sei ihm ja gelungen, sich mit seiner *summa severitas* nicht etwa Feindschaft, sondern populäre Zustimmung zu verschaffen, und das verdanke er nicht dem Glück, sondern seiner *magnitudo animi tum etiam ingenii atque consilii*, der „Größe des Mutes, der Klugheit und des Geschicks“ (IX 14,7). Der Brief endet schließlich mit dem Lob von Dolabellas Rede vor dem Volk (*nihil illa sapientius*, „nichts Klügeres“ gebe es) und mit der Ermahnung, weil nun die *res publica* auf Dolabella ruhe (*in te posita*) sei es seine Pflicht, die Männer, die der Freiheit den Weg gewiesen hätten – mit anderen Worten: die Caesarmörder –, zu schützen und zu ehren.

In diesem Glückwunschschreiben (mit ermahrender Funktion) kommentiert Cicero das vorbildliche Handeln eines Konsuls in der angespannten Situation, in der sich die Stadt Rom in den sechs Wochen nach Caesars Ermordung befand.⁸ Die These,

6 *Nihil est enim, mihi crede, virtute formosius, nihil pulchrius, nihil amabilius*. In meinen Übersetzungen orientiere ich mich an jenen von BEAUJEU, KASTEN und SHACKLETON BAILEY, verzichte dabei aber auf eine „schöne“ deutsche Übersetzung zugunsten eines Textes, der möglichst nahe am lateinischen Wortlaut bleibt.

7 HUMPERT 2001, p. 239, weist auf die Verwendung des gleichen Motivs der Ermahnung, den eigenen Werten zu folgen, in Ciceros Briefwechsel mit C. Scribonius Curio aus den Jahren 53 bis 51 hin (dazu HUMPERT 2001, p. 213–223); vgl. insbesondere Cic., *fam.*, II 7,2 [SB 107; CUF 227] (19. Dezember 51).

8 DETTENHOFER (1992, p. 310–311) erwähnt die „Begeisterung“, die Cicero in diesem Brief zum Ausdruck bringt und scheint mir die adhortative Funktion des rhetorischen Lobes nicht wirklich zu berücksichtigen. Im Unterschied dazu stellt VAN DER BLOM 2003, p. 293, die „admonition on Dolabella“ in den Vordergrund. Die Ermahnung muss der echten Begeisterung Ciceros über die Maßnahmen seines Ex-Schwiegersonns keinen Abbruch tun: Auch in den Briefen an Atticus vom 1. und 2. Mai und an Cassius vom 3. Mai bringt er seine Einschätzung von Dolabellas

von der mein Beitrag ausgeht, ist die Annahme, dass in Ciceros Lob nicht nur seine Zustimmung zum politischen Handeln von Dolabella Ausdruck findet, sondern dass sich in seine Charakterisierung Merkmale von Männlichkeit einschreiben. Positiv hervorgehoben werden hier Mut, Klugheit und Geschick – *animus, ingenium, consilium* –, gepaart mit Aufrichtigkeit und Beständigkeit – *probitas* und *constantia*; dazu gehören auch Durchsetzungskraft und *severitas*, mit denen *gloria* und *dignitas* geschaffen wird. Was hier verdichtet dargestellt ist, findet sich regelmäßig auch in anderen Briefen eingestreut: Der Autor rückt sich selbst, den Adressaten des Briefs oder darin genannte Figuren durch Zuschreibung solcher Eigenschaften in ein positives Licht, oder er übt Kritik, indem er den Figuren, die er in seinen Briefen in Szene setzt, die Qualitäten der Männlichkeit abspricht. Das Postulat, das ich im Folgenden begründe und überprüfe, ist die handlungsbestimmende Bedeutung der kollektiven Vorstellungen von Geschlecht und der dichotomischen Gegenüberstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit. Diese Vorstellungen – „the multiple and contradictory meanings attributed to sexual difference“⁹ – sind Teil der Bedingungen, die das gesellschaftliche Handeln des schreibenden Subjekts Cicero bestimmen, zunächst auf der ersten Ebene der epistolographischen Tätigkeit als sozialer Praxis; sie prägen auf einer zweiten, der referentiellen Ebene, die Art und Weise, wie Cicero das Handeln der Figuren des Briefkorpus umschreibt.

Sozialgeschichte will gesellschaftliches Handeln erfassen und erklären und richtet deshalb den Blick auf die Bedingungen sozialer Praktiken. Diese Bedingungen lassen sich nicht unabhängig vom Handeln selbst erkennen; Bruno LATOUR spricht in der Begründung seiner *Actor-Network-Theory* davon, dass der Soziologe eine „Wissenschaft von unten“ betreibt, d. h. die Akteure „begleiten“ muss¹⁰ – und ähnlich sollen meines Erachtens „SoziologInnen der Vergangenheit“, d. h. gesellschaftsgeschichtlich interessierte HistorikerInnen, vorgehen. Wenn wir Cicero durch die Lektüre seiner Briefe „begleiten“ in seiner Darstellung des eigenen Handelns und des Handelns von anderen, stellen wir fest, dass er die politischen Kräfteverhältnisse, die institutionellen Positionen der Einzelnen, ihr Prestige und damit im Zusammenhang ihr Alter und ihre Leistungen für die *res publica*, ihre familiären Verhältnisse und das Netzwerk ihrer „Nah- und Treuverhältnisse“¹¹ einbezieht (und das ist keine abschließende Liste). Manche dieser Grundlagen und Bedingungen des Handelns werden in den Briefen explizit angesprochen, manche indirekt erwähnt, andere schließlich nur implizit konnotiert. Zu diesen implizit oder allenfalls indirekt genannten Bedingungen gehört die Tatsache, dass die von Cicero in den Briefen inszenierten Figuren als Männer und Frauen nach bestimmten geschlechts-

Tat überschwänglich zum Ausdruck (*Att.*, XIV 15,2 [SB 369; CUF 736] und *Att.*, XIV 16,2 [SB 370; CUF 737]; *fam.*, XII 1,1 [SB 327; CUF 738]).

9 SCOTT 1988, p. 25.

10 LATOUR 2006, p. 22, 41–62.

11 Um damit GELZERS Begriff aufzunehmen, den er jenem des *patrocinium*, den FUSTEL DE COULANGES verwendet, vorzieht (GELZER 1983 [1912], p. 52); die „Nah- und Treuverhältnisse“ umfassen zugleich Patronats- wie Freundschaftsbeziehungen, die sich ihrerseits ja nicht klar voneinander abgrenzen lassen (vgl. SALLER 1989; WALLACE-HADRILL 1989. Zuletzt GARNSEY 2010; MARCONE 2012).

spezifischen Erwartungen ausgestaltet sind. Auf diese Erwartungen, auf die Bedeutungen der Geschlechtsdifferenzen ist meine analytische Lektüre ausgerichtet.

Das Korpus der Untersuchung ist die Gesamtheit der Briefe zwischen März und Juli 44 v. Chr.: Es handelt sich um rund neunzig Briefe, die im Zeitraum von der Ermordung Caesars am 15. März 44 bis zur Abreise Ciceros in Richtung Griechenland Mitte Juli geschrieben wurden. Interessant ist dieser Zeitausschnitt erstens, weil sich in dieser Korrespondenz die Auseinandersetzungen Ciceros sowohl mit Caesarianern wie auch mit den Verschwörern gegen Caesar verfolgen lassen; diese Monate entsprechen einer Situation von Unentschiedenheit der politischen Ordnung und Machtverteilung, einer Situation der Unsicherheit und der Entscheidungszwänge für die Akteure, in der, so vermute ich, die Vorstellungen von Geschlecht als Modell, Macht zu denken,¹² eine vorrangige Bedeutung hat.

Ein zweiter Aspekt, der mich zur Konstituierung gerade dieses Untersuchungskorpus führt, ist die einzigartige Quellensituation: Unmittelbar nach der Ermordung Caesars war Cicero noch rund drei Wochen in Rom geblieben, wo sich zu dieser Zeit auch sein hauptsächlicher Korrespondenzpartner, T. Pomponius Atticus, befand – Briefe in diesem Monat März gibt es deshalb keine, weil sie sich wohl fast täglich sahen. Am 6. oder 7. April aber verlässt Cicero Rom und wird sich auf und zwischen seinen acht Landgütern in Latium und Kampanien aufhalten.¹³ Die Abreise bewirkt, dass Cicero nun seinem Freund Atticus, der in Rom geblieben war, mindestens jeden zweiten oder dritten Tag schreibt. Das Briefkorpus gibt deshalb die Möglichkeit, die Tätigkeiten, sozialen Kontakte, Überlegungen zu politischen Entwicklungen, Familien-, Geld und Verwaltungsangelegenheiten eines römischen Aristokraten in einer Zeit der Krise gleichsam von Tag zu Tag zu verfolgen; das ist eine seltene Gelegenheit, mit einem mikrohistorischen Ansatz¹⁴ in der Althistorie zu arbeiten und die Sichtweise und das Handeln eines Akteurs im Alltag zu verfolgen. Die Untersuchung der Korrespondenz Ciceros im Jahre 44 soll folglich die *Praktiken* eines Mannes als *Männlichkeitspraktiken* sichtbar machen, aus denen die *Geschlechtsvorstellungen* konstruierbar sind.

In einem ersten Schritt werde ich dazu die konzeptuellen Grundlagen offenlegen, aus denen sich das Lektüreraster ergibt. Zur historischen Situierung und zugleich mit dem Ziel, die genannten Alltagspraktiken darzulegen, begleitet der zweite Abschnitt Cicero durch die drei Sommermonate, um seine Reisen, Begeg-

12 Näher begründe ich dieses Postulat – worin ich die Definition von Geschlecht aufgreife, die SCOTT 1988 [1986], p. 42, vorlegt – in SPÄTH, *Le pouvoir dans la culture* ..., 2010, p. 58–59 und 67–69.

13 Das Datum der Abreise ergibt sich aus dem Brief Cic., *Att.*, XIV 1 [SB 355; CUF 720], den Cicero einleitet mit der Bemerkung, er habe „einen Abstecher zu jenem gemacht, von dem ich morgens mit dir gesprochen habe“ (*deverti ad illum, de quo tecum mane*); der Brief ist auf den 7. April 44 datiert (vgl. SHACKLETON BAILEY zur Datierung in CICERO 1965–70, vol. 6, p. 213; BEAUJEU argumentiert in CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 57, n. 1, für den Abend des 6. April als Zeitpunkt der Niederschrift des Briefes und damit für diesen Tag als Datum der Abreise). Detailliert diskutiert BEAUJEU (in CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 57–63) die Chronologie der Reise Ciceros bis zu seiner Ankunft auf seinem *Puteolanum*, dem Landgut in Puteoli, am 17. April.

14 Vgl. dazu den Beitrag von Simone BERGER in diesem Band, p. 286–290 und 308–310.

nungen und Tätigkeiten zu erfassen. Auf dieser Grundlage werden die geschlechtsspezifischen Aussagen des Briefkorpus in einem dritten Schritt analysiert, der zur abschließenden Beurteilung des geschlechtsgeschichtlichen Ansatzes in seinem Wert für die sozialhistorische Erfassung der römischen Gesellschaft der Spätrepublik führen soll.

1. DIE KATEGORIE GESCHLECHT ALS LEKTÜRERASTER

Mit dem Konzept *Geschlecht* werden für die vorliegende Untersuchung die kollektiven Vorstellungen bezeichnet, die in der römischen Gesellschaft der Spätrepublik mit „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ verbunden werden. Wenn Cicero sich selbst, die Adressaten seiner Briefe und die darin in Szene gesetzten Figuren als Männer oder Frauen ausgestaltet, so greift er auf diese Vorstellungen zurück. Worin aber bestehen diese Vorstellungen? Joan SCOTT hat in ihrer Begründung von *Geschlecht* als „nützlicher Kategorie der historischen Analyse“¹⁵ FOUCAULTS Umschreibung der Diskursformation aufgegriffen¹⁶ und in der Darlegung von vier Elementen des Geschlechtsdiskurses umgesetzt: Dieser setzt sich a) aus kulturell verfügbaren Attributen und Figuren zusammen, b) aus Konzepten, die eine Einordnung dieser Figuren und Attribute in eine dichotomische Ordnung der Geschlechtsdifferenzen bewirken, c) aus Institutionen, in denen sich der Geschlechtsdiskurs formiert und transformiert, und d) aus der Geschlechtsidentität, die sich Individuen und Gruppen durch ihr Handeln und Verhalten aneignen.¹⁷

In Ciceros Korrespondenz lässt sich selbstverständlich nicht geschlechtsspezifisches Handeln als solches beobachten, sondern dessen Darstellung im geschriebenen Text. Der einleitend kommentierte Brief an Dolabella ist ein Beispiel für die geschlechtsspezifische Präsentation einer Figur: In Ciceros Schreiben an seinen Ex-Schwiegersohn konzentrieren sich Attribute, die der römische Geschlechtsdiskurs der Vorstellung von „Männlichkeit“ zuordnet; der Brief zeichnet damit das Bild eines exemplarischen Mannes. Allerdings ist diese Zuschreibung von Geschlechtsidentität nicht unveränderlich und die so charakterisierte Figur keineswegs eindeutig festgelegt: Kaum eine Woche nach der Lobeshymne, die Dolabella erhält, bezeichnet ihn Cicero in einem Brief an Atticus als „schamlosen Kerl“ (*homo impudens*), dem er einen gesalzenen Brief – *aculeatae litterae* („stachliges, beißendes Schreiben“) – geschickt habe, worin er die Rückzahlung der Mitgift nach der Scheidung von Tullia einfordere.¹⁸ *Impudicitia* ist das exakte Gegenteil dessen, was einen römischen Aristokraten als *pater* und *homo severus* auszeichnet¹⁹ und was Cicero Do-

15 SCOTT 1988 [1986], p. 42–46.

16 Vgl. SPÄTH 1998, p. 10 und n. 15.

17 Die Umschreibung der Formation des Geschlechtsdiskurses bei SCOTT diskutiere ich ausführlicher – und mit dem Bemühen, die theoretischen Darlegungen durch Beispiele besser nachvollziehbar zu machen – in SPÄTH, *Sozialgeschichte mit Geschlecht* ..., 2010, p. 68–72.

18 Cic., *Att.*, XIV 18,1 [SB 373; CUF 742], in *Pompeiano*, 9. Mai 44.

19 Vgl. MEYER-ZWIFFELHOFFER 1995, p. 212–214 zur Virilität des *homo severus*, die in Ciceros Auffassung von Sittsamkeit der Position des *pater familias* entspricht.

labella bei seinen Glückwünschen zuschrieb. Die „Schamlosigkeit“ ist Teil des Bedeutungsfeldes von Weiblichkeit, weil Frauen in der römischen Vorstellung ein *sexus natura invalidus*, ein „von Natur schwaches Geschlecht“, sind,²⁰ das immer in Gefahr steht, in dieses unangemessene Verhalten abzugleiten und deshalb durch Männer, deren Rechtsgewalt sie unterstellt sind, davor zu schützen ist. In dieser geschlechtsspezifisch widersprüchlichen Ausgestaltung der Dolabella-Figur zeigt sich, dass Cicero eine männliche Figur sehr wohl durch den Rückgriff auf Vorstellungen von Männlichkeit wie auch auf jene von Weiblichkeit in Szene setzt. Die Bedeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit erweisen sich in Ciceros Darstellung gewissermaßen als „Reservoir“ von Bedeutungen des Geschlechtsdiskurses, aus dem er sich bedient, um in positivem oder negativem Sinn seinen Figuren eine Geschlechtsidentität zuzuweisen. In diesem Sinne zeigt sich Ciceros Schreiben als eine – narrative – Geschlechtsperformanz: Geschlechtsidentitäten werden in den Briefen konstruiert durch die Aktualisierung von Bedeutungen der Weiblichkeit und Männlichkeit, die vergleichbar ist der individuellen Aneignung von Geschlechtsidentität durch performatives Handeln und Verhalten in der gesellschaftlichen Praxis.

Meine geschlechtsspezifische Untersuchung der Korrespondenz ist aus diesen Gründen nicht darauf ausgerichtet, „Männer“ und „Frauen“ beschreibend zu erfassen, als ob feststehen würde, was unter diesen Begriffen zu verstehen wäre. „Frau“ und „Mann“ sind polythetische Begriffe,²¹ deren gesellschaftliche Bedeutung nicht nur in ihrer jeweiligen historischen Situation zu bestimmen sind, sondern die in ihrer individuellen Ausgestaltung durch die performative Praxis – narrativ oder durch konkretes Handeln in der gesellschaftlichen Wirklichkeit – bestimmt werden.²² Cicero gestaltet sein Selbstbild als Mann durch die Beschreibung seiner Haltungen und Handlungen, und wir werden sehen, dass aus seinen Briefen das durchaus komplexe Bild eines durch Vorstellungen von Männlichkeit, Unmännlichkeit und Weiblichkeit geprägten Selbstverständnisses hervorgeht.²³ Das Gleiche gilt für die Inszenierung der Figuren der Korrespondenz: Die Männer und Frauen werden durch eine vielfältige Aktualisierung von Weiblichkeits- und Männlichkeitsvorstellungen charakterisiert. Dabei wird sich allerdings auch zeigen, dass Geschlecht eine intersektionale Kategorie ist, die sich nicht in der Dichotomie von Mann und Frau

20 Tac., *ann.*, III 34,5.

21 Gianna POMATA (1983, p. 1441–1442) übernimmt die Bezeichnung des polythetischen Begriffs von Rodney NEEDHAM (1975, p. 350), der seinerseits auf die einleuchtende, von WITTGENSTEIN verwendete Metapher des „Stricks“ verweist, dessen Stärke sich aus der Vielzahl sich überlappenden Fasern, nicht aus einem durchgehenden Faden als Kern, ergibt. In einer sozialhistorischen Arbeit geht es aber nicht nur um *Begriffe*, sondern um gesellschaftliche Wirklichkeit, weshalb der nachstehend angesprochene Ansatz der *Geschlechtsperformanz* von entscheidender Bedeutung ist.

22 Die Umschreibung des vierten Aspekts von SCOTTS Geschlechtsdiskurs, die Herausbildung einer individuellen Geschlechtsidentität, wird durch das Konzept der Geschlechtsperformanz, das Judith BUTLER besonders in BUTLER 1999 [1990] und BUTLER 1997 entwickelt hat, präzisierend ergänzt, vgl. BUTLER 1988, p. 527: „Gender reality is performative which means, quite simply, that it is real only to the extent that it is performed.“

23 Zur Begründung dieser „komplexen Dichotomie“ von Männlichkeit, Unmännlichkeit und Weiblichkeit vgl. SPÄTH 2014, p. 28.

erschöpft:²⁴ Eine Schauspielerin verwendet andere Elemente von Weiblichkeit als eine *matrona*, und deren Sklavin wiederum andere als eine Geldverleiherin; und ein Soldat ist anderes männlich als der Feldherr, der Sohn anders als der *pater familias*.

Vor diesem Hintergrund wird *Geschlecht* im Folgenden als eine soziale Kategorie gefasst, die nicht isoliert betrachtet werden kann. In der Lektüre der Cicero-Briefe untersuche ich die gesellschaftlichen Praktiken, die der Schreibende darstellt, indem er seine eigene Figur wie auch die Figuren der Adressaten und anderer Akteure in Szene setzt; er beschreibt ihr Handeln innerhalb des Rahmens ihrer politisch-gesellschaftlichen, personenrechtlichen und verwandtschaftlichen Positionen. Und in dieser Beschreibung gesellschaftlichen Handelns erfolgt die Zuschreibung von Geschlechtsidentitäten. Das Ergebnis meiner Untersuchung ist zunächst eine kleine Alltagsgeschichte der Situation und der gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen sich Cicero zwischen März und Juli 44 befand: gewissermaßen ein Ausschnitt des aristokratischen Lebens in außergewöhnlicher Situation.

2. CICERO IM JAHRE 44: HANDELN IN EINER KRISENSITUATION

Zu den aristokratischen Akteuren, ihren politischen und persönlichen Interessen, Entscheidungen und Handlungen nach den Iden des März wurden einige breit angelegte und detailreiche ereignis- und personengeschichtliche Untersuchungen vorgelegt: Maria H. DETTENHOFER stellt die Protagonisten der Jahre 44–43 – M. Brutus, C. Cassius, M. Antonius, D. Brutus, Cicero, Dolabella – ins Zentrum des letzten Teils ihrer Studie zur *Perdita iuventus*.²⁵ Ausführlich behandeln auch die Dissertationen von Ulrich GOTTER und Ursula ORTMANN die *Politik in Rom zwischen den Iden des März und der Begründung des Zweiten Triumvirats*, wie der Untertitel von GOTTERS Arbeit lautet.²⁶ Ebenso enthalten die zahlreichen älteren und neueren Biographien über Cicero, die fast ausnahmslos konventionell chronologisch strukturiert sind,²⁷ jeweils ein Kapitel mit einer Überschrift, wie sie etwa GELZER in seinem

24 *Intersektionalität* ist als Konzept politischer emanzipatorischer Praktiken entstanden und die diskriminatorischen Kategorien, die in ihrer „Überkreuzung“ zu untersuchen sind, werden kontrovers diskutiert; vgl. die sehr nützliche Einführung von Katrin MEYER 2017, die einen Weg durch die Debatten weist. Hier verwende ich den Begriff zur historischen Analyse im rein theoretischen Sinn einer Überschneidung von *Geschlecht* mit anderen sozialen Kategorien und Situationen.

25 DETTENHOFER 1992, „Die politische Chance“, p. 231–325; vgl. insbesondere p. 262–287 zu den Monaten, die hier im Zentrum stehen; zudem auch DETTENHOFER 1994, p. 136–142 zu den Handlungsspielräumen der Frauen der römischen Aristokratie.

26 GOTTER 1996, p. 15–130; ORTMANN 1988, „2.2 Cicero, Brutus und Octavian von der Ermordung Caesars bis zum Sommer 44“, p. 82–134. Vgl. auch VAN DER BLOM 2003, p. 290–295.

27 Eine Auswahl: BRINGMANN 2010; EVERITT 2001; FUHRMANN 2011 [1989]; GELZER 1969; HABICHT 1990; MITCHELL 1979 und 1991; PINA POLO 2010; RAWSON 1983 [1975]; SHACKLETON BAILEY 1971; STOCKTON 1971; STROH 2008. Auch die Textsorte des historischen Romans hat sich Ciceros angenommen: Die Roman-Trilogie des englischen Erfolgsautors Robert HARRIS (2006; 2010; 2015) setzt Tiro als Erzähler des Lebens Ciceros in Szene und kann, abgesehen vom Vergnügen der Roman-Lektüre, als experimentelle Historiographie gelesen werden, die nicht danach fragt, „was tatsächlich gewesen“ ist, sondern was gewesen sein könnte (zum Konzept

Biographischen Versuch setzt: „Nach den Iden des März 44“.²⁸ Aufgrund dieser Forschungslage kann im Folgenden der Schwerpunkt anders gelegt werden: Es geht mir nicht um eine ereignisgeschichtliche Gesamtdarstellung der Monate März bis Juli 44, vielmehr beschränke ich mich auf das Briefkorpus – unter Ausschluss weiterer einschlägiger Quellenmaterialien (wie Plutarch, Appian oder Dio) –, um auf diese Weise die Sicht des schreibenden Individuums Cicero zu erfassen, eines Individuums, das als Brennpunkt der Diskurse seiner Zeit zu fassen ist.

Cicero war in der *curia* des Pompeius auf dem Marsfeld präsent, in der sich der Senat am Morgen des 15. März 44 versammelt hatte – er erinnert daran in einem Brief an Atticus von Ende April 44, worin er, mit Anspielung auf die nun dominierende Position von Antonius an der Stelle von Caesar, schreibt: *quid mihi attulerit ista domini mutatio praeter laetitiam quam oculis cepi iusto interitu tyranni?* („was wird mir diese Auswechslung des Herrn nützen, außer der Freude, mit eigenen Augen den gerechten Untergang des Tyrannen gesehen zu haben?“).²⁹ Die Verschwörer – zu denen Cicero nicht gehörte³⁰ – haben sich bekanntlich nach der Ermordung aufs Kapitol zurückgezogen. Aus einem Brief an Atticus vom 19. April geht hervor, dass Cicero sich ebenfalls dort, wohl im Laufe des Nachmittags, einfand und – erfolglos – vorschlug, die Prätores M. Brutus und C. Cassius sollten den Senat aufs Kapitol einberufen.³¹ Die informellen Unterhandlungen zwischen Verschwörern

der *experimentellen Geschichtsschreibung* vgl. SPÄTH & TRÖHLER 2012, p. 267–269). Zum hier interessierenden Zeitraum HARRIS 2015, p. 330–402.

28 GELZER 1969, p. 325–345.

29 Cic., *Att.*, XIV 14,4 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April). BEAUJEU präzisiert in seiner „Notice (mars 44 – mai 44)“ (in CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 37–84, hier p. 38–39), Cicero habe mit Sicherheit zur Unterstützung seines Ex-Schwiegersohnes Dolabella an der Sitzung des Senats teilgenommen, dessen Ernennung zum Suffektkonsul nach dem Aufbruch Caesars zum Partherfeldzug (der auf den 18. März angesetzt war) M. Antonius prozedurale Hindernisse in den Weg stellte.

30 An C. Cassius schreibt Cicero Ende September 44 in der Rückschau in *fam.*, XII 2,1 [SB 344; CUF 809] (zwischen 19. September und 2. Oktober) klar von *vestri facti gloria*, „dem Ruhm eurer Tat“, und er wiederholt das dem gleichen Adressaten gegenüber wenig später in *fam.*, XII 3,1 [SB 345; CUF 812] (2. Oktober): *vestri enim pulcherrimi facti ille furiosus* [scil. M. Antonius] *me principem dicit fuisse. Utinam quidem fuissem! molestus nobis non esset. Sed hoc vestrum est [...]* („Jener Blindwütige [scil. M. Antonius] bezeichnet mich als Urheber eurer wunderbaren Tat. Wenn ich es nur gewesen wäre! Dann würde er uns nicht zur Last fallen. Doch das ist eure Sache [...]). Vgl. im Übrigen auch *Phil.*, II 28–34.

31 *Att.*, XIV 10,1 [SB 364; CUF 729] (19. April): *meministine me clamare illo ipso primo Capitolino die senatum in Capitolium a praetoribus oportere vocari? di immortales, quae tum opera effici poterunt laetantibus omnibus bonis, etiam sat boni, fractis latronibus* („erinnerst du dich, dass ich an jenem ersten kapitolinischen Tag dazu aufrief, der Senat sei durch die Prätores auf das Kapitol einzuberufen? Bei den unsterblichen Göttern, welche Dinge hätten erreicht werden können damals, als alle *boni* in Freudenstimmung waren und auch die einigermaßen *boni*, während die Schurken zerschmettert waren“). Vgl. auch *Att.*, XIV 14,2 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April): *illam sessionem Capitolinam mihi non placuisse tu testis es* („Du bist Zeuge, dass mir jenes tatenlose Verweilen auf dem Kapitol nicht gefiel“), und *Att.*, XV 11,2 [SB 389; CUF 764] (6. oder 7. Juni). Aus den Formulierungen (*meministine, testis es*) geht hervor, dass offenbar Atticus auf dem Kapitol zugegen war. BEAUJEU diskutiert in der „Notice (mars 44 – mai 44)“ (in CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 39) die mögliche Präsenz Ciceros

und Caesarianern führten zur formellen Entscheidung des – durch Konsul M. Antonius am 17. März im Tellus-Tempel einberufenen – Senats, zugleich die *acta Caesaris* anzuerkennen und den Verschwörern Amnestie zu gewähren.³² Cicero hält sich das Verdienst zu, in dieser Senatssitzung die „Basis für den Frieden“ gelegt zu haben, indem er „das Beispiel der Athener“ und auch „das griechische Wort zur Schlichtung der Streitigkeiten“ ins Spiel brachte, d. h. die Amnestie, um „alle Erinnerung an die Streitigkeiten mit ewigem Vergessen zu tilgen“.³³ Doch mit der Eröffnung von Caesars Testament am 19. und seiner Leichenfeier am 20. März, bei der es nach der Rede von Antonius zu Ausschreitungen der *plebs* gekommen war, erwies sich diese angebliche *concordia* als höchst brüchig. Der Brief des D. Brutus an M. Brutus und C. Cassius, der in *fam.*, XI 1 überliefert ist und plausibel auf die Zeit nach der Leichenfeier datiert wird,³⁴ weist auf die schon innert vier Tagen schwierig gewordene politische Situation hin, die bewirkte, dass sich die beiden Köpfe der Verschwörer – wenn auch noch nicht dauerhaft – aus Rom abgesetzt hatten.³⁵ M. Antonius wusste mit einer Mischung aus Kompromissbereitschaft und Demonstration militärischer Dominanz durch Einsatz der schon in Rom gegenwärtigen Veteranen sowie mit der Aneignung von Caesars Geldmitteln seine eigene Machtposition zu etablieren, und zwar sowohl gegenüber dem Senat wie auch gegenüber den Konkurrenten unter den Caesar-Anhängern, M. Aemilius Lepidus und P. Cornelius Dolabella.³⁶ Allerdings tritt Ende März mit der Ankunft von C. Octavius in Italien eine dritte Kraft in den Machtkampf ein.³⁷

Cicero brach, wie eingangs erwähnt, am 6. oder 7. April in Richtung Kampagnen auf.³⁸ Für Nachrichten aus Ciceros Perspektive über die Tage nach Caesars Ermordung bis zu diesem Zeitpunkt sind wir auf rückblickende Erwähnungen in den Briefen (wie auch in der polemischen Argumentation der *Philippica*) angewiesen; mit der Abreise aus Rom setzen nun die regelmäßigen Briefe Ciceros an Atti-

unter den Verschwörern, die sich am 15. März nach dem Mord auf das Kapitol zurückzogen; vgl. auch DETTENHOFER 1992, p. 263–269; GOTTER 1996, p. 21–23.

32 Die Ereignisse vom 15. bis 20. März finden sich detailliert und mit Angabe der einschlägigen Quellen und Literatur dargestellt in DETTENHOFER 1992, p. 262–277; GOTTER 1996, p. 21–29.

33 Cic., *Phil.*, I 1: *ieci fundamenta pacis Atheniensiumque renovavi vetus exemplum; Graecum etiam verbum usurpavi quo tum in sedandis discordiis usa erat civitas illa, atque omnem memoriam discordiarum oblivione sempiterna delendam censui*. Welchen Anteil Cicero tatsächlich am Kompromiss zur Wiederherstellung der *concordia* hatte, ist in der Überlieferung nicht klar: Appian schreibt den Vorschlag Antonius zu, während Plutarch und Cassius Dio größeres Gewicht auf die Rede Ciceros legen; vgl. GOTTER 1996, p. 24 sowie DETTENHOFER 1992, p. 272–273, mit den entsprechenden Passagen bei App., Cic., Dio, Plut. und Suet.

34 Offenbar wurde Cicero eine Abschrift des Briefes geschickt, sodass er in die *familiares* aufgenommen wurde; zur Datierung, vgl. die Kommentare zu *fam.*, XI 1 [SB 325; CUF 718] (nach 20. März) von SHACKLETON BAILEY (p. 464) und BEAUJEU (55–56) wie auch GOTTER 1996, p. 269–270 und DETTENHOFER 1992, p. 276, n. 88.

35 Nach Plut., *Brut.*, 21,1 hatten sie sich nach Antium begeben, um sich bei der Leichenfeier keinen Gefahren auszusetzen.

36 Vgl. GOTTER 1996, p. 29–41, zur Durchsetzung des Antonius innerhalb der divergierenden Interessen der Caesarianer (zu Lepidus p. 34–35; zu Dolabella p. 37–38).

37 Vgl. *infra* p. 363.

38 Zur Datierung vgl. *supra*, n. 13.

cus ein, der in Rom geblieben war. Auch wenn wir nicht über die Briefe des Atticus verfügen, lassen sich deren Inhalte partiell aus Ciceros Antworten erschließen. Mikrohistorisch kann aus dem gewählten Untersuchungskorpus die Sichtweise und das Handeln eines Akteurs von Tag zu Tag verfolgt werden. Im Folgenden verzichte ich aber auf den Versuch, mich einer Totalität dieses Alltags anzunähern und beschränke mich darauf, fünf Aspekte des brieflich erfassbaren Lebens Ciceros zwischen April und Juli 44 in der Übersicht hervorzuheben: die Reisen, die Kommunikation zwischen den Angehörigen der Senatselite, die politischen Ereignisse, familiäre Angelegenheiten und die philosophisch-schriftstellerische Tätigkeit – Aspekte, die alle untereinander in vielfältigster Weise verflochten und hier nur zum Zweck der Darstellung auseinandergelassen sind.³⁹

2.1 Aufhebung des urbanen Alltags: aristokratisches Wohnen als Reisen

Cicero war ab Anfang April dauernd unterwegs zwischen seinen zahlreichen Besitzungen und denen seiner Freunde – eine *peregrinatio*, wie Plinius minor die für römische Eliten nicht ungewöhnlichen Aufenthalte auf dem Lande mit zahlreichen Ortswechseln bezeichnet.⁴⁰ Die Orte, die in den Briefen mit einiger Zuverlässigkeit (wenn auch für einzelne Briefe nicht endgültig feststellbar) angegeben sind, erlauben es zu rekonstruieren, welche Strecken Cicero zurücklegte und wo er sich aufhielt:⁴¹ Nach seinem Aufbruch aus Rom kommt er nach rund zehn Tagen am

39 In seiner Habilitationsschrift kritisiert Klaus BRINGMANN (1971, p. 9 und n. 1–2) die Trennung der Darstellung von Ciceros Tätigkeitsbereichen in der *RE* und weist darauf hin, es werde „seit einiger Zeit davor gewarnt, [...] das Literarische und das Politische, den Schriftsteller und den Staatsmann, isoliert zu sehen“, und er verweist auf Harald FUCHS, der schon 1947 in seiner Standortbestimmung der Lateinischen Philologie im *Museum Helveticum* eine zusammenführende Sicht auf Redner, Staatsmann und Philosoph postulierte (FUCHS 1947, p. 186–188). Heute muss diese Forderung ergänzt werden: Im aristokratischen *pater familias* überkreuzen sich die Praktiken des Ehegatten, Vaters von Kindern, philosophisch-politischen Beraters und Akteurs im Netzwerk männlich geprägter gesellschaftlicher Verpflichtungen.

40 Plin., *epist.*, III 19,4 betrachtet das Reisen zwischen Landgütern als Vergnügen: *habet etiam multum iucunditatis soli caelique mutatio ipsaque illa peregrinatio inter sua* („der Wechsel von Landschaft und Himmel bringt viel Annehmlichkeit, wie auch das Reisen selbst zwischen den eigenen Besitzungen“); ob Cicero in diesem Sinne im Sommer 44 „Vergnügungsreisen“ unternahm, scheint eher fraglich. Aber mit Astrid HABENSTEIN (2015, p. 83) lässt sich festhalten, dass für die römische Senatsaristokratie „das unermüdliche Umhereisen von einer Villa zur nächsten und von den eigenen Landgütern zu denen guter Freunde oder auch nur loser Bekannter [...] zu einem Charakteristikum der römischen Villenkultur in Republik und Kaiserzeit“ geworden war.

41 Vgl. dazu die nützliche Karte mit Ciceros Landhäusern und „Absteigen“ in PINA POLO 2010, p. 58. Zu den Besitzungen Ciceros vgl. SCHMIDT (1972 [1899]), dessen 1899 geschriebenes Büchlein zu „Ciceros Villen“ mehr vom Wunsch einer Zuordnung archäologischer Grundrisse zu den Erwähnungen seiner Güter durch Cicero zeugen als von tatsächlichen – schon in der Sache unmöglichen – archäologischen Erkenntnissen; die neuere Literatur bis 1972 haben die Herausgeber des Neudrucks, H. G. NIEMEYER und E. THOMAS, zusammengestellt (63–69). Für eine schlichte Übersicht über Ciceros Besitzungen mit Angabe der wichtigsten Zeugnisse vgl. auch FORTNER 1934.

17. April auf seinem Landgut in Puteoli an.⁴² Die Stationen seiner Reise sind ein Aufenthalt vom 6. oder 7. bis 8. April auf dem *suburbanum* des C. Matius – einem Freund Caesars⁴³ –, sein Gut in Tusculum (9. April),⁴⁴ Lanuvium, wo er am Folgetag bei einem Freund übernachtet,⁴⁵ seine Besitzung in Astura (11. April),⁴⁶ am 12. April schreibt er Atticus „während des Nachts“ beim Abendmahl seines Freundes Ligus in Fundi,⁴⁷ der nächste Brief von seinem Gut in Formia ist drei Tage später datiert,⁴⁸ von wo er schließlich nach einer weiteren Übernachtung in seinem *deversoriolum* – einer „kleinen Herberge“ – in Sinuessa auf seinem Landgut in Puteoli am 17. April eintrifft.⁴⁹ Cicero macht einen Abstecher von einem oder zwei Tagen zu seinem Gut in Cumae.⁵⁰ Am 21. April ist er in Puteoli zurück,⁵¹ wo er rund zwei Wochen bleiben wird – einer der längsten Aufenthalte in diesen drei Monaten.⁵² Für rund eine Woche begibt er sich in seine *villa* in Pompeji,⁵³ kehrt von dort für eine Woche in sein *Puteolanum* zurück,⁵⁴ und er bricht von dort wieder in den Norden auf. In Arpinum trifft er nach zwei durch Briefe bezeugten Zwischenhalten am 22. Mai ein.⁵⁵ Doch schon am 27. oder 28. Mai schreibt er Briefe in seiner Villa in Tusculum,⁵⁶ die er nach dem 5. Juni verlässt um, nach einem Zwischenhalt in Antium, wo er M. Brutus und C. Cassius trifft, am 9. oder 10. Juni in Astura anzukommen.⁵⁷ Nach einem zehntägigen Aufenthalt auf diesem am Meer gelegenen

42 Cic., *Att.*, XIV 9 [SB 363; CUF 728] (17. April).

43 *Att.*, XIV 1 [SB 355; CUF 720], (7. April gemäß SB, 8. April gemäß CUF); zu C. Matius vgl. GELZER 1969, p. 328 mit n. 48 sowie infra, n. 70.

44 *Att.*, XIV 3 [SB 357; CUF 722] (9. April).

45 *Att.*, XIV 4 [SB 358; CUF 723] (10. April); BEAUJEU vermutet „*Sicca ou un autre ami*“, vgl. CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 58–59.

46 *Att.*, XIV 5 [SB 359; CUF 724] (11. April).

47 *Att.*, XIV 6 [SB 360; CUF 725] (12. April).

48 *Att.*, XIV 7 [SB 361; CUF 726] (15. April).

49 *Att.*, XIV 9 [SB 363; CUF 728] (17. April).

50 *Att.*, XIV 10,3 [SB 364; CUF 729] (19. April).

51 *Att.*, XIV 11 [SB 365; CUF 730] (21. April).

52 *Att.*, XIV 16 [SB 370; CUF 737], datiert auf den 2. Mai, ist der letzte auf dem *Puteolanum* geschriebene Brief.

53 Die ersten im *Pompeianum* geschriebenen Briefe sind *fam.*, XII 1 [SB 327; CUF 738] und *Att.*, XIV 17 [SB 371; CUF 740] vom 3. Mai, der letzte ist *Att.*, XIV 18 [SB 373; CUF 742] vom 9. Mai.

54 Puteoli wird am 11. Mai als Ort genannt in *Att.*, XIV 20 [SB 374; CUF 743], und der letzte Brief aus Puteoli ist *Att.*, XV 1 [SB 377; CUF 746], datiert auf den 17. Mai.

55 Der erste Brief aus Arpinum ist auf den 22. Mai datiert: *Att.*, XV 3 [SB 380; CUF 749]. Die Zwischenstationen sind Sinuessa (*Att.*, XV 1A [SB 378; CUF 747] (18. Mai) und die Gegend um Vescia (*in: Vescino, Att.*, XV 2 [SB 379; CUF 748], (18. Mai).

56 *fam.*, VI 17 [SB 324; CUF 754] (vermutlich Mai), *Att.*, XV 5 [SB 383; CUF 756] (27. oder 28. Mai).

57 Das Gespräch mit den zwei Verschwörern und Servilia, der Mutter des Brutus, beschreibt Cicero in *Att.*, XV 11 [SB 389; CUF 764], Ort und exakte Datierung dieses Briefs sind unklar: BEAUJEU und SHACKLETON BAILEY diskutieren die Möglichkeit, dass die Briefe *Att.*, XV 10 [SB 388; CUF 763] und XV 11 am 5., 6. oder 7. Juni nach dem Aufbruch von Tusculum und möglicherweise in Antium entstanden sein könnten (obwohl, wie SHACKLETON BAILEY mit Hinweis auf *Att.*, XIII 47a [SB 352; CUF 706] vermerkt, Cicero seine dortige Besitzung an Lepidus

Landgut kehrt Cicero nach Tusculum zurück,⁵⁸ wo er sich bis Ende des Monats Juni aufhalten wird.⁵⁹ Er verlässt das *Tusculanum* wohl um den 30. Juni oder 1. Juli, sein nächster situierbarer Brief stammt erneut aus Arpinum, von wo er am 2. Juli an Atticus schreibt;⁶⁰ am 6. Juli verfasst er ein Schreiben an Atticus in Formia bei einem Zwischenhalt auf dem Weg nach Puteoli.⁶¹ Er bleibt auf dem *Puteolanum* vom 8. bis mindestens 11. Juli;⁶² am 17. Juli kündigt er Atticus in einem in Pompeji geschriebenen Brief an, er sei im Begriff, mit drei Schiffen in See zu stechen.⁶³ Zwischen diesem Brief an Atticus und jenem bei der Rückkehr nach Pompeji am 19. August⁶⁴ nach dem Abbruch der Reise sind nur drei Briefe überliefert; Cicero hat sie bei Zwischenhalten in Velia, Vibo und Regium geschrieben, Stationen der durch ungünstige meteorologische Bedingungen letztlich verhinderten Seefahrt nach Griechenland.⁶⁵

Tabellarisch zusammengestellt lassen sich Ciceros Reisen zwischen April und Juli 44 wie folgt erfassen:

Daten	Ortszuordnung der Briefe
6./7. – 16. April	Reise nach dem Aufbruch aus Rom: <i>suburbanum</i> des Matius, Tusculum, Lanuvium, Astura, Fundi, Forma, Sinuessa
17. April	Puteoli
19. April	Cumae
21. April – 2. Mai	Puteoli
3. – 9. Mai	Pompeji
11. – 17. Mai	Puteoli
18. Mai	Reise in den Norden (Sinuessa, Vescia)
22. – 25. Mai	Arpinum
27. od. 28. Mai – 5. Juni	Tusculum

verkauft hatte); *Att.*, XV 16 [SB 391; CUF 766] wird dann übereinstimmend mit dem Ort Astura versehen.

- 58 In *Att.*, XV 18,1 [SB 395; CUF 770] vom 15. Juni erwähnt Cicero explizit, dass er aufgebrochen und auf dem Weg ins *Tusculanum* sei.
- 59 Der letzte Brief aus Tusculum ist auf den 29. Juni zu datieren: *Att.*, XV 25 [SB 403; CUF 779].
- 60 *Att.*, XV 26 [SB 403; CUF 781] (29. Juni).
- 61 *Att.*, XV 29 [SB 408; CUF 786] (6. Juli).
- 62 Vgl. *Att.*, XVI 1 [SB 409; CUF 787] (8. Juli) und XVI 2 [SB 412; CUF 793] (11. Juli).
- 63 *Att.*, XVI 3 [SB 413; CUF 796]: *haec ego conscendens e Pompeiano tribus actuariolis decemscalmis* („Dies [schreibe ich], während ich vom Pompeianum aus auf drei zehnrudrigen Barken einschiffe“).
- 64 *Att.*, XVI 7,8 [SB 415; CUF 804]: *haec scripsi navigans, cum in Pompeianum accederem, XIII Kal.* („dies schrieb ich auf dem Schiff, als ich mich dem Pompeianum näherte, 19. August“).
- 65 Zwei Briefe sind an C. Trebatius Testa gerichtet, der erste (20. Juli) anlässlich von Ciceros Aufenthalt in Velia (*fam.* VII 20 [SB 333; CUF 797]), der zweite aus Regium, von wo er Trebatius das auf dem Schiff geschriebene Buch *Topica* sendet (*fam.*, VII 19 [SB 334; CUF 800], 28. Juli); einen Brief schreibt er am 25. Juli an Atticus in Vibo (*Att.*, XVI 6 [SB 414; CUF 799]). Die Stationen der hindernisreichen und letztlich aufgegebenen Reise verzeichnet CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 219 im Detail.

Daten	Ortszuordnung der Briefe
6. – 14. Juni	Astura
15. – 29. Juni	Tusculum
2. – 4. od. 5. Juli	Arpinum
6. Juli	Formia
8. – 11. Juli	Puteoli
17. – 28. Juli	bei Aufbruch aus Pompeji; Seereise: Velia, Vibo, Regium
19. August	auf der Anfahrt nach Pompeji

2.2 Normalität aristokratischer Kommunikation in anormaler Situation

Fragt man nach den Gründen für Ciceros Reisen zwischen dem Latium und Kampanien in diesen Monaten, kann man vermuten, dass er den Aufenthalt in Rom als unsicher betrachtet, aber vor allem auch die Kontakte mit anderen Senatoren, die sich ebenso aus der Stadt abgesetzt hatten, pflegen wollte. Die „Landsitze der Senatoren“ waren, wie Astrid HABENSTEIN in ihrer Dissertation feststellt, „auch Zentren der Interaktion [...] innerhalb dieser sozialen Gruppe“. Der schon in der Antike verbreitete Topos des „Rückzugs“ aufs Land⁶⁶ wurde in der Forschung des 20. Jahrhunderts irrtümlich in Analogie zur „Idealisierung des selbstgewählten Rückzugs in die Natur“⁶⁷ der Aufklärung und Romantik begriffen und führte zum Missverständnis eines ländlichen *otium* als Gegensatz zur politischen Tätigkeit. Im Unterschied dazu weist HABENSTEIN nach, dass „die Villa ganz selbstverständlich auch als Ort begriffen wurde, an dem Senatoren politische Absprachen trafen, und das Gemeinwesen betreffende Entscheidungen gefällt werden konnten“.⁶⁸ Wenn wir nach den Gründen für Ciceros Aufenthalte und Reisen fragen, liegt deshalb die Folgerung

66 Etwa in den Plinius-Briefen, vgl. Plin., *epist.*, I 9; IV 23; VIII 9; IX 36; IX 40, oder auch in den beiden „Villenbriefen“ II 17 und V 6; in Letzterem findet sich die Bemerkung der *nulla necessitas togae* (V 6,45), worin aber nicht mehr gesehen werden kann, als was Plinius schreibt: ein Aufenthalt ohne das Statussymbol des unbequemen Gewandes (das die Senatoren zwang, sich wie „wandelnde Statuen“ zu bewegen, BARGHOP 1994, p. 85), jedoch nicht ohne politische Gespräche. Vgl. auch supra n. 40.

67 REBENICH 2001, p. 193, weist auf diesen Anachronismus hin. Vgl. dazu auch die kritische Auseinandersetzung mit dem von GRIMAL postulierten „naturalisme romain“, die Ilse HILBOLD (2015) im wissenschaftsgeschichtlichen Teil ihrer Dissertation vorlegt (p. 45–88 des Manuskripts).

68 HABENSTEIN 2015, p. 71–72; vgl. auch p. 71–83 zu den politischen Aktivitäten, die Cicero von seinen Landgütern aus entfaltete. Eine Bemerkung von Cicero in *Att.*, XIV 16,1 [SB 370; CUF 737] (*in Puteolano*, 2. Mai) stellt klar, dass es „auf dem Lande“ nicht um „Freizeit“ ging; er kündigt Atticus an: *Puteolana et Cumana regna renavigaro, loca ceteroqui valde expetenda, interpellantium autem multitudine paene fugienda* – „ich werde per Schiff zu den Königreichen von Puteoli und Cumae zurückfahren, einst höchst erstrebenswerte Orte, die man jedoch angesichts der Fülle der Gesuchsteller eher fliehen möchte“.

nahe, dass er sie nach den Personen ausrichtete, deren Begegnung ihm in der politischen Situation des Sommers 44 persönlich wichtig war.

Bemerkenswert ist, dass Cicero seine sozialen Kontakte unabhängig von der politischen Position der *amici* pflegte: Die Briefe zeigen, dass persönliche Beziehungen weit wichtiger waren im gesellschaftlichen Feld der Senatsaristokratie als die lange von einem Teil der Forschung postulierten „Parteien“. ⁶⁹ Cicero unterbricht, wie oben erwähnt, seine Abreise aus Rom am 6. April schon nach wenigen Meilen für einen Aufenthalt bei C. Matius, einem Mann aus dem Ritterstand und seit den Gallienfeldzügen Begleiter und Anhänger Caesars, der manche Vermittlung zwischen Caesar und Cicero unternommen hatte. ⁷⁰ Mit Matius tauscht sich Cicero über ihre – sehr unterschiedlichen – Einschätzungen der politischen Situation aus; in seinem Schreiben an Atticus am Abend des ersten Reisetags vermerkt er, Matius betrachte den Tod Caesars als Katastrophe und sehe nur Chaos als Zukunftsperspektive. ⁷¹ Nach den oben erwähnten Zwischenstationen trifft Cicero am 14. April auf der Durchreise von Fundi nach Formia in Caieta L. Aemilius Paulus, den älteren Bruder von Lepidus, der ihm einen Brief seines Bruders übergibt. ⁷²

Kaum in Puteoli angekommen schreibt er Atticus am 17. April, er sehe häufig L. Cornelius Balbus („the trusted confidant and secretary of the Dictator“ in den Worten von SYME ⁷³): *et Balbus hic est multumque mecum*, und dieser berichtet ihm

69 Cicero äußert explizit in einem Schreiben an Pompeius Bithynicus, Proprätor in Sizilien in den Jahren 44–42 (vgl. SHACKLETON BAILEY in CICERO 1977, vol. 2, p. 462), diejenigen, die „in diesen Zeiten groß geworden sind und groß werden“ – d. h. Caesar und seine Anhänger, denen Bithynicus seine Statthalterschaft zu verdanken hat –, seien ihm zwar enger verbunden durch die *magnitudo beneficiorum* („das Ausmaß der Unterstützung“), aber er, Cicero, sei ihm in Hinsicht „echter Freundschaft“ (*necessitudo*) näher als alle. Selbstverständlich muss auch eine solche Aussage in den Zusammenhang der Höflichkeitskonventionen gestellt werden, die HALL 2009 untersucht.

70 Vgl. etwa GELZER 1969, p. 251, 258, 282, 320. Zum Verhältnis von Matius und Cicero ist insbesondere auf der Grundlage des Briefwechsels *fam.*, XI 27–28 [SB 348–349; CUF 814–815] viel Kontroverses geschrieben worden, so etwa in der Debatte zwischen HEUSS 1956 und KYTZLER, *Matius und Cicero ...*, 1960: Der junge Philologe wagte den zwanzig Jahre älteren Berve-Schüler herauszufordern, unter anderem mit dem Hinweis, in dessen Einschätzung von Matius als „charakterlose[m] ‚Mitläufer‘“ schein „die nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland aktuelle Problematik ihre Spuren hinterlassen zu haben“ (KYTZLER, *Matius und Cicero ...*, 1960, p. 98); eine geharnischte Antwort von HEUSS 1962 war die Folge. KYTZLER (*Beobachtungen ...*, 1960) legte einen neuen Datierungsvorschlag der Briefe vor, der von SHACKLETON BAILEY wie auch von BEAUJEU übernommen wurde und schließlich trotz aller Polemik auch die Anerkennung von HEUSS in einem „Korrekturzusatz“ zu seiner Replik von 1962 fand. Vgl. auch den späteren Beitrag zu Matius und Cicero von DEN HENGST 2010 [1981]. Die Debatte wäre eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung wert, die aufschlussreich die unterschiedlichen Interpretationsansätze zu den Cicero-Briefen und das Bemühen des historiographischen Diskurses der Mitte des 20. Jahrhunderts, aus den Briefen eine Persönlichkeitsstruktur der Briefpartner zu konstruieren, analysieren könnte.

71 *Att.*, XIV 1,1 [SB 355; CUF 720] (7. April gemäß SB, 8. April gemäß CUF).

72 *Att.*, XIV 7,1 [SB 361; CUF 726] (15. April); *Att.*, XIV 8,1 [SB 362; CUF 727] (16. April).

73 SYME 1939, p. 114; Cicero hatte Balbus im Jahre 56 zusammen mit Crassus und Pompeius gegen die Anklage der Anmaßung des Bürgerrechts verteidigt (*pro Balbo*); zu Balbus vgl. auch ALFÖLDI 1976, p. 36–43.

von seinen Informationen über die Lage in Syrien und in Gallien. Im Gegensatz zu Matus betrachtet Balbus die Lage als wenig bedrohlich und vermittelt Cicero eher Hoffnung auf Erhaltung des Friedens⁷⁴ – wenige Wochen später hingegen klagt Cicero in einem Brief an Atticus über den „verschlossenen Mann“ (*vir tectus*), dem es an jeglicher Aufrichtigkeit fehle (*nihil sinceri*).⁷⁵ Trotz dieses Urteils pflegen die beiden Männer regen Kontakt: Schon zwei Tage nach ihrer Zusammenkunft in Puteoli besucht Balbus Cicero am 19. April in Cumae und erzählt ihm von seinem Treffen mit Octavius, den er am Morgen desselben Tages in Neapel getroffen hat.⁷⁶ Nochmals zwei Tage später, am 21. April, schreibt Cicero wieder aus Puteoli und erwähnt, Balbus, die von Caesar für das Konsulat im Jahre 43 designierten A. Hirtius und C. Vibius Pansa sowie P. Cornelius Lentulus Spinther seien bei ihm, und er bemerkt, Octavius wohne nun bei seinem Stiefvater L. Marcius Philippus *in proximam villam*, d. h. gleich in der Nachbarschaft von Ciceros Landgut.⁷⁷ Im Brief des folgenden Tages schreibt er über seine Einschätzung des jungen Erben Caesars, mit dem er sich unterhalten hat.⁷⁸ Im Übrigen wird Cicero die beiden designierten Konsuln Hirtius und Pansa ganz regelmäßig sehen: Er gibt Atticus gegenüber seinem Ärger Ausdruck über seine *nimia facilitas*, „allzu große Umgänglichkeit“, die ihn dazu veranlasst, ihren Bitten nach Rhetorikunterricht entgegenzukommen.⁷⁹

Wenn wir diese Zusammenstellung der gesellschaftlichen Kontakte aus nur gerade vier Briefen betrachten, die Cicero in den ersten sechs Tagen seines Aufenthalts in Puteoli und Cumae schrieb, wird deutlich, wie intensiv das Sozialleben der römischen Senatsaristokratie war und wie wenig es bei diesem „Aufenthalt auf dem Lande“ um ein sorgloses *otium* fern der politischen Geschäfte ging. Berücksichtigen wir darüber hinaus noch die Nebenbemerkung, die Cicero im Brief *Att.*, XIV 12 anfügt, *haec conscripsi X Kal., accubans apud Vestorium* („dies habe ich am 22. April geschrieben, während des Abendessens bei Vestorius“),⁸⁰ lässt sich wohl

74 *Att.*, XIV 9,3 [SB 363; CUF 728] (17. April): *quid quaeris? omnia plena pacis, aliter ac mihi Calvenna dixerat* („Kurz und gut: Alles ist völlig friedlich, ganz anders, als mir der Kahlkopf sagte“ – Cicero liebt bekanntlich Spitznamen, nicht zuletzt auf der Grundlage körperlicher Besonderheiten, und er bezeichnet Matus in griechischen und lateinischen Varianten als „Kahlkopf“).

75 *Att.*, XIV 21,2 [SB 375; CUF 744] (11. Mai).

76 *Att.*, XIV 10,3 [SB 364; CUF 729] (19. April).

77 *Att.*, XIV 11,2 [SB 365; CUF 730] (21. April).

78 *Att.*, XIV 12,2 [SB 366; CUF 731] (22. April).

79 *Att.*, XIV 12,2 [SB 366; CUF 731]; in *Att.*, XIV 22,1 [SB 376; CUF 745] vom 14. Mai wird Hirtius als *discipulus meus*, „mein Schüler“, bezeichnet; er nimmt die Ratschläge von Hirtius an Brutus und Cassius entgegen, sie sollten auf keinen Fall überstürzt Italien verlassen, und er leitet auch ein Schreiben von ihm an Atticus weiter (*Att.*, XV 6,1–3 [SB 386, datiert – mit einem Fragezeichen – auf den 2. Juni; CUF 761, datiert auf 27. Mai]).

80 *Att.*, XIV 12,3 [SB 366; CUF 731] (22. April); vgl. auch *Att.*, XIV 21,4 [SB 375; CUF 744] (11. Mai): *haec scripsi seu dictavi, apposita secunda mensa, apud Vestorium* („dies schrieb oder besser diktierte ich während des Nachtisches bei Vestorius“) – es ist verlockend, zu dieser zweimaligen Erwähnung des Briefeschreibens gleichsam als Nebenbeschäftigung während des Essens bei Vestorius die Charakterisierung (*Att.*, XIV 12,3) in Verbindung zu bringen, Vestorius sei ein [*homo*] *remotu[s] a dialecticis, in arithmeticis satis exercitatu[s]*, „weit entfernt von philosophischer Bildung, aber im Rechnen ziemlich gut“: Offenbar war Vestorius ein erfahre-

ein Blick in die konkreten Praktiken der römischen Elite als *face-to-face*-Gruppe erhaschen: Diese Männer – nur sie finden in den Briefen Erwähnung, auch wenn anzunehmen ist, dass Frauen in den Landgütern und bei Gastmählern selbstverständlich präsent waren⁸¹ – stehen im ständigen Gespräch mit unterschiedlichen Partnern; sie sind andauernd mit Empfängen, mit Besuchen beschäftigt; ganz offensichtlich verstößt es aber nicht gegen die Anstandsregeln, wenn man sich beim Abendessen auch einmal aus der Unterhaltung ausklinkt und einen Brief schreibt oder diktiert: Man könnte sich – wenn man mir diesen Anachronismus verzeiht – geradezu an heutige Zeitgenossen erinnert fühlen, die auch bei einem gemeinsamen Essen ein Auge und zwei Finger auf ihrem Smartphone haben ...

Die gesellschaftlichen Aktivitäten Ciceros im hier untersuchten Zeitraum kann exemplarisch der Tagesablauf während der drei Tage vom 10. bis 12. Mai illustrieren, der sich aus zwei am gleichen Tag verfassten Atticus-Briefen⁸² konstruieren lässt: Am 10. Mai bricht Cicero frühmorgens von seinem Haus in Pompeji auf, um mit dem Schiff auf die Insel Nesis (Nisida) überzusetzen, wo er etwa zur dritten Stunde, d. h. um neun Uhr morgens eintrifft. Gleich bei der Ankunft wird ihm ein Brief des Atticus übergeben, den dieser am 7. Mai geschrieben hatte und mit eigenem Boten nach Cumae bringen ließ (XIV 20,1). Man kann hier auch die erstaunliche Logistik erkennen, die die Kommunikation in ihrer Intensität möglich machte: Auch wenn Cicero im Pompeianum weilte, wusste offenbar sein Personal in Cumae von seinem Besuch auf der Insel und ließ ihm den Brief dorthin folgen. Besitzer von Nesis ist M. Licinius Lucullus, ein Anhänger der Verschwörer,⁸³ der die mit luxuriöser Villenarchitektur ausgestattete Insel von seinem Vater L. Licinius Lucullus (*cos.* 74) geerbt hatte. Offenbar verbringt Cicero den ganzen Tag bei Lucullus – vom Inhalt der Gespräche mit seinem Gastgeber erfahren wir nichts – und übernachtet dort: ein vergleichsweise geruhvoller Tag, im Unterschied zum folgenden. Frühmorgens bricht er am 11. Mai von Nesis auf, um wiederum gegen neun Uhr auf seinem Puteolanum einzutreffen; dort erwartet ihn ein Bote von C. Cassius, der zwei in Lanuvium – wo sich M. Brutus und C. Cassius aufhalten – geschriebene Briefe von Atticus, vom 7. und 9. Mai, überbringt. Cicero macht sich gleich an die Antwort auf die drei Schreiben des Atticus, die er in einer Satz-für-Satz-Reaktion auf die Informationen, Fragen und Überlegungen seines Freundes abarbeitet (XIV 20,2–4),⁸⁴ um den Brief gleich dem wartenden Boten des Cassius mitzugeben

ner Geschäftsmann, bei dem jedoch Ciceros Bedarf an interessanten Gesprächen eher zu kurz kam ... Aber das Ratespiel über solche Beweggründe ist höchst unhistorisch, nachweisen lässt sich eine solche Vermutung selbstverständlich nicht.

- 81 Vgl. *infra* (p. 361 und n. 85) die Bemerkung zum Aufenthalt von Atticus' Gattin Pilia im Landgut in Cumae.
- 82 *Att.*, XIV 20 und 21 [SB 374 und 375; CUF 743 und 744] (geschrieben in Puteoli, 11. Mai).
- 83 Am 8. Juli schreibt Cicero auf dem Weg zur Insel Nesis an Atticus, er werde bei Lucullus den Brutus treffen (*Att.*, XVI 1,1 [SB 409; CUF 787]; vgl. auch XVI 4,1 [SB 411; CUF 789] (10. Juli). Lucullus fällt 42 in Philippi.
- 84 SHACKLETON BAILEY (1965–70, vol. 6, p. 270) vermerkt in Bezug auf *Att.*, XV 21,2 [SB 398; CUF 773] den „telegraphic style of this paragraph“, was auf zahlreiche andere Briefe auch zutrifft: Ciceros Stellungnahme, teilweise mit metasprachlichen Bemerkungen wie „so viel zu deinem ersten Brief, jetzt zum zweiten“ versehen, zu den einzelnen Elementen des erhaltenen

(XIV 20,5). Kaum ist dieser Bote aufgebrochen, trifft Ciceros eigener Bote ein (XIV 21,1), zu seinem Erstaunen ohne Brief von Atticus. Gleichzeitig kommt Balbus im *Puteolanum* an mit Nachrichten über die Aktivitäten von Antonius, was Cicero aber mit der oben erwähnten Bemerkung kommentiert, der Mann sei nicht vertrauenswürdig und ein Feind des Friedens. Es mag wohl Anfang Nachmittag sein, als Cicero sich (wie in *Att.*, XIV 20,5 angekündigt) auf den Weg ins *Cumanum* macht, um Pilia – die Frau des Atticus weilte seit dem 2. Mai dort⁸⁵ – zu besuchen; sodann begibt er sich mit einem Schiff *ad epulas*, „zum Gastmahl“ bei Vestorius, wo er „beim Nachtsch“ den Brief XIV 21 an Atticus diktiert, der mit dem Hinweis endet, er werde am folgenden Tag (12. Mai) bei Hirtius speisen – mit der ironischen Bemerkung, auf diese Weise wolle er ihn zur optimatischen Sache bekehren (XIV 21,4). Nebst dieser Einladung bei Hirtius erfahren wir nichts vom Tagesablauf dieses dritten Tages. Aus den folgenden Briefen geht hingegen hervor, dass Hirtius am 14. Mai bei Cicero auf dem *Puteolanum* speist⁸⁶ und auch am 16. Mai dort bei Cicero ist im Moment, als dieser einen Brief des Atticus erhält, den er ihm kommentierend vorliest. Danach bricht Hirtius auf, um in Neapel Pansa zu sehen.⁸⁷ Der Konsular und der designierte Konsul treffen sich also jeden zweiten Tag – wie der Rhetorikunterricht, den Cicero Hirtius erteilte, konkret aussah, möchte man gerne genauer wissen, insbesondere wenn der Lehrer und der Schüler auf höchster politischer Ebene eine gewichtige Rolle spielten (oder zumindest den Willen dazu hatten), der Lehrer jedoch andere politischen Ansichten und Treueverpflichtungen hatte als der *discipulus meus*⁸⁸ und über diesen das Urteil fällt, bei Hirtius sei οὐδὲν ὑγιές, „nichts zuverlässig“.⁸⁹

Die hier genannten Beispiele können einen Eindruck der Dichte des Austausches und der permanenten Gespräche zwischen den Angehörigen der politischen Eliten vermitteln; nicht zu vergessen ist, dass diese direkte Kommunikation durch briefliche Kontakte ergänzt wurden, die das Medium der Reflexion über diese Gespräche und ihrer Kommentierung waren. Die Zeit und die Orte der vermeintlichen „Muße“

Schreibens lassen aus diesen Briefen nahezu einen Brief des Atticus rekonstruieren – der Versuchung konnte der Herausgeber der französischen Ausgabe, BEAUJEU, offenbar nicht widerstehen, vgl. die mit den Ziffern 798 und 801 versehenen „Briefe des Atticus“ der CUF-Ausgabe.

85 In *Att.*, XIV 16,1 [SB 370; CUF 737] (Puteoli, 2. Mai) erwähnt Cicero, er habe seine *villa* mit Personal und Administratoren *Piliae nostrae* übergeben; vgl. auch XIV 17,1 [SB 371; CUF 740] (3. Mai): Bei seiner Ankunft im Pompeianum schreibt Cicero *cum pridie, ut antea ad te scripsi, Piliam in Cumano collocavisse* („gestern hatte ich, wie ich dir schon schrieb, Pilia im Cumanum untergebracht“).

86 *Att.*, XIV 22,1 [SB 376; CUF 745] (Puteoli, 14. Mai).

87 *Att.*, XV 1,2–3 [SB 377; CUF 746] (Puteoli, 17. Mai).

88 *Att.*, XIV 22,1 [SB 376; CUF 745] (Puteoli, 14. Mai).

89 *Att.*, XV 1,3 [SB 377; CUF 746] (Puteoli, 17. Mai). In Ciceros Schrift *De fat.* 1,2 wird Hirtius in schmeichelnder Weise als Zuhörer eingeführt; *vir nobis amicissimus et his studiis, in quibus nos a pueritia viximus, deditus* („der mir in höchster Freundschaft verbundene Mann, der den geistigen Bestrebungen ergeben ist, die mein Leben von Jugend an prägten“), doch die weniger freundlichen Kommentare über Hirtius in den Briefen an Atticus mahnen zur Vorsicht gegenüber einer naiven Übertragung von der literarischen Inszenierung auf gelebte Alltagswirklichkeit. Vgl. auch BRINGMANN 2010, p. 250–251.

des „togafreien *otium* auf dem Lande“ erweisen sich als Rahmen höchst aktiver Geschäftigkeit.

2.3 Politik im Brief

Im Zentrum der intensiven Interaktionen, die in der Korrespondenz mit den erwähnten Einladungen, Besuchen und Ortswechseln zum Ausdruck kommen, stehen die unentschiedene Situation der *res publica* und die Spannungen zwischen den Anhängern Caesars und jenen der Verschwörer. Was sich aufgrund der skizzierten Beziehungen Ciceros feststellen lässt, bestimmt die ganze Konfliktlage und die entsprechenden Auseinandersetzungen. Es standen sich keine geschlossenen „Partei-gruppen“, sondern einzelne Männer gegenüber: innerhalb der Gruppe der „Caesarianer“ insbesondere M. Antonius, M. Aemilius Lepidus und P. Cornelius Dolabella mit je unterschiedlichen Interessen; Balbus, C. Oppius, Hirtius, Pansa und andere nehmen wiederum andere Perspektiven ein. Bei den Caesar-Gegnern vertreten Brutus und Cassius genauso wenig eine einheitliche Position wie D. Brutus, C. Trebonius oder L. Tillius Cimber, die im Laufe des Monats April in die ihnen zugeteilten Provinzen aufbrechen.⁹⁰

In der Stadt Rom dauert die populäre Verehrung des getöteten Caesar seit der Leichenfeier vom 20. März an, die durch *perditi homines cum sui similibus servis* getragen wird, wie Cicero in der ersten *Philippica* schreibt: „durch verworfene Menschen zusammen mit ihnen ähnlichen Sklaven“;⁹¹ von GELZER wird diese Formulierung aufgenommen mit dem Hinweis auf „Gesindel [...], das auf seine Art immer noch die Trauerfeierlichkeiten für Caesar fortsetzte“.⁹² An die Spitze dieser Manifestationen – die sich in der Errichtung eines Altars auf dem Forum kristallisierten – steht ein Mann, der sich als Enkel des C. Marius ausgibt und für den die Namen Herophilos oder Amatius überliefert sind⁹³. Mit Befriedigung vermerkt Cicero, dass Antonius, in Übereinstimmung mit seinem Amtskollegen Dolabella,⁹⁴ diesen „falschen Marius“ festnehmen und ohne Gerichtsverfahren am 13. oder 14. April hinrichten lässt.⁹⁵ Doch auch nach dessen Beseitigung beurteilen Brutus

90 Vgl. DETTENHOFER 1992, p. 276–280; GOTTER 1996, p. 30–41 und 65–70; ORTMANN 1988, p. 115–134.

91 Cic., *Phil.*, I 5.

92 GELZER 1969, p. 330: so erhält sich eine verächtliche Charakterisierung der *plebs* über zweitausend Jahre bis ins 20. Jahrhundert. Den Versuch einer grundlegend anderen Sichtweise auf die römische *plebs* im Zusammenhang mit den Ereignissen nach den Iden des März unternimmt WISEMAN 2009.

93 Vgl. MEIJER 1986 für die Zusammenstellung der Quellen.

94 Cic., *Phil.*, I 5; hier bezeichnet Cicero den angeblichen Enkel als geflüchteten Sklaven, *fugitivus*.

95 Cicero fragt nach diesem „Marius“ in *Att.*, XIV 6,1 [SB 360; CUF 725] (12. April), nennt am 15. April Informationen über ihn – wohl zu seiner Verhaftung –, die er von L. Aemilius Paulus erhalten habe, in *Att.*, XIV 7,1 [SB 361; CUF 726], und kommentiert in *Att.*, XIV 8,1 [SB 362; CUF 727] vom 16. April: *de Mario probe* – offensichtlich hatte Atticus über die Exekution berichtet und Cicero meint „recht ist ihm geschehen“, auch wenn er ironisch anfügt, er „be-daure den Enkel des L. Crassus“ (cos. 95, seine Tochter Licinia war mit dem jüngeren Marius verheiratet). Eine erste Erwähnung findet dieser Pseudo-Marius übrigens schon in *Att.*, XII 49,1

und Cassius die Lage in Rom als gefährlich; sie halten sich auf ihren Landgütern auf⁹⁶ – anscheinend mit der offiziellen Genehmigung durch Antonius.⁹⁷ Dieser setzt in den April-Wochen den Senatsbeschluss um, die Konsuln hätten die *acta Caesaris*, die Anordnungen Caesars, zu publizieren und zu verwirklichen – dabei hält allerdings Cicero schon am 22. April Atticus gegenüber fest, Antonius fälsche die *acta* und gebe seine Absichten als Beschlüsse Caesars aus.⁹⁸

Die politische Konstellation zwischen Antonius, Dolabella und weiteren Caesar-Anhängern einerseits, sowie den Caesar-Mördern Brutus, Cassius und ihren Mitverschworenen andererseits, erweitert sich, wie erwähnt, mit der Ankunft des Caesar-Erben Octavius in Italien. Die Nachricht des Mordes hatte ihn in Apollonia (Illyrien) erreicht, wo er Caesars – für den 18. März vorgesehenen – Aufbruch zum Partherfeldzug erwartete, auf dem er ihn hätte begleiten sollen. Er trifft Ende März im kleinen Hafentort Lupiae (Lecce) ein und erfährt wohl dort vom Testament Caesars, das ihn mit der Frage konfrontiert, ob er seine Einsetzung zum Haupterben akzeptieren könne; bei seinem Eintreffen in Brundisium wenig später begrüßen ihn die Truppen als „Sohn Caesars“.⁹⁹ Er begibt sich nach Neapel, wo seine Ankunft am 18. April in Ciceros Korrespondenz Erwähnung findet.¹⁰⁰ Octavius hält sich bei seinem Stiefvater L. Marcius Philippus auf und trifft sich mit L. Cornelius Balbus, C. Vibius Pansa und A. Hirtius, aber auch mit Cicero. Dieser bemerkt, im Unterschied zu den anderen rede er ihn nicht mit „Caesar“ an, denn auch Philippus tue das nicht.¹⁰¹

[SB 292; CUF 636] (19. Mai 45) mit einer Bitte um Verteidigung, der Cicero aber nicht nachkommt. Zu Pseudo-Marius vgl. auch NIPPEL 1988, p. 147–148.

96 Brutus hatte eine *villa* in Lanuvium, die er offenbar *Lacedaemon* getauft und mit spartanischen Namen versehen hatte – so gab es dort ein Gewässer mit dem Namen *Eurotas* (vgl. *Att.*, XV 9,1 [SB 387; CUF 712]).

97 In *Phil.*, II 31 wird erwähnt, Antonius habe beantragt, für M. Brutus die Verpflichtung, nicht länger als zehn Tage aus der Stadt wegzubleiben, aufzuheben.

98 *Att.*, XIV 12,1 [SB 366; CUF 731] (22. April); Cicero insinuiert, Antonius habe sich die gefälschten Beschlüsse bezahlen lassen (vgl. noch deutlicher *Phil.*, V 11–12), GOTTER (2003, p. 46) sieht darin vielmehr Bemühungen, sich durch Gunstbezeugungen ganze Regionen, Bevölkerungsgruppen oder Einzelne zu verpflichten. Nicht zufällig greift Cicero an der genannten Stelle die Begünstigungen heraus, die Antonius den Einwohnern Siziliens und Deiotarus zukommen ließ, für die er selbst sich als Patron eingesetzt hatte, ohne für sie bei Caesar so viel herauszuholen, wie sie nun von dessen (vorläufigem) Nachfolger erhielten: die Sikuler das Bürgerrecht, Deiotarus die Herrschaft über Armenien. Vgl. ausführlich dazu Cic., *Phil.*, II 93–100.

99 Zur Chronologie von Octavius' Eintreffen in Italien vgl. ORTMANN 1988, p. 82–85 (das Kapitel 2.2.1, 82–114 präsentiert Quellen und Literatur zu Octavius von April bis Juni 44) sowie GOTTER 1996, p. 59, der in n. 47 den von ALFÖLDI 1976, p. 46–48, postulierten „Zeitplan“ korrigiert.

100 *Att.*, XIV 10,3 [SB 364; CUF 729].

101 Die erste Erwähnung durch Cicero findet sich in *Att.*, XIV 5,3 [SB 359; CUF 724] (11. April), worin er seiner Neugier auf die Wirkung des Caesar-Erben Ausdruck gibt; darauf wird Octavius in *Att.*, XIV 6,1 [SB 360; CUF 725] (12. April), XIV 10,3 [SB 364; CUF 729] (19. April), XIV 11,2 [SB 365; CUF 730] (21. April) erwähnt, und in XIV 12,2 [SB 366; CUF 731] (22. April) berichtet Cicero über seine Begegnung mit dem *puer*, der ihn „höchst respektvoll und freundschaftlich“ (*perhonorifice et peramice*) behandle; zur Namensverwendung ebenso an dieser Stelle: *quem quidem sui Caesarem salutabant, Philippus non; itaque ne nos quidem*.

In Rom lässt Antonius am 24. April die *lex Antonia Cornelia de coloniis agros deducendis* unter – nach Ciceros Darstellung – irregulären Bedingungen verabschieden, und er reist wenig später in Richtung Kampanien ab, um dieses Gesetz mit der Ansiedlung von Veteranen in Kampanien umzusetzen. Zugleich aber mobilisiert er auch die schon angesiedelten Veteranen, um mit ihnen bei den bevorstehenden Entscheidungen in Rom militärischen Druck ausüben zu können.¹⁰² In Abwesenheit seines Kollegen Antonius greift offenbar der Konsul Dolabella gegen die Caesar-Verehrer auf dem Forum durch, die einen Kult für den ermordeten Diktator einzurichten suchen, und lässt ihre Einrichtungen beseitigen; wie einleitend dargelegt, trägt ihm dies das überschwängliche und zugleich ermahnende Lob Ciceros in seinem Brief vom 3. Mai ein.¹⁰³ Antonius kehrt am 20. Mai nach Rom zurück. Zuvor aber war schon um den 6./7. Mai Octavius dort eingetroffen, der sich nach seinem Aufenthalt in der Gegend von Neapel offenbar – möglicherweise angeleitet von Caesars „grauen Eminenzen“ L. Cornelius Balbus und C. Oppius¹⁰⁴ – einige Zeit genommen hatte, unterwegs mit Veteranen, Freigelassenen und Freunden aus dem Umkreis von Caesar Kontakt aufzunehmen, von denen ihn manche gewiss auch bei seinem Gang in die Stadt begleiteten.¹⁰⁵ In Rom wird Octavius, wie Atticus Cicero mitteilt, vom Volkstribun L. Antonius in einer Versammlung vorgestellt. Cicero meldet allerdings Zweifel an, ob tatsächlich der Bruder von M. Antonius dessen bedrohlichen Konkurrenten dem Volk präsentierte.¹⁰⁶ Vom Inhalt der Rede des Octavius vor dem Volk erfahren wir aus den Briefen nichts, Cicero vermerkt lediglich, er teile die Einschätzung durch Atticus; er hatte in seinem Bericht offenbar erwähnt, Octavius habe die Durchführung von Spielen angekündigt, was bei Cicero so wenig Gefallen

102 *Phil.*, V 8–10 und *Att.*, XIV 21,2 [SB 375; CUF 744] (11. Mai), worin Cicero den Bericht des Balbus über das Vorgehen des Antonius (*Antoni consilia*) zur Mobilisierung der Veteranen referiert. Zum Gesetz und Antonius' Reise durch Kampanien vgl. GOTTER 1996, p. 63; ORTMANN 1988, p. 93.

103 *fam.*, IX 14 (auch an Atticus in Abschrift geschickt: *Att.*, XIV 17A) [SB *Att.*, 371A, *fam.*, 326; CUF 739] (3. Mai); offenbar hat Atticus den Überschwang des Briefes und die Überschätzung der „Heldentat“ des Dolabella kritisiert, worauf Cicero antwortet, er habe doch nur aufgenommen, was Atticus ihm geschrieben hatte (*Att.*, XIV 19,5 [SB 372; CUF 741]).

104 ALFÖLDI 1976, p. 30; er vertritt mit guten Gründen – wenn auch ohne Quellenbelege, weil Balbus und Oppius „hinter den Kulissen ihre Aufgaben verfolgten, meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit“ (p. 31; so auch SYME 1939, p. 131: „the millionaire Balbus [...] could keep his counsel, and time has respected his secrets“) – die These, die „zwei Hauptvertrauten Caesars“ hätten „nach dessen Erben gegriffen und [...] wie Caesar es wünschte, seinen Adoptivsohn in kurzer Zeit durch abenteuerlich gewagte, illegale Methoden, geheime Intrigen, durch ein Hardspiel mit enormen finanziellen Mitteln auf die gleiche Stufe mit den damals herrschenden politischen Größen erhoben“ (p. 44).

105 *App.* 3,11–12 schreibt von der „Begleitung durch eine Schar, die einem Bach gleich von Tag zu Tag anschwell“.

106 *Att.*, XIV 20,5 [SB 374; CUF 743] (11. Mai): *Expecto, si, ut putas, L. Antonius produxit Octavium, qualis contio fuerit*, „wenn, wie du denkst, L. Antonius den Octavius vorstellte, erwarte ich mit Spannung, um welche Art Rede es sich handelte“; Cassius Dio XLV 6,3 verweist auf den Volkstribun Tiberius Cannutius, den Octavius überzeugt habe, ihn in eine *contio* zu führen (ἐς τὸν ὄμιλον ἐσήχθη).

findet wie die Prokuratoren, die er dafür wählte.¹⁰⁷ Unsicherheit prägt Ciceros Einschätzung von Octavius: Einerseits anerkennt er seine Klugheit und seinen Mut wie auch seine Einstellung gegenüber den Caesar-Mördern – *satis ingenii, satis animi, videbaturque erga nostros ἥρωας ita fore, ut nos vellemus* –, fragt andererseits aber, wieviel Vertrauen man seiner Jugend, dem Namen, der Erbschaft und der Bildung schenken könne und ergänzt: gar keines gemäß seinem Stiefvater Philippus, den er in Astura gesehen habe.¹⁰⁸ Erstmals wird in diesem Brief vom 9. oder 10. Juni der Name *Octavianus* und nicht mehr *Octavius* genannt.

Die Konsuln berufen auf den 1. Juni eine Senatssitzung ein, an der aber weder die Verschwörer noch Cicero teilnehmen, und selbst die für das Jahr 43 designierten Konsuln sehen angesichts der von Antonius nach Rom geführten Veteranen von der Rückkehr nach Rom ab;¹⁰⁹ Beschlüsse werden in den folgenden Tagen gleichwohl, sei es im Senat oder direkt in der Volksversammlung, von Antonius durchgesetzt: unter anderem die Verlängerung seines Prokonsulats in der *Gallia Cisalpina* und *Transalpina* auf fünf Jahre, die entsprechende Verlängerung für Dolabella in Syrien,¹¹⁰ die Bestätigung des Herausgaberechts der *acta Caesaris* durch die Konsuln und eine *lex agraria* für weitere Veteranenansiedlung. Schließlich wird am 5. Juni auf Antrag von Antonius eine *curatio frumenti*, ein Auftrag zur Getreidebeschaffung für Brutus in der Provinz *Asia*, für Cassius in Sizilien beschlossen.¹¹¹ Damit erhalten die „Befreier“ zwar eine offizielle Möglichkeit, sich aus Italien abzusetzen, doch der Auftrag entspricht nicht ihrem Status als Prätores – das diskutiert Cicero mehrfach in seinen Briefen an Atticus und insbesondere berichtet er ihm von seinem Zusammentreffen mit Cassius, Brutus, Servilia, Iunia Tertia („Tertulla“) und Porcia¹¹² in Antium am 6. oder 7. Juni. Cicero rät zur Annahme des Auftrags, Servilia aber

107 *Att.*, XV 2,3 [SB 379; CUF 748] (18. Mai); es handelt sich um die Spiele, die Caesar unter dem Namen der *ludi Venerius Genetricis* gestiftet hatte, die Octavius als *ludi victoriae Caesaris* vom 20. bis 30. Juli ausrichtet. Cicero äußert sich negativ zur Ernennung von C. Matius und C. Curtius Postumus als Prokuratoren dieser Spiele, während er zur dritten Person, einem der drei Brüder Hostilius Saserna, anmerkt, das sei ein *collega dignus*, „ein ehrenwerter Kollege“.

108 *Att.*, XV 12,2 [SB 390; CUF 765] (9. oder 10. Juni); die Zweifel im Wortlaut: *sed quid aetati credendum sit, quid nomini, quid hereditati, quid κατηχήσει, magni consili est; vitricus quidem nihil censebat, quem Asturiae vidimus*.

109 *Att.*, XV 5,2 [SB 383; CUF 756] (27. Mai); am 2. Juni berichtet Cicero Atticus über seinen Briefaustausch mit A. Hirtius, dem er auf Bitte von Cassius und Brutus geschrieben hatte, um ihn zur Sache der *boni* hinüberzuziehen, und er schickt eine Abschrift des Briefes von Hirtius mit, worin dieser versichert, er werde auf seinem Gut in Tusculum bleiben und nicht an den Senatssitzungen teilnehmen (vgl. BEAUJEU in CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 155–157 zur Datierung der Briefe über die Senatssitzungen von Anfang Juni).

110 Von Cicero schon in *Att.*, XIV 14,4 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April) erwähnt.

111 *Att.*, XV 9 [SB 387; CUF 762] (2. oder 3. Juni): Cicero erwähnt einen Brief von Balbus, der ihn über diesen für den 5. Juni im Senat vorgesehenen Beschluss informierte. Zu den Beschlüssen in Senat und den Komitien im Juni 44 vgl. GOTTER 1996, p. 53–56.

112 D. h. der Mutter, der Halbschwester und der Ehefrau des Brutus: Er ist der Sohn aus erster Ehe der Servilia, Iunia Tertia ist ihre Tochter aus zweiter Ehe, damit Brutus' Halbschwester, und sie ist mit Cassius verheiratet (Servilia ist folglich zugleich Mutter und Schwiegermutter der zwei Mörder ihres einstigen Geliebten, Caesar), Porcia, Tochter des M. Porcius Cato (Uticensis; er ist, als Sohn der Livia – in zweiter Ehe – der Halbbruder von Servilia, Tochter der Livia aus erster Ehe) ist mit dem (Halb-)Schwestersohn ihres Vaters, d. h. mit ihrem Cousin Brutus ver-

schreitet ein und verspricht, sie werde diese *curatio* aus dem Senatsbeschluss zu entfernen wissen.¹¹³ Die trotzige Provokation des Brutus, er werde nach Rom gehen, wird von allen Anwesenden abgelehnt: Die *ludi Apollinares*, die Brutus vom 6. bis 13. Juli in seiner Funktion als *praetor urbanus* auszurichten hat, sollen zwar durchaus unter seiner Leitung, aber in seiner Abwesenheit stattfinden.¹¹⁴

Während dieser Zeit herrscht Unklarheit über die Position von Sextus Pompeius, der sich nach dem Tod seines Bruders Cnaeus, der im Jahre 45 in der Schlacht von Munda gegen die Truppen Caesars gefallen war, in Spanien eine militärische Basis aus mehreren Legionen und einer Flotte geschaffen hatte; er drohte nach den Iden des März mit Bürgerkrieg. Doch offenbar führte M. Aemilius Lepidus, Prokonsul der *Hispania Citerior*, in Übereinstimmung mit Antonius erfolgreich Verhandlungen, sodass Anfang Juli ein Friedensangebot vorliegt.¹¹⁵

In Rom werden im Juli die *ludi Apollinares* durchgeführt, die der Prätor C. Antonius, der Bruder von M. Antonius, für seinen Amtskollegen M. Brutus ausrichtet – worin ein deutliches Zeichen gesehen werden kann, dass Brutus die Hoffnung auf einen Ausgleich mit Antonius noch nicht völlig aufgegeben hatte.¹¹⁶ Doch die Spiele bringen keine grundsätzliche Änderung der Situation, wie sich das Brutus vielleicht erhofft hatte. Kaum eine Woche später werden die von Octavian ausgerichteten *ludi victoriae Caesaris* eröffnet; schon zuvor hatte der Caesar-Erbe begonnen, die von Caesar ausgesetzten *congaria* an die römischen Bürger zu verteilen. Damit konkretisiert sich neben der Opposition zwischen den Verschwörern und dem Konsul dessen Gegensatz zu Octavian als weiteres Spannungsfeld: Antonius gerät unter Druck und muss befürchten, die Unterstützung durch die Veteranen an seinen jugendlichen Konkurrenten zu verlieren. Brutus und Cassius suchen ihre Position gegenüber Antonius mit einem Edikt zu stärken, worin sie ihren Rücktritt von der Prätur zugunsten „der Eintracht und der Freiheit“ ins Spiel bringen.¹¹⁷ Sie hoffen, Antonius könnte sich in der auf den 1. August angesetzten Senatssitzung nachgiebig zeigen – Cicero erfährt davon nach dem 6. August auf der Rückkehr von seiner abgebrochenen

heiratet; vgl. das übersichtliche Stemma „II. The kinsmen of Cato“ in SYME 1939, p. 572, sowie MÜNZER 1920, p. 328. Auf dieses Treffen komme ich infra in Abschnitt 3.2.2 zurück.

113 *Att.*, XV 11 [SB 389; CUF 764] (6. oder 7. Juni; zur Datierung supra n. 57). Vgl. DETTENHOFER 1992, p. 282–283.

114 *Att.*, XV 12,1 [SB 390; CUF 765] (9. oder 10. Juni); vgl. auch Cic., *Phil.*, I 36 und X 7–8.

115 Vgl. eine erste Andeutung in Reaktion auf die entsprechende Nachricht von Atticus in *Att.*, XV 29,1 [SB 408; CUF 786] (6. Juli): *Sextum scutum abicere nolebam*, „ich wünschte nicht, dass Sextus seinen Schild wegwirft“; in *Att.*, XVI 4,1–2 [SB 411; CUF 789] (10. Juli) berichtet Cicero, auf der Insel Nesis, wo er am 8. Juli auf dem Gut von Lucullus Brutus traf, sei L. Scribonius Libo eingetroffen, der Schwiegervater von Sextus Pompeius, der ein Schreiben des Letzteren vorlegte, worin er den Konsuln ein Friedensangebot machte.

116 DETTENHOFER 1992, p. 283 (mit den Quellen zur Spielleitung durch C. Antonius) und p. 287; an der Finanzierung der Spiele war unter anderem auch Atticus beteiligt (vgl. *Att.*, XV 18,2 [SB 395; CUF 770], 15. Juni).

117 Diese Drohung mit „Rücktritt“ – *concordiae ac libertatis causa per edictum de suo iure decedere* – kann als Inhalt des ersten Edikts aus der Reaktion von Brutus und Cassius auf das Geenedikt des Antonius in *fam.*, XI 3,3 [SB 336; CUF 803] (4. August) erschlossen werden, vgl. infra.

Schiffsreise nach Griechenland.¹¹⁸ Auch diese Hoffnungen zerschlagen sich, denn Ende Juli kommt es zu einem Ausgleich zwischen Antonius und Octavian.¹¹⁹ Auf die Androhung der Niederlegung der prätorischen Amtsgewalt durch Cassius und Brutus reagiert der Konsul Antonius mit einem Gegenedikt; soweit sich der Inhalt aus dem Schreiben von Brutus und Cassius an Antonius vom 4. August erkennen lässt,¹²⁰ werden darin die Vorschläge der „Befreier“ schroff zurückgewiesen. Brutus und Cassius entscheiden sich, Italien zu verlassen; Cicero trifft Brutus kurz vor dessen Abreise am 17. August in Velia, wenig später folgt ihm Cassius. Cicero hingegen entschließt sich zur Rückkehr nach Rom, wo er Ende August eintrifft.¹²¹

Diese politischen Konstellationen und Ereignisse lassen sich aus Ciceros Korrespondenz erschließen; weitere Einzelheiten sind in den *Philippica* erwähnt, auf die ich aber nicht systematisch zurückgreife: Was ich hier umreiße, ist der Einblick in die politische Situation, wie sie Cicero in seinen Briefen zwischen April und August thematisiert.¹²² Fragen wir nach seiner Beurteilung – auf die in Abschnitt 3. zurückzukommen sein wird –, so fällt auf, dass sich wie ein Refrain in zahlreichen Briefen sein kritischer Gedanke wiederholt, mit dem Mord an Caesar sei zwar der Tyrann beseitigt worden, nicht aber die Tyrannis. Oder, in Ciceros Worten: Man habe es versäumt, mit Caesar gleich auch M. Antonius aus dem Weg zu schaffen und entschlossen die Autorität des Senats wiederherzustellen.¹²³ Über diese Klagen hinaus versucht Cicero, eine Position zwischen den Fronten zu bewahren: Er präsentiert sich seit den Ereignissen um Catilina während seines Konsulats im Jahre 63 v. Chr. als „Retter der *res publica*“ und hofft, in der aktuellen Konfliktsituation eine zentrale Rolle spielen zu können. Deshalb überlegt er, sich vorerst aus allem herauszuhalten und nach Griechenland zu reisen – er macht sich aber zugleich die größten Sorgen, wie denn eine solche Abreise interpretiert werden könnte: Müsste er nicht mit dem Vorwurf rechnen, er, der große Retter, lasse die *res publica* im Stich? Nach

118 An Atticus (*Att.*, XVI 7,1 [SB 415; CUF 804]) schreibt er von *illustres homines* aus Regium, die er auf ihrer Rückreise aus Rom in der *villa* seines Freundes Valerius in Leucopetra am 6. August getroffen hatte und die ihm von den Hoffnungen der Verschwörer berichtet hätten.

119 GOTTER 1996, p. 75–80; vgl. auch „Appendix IV“, p. 270–271 zur „Versöhnung“ zwischen Antonius und Octavian sowie „Appendix V“, p. 271–272 mit akribischen Hypothesen zur Chronologie der Ereignisse rund um die Senatssitzung vom 1. August; vgl. aber auch die ausführliche vergleichende Darlegung der entsprechenden Passagen bei Nikolaos von Damaskos und Appian in der Dissertation von Rita MANGIAMELI (2012, p. 43–57). Eine detaillierte Auswertung der Cicero-Korrespondenz für die Ereignisse des Juli 44 legt ORTMANN 1988, p. 135–138 vor.

120 *fam.*, XI 3 [SB 336; CUF 803].

121 *Phil.*, X 8. Zu Ciceros „Change of plan (August 7, 44 BC)“ vgl. die Überlegungen aus dem Nachlass von SYME (2016) sowie die nützlichen bibliographischen Aktualisierungen durch den Herausgeber Federico SANTANGELO, p. 370–371.

122 Vgl. die Einschätzung von SYME (2016, p. 204): „As a historical source the letters of Cicero are unique in value. But they cannot be expected to contain everything.“

123 Explizit wird dieser Gedanke erstmals in *Att.*, XIV 4,1–2 [SB 358; CUF 723] (10. April) vermerkt: Die Iden haben die Freiheit hergestellt, aber nicht die *res publica*. Vgl. die Zusammenstellung der Passagen, in denen diese Kritik anklingt, bei BEAUJEU in CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 63–64.

langem Zögern will er schließlich Mitte Juli tatsächlich aufbrechen – doch letztlich entscheidet dann nicht er selbst, sondern der widrige Wind Scirocco, der eine Überfahrt verhindert.¹²⁴ So kehrt er Ende August nach Rom zurück. Einer der Rechtfertigungsgründe für seine Reise wäre der Besuch seines Sohnes Marcus gewesen, der zur philosophisch-rhetorischen Ausbildung in Athen weilte. Und damit sind als viertes Element von Ciceros Situation im Sommer 44 seine Verantwortung und seine Tätigkeiten als *pater familias* angesprochen.

2.4 Verpflichtungen des *pater familias*

In seiner Funktion als Verkörperung der *domus Tullia* hat sich Cicero mit Aufgaben auseinandersetzen, die zwar durchaus in Zusammenhang mit den erwähnten politischen Fragen standen, die aber doch seine *domus*, ihre Angehörigen und seine Freundschaften im engeren Sinn betreffen. In den Briefen des Sommers 44 geht es bei diesen Aufgaben um die nächsten Verwandten, den Sohn Marcus zum einen und den Bruder Quintus und dessen Sohn zum anderen, um die Verwaltung des Vermögens und der Einkünfte, die Unterhaltsarbeiten in den zahlreichen Liegenschaften und zudem um sehr konkrete Freundschaftsdienste, mit denen Cicero seine Beziehungen pflegt.

2.4.1 Sohn, Bruder und Neffe

Dass der Besuch des Sohnes in Athen nicht nur ein willkommener Vorwand ist, sich aus Italien abzusetzen und damit dem Dilemma zu entkommen, in den drohenden bewaffneten Konflikten zwischen den drei Kontrahenten – den Verschwörern, Antonius, Octavian – eine Position zu beziehen,¹²⁵ zeigt sich in zahlreichen Briefpassagen: Cicero fühlt sich verantwortlich für die gute rhetorisch-philosophische Ausbildung des Sohnes, genauso aber auch für dessen normentsprechenden Lebenswandel. Er übt diese Verantwortung sowohl durch eine Kontrolle mittels regelmäßiger Berichte aus Athen aus wie auch mit einer reichlichen finanziellen Ausstattung. Die väterliche Sorge um die Bildungsfortschritte findet Ausdruck etwa im Schreiben an Atticus, worin Cicero seine Freude über einen langen Brief von Marcus mitteilt, der in einem Stil „mit echter Patina“ – *litterae πεπνωμέναι* – geschrieben sei und damit von wirklichem Lernfortschritt zeuge;¹²⁶ eine identische Bemerkung findet sich in zwei Briefen rund zwei Monate später als Kommentar zu einer weiteren Zusendung

124 Vgl. die hübsche Bemerkung von Gaston BOISSIER (1882, p. 82): „Il [scil. Cicero] a souvent remercié le coup de vent qui le ramena à Vélie la première fois qu'il voulait fuir en Grèce“ – denn, so die Überlegung des *einfühlend* schreibenden französischen Historikers, ohne den Windstoß hätte Cicero seine *Philippica* nicht gehalten – die ihm zwar den Tod, aber einen ehrenvollen Tod einbrachten.

125 Der Vorwand war sehr viel mehr eine moralische Legitimation als eine legale: Nachdem Dolabella Cicero als Legaten bestimmt hatte – die Ernennung vom 3. Juni ist in *Att.*, XV 11,4 [SB 389; CUF 764] (6. Juni) erwähnt – war er in seinen Bewegungen (die Zustimmung des Ex-Schwiegersohns vorausgesetzt, auf die er aber als sicher zählte) frei.

126 *Att.*, XIV 7,2 [SB 361; CUF 726] (15. April).

von Marcus.¹²⁷ Allerdings hat der Vater hohe Ansprüche: Eine von Atticus übermittelte Nachricht des Leonidas, eines der Lehrer von Marcus, der sein Lob des Schülers mit einem *quo modo nunc est* versieht – „wie sich“ die Lernfortschritte „aktuell beurteilen lassen“ –, ist für Cicero nicht etwa Grund zur Freude, sondern zeigt ihm die Notwendigkeit seiner Reise nach Athen, um dort die Studien des Sohnes zu überprüfen, denn jegliche Einschränkung der positiven Beurteilung des Sohnes ist für ihn inakzeptabel.¹²⁸ Ganz allgemein betrachtet er es als seine Pflicht, Kontrolle über den Sohn auszuüben: Nicht nur verlangt er von den Lehrern, regelmäßig über Marcus Bericht zu erstatten,¹²⁹ auch Atticus leitet über seine Freunde in Athen regelmäßig Nachrichten weiter,¹³⁰ und Cicero erhält schriftlich oder mündlich von seinen eigenen Freunden, die sich in Athen aufhielten, Neuigkeiten über seinen Sohn.¹³¹ Der Vater gibt Anweisungen an seinen Sohn und verbietet ihm, weiterhin dem Unterricht eines von diesem geschätzten Lehrers zu folgen, weil er eine negative Beeinflussung vermutet.¹³² Die finanzielle Ausstattung von Marcus ist ein sehr häufiges Thema in den Briefen an Atticus:¹³³ Dass es dem Sohn an nichts mangle, betrachtet Cicero als

127 *Att.*, XV 16 und XV 17,2 [SB 391, 394; CUF 766, 769] (10. oder 11. und 14. Juni): Offenbar ist *πίθος*, die „Patina“, das Qualitätskriterium, an dem Cicero die Kompetenz zur Verwendung gehobenen Stils festmacht; in XV 17,2 hält er zudem fest, Marcus habe *φιλοστόργως*, „liebenswert“, geschrieben.

128 *Att.*, XIV 16,3 [SB 370; CUF 737] (2. Mai); auch in *Att.*, XV 16 [SB 391; CUF 766] (10. oder 11. Juni) bedauert Cicero, dass Leonidas seine gute Einschätzung mit einem *adhuc* („bis jetzt“) begleitet, während er gerne die *summae laudes* des Herodes glauben will.

129 In *Att.*, XIV 16,3 [SB 370; CUF 737] (2. Mai) bemerkt er verärgert, Herodes, den er mit laufenden Berichten beauftragt habe, habe ihm erst einmal geschrieben; vgl. XIV 18,4 [SB 373; CUF 742] (9. Mai) eine Bemerkung zu seiner Unzufriedenheit mit den Berichten von Herodes und Leonidas.

130 *Att.*, XIV 11,2 [SB 365; CUF 730] (21. April); explizit wird Atticus gebeten, einschlägige Informationen, die er „von den Seinen“ erhalte, weiterzugeben (*Att.*, XV 16 [SB 391; CUF 766], 10. oder 11. Juni), namentlich werden L. Saufeius und Xenos als Kontaktpersonen genannt (*Att.*, XIV 18,4 [SB 373; CUF 742], 9. Mai; *Att.*, XVI 3,2 [SB 413; CUF 796], 17. Juli).

131 In *fam.*, XII 6,1 [SB 328; CUF 752] (20. Mai) versichert C. Trebonius aus Athen (auf der Durchreise zu seiner Statthalterschaft in *Asia*) seinem Freund Cicero, Marcus sei der *amabilissimus adolescens* unter allen, die sich in Athen aufhalten, der „liebenswerteste junge Mann“, der sich durch seriöse Studien und den Ruf höchster Bescheidenheit auszeichne (*deditus optimis studiis summaque modestiae fama*); in *Att.*, XV 17,2 [SB 394; CUF 769] (14. Juni) erwähnt Cicero, M. Valerius Messalla Corvinus habe ihm auf seiner Rückreise aus Athen bei einem Besuch in Astura über Marcus berichtet.

132 Laut der von Plutarch anekdotisch erzählten Episode verdächtigte Cicero den Lehrer Gorgias, Marcus zu Vergnügungen und übermäßigem Trinken anzustiften und habe deshalb dem Sohn verboten, dem Unterricht des Gorgias weiter zu folgen (Plut., *Cic.*, 24,8). Mit dem Brief von Marcus an Tiro (*fam.*, XVI 21 [SB 337; CUF 802]; BEAUJEU und SHACKLETON BAILEY datieren das Schreiben auf „Anfang August“) lassen sich die plutarchischen Angaben überprüfen; Marcus schreibt, der *humanissimus et carissimus pater*, der „höchst liebevolle und geliebte Vater“ (XVI 21,1) habe ihm in klaren Worten die sofortige Entlassung des Rhetoriklehrers Gorgias auferlegt; er selbst habe zwar den Lehrer als nützlich erachtet, hätte sich aber „verboten, ein Urteil über das väterliche Urteil zu fällen“: *grave esse me de iudicio patris iudicare* (XVI 21,6).

133 In zehn der rund 90 untersuchten Briefe wird die Bereitstellung der Mittel für den Lebensunterhalt angesprochen, vgl. zum Beispiel *Att.*, XIV 7,2 [SB 361; CUF 726] (15. April); XIV 11,2 [SB 365; CUF 730] (21. April); XIV 17,5 [SB 371; CUF 740] (3. Mai); XIV 20,3 [SB 374;

seine Verpflichtung, und zudem geht es um sein Ansehen,¹³⁴ ein Motiv, das Cicero, der auf Atticus für die Überweisungen der Summen an Marcus angewiesen ist, wiederholt anspricht.¹³⁵ Schon bei der Abreise des Sohnes im April 45 verbindet Cicero Atticus gegenüber die Regelung des Unterhalts mit der Überlegung, dass Marcus auf keinen Fall über weniger finanzielle Mittel verfügen dürfe als die anderen Senatorenöhne in Athen (Bibulus, Acidinus, Messalla); ganz offensichtlich hängt die eigene *existimatio* eines Vaters davon ab, dass sein Sohn im Vergleich mit der Lebensführung anderer Standesgenossen mindestens gleichziehen können muss.¹³⁶

Ciceros Bruder Quintus wird in der Korrespondenz mit Atticus im Sommer 44 vor allem in Hinsicht auf dessen (gleichnamigen) Sohn angesprochen; die Brüder vertreten – im Unterschied zu ihrem Zerwürfnis aufgrund ihrer unterschiedlichen Positionierung zu Caesar nach Pharsalos in den Jahren 48–47¹³⁷ – nun eine gleiche, Antonius gegenüber kritische, politische Haltung.¹³⁸ Die in früheren Jahren zwischen Atticus und Cicero oft thematisierten Eheschwierigkeiten zwischen Quintus und Pomponia sind, nach der vermutlich im Jahre 45 oder Anfang 44 erfolgten Scheidung,¹³⁹ nur noch am Rande präsent. Der Sohn Quintus entdeckt zum Ärger seines Vaters eine vorher fehlende Zuneigung zur Mutter¹⁴⁰ und spricht sich deziert gegen dessen Neuverheiratung aus,¹⁴¹ die gemäß Cicero jedoch nur ein gegen-

CUF 743] (11. Mai); XV 17,2 [SB 394; CUF 769] (14. Juni); XV 21,2 [SB 398; CUF 773] (21. Juni). Für das Verhältnis einer *sine in manu conventione* verheirateten Frau wie Terentia zu ihrem Sohn interessant ist, dass – wie *Att.*, XV 20,4 sowie XVI 1,5 [SB 397, 409; CUF 772, 787] (20. Juni, 8. Juli) zu entnehmen ist – die Finanzierung der standesgemäßen Lebensführung des Marcus in Athen durch die Mieteinkünfte aus städtischen Liegenschaften (*insulae*) der Mitgift erfolgte, die ganz offensichtlich auch nach der Scheidung zur Verfügung standen und nicht Teil der Rückzahlung durch Cicero war: Offenbar war Terentia zur weiteren Unterstützung ihres Sohnes bereit, auch wenn sie, strikt nach juristisch-agnatischen Kriterien, mit ihm nicht verwandt war – ein Hinweis auf die Differenz zwischen rein juristischen Prinzipien und gesellschaftlichen Praktiken des Geschlechtsdiskurses.

134 *Att.*, XIV 16,4 [SB 370; CUF 737] (2. Mai): *nil enim deesse Ciceroni cum ad officium tum ad existimationem meam pertinet.*

135 *Att.*, XV 15,4 [SB 393; CUF 768] (13. Juni): Cicero erinnert daran, Atticus habe immer die Meinung vertreten, *etiam ad dignitatem meam pertinere eum* [scil. Marcus] *non modo perliberaliter a nobis, sed etiam ornate cumulateque tractari* („es gehe auch um meine Würde, ihn nicht nur großzügig, sondern geradezu glänzend und überreichlich zu behandeln“).

136 *Att.*, XII 32,2 [SB 271; CUF 610] (28. März 45).

137 Quintus Vater und Sohn scheinen sich in der Auffassung Ciceros auf seine Kosten um Caesars Gnadenerlass bemüht zu haben, nachdem Pompeius sich abgesetzt hatte, vgl. MÜNZER 1948, col. 1301–1303; GELZER 1939, col. 1003–1007 (weitgehend im Wortlaut aufgenommen in GELZER 1969, p. 259–262); DIXON 1997, p. 158–159.

138 SHACKLETON BAILEY (1971, p. 184–185) steht in der Forschung allein mit seiner Opposition gegen eine allgemein angenommene „complete reconciliation“ der Brüder nach den Auseinandersetzungen von 48–47; sein Postulat begründet er mit ahistorischen psychologisierenden Überlegungen: Er diagnostiziert einen notwendigen Minderwertigkeitskomplex des Quintus als „a bigger man’s younger brother“ und ist der Überzeugung, dass „poisoned wounds do not heal so easily“ (p. 184).

139 Zu den Eheproblemen von Quintus und Pomponia vgl. etwa DIXON 1997, p. 157–158.

140 *Cic.*, *Att.*, XIV 10,4 [SB 364; CUF 729] (19. April).

141 *Att.*, XIV 17,3 [SB 371; CUF 740] (3. Mai): Quintus iun. schreibt dem Vater in einem scharfen Brief, eine Stiefmutter Aquilia würde er nicht ertragen.

standsloses Gerücht sei – Quintus bezeichne das freie Ehebett als höchst erfreuliche Situation.¹⁴² Hingegen treibt Cicero im untersuchten Korpus die Sorge um die politische Position oder besser: die Kehrtwendungen von Quintus iunior um. Der Neffe hatte an Caesars Feldzug in Spanien teilgenommen und bleibt bis Anfang Juni der caesarischen Seite und damit Antonius treu: Cicero tauscht sich mit Atticus über Quintus' Teilnahme an den *Parilia* vom 21. April 44 aus, die dieser auf Vorwürfe seines Vaters hin verteidigt habe: *amaret etiam mortuum Caesarem*, „er liebe auch den toten Caesar“.¹⁴³ Atticus berichtet Cicero wiederholt über den jungen Quintus, offenbar meist in negativem Sinn, oder über seine Briefe zu Quintus iunior an dessen Vater, die Cicero mit kurzen Kommentaren beantwortet.¹⁴⁴ Doch Mitte Juni zeichnet sich ab, dass der junge Quintus die Seite wechseln will: Cicero schreibt Atticus, Statius, ein Freigelassener des Vaters, habe ihn in einem Brief darüber informiert, Sohn Quintus habe „aufs ernsthafteste“ beteuert, er halte die Sache nicht mehr aus und werde künftig Brutus und Cassius unterstützen; Cicero weiß nicht, was er davon halten soll und nimmt an, es handle sich um ein *σχεδίασμα*, eine „Laune“.¹⁴⁵ Doch zwei Tage später wird ein Brief des jungen Quintus an seinen Vater zitiert, der diesen in größte Freude versetzt: Als Grund für den Gesinnungswandel erzählt der Sohn, Antonius habe ihn instrumentalisieren wollen, um zum Diktator ernannt zu werden, und das habe er zurückgewiesen. Cicero glaubt kein Wort der Geschichte und schließt mit der rhetorischen Frage an Atticus: „Gibt es für dich einen ausgemachten Windbeutel?“¹⁴⁶ Doch Quintus iunior verbringt mehrere Tage in Puteoli, Cicero führt ihn zu Brutus, der sich über den Gesinnungswandel erfreut zeigt; Sohn und Vater bitten Cicero, ein Schreiben an Atticus zu verfassen, worin er die neue Haltung des Neffen verbürgt. Aufschlussreich ist, dass dieser Brief vom 9. Juli, in dem Cicero bestätigt, Quintus habe die *infirmitas aetatis*, „Unzuverlässigkeit des jugendlichen Alters“, endgültig überwunden,¹⁴⁷ in der Korres-

142 *Att.*, XIV 13,5 [SB 367; CUF 734] (26. April): Cicero dementiert die Vermutungen bezüglich Aquilia, die Quintus iunior Atticus gegenüber äußerte.

143 Die Teilnahme des Quintus erwähnt Cicero in *Att.*, XIV 14,1 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April); das am mythischen Gründungstag Roms, dem 21. April, gefeierte Fest fiel im Jahre 44 zusammen mit der Feier von Caesars Sieg in Munda ein Jahr zuvor. Quintus' Antwort auf die Kritik seines Vaters ist in *Att.*, XIV 19,3 [SB 372; CUF 741] (8. Mai) genannt. Ähnlich auch *Att.*, XIV 17,3 [SB 371; CUF 740] (3. Mai): Quintus habe seinem Vater geschrieben, alles von Caesar und nichts von ihm, dem Vater, erhalten zu haben und sich das Weitere von Antonius zu erhoffen: *o perditum hominem* ist Ciceros Kommentar.

144 *Att.*, XV 1,4 [SB 377; CUF 746] (17. Mai): *de Quinto filio tibi adsentior*, „zu Quintus Sohn stimme ich dir zu“, der Brief des Atticus an Quintus Vater habe diesen gefreut (und er werde die Nachricht weiterverbreiten: XV 2,2 [SB 379; CUF 748]); *Att.*, XV 3,2 [SB 380; CUF 749] (22. Mai); als *turpis filius sororis tuae* kann Quintus auch noch nach seiner politischen Wende bezeichnet werden: *Att.*, XV 27,3 [SB 406; CUF 783] (3. Juli).

145 *Att.*, XV 19,2 [SB 396; CUF 771] (zwischen 16. und 19. Juni): *Staius scripsit ad me locutum secum esse Q. Ciceronem valde adseveranter se haec ferre non posse; certum sibi esse ad Brutum et Cassium transire*.

146 *Att.*, XV 21,1 [SB 398; CUF 773] (21. Juni): *ecquem tu illo certiore nebulonem?*

147 *Att.*, XVI 5,2 [SB 410; CUF 788] (9. Juli); schon drei Tage zuvor (*Att.*, XV 29,2 [SB 408; CUF 786], 6. Juli) berichtet Cicero, Quintus iunior begeben sich bis nach Puteoli, um mit ihm zusammen zu sein und mit Brutus und Cassius Friede zu schließen: ein *mires cives*, „bewun-

pondenz mit einem am Vortag geschriebenen überliefert ist. Darin präzisiert Cicero, er lasse diesen Brief vom 8. Juli durch einen eigenen Boten Atticus bringen und bittet diesen, sich durch die Worte des „Empfehlungsschreibens“, das er am Folgetag verfassen werde und das Quintus selbst überbringe, nicht täuschen zu lassen: Quintus wolle ein Cato werden, er selbst, Cicero, sei dadurch nicht beeindruckt und überlasse die Überprüfung Atticus – „die Götter mögen bewirken, dass er tun wird, was er verspricht!“¹⁴⁸ Der Wunsch Ciceros ging in Erfüllung, was Quintus bekanntlich im folgenden Jahr einen Platz auf den Proskriptionslisten sicherte und dazu führte, dass er Anfang Dezember 43 zusammen mit seinem Vater umgebracht wurde.

2.4.2 Finanzen und Verwaltung

Die systematische Auswertung von Ciceros Korrespondenz in Hinsicht auf die Beziehung zu seinen nächsten Verwandten illustriert eine Feststellung, die Christian MEIER vor mehr als einem halben Jahrhundert formulierte: Die Identifikation der Senatsaristokratie mit der *res publica* war so „tief und gründlich, [...] dass privat und politisch für sie auf weite Strecken kaum mehr zu unterscheiden waren“; die damit begründete prägnante These, „wer Politik trieb, gehörte zum Adel, und wer zum Adel gehörte, trieb Politik“,¹⁴⁹ verleitete, zusammen mit der bekannten Tatsache, dass die ökonomischen Eliten wesentlich aus Angehörigen des Ritterstandes bestanden, vielfach zur Auffassung, dass Senatoren sich nur am Rande mit den schnöden Dingen der wirtschaftlichen Existenz auseinandersetzten. Die Lektüre der Korrespondenz führt zu einem grundlegend anderen Bild:¹⁵⁰ Trotz der Brisanz der politischen Situation im Sommer 44 werden in rund einem Drittel der Briefe Fragen des Vermögens und der Finanzverwaltung angesprochen. Interessant ist allerdings, dass diese Fragen kaum je im thematischen Zentrum eines Schreibens stehen: Cicero beschränkt sich auf kurze Nachfragen oder Instruktionen im „Telegrammstil“¹⁵¹ an Atticus (und in Ausnahmefällen an Tiro oder senatorische Freunde).

demswertiger Bürger“; Ciceros Ironie wird verstärkt durch den anschließenden Hinweis, Quintus interessiere sich für die Heirat einer Tutia, die Cicero mit einer obszönen Bemerkung als übel beleumdete Tochter eines ebensolchen Vaters abtut.

148 *Att.*, XVI 1,6 [SB 409; CUF 787] (8. Juli): *di faxint ut faciat ea que promittit*. In *Att.*, XVI 3,2 [SB 413; CUF 796] (17. Juli) gibt Cicero seiner Befriedigung darüber Ausdruck, dass sein erster Brief vom 8. Juli tatsächlich vor Quintus bei Atticus eingetroffen sei und fragt nach, wie das Gespräch der beiden verlaufen sei.

149 MEIER 1997, p. 47; ich zitiere die 1997 publizierte 3. Auflage der Studie „*Res publica amissa*“, die erstmals 1966 erschien.

150 Vgl. die umfassende Untersuchung der Finanzangelegenheiten in Ciceros Korrespondenz von Marina IOANNATOU 2006, die das zweite Kapitel (p. 95–226) der detaillierten Darstellung der Einkünfte und Ausgaben der Aristokraten widmet und dabei u. a. auch auf die Umgehung der gesetzlichen Einschränkungen wirtschaftlicher Aktivitäten durch die Senatoren eingeht (p. 139–146).

151 Vgl. supra n. 84 zum „telegraphic style“, wie SHACKLETON BAILEY die nicht seltenen stichwortartigen Antworten von Cicero auf von Atticus an ihn gerichtete Schreiben bezeichnet. Für die Kommentatoren stellen diese Passagen große Herausforderungen dar – und der heutige Leser

Als Beispiel kann der Brief vom 9. Mai herausgegriffen werden:

Die Angelegenheit mit Albius hast du, wie ich sehe, erledigt. Zum Darlehen des Patulcius: dass du mir zu Hilfe gekommen bist, ist sehr dankenswert und entspricht deiner Unterstützung in allem. Aber mir schien, ich hätte mit Eros den kompetenten Mann, dies zu regeln, zurückgelassen, wenn die Dinge unklar blieben, geschah das nicht ohne seine große Schuld. Ich werde das mit ihm selbst sehen. Zu Montanus: Wie ich dir oft schrieb, wird die ganze Sache dir übertragen sein.¹⁵²

In den wenigen Zeilen sind die hauptsächlichen Vermögensangelegenheiten, um die es in den Briefen geht, angesprochen: Cicero war, zusammen mit Albius Sabinus und anderen, als Erbe an der Hinterlassenschaft eines Brinnius beteiligt;¹⁵³ offenbar hat Atticus den Verkauf von Ciceros Anteil an Albius veranlasst. Von einem Patulcius hatte Cicero eine Anleihe erhalten, die zurückbezahlt werden musste; Cicero meint, Eros, der Sklave von Atticus, der mit der ciceronischen Finanzverwaltung beauftragt war, habe die Rückzahlung veranlasst, was nicht der Fall war – und Atticus ist für ihn eingesprungen. Schließlich geht es auch bei L. Tullius Montanus um die Rückzahlung eines Darlehens: Montanus ist ein Freund von Ciceros Sohn Marcus, mit dem er nach Athen gereist war; er wurde von L. Munatius Plancus bedrängt, eine Schuld von 20000 Sesterzen zu begleichen und gelangte deshalb an Atticus. Cicero bat diesen wiederholt, sich in dieser Angelegenheit für Montanus einzusetzen.¹⁵⁴

Der Ausschnitt ist insofern repräsentativ für die in der Korrespondenz genannten Geschäfte, als einerseits Erbschaften – offensichtlich eine wesentliche Komponente zur Sicherung und Vermehrung des Vermögens¹⁵⁵ – sehr oft erwähnt werden.¹⁵⁶ Andererseits zeigt sich das Darlehensgeschäft unter den Eliten als eine all-

kann ihnen für die detaillierten prosopographischen Recherchen, die zumindest einen Teil der Andeutungen zu klären vermögen, überaus dankbar sein!

152 *Albianum te confecisse arbitror. de Patulciano nomine, quod mihi suppetiatus es gratissimum est et simile tuorum omnium. Sed ego Erotem ad ista expendenda factum mihi videbar reliquisse; cuius non sine magna culpa vacillarunt. sed cum ipso videro. de Montano, ut saepe ad te scripsi, erit tibi tota res curae. Att., XIV 18,2 [SB 373; CUF 742] (9. Mai); ich gebe die Passage möglichst wörtlich wieder, um die Eigenart des lateinischen Textes nicht durch eine geglättete Übersetzung zu überdecken.*

153 Vgl. *Att.*, XIII 12,4 [SB 320; CUF 658] (23. Juni. 45); XIII 14,1 [SB 321,4; CUF 670,4] (24. Juni 45); XIII 50,2 [SB 348; CUF 700] (23. August 45).

154 Erstmals wird in *Att.*, XII 52,1 [SB 294 CUF 638] (21. Mai 45) erwähnt, dass Montanus dem Plancus 20000 Sesterzen schulde aufgrund einer Bürgschaft für den Caesarianer Flaminius Flamma. Vgl. auch *Att.*, XIV 16,4 [SB 370; CUF 737] (2. Mai 44): Flaminius Flamma ist in Rom, Cicero bittet Atticus, mit ihm die Forderung des Montanus zu besprechen (und Cicero bemerkt, wenn Flamma etwas *pudor* hätte, würde er bezahlen; Cicero wiederholt seine Bitte einen Tag darauf, vgl. *Att.*, XIV 17,6 [SB 371; CUF 740] (3. Mai); schließlich geht aus *Att.*, XVI 15,5 [SB 426; CUF 826] (12. November) hervor, dass Cicero die Bezahlung von 25000 Sesterzen an Montanus beschlossen habe.

155 Vgl. IOANNATOU 2006, p. 150–157.

156 Bevorstehende Erbschaften (oder schon angetretene wie die von Cluvius ererbten Liegenschaften, die *horti* und *tabernae*, „Geschäftslokale“ als Mietobjekte, in Puteoli) werden erwähnt in *Att.*, XIV 3,2 [SB 357; CUF 722] (9. April); *Att.*, XIV 9,1 [SB 363; CUF 728] (17. April); *Att.*, XIV 11,2 [SB 365; CUF 730] (21. April); *Att.*, XV 23 [SB 400; CUF 775] (24. Juni); *Att.*, XV 24 [SB 401; CUF 776] (25. Juni); *fam.*, VII 21 [SB 332; CUF 778] (Ende Juni); *Att.*, XV 26,1; 4–5 [SB 404; CUF 781] (2. Juli); *Att.*, XVI 2,1 [SB 412; CUF 793] (11. Juli); *Att.*, XVI 6,3 [SB 414; CUF 799] (25. Juli).

tägliche Sache, die in den Briefen mit der Eintreibung von Guthaben oder mit Rückzahlungsanweisungen zum Ausdruck kommt.¹⁵⁷ Ein wiederkehrendes Thema sind in diesem Zusammenhang die Mitgift-Zahlungen oder -Rückzahlungen nach einer Scheidung – und in der Situation Ciceros, der seine Heiraten hinter sich hat, geht es dabei um seine Verpflichtungen gegenüber der Familie von Publilia sowie gegenüber Terentia,¹⁵⁸ aber umgekehrt auch um die nach wie vor ausstehenden Raten von Dolabella, dessen Säumigkeit Cicero ärgert.¹⁵⁹ Im Hinblick auf die geplante Reise nach Griechenland sorgt sich Cicero um die Regelung aller finanziellen Verpflichtungen und muss zugleich einen Kredit zur Finanzierung der Reise aufnehmen; Atticus vermittelt ihm eine Summe von 210000 Sesterzen.¹⁶⁰ Schließlich wird in den Briefen auch ersichtlich, dass ein *pater familias* wie Cicero gewissermaßen CEO eines mittleren Unternehmens ist, in dem nicht nur das Vermögen zu verwalten ist¹⁶¹ sondern auch der breite Immobilienbesitz. Dabei geht es um die Erträge aus Vermietungen der Wohnungen in den städtischen *insulae* im Eigentum von Cicero (oder von Terentia).¹⁶² Ebenso werden vereinzelt Unterhalts- und Renovationsarbeiten angesprochen.¹⁶³ Die Seltenheit des Vorkommens solcher Bemerkungen weist darauf hin, dass solche Verwaltungstätigkeiten eine Selbstverständlichkeit sind, die Cicero selten mit Atticus zu besprechen hat und die vermutlich auch in den meisten Fällen vom Personal in den Landhäusern – den *vilici* und *procuratores*¹⁶⁴ – eigenständig und ohne Belästigung des Hausherrn ausgeführt werden. Das Gleiche gilt wohl auch für die landwirtschaftlichen Erträge, die in den

157 Rückforderung von Guthaben: *Att.*, XV 26,4 [SB 404; CUF 781] (2. Juli); *Att.*, XV 29,1 [SB 408; CUF 786] (6. Juli); Rückzahlung von Darlehen: vgl. supra n. 154 zum Darlehen des Plancus an Montanus; zu eigenen Schulden des Cicero, die zu begleichen sind: *Att.*, XIV 18,2 [SB 373; CUF 742] (9. Mai); *Att.*, XIV 20,2 [SB 374; CUF 743] (11. Mai); *Att.*, XV 15,3 [SB 393; CUF 768] (vermutlich 13. Juni); *Att.*, XVI 6,3 [SB 414; CUF 799] (25. Juli).

158 *Att.*, XVI 2,1 [SB 412; CUF 793] (11. Juli); *Att.*, XVI 6,3 [SB 414; CUF 799] (25. Juli).

159 *Att.*, XIV 19,5 [SB 372; CUF 741] (8. Mai); *Att.*, XIV 18,1 [SB 373; CUF 742] (9. Mai); *Att.*, XIV 21,4 [SB 375; CUF 744] (11. Mai); *Att.*, XVI 3,5 [SB 413; CUF 796] (17. Juli).

160 Cicero versichert Atticus, er werde nicht abreisen, bevor die Finanzen geklärt sind: *Att.*, XV 17,1 [SB 394; CUF 769] (14. Juni); *Att.*, XV 18,1 [CB 395; CUF 770] (15. Juni); zum Reisekredit: *Att.*, XV 20,4 [SB 397; CUF 772] (20. Juni); *Att.*, XVI 1,5 [SB 409; CUF 787] (8. Juli).

161 Auf die Bedeutung der Vermögensadministration weisen die wiederholte Erwähnung des Verwalters Eros hin und ebenso von Ciceros Freigelassenem Tiro, der eine zentrale Funktion einnimmt, weil Cicero auf seine Zuverlässigkeit sehr viel mehr Vertrauen setzt; vgl. *Att.*, XIV 18,2 [SB 373; CUF 742] (9. Mai); *fam.*, XVI 23,1 [SB 330; CUF 755] (zwischen Ende Mai und Ende Juni); *Att.*, XV 15,3 [SB 393; CUF 768] (13. Juni); *Att.*, XV 17,2 [SB 394; CUF 769] (14. Juni).

162 Vgl. die Hinweise supra in n. 133 sowie die Erträge aus den von Cluvius ererbten Liegenschaften, die in *Att.*, XIV 9,1; 10,3 und 11,2 [SB 363–365; CUF 728–730] (17., 19. und 21. April) erwähnt werden.

163 *Att.*, XIV 3,1 [SB 357; CUF 722] (9. April): Maurer und ein Architekt in Tusculum finden Erwähnung; *Att.*, XIV 9,1 [SB 363; CUF 728] (17. April): Cicero lässt einen Architekten nach Puteoli kommen für die Wiedererrichtung von zwei eingefallenen *tabernae*; *Att.*, XV 26,4 [SB 404; CUF 781] (2. Juli): Cicero verzichtet auf Wasserleitungs-Rechte auf dem Grundstück des M. Aelius, seinem Nachbarn in Tusculum.

164 Sie sind explizit in *Att.*, XIV 16,1 [SB 370; CUF 737] (2. Mai) genannt im Zusammenhang mit der Ankunft von Pilia, der Gattin des Atticus, in der *villa* in Cumae, die er ihr mit dem Personal

villae und den umgebenden Ländereien erwirtschaftet werden: Nur einmal findet sich in der Korrespondenz die Befürchtung Ciceros angesprochen, die von Antonius beabsichtigte Ansiedlung von Veteranen könnte die Einkünfte aus den Besitzungen in Cumae und Puteoli schmälern.¹⁶⁵ Ansonsten ist davon auszugehen, dass die agrarwirtschaftliche Nutzung der Ländereien um die Besitzungen zumindest die Subsistenz des Personals sowie von Cicero und seinen Gästen erlaubt, wenn sie nicht darüber hinaus durch die Vermarktung zum Einkommen beitragen.¹⁶⁶

2.4.3 Freundschaftsdienste

Um den wirtschaftlichen Nutzen von Landbesitz geht es in einer Angelegenheit, die in rund einem Viertel der Briefe an Atticus zwischen April und Juli 44 immer wieder angesprochen ist: die *Buthrotia causa*.¹⁶⁷ Der „Fall Buthrotum“ lässt erkennen, dass neben den alltäglichen Besuchen und Empfängen¹⁶⁸ sowie dem permanenten Austausch von Briefen die Pflege der Freundschaft zuweilen ein größeres Engagement verlangt. Élisabeth DENIAUX hat Ciceros Korrespondenz zu dieser Frage eingehend untersucht,¹⁶⁹ sodass ich mich hier auf eine kurze, zusammenfassende Skizze beschränken kann: Atticus hatte zu Beginn der 50er-Jahre große Ländereien in der Nähe der Stadt Buthrotum in Epiros erworben, die er für Viehzucht nutzte.¹⁷⁰ Mit ausstehenden Steuerzahlungen scheint im Sommer oder Herbst 46 Caesar eine Strafmaßnahme in Form von Enteignungen buthrotischen Gebiets legitimiert zu haben, auf dem eine Kolonie für Veteranen aus dem afrikanischen Krieg, der mit seinem Sieg in Thapsos im April 46 seinen Abschluss fand, gegründet werden sollte. Die Bewohner von Buthrotum wandten sich an Atticus zur Verteidigung ihrer Interessen, die er übernahm: Auch seine eigenen Besitzungen sah er durch diese Pläne bedroht. Gemeinsam mit Cicero erreichte Atticus bei Caesar einen Kompromiss. Das war die Situation im Zeitpunkt der Ermordung Caesars. Im Unterschied zu anderen Problemfeldern ist Cicero ironischerweise hinsichtlich dieses Dekrets über die Deduktion in Buthrotum ein heftiger Verfechter der Bestätigung der Anweisungen des Diktators: Er setzt sich bei den Konsuln Antonius und Dolabella mit Nachdruck für die Interessen der Einwohner von Buthrotum und insbesondere von Atticus ein. Die Briefe an Atticus zeugen von dieser andauernden Unterstützung, für die Cicero sein gesamtes politisches Netzwerk mobilisiert mit Gesprächen, Vor-

übergibt; vgl. auch *Att.*, XIV 15,4 [SB 369; CUF 736] (1. Mai): *Piliae nostrae villam totam quaeque in villa sunt trado.*

165 *Att.*, XV 3,1 [SB 380; CUF 749] (22. Mai).

166 IOANNATOU 2006, p. 107–112.

167 So bezeichnet in *Att.*, XVI 16A,2 [SB 407A; CUF 785] (4. oder 5. Juli): Brief an L. Plotius Plancus, den Cicero als Anlage Atticus sendet.

168 Vgl. supra Abschnitt 2.2.

169 DENIAUX 1975; sie hat sich auch in späteren Aufsätzen mit der Stadt und Kolonie Buthrotum auseinandergesetzt: DENIAUX 1988 und, vor allem aus epigraphischer Perspektive, DENIAUX 2005 und 2006. Nützlich ist auch der „Appendice: l’affaire de Buthrote“ von BEAUJEU in CICERO 1934–1996, vol. 9, 289–294.

170 PERLWITZ 1992, untersucht p. 66–78 diesen Landbesitz und seine Nutzung; er fasst konzis die Probleme des Jahres 44 auf den p. 135–138 zusammen.

stößen im Senat¹⁷¹ und mit insistierenden Schreiben an die implizierten Senatoren.¹⁷² Auch wenn diesen Interventionen letztlich kein Erfolg beschieden war – die Koloniegründung konnte nicht verhindert werden –, sind die entsprechenden Schreiben ein einzigartiges Korpus, in dem der Kommunikationsstil untersucht werden kann und ebenso, was Freundschaftsdienste konkret bedeuten. Aufschlussreich ist die ganz explizite Aussage Ciceros in seiner Bitte an Dolabella, sich für die Buthrotum-Sache in Atticus' Interesse einzusetzen: *ex omnibus enim, mi Dolabella, studiis in me et officiis, quae summa sunt, hoc scito mihi et amplissimum videri et gratissimum esse quod perfeceris ut Atticus intellegeret quantum ego se, quantum tu me amares*, „unter all deinen Bemühungen und Gunstbeweisen für mich, mein Dolabella, die immens sind, sollst du wissen, dass das, was du ausrichten wirst, für mich das Höchste und Verdankenswerteste ist, um Atticus zu zeigen, wie sehr ich ihn, wie sehr du mich liebst.“¹⁷³ Freundschaft findet im Blick der anderen statt, und das Prestige der Freundschaftsnetze wird wirksam, wenn es mit Freundschaftsbeweisen bekannt wird. Diese Praxis von *amicitia* im epistolographischen Alltag ist weit entfernt von der zweckfreien Zuneigung, die Cicero in seinem *Laelius – De amicitia* beschwört.¹⁷⁴

Ein solch außergewöhnlicher Einsatz für Atticus kann von Cicero nur geleistet werden auf der Grundlage eines Freundschaftsnetzes, das er konstant pflegt – auch mit banalen Briefen wie etwa an Pompeius Bithynicus, Proprätor von Sizilien und Caesar-Anhänger, mit dem ein brieflicher Kontakt besteht, dessen Inhalt schlicht

171 *Att.*, XIV 11,2 [SB 365; CUF 730] (21. April); *Att.*, XIV 12,1 [SB 366; CUF 731] (22. April); *Att.*, XIV 14,6 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April); *Att.*, XIV 17,2 [SB 371; CUF 740] (3. Mai); *Att.*, XIV 20,2 [SB 374; CUF 743] (11. Mai); *Att.*, XV 2,1–2 [SB 379; CUF 748] (18. Mai); *Att.*, XV 4,1 [SB 381; CUF 750] (24. Mai); *Att.*, XV 12,1 [SB 390; CUF 765] (9 oder 10. Juni); *Att.*, XV 15,1 [SB 393; CUF 768] (13. [?] Juni); *Att.*, XV 20,3 [SB 397; CUF 772] (20. Juni); *Att.*, XV 29,3 [SB 408; CUF 786] (06. Juli); *Att.*, XVI 4,3 [SB 411; CUF 789] (10. Juli).

172 Im Atticus-Korpus sind sechs Schreiben überliefert, die Cicero seinem Freund zur Information – oder zum Beweis seiner Unterstützung? – zugestellt hat; es handelt sich um vier zunehmend insistierende Briefe an L. Plotius Plancus, der mit der Deduktion beauftragt war (*Att.*, XVI 16A,1–5 [SB 407A; CUF 785], 4. oder 5. Juli; *Att.*, XVI 16B,2–3 [SB 407B; CUF 790], 10. oder 11. Juli; *Att.*, XVI 16E,1–2 [SB 407E; CUF 794], Mitte Juli; *Att.*, XVI 16F,1–2 [SB 407F; CUF 795], Mitte Juli); zudem je ein Brief an C. Ateius Capito (*Att.*, XVI 16C [SB 407C; CUF 791], 10. oder 11. Juli), und an C. Cupiennius (*Att.*, XVI 16D [SB 407D; CUF 792], 10. oder 11. Juli). DENIAUX (1975, p. 283) bezeichnet diese Briefe als „lettres de recommandation“, der sie ihre Dissertation (DENIAUX 1993) widmete; der Begriff „Empfehlungsschreiben“ muss in diesem Zusammenhang breit verstanden werden, treffender scheint mir die im Titel des Aufsatzes verwendete Bezeichnung „intervention politique“, da es nicht um die Unterstützung eines Kandidaten geht.

173 *Att.*, XV 14,2 [SB 402; CUF 777] (28. Juni).

174 Vgl. die kurze Charakterisierung durch NARDUCCI 2009, p. 413: „Tesi fondamentali dell'opera sono che la vera amicitia è possibile solo tra personalità ispirate da analoghi valori di virtù e di integrità morale; e che la fedeltà verso l'amico ha il suo confine in quella, superiore, che è dovuta alla *res publica*.“ Der Autor sieht darin eine Anspielung an Freunde Caesars, die ihm über den Tod hinaus, gegen die *res publica*, die Treue wahren. „Frontale, nel *Laelius* come nelle altre opere filosofiche di Cicerone, è l'attacco alla concezione „utilitaristica“ dell'amicitia che a suo dire sarebbe propria dell'epicureismo.“

die Beteuerung von Freundschaft ist.¹⁷⁵ Zum Unterhalt dieser Freundschaften gehört auch, die eigenen Häuser und Landgüter anderen zur Verfügung zu stellen – Pilia, der Frau des Atticus, überlässt Cicero seine *villa* in Cumae mitsamt Personal für mehrere Wochen im Mai,¹⁷⁶ und drei Mal wiederholt er seine positive Antwort auf die Frage von Atticus, ob Brutus Ciceros *villa* in Astura benützen könne.¹⁷⁷ Ob Brutus dieses Angebot genutzt hat, geht aus der überlieferten Korrespondenz nicht hervor. Umgekehrt zeugt beispielsweise der Brief an Atticus aus Vibo, am 25. Juli, nach einer Woche Schiffsreise, von den Aufenthalten Ciceros in Landhäusern seiner Freunde: Er wird bestens aufgenommen in der *villa* von Trebatius in Velia, selbst in dessen Abwesenheit, und von Sicca in dessen Besetzung in Vibo, wo er sich „wie zuhause fühlt“.¹⁷⁸

Schließlich muss zu den Freundschaftsdiensten – und damit den Tätigkeiten, die der viel beschäftigte Cicero auch auf sich nahm – gezählt werden, dass er Reden oder Schriften für Freunde entwarf¹⁷⁹ oder zumindest darum gebeten wurde: Atticus schlägt vor, Cicero solle für Brutus – der offensichtlich nicht über sehr mitreißende Redefähigkeiten verfügte – den Text für eine Ansprache in einer *contio* entwerfen. Ein Ansinnen, das Cicero zurückweist: Er belehrt den Freund, es gebe ein universelles Prinzip (*καθολικὸν θεώρημα*), dass jeder Dichter oder Redner davon überzeugt sei, es gebe keinen besseren – das gelte auch für gänzlich inkompetente Rhetoren und umso mehr für einen hochgebildeten Mann wie Brutus. Dieser ziehe einen puristischen attischen Stil vor, in dem die wirkungsvolle Leidenschaft fehle, doch an Brutus' stilistischen Prinzipien sei nichts zu ändern; Cicero hält das Beispiel des Demosthenes dagegen, der es verstanden habe, den reinsten attischen Stil zu wahren und dennoch Blitze zu schleudern.¹⁸⁰

175 Brief an Bithynicus *fam.*, VI 16 [SB 323; CUF 719] (März 44 nach SB, 1. April gemäß CUF) mit schlichter Beteuerung der Freundschaft, die schon die beiden Väter pflegten; in *fam.*, VI 17,2 [SB 324; CUF 754] (27 oder 28. Mai) drückt Cicero seine Freude darüber aus, dass Bithynicus seinen Wunsch bekundet, nach der Wiederherstellung der *res publica* mit Cicero zusammen zu leben (was auch immer *te mecum esse victurum* bedeuten möge: vielleicht ein politisch „gemeinsames Leben“?), und, wie supra n. 69, vermerkt, hält er (wiederum nach dem Hinweis auf seinen Vater, *summus vir*) fest, dass die Caesarianer ihm zwar größeren politischen Nutzen bringen mögen, aber von ihnen keiner ihn, Cicero, in der Verbundenheit (*necessitudo*) übertreffe.

176 Vgl. die supra, n. 164 genannten Passagen sowie *Att.*, XIV 2,4 [SB 356; CUF 721] (8. April); *Att.*, XIV 17,1 [SB 371; CUF 740] (3. Mai); *Att.*, XIV 19,6 [SB 372; CUF 741] (8. Mai); *Att.*, XV 1a,1 [SB 378; CUF 747] (18. Mai).

177 *Att.*, XIV 11,1 [SB 365; CUF 730] (21. April); *Att.*, XIV 15,4 [SB 369; CUF 736] (1. Mai); *Att.*, XIV 19,5 [SB 372; CUF 741] (8. Mai).

178 *Att.*, XVI 6,1 [SB 414; CUF 799] (25. Juli).

179 Beispielsweise ein *ὑπόμνημα* für Silius, eine Vorlage für eine Rede (so SHACKLETON BAILEY zur Stelle) oder eine Eingabe in einer Erbschaftsangelegenheit, in der es um das Testament einer nicht testierberechtigten Turpilia ging, vgl. BEAUJEU in CICERO 1934–1996, vol. 9, p. 171–172.

180 *Att.*, XIV 20,3 [SB 374; CUF 743] (11. Mai); *Att.*, XV 1a,2 [SB 378; CUF 747] (18. Mai).

2.5 Philosophisch-schriftstellerische Tätigkeit

Wenn wir die vorstehend genannten Reisen, Begegnungen und Gespräche, die politischen Auseinandersetzungen und die Aufgaben des *pater familias* im engeren Sinn überblicken, mag erstaunen, dass der vielbeschäftigte Cicero auch seine schriftstellerische Tätigkeit weiterführt. Tatsächlich vollendet er zwischen März und Juli die Redaktion von vier Texten und trägt sich zudem mit Gedanken zu mindestens zwei weiteren Projekten.¹⁸¹ Die zwei Bücher *Über die Vorsehung* (*De divinatione*), die thematisch an *De natura deorum*¹⁸² anschließen, wurden, wie Anspielungen im zweiten Buch zeigen, nach den Iden des März 44 abgeschlossen.¹⁸³ Im ähnlichen Themenkreis bewegt sich die (unvollständig überlieferte) Schrift *De fato*, die in ihrer Einleitung auf die zwei erwähnten Werke verweist und A. Hirtius, den designierten Konsul für das Jahr 43, mit dem sich Cicero im April und Mai 44 in der in der Korrespondenz bezeugten historischen Wirklichkeit regelmäßig in seinem *Puteolanum* traf,¹⁸⁴ als Zuhörer des fiktionalen Werks einführt.¹⁸⁵

Pläne zu Schriften über politisch brisantere Fragen spricht Cicero in einem Brief an Atticus vom 3. Mai an: *librum meum illum ἀνέκδοτον nondum, ut volui, perpolivi*, „mein Buch *Anekdotia* habe ich noch nicht, wie beabsichtigt, glätten können.“ Zudem teilt er ihm mit, die Integration seiner Vorschläge zu Ergänzungen würden ein zweites Buch erforderlich machen.¹⁸⁶ Erstmals erwähnt werden diese *Anekdotia* schon im Jahre 59, als Cicero ankündigt, er wolle dieses Buch „im Stil Theopomps oder noch schonungsloser“ für Atticus als alleinigen Leser schreiben.¹⁸⁷ Die Forschung geht davon aus, dass es sich um den Nachweis der Verstrickung von Crassus und Caesar in die Catilina-Affäre handelt; möglicherweise hatte Atticus im Frühjahr 44 suggeriert, die Darstellung mit einem Kommentar zum Tod Caesars zu ergänzen.¹⁸⁸ Ob diese Schrift je veröffentlicht wurde, kann nur Spekulation sein –

181 Grundlegend für die literarisch-philosophischen Werke Ciceros ist die Habilitationsschrift von Klaus BRINGMANN 1971, worin er die Frage der Zusammenhänge zwischen Philosophie und politischer Praxis untersucht, vgl. zur hier interessierenden Zeit insbesondere p. 191–205.

182 Geschrieben vermutlich im Sommer und Herbst 45, mangels Korrespondenz mit Atticus zwischen Ende August 45 und März 44 lässt sich die Verbreitung der Schrift nicht präzise datieren, doch vgl. BRINGMANN 1971, p. 171, n. 1; „[...] soviel ist sicher, dass *De natura deorum* vor Caesars Ermordung abgeschlossen war“.

183 GELZER 1969, p. 335–338; BRINGMANN 1971, p. 191–194; NARDUCCI 2009, p. 409–411.

184 Vgl. supra p. 359–361 und n. 89.

185 Cic. *de fato* 1–4; die Situierung des Gesprächs mit Hirtius im *Puteolanum* lässt klar den Mai 44 als *terminus post quem* zumindest für die Publikation der Schrift erkennen, so datiert Karl BAYER in seiner „Einführung“ (in CICERO 2000, p. 96) die Entstehungszeit auf „März bis Juni 44“ (wie auch GELZER 1969, p. 338; BRINGMANN 1971, p. 194–195).

186 *Att.*, XIV 17,6 [SB 371; CUF 740] (3. Mai); vgl. auch *Att.*, XVI 11,3 [SB 420; CUF 820] (5. November): Für das Versprechen, er werde „das von dir [scil. Atticus] verlangte Buch glätten und zustellen“, verweist SHACKLETON BAILEY auf die Vermutung von BÜCHNER 1939, col. 1268, damit seien die *Anekdotia* gemeint.

187 *Att.*, II 6,2 [SB 26; CUF 33] (April 59).

188 So die Vermutung von SHACKLETON BAILEY, vgl. den Kommentar zu 371,6 (CICERO 1965–70, vol. 6, p. 233). Dafür spricht auch Ciceros Hinweis in *Att.*, XIV 17,6 [SB 371; CUF 740] (3. Mai): *ego autem, credas mihi velim, minore periculo existimo contra illas nefarias partis*

als Tatsache, die aus der Korrespondenz hervorgeht, ist allein festzuhalten, dass Cicero offenbar im Mai 44 den Text zur Überarbeitung hervorgeholt hatte.¹⁸⁹ Ein weiterer Plan Ciceros ist ein Dialog, worin die Exponenten der Verschwörung in der Diskussion der Rechtfertigung des Tyrannenmordes in Szene gesetzt werden sollten: C. Trebonius, der davon Kunde erhalten hatte, bittet Cicero, ihn als eine Figur des Dialogs in sein Werk *De interitu Caesaris* aufzunehmen.¹⁹⁰ Offenbar hatte Atticus im Mai vorgeschlagen, dass Cicero einen solchen Text „in der Art des Herakleides“, als Ἡρακλείδιον, verfasse.¹⁹¹ Doch es bleibt bei Ciceros Beteuerungen, ihn in Angriff nehmen zu wollen – im Juli und letztmals im Oktober.¹⁹²

Hingegen schreibt Cicero innert weniger Wochen seine Abhandlung *De gloria* nieder. Vermutlich spielt er darauf mit der Bemerkung im Brief vom 28. Juni an, er wende sich nun wieder seinen Texten (συντάξεις) zu, auch wenn er befürchte, sie würden „an zahlreichen Stellen des Rotstifts“ von Atticus bedürfen – er sei „so zerstreut und belastet durch große Sorgen“.¹⁹³ Dennoch kündigt er am 3. Juli die Zustellung von *De gloria* an; er stellt am 11. Juli fest, der Text sei nun weggeschickt, und weist darauf hin, er habe zwei Passagen, die ihm (und er hofft: auch

vivo tyranno dici potuisse quam mortuo, „ich aber, glaube mir, erachte die Gefahr, sich gegen den unseligen Klüngel auszusprechen, als geringer ein, solange er lebte als nach seinem Tod“.

189 Zur Diskussion um die *Anekdoten* vgl. BÜCHNER 1939, col. 1267–1269, der die Möglichkeit einer Publikation im Jahre 57 oder diejenige einer „geglätteten“ Version parallel zur Veröffentlichung der *Philippica* erörtert (d. h. nach der Schlacht von Mutina vom 21. April 43, wie STROH 1983, p. 50, vorschlägt). GELZER 1969, p. 126, n. 182, glaubt, gestützt auf Dio und Plutarch, die Publikation der *Anekdoten* unter dem Titel *De consiliis suis* „nach Ciceros Tod“ behaupten zu können.

190 *fam.*, XII 16,4 [SB 328; CUF 752] (20. Mai).

191 *Att.*, XV 4,3 [SB 381; CUF 750] (24. Mai): Cicero zitiert den Vorschlag von Atticus, Ἡρακλείδιον *aliquid*, „etwas im Stil des Herakleides“, zu schreiben – womit Bezug genommen wird auf Herakleides Pontikos, einen Schüler Platons, der in seinen Dialogen realhistorische Figuren in Szene setzte.

192 *Att.*, XV 27,2 [SB 406; CUF 783] (3. Juli): Die Ankündigung der Zustellung von *De gloria* wird ergänzt durch *excudam aliquid Ἡρακλείδιον quod lateat in thesauris tuis*, „ich werde etwas Herakleidisches anfertigen, das du in deinem Archiv verwahren kannst“; XVI 2,6 [SB 412; CUF 793] (11. Juli): Cicero verspricht, einmal in Brundisium angekommen, werde er sich ans Ἡρακλείδιον setzen; *Att.*, XV 13,3 [SB 416; CUF 816] (25. Oktober): *enitar igitur ne desideres aut industriam meam aut diligentiam*, „ich werde mich bemühen, deine Erwartung an meine Energie und Gewissenhaftigkeit nicht zu enttäuschen“. Es mag für in der heutigen Zeit von Verpflichtungen und Versprechungen geplagte HistorikerInnen tröstlich sein, dass es auch einem so produktiven Textproduzenten wie Cicero nicht immer gelang, die guten Vorsätze seiner *diligentia* zu erfüllen ...

193 *Att.*, XV 14,4 [SB 402; CUF 777] (28. Juni): *his litteris* [scil. den mitgesandten Brief an Dolabella] *scriptis me ad συντάξεις dedi; quae quidem vereor ne miniata cerula tua pluribus locis notandae sint. ita sum μετέωρος et magnis cogitationibus impletus*. SHACKLETON BAILEY schlägt in seinem Kommentar zur Stelle einleuchtend vor, συντάξεις als generische Plural für „literarische Arbeit“ zu verstehen, schließt aber nicht aus, dass damit entweder *De gloria* oder auch parallel in Arbeit befindliche Texte wie *Laelius – de amicitia* gemeint sein könnten, nicht aber das Ἡρακλείδιον, das nie, oder die Abhandlung *De officiis*, die noch nicht in Angriff genommen wurde. BRINGMANN 1971, p. 198, schreibt auf der Grundlage der hier und in der folgenden Anmerkung zitierten Atticus-Briefe wagemutig „[...] wurde zwischen dem 27. Juni und dem 11. Juli ein anderes Werk, *De gloria*, vollendet“, mit Berufung auf HÄFNER 1928, p. 54 sqq.

Atticus) besonders gut gefallen, markiert, die Salvius, der *librarius* des Atticus, bei einem Gastmahl geeigneten Gästen vorlesen könnte.¹⁹⁴ Doch knapp eine Woche später sendet er Atticus das originale Manuskript mit zahlreichen Ergänzungen und Korrekturen und mit der Bitte, eine Kopie davon herzustellen und gut gelaunten und gut gepflegten Gästen vorlesen zu lassen, auf dass sich, ergänzt Cicero ironisch, ein möglicher Ärger über den Gastgeber nicht auf Ciceros Werk übertrage.¹⁹⁵ Schließlich wird sich Cicero nochmals eine gute Woche später eines Irrtums gewahr: Er teilt Atticus mit, er habe die Vorrede von *De gloria* aus seiner Sammlung von Vorworten (*volumen prohoemiorum*) eingefügt ohne zu merken, dass er dieses Vorwort schon für das dritte Buch der *Academica* verwendet habe – erst beim Wiederlesen dieser Schrift auf dem Schiff habe er das erkannt und deshalb gleich eine neue Vorrede geschrieben. So bittet er Atticus, das alte *prohoemium* wegzuschneiden und das neue einzukleben.¹⁹⁶ Der Briefwechsel erlaubt einen konkreten Einblick in die Buchproduktion: Ein einmal weggeschicktes Manuskript muss für Cicero offenbar keineswegs eine definitive Fassung sein – falls eine solche für Schriften in der Antike überhaupt postuliert werden kann. Cicero erwartet die Korrekturlektüre von Atticus, zudem erlaubt er sich, eigene Ergänzungen und Korrekturen vorzunehmen, und schließlich liefert der Hinweis auf die Sammlung von Vorreden, d. h. von vorbereiteten Mustertexten, ein Element zur Erklärung der Effizienz von Ciceros literarischer Produktion. Der Text von *De gloria* ist nur in wenigen Fragmenten erhalten – doch BRINGMANN nimmt an, dass sich die Hauptargumente der Abhandlung aus den Erläuterungen von *De officiis* zur Thematik der *gloria* erschließen lassen. Er vermutet, die „eindrucksvolle Abrechnung mit Caesar aus dem Geist der platonischen Tyrannenschelte“ in *off.* III 83–85 habe „auch die nicht erhaltene Schrift *De gloria*“ bestimmt.¹⁹⁷

Als sich Cicero am 17. Juli nach langer Unentschlossenheit, die uns noch unter Abschnitt 3 beschäftigen wird, endlich zur Abreise in Richtung Athen entschließt, sehen wir einen Mann auf dem Schiff sitzen, der nicht nur, wie eben erwähnt, seine *Academica* wieder liest, sondern auch die Abhandlung *Topica* verfasst, die er bei seiner Ankunft in Rhegion am 28. Juli an C. Trebatius Testa sendet: ein Text zur Rhetorik „im Stil der *topoi* des Aristoteles“, genauer über die „Lehre zur Konstruktion der Argumente“ (*disciplina inveniendorum argumentorum*), und dies – wie aus der Vorrede der Schrift hervorgeht – in der Folge eines Besuchs von Trebatius in Tusculum, bei dem dieser in Ciceros Bibliothek die aristotelische Schrift entdeckt und sich dafür interessiert habe.¹⁹⁸ Der Besuch auf dem Gut des Trebatius in Velia – in dessen Abwesenheit – habe ihn an das Versprechen erinnert, die aristotelischen Überlegungen zu erläutern – und deshalb schreibe er nun „aus der Erinnerung“, da er keine Bücher mit sich

194 *Att.*, XV 27,2 [SB 406; CUF 783] (3. Juli); XVI 2,6 [SB 412; CUF 793] (11. Juli) – hier fügt Cicero die Ermahnung an, die Schrift gut aufzubewahren, *ut soles* („wie gewohnt“).

195 *Att.*, XVI 3,1 [SB 413; CUF 796] (17. Juli).

196 *Att.*, XVI 6,4 [SB 414; CUF 799] (25. Juli).

197 BRINGMANN 2010, p. 259–261, Zitat p. 261.

198 *Cic. top.*, 1,2–3.

habe, seine Gedanken und sende sie ihm von unterwegs.¹⁹⁹ Dass Cicero gleichzeitig mit dieser schriftstellerischen Tätigkeit auch schon an seiner Abhandlung *Laelius – de amicitia* gearbeitet hat, ist nicht auszuschließen, doch der Abschluss dieser Schrift ist erst im Herbst 44 – BRINGMANN postuliert Oktober oder November – anzunehmen.²⁰⁰

Mit seiner literarischen Tätigkeit inmitten turbulenter Zeiten steht Cicero keineswegs allein: Genauso wie der Briefaustausch gehört auch die Abfassung von Abhandlungen zum selbstverständlichen Alltag der Kommunikation unter Aristokraten. GELZER hält fest, Caesar habe nach geschlagener Schlacht in Munda (17. März 45) die „Muße“ gefunden, „sich mit den in den letzten Monaten erschienen Catoschriften in zwei Büchern *Anticato* auseinanderzusetzen“. Auch sein Gefolgsmann A. Hirtius hatte während seiner Zeit als Provinzstatthalter im Jahre 45 eine entsprechende Antwort auf Ciceros Cato-Lob verfasst.²⁰¹ Der aristokratische Alltag bestand aus der Vielfalt dieser Tätigkeiten, die ich auf den vorangehenden Seiten auf der Basis des Briefkorpus darzulegen suchte, wobei die verschiedenen Bereiche zum Zweck der Darstellung unterschieden wurden. Doch letztlich bilden all diese Beschäftigungen als Einheit den Lebensinhalt von Cicero als einem aristokratischen *pater familias*, und ich denke, wir können ohne die Gefahr, uns zu täuschen oder unzulässig zu generalisieren, vermuten, dass die meisten der in der Korrespondenz erwähnten Personen in ähnlicher Weise Männer waren im permanenten „Multi-Tasking“, wie wir das heute bezeichnen würden. Worin aber, bleibt vor diesem Hintergrund abschließend zu fragen, zeigt sich die Männlichkeit dieser Männer?

3. GESCHLECHTSDISKURS IN DEN *EPISTULAE* DES JAHRES 44

Die vorgelegte Zusammenstellung des Alltags männlicher Figuren, wie sie sich in den Briefen konstruieren, zeigt einen Männlichkeitsdiskurs in der positiven Konnotation der Charakterisierung von Taten undhaltungen einzelner Akteure. Andererseits lässt sie die *condition masculine* aristokratischer Männer erkennen, die sich ohne Unterlass um ihre gesellschaftliche Machtposition bemühen. Schließlich wird aber auch deutlich, dass es den männlichen Figuren dieser römischen Elite nicht gelingt, im Kampf um das gesellschaftliche und politische Kapital – was in der römischen Kultur das Gleiche ist²⁰² – das *symbolische* Kapital in ihrem Feld aufrecht zu erhalten: Als *symbolisch* kann in BOURDIEUS Terminologie ein Kapital nur unter der Voraussetzung gelten, dass es selbstverständliche und unbestrittene Anerken-

199 Cic. *top.*, 1,5; der Brief mit der Zusendung des Textes ist *fam.*, VII 19 [SB 334; CUF 800], am 28. Juli in Rhegium verfasst. Zum Inhalt der *Topica* vgl. GELZER 1969, p. 342–344; BRINGMANN 2010, p. 261–262; der Text findet wenig Anerkennung in der Forschung des 19./ 20. Jahrhunderts, vgl. KROLL 1939, col. 1103; PHILIPPSON 1939, col. 1169.

200 BRINGMANN 1971, p. 215 mit n. 34.

201 GELZER 1969, p. 315; die Zusendung des *Cato* von Hirtius sowie die Erwartung von Caesars *vituperatio* sind *Att.*, XII 40,1 [SB 281; CUF 623] (9. Mai 45) erwähnt; Ciceros Schrift mit dem Lob auf Cato ist verloren; sie wird in *Att.*, XII 4,2 [SB 240; CUF 485] (Mai 46) genannt und geht aus *Att.*, XII 5,2 [SB 242; CUF 488] (Juli oder August 46) als vollendet hervor.

202 Vgl. WINTERLING 2001, p. 108–109; WINTERLING 2004, p. 203–206.

nung der männlichen Position im Feld der Senatsaristokratie findet.²⁰³ Die Figuren der Korrespondenz Ciceros bemühen sich zwar um eine Performanz von Männlichkeit, aktualisieren aber genauso Bedeutungen von Unmännlichkeit und Weiblichkeit. In der Situation der Krise im Sommer 44 scheint das symbolische Kapital verloren zu sein; die gesellschaftlich-politischen Positionen der Männlichkeit sind umkämpft und finden keine allgemein geteilte Akzeptanz.

3.1 Männlichkeitsdiskurs: normative Bedeutungen

Stereotype von Männlichkeit, die in den Briefen zur positiven Wertung einzelner Figuren verwendet werden, umfassen eine erstaunlich kleine Zahl von Eigenschaften und Erwartungen. Wie eingangs erwähnt, lässt sich eine Zusammenstellung dieser Charakterisierungen dem Brief an Dolabella in der Formulierung der Lobrede auf die „Heldentat“ des Ex-Schwiegersohns entnehmen;²⁰⁴ sie werden in der Folge regelmäßig verwendet.²⁰⁵ Im Zentrum steht der Begriff der *virtus*, der sämtliche männliche Eigenschaften umfasst und auf dessen etymologische Ableitung von *vir* Cicero explizit in einer Bemerkung der *Tusculanen* verweist.²⁰⁶ *Virtus* umfasst sämtliche Erwartungen an einen Mann und kann auf Deutsch am besten mit *Männlichkeit* oder mit dem heute etwas verstaubten Wort der *Mannhaftigkeit* wiedergegeben werden: Die Varianten der Übersetzung tragen der Mehrdeutigkeit des lateinischen Wortes Rechnung.²⁰⁷

203 BOURDIEU & WACQUANT 1992, p. 94: „J’ai montré que le capital se présente sous trois espèces fondamentales [...], à savoir, le capital économique, le capital culturel et le capital social [...]. À ces trois espèces, il faut ajouter le capital symbolique qui est la forme que l’une ou l’autre de ces espèces revêt quand elle est perçue à travers des catégories de perception qui en reconnaissent la logique spécifique ou, si vous préférez, qui méconnaissent l’arbitraire de sa possession et de son accumulation.“ Vgl. auch BOURDIEU 1983, p. 187–188, BOURDIEU 1994, p. 160–161.

204 Supra, p. 346.

205 Ich verzichte im Folgenden darauf, die Okkurrenzen der genannten Begrifflichkeiten zusammenzustellen und greife nur einige Passagen exemplarisch heraus; eine Konkordanz der einschlägigen Vokabeln im hier untersuchten Korpus der Briefe lässt sich mit einigen Klicks aus einer der verfügbaren Textdatenbanken generieren, z. B. der *Bibliotheca Teubneriana Latina* (URL: <<https://www.degruyter.com/view/db/btl>> [04.08.2020]) oder den *Classical Latin Texts* des Packard Humanities Institute (URL: <<https://latin.packhum.org>> [04.08.2020]).

206 Cic., *Tusc.*, 2,43: [...] *cum omnes rectae animi adfectiones virtutes appellantur, non sit hoc proprium nomen omnium, sed ab ea quae una ceteris excellerebat, omnes nominatae sint. appellata est enim ex viro virtus* („[...] wenn alle richtigen Bewegungen der Seele Tugenden genannt werden, so ist dies nicht der Eigenname von allen, sondern sie haben vielmehr ihren Namen von jener, die unter den übrigen hervorsteht. Die *virtus* erhält ihren Namen nämlich vom *vir*“). Zur Verwendung von *virtus* in den Schriften Ciceros vgl. HUMPERT 2001, p. 49–59.

207 Abgesehen von der Nennung der *virtus* als höchstes Gut (supra n. 6) im Brief an Dolabella vgl. beispielsweise *Att.*, XIV 15,3 [SB 369; CUF 736] (1. Mai): Cicero versichert dem Adressaten, Italien erst zu verlassen, wenn er, Atticus, dies als *honeste*, „unter Wahrung der Ehre“, als möglich erachte, und auf keinen Fall würde er Brutus im Stich lassen, allein schon „aufgrund seiner einzigartigen und unglaublichen *virtus*“ (*propter eius singularem incredibilemque virtutem*). Im Schreiben von Brutus und Cassius an Antonius (*fam.*, XI 2,2 [SB 329; CUF 753], Ende Mai) beteuern die Caesar-Mörder dem Konsul ihren Glauben an seine *virtus* und *fides* in einer Formulierung, die eher als Appell zu verstehen ist.

Der Oberbegriff der *virtus* wird in einigen weiteren Termini konkretisiert, die sich in drei semantische Bereiche fassen lassen: *dignitas*, *existimatio* und *gloria* sind drei vieldeutige Begriffe – „Würde“, „Ansehen“, „Ruhm“ –, deren gemeinsamer Nenner die gesellschaftliche Position ist. Diesen ersten Bedeutungsbereich zeichnet aus, dass die Charakteristika Ergebnis von Fremdbeurteilung sind. Deutlich wird das beispielsweise in Ciceros Sorge um die standesgemäße Ausstattung seines Sohnes in Athen: Wie in Abschnitt 2.4.1 erwähnt, betont Cicero schon bei der Vorbereitung der Abreise von Marcus nach Athen im März 45, er garantiere seinem Sohn, über kein geringeres Budget für seinen Lebensunterhalt als das anderer Senatorenöhne zu verfügen.²⁰⁸ Wiederholt vermerkt er, bei der Ausstattung des Sohnes gehe es um seine *dignitas*, sein *officium* und seine *existimatio*.²⁰⁹ Daraus geht klar hervor, dass die genannten männlichen Werte vor den Augen der senatorischen Öffentlichkeit erworben und erhalten werden müssen. Als *pater familias* sieht sich ein Cicero verpflichtet, die Lebensführung seines Sohnes entsprechend zu überwachen, weil er – gerade im fernen Athen – gewissermaßen das Aushängeschild der *domus Tullia* ist, dessen Verhalten auf Cicero und sein Ansehen zurückwirkt. Auch die Sorgen um den „Windbeutel“ Quintus junior finden vor diesem Hintergrund einer engen sozialen Kontrolle der Eliten eine Erklärung.²¹⁰

Eine zweite Gruppe von Männlichkeitsvorstellungen evozieren die Charaktereigenschaften in engerem Sinn: *animus* („Mut und Zuversicht“), *constantia* („Beständigkeit, Beharrlichkeit“), *fides* („Ehrlichkeit, Treue“), *mores* (in positivem Sinn oft mit einem Adjektiv wie *suavi* verwendet: „angenehme Umgangsformen“), *probitas* („tüchtige Rechtschaffenheit“), *severitas* („Ernsthaftigkeit, Strenge“), *sinceritas* („Aufrichtigkeit“). Eine ganze Reihe dieser Bedeutungen versammelt Cicero in der Begründung seiner Liebe zu Brutus, dem er *summum ingenium, suavissimi mores, singularis probitas atque constantia* zuordnet.²¹¹

Der dritte Bereich umfasst Beurteilungen der geistigen Fähigkeiten einer Figur: *consilium*, *ingenium*, *sapientia* – „besonnene Klugheit“, „Scharfsinn und geistiges Talent“, „Weisheit, kluge Vernunft“. Sie spielen beispielsweise in der Einschätzung Octavians eine Rolle, in der sich im Juni nach den ersten Begegnungen Ciceros Unsicherheit zeigt: Er gesteht ihm *satis ingeni, satis animi*, „reichlich Intelligenz und Entschlossenheit“ zu, fragt sich aber, wie sehr der Jugendlichkeit, dem Erbe Caesars und seiner Bildung zu vertrauen ist.²¹²

Es mag erstaunen, dass wir bei dieser Zusammenstellung von Stereotypen der Männlichkeit – oder, um mit SCOTT zu sprechen, von „culturally available symbols“²¹³ –, wie sie Cicero zur Charakterisierung der Exemplarität seiner männlichen

208 Supra p. 370 und n. 136.

209 Supra n. 135 und n. 134.

210 Vgl. SPÄTH, *Cicero, Tullia, and Marcus ...*, 2010, p. 153–156.

211 Wie eingangs erläutert, versichert er Dolabella, seine Liebe zu ihm habe nun die gleiche Intensität erreicht wie er sie Brutus aufgrund dieser Eigenschaften schon immer entgegengebracht habe, vgl. supra p. 346 zu *fam.*, IX 14,5 [SB 326; CUF 739] (3. Mai), (= *Att.*, XIV 17A [SB 371A]); die *summa severitas* des Dolabella wird im gleichen Brief (IX 14,7) als Begründung für seine Wertschätzung genannt.

212 Supra p. 365 und n. 108.

213 SCOTT 1988 [1986], p. 43.

Zeitgenossen in den Briefen verwendet, auf Konzepte stoßen, die im 20. Jahrhundert im Mittelpunkt zahlreicher Publikationen standen, die sich mit „römischen Wertbegriffen“ beschäftigten. Dass diese Untersuchungen, die in ihrer Ausrichtung auf „überzeitliche staatstragende Werte“ wesentlich von nationalsozialistisch inspirierten Altertumswissenschaftlern, auch über 1945 hinaus, geprägt waren, jeglichen *historischen* Interesses entbehren und nur als Objekt wissenschaftsgeschichtlicher Fragen von Relevanz sind, haben unter anderen Stefan REBENICH, Peter L. SCHMIDT und auch Barbara BORG in aller Klarheit gezeigt.²¹⁴ Ihre Beiträge sind erschienen in einem Band, der im Rahmen des Dresdner Sonderforschungsbereichs „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ publiziert wurde und dem schon zwei Bände vorangegangen waren, die in Abwendung von dieser Forschungstradition das Ziel einer Historisierung „römischer Werte“ verfolgen.²¹⁵ Die zahlreichen interessanten Beiträge dieser Publikationen unterlassen es indes, die Verbindung der untersuchten „Werte“ zu den geschlechtsspezifischen kollektiven Vorstellungen zu untersuchen.²¹⁶ Damit fehlt eine entscheidende Dimension der historischen Situierung der Begrifflichkeiten in den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Epoche: In der Korrespondenz Ciceros springt ins Auge, dass die *virtus* und ihre genannten Bedeutungsfelder dazu dienen, Männer in ihrer Männlichkeit mit dem gesellschaftlich-politischen Machtanspruch zu inszenieren. Zugleich wird in der Lektüre der Briefe überaus deutlich, in welchem Maß die Ausgestaltung der Figuren mit diesen Bedeutungen von Männlichkeit spielt – denn keine Figur erhält außerhalb von Lobreden eine eindimensionale männliche Identität.

3.2 Performativer Alltag

Zur Darlegung dieses Postulats einer vielschichtigen männlichen Identität der Figuren greife ich drei Beispiele heraus: zunächst das Bild, das von M. Antonius gezeichnet wird, als zweites die kollektive Figur der Verschwörer, die in der Korrespondenz allerdings in den Figuren von M. Brutus, C. Cassius Longinus und, in geringerer Häufigkeit, D. Brutus individualisiert inszeniert sind, und schließlich die Selbstdarstellung des schreibenden Cicero selbst.

3.2.1 Antonius

Angesichts der Position von Antonius in den skizzierten politischen Ereignissen, angesichts der wiederholten – mehr oder weniger direkten – Bemerkungen Ciceros,

214 REBENICH 2005; SCHMIDT 2005; BORG 2005.

215 HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2005; vgl. auch BRAUN, HALTENHOFF & MUTSCHLER 2000 und HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2003.

216 MUTSCHLER 2005, p. VII, n. 2, definiert „Werte“ als „letzte Zwecke, Ziele, Orientierungsmarken individuellen und kollektiven Handelns“, im Unterschied zu „Normen“ als den „aus Werten ableitbaren Handlungsregeln“. Dass „Werte“ in diesem Sinn solche der Männlichkeit sind, scheint mir auf der Hand zu liegen; doch auch eine neuere Untersuchung wie YAKOBSONS Studie zu „dignity and indignity in republican public life“ von 2018 verzichtet auf den Rückgriff auf die Analysekategorie *Geschlecht* (YAKOBSON 2018).

an den Iden des März habe man es unglücklicherweise unterlassen, nebst Caesar auch Antonius zu beseitigen,²¹⁷ ist es zunächst keine Überraschung, dass von ihm in den Briefen ein negatives Bild gezeichnet wird. Die Urteile beruhen einerseits auf einer Zuschreibung von Charakteristika, die im römischen Geschlechtsdiskurs mit Weiblichkeit verbunden werden, insbesondere der Unfähigkeit, eigene Lüste und Emotionen zu beherrschen – bei Tacitus wird dafür das Wort der *muliebris impotentia* stehen: Antonius ist so sehr durch die Planung seiner Gelage in Anspruch genommen, dass er nicht einmal über schädliche Tätigkeiten nachdenken kann,²¹⁸ er ist ein *iracundus homo*, ein „jähzorniger Mann“.²¹⁹ Er, „der sich vor Gespenstern fürchtet, zielt auf ein Massaker ab“,²²⁰ und angesichts der Kriegsgefahr durch Sextus Pompeius prahlt der *Cytherius* – der Liebhaber der Schauspielerin Cytheris und der Venus, d. h. den Liebesdingen zugetan –, leben werde allein der Sieger.²²¹ Andererseits wird eine Figur gezeichnet, die den erwähnten Erwartungen an Männlichkeit nicht gerecht wird: Er zeichnet sich nicht durch *ingenium* und *sapientia* aus, sondern ihm fehlt das Wissen, das Richtige zu tun – die Ordnung in der Stadt wäre leicht wiederherzustellen, *si recte saperet Antonius*²²² –, und D. Brutus hält in einem Brief an M. Brutus und Cassius fest, die Geisteshaltung von Antonius und seiner Anhänger sei geprägt durch eine *mens infidelissima* und Respektlosigkeit (*insolentia*) gegenüber seinen Standesgenossen.²²³ Wenn in diesen Figurenkonstruktionen die für den Rhetor Cicero gewohnte invektivische Argumentation²²⁴ mit geschlechtsspezifischen Bedeutungen festgestellt werden können, ist es aufschlussreich, dass durchaus auch andere Schreibende – wie hier D. Brutus – Männlichkeitskonzepte und Unmännlichkeit oder die Bedeutungen, die mit Weiblichkeit assoziiert sind, verwenden.

Interessant ist nun aber, dass sich diese Komposition der negativ konnotierten Figur Antonius im hier untersuchten Briefkorpus konfrontiert sieht mit einem positiv gewerteten Bild; aus dem Briefwechsel zwischen Antonius und Cicero, der in den Atticus-Briefen überliefert ist,²²⁵ geht wechselseitiger Respekt auf der Basis der Beachtung männlicher Stereotype hervor. Dass dabei die Regeln aristokratischer Höflichkeit Inhalt und Form der Briefe bestimmen – die Jon HALL differenziert unter-

217 *Att.*, XV 11,2 [SB 389; CUF 764] (6. oder 7. Juni), vgl. supra n. 123; Cicero berichtet Atticus, im Gespräch mit Brutus, Cassius, Servilia, Tertulla und Porcia habe er „begonnen, zu erläutern, was zu tun gewesen wäre, und dabei habe er nicht einmal das, was alle täglich wiederholten, angesprochen“, dass nämlich „eine gewisse Person [scil. Antonius] darüber hinaus hätte getroffen werden müssen“ (*cumque ingressus essem dicere quid oportuisset – nec vero quicquam novi, sed ea quae cotidie omnes – nec tamen illum locum attingerem, quemquam praeterea oportuisse tangi [...]*).

218 *Att.*, XIV 3,2 [SB 357; CUF 722] (19. April): *quem* [scil. Antonium] *quidem ego epularum magis arbitror rationem habere quam quicquam mali cogitare.*

219 *Att.*, XV 8,1 [SB 384; CUF 758] (31. Mai).

220 *Att.*, XV 20,4 [SB 397; CUF 772] (20. Juni): *iste qui umbras timet ad caedem spectare.*

221 *Att.*, XV 22 [SB 399; CUF 774] (22. Juni): *certe, si pergit* [scil. Sextus Pompeius], *bellum paratum est. hic autem noster Cytherius nisi victorem neminem victurum.*

222 *Att.*, XIV 5,1 [SB 359; CUF 724] (11. April).

223 *fam.*, XI 1,1–2 [SB 325; CUF 718] (zwischen 20. und 22. März).

224 Vgl. den Beitrag von Anabelle THURN in diesem Band sowie THURN 2018, p. 110–162, 168–191.

225 *Att.*, XIV 13A und XIV 13B [SB 367A und 367B; CUF 732 und 733] (22. und 26. April).

sucht und vorschlägt, darin zum einen Antonius' Kompetenz in der Anwendung aristokratischer Höflichkeits-Kodizes und andererseits Ciceros Beachtung dieser Regeln in seiner Antwort zu lesen, in der aber auch eine sarkastische Parodie gesehen werden könnte²²⁶ – ändert nichts an der Tatsache, dass beide Briefpartner ihren wechselseitigen Respekt in der geschlechtsspezifischen Ausgestaltung der Kommunikation zum Ausdruck bringen: Antonius bittet Cicero in seinem Brief vom 22. April zunächst um Entschuldigung dafür, dass ein mündliches Gespräch aufgrund seiner eigenen Belastung und Ciceros plötzlicher Abreise nicht möglich war – er wolle um Ciceros Einverständnis bitten zu der (von Caesar auf seine Bitte ihm bewilligten) Rückrufung des Sextus Cloelius aus dem Exil, eines Anhängers von Ciceros einstigem erbitterten Gegner Clodius Pulcher. Er verspricht ihm, trotz seiner Verpflichtung, für die Durchsetzung der *acta Caesaris* zu sorgen, würde diese Entscheidung ohne sein Einverständnis nicht in die Tat umsetzen. Er versichert, er werde sich freuen, wenn Ciceros Güte (*bonitas tua*) sein schon immer bestehendes Vertrauen in ihn bestätigen würde.²²⁷ Weiter appelliert er an Ciceros *humanitas*, *sapientia* und *amabilitas* ihm gegenüber.²²⁸ Er suggeriert, Ciceros Feindschaft gegen Clodius sei in der Sorge um die *res publica* und nicht in persönlicher Widerspenstigkeit (*contumacia*) begründet gewesen, und hält fest, dass eine solche Feindschaft abzulegen *honestus* sei.²²⁹ Schließlich beteuert er, Ciceros Geschicke seien außer jeglicher Gefahr, vermerkt zugleich jedoch suggestiv, davon auszugehen, dass Cicero ein ruhiges und ehrenvolles Alter den Herausforderungen vorziehe.²³⁰ Die Anfrage um sein Einverständnis solle er also als Beweis dafür ansehen, wie hoch seine *auctoritas* für ihn gelte, und ihn deshalb umso versöhnlicher stimmen.²³¹

Ciceros Antwort vom 26. April – die er mit der Abschrift des Briefes von Antonius an Atticus schickt – steht den Höflichkeiten des Antonius in nichts nach: Er schreibt an Antonius, aufgrund seiner Bemühung (*studium*) und Unterstützung (*beneficium*) sei ihm in der aktuellen Situation der *res publica* niemand lieber als er (*cariorem habeam neminem*).²³² Das von Antonius erbetene Entgegenkommen (*beneficium*), dass er, Cicero, einem einstigen Feind verzeihe, sei ja eigentlich ein Ent-

226 Zu diesem Briefaustausch im Jahre 44 HALL 2009, p. 93–99; p. 98 zum genannten Interpretationsvorschlag.

227 Att., XIV 13A,1: *quod si bonitas tua responderit iudicio meo quod semper habui de te, gaudebo.*

228 Att., XIV 13A,2: *si humaniter et sapienter et amabiliter in me cogitare vis [...].*

229 Att., XIV 13A,3: *honestius enim et libentius deponimus inimicitias rei publicae nomine susceptas quam contumaciae.* Im Zentrum der Argumentation des Antonius steht P. Claudius, sein Stiefsohn aus der Ehe der Fulvia (Antonius' aktueller Gattin) mit Clodius, dem gezeigt werden soll, dass Cicero gegenüber den Freunden seines Vaters nachsichtig sei.

230 Dass in dieser Bemerkung eine Drohung gelesen werden kann, vermerkt HALL sicher zu Recht, aber ebenso überzeugt seine Feststellung, dass „the outer façade of politeness is scrupulously maintained“ (HALL 2009, p. 94).

231 Att., XIV 13A,3: *quamquam tuam fortunam, Cicero, ab omni pericula abesse certum habeo, tamen arbitror malle te quietam senectutem et honorificam potius agere quam sollicitam. Postremo meo iure te hoc beneficium rogo; nihil enim non tua causa feci. Quod si non impetro, per me Cloelio daturus non sum, ut intellegas quanti apud me auctoritas tua sit atque eo te placabiliorem praebeas.*

232 Att., XIV 13B,1.

gegenkommen des Antonius ihm gegenüber, weil er versichere, dass er die Rückrufung des Cloelius ohne sein Einverständnis nicht durchsetzen werde. Der Brief sei *amantissime tum honorificentissime* geschrieben.²³³ Cicero stimmt der Aufhebung des Exils des Cloelius zu, weil das seiner *humanitas* und *natura* entspreche, denn nie habe er aus *severitas* gehandelt, wenn nicht die *necessitas rei publicae* sie erfordert habe – eine Bemerkung die sehr wohl als Apologie seines Konsulats gelesen werden kann.²³⁴ Der Brief Ciceros endet mit dem Wunsch, die Verbindung möge enger werden (*ut nosmet ipsi inter nos coniunctiores simus quam adhuc fuimus*), und er bittet seinen Adressaten, zu vertrauen, dass er seine Interessen immer unterstützen werde.²³⁵

Dieser Austausch von Höflichkeiten kreist um die zentralen Aspekte des Männlichkeitsdiskurses, um *dignitas*, *honor* und *auctoritas*. Sie sind auf die eigentliche Bestimmung männlichen Handelns, das Interesse der *res publica* ausgerichtet und stützen sich auf ein durch *probitas* und *sinceritas* geprägtes Verhalten. Der Anschein des wechselseitigen Glaubens an die Aufrichtigkeit des Gesagten gehört zu den Regeln dieser Kommunikation – Jon HALL bezeichnet sie als „polite fictions“²³⁶ – und wird offenbar auch in der Antwort von Antonius auf Ciceros Schreiben vom 26. April gewahrt: Wie Cicero Atticus am 8. Mai berichtet, habe ihm Antonius für seine *lenitas* und *clementia* („Milde“ und „Gnade“ – eine pleonastische Verdoppelung) gedankt.²³⁷ Doch entgegen allzu simpler moderner Beurteilung, die versucht ist, in diesen Höflichkeitsformulierungen reinen „Schein“ zu sehen, müssen wir meines Erachtens die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass durch diese Formalitäten auch Realität geschaffen wird: Ende Mai schreibt Cicero seinem Sekretär Tiro, er wolle die „lange und ohne irgendwelche Verletzung bestehende Freundschaft zu Antonius“ (*Antonii inveterata sine ulla offensione amicitia*) aufrecht erhalten. Eine solche Aussage gegenüber dem vertrauten und engsten Mitarbeiter kann nicht mit Höflichkeitsrhetorik erklärt werden.²³⁸ Dennoch greift Cicero im Kommentar an Atticus, der die Zusendung der zwei Briefe vom 22. und 26. April begleitet, auf die oben genannten invektivischen Epitheta zurück: Antonius habe zwar respektvoll (*honorifice*) geschrieben, was ihn, Cicero, selbst betreffe, ansonsten aber „unseriös, schamlos und bedrohlich in einem Grade, dass man bisweilen Caesar wieder herbeiwünschen möchte“.²³⁹

233 Att., XIV 13B,2.

234 Att., XIV 13B,3.

235 Att., XIV 13B,5.

236 HALL (2009, p. 78) hält fest: „In the fraught and competitive world of the Roman aristocrat, such strategies [scil. polite fictions] provided one important means of manufacturing harmony and cooperation.“

237 Att., XIV 19,2 [SB 372; CUF 741].

238 *fam.*, XVI 23,2 [SB 330; CUF 755] (Ende Mai).

239 Att., XIV 13,6 [SB 367; CUF 734] (26. April): *quam honorifice, quod a me attinet, ex ipsius litteris cognoscas (misi enim tibi exemplum), quam dissolute, quam turpiter quamque ita perniciose ut non numquam Caesar desiderandus esse videatur, facile existimabis*. Die *turpitude* des Antonius besteht in Ciceros Sicht vor allem darin, dass er Beschlüsse von Caesar vorgibt, die er frei erfunden habe, vgl. Att., XIV 14,2 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April), wo Cicero feststellt, er wisse klar, dass Caesar die Rückrufung des Cloelius nicht geduldet hätte.

Entscheidender als die – nicht beantwortbare – Frage nach der historischen Realität des Respekts oder der Fiktion in der wechselseitigen Einschätzung von Antonius und Cicero ist für die hier untersuchte Fragestellung jedoch, dass die Konstruktionen der Figuren in den Brieftexten zentral von Bedeutungen der Männlichkeit, Unmännlichkeit und Weiblichkeit ausgehen, um wertende Charakterisierungen vorzunehmen. Diese Aktualisierung der Geschlechtsvorstellungen in der Figurenkonstruktion möchte ich an einem zweiten Beispiel, jenem der Verschwörer, diskutieren.

3.2.2 Caesar-Mörder: Brutus und Cassius

Die Verschwörer Cassius und M. Brutus – am Rande wird in den Briefen des Sommers 44 auch D. Brutus genannt, erstaunlicherweise aber keine anderen Namen von an der Verschwörung Beteiligten – werden mit den Attributen der *virtus* und der *dignitas* explizit versehen, und Cicero ermahnt Cassius, die *res publica* erwarte über die vollbrachte Tat hinaus noch wesentlich mehr von der Größe des Mutes (*animus*) und der Gabe (*beneficium*) der Verschwörer.²⁴⁰ Atticus gegenüber werden beide als ἥρωες bezeichnet: Sie haben das, was sie tun konnten, *gloriosissime et magnificentissime confecerunt*, „die Helden haben eine höchst ruhmvolle und überaus großartige Tat vollbracht“.²⁴¹ Cicero greift die Superlative zehn Tage später wieder auf, nun allerdings mit dem Hinweis auf die Gefahr, die mit dem Lob einhergeht: „Unsere Helden oder eher: künftigen Götter, werden ewigen Ruhm genießen, der ihnen jedoch auch Missgunst und Gefahr einbringt; immerhin bleibt ihnen als Trost das Bewusstsein einer höchsten Ruhmestat.“²⁴² Beide Bemerkungen werden durch einen kritischen Gedanken weitergeführt: im ersten Brief vom 10. April mit dem Hinweis, dass es nun „Geld und Truppen“ brauche, worüber „wir nicht verfügen“; man könnte darin den Hinweis sehen, dass die Gegner der Caesar-Anhänger zwar über männliche *gloria* verfügen, aber nicht über die Instrumente, die es zu deren Aufrechterhaltung braucht. Im zweiten Brief vom 21. April folgt dem „Trost der Ruhmestat“ für Brutus und Cassius die Frage, was „uns“ als Trost bleibe, da zwar „der König getötet ist“, aber „wir nicht frei sind“. Cicero folgert: *ne nos et liberati ab egregiis viris nec liberi sumus. ita laus illorum est, culpa nostra* – „von herausragenden Männern wurden wir befreit, und doch sind wir nicht frei. Das Lob gehört ihnen, die Schuld uns“.²⁴³

240 Vgl. supra n. 207 zur *singularis* und *incredibilis virtus* des Brutus; im Brief an Cassius, *fam.*, XII 1,2 [SB 327; CUF 738] (3. Mai), allegorisiert Cicero die *res publica* zum Subjekt und stellt fest, *contenta non est et pro magnitudine et animi et beneficii vestri a vobis magna desiderat* („zufriedengestellt ist sie nicht und erwartet viel von euch aufgrund der Größe eures Mutes und eurer Gabe“); er versichert dem Adressaten, seiner *dignitas* werde er aufgrund *amori nostri* höchste Sorge tragen.

241 *Att.*, XIV 4,2 [SB 358; CUF 723] (10. April).

242 *Att.*, XIV 11,1 [SB 365; CUF 730] (21. April): *sed memento, sic alitur consuetudo perditarum contionum, ut nostri illi non heroes, sed di futuri quidem in gloria sempiterna sint, sed non sine invidia, ne sine periculo quidem. verum illis magna consolatio conscientia maximi et clarissimi facti, nobis quae? qui interfecto rege liberi non sumus.*

243 *Att.*, XIV 14,5 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April); das ähnliche Argument findet sich schon zuvor: Nicht die *Bruti* (gemeint: Brutus und Cassius) tragen die Schuld, sondern jene

Die Korrespondenz beschränkt sich indes nicht auf diese Selbstanklage, die die „Mitläufer“ (wozu Cicero sich zählt,²⁴⁴ genauso wie die anderen *boni viri*²⁴⁵) den Caesar-Mördern M. Brutus und Cassius gegenüberstellt. Mitte Mai schreibt Cicero an Atticus, Brutus habe sich mehr um seine Unsterblichkeit gesorgt als um den Frieden für alle (*ille suae immortalitati melius quam nostro otio consuluerit*²⁴⁶). Und sehr viel häufiger als die genannten Lobpreisungen finden sich in der Korrespondenz die Klagen darüber, dass die Verschwörer ihrer durch die Mordtat erworbenen *dignitas* nicht gerecht würden; es mangle ihnen an *animus*, *constantia* und *severitas*. Das Bild der *egregii viri* bleibt somit in den epistolographischen Äußerungen nicht unbeschadet bestehen.

Stellt Cicero in seinen kritischen Bemerkungen die Bemühung der Caesar-Mörder bereits im Bedeutungsfeld der Anerkennung ihrer Männlichkeit als *dignitas*, *gloria* in ein zwispältiges Licht, sind die Äußerungen gegenüber Atticus im oben unterschiedenen zweiten Bedeutungsfeld des männlich-aktiven Handelns radikaler: Schon einen Tag nach dem Lob der ἥρωες für ihre „Heldentat“ klagt Cicero im Brief an Atticus vom 11. April, Brutus und Cassius würden zwar gelobt und geliebt, ließen sich jedoch *parietibus contineri*, „in ihren Mauern festhalten“²⁴⁷ – das Haus und seine Mauern sind Handlungsort von Frauen im römischen Geschlechtsdiskurs. Die Verschwörer verfügen nicht über den Mut zur Aktion, den es nun brauche: Hirtius, der von Caesar für das Jahr 43 bestimmte Konsul, und seine Freunde trauen den Verschwörern mehr Mut (*plus animi*) zu, als sie besitzen.²⁴⁸ Anfang Juni hält Cicero resigniert fest, Brutus und Cassius mangle es an *audacia*, „Wagemut“, etwas zu unternehmen, und nun sei es dafür zu spät.²⁴⁹ Zudem lasse Brutus sich durch die Ratschläge seiner Mutter, ja selbst ihre Bitten, bestimmen:²⁵⁰ *quid me interponam* – „was soll ich mich da dazwischen stellen“. Cicero lässt gar durchblicken, Servilia treffe anstelle ihres Sohnes und Schwiegersohnes die Entscheidungen: Nach Aussagen von Balbus bestätigte sie – und nicht die Betroffenen selbst –, die beiden würden nicht aus Italien abreisen.²⁵¹

Ciceros Einschätzung der Iden des März scheint schon Ende April festzustehen: „eine schöne Tat, aber unvollendet“ (ὃ πράξεως καλῆς μὲν, ἀτελοῦς δέ²⁵²).

anderen *bruti* (hier im Wortspiel mit der Bedeutung „Dummköpfe“), die „sich vorsichtig und weise wähen“ an ihrem Rückzugsort auf dem Kapitol unmittelbar nach dem Mord an Caesar, jedoch nicht die Sache durchstehen wollen (*permanere*): Cicero diagnostiziert hier klar einen Mangel an männlicher *constantia*.

244 Vgl. supra n. 30.

245 Den *languor bonorum*, „die Schläffheit der guten [Männer]“ beklagt Cicero in *Att.*, XIV 6,2 [SB 360; CUF 725] (12. April).

246 *Att.*, XV 1,5 [SB 377; CUF 746] (17. Mai).

247 *Att.*, XIV 5,2 [SB 359; CUF 724] (11. April).

248 *Att.*, XV 6,1 [SB 386; CUF 761] (2. Juni).

249 *Att.*, XV 10 [SB 388; CUF 763] (5. Juni): *ego autem quid scribam? [...] ut moliantur aliquid? nec audent nec iam possunt.*

250 *Att.*, XV 10 [SB 388; CUF 763] (5. Juni): *matris consilio cum utatur vel etiam precibus.*

251 *Att.*, XV 6,4 [SB 386; CUF 761] (vermutlich 2. Juni nach SHACKLETON BAILEY, 27. Mai nach BEAUJEU): *Balbus ad me Serviliam redisse, confirmare non discessuros.*

252 *Att.*, XIV 12,1 [SB 366; CUF 731] (22. April) – SHACKLETON BAILEY vermutet ein Zitat aus einem Drama.

„Der Tyrann ist beseitigt, doch ich sehe, dass die Tyrannis bleibt“;²⁵³ wie ein Refrain wiederholt sich die Klage, dass „wir uns ihm [scil. Caesar] nicht unterwerfen konnten, seinen Papieren aber gehorchen.“²⁵⁴ Cicero sieht den Grund dafür – und hier treffen wir auf das dritte Bedeutungsfeld von Männlichkeit, das sich auf intellektuelle Fähigkeiten bezieht – in der Tatsache, dass die Ermordung Caesars „zwar mit männlichem Mut, aber mit kindischem Verstand“ durchgeführt wurde: *acta enim illa res est animo virili, consilio puerile*.²⁵⁵ Die gleiche Formulierung findet sich in einem Brief an Atticus zwei Wochen später,²⁵⁶ jedoch mit der Nuance, dass Cicero sich selbst einbezieht: *usi sumus*, „wir haben männlichen Mut und kindische Überlegungen angewandt“. Auch wenn die Formulierung ihn selbst in den Kreis der Verschwörer integriert, richtet sich Ciceros Kritik gleichwohl vor allem an die mangelnde Männlichkeit der Caesar-Mörder.²⁵⁷ Das zeigt sich im Besonderen in der Unterredung in Antium vom 6. oder 7. Juni. Wie erwähnt,²⁵⁸ findet die Unterredung in Anwesenheit von Servilia, Iunia Tertia und Porcia statt und *multis audientibus*, mit vielen, die zuhörten – ganz offensichtlich eine Selbstverständlichkeit: Weder die Präsenz der drei Frauen noch das breite Publikum werden von Cicero kommentiert.²⁵⁹ Im Zentrum des Gesprächs standen laut Ciceros Darstellung die

253 *Att.*, XIV 14,2 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April): *sublato enim tyranno tyrannida manere video*. Vgl. zum Motiv dieses „Refrains“ in den Briefen auch *supra*, n. 123.

254 *Att.*, XIV 14,2 [SB 368; CUF 735] (28. oder 29. April): *cui servire ipsi non potuimus, eius libellis paremus*; hinzu kommt, dass nach Ciceros Meinung die *acta Caesaris*, deren Anerkennung vom Senat zusammen mit der Amnestie für die Verschwörer beschlossen wurde, beliebig von Antonius (in dessen Besitz sie sich befinden) gefälscht werden, vgl. *supra* n. 239.

255 *Att.*, XIV 21,3 [SB 375; CUF 744] (11. Mai).

256 *Att.*, XV 4,2 [SB 381; CUF 750] (24. Mai): *animis enim usi sumus virilibus, consiliis, mihi crede, puerilibus*.

257 Die zwei Männer verfügen weder über *sapientia* noch *consilium* – Cicero fühlt sich von ihrer insistierenden Bitte um seine Ratschläge bedrängt: *Att.*, XV 5,1 [SB 383; CUF 756] (27. oder 28. Mai), *consilium meum magno opere exquierunt* (hier geht es um die Frage des Brutus, ob er zur Senatssitzung vom 1. Juni nach Rom gehen solle oder nicht); Cassius bittet Cicero, Hirtius zu einem Optimaten (*optimus*) zu transformieren, was Cicero zur rhetorischen Frage an Atticus bringt: *sanum putas?*, „Glaubst du, der ist noch ganz bei Sinnen?“

258 Vgl. *supra* p. 365 und n. 112, sowie TREGGIARI 2019, p. 188–196; Harriet FLOWER (2018) schlägt, wesentlich auf der Grundlage der in Ciceros Korrespondenz enthaltenen Materialien zum Treffen in Antium sowie einem von Servilia einberufenen *consilium* am 25. Juli 43, ein Modell familiärer *consilia* mit formalem Ablauf und vorbereiteten Reden vor – eine gewagte Hypothese nicht ohne einige Schwächen, die aber interessante Aspekte hervorhebt.

259 FLOWER 2018, p. 258; schon für Friedrich MÜNZER (1920, p. 362–363) „enthüllt“ der Brief *Att.*, XV 11 die Selbstverständlichkeit der Partizipation von weiblichen Familienmitgliedern an den Entscheidungen: „Nirgends enthüllt sich der sonst versteckte Einfluss des Familieninteresses und seiner vornehmsten Vertreter, der Frauen, in gleichem Maße wie in Ciceros Bericht über seine Zusammenkunft mit Brutus und Cassius in Antium am 8. Juni 44 (*Att* XV 11, 1f.). [...] Es war ein Familientag und Parteitag zugleich; die Leitung hatte ‚Servilia, sozusagen das Familienhaupt der Tyrannentöter‘ ([Mommmsen] *Hist. Schr.* I 172), und vor ihrer *materna auctoritas*, der sogar Cato Gehör geschenkt hatte [...], beugten sich Kinder und Schwiegerkinder und verstummte Roms beredtester Mund. [...] Freilich blieb es weiblichem Fühlen und Denken gemäß, dass sie das Wohl der Ihren höher stellte als Ehre und Pflicht.“ In MÜNZERS geschlechtsspezifisch konnotierten Begrifflichkeiten finden sich die Auffassungen seiner Gegenwart, und dies zeigt sich in entwaffnender Offenheit im letzten Satz seines Artikels zu Servilia, der Mutter

Präsenz des Brutus bei den *Ludi Apollinares*, für die er als *praetor urbanus* verantwortlich war. Vor allem aber geht es um die Frage, ob Brutus und Cassius die von Antonius im Senat durchgesetzte *curatio frumenti* (als legitimen Grund zum Verlassen Italiens) annehmen oder den für Prätores nicht wirklich standesgemäßen Auftrag ablehnen sollten. Rationalität ist es nicht, was Cicero in seinem Bericht an Atticus über die Unterredung den beiden zuschreibt: Cassius „schnaubt Krieg“, *Martem spirare*, und lehnt Ciceros Empfehlung, den Auftrag anzunehmen, weil ihre Sicherheit in Italien nicht mehr garantiert werden könne, rundweg ab, und Brutus äußert trotzig, er werde für die Spiele nach Rom gehen. Wenn nicht im Wort, so doch in der Sache umschreibt Cicero auch hier die beiden Caesar-Mörder als *puerilis*: ohne vorausdenkende *sapientia*. Cassius scheint an seinem Beschluss, nach Griechenland zu gehen – eine Bürgerkriegs-Geste – festzuhalten; immerhin kann Brutus „schnell von seinem hochtrabenden Gerede“ abgebracht werden (*Brutus cito deiectus est de illo inani sermone*).²⁶⁰ Nachdem aber Servilia Cicero harsch zum Schweigen gebracht hatte,²⁶¹ bleibt ihm nur die Erkenntnis, er habe mit seiner Reise zum Treffen in Antium zwar seine Freundschaftspflicht gegenüber Brutus erfüllt, dabei aber „das Schiff [scil. der *res publica*] am Auseinanderbrechen oder eher in seine Wrack-Teile zerlegt angetroffen: kein Plan, keine Vernunft, keine Ordnung.“²⁶² Wenn Cicero schließlich Atticus schreibt, die Situation zwingt ihn dazu, sich zu entziehen, nicht als Flucht, sondern in der Hoffnung auf einen ehrenvollen Tod, so benennt er klar einen Schuldigen: *haec omnis culpa Bruti*, „all das ist die Schuld von Brutus“.²⁶³

In der Ausgestaltung der Figuren der Caesar-Mörder greift Cicero, wie die hier in Serie gestellten Aussagen zeigen, genauso auf Elemente kollektiver Vorstellungen von Männlichkeit zurück wie auf deren Negation und auf Elemente von Weiblichkeit. Dadurch wird ein komplexes und widersprüchliches Bild geschaffen: Als Cicero die Bitte des Brutus erhält, er möge für die *ludi Apollinares* nach Rom kommen, kommentiert er diesen Brief Atticus gegenüber mit der Bemerkung, die Bitte

des Brutus, in der *Realencyclopädie*: „[...] in der Gesellschaft der ciceronischen Zeit erscheint [Servilia] als eine ebenso bedeutende wie anziehende Gestalt, echt weiblich, echt römisch, echt aristokratisch (vgl. Röm. Adelsparteien 427)“ (MÜNZER 1923, col. 1821).

260 *Att.*, XV 11,1–2 [SB 389; CUF 764] (vermutlich 7. Juni). Wie der *inani sermo* – hochtrabendes und hohles Geschwätz – ins Register des *puerilis* verweist, zeugt auch die Verstörung des Brutus über die offizielle Ankündigung seiner Spiele auf *Nonis Iuliis* (unter Verwendung des zu Ehren Caesars beschlossenen neuen Monatsnamens) statt des republikanisch korrekten *Nonis Quintilis* von naivem Fehlen der Selbstkontrolle: *mirifice est conturbatus*, schreibt Cicero, Brutus sei darüber „erstaunlich verstört“ (*Att.*, XVI 4,1 [SB 411; CUF 789], 10. Juli).

261 *Att.*, XV 11,2 [SB 389; CUF 764] (vermutlich 7. Juni): *cumque ingressus essem dicere quid oportuisset, nec vero quicquam novi sed ea quae cottidie omnes [...], exclamat tua familiaris* [scil. Servilia] „*hoc vero neminem unquam audivi!*“ *ego <me> repressi* („Nachdem ich begonnen hatte, auszusprechen, was hätte unternommen werden sollen, und dabei nichts wirklich Neues vorbrachte, sondern nur, was täglich alle sagten [...], rief deine Freundin [scil. Servilia als gute Bekannte von Atticus] aus: ‚dies habe ich wahrhaftig noch nie jemanden sagen hören!‘ Ich hielt den Mund.“

262 *Att.*, XV 11,3 [SB 389; CUF 764] (vermutlich 7. Juni): *prorsus dissolutum offendi navigium vel potius dissipatum. Nihil consilio, nihil ratione, nihil ordine.*

263 *Att.*, XV 20,2 [SB 397; CUF 772] (20. Juni).

widerspreche der „großen Klugheit“ des Brutus (*alienum summa sua prudentia*). *Prudentia* wird Brutus durchaus zugestanden, doch er verletzt sie durch sein Schreiben, das im Übrigen von Unentschlossenheit geprägt sei (*reliqua pars epistulae est illa quidem in utramque partem*). Dennoch lasse er „hier und da den einen oder anderen männlichen Funken sprühen“ (*sed tamen non nullos interdum iacit igniculos virilis*).²⁶⁴

3.2.3 Ciceros Selbstdarstellung

Wenn Cicero die „männlichen Funken“ bei Brutus in Gegensatz zu seiner Unentschlossenheit stellt, wird damit die handlungsverhindernde Ratlosigkeit als unmännlich bezeichnet. Damit treffen wir auch auf ein dominierendes Merkmal des Bildes, das Cicero in seinen Briefen von sich selbst zeichnet: Unmännliches Zaudern und größte Verunsicherung prägen seine Selbstdarstellung in den Briefen des Sommers 44. Sehr konkret zeigt sich die zweifelnde Unfähigkeit zur Entscheidung in den rund fünfzehn Briefen zwischen April und Juli, in denen er die Gründe für und gegen eine Reise nach Griechenland abwägt: Selbst noch nach sieben Tagen Schiffsreise, zu der er am 17. Juli aus Pompeji endlich aufgebrochen war, schreibt er Atticus bei einem Zwischenhalt in Vibo, er frage sich oft, wozu diese Reise eigentlich dienen solle.²⁶⁵ Grundlegend für die Zweifel ist seit den ersten Erwägungen über eine Abreise aus Italien die Befürchtung, sein Weggang könnte als Desertion verstanden werden. Er spricht dies schon in einem Brief vom 11. April an.²⁶⁶ Vier Tage später schreibt er konkret von einer Reise nach Griechenland im Juli, zweifelt jedoch, ob das für ihn *honestum*, „ehrentsprechend“ sei. Die Frage nach der Aufrechterhaltung seines *honor* und seiner *dignitas* bleibt zentrales Thema:²⁶⁷ Ganz offensichtlich erweist sich die Sorge um das Ansehen bei den Standesgenossen und die Gefährdung seiner Position als Verteidiger der *res publica* als eine Zwangssituation, die ihm Argumente für und gegen die Abreise nach Griechenland durch den Kopf jagt (*ita multa veniunt in mentem in utramque partem*). Er fürchtet

264 *Att.*, XV 26,1–2 [SB 404; CUF 781] (2. Juli); im Übrigen weist Cicero die Bitte des Brutus zurück mit der Begründung, seine Präsenz bei den Spielen sei weniger aufgrund der Gefahren in Rom unangebracht als vielmehr, weil sie sich nicht mit seiner *dignitas* vereinbaren lasse.

265 *Att.*, XVI 6,2 [SB 414; CUF 799] (25. Juli): er wiederholt den griechischen Vers (aus einem nicht bekannten Werk) ἡ δεῦρ' ὁδοῦ σοὶ τί δύνεται, den er schon in vollständigerer Form in *Att.*, XV 11,3 [SB 389; CUF 764] (vermutlich 7. Juni) als Kommentar zu seiner Reise zum Treffen in Antium verwandte: ἡ δεῦρ' ὁδοῦ σοὶ τί δύνεται νῦν θεοπρόπε, „sag an, deine Reise, was nützt sie nun, Gesandter?“

266 *Att.*, XIV 5,2 [SB 359; CUF 724] (11. April).

267 *Att.*, XIV 7,2 [SB 361; CUF 726] (15. April) *cum sint ea tempora ut certi nihil esse possit quid honestum mihi sit, quid liceat, quid expediat*. In *Att.*, XIV 15,2 [SB 369; CUF 736] (1. Mai) versichert Cicero Atticus, er werde nur abreisen, wenn Atticus der Meinung sei, *id honeste [...]* *facere posse*, „ich könne das auf ehrbare Weise tun“; im Schreiben an Oppius *fam.*, XI 29,1 [SB 335; CUF 780] (BEAUJEU datiert 30. Juni oder 1. Juli, SHACKLETON BAILEY vorsichtiger auf Juli 44) erinnert er daran, Oppius habe ihm im Jahre 49 vor der Entscheidung, zu Pompeius zu wechseln oder nicht, in höchster Loyalität (*summa fides*) den Rat erteilt, nur auf seine *dignitas* zu achten, und das erleichtere ihm nun seinen Entschluss zur Abreise.

den Tadel (*vituperatio*), die *res publica* in so schweren Zeiten im Stich zu lassen;²⁶⁸ zugleich bewirken aber auch die konkreten Freundschafts-Verpflichtungen gegenüber Brutus, dass er an der Abreise zweifelt.²⁶⁹

Die Lektüre der Briefe lässt sehr deutlich die Fremdbestimmung des *homo bonus* erkennen, als der sich Cicero epistolographisch auszeichnen will: Der Männlichkeitsdiskurs erweist sich als ein Ensemble von Regeln, die die Selbstwahrnehmung als Effekt der Einschätzung der Beurteilung durch andere festsetzt.²⁷⁰ Wenn diese Sorge um Ansehen und Ehre klar im Vordergrund der Zweifel über die Legitimität der Griechenlandreise stehen, finden sich daneben aber auch einige Bemerkungen, die eine persönliche und irrationale Emotionalität erkennen lassen. Cicero sieht Ende April für die Zukunft nur die Niederlage gegen die Caesarianer und schließt daraus, *exire aveo*, „ich sehne mich danach, wegzugehen“ an einen Ort, wo es „keine Pelopiden“ gibt, d. h. wo Rache und Vergeltung keine Rolle spielen.²⁷¹ Angesichts der Aufrüstung der Caesarianer schreibt er Atticus im Juni: *fugiamus igitur; et, ut ais, coram* – „fliehen wir also und, wie du sagst, besprechen wir das!“²⁷² Ein kurzes Schreiben über die widersprechenden Gedanken zur Abreise leitet er mit der Feststellung ein, *mirifice torqueor, sine dolore tamen*, „ich bin erstaunlich gequält, wenn es mich auch nicht schmerzt“.²⁷³ Entsprechend holt er viele Meinungen zur Beurteilung seiner Reise ein und bittet Ende Juni einmal mehr Atticus um Rat.²⁷⁴ Noch am Tag der Abreise, am 17. Juli, wirft Cicero die Frage auf, ob denn eine so mühselige Schiffsreise (*navigationis labor*) seinem Alter (*aetas*) und seiner Stellung (*dignitas*) – hier gewiss im Sinne

268 *Att.*, XIV 13,4 [SB 367; CUF 734] (26. April).

269 *Att.*, XIV 16,3 [SB 370; CUF 737] (2. Mai).

270 Es geht folglich um die *Erwartungserwartungen*, die für Cicero diffus geworden sind – was genau erwarten die Standesgenossen von ihm? Wird sein Handeln als konform zu diesen Erwartungen interpretiert werden? – und deshalb zu Verunsicherung führen. Christian MEIER verwandte diesen systemtheoretischen Begriff zunächst in Hinsicht auf die Bürgeridentität der Athener, aber in MEIER 2015, p. 667, auch für die „Adligen“ der römischen Republik und ihre sozio-politischen Praktiken im Allgemeinen; dass im Prozess des Erwerbs von „Macht und Rang“ durch die Aristokraten auch auf Männlichkeit ausgerichtete Erwartungen (und Erwartungserwartungen) zu erfüllen sind, liegt auf der Hand (dass die Kategorie *Geschlecht* bei einem in den 1950er-Jahren akademisch sozialisierten Forscher fehlt, ist nicht wirklich erstaunlich).

271 *Att.*, XIV 12,2 [SB 366; CUF 731] (22. April).

272 *Att.*, XV 19,1 [SB 396; CUF 771] (zwischen 16. und 19. Juni).

273 *Att.*, XV 23 [SB 400; CUF 774] (24. Juni).

274 *Att.*, XV 25 [SB 403; CUF 779] (29. Juni) *de meo itinere variae sententiae; multi enim ad me* („unterschiedliche Meinungen zu meiner Reise, viele nämlich [schreiben] mir“); interessant ist in diesem Brief auch, dass Cicero Atticus um die Angabe der Daten der Olympischen Spiele und der Mysterien fragt – wohl auf der Suche nach weiteren Rechtfertigungen der Reise über den Besuch des Sohnes hinaus. Genauso wie die Reise selbst ist auch die Frage der Route lange in der Schwebe: Noch am 10. Juli erwägt Cicero (*Att.*, XVI 4,4 [SB 411; CUF 789]), dass die Abreise über Brundisium aufgrund der dort erwarteten Legionen nicht infrage komme, er möchte gerne zusammen mit Brutus fahren, der aber zögere; da keine Briefe zwischen dem 11. und 17. Juli überliefert sind, können wir nicht wissen, aus welchen Gründen Cicero letztlich beschloss, am 17. Juli mit drei Schiffen von Pompeji entlang der Küste in Richtung Rhegium aufzubrechen.

seiner eigenen Einschätzung dessen, wie viel er sich zumuten soll – angemessen sei.²⁷⁵

Über das langwierige Abwägen der Gründe und Rechtfertigungen der Abreise nach Griechenland hinaus vermitteln Ciceros Briefe ganz allgemein eine Selbstdarstellung, die grundlegend dem Bild einer Person, die männliche *virtus* verkörpert, entgegensteht. Wenn Cicero festhält, „wir“ – die Verschwörer, zu denen er sich in dieser Passage zählt – „haben politisch so gehandelt, dass wir uns vor den Besiegten zu fürchten haben“,²⁷⁶ weist er auf eine Haltung hin, die im römischen Geschlechtsdiskurs mit Weiblichkeit assoziiert ist: Furcht ist nicht männlich. Das zeigt sich auch im resignierten Kommentar zur Empfehlung von Ser. Sulpicius Rufus, auf eine Aussöhnung der Gegner hinarbeiten – die Meinung des Sulpicius sei mehr der Furcht (*timor*) als klugem Rat (*consilium*) geschuldet, doch „weil wir alle in Angst sind, bin ich mit ihm einverstanden“.²⁷⁷

Klugen Rat, das von Männern erwartete *consilium*, kann aber Cicero auch für sich selbst nicht in Anspruch nehmen: *quid nobis faciendum sit ignoro*, schreibt er im Hinblick auf den drohenden Bürgerkrieg, „was von uns unternommen werden soll, weiß ich nicht“.²⁷⁸ Auf Atticus' Bemerkung, er erkenne nicht, was die Caesar-Mörder tun könnten, antwortet Cicero, er fühle sich von dieser *ἀπορία* schon länger herausgefordert.²⁷⁹ Ein Brief von Brutus erschüttert ihn, wie er Atticus schreibt, so sehr, dass er, obwohl es ihm schon zuvor an *consilium* mangelte, nun durch den Schmerz noch mehr abgestumpft sei.²⁸⁰ Und Cicero gesteht auch zu, keine Perspektive zu sehen: *nullo modo reperio quem ad modum possim πολιτεύεσθαι* – „auf keine Weise erkenne ich, wie ich politisch tätig werden könnte.“²⁸¹

Die Ratlosigkeit führt Cicero zur Verzweiflung: In Antwort auf den Bericht des Atticus über ein von Hoffnungslosigkeit geprägtes Gespräch mit Sulpicius schreibt er, das wundere ihn keineswegs und in nichts sei seine eigene *desperatio* geringer als jene des Sulpicius.²⁸² Sogar ganz irrationale Feststellungen schleichen sich in Ciceros Briefe ein: Im Rückblick auf die verpassten Gelegenheiten in den Tagen nach Caesars Ermordung und angesichts der Anerkennung von Caesars *acta* hält er am 19. April schlicht fest, *haec atque talia ferre non possum*, „dies alles kann ich nicht aushalten“.²⁸³ Drei Wochen später gesteht er Atticus, *stomachor omnia*, „alles regt mich auf“; er werde immer bitterer im Alter und müsste wohl öfter in seinem *Cato maior de senectute* lesen.²⁸⁴

275 *Att.*, XVI 3,4–6 [SB 413; CUF 796] (17. Juli).

276 *Att.*, XIV 6,2 [SB 360; CUF 725] (12. April): *sic enim πολιτεύμεθα, ut victos metueremus*.

277 *Att.*, XIV 19,4 [SB 372; CUF 741] (8. Mai): *Servi orationem cognosco; in qua plus timoris video quam consili; sed quoniam perterriti omnes sumus, adsentior Servio*.

278 *Att.*, XIV 13,2 [SB 367; CUF 734] (26. April); er fügt hinzu, der Krieg wäre widerwärtig und eine Teilnahme seinem Alter nicht angemessen (*res odiosa et aliena nostris aetatibus*).

279 *Att.*, XV 4,3 [SB 381; CUF 750] (24. Mai).

280 *Att.*, XV 9,2 [SB 387; CUF 762] (2. oder 3. Mai).

281 *Att.*, XIV 6,2 [SB 360; CUF 725] (12. April).

282 *Att.*, XIV 18,3 [SB 373; CUF 742] (9. Mai).

283 *Att.*, XIV 10,1 [SB 364; CUF 729] (19. April).

284 *Att.*, XIV 21,3 [SB 375; CUF 744] (11. Mai).

Ciceros *desperatio* geht so weit, dass er den Sinn des Mordes an Caesar in Frage stellt: Angesichts des Briefs von Antonius vom 22. April, den Cicero trotz aller Höflichkeitsformen des Schreibens und seiner Antwort Atticus gegenüber als „schamlos und bedrohlich“²⁸⁵ bezeichnet, äußert er, wie erwähnt, „man könnte bisweilen Caesar wieder herbeiwünschen“.²⁸⁶ Am 24. Mai schreibt Cicero, seine Freude über die Iden des März sei vorbei: Caesar wäre ohnehin nicht aus dem Partherkrieg zurückgekehrt, und zudem habe er, Cicero, so sehr in seiner Gunst gestanden, dass er in seinem Alter in ihm (immerhin fügt der Schreibende hinzu: „den die Götter noch tot verderben mögen“) einen Herrn gehabt hätte, vor dem er nicht hätte flüchten müssen. Nach der Bemerkung folgt gleich der Kommentar: *rubeo, mihi crede, sed iam scripseram; delere nolui* („Ich erröte, glaube mir, doch schon habe ich es geschrieben: auslöschen will ich’s nicht“).²⁸⁷

Während die erwähnte Furcht klar zu den gesellschaftlichen Vorstellungen von Weiblichkeit gehört und Zweifel, Ratlosigkeit und Entschluss-Unfähigkeit Varianten von Unmännlichkeit deklinieren, erfordern die Hinweise auf einen wünschbaren Tod angesichts der politischen Situation eine komplexere Interpretation: Am 17. und 19. April vermerkt Cicero, der Tod wäre dem Erdulden der aktuellen Zustände vorzuziehen.²⁸⁸ Als Andeutung der Erwägung eines Suizids lassen sich zwei Passagen interpretieren: Cicero schreibt in Zusammenhang mit der Vorbereitung des Brutus für sein Exil, er kenne „einen anderen, für sein Alter geeigneteren Hafen“; und in Antwort auf Atticus Feststellung, man könne sich nun nur noch den Siegern unterwerfen, meint Cicero, er kenne bessere Möglichkeiten.²⁸⁹ Im Gegensatz zu diesen unterschiedlich interpretierbaren Stellen weist Cicero im Brief an Atticus vom 20. Juni explizit darauf hin, er akzeptiere einen durch Antonius vorgeschriebenen Tod nicht, sondern habe sich „entschlossen, den Kopf aus dieser Schlinge zu ziehen, nicht um zu fliehen, sondern in der Hoffnung auf einen besseren Tod“.²⁹⁰ Obwohl die *mors melior* auf verschiedene Todesarten hindeuten kann, ist hier doch klar, dass Cicero einen selbstbestimmten Tod anstrebt. Und deshalb können auch die erstgenannten Hinweise darauf, dass der Tod der gegenwärtigen Situation vorzuziehen wäre, nicht einfach als Zeichen von Verzweiflung gedeutet werden: Suizid kann in der römischen Gesellschaft der Erhaltung der *dignitas* dienen – mit der Entschlossenheit, eine *mors melior* zu suchen, affirmiert Cicero, entgegen dem Ein-

285 Supra p. 388 und n. 239.

286 Att., XIV 13,6 [SB 367; CUF 734] (26. April).

287 Att., XV 4,3 [SB 381; CUF 750] (24. Mai).

288 Att., XIV 9,2 [SB 363; CUF 728] (17. April): Der Klage über die Beseitigung des Tyrannen, nicht der Tyrannis, und über die Annahme seiner Beschlüsse folgt die Bemerkung *pudeat vivere, neque iniuria: mori miliens praestitit quam haec pati*, „man schämt sich, zu leben, und zu Recht: Sterben wäre tausend Mal besser gewesen als dies hier zu erdulden“; Att., XIV 10,2 [SB 364; CUF 729] (19. April) hält ähnlich fest: *melius fuisse perisse illo interfecto, quod nunquam accidisset, quam haec videre*, „besser wäre gewesen, nach seinem Mord [scil. Caesars] zu sterben als anzusehen, was geschieht“.

289 Att., XIV 19,1 [SB 372; CUF 741] (8. Mai): [...] *nos autem alium portum propiorem huic aetati videbamus*; Att., XV 3,1 [SB 380; CUF 749] (22. Mai): *quod scribis parendum victoribus, non mihi quidem, cui sunt multa potiora*.

290 Att., XV 20,2 [SB 397; CUF 772] (20. Juni) *ex hac nassa exire constitui, non ad fugam sed ad spem mortis melioris*.

geständnis seiner Ratlosigkeit, eine männliche *virtus*. Unmännlich ist hier indes, dass er den entschlossenen Tod als bessere Lösung nur als verpasste Möglichkeit erwähnt, ohne sie zur Verteidigung seiner Ehre zu nutzen.

Ciceros Konstruktion der Figuren macht die zentrale Funktion der kollektiven Vorstellungen von Geschlecht für deren Charakterisierung deutlich. Die Zuschreibung von Männlichkeit, Unmännlichkeit und Weiblichkeit erfolgt in Abhängigkeit des Kontextes, in den die Figuren gestellt werden, und sie ist für jede Figur instabil. In der Ausgestaltung der Figuren des Antonius, der Caesar-Mörder und des Schreibenden selbst zeigt sich die Praxis einer narrativen Geschlechtsperformanz, die ein Bild von Geschlechtsidentitäten als permanenten Prozess entstehen lässt.

4. EPISTOLOGRAPHISCHE MÄNNLICHKEIT UND SOZIALGESCHICHTE

In meinem Beitrag zum kollektiven Forschungsvorhaben, das das Ziel verfolgt, die Produktivität neuerer sozialhistorischer Zugriffe am Korpus der Cicero-Korrespondenz zu prüfen, habe ich den Versuch unternommen, einen Aspekt von LATOURS „Actor-Network-Theory“ umzusetzen: Der erste Teil hat den Akteur Cicero „begleitet“ und den Alltag, den er in seinen Briefen ausgestaltet, erfasst. Ergebnis dieser Untersuchung ist die Beschreibung des vielfältigen Handelns von Männern im Alltag während der vier Monate von April bis Juli 44. Die geschlechtsspezifische Auswertung dieser kleinen „Alltagsgeschichte“ ging der Frage nach, ob dieses in den Briefen dargestellte und kommentierte *Handeln von Männern* als *männliches Handeln* interpretiert werden kann.

Die Antworten auf diese Frage möchte ich in fünf Thesen zusammenfassen: Erstens lässt sich festhalten, dass geschlechtsspezifische Vorstellungen Ciceros Inszenierung der Figuren, von denen er berichtet, maßgeblich prägen. Ihre positive oder negative Charakterisierung stützt sich auf männliche Kriterien der Ehre, des Mutes, der Entschlossenheit, die den Personen zugeschrieben oder aberkannt werden, und ebenso auf mit Weiblichkeit verbundene Bilder wie Furcht oder Maßlosigkeit.

Die Merkmale von Männlichkeit verweisen zweitens auf die Ausübung sozio-politischer Macht: Der *homo bonus* ist der Aristokrat, der mit seiner *dignitas*, seinem *animus* und seinem *consilium* politisch tätig ist – die allgemeine Aussage von SCOTT, *Geschlecht* sei „a primary way of signifying relationships of power“, die sie nicht als Universalie, sondern als Herausforderung zur Historisierung von Geschlecht versteht, kann im Korpus der Cicero-Briefe konkretisiert werden.²⁹¹

Drittens erweist sich das Postulat, *Geschlecht* intersektional, d. h. in der Überschneidung mit anderen sozialen Kategorien zu untersuchen, zwar als umsetzbar, bleibt jedoch auf die Senatsaristokratie beschränkt. Alle Akteure, die in der Korrespondenz eine Rolle zugeschrieben erhalten, gehören dem gleichen sozialen Feld der politischen Elite an; nur am Rande nennen die Briefe des Sommers 44 Figuren, deren Handeln nicht auf politische Macht ausgerichtet wäre: Sklaven (Sklavinnen wer-

291 SCOTT 1988 [1986], p. 42; SCOTT 2008, p. 1428–1429.

den in den untersuchten Texten, wenn ich das richtig sehe, nicht erwähnt), Freigelassene und andere Abhängige erscheinen als Überbringer von Briefen, Verwalter oder Ausführende anderer Aufgaben.²⁹² Die Akteure des sozialen Feldes sind also reiche Besitzer von Stadt- und Landhäusern, deren Lebensinhalt die *res publica* ist.²⁹³

Cicero greift viertens in seiner Inszenierung von Figuren auf Bedeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit zurück, unabhängig davon, ob er eine weibliche oder männliche Figur konstruiert: Er versieht die Figur der Servilia mit Attributen von Männlichkeit, die im Kontrast zur ratlosen Unentschlossenheit ihres Sohnes Brutus und des Schwiegersohnes Cassius²⁹⁴ sehr deutlich herausgestellt werden.²⁹⁵ Umgekehrt verwendet er kollektive Vorstellungen von Weiblichkeit und von Unmännlichkeit in seiner Kritik an den Caesar-Mördern (und anderen Figuren) und ebenso in seiner Selbstdarstellung.

Wenn fünftens im römischen Geschlechtsdiskurs Männlichkeit mit Ausübung von Macht und Ausübung von Macht mit Männlichkeit gleichgesetzt wird, ist die Zuschreibung einer instabilen männlichen Identität in der Figurenkonstruktion der Korrespondenz erklärbar: In der Situation des Sommers 44 – und wohl generell in den Konflikten der Spätrepublik mindestens seit den Sechzigerjahren des 1. Jahrhunderts – bemühen sich die Angehörigen der römischen Elite um sozio-politisches Kapital, das jedoch nicht mehr auf allgemeine Anerkennung trifft und damit nicht mehr die Selbstverständlichkeit des *symbolischen Kapitals* hervorbringt. Die Bedeutung von Männlichkeit überschneidet sich mit den Unsicherheiten der politisch-gesellschaftlichen Machtposition. Eine stabile Geschlechtsidentität kann deshalb in den Zeugnissen der Alltagspraxis, als die ich die Korrespondenz betrachte, nicht umschrieben werden. Ihr Ort wird ein normativer Text wie *De officiis* sein, den Cicero als Vermächtnis seinem Sohn hinterlässt.

In zahlreichen Studien finden sich Hinweise auf Ciceros Zweifel, die VAN DER BLOM mit „disappointment“ motiviert und die GOTTER mit einer „Ciceros Leben leitmotivisch durchziehende[n] Erfahrung der Enttäuschung“ begründet.²⁹⁶ Ein sozialgeschichtlicher Ansatz, der auf die Kategorie Geschlecht als Instrument der Analyse zurückgreift, könnte über solche individuell-psychologisierenden Interpretationen hinaus- und zur Erkenntnis hinführen, dass die politische Ohnmacht das gesellschaftliche Selbstverständnis machtausübender Männer der Spätrepublik grundlegend in Frage stellte.

292 Vgl. aber die Beiträge von Simone BERGER und Manuela SPURNY in diesem Band.

293 Einzige Ausnahme unter den Hauptfiguren der Korrespondenz ist Atticus, der sich zwar keineswegs hinsichtlich des Besitztums unterscheidet und als Finanzverwalter, Berater und Vermittler im Dienste dieser Aristokraten zum gleichen sozialen Feld gehört, sich aber nicht am Streben nach politischem Kapital zu beteiligen scheint.

294 Zu den Verwandtschaftsverhältnissen vgl. supra n. 112.

295 Supra p. 389–391 und p. 365–366.

296 VAN DER BLOM 2003, p. 290–295; GOTTER 1996, p. 129.

BIBLIOGRAPHIE

- ALFÖLDI 1976 = A. ALFÖLDI, *Oktavians Aufstieg zur Macht*, Bonn, 1976.
- BARGHOP 1994 = D. BARGHOP, *Forum der Angst. Eine historisch-anthropologische Studie zu Verhaltensmustern von Senatoren im römischen Kaiserreich*, Frankfurt a. M. – New York, 1994.
- BECK 2003 = H. BECK, ‚Den Ruhm nicht teilen wollen‘. *Fabius Pictor und die Anfänge des römischen Nobilitätsdiskurses*, in U. EIGLER, U. GOTTER, N. LURAGHI & U. WALTER (edd.), *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius: Gattungen, Autoren, Kontexte*, Darmstadt, 2003, p. 73–92.
- BOISSIER 1882 = G. BOISSIER, *Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César*, Paris, ⁶1882 [1865].
- BORG 2005 = B. E. BORG, *Jenseits des mos maiorum: Eine Archäologie römischer Werte?*, in HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2005, p. 47–75.
- BOURDIEU 1983 = P. BOURDIEU, *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in R. KRECKEL (ed.), *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2)*, Göttingen, 1983, p. 183–198.
- BOURDIEU & WACQUANT 1992 = P. BOURDIEU & L. J. D. WACQUANT, *Réponses: Pour une anthropologie réflexive*, Paris, 1992.
- BOURDIEU 1994 = P. BOURDIEU, *Raisons pratiques*, Paris, 1994.
- BRAUN, HALTENHOFF & MUTSCHLER 2000 = M. BRAUN, A. HALTENHOFF & F.-H. MUTSCHLER (edd.), *Moribus antiquis res stat Romana: Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.*, München – Leipzig, 2000.
- BRINGMANN 1971 = K. BRINGMANN, *Untersuchungen zum späten Cicero*, Göttingen, 1971.
- BRINGMANN 2010 = K. BRINGMANN, *Cicero*, Darmstadt, 2010.
- BÜCHNER 1939 = K. BÜCHNER, s. v. *Tullius 29) M. Tullius Cicero, der Redner. II. Prosafragmente*, in *RE*, VII A 1, 1939, col. 1267–1274.
- BUTLER 1988 = J. BUTLER, *Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory*, in *Theatre Journal*, 40/4, 1988, p. 519–531.
- BUTLER 1997 = J. BUTLER, *Excitable Speech. A Politics of the Performative*, New York, 1997.
- BUTLER 1999 [1990] = J. BUTLER, *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*, New York – London, ²1999 [1990].
- CICERO 1934–1996 = M. TULLIUS CICERO, *Correspondance*, lat.-fr., 11 vol., hg., übers. und komm. von J. BEAUJEU & L.-A. CONSTANS (*Collection des Universités de France*), Paris, 1934–1996.
- CICERO 1965–70 = M. TULLIUS CICERO, *Cicero's letters to Atticus*, lat.-engl., 7 vol., hg., übers. und komm. von D.R. SHACKLETON BAILEY (*Cambridge Classical Texts and Commentaries*, 3–9), Cambridge, 1965–70.
- CICERO 1977 = M. TULLIUS CICERO, *Epistulae ad familiares*, lat., 2 vol., hg. und komm. von D.R. SHACKLETON BAILEY (*Cambridge Classical Texts and Commentaries*, 16–17), Cambridge, 1977.
- CICERO 1980 = M. TULLIUS CICERO, *Atticus-Briefe*, lat.-dt., hg., übers. und komm. von H. KASTEN (*Sammlung Tusculum*), München, ³1980.
- CICERO 1997 = M. TULLIUS CICERO, *An seine Freunde*, lat.-dt., hg., übers. und komm. von H. KASTEN (*Sammlung Tusculum*), Düsseldorf – Zürich, ⁵1997.
- CICERO 2000 = M. TULLIUS CICERO, *Über das Schicksal / De fato*, lat.-dt., hg. und übers. von K. BAYER (*Sammlung Tusculum*), Düsseldorf – Zürich, ⁴2000.
- DEN HENGST 2010 [1981] = D. DEN HENGST, *Dic, Marce Tulli! Cicero's Attitude toward Caesarians after Caesar's Death*, in D. DEN HENGST, *Emperors and Historiography. Collected Essays on the Literature of the Roman Empire*, Leiden, 2010, p. 27–40 [Erstpublikation in *Lampas*, 14, 1981, p. 275–286].
- DENIAUX 1975 = É. DENIAUX, *Un exemple d'intervention politique: Cicéron et le dossier de Buthrote en 44 avant J.-C.*, in *Bull. Ass. G. Budé*, 34, 1975, p. 283–296.
- DENIAUX 1988 = É. DENIAUX, *Cicéron et la protection des cités de l'Illyrie du Sud et de l'Épire: Dyrrachium et Buthrote, in Iliria*, 18/2, 1988, p. 143–155.

- DENIAUX 1993 = É. DENIAUX, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron*, Roma, 1993.
- DENIAUX 2005 = É. DENIAUX, *La colonie romaine de Buthrote: charges civiques et fonctionnement de la vie municipale*, in *MEFRA*, 117/2, 2005, p. 507–515.
- DENIAUX 2006 = É. DENIAUX, *Épigraphie latine et émergence d'une colonie: l'exemple de la colonie romaine de Buthrote*, in S. DEMOUGIN, X. LORiot & P. COSME (edd.), *H.-G. Pflaum. Un historien du XX^e siècle*, Genève, 2006, p. 343–367.
- DETTENHOFER 1992 = M. H. DETTENHOFER, *Perdita Inventus. Zwischen den Generationen von Caesar und Augustus*, München, 1992.
- DETTENHOFER 1994 = M. H. DETTENHOFER, *Frauen in politischen Krisen. Zwischen Republik und Prinzipat*, in M. H. DETTENHOFER (ed.), *Reine Männersache? Frauen in Männerdomänen der antiken Welt*, Köln, 1994, p. 133–157.
- DIXON 1997 = S. DIXON, *Conflict in the Roman Family*, in B. RAWSON & P. WEAVER (edd.), *The Roman Family in Italy: Status, Sentiment, Space*, Canberra – Oxford, 1997, p. 149–167.
- EVERITT 2001 = A. EVERITT, *Cicero. A Turbulent Life*, London, 2001.
- FLOWER 2018 = H. I. FLOWER, *Servilia's Consilium. Rhetoric and Politics in a Family Setting*, in VAN DER BLUM, GRAY & STEEL 2018, p. 252–264.
- FORTNER 1934 = B. C. FORTNER, *Cicero's Town and Country Houses*, in *The Classical Weekly*, 27/23, April 23, 1934, p. 177–181.
- FUCHS 1947 = H. FUCHS, *Rückschau und Ausblick im Arbeitsbereich der lateinischen Philologie*, in *MH*, 4, 1947, p. 147–198.
- FUHRMANN 2011 [1989] = M. FUHRMANN, *Cicero und die römische Republik: Eine Biographie*, Mannheim, 52011 [1989].
- GARNSEY 2010 = P. GARNSEY, *Roman patronage*, in S. MCGILL, C. SOGNO & E. WATTS (edd.), *From the Tetrachs to the Theodosians. Later Roman History and Culture, 284–450 (Yale Classical Studies, 34)*, Cambridge, 2010, p. 33–54.
- GELZER 1939 = M. GELZER, s. v. *Tullius 29) M. Tullius Cicero, der Redner. A. Cicero als Politiker*, in *RE*, VII A 1, 1939, col. 827–1091.
- GELZER 1969 = M. GELZER, *Cicero. Ein biographischer Versuch*, Wiesbaden, 1969.
- GELZER 1983 [1912] = M. GELZER, *Die Nobilität der römischen Republik*, Stuttgart, 1983 [1912].
- GOTTER 1996 = U. GOTTER, *Der Diktator ist tot! Politik in Rom zwischen den Iden des März und der Begründung des Zweiten Triumvirats*, Stuttgart, 1996.
- HABENSTEIN 2015 = A. HABENSTEIN, *Abwesenheit von Rom. Aristokratische Interaktion in der späten römischen Republik und in der frühen Kaiserzeit*, Heidelberg, 2015.
- HABICHT 1990 = C. HABICHT, *Cicero der Politiker*, München, 1990 [engl.: *Cicero the Politician*, Baltimore – London, 1990].
- HÄFNER 1928 = S. HÄFNER, *Die literarischen Pläne Ciceros*, Coburg, 1928 [Diss. München, 1927].
- HALL 2009 = J. HALL, *Politeness and Politics in Cicero's Letters*, Oxford, 2009.
- HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2003 = A. HALTENHOFF, A. HEIL & F.-H. MUTSCHLER (edd.), *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*, München, 2003.
- HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2005 = A. HALTENHOFF, A. HEIL & F.-H. MUTSCHLER (edd.), *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*, München, 2005.
- HARRIS 2006 = R. HARRIS, *Imperium*, London, 2006.
- HARRIS 2010 = R. HARRIS, *Lustrum*, London, 2010.
- HARRIS 2015 = R. HARRIS, *Dictator*, London, 2015.
- HEUSS 1956 = A. HEUSS, *Cicero und Matius. Zur Psychologie der revolutionären Situation in Rom*, in *Historia*, 5, 1956, p. 53–73.
- HEUSS 1962 = A. HEUSS, *Matius als Zeuge von Caesars staatsmännischer Größe*, in *Historia*, 11, 1962, p. 118–122.
- HILBOLD 2015 = I. HILBOLD, *Habiter dans des jardins. Les aristocrates et leurs horti dans la Rome tardorépublicaine*. Thèse de doctorat, Universität Bern – Universität de Strasbourg, 2015 [Publikation vorgesehen 2021].

- HUMPERT 2001 = C. S. HUMPERT, *Wege zur Männlichkeit im Rom der späten Republik: Cicero und die adulescentia seiner Zeit*, Halle, 2001.
- IOANNATOU 2006 = M. IOANNATOU, *Affaires d'argent dans la correspondance de Cicéron. L'aristocratie sénatoriale face à ses dettes*, Paris, 2006.
- KROLL 1939 = W. KROLL, s. v. *Tullius 29) M. Tullius Cicero, der Redner. Die rhetorischen Schriften*, in *RE*, VII A 1, 1939, col. 1091–1103.
- KYTZLER 1960 = B. KYTZLER, *Beobachtungen zu den Matius-Briefen (Ad fam. II, 27/28)*, in *Philologus*, 104, 1960, p. 48–62.
- KYTZLER 1960 = B. KYTZLER, *Matius und Cicero*, in *Historia*, 9, 1960, p. 96–121.
- LATOUR 2006 = B. LATOUR, *Changer de société – refaire de la sociologie*, Paris, 2006 [Erstpublikation: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford, 2005].
- MANGIAMELI 2012 = R. MANGIAMELI, *Tra duces e milites. Forme di comunicazione politica al tramonto della Repubblica*, Trieste, 2012.
- MARCONI 2012 = A. MARCONI, *Le relazioni di patronato e la crisi della Repubblica romana*, in M. CITRONI (ed.), *Letteratura e civitas. Transizioni dalla Repubblica all'Impero. In ricordo di Emanuele Narducci*, Pisa, 2012, p. 3–46.
- MEIER 1997 = C. MEIER, *Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik*, Frankfurt a. M., ³1997 [1966].
- MEIER 2015 = C. MEIER, *Die Ordnung der Römischen Republik*, in *HZ*, 300, 2015, p. 593–697.
- MEIJER 1986 = F. J. MEIJER, *Marius' Grandson*, in *Mnemosyne*, 39/1–2, 1986, p. 112–121.
- MEYER 2017 = K. MEYER, *Theorien der Intersektionalität. Zur Einführung*, Hamburg, 2017.
- MEYER-ZWIFFELHOFFER 1995 = E. MEYER-ZWIFFELHOFFER, *Im Zeichen des Phallus. Die Ordnung des Geschlechtslebens in antiken Rom*, Frankfurt a. M. – New York, 1995.
- MITCHELL 1979 = T. N. MITCHELL, *Cicero: the Ascending Years*, New Haven, 1979.
- MITCHELL 1991 = T. N. MITCHELL, *Cicero: the Senior Statesman*, New Haven, 1991.
- MÜNZER 1920 = F. MÜNZER, *Römische Adelsparteien und Adelsfamilien*, Stuttgart, 1920 [Reprint Darmstadt 1963].
- MÜNZER 1923 = F. MÜNZER, s. v. *Servilius 101) Servilia*, in *RE*, II A 2, 1923, col. 1817–1821.
- MÜNZER 1948 = F. MÜNZER, s. v. *Tullius 31) Q. Tullius Cicero*, in *RE*, VII A 2, 1948, col. 1286–1312.
- MUTSCHLER 2005 = F.-H. MUTSCHLER, *Einleitung*, in: HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2005, VII–XIII.
- NARDUCCI 2009 = E. NARDUCCI, *Cicerone. La parola e la politica*, Roma, 2009.
- NEEDHAM 1975 = R. NEEDHAM, *Polythetic Classification: Convergence and Consequences*, in *Man*, 10, 1975, p. 349–367.
- NIPPEL 1988 = W. NIPPEL, *Aufruhr und „Polizei“ in der römischen Republik*, Stuttgart, 1988.
- ORTMANN 1988 = U. ORTMANN, *Cicero, Brutus und Octavian – Republikaner und Caesarianer. Ihr gegenseitiges Verhältnis im Krisenjahr 44/43 v. Chr.*, Bonn, 1988.
- PERLWITZ 1992 = O. PERLWITZ, *Titus Pomponius Atticus. Untersuchungen zur Person eines einflussreichen Ritters in der ausgehenden Römischen Republik*, Stuttgart, 1992.
- PHILIPPSON 1939 = R. PHILIPPSON, s. v. *Tullius 29) M. Tullius Cicero, der Redner. Die philosophischen Schriften*, in *RE*, VII A 1, 1939, col. 1104–1192.
- PINA POLO 2010 = F. PINA POLO, *Rom, das bin ich. Marcus Tullius Cicero. Ein Leben*, Stuttgart, 2010 [Erstpublikation *Marco Tulio Cicerón*, Barcelona, 2005].
- POMATA 1983 = G. POMATA, *La storia delle donne: una questione di confine*, in N. TRAFAGLIA (ed.), *Il mondo contemporaneo 10/2: Gli strumenti della ricerca. Questioni di metodo*, Firenze, 1983, p. 1435–1469.
- RAWSON 1983 [1975] = E. RAWSON, *Cicero: A Portrait*, London, 1983 [1975].
- REBENICH 2001 = S. REBENICH, *Quousque regnabis? Villenkultur und Herrschaftsrepräsentation in der späten Republik und im frühen Prinzipat*, in S. SCHRAUT & B. STIER (edd.), *Stadt und Leben. Bilder, Inszenierungen und Visionen in Geschichte und Gegenwart. Wolfgang von Hippel zum 65. Geburtstag*, Stuttgart, 2001, p. 177–194.
- REBENICH 2005 = S. REBENICH, *Römische Wertbegriffe. Wissenschaftsgeschichtliche Anmerkungen aus althistorischer Sicht*, in HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2005, p. 23–46.

- SALLER 1989 = R. P. SALLER, *Patronage and friendship in early imperial Rome: drawing the distinction*, in WALLACE-HADRILL 1989, p. 49–62.
- SCHMIDT 1972 [1899] = O. E. SCHMIDT, *Ciceros Villen*, Stuttgart, 1972 [1899].
- SCHMIDT 2005 = P. L. SCHMIDT, *Zwischen Werttheorie, Begriffsgeschichte und Römertum. Zur Politisierung eines wissenschaftlichen Paradigmas*, in HALTENHOFF, HEIL & MUTSCHLER 2005, p. 3–21.
- SCOTT 1988 [1986] = J. W. SCOTT, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in SCOTT 1988, 28–50 [Erstpublikation in AHR, 91, 1986].
- SCOTT 1988 = J. W. SCOTT, *Gender and the Politics of History*, New York, 1988.
- SCOTT 2008 = J. W. SCOTT, *Unanswered Questions*, in AHR, 113/5, 2008, p. 1422–1430.
- SHACKLETON BAILEY 1971 = D. R. SHACKLETON BAILEY, *Cicero*, London, 1971.
- SPÄTH 1998 = T. SPÄTH, *Politische Entmachtung als Entmännlichung? Texte, Geschlecht und Politik im römischen Prinzipat*, in *WerkstattGeschichte*, 19, 1998, p. 5–24.
- SPÄTH 2010 = T. SPÄTH, *Cicero, Tullia, and Marcus: Gender-specific Concerns for Family Tradition?*, in V. DASEN & T. SPÄTH (ed.), *Children, Memory, and Family Identity in Roman Culture*, Oxford, 2010, p. 147–172.
- SPÄTH 2010 = T. SPÄTH, *Le pouvoir dans la culture romaine*, in M. RIOT-SARCEY (ed.), *De la différence des sexes. Le genre en histoire*, Paris, 2010, p. 49–76.
- SPÄTH 2010 = T. SPÄTH, *Sozialgeschichte mit Geschlecht. Thesen und Anregungen*, in *Saeculum*, 60/2, 2010, p. 63–76.
- SPÄTH 2014 = T. SPÄTH, *Performanz, Geschlecht – und die Antike*, in A. HEINZE & F. KRIPPNER (ed.), *Das Geschlecht der Antike. Zur Interdependenz von Antike- und Geschlechterkonstruktionen von 1700 bis zur Gegenwart*, München, 2014, p. 19–40.
- SPÄTH & TRÖHLER 2012 = T. SPÄTH & M. TRÖHLER, *Die TV-Serie „Rome“ als Experimentelle Geschichtsschreibung*, in *Saeculum*, 62/2, 2012, p. 267–302.
- STOCKTON 1971 = D. STOCKTON, *Cicero: A Political Biography*, London, 1971.
- STROH 1983 = W. STROH, *Ciceros demosthenische Redezyklen*, in *MH*, 40/1, 1983, p. 35–50.
- STROH 2008 = W. STROH, *Cicero. Redner, Staatsmann, Philosoph*, München, 2008.
- SYME 1939 = R. SYME, *The Roman Revolution*, Oxford, 1939.
- SYME 2016 = R. SYME, *Cicero's Change of Plan (August 7, 44 BC)*, in R. SYME, *Approaching the Roman Revolution. Papers on Republican History*, Oxford, 2016, p. 196–205.
- THOMAS 1986 = Y. THOMAS, *À Rome, pères citoyens et cité des pères (II^e siècle av. J.-C. – II^e siècle ap. J.-C.)*, in A. BURGUIÈRE, C. KLAPISCH-ZUBER & M. SEGALÉN (ed.), *Histoire de la famille I: Mondes lointains, Mondes anciens*, Paris, 1986, p. 195–229.
- THURN 2018 = A. THURN, *Rufmord in der späten römischen Republik. Charakterbezogene Diffamierungsstrategien in Ciceros Reden und Briefen*, Berlin, 2018.
- TREGGIARI 1991 = S. TREGGIARI, *Divorce Roman Style: How Easy and how Frequent was it?*, in B. RAWSON (ed.), *Marriage, Divorce and Children in Ancient Rome*, Oxford, 1991, p. 31–46.
- TREGGIARI 1991 = S. TREGGIARI, *Roman Marriage: Iusti coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian*, Oxford, 1991.
- TREGGIARI 2019 = S. TREGGIARI, *Servilia and her Family*, Oxford, 2019.
- VAN DER BLOM 2003 = H. VAN DER BLOM, *Officium and res publica. Cicero's Political Role after the Ides of March*, in *C&M*, 54, 2003, p. 287–319.
- VAN DER BLOM, GRAY & STEEL 2018 = H. VAN DER BLOM, C. GRAY & C. STEEL (ed.), *Institutions and Ideology in Republican Rome. Speech, Audience and Decision*, Cambridge, 2018.
- WALLACE-HADRILL 1989 = WALLACE-HADRILL (ed.), *Patronage in Ancient Society*, London – New York, 1989.
- WALLACE-HADRILL 1989 = A. WALLACE-HADRILL, *Patronage in Roman Society: from Republic to Empire*, in WALLACE-HADRILL 1989, p. 63–87.
- WINTERLING 2001 = A. WINTERLING, „Staat“, „Gesellschaft“ und politische Integration in der römischen Kaiserzeit, in *Klio*, 83, 2001, p. 93–112.

- WINTERLING 2004 = A. WINTERLING, *Die antiken Menschen in ihren Gemeinschaften: Rom*, in E. WIRBELAUER (ed.), *Oldenbourg Geschichte Lehrbuch: Antike (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch, 1)*, München, 2004, p. 194–211.
- WISEMAN 2009 = T. P. WISEMAN, *After the Ides of March*, in T. P. WISEMAN, *Remembering the Roman People. Essays on Late-Republican Politics and Literature*, Oxford, 2009, p. 211–233.
- YAKOBSON 2018 = A. YAKOBSON, *Aristocratic Dignity and Indignity in Republican Public Life*, in VAN DER BLOM, GRAY & STEEL 2018, p. 15–34.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Simone BERGER BATTEGAY studierte Alte Geschichte und Philosophie in Basel; in ihrer Lizentiatsarbeit untersuchte sie Ciceros Verhältnis zu den Griechen. In einem Studienaufenthalt in Jerusalem widmete sie sich alttestamentarischen Themen. Sie ist tätig im Bereich Interreligiöser Dialog Schweiz sowie in eigener Praxis als Achtsamkeitstrainerin.

Marianne COUDRY est professeur émérite à l'Université de Haute-Alsace et a participé à plusieurs des programmes scientifiques du Collegium Beatus Rhenanus. Spécialiste des institutions et de la culture politique de la République romaine, elle a consacré une partie de ses travaux au fonctionnement du Sénat, du milieu de la République au Haut-Empire, et à son rôle dans la politique extérieure de Rome. Une autre partie porte sur les lois comitiales, et elle participe à l'enrichissement de la base française LEPOR (*Leges populi Romani*), notamment pour les lois qui concernent le Sénat et pour les lois somptuaires. Elle a participé récemment à plusieurs programmes de recherche internationaux sur Dion Cassius, et est co-auteur de l'édition-traduction-commentaire des livres 36 à 40 de son *Histoire romaine* dans la Collection des Universités de France. Elle est également co-auteur de la nouvelle traduction française du *Bellum Gallicum* et du *Bellum ciuile* de César parue aux Belles Lettres en 2020.

Laura DIEGEL studierte an den Universitäten Heidelberg, Paris-Ouest und Basel Alte Geschichte und Französische Sprach- und Literaturwissenschaft. Sie war Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Basel und Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin. In Ihrer Dissertation untersucht sie Formen des *life writing*, des literarischen Schreibens über das eigene Leben, bei Cicero und Augustus.

Susanne FROEHLICH hat Geschichte, Französisch und Klassische Archäologie studiert. Nach ihrer Promotion im Fach Alte Geschichte – einer Co-Tutelle der Universitäten Freiburg und Strasbourg – war sie als Assistentin in Gießen tätig. Seit 2017 verantwortet sie den Arbeitsbereich Alte Geschichte an der Universität Greifswald. Ihre wichtigsten Forschungsschwerpunkte sind die Griechische Historiographie, die Römische Kaiserzeit und das Thema Mobilität in der Antike. Geographisch gesehen gilt ein besonderes Interesse Kleinasien.

Ann-Cathrin HARDERS lehrt Alte Geschichte an der Universität Bielefeld seit 2010. Sie promovierte 2006 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; als Dozentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin arbeitete sie an den Universitäten Freiburg i. Br., Konstanz, Heidelberg und Münster. Sie ist die Autorin von *Suavissima Soror*.

Untersuchungen zu den Bruder-Schwester-Beziehungen in der römischen Republik (München 2008) und Mitherausgeberin der *Kleinen Schriften* von Friedrich Münzer (Stuttgart 2012) sowie des Tagungsbandes *Politische Kultur und soziale Struktur der Römischen Republik* aus Anlass des 70. Todestages von Münzer (Stuttgart 2017). Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte der Römischen Republik und frühen Kaiserzeit, die hellenistischen Monarchien, Gender Studies, Familie und Verwandtschaft in der Antike und Historische Anthropologie.

Ilse HILBOLD, titulaire d'un doctorat en histoire ancienne de l'Université de Strasbourg et de l'Université de Berne, est spécialiste des jardins dans l'Antiquité romaine, auxquels elle a consacré sa thèse publiée aux Editions De Boccard. Ses travaux tendent à donner une lecture politique et sociale des objets culturels et sont marqués par un net intérêt pour l'historiographie. Entre 2016 et 2020, elle a collaboré au projet du Fonds National Suisse pour la recherche scientifique *Traductions helvétiques de l'Antiquité* à l'Université de Berne, où elle soutient sa thèse d'habilitation sur Juliette Ernst et l'histoire de la bibliographie au printemps 2021.

Michel HUMM, ancien membre de l'École française de Rome, est professeur d'histoire romaine à l'Université de Strasbourg, où il dirige l'Institut d'histoire romaine ainsi que l'Unité Mixte de Recherche 7044 ArchiMèdE (Archéologie et Histoire ancienne – Méditerranée-Europe). Ses recherches portent principalement sur l'histoire politique, sociale et culturelle de la République romaine. Il a notamment publié : *Appius Claudius Caecus. La République accomplie* (BEFAR 322), Rome, 2005 ; *La République romaine et son empire (509–31 av. J.-C.)*, Malakoff, 2018.

Jan B. MEISTER ist SNF-Eccellenza Professor an der Universität Bern, wo er ein Projekt zu spätantiken Herrscherkörpern leitet. Zuvor war er an der Universität Basel, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Eberhardt Karls Universität Tübingen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Spätantike, die politische Kultur Roms und die griechische Archaik, ein besonderer Fokus liegt dabei auf historisch-anthropologischen Fragestellungen sowie der Wissens- und Rezeptionsgeschichte.

Franziska REICH studierte Geschichte und Archäologie an den Universitäten Strasbourg, Freiburg i. Br. und Basel. Sie promovierte an der Université de Strasbourg und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zur Bedeutung von Geschenken in der Kommunikation spätantiker Briefschreiber. Heute ist sie hauptberuflich im Fördermittelmanagement eines europäischen Baukonzerns tätig.

Thomas SPÄTH studierte Geschichte, französische Sprach- und Literaturwissenschaft und Soziologie in Basel und Paris; er unterrichtete Alte Geschichte in Basel, Mulhouse und Strasbourg und war von 2008 bis 2021 Dozent für Antike Kulturen und Antikekonstruktionen am Center for Global Studies und Historischen Institut der Universität Bern. Er leitete von 2012 bis 2016 das Projekt des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung „Eine Frage der

Ungerechtigkeit? Sklaverei und Freiheitsdiskurse zwischen Antike und Moderne“ sowie, zusammen mit Stefan Rebenich, das wissenschaftsgeschichtliche Projekt „Traductions helvétiques de l’Antiquité“ (2015–2020).

Manuela SPURNY, studierte Geschichte, Latein und Griechisch in Freiburg i. Br. und in Rom von 1999 bis 2007. Zwischen 2007 und 2015 absolvierte sie das Studium der Humanmedizin an der Universität Ulm. Seit 2015 ist sie Ärztin in der Diagnostischen und Interventionellen Radiologie des Universitätsklinikums Heidelberg. Hauptinteressen in der Alten Geschichte sind griechische und römische Sozialgeschichte, Medizingeschichte, fiktionale Texte als historische Quelle und die späte römische Republik.

Anabelle THURN wurde an der Technischen Universität Darmstadt mit einer Arbeit zu Diffamierungsstrategien Ciceros in seinen Reden und Briefen promoviert. Im Zentrum ihrer althistorischen Forschung stehen Fragen nach dem Sagbaren in der politischen Debatte, etwa zu Luxus- oder Moralvorstellungen einer Gesellschaft. Sie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Im Bereich der Geschichtskultur liegen Schwerpunkte auf (kindlichen) Präkonzepten zur Antike und der Funktionalisierung von (antiker) Geschichte heute.

Jürgen VON UNGERN-STERNBERG studierte Geschichte und Latein in München und Freiburg, war Wissenschaftlicher Assistent an der Freien Universität Berlin und der Universität Erlangen, wo er sich 1974 habilitierte. Von 1978 bis 2007 war er Professor für Alte Geschichte an der Universität Basel.

TEXTAUSGABEN, ÜBERSETZUNGEN UND REFERENZEN

In diesem Band verwenden die Autorinnen und Autoren die Textausgaben und Übersetzungen ihrer Präferenz (Modifikationen oder eigene Übersetzungen sind in den Fußnoten vermerkt). In den französischsprachigen Beiträgen ist dies die elf Bände umfassende lateinisch-französische Publikation *Cicéron. Correspondance*, die in der „Collection des Universités de France“ erschienen ist und alle Briefe in chronologischer Folge präsentiert. Die deutschsprachigen Beiträge gehen von den lateinisch-deutschen Veröffentlichungen der einzelnen Brief-Korpora in der Tusculum-Reihe aus. Für die Referenzen auf die Briefe verwenden alle Beiträge konsequent die *Vulgata*-Zählung – nicht die von H. KASTEN vorgenommenen Modifikationen, ebenso wenig die von 1 bis 954 durchgehende Zählung der C.U.F. Unverzichtbar für die Arbeit über die Korrespondenz ist der Kommentar von D. R. SHACKLETON BAILEY; aus diesem Grund wird allen Referenzen in eckigen Klammern die entsprechende Ziffer von „SB“ angefügt; in einem Teil der Beiträge werden zudem die Ziffern der C.U.F. ergänzt. Nachstehend sind die Referenzen im Detail zusammengestellt.

KOMMENTAR

Cicero's letters to Atticus, 7 vol., lat.-engl., D. R. SHACKLETON BAILEY (ed.), (*Cambridge Classical Texts and Commentaries*, 3–9), Cambridge, 1965–1970:

- vol. I, 68–59 B.C., 1–45, (*Books I and II*), 1965;
- vol. II, 58–54 B.C., 46–93, (*Books III and IV*), 1965;
- vol. III, 51–50 B.C., 94–132 (*Books V–VII 9*), 1968;
- vol. IV, 49 B.C., 133–210 (*Books VII 10–X*), 1968;
- vol. V, 48–45 B.C., 211–354 (*Books XI–XIII*), 1966;
- vol. VI, 44 B.C., 355–426 (*Books XIV–XVI*), 1967;
- vol. VII, *Indices to volumes I–VI*, 1970.

Cicero: Epistulae ad familiares, 2 vol., lat., D. R. SHACKLETON BAILEY (ed.), (*Cambridge Classical Texts and Commentaries*, 16–17), Cambridge, 1977:

- vol. I, 62–47 B.C. [*Epistulae 1–173*];
- vol. II, 47–43 B.C. [*Epistulae 174–435*].

Cicero: Epistulae ad Quintum fratrem et M. Brutum, lat., D. R. SHACKLETON BAILEY (ed.), (*Cambridge Classical Texts and Commentaries*, 22), Cambridge, 1980.

LATEINISCH-DEUTSCHE AUSGABEN

Marcus Tullius Cicero. Atticus-Briefe, lat.-dt., H. KASTEN (ed.), (*Sammlung Tusculum*), München, ⁵1998 [1959].

Marcus Tullius Cicero. An seine Freunde, lat.-dt., H. KASTEN (ed.), (*Sammlung Tusculum*), Düsseldorf, ⁶2004 [1964].

Marcus Tullius Cicero: An Bruder Quintus. An Brutus. Brieffragmente. Dazu Q. Tullius Cicero, Denkschrift über die Bewerbung, lat.-dt., H. KASTEN (ed.), (*Sammlung Tusculum*), München, ²1976 [1965].

Lateinisch-französische Ausgabe

Cicéron: Correspondance, II vol., lat.-fr., L.-A. CONSTANS, J. BAYET, P. JAL & J. BEAUJEU (edd.),
(*Collection des Universités de France*), Paris, 1934–1996:

- vol. I, L.-A. CONSTANS (ed.), *epistulae 1–55 (années 68–59)*, 2018 [1934];
- vol. II, L.-A. CONSTANS (ed.), *epistulae 56–121 (années 58–56)*, 2017 [1935];
- vol. III, L.-A. CONSTANS (ed.), *epistulae 122–204 (années 55–51)*, 2002 [1934];
- vol. IV, J. BAYET & L.-A. CONSTANS (edd.), *epistulae 205–278 (années 51–50)*, 2002 [1951];
- vol. V, J. BAYET, J. BEAUJEU & P. JAL (edd.), *epistulae 279–389 (années 50–49)*, 2002 [1964];
- vol. VI, J. BEAUJEU (ed.), *epistulae 390–477 (mars 49 – avril 46)*, 2002 [1993];
- vol. VII, J. BEAUJEU (ed.), *epistulae 478–586 (avril 46 – février 45)*, 2002 [1980];
- vol. VIII, J. BEAUJEU (ed.), *epistulae 687–706 (mars 45 – août 45)*, 2002 [1983];
- vol. IX, J. BEAUJEU (ed.), *epistulae 707–803 (sept. 45 – août 44)*, 2002 [1988];
- vol. X, J. BEAUJEU (ed.), *epistulae 804–866 (août 44 – avril 43)*, 2002 [1991];
- vol. XI, J. BEAUJEU (ed.), *epistulae 867–954 (avril – juillet 43)*, 1996.

INDEX LOCORUM

Die Schreibweise der Autorennamen und der Werktitel orientiert sich am Abkürzungsverzeichnis, das im *Neuen Pauly*, Bd. 3, 1997 (vgl. „Erweitertes Abkürzungsverzeichnis“ unter <https://referenceworks.brillonline.com/browse/der-neue-pauly>) veröffentlicht wurde. Die Werke eines Autors werden in der alphabetischen Reihenfolge der Abkürzungen aufgelistet.

L'orthographe des noms d'auteurs et des titres d'ouvrages suit la liste des abréviations publiée dans *Der Neue Pauly*, vol. 3, 1997 (cf. « Erweitertes Abkürzungsverzeichnis » sous <https://referenceworks.brillonline.com/browse/der-neue-pauly>). Les œuvres d'un auteur sont présentées dans l'ordre alphabétique de leurs abréviations.

Appianos, *bella civilia* (ῥωμαικοὶ ἐμφύλιοι)

civ., I 29–31 146
civ., I 33 146

Aristophanes, *Vespae* (σφιῆκες)

Vesp., 1309 174

Aristoteles

rhet. – *rhetorica*

rhet., 1358b 12–13 224
rhet., 1391a 174

pol. – *politica*

pol., 1448b 33 224

Asconius

tog. cand. – *in orationem in toga candida*

tog. cand., 73 KS 214

in Mil. Arg. – *in Milonianam Argumentum*

in Mil. Arg., p. 33 [Clark] 123
in Mil. Arg., p. 36 [Clark] 123
in Mil. Arg., p. 51–52 [Clark] 123

Cassius Dio

Cass. Dio., XXXVII 36,4 219
Cass. Dio., XXXVIII 10,4–11,1 67
Cass. Dio., XXXVIII 16–17 97
Cass. Dio., XXXVIII 17,7 97
Cass. Dio., XXXVIII 18–29 101
Cass. Dio., XXXVIII 28,1–2 102
Cass. Dio., XXXVIII 28,3–4 102
Cass. Dio., XXXVIII 29,1–3 102
Cass. Dio., XXXVIII 30,1 102
Cass. Dio., XXXIX 10 151, 152
Cass. Dio., XXXIX 34 170
Cass. Dio., XLV 6,3 364
Cass. Dio., XLVII 8,4 102
Cass. Dio., LX 29,7 275

Cato, *origines* (HRR)

orig., I 2 (I 2 J = 2 P) 116

Catullus, *carmina*

Catull., 14 181

Cicero

ad Brut. – *epistulae ad Brutum*

ad Brut., 1 (II 1),3 [SB 1] 212
ad Brut., 2 (II 2),3 [SB 2] 212
ad Brut., 3 (II 3),1 [SB 2] 328
ad Brut., 3 (II 3),5 [SB 2] 328
ad Brut., 4 (II 4),1 [SB 4] 207

ad Brut., 4 (II 4),5 [SB 4] 212
ad Brut., 5 (II 5),1 [SB 5] 212
ad Brut., 10 (I 3a),1 [SB 8] 327
ad Brut., 17 (I 9) [SB 18] 329, 330, 335
ad Brut., 23 (I 15),13 [SB 23] 212
ad Brut., 24 (I 16),5 [SB 25] 328

ad Q. fr. – epistulae ad Quintum fratrem

ad Q. fr., I 1 [SB 1] 83, 283
ad Q. fr., I 1,6 [SB 1] 286
ad Q. fr., I 1,7–8 [SB 1] 241
ad Q. fr., I 1,10 [SB 1] 133
ad Q. fr., I 1,16 [SB 1] 286
ad Q. fr., I 1,18 [SB 1] 208
ad Q. fr., I 1,19 [SB 1] 241
ad Q. fr., I 1,23 [SB 1] 143
ad Q. fr., I 1,27 [SB 1] 286
ad Q. fr., I 1,27–28 [SB 1] 151
ad Q. fr., I 1,29 [SB 1] 151
ad Q. fr., I 1,32 [SB 1] 241
ad Q. fr., I 2 [SB 2] 83
ad Q. fr., I 2,1–3 [SB 2] 212
ad Q. fr., I 2,2–3 [SB 2] 238
ad Q. fr., I 2,4 [SB 2] 244
ad Q. fr., I 2,6 [SB 2] 244
ad Q. fr., I 2,9 [SB 2] 212
ad Q. fr., I 2,16 [SB 2] 133
ad Q. fr., I 3 [SB 3] 96
ad Q. fr., I 3,1–2 [SB 3] 100, 104
ad Q. fr., I 3,4 [SB 3] 102
ad Q. fr., I 3,5 [SB 3] 102
ad Q. fr., I 3,6 [SB 3] 100, 104
ad Q. fr., I 3,8 [SB 3] 98
ad Q. fr., I 3,9 [SB 3] 244
ad Q. fr., I 4 [SB 4] 96
ad Q. fr., II 1,2–3 [SB 5] 246
ad Q. fr., II 1,3 [SB 5] 241
ad Q. fr., II 2,3 [SB 6] 241
ad Q. fr., II 3,2 [SB 7] 241
ad Q. fr., II 3,2–3 [SB 7] 123
ad Q. fr., II 3,3 [SB 7] 143, 148
ad Q. fr., II 5,3 [SB 9] 208
ad Q. fr., II 5,3 [SB 9] 244
ad Q. fr., II 6 [SB 10] 123
ad Q. fr., II 6,2 [SB 10] 210, 244
ad Q. fr., II 6,3 [SB 10] 123
ad Q. fr., II 7 [SB 11] 123, 124
ad Q. fr., II 7,2 [SB 11] 123
ad Q. fr., II 8,1 [SB 13] 109, 187
ad Q. fr., II 15,2 [SB 19] 244
ad Q. fr., II 16,5 [SB 20] 109

ad Q. fr., III 1,3 [SB 21] 168
ad Q. fr., III 1,10 [SB 21] 301
ad Q. fr., III 1,11 [SB 21] 244
ad Q. fr., III 1,14 [SB 21] 119, 125
ad Q. fr., III 1,15–16 [SB 21] 246
ad Q. fr., III 1,17 [SB 21] 323, 324
ad Q. fr., III 1,23 [SB 21] 125
ad Q. fr., III 1,24 [SB 21] 109, 244
ad Q. fr., III 1,25 [SB 21] 324
ad Q. fr., III 2,2 [SB 22] 105, 246
ad Q. fr., III 4,1 [SB 24] 246
ad Q. fr., III 4,4 [SB 24] 187
ad Q. fr., III 4,5 [SB 24] 181, 297
ad Q. fr., III 5,1 [SB 25] 133, 143, 144
ad Q. fr., III 5,1–2 [SB 25] 144
ad Q. fr., III 5,6 [SB 25] 183, 297
ad Q. fr., III 5,8 [SB 25] 121, 122, 124
ad Q. fr., III 6,3 [SB 26] 324
ad Q. fr., III 7,7 [SB 27] 168

Arch. – pro Archia poeta

Arch., 16 148
Arch., 28 149, 152

Att. – epistulae ad Atticum

Att., I 2,1 [SB 11] 210, 323
Att., I 2,2 [SB 11] 214
Att., I 3,1 [SB 8] 330
Att., I 3,3 [SB 8] 210, 323
Att., I 4,2 [SB 9] 133
Att., I 5,1 [SB 1] 315, 323
Att., I 5,6 [SB 1] 215
Att., I 6,2 [SB 2] 210, 323
Att., I 7,6 [SB 3] 246
Att., I 10,1 [SB 6] 212
Att., I 10,3 [SB 6] 117
Att., I 10,4 [SB 6] 184
Att., I 11,3 [SB 7] 184
Att., I 12,2 [SB 12] 296
Att., I 12,3 [SB 12] 242
Att., I 12,4 [SB 12] 294, 325
Att., I 13,1 [SB 13] 207
Att., I 13,5 [SB 13] 186
Att., I 14,3 [SB 14] 187
Att., I 14,5 [SB 14] 239, 240
Att., I 15,1 [SB 15] 285
Att., I 16,1 [SB 16] 241
Att., I 16,5 [SB 16] 243
Att., I 16,10 [SB 16] 163
Att., I 16,11 [SB 16] 240
Att., I 16,18 [SB 16] 186

- Att.*, I 17,3 [SB 17] 209
Att., I 17,5 [SB 17] 116
Att., I 17,6 [SB 17] 70, 206
Att., I 18,6 [SB 18] 168
Att., I 19,4 [SB 19] 143
Att., I 19,6 [SB 19] 168
Att., I 19,10 [SB 19] 150
Att., I 19,10 [SB 19] 186
Att., I 20,3 [SB 20] 168
Att., I 20,6 [SB 20] 150, 186
Att., I 20,7 [SB 20] 138, 182
Att., II 1,1 [SB 21] 150, 189
Att., II 1,1–2 [SB 21] 150
Att., II 1,4 [SB 21] 206
Att., II 1,7 [SB 21] 168
Att., II 1,12 [SB 21] 183
Att., II 2,1 [SB 22] 133
Att., II 2,2 [SB 22] 138, 184
Att., II 4,1 [SB 24] 181, 182, 183
Att., II 4,7 [SB 24] 117
Att., II 5,1 [SB 25] 152
Att., II 6,1 [SB 26] 184
Att., II 6,2 [SB 26] 152, 378
Att., II 7,3 [SB 27] 237, 238, 244
Att., II 9,1 [SB 29] 211
Att., II 9,1 [SB 29] 244
Att., II 10,2 [SB 30] 211
Att., II 12,2 [SB 30] 244
Att., II 12,3 [SB 30] 186
Att., II 14,1 [SB 34] 152, 211, 244
Att., II 15,3 [SB 35] 165
Att., II 16,3 [SB 36] 208
Att., II 16,4 [SB 36] 187
Att., II 17,1 [SB 37] 152
Att., II 17,2 [SB 37] 152
Att., II 18,4 [SB 38] 212
Att., II 19,5 [SB 39] 148
Att., II 20,5 [SB 40] 148
Att., II 20,6 [SB 40] 181, 183, 323, 328
Att., II 22,4–5 [SB 42] 211
Att., II 22,7 [SB 42] 181, 183
Att., II 23,2–3 [SB 43] 152
Att., II 23,3 [SB 43] 143, 244
Att., II 25,2 [SB 45] 206
Att., III 1 [SB 46] 97
Att., III 1–27 [SB 46–72] 205
Att., III 2 [SB 48] 97, 103
Att., III 2,3 [SB 48] 104
Att., III 3 [SB 47] 97
Att., III 4 [SB 49] 100
Att., III 4 [SB 49] 206
Att., III 5 [SB 50] 103
Att., III 6 [SB 51] 98
Att., III 7 [SB 52] 98
Att., III 7,2 [SB 52] 99, 100
Att., III 7,3 [SB 52] 104
Att., III 8,4 [SB 53] 91, 99, 103, 104
Att., III 9,1 [SB 54] 99,
Att., III 9,2 [SB 54] 99
Att., III 9,3 [SB 54] 103
Att., III 10,2 [SB 55] 99, 100, 102, 103
Att., III 11 [SB 56] 102
Att., III 12,1 [SB 57] 101
Att., III 12,3 [SB 57] 91, 102
Att., III 13,2 [SB 59] 99, 101, 102
Att., III 14,1 [SB 58] 99
Att., III 15,1 [SB 60] 101
Att., III 15,2 [SB 60] 100, 103
Att., III 15,4 [SB 60] 103
Att., III 15,4–5 [SB60] 99
Att., III 15,5 [SB 60] 97
Att., III 15,6–7 [SB 60] 103
Att., III 15,7 [SB 60] 99, 102
Att., III 15,8 [SB 60] 99
Att., III 16 [SB 61] 102, 103
Att., III 17 [SB 62] 103
Att., III 17,3 [SB 62] 103
Att., III 18 [SB 63] 103
Att., III 18,1 [SB 63] 110
Att., III 18,2 [SB 63] 102, 103
Att., III 19 [SB 64] 103
Att., III 19,2 [SB 64] 103
Att., III 19,3 [SB 64] 99, 103
Att., III 20,3 [SB 65] 103
Att., III 22,1–2 [SB 67] 110
Att., III 22,4 [SB 67] 104
Att., III 23,1 [SB 68] 110
Att., III 23,4 [SB 68] 104
Att., III 23,5 [SB 68] 103
Att., III 24,2 [SB 69] 104, 110
Att., III 25 [SB 70] 111
Att., III 26 [SB 71] 111
Att., III 27 [SB] 111
Att., IV 1,1 [SB 73] 99
Att., IV 1,4 [SB 73] 105
Att., IV 1,5 [SB 73] 105
Att., IV 2,6 [SB 74] 145
Att., IV 3,2 [SB 75] 242
Att., IV 3,4 [SB 75] 242
Att., IV 4 [SB 76] 264
Att., IV 4a,1 [SB 78] 184
Att., IV 5,3 [SB 80] 123
Att., IV 6,1 [SB 83] 325
Att., IV 7,1 [SB 77] 306
Att., IV 8,2 [SB 79] 184
Att., IV 10 [SB 84] 170, 184

- Att.*, IV 10,1 [SB 84] 235, 238
Att., IV 12 [SB 81] 121, 123, 124
Att., IV 13,2 [SB 87] 143
Att., IV 14,1 [SB 88] 133, 137, 138, 184
Att., IV 16 [SB 89] 116
Att., IV 16,1 [SB 89] 186
Att., IV 16,2 [SB 89] 133, 135, 138, 196
Att., IV 16,9 [SB 89] 207
Att., IV 18,3 [SB 92] 165
Att., IV 18,5 [SB 92] 209
Att., IV 19 [SB 93] 209
Att., V 1,3–4 [SB 94] 212
Att., V 10,2 [SB 103] 66, 69, 70
Att., V 10,2–3 [SB 103] 246
Att., V 11,5 [SB 104] 69, 241, 246
Att., V 11,6 [SB 104] 81
Att., V 12,2 [SB 105] 67
Att., V 13,1 [SB 106] 68, 69, 81
Att., V 14,2 [SB 107] 66, 69
Att., V 15,1 [SB 108] 72, 104
Att., V 15,2 [SB 108] 79
Att., V 15,3 [SB 108] 207
Att., V 16,2 [SB 109] 66, 79
Att., V 16,2–3 [SB 109] 66
Att., V 16,3 [SB 109] 67, 69, 246
Att., V 17,1 [SB 110] 241, 246
Att., V 17,2 [SB 110] 66
Att., V 17,5 [SB 110] 68, 146
Att., V 18,2 [SB 111] 246
Att., V 20,1 [SB 113] 66, 246
Att., V 20,3 [SB 113] 331
Att., V 20,5–6 [SB 113] 246
Att., V 21,5 [SB 114] 70, 74
Att., V 21,7 [SB 114] 66
Att., V 5,1 [SB 98] 264
Att., V 9,1 [SB 102] 70, 246
Att., VI 1,2 [SB 115] 66, 67, 78, 241
Att., VI 1,3–8 [SB 115] 75
Att., VI 1,4 [SB 115] 68
Att., VI 1,7 [SB 115] 81
Att., VI 1,8 [SB 115] 67, 133, 137, 143, 144
Att., VI 1,13 [SB 115] 68, 323
Att., VI 1,15 [SB 115] 146, 62, 65, 66, 68
Att., VI 1,16 [SB 115] 68, 81
Att., VI 1,17 [SB 115] 142, 143
Att., VI 1,18 [SB 115] 133
Att., VI 1,21 [SB 115] 76
Att., VI 1,25 [SB 115] 208, 244, 328, 331
Att., VI 2,1–2 [SB 116] 212
Att., VI 2,4 [SB 116] 66, 246
Att., VI 2,5 [SB 116] 66
Att., VI 2,8 [SB 116] 143
Att., VI 2,9 [SB 116] 81
Att., VI 3,3 [SB 117] 67, 81
Att., VI 3,5 [SB 117] 244
Att., VI 3,6 [SB 117] 244
Att., VI 3,7 [SB 117] 81, 244
Att., VI 4,1 [SB 118] 246
Att., VI 6,2 [SB 121] 323, 331
Att., VI 7,2 [SB 120] 259, 263
Att., VI 8,1 [SB 235] 115
Att., VI 8,5 [SB 122] 74
Att., VI 9,1 [SB 123] 293
Att., VI 9,2 [SB 123] 74
Att., VI 18,1 [SB 218] 115
Att., VII 1,1 [SB 124] 293
Att., VII 1,5 [SB 124] 74
Att., VII 1,6 [SB 124] 74
Att., VII 1,9 [SB 124] 244
Att., VII 2,3 [SB 125] 165, 207
Att., VII 2,5 [SB 125] 74
Att., VII 2,6 [SB 125] 74
Att., VII 2,7 [SB 125] 72
Att., VII 2,8 [SB 125] 244, 297
Att., VII 3,2 [SB 126] 67
Att., VII 3,3 [SB 126] 74
Att., VII 3,8 [SB 126] 75, 246
Att., VII 4,2 [SB 127] 74
Att., VII 4,5 [SB 127] 256
Att., VII 5,3 [SB 128] 298
Att., VII 7,3 [SB 130] 208
Att., VII 9,1 [SB 132] 206
Att., VII 11,1 [SB 134] 244
Att., VII 11,3 [SB 134] 143, 215
Att., VII 12,2 [SB 135] 143
Att., VII 18,2 [SB 142] 244
Att., VII 18,3 [SB 142] 305
Att., VII 20,2 [SB 144] 143
Att., VII 28,2 [SB 200] 116
Att., VIII 11B,4 [SB 161B] 295
Att., VIII 12,6 [SB 162] 181
Att., VIII 14,1 [SB 164] 206, 264
Att., VIII 16,2 [SB 166] 143, 246
Att., VIII 3,6 [SB 153] 143
Att., VIII 5,1 [SB 157] 294
Att., VIII 6,5 [SB 154] 271
Att., VIII 9,1 [SB 188] 207
Att., VIII 9,2 [SB 188] 143
Att., IX 1,1 [SB 167] 244
Att., IX 2a,3 [SB 169] 238
Att., IX 5,2 [SB 171] 143
Att., IX 8,3 [SB 174] 244
Att., IX 9,2 [SB 176] 181
Att., IX 9,4 [SB 176] 328
Att., IX 10,1 [SB 177] 264
Att., IX 10,3 [SB 177] 143

- Att.*, IX 11,4 [SB 178] 185
Att., IX 12,2 [SB 179] 143
Att., IX 18,2 [SB 187] 244
Att., X 1,1 [SB 190] 246
Att., X 4,5 [SB 195] 216
Att., X 4,6 [SB 195] 215, 216
Att., X 7,3 [SB 198] 217
Att., X 8,7 [SB 199] 143
Att., X 10,5 [SB 201] 236, 243
Att., X 10,6 [SB 201] 217
Att., X 12,3 [SB 203] 217
Att., X 15,4 [SB 207] 217
Att., X 18,1 [SB 210] 244
Att., XI 6,5 [SB 217] 327
Att., XI 8,2 [SB 219] 246
Att., XI 11,2 [SB 222] 246
Att., XI 13,4 [SB 224] 75
Att., XII 1,2 [SB 248] 206
Att., XII 2,2 [SB 238] 244
Att., XII 3,1 [SB 239] 133, 137
Att., XII 4,2 [SB 240] 381
Att., XII 5,2 [SB 242] 381
Att., XII 5,3 [SB 242] 133
Att., XII 5a [SB 307] 334
Att., XII 5b [SB 316] 137
Att., XII 5c [SB 241] 301
Att., XII 6,1 [SB 306] 133
Att., XII 6a,1 [SB 243] 186
Att., XII 6a,2 [SB 243] 165
Att., XII 10 [SB 247] 272
Att., XII 11,1 [SB 249] 327
Att., XII 12,1 [SB 259] 333
Att., XII 13 [SB 250] 331
Att., XII 13,1 [SB 250] 338
Att., XII 13,2 [SB 250] 120, 332, 333
Att., XII 14 [SB 251] 331
Att., XII 14,3 [SB 251] 186, 331, 332
Att., XII 14,4 [SB 251] 338
Att., XII 15 [SB 252] 331, 332, 338
Att., XII 16 [SB 253] 331, 339
Att., XII 17 [SB 255] 332
Att., XII 18,1 [SB 254] 120, 333
Att., XII 18,3. 4 [SB 254] 332
Att., XII 19,1 [SB 257] 120, 333
Att., XII 19,4 [SB 257] 301
Att., XII 20,1 [SB 258] 332
Att., XII 20,2 [SB 258] 133, 139, 332
Att., XII 21,2 [SB 260] 333
Att., XII 21,5 [SB 260] 332, 338
Att., XII 22,2 [SB 261] 133, 139, 332
Att., XII 22,3 [SB 261] 333
Att., XII 23,2 [SB 262] 133
Att., XII 23,3 [SB 262] 333
Att., XII 24,2 [SB 263] 133, 139, 332
Att., XII 25 [SB 264] 333
Att., XII 26,1 [SB 265] 333
Att., XII 27,1 [SB 266] 333
Att., XII 28,1 [SB 267] 333
Att., XII 28,2 [SB 267] 332, 338
Att., XII 28,3 [SB 267] 332
Att., XII 29 [SB 268] 333
Att., XII 29,2 [SB 268] 119, 120
Att., XII 30,1 [SB 270] 332, 333
Att., XII 31 [SB 272] 333
Att., XII 32,1 [SB 271] 333
Att., XII 32,2 [SB 271] 370, 332
Att., XII 33,1 [SB 269] 119, 120, 333
Att., XII 34 [SB 273] 331
Att., XII 34,3 [SB 273] 333
Att., XII 35 [SB 274] 331, 333
Att., XII 36,1 [SB 275] 333
Att., XII 37,2 [SB 276] 333
Att., XII 37a [SB 277] 332, 333
Att., XII 38a,1 [SB 279] 332
Att., XII 38,1–2 [SB 278] 244
Att., XII 38a,2 [SB 279] 333
Att., XII 38a,4 [SB 279] 120
Att., XII 40,1 [SB 281] 381
Att., XII 40,2 [SB 281] 119, 332
Att., XII 40,3 [SB 281] 332
Att., XII 40,4 [SB 281] 333
Att., XII 41,2–3 [SB 283] 332
Att., XII 41,2–4 [SB 283] 333
Att., XII 41,3 [SB 283] 120, 332, 338
Att., XII 42 [SB 282] 333
Att., XII 43 [SB 284] 120
Att., XII 43,2–3 [SB 284] 333
Att., XII 44,1 [SB 285] 339
Att., XII 44,2 [SB 285] 333
Att., XII 47 [SB 288] 120, 333
Att., XII 49 [SB 291] 331, 339
Att., XII 49,1 [SB 292] 362
Att., XII 49,2 [SB 292] 165, 333
Att., XII 50 [SB 292] 331, 338
Att., XII 51,3 [SB 293] 301
Att., XII 52,1 [SB 294 CUF 638] 373
Att., XII 52,2 [SB 294] 333
Att., XIII 3,1 [SB 308] 334
Att., XIII 4,1 [SB 311] 133, 143, 189
Att., XIII 4,2 [SB 311] 334
Att., XIII 5,1 [SB 312] 133, 189, 334
Att., XIII 6,3 [SB 310] 301
Att., XIII 6,4 [SB 310] 133, 143
Att., XIII 8 [SB 313] 264
Att., XIII 9 [SB 317] 331, 339
Att., XIII 9,1 [SB 317] 301

- Att.*, XIII 10,1 [SB 318] 328
Att., XIII 10,3 [SB 318] 328
Att., XIII 11,2 [SB 319] 334
Att., XIII 12,3 [SB 320] 193, 196
Att., XIII 12,4 [SB 320] 334, 373
Att., XIII 13–14 [SB 321] 196, 197
Att., XIII 14,1 [SB 321,4,4] 373
Att., XIII 14–15 [SB 322] 196
Att., XIII 16 [SB 323] 196
Att., XIII 16,2 [SB 323] 334
Att., XIII 17–18,2 [SB 324–325] 197, 334
Att., XIII 19,3 [SB 326] 197
Att., XIII 19,3–5 [SB 326] 197
Att., XIII 19,4 [SB 326] 193
Att., XIII 20,1 [SB 328] 339
Att., XIII 20,4 [SB 328] 238
Att., XIII 21 [SB 351] 186
Att., XIII 21a,1 [SB 327] 193, 197
Att., XIII 21a,1–2 [SB 327] 192
Att., XIII 21a,2 [SB 327] 193
Att., XIII 22,2 [SB 329] 328
Att., XIII 22,3 [SB 329] 193
Att., XIII 22,4 [SB 329] 296
Att., XIII 24,1 [SB 332] 198
Att., XIII 25,2 [SB 333] 299
Att., XIII 25,3 [SB 333] 198
Att., XIII 26,1 [SB 286] 333
Att., XIII 26,2 [SB 286] 339
Att., XIII 27,2 [SB 298] 333
Att., XIII 28,1 [SB 299] 334
Att., XIII 29,1–2 [SB 300] 119, 120, 334
Att., XIII 2a,1 [SB 301] 334
Att., XIII 2a,2 [SB 301] 294
Att., XIII 2b [SB 304] 334
Att., XIII 30,1 [SB 303] 293, 334
Att., XIII 30,2 [SB 303] 133, 136, 189
Att., XIII 30,3 [SB 303] 133, 143
Att., XIII 31,1 [SB 299] 293, 334
Att., XIII 31,2 [SB 302] 182
Att., XIII 31,4 [SB 299] 334
Att., XIII 32,1 [SB 305] 334
Att., XIII 32,2 [SB 305] 133, 181
Att., XIII 32,2–3 [SB 305] 136
Att., XIII 32,3 [SB 305] 133, 186, 189
Att., XIII 33,1–2 [SB 309] 334
Att., XIII 33,3 [SB 309] 133, 143, 189
Att., XIII 33a,4 [SB 330] 119
Att., XIII 35,1 [SB 334] 306
Att., XIII 35–36,2 [SB 334] 199
Att., XIII 37,1–2 [SB 346] 237
Att., XIII 37,2 [SB 346] 237, 238, 240
Att., XIII 39,2 [SB 342] 181
Att., XIII 40,1 [SB 343] 143
Att., XIII 44,2 [SB 336] 199
Att., XIII 44,3 [SB 336] 133
Att., XIII 46,1 [SB 338] 294
Att., XIII 46,3 [SB 338] 294
Att., XIII 47 [SB 339] 294
Att., XIII 47a [SB 352] 355
Att., XIII 48,1 [SB 345] 328, 330, 331
Att., XIII 48,2 [SB 345] 182
Att., XIII 50,2 [SB 348] 373
Att., XIV 1 [SB 355] 348, 355
Att., XIV 1,1 [SB 355] 358
Att., XIV 2,4 [SB 356] 377
Att., XIV 3 [SB 357] 355
Att., XIV 3,1 [SB 357] 374
Att., XIV 3,2 [SB 357] 373, 385
Att., XIV 4 [SB 358] 355
Att., XIV 4,1–2 [SB 358] 367
Att., XIV 4,2 [SB 358] 328, 388
Att., XIV 5 [SB 359] 355
Att., XIV 5,1 [SB 359] 385
Att., XIV 5,2 [SB 359] 389, 392
Att., XIV 5,3 [SB 359] 363
Att., XIV 6 [SB 360] 355
Att., XIV 6,1 [SB 360] 244, 328, 362, 363
Att., XIV 6,2 [SB 360] 389, 394
Att., XIV 7 [SB 361] 355
Att., XIV 7,1 [SB 361] 358, 362
Att., XIV 7,2 [SB 361] 368, 369, 392
Att., XIV 8,1 [SB 362] 329, 358, 362
Att., XIV 9 [SB 363] 355
Att., XIV 9,1 [SB 363] 373, 374
Att., XIV 9,2 [SB 363] 328, 395
Att., XIV 9,3 [SB 363] 359
Att., XIV 10,1 [SB 364] 328, 352, 394
Att., XIV 10,2 [SB 364] 395
Att., XIV 10,3 [SB 364] 355, 359, 363, 374
Att., XIV 10,4 [SB 364] 370
Att., XIV 11 [SB 365] 355
Att., XIV 11,1 [SB 365] 377, 388
Att., XIV 11,2 [SB 365] 359, 363, 369, 373, 374, 376
Att., XIV 12,1 [SB 366] 328, 363, 376, 390
Att., XIV 12,2 [SB 366] 359, 363, 393
Att., XIV 12,3 [SB 366] 359
Att., XIV 13,2 [SB 367] 328, 394
Att., XIV 13,4 [SB 367] 393
Att., XIV 13,5 [SB 367] 371
Att., XIV 13,6 [SB 367] 246, 387, 395
Att., XIV 13A [SB 367A] 385
Att., XIV 13A,1 [SB 367A] 386
Att., XIV 13A,2 [SB 367A] 386
Att., XIV 13A,3 [SB 367A] 208, 386
Att., XIV 13B [SB 367B] 385

- Att.*, XIV 13B,1 [SB 367B] 386
Att., XIV 13B,2 [SB 367B] 387
Att., XIV 13B,3 [SB 367B] 387
Att., XIV 13B,5 [SB 367B] 387
Att., XIV 14,1 [SB 368] 244, 371
Att., XIV 14,2 [SB 368] 352, 388, 390
Att., XIV 14,4 [SB 368] 352, 365
Att., XIV 14,5 [SB 368] 135, 389
Att., XIV 14,6 [SB 368] 376
Att., XIV 15,1 [SB 369] 246, 329
Att., XIV 15,2 [SB 369] 347, 392
Att., XIV 15,3 [SB 369] 382
Att., XIV 15,4 [SB 369] 375, 377
Att., XIV 16 [SB 370] 355
Att., XIV 16,1 [SB 370] 357, 361, 374
Att., XIV 16,2 [SB 370] 246, 329, 345, 347
Att., XIV 16,3 [SB 370] 369, 393
Att., XIV 16,4 [SB 370] 370, 373
Att., XIV 17 [SB 371] 355
Att., XIV 17,1 [SB 371] 244, 361, 377
Att., XIV 17,2 [SB 371] 376
Att., XIV 17,3 [SB 371] 246, 370
Att., XIV 17,5 [SB 371] 369
Att., XIV 17,6 [SB 371] 373, 378
Att., XIV 17A [SB 371A] 329, 345, 364, 383
Att., XIV 18 [SB 373] 355
Att., XIV 18,1 [SB 373] 329, 349, 374
Att., XIV 18,2 [SB 373] 373, 374
Att., XIV 18,3 [SB 373] 394
Att., XIV 18,4 [SB 373] 369
Att., XIV 19,1 [SB 372] 345, 395
Att., XIV 19,2 [SB 372] 387
Att., XIV 19,3 [SB 372] 371
Att., XIV 19,4 [SB 372] 329, 394
Att., XIV 19,5 [SB 372] 364, 374, 377
Att., XIV 19,6 [SB 372] 377
Att., XIV 20 [SB 374] 355, 360
Att., XIV 20,1 [SB 374] 360
Att., XIV 20,2 [SB 374] 211, 330, 374, 376
Att., XIV 20,2–4 [SB 374] 360
Att., XIV 20,3 [SB 374] 193, 369, 377
Att., XIV 20,4 [SB 374] 246
Att., XIV 20,5 [SB 374] 361, 364
Att., XIV 21 [SB 375] 359, 360, 361
Att., XIV 21,1 [SB 375] 361
Att., XIV 21,2 [SB 375] 359, 364
Att., XIV 21,3 [SB 375] 390, 395
Att., XIV 21,4 [SB 375] 359, 361, 374
Att., XIV 22,1 [SB 376] 359, 361
Att., XIV 22,2 [SB 376] 328
Att., XV 1 [SB 377] 355
Att., XV 1,1 [SB 377] 299, 325
Att., XV 1,2–3 [SB 377] 361
Att., XV 1,3 [SB 377] 361
Att., XV 1,4 [SB 377] 371
Att., XV 1,5 [SB 377] 389
Att., XV 1a [SB 378] 355
Att., XV 1a,1 [SB 378] 330, 377
Att., XV 1a,2 [SB 378] 377
Att., XV 2 [SB 379] 355
Att., XV 2,1–2 [SB 379] 376
Att., XV 2,2 [SB 379] 371
Att., XV 2,3 [SB 379] 364
Att., XV 2,4 [SB 379] 299
Att., XV 3 [SB 380] 355
Att., XV 3,1 [SB 380] 375, 395
Att., XV 3,2 [SB 380] 371
Att., XV 4,1 [SB 381] 376
Att., XV 4,2 [SB 381] 390
Att., XV 4,3 [SB 381] 379, 394, 395
Att., XV 5 [SB 383] 355
Att., XV 5,1 [SB 383] 390
Att., XV 5,2 [SB 383] 365
Att., XV 6,1 [SB 386] 389
Att., XV 6,1–3 [SB 386] 359
Att., XV 6,4 [SB 386] 389
Att., XV 8,1 [SB 384] 385
Att., XV 9 [SB 387] 365
Att., XV 9,1 [SB 387] 363
Att., XV 9,2 [SB 387] 394
Att., XV 10 [SB 388] 355, 389
Att., XV 11 [SB 389] 355, 366, 390
Att., XV 11,1 [SB 389] 390
Att., XV 11,1–2 [SB 389] 391
Att., XV 11,2 [SB 389] 352, 385, 391
Att., XV 11,3 [SB 389] 391, 392
Att., XV 11,4 [SB 389] 368
Att., XV 12,1 [SB 390] 246, 366, 376
Att., XV 12,2 [SB 390] 365
Att., XV 13,1 [SB 416] 208
Att., XV 13,3 [SB 416] 133, 379
Att., XV 13,5 [SB 416] 246
Att., XV 14,2 [SB 402] 376
Att., XV 14,4 [SB 402] 379
Att., XV 15,1 [SB 393] 376
Att., XV 15,3 [SB 393] 333, 374
Att., XV 15,4 [SB 393] 370
Att., XV 16 [SB 391] 356, 368, 369
Att., XV 17,1 [SB 394] 374
Att., XV 17,2 [SB 394] 368, 369, 374
Att., XV 18,1 [SB 395] 356, 374
Att., XV 18,2 [SB 395] 366
Att., XV 19,1 [SB 396] 393
Att., XV 19,2 [SB 396] 371
Att., XV 20,2 [SB 397] 391, 395
Att., XV 20,3 [SB 397] 246, 376

Att., XV 20,4 [SB 397] 370, 374, 385
Att., XV 21,1 [SB 398] 244, 371
Att., XV 21,2 [SB 398] 360, 369
Att., XV 22 [SB 399] 385
Att., XV 23 [SB 400] 373, 393
Att., XV 24 [SB 401] 373
Att., XV 25 [SB 403] 356, 393
Att., XV 26 [SB 403] 356
Att., XV 26,1 [SB 404] 373
Att., XV 26,1–2 [SB 404] 392
Att., XV 26,4 [SB 404] 374
Att., XV 26,4–5 [SB 404] 373
Att., XV 27,2 [SB 406] 186, 379, 380
Att., XV 27,3 [SB 406] 371
Att., XV 29 [SB 408] 356
Att., XV 29,1 [SB 408] 366, 374
Att., XV 29,2 [SB 408] 371
Att., XV 29,3 [SB 408] 376
Att., XVI 1 [SB 409] 356
Att., XVI 1,1 [SB 409] 360
Att., XVI 1,5 [SB 409] 370, 374
Att., XVI 1,6 [SB 409] 372
Att., XVI 2 [SB 412] 356
Att., XVI 2,1 [SB 412] 373, 374
Att., XVI 2,6 [SB 412] 186, 379, 380
Att., XVI 3 [SB 413] 356
Att., XVI 3,1 [SB 413] 186, 380
Att., XVI 3,2 [SB 413] 369, 372
Att., XVI 3,4–6 [SB 413] 394
Att., XVI 3,5 [SB 413] 374
Att., XVI 4,1 [SB 411] 360, 391
Att., XVI 4,1–2 [SB 411] 366
Att., XVI 4,3 [SB 411] 376
Att., XVI 4,4 [SB 411] 393
Att., XVI 5,2 [SB 410] 371
Att., XVI 5,5 [SB 410] 133, 207, 265, 275
Att., XVI 6 [SB 414] 356
Att., XVI 6,1 [SB 414] 377
Att., XVI 6,2 [SB 414] 392
Att., XVI 6,3 [SB 414] 373, 374
Att., XVI 6,4 [SB 414] 186, 380
Att., XVI 7,1 [SB 415] 366
Att., XVI 7,8 [SB 415] 356
Att., XVI 11,1–2 [SB 420] 186
Att., XVI 11,3 [SB 420] 378
Att., XVI 11,4 [SB 420] 143, 186
Att., XVI 13,2 [SB 413] 133
Att., XVI 13a,2 [SB 424] 134, 135, 143
Att., XVI 14,4 [SB 425] 324, 330
Att., XVI 15,5 [SB 426] 301, 373
Att., XVI 16A,1–5 [SB 407A] 376
Att., XVI 16A,2 [SB 407A] 375
Att., XVI 16B,2–3 [SB 407B] 376

Att., XVI 16C [SB 407 C] 264, 376
Att., XVI 16D [SB 407D] 376
Att., XVI 16E,1–2 [SB 407E] 376
Att., XVI 16F,1–2 [SB 407F] 376

Brut. – Brutus

Brut., 14 132
Brut., 62 142
Brut., 65 87
Brut., 72 132
Brut., 150–157 327
Brut., 267 77

Cael. – pro M. Caelio

Cael., 9 209
Cael., 27–39 118
Cael., 36 120

Cato – Cato maior de senectute

Cato, 37 276
Cato, 45 232, 233

Catil. – in Catilinam

Catil., II 10 234, 236
Catil., II 22 234
Catil., II 23 239

Cluent. – pro A. Cluentio

Cluent., 95 146

de orat. – de oratore

de orat., I 18 135
de orat., I 27 231
de orat., I 159 135
de orat., II 15–63 136
de orat., II 51 134
de orat., II 52–53 136
de orat., II 62 134
de orat., II 286 171

div. – de divinatione

div., I 59 111
div., I, 105 77
div., 2,75 77

*div. in Caec. – divinatio in Q. Caecili-
lium**div. in Caec.* 57 68, 146*dom. – de domo sua**dom.*, 29 97*dom.*, 43 97*dom.*, 47 97*dom.*, 51 97*dom.*, 57–58 97*dom.*, 62 238*dom.*, 77 213*dom.*, 82 146*dom.*, 87 107*dom.*, 97–98 106*dom.*, 99 97, 106, 110*dom.*, 111–112 118*dom.*, 113 97*dom.*, 116 134*fam. – epistulae ad familiares**fam.*, I 3,2 [SB 56] 208*fam.*, I 9 [SB 20] 146*fam.*, I 9,15 [SB 20] 146*fam.*, I 9,16 [SB 20] 146*fam.*, I 9,18 [SB 20] 146*fam.*, I 9,20 [SB 20] 116, 121, 123, 124*fam.*, I 9,23 [SB 20] 108, 109, 179, 190, 191*fam.*, I 9,26 [SB 20] 146*fam.*, II 2 [SB 46] 335, 336*fam.*, II 3,1–2 [SB 47] 336*fam.*, II 4 [SB 48] 100*fam.*, II 4,1 [SB 48] 264*fam.*, II 7,2 [SB 107] 346*fam.*, II 7,3 [SB 107] 85*fam.*, II 8,1 [SB 80] 75*fam.*, II 11,2 [SB 90] 76*fam.*, II 12,2–3 [SB 95] 104*fam.*, II 13,2 [SB 93] 77, 81*fam.*, II 13,4 [SB 93] 104*fam.*, III 1 [SB 64] 194*fam.*, III 3,1 [SB 66] 80*fam.*, III 4 [SB 67] 77*fam.*, III 4,1 [SB 67] 194*fam.*, III 6,1 [SB 69] 77*fam.*, III 6,3–5 [SB 69] 77*fam.*, III 7 [SB 71] 78*fam.*, III 7,3 [SB 71] 79*fam.*, III 7,4 [SB 71] 166*fam.*, III 7,5 [SB 71] 78, 165, 166, 167*fam.*, III 7,6 [SB 71] 80*fam.*, III 8 [SB 70] 78*fam.*, III 8,1 [SB 70] 78*fam.*, III 8,2 [SB 70] 66, 77, 78, 80*fam.*, III 8,2–5 [SB 70] 78*fam.*, III 8,3 [SB 70] 79, 165, 166*fam.*, III 8,3–4 [SB 70] 66*fam.*, III 8,3–5 [SB 70] 79*fam.*, III 8,7 [SB 70] 79*fam.*, III 8,7–8 [SB 70] 79*fam.*, III 9,1 [SB 72] 80, 165, 167*fam.*, III 9,3 [SB 72] 194*fam.*, III 10,1 [SB 73] 80*fam.*, III 10,6 [SB 73] 78*fam.*, III 10,7 [SB 73] 79*fam.*, III 10,8–10 [SB 73] 77*fam.*, III 10,9 [SB 73] 167*fam.*, III 10,9–10 [SB 73] 168*fam.*, III 11,1 [SB 74] 76*fam.*, III 11,4 [SB 74] 195*fam.*, III 11,5 [SB 74] 145*fam.*, III 12,1 [SB 75] 76*fam.*, III 13,2 [SB 76] 168*fam.*, IV 1,1 [SB 150] 141*fam.*, IV 3,1 [SB 202] 133*fam.*, IV 5 [SB 248] 335, 337*fam.*, IV 5,1 [SB 248] 335, 337*fam.*, IV 5,2 [SB 248] 337*fam.*, IV 5,2–6 [SB 248] 337*fam.*, IV 5,3 [SB 248] 205, 337*fam.*, IV 5,4 [SB 248] 337*fam.*, IV 5,5 [SB 248] 205*fam.*, IV 6 [SB 249] 115, 338*fam.*, IV 6,1 [SB 249] 338*fam.*, IV 6,1–2 [SB 249] 146, 147*fam.*, IV 6,3 [SB 249] 338*fam.*, IV 12,2 [SB 253] 323*fam.*, IV 12,2–3 [SB 253] 328*fam.*, IV 13 [SB 225] 133*fam.*, IV 13,1 [SB 225] 264*fam.*, V 1,1 [SB 1] 208*fam.*, V 2,6 [SB 2] 212*fam.*, V 4 [SB 10] 96, 110*fam.*, V 4,1 [SB 10] 104*fam.*, V 6,2 [SB 4] 134*fam.*, V 7,2 [SB 3] 143*fam.*, V 7,3 [SB 3] 147*fam.*, V 9,2 [SB 255] 298*fam.*, V 10a,1 [259] 298*fam.*, V 11,3 [SB 257] 298*fam.*, V 12 [SB 22] 153*fam.*, V 12,1 [SB 22] 107, 108, 153*fam.*, V 12,2 [SB 22] 153

- fam.*, V 12,4–5 [SB 22] 108
fam., V 12,4–6 [SB 22] 136
fam., V 12,6 [SB 22] 108, 154
fam., V 12,8 [SB 22] 108
fam., V 13 [SB 201] 338
fam., V 13,4–5 [SB 201] 338
fam., V 14 [SB 251] 338
fam., V 15,1 [SB 252] 338, 339
fam., V 15,2 [SB 252] 339
fam., V 16 [SB 187] 324, 335, 336
fam., V 16,1 [SB 187] 323, 335, 336
fam., V 16,2 [SB 187] 336
fam., V 16,4 [SB 187] 336
fam., V 16,6 [SB 187] 336
fam., V 20 [SB 128] 75
fam., V 20,1 [SB 128] 295
fam., VI 5 [SB 239] 190
fam., VI 5,1 [SB 239] 189
fam., VI 6,3 [SB 234] 189
fam., VI 6,8 [SB 234] 189
fam., VI 7 [SB 237] 190
fam., VI 7,1 [SB 237] 190
fam., VI 7,1–2 [SB 237] 189
fam., VI 7,4 [SB 237] 190
fam., VI 7,5–6 [SB 237] 190
fam., VI 7,6 [SB 237] 190
fam., VI 8 [SB 235] 190
fam., VI 9 [SB 236] 115, 190
fam., VI 9,1 [SB 236] 189
fam., VI 16 [SB 323] 377
fam., VI 17 [SB 324] 355
fam., VI 17,2 [SB 324] 377
fam., VI 18,4 [SB 218] 191, 192
fam., VI 18,5 [SB 218] 115, 120
fam., VII 6,1 [SB 27] 165
fam., VII 9,1 [SB 30] 324
fam., VII 17,1 [SB 31] 165
fam., VII 19 [SB 334] 356, 380
fam., VII 20 [SB 333] 356
fam., VII 20,3 [SB 333] 300
fam., VII 21 [SB 332] 373
fam., VII 23 [SB 209] 117
fam., VII 24 [SB 260] 188
fam., VII 31,2 [SB 267] 165
fam., VII 32 [SB 113] 165
fam., VIII 1,3 [SB 77] 67
fam., VIII 2,2 [SB 78] 75
fam., VIII 4,5 [SB 81] 75
fam., VIII 6,1 [SB 88] 81
fam., VIII 8,10 [SB 84] 75
fam., VIII 9,3 [SB 82] 75
fam., VIII 10,2 [SB 87] 85
fam., VIII 11,1–2 [SB 91] 73
fam., VIII 11,2 [SB 91] 72
fam., VIII 13,2 [SB 94] 323
fam., VIII 14,4 [SB 97] 146
fam., IX 1–8 [SB 175–181, 254] 195
fam., IX 4,1 [SB 180] 195
fam., IX 8 [SB 254] 198
fam., IX 9 [SB 157] 330
fam., IX 10,3 [SB 217] 328
fam., IX 11 [SB 250] 339
fam., IX 12,2 [SB 263] 187
fam., IX 14 [SB 326] 345, 364
fam., IX 14,1 [SB 326] 346
fam., IX 14,2 [SB 326] 346
fam., IX 14,4 [SB 326] 346
fam., IX 14,5 [SB 326] 346, 383
fam., IX 14,6 [SB 326] 346
fam., IX 14,7 [SB 326] 346, 383
fam., IX 15, 2 [SB 196] 165
fam., IX 15–26 [SB 114; 188–191; 193–198; 362] 182
fam., IX 16,7 [SB 190] 170
fam., IX 16,7–8 [SB 190] 170
fam., IX 16,7–9 [SB 190] 169
fam., IX 18,3–4 [SB 191] 169
fam., IX 18,4 [SB 191] 170
fam., IX 19,2 [SB 194] 170
fam., IX 20 [SB 193] 169, 170
fam., IX 20,1 [SB 193] 170
fam., IX 21,2 [SB 188] 138, 142
fam., IX 21,3 [SB 188] 143
fam., IX 22,2 [SB 189] 133, 136
fam., IX 23 [SB 198] 169
fam., IX 24 [SB 362] 169
fam., IX 24,2 [SB 362] 236
fam., IX 26 [SB 197] 169
fam., IX 26,1 [SB 197] 236
fam., IX 26,2 [SB 197] 236, 238, 240, 243
fam., IX 3,1 [SB 176] 195
fam., X 25,3 [SB 404] 189
fam., X 28,3 [SB 364] 327
fam., XI 1 [SB 325] 353
fam., XI 1,1–2 [SB 325] 385
fam., XI 2,2 [SB 329] 382
fam., XI 3 [SB 336] 367
fam., XI 3,3 [SB 336] 366
fam., XI 9,1 [SB 380] 327
fam., XI 13,2 [SB 388] 323
fam., XI 27 [SB 348] 326, 358
fam., XI 28 [SB 349] 325, 358
fam., XI 28,2 [SB 349] 326, 327
fam., XI 28,3 [SB 349] 326
fam., XI 28,6 [SB 349] 326, 327
fam., XI 28,7 [SB 349] 326

- fam.*, XI 29,1 [SB 335] 392
fam., XII 1 [SB 327] 355
fam., XII 1,1 [SB 327] 347
fam., XII 1,2 [SB 327] 388
fam., XII 2,1 [SB 344] 352
fam., XII 3,1 [SB 345] 352
fam., XII 5,3 [SB 365] 327
fam., XII 6,1 [SB 328] 369
fam., XII 7,1 [SB 367] 209, 212
fam., XII 12,1 [SB 387] 328
fam., XII 15,4 [SB 406] 328
fam., XII 16 [SB 328] 188
fam., XII 16,4 [SB 328] 379
fam., XII 25a,2 [SB 383] 208
fam., XII 30,4 [SB 417] 327
fam., XII 30,5 [SB 417] 329
fam., XIII 1 [SB 63] 81
fam., XIII 8,1 [SB 321] 209, 211
fam., XIII 16,3 [SB 316] 264
fam., XIII 21 [SB 287] 268
fam., XIII 21,2 [SB 287] 268, 269
fam., XIII 23 [SB 289] 268
fam., XIII 32,2 [SB 303] 209, 211
fam., XIII 33 [SB 304] 268
fam., XIII 34,1 [SB 305] 209, 211
fam., XIII 39,1 [SB 310] 209, 211
fam., XIII 60 [SB 55] 268
fam., XIII 65,1 [SB 134] 68
fam., XIII 66 [SB 238] 190
fam., XIII 66,1 [SB 238] 209, 211
fam., XIII 69 [SB 297] 268
fam., XIII 70 [SB 298] 268
fam., XIV 1 [SB 8] 205, 209
fam., XIV 1,1 [SB 8] 99
fam., XIV 1,3 [SB 8] 208
fam., XIV 1,7 [SB 8] 98
fam., XIV 13 [SB 162] 207
fam., XIV 2 [SB 7] 205, 209
fam., XIV 3 [SB 9] 205, 209
fam., XIV 3,1 [SB 9] 99, 104
fam., XIV 3,4 [SB 9] 98, 208, 215
fam., XIV 4 [SB 6] 205, 209
fam., XIV 4,1 [SB 6] 292
fam., XIV 4,4 [SB 6] 299
fam., XIV 5 [SB 119] 205
fam., XIV 5,1 [SB 119] 323, 328
fam., XIV 6 [SB 158] 209
fam., XIV 7,3 [SB 155] 208
fam., XIV 9 [SB 161] 294
fam., XV 1 [SB 104] 63, 85
fam., XV 1,3 [SB 104] 71
fam., XV 1,5 [SB 104] 71, 79
fam., XV 2 [SB 105] 63, 85
fam., XV 3,2 [SB 103] 71
fam., XV 4,1 [SB 110] 67
fam., XV 4,1–2 [SB 110] 71
fam., XV 4,2 [SB 110] 66
fam., XV 4,13 [SB 110] 72, 73
fam., XV 4,14 [SB 110] 62, 72
fam., XV 4,15 [SB 110] 70
fam., XV 4,16 [SB 110] 72
fam., XV 5,1 [SB 111] 72
fam., XV 5,2 [SB 111] 72
fam., XV 6,1 [SB 112] 74
fam., XV 6,2 [SB 112] 74
fam., XV 10,1 [SB 108] 63, 85
fam., XV 11 [SB 118] 74
fam., XV 12,1 [SB 102] 209
fam., XV 13,3 [SB 109] 63, 85
fam., XV 14,6 [SB 106] 209
fam., XV 16,2 [SB 215] 323
fam., XV 17,2 [SB 214] 328
fam., XV 19,3 [SB 216] 328
fam., XV 21 [SB 207] 188
fam., XVI 1 [SB 120] 209, 254
fam., XVI 1,1 [SB 120] 255, 272
fam., XVI 1,3 [SB 120] 268
fam., XVI 2 [SB 121] 209, 254
fam., XVI 3 [SB 122] 209, 254
fam., XVI 4 [SB 123] 209, 254
fam., XVI 4,1 [SB 123] 255, 263, 266
fam., XVI 4,2 [SB 123] 268, 271, 272, 300, 305
fam., XVI 4,3 [SB 123] 272
fam., XVI 4,4 [SB 123] 209
fam., XVI 5 [SB 124] 209, 254
fam., XVI 5,1 [SB 124] 272, 305
fam., XVI 6 [SB 125] 209, 254
fam., XVI 6,1 [SB 125] 267, 268
fam., XVI 7 [SB 126] 209, 254, 301
fam., XVI 8 [SB 147] 209, 254
fam., XVI 8,1 [SB 147] 256, 262
fam., XVI 8,1–2 [SB 147] 266
fam., XVI 9 [SB 127] 209
fam., XVI 9,2 [SB 127] 256
fam., XVI 9,3 [SB 127] 255, 271, 272, 305
fam., XVI 9,4 [SB 127] 272, 305
fam., XVI 10 [SB 43] 209, 254
fam., XVI 10,1 [SB 43] 254, 255
fam., XVI 10,2 [SB 43] 266, 267, 301
fam., XVI 11 [SB 143] 209, 254, 274
fam., XVI 11,1 [SB 143] 256, 262
fam., XVI 11,3 [SB 143] 73
fam., XVI 12 [SB 146] 209, 254, 274
fam., XVI 12,6 [SB 146] 272
fam., XVI 13 [SB 40] 209, 253, 254, 273, 275
fam., XVI 14 [SB 41] 209, 254, 275

- fam.*, XVI 14,1 [SB 41] 271, 293, 300
fam., XVI 14,2 [SB 41] 254, 271, 272, 300
fam., XVI 15 [SB 42] 209, 254
fam., XVI 15,1 [SB 42] 254, 301
fam., XVI 15,1–2 [SB 42] 254
fam., XVI 15,2 [SB 42] 254, 271, 303
fam., XVI 16 [SB 44] 209, 253
fam., XVI 16,1 [SB 44] 301
fam., XVI 17 [SB 186] 209, 254, 266, 271
fam., XVI 17,1 [SB 186] 265
fam., XVI 17,1–2 [SB 186] 266
fam., XVI 18 [SB 219] 209, 254
fam., XVI 18,1 [SB 219] 256, 266
fam., XVI 18,2 [SB 219] 271, 303
fam., XVI 19 [SB 184] 209, 254, 271
fam., XVI 20 [SB 220] 209, 254, 266, 267, 271, 301
fam., XVI 21 [SB 337] 209, 369
fam., XVI 21,1 [SB 337] 369
fam., XVI 21,4–5. 8 [SB 337] 266
fam., XVI 21,6 [SB 337] 369
fam., XVI 21,7 [SB 337] 166
fam., XVI 21,8 [SB 337] 266
fam., XVI 22 [SB 185] 209, 254
fam., XVI 22,1–2 [SB 185] 271
fam., XVI 23 [SB 330] 209
fam., XVI 23,1 [SB 330] 266, 374
fam., XVI 23,1–2 [SB 330] 266
fam., XVI 23,2 [SB 330] 387
fam., XVI 24 [SB 350] 209
fam., XVI 25 [SB 338] 209
fam., XVI 26 [SB 351] 209
fam., XVI 27 [SB 352] 209
- fat.* – *de fato*
fat. 1–4 378
fat. 1,2 361
- fin.* – *de finibus bonorum et malorum*
fin., II 23 233
fin., III 7–8 119, 185
- in Clod. et Cur. – in P Clodium et C. Curionem (Fragmente in: ed. J. Crawford, Atlanta, 1994)*
in Clod. et Cur., fr. 21 163, 164
- inv.* – *de inventione*
inv., I 43 133
inv., I 49 133
- inv.*, II 33 226
inv., II 67 139
inv., II 161 215
- Lael.* – *Laelius de amicitia*
Lael., 1,1 68
Lael., 69–72 80
- leg.* – *de legibus*
leg., I 5 135, 149
leg., I 5–6 134
leg., I 5–10 131
leg., I 6–7 136
leg., I 8 149
leg., II 32 77
leg., III 26 146
leg., III 30 173
- leg. agr.* – *de lege agraria*
leg. agr., II 64 148
- Manil.* – *pro lege Manilia (de imperio Cn. Pompei)*
Manil., 36–38 83
Manil., 41 83
Manil., 64–67 83
- Mil.* – *pro T. Annio Milone*
Mil., 65 123
- Mur.* – *pro L. Murena*
Mur., 66 140, 148
Mur., 76 230
- nat. deor.* – *de natura deorum*
nat. deor., II 4,11 122
- off.* – *de officiis*
off., I 39 115
off., I 54 215
off., I 134–135 232
off., III 1 115, 116
off., III 83–85 380
- orat.* – *orator*
orat., 120 131

p. red. ad Quir. – oratio post reditum ad Quirites

- p. red. ad Quir.*, 6 107, 146
p. red. ad Quir., 7 107
p. red. ad Quir., 9–10 107
p. red. ad Quir., 10 107
p. red. ad Quir., 13–14 106
p. red. ad Quir., 16 106
p. red. ad Quir., 18 106
p. red. ad Quir., 20 107

p. red. in sen. – oratio post reditum in senatu

- p. red. in sen.*, 6 106
p. red. in sen., 12 97
p. red. in sen., 13 171
p. red. in sen., 25 146
p. red. in sen., 31 97
p. red. in sen., 33–34 106
p. red. in sen., 34 106
p. red. in sen., 36 106
p. red. in sen., 37 146
p. red. in sen., 37–38 107

parad. – paradoxa Stoicorum

- parad.*, IV 27–32 111

Phil. – in M. Antonium orationes Philippicae

- Phil.*, I 1 353
Phil., I 5 362
Phil., I 36 366
Phil., II 4 264
Phil., II 6 118, 125
Phil., II 7 264
Phil., II 9 181
Phil., II 15 118, 125
Phil., II 21 181
Phil., II 31 363
Phil., II 63 234, 238
Phil., II 64–67 125
Phil., II 93–100 363
Phil., III 12 118, 125, 234
Phil., III 30 118, 125
Phil., V 8–10 364
Phil., V 11–12 363
Phil., V 15 239
Phil., VIII 9. 118
Phil., VIII 26 239

Phil., X 7–8 366

Phil., X 8 367

Phil., X 22 239

Phil., XIII 5 125

Phil., XIII 11 125

Phil., XIII 17 125

Phil., XIII 34 125

Pis. – in L. Pisonem 84

Pis., 20 146

Pis., 22 235, 236, 240, 241

Pis., 32–63 106

Pis., 42 240, 241

Pis., 67 171

Pis., 73 108

Planc. – pro Cn. Plancio

Planc., 29 215

Planc., 33 68

Planc., 58 135

Planc., 64 82

Planc., 85 149

Planc., 89 146

Planc., 97 97

prov. – de provinciis consularibus

prov. 84

rep. – de re publica

rep., I 8–12 118, 123

rep., II 18 132

Sest. – pro P. Sestio

Sest., 1–2 240

Sest., 19 171

Sest., 27 97

Sest., 29–30 98

Sest., 37 146

Sest., 49 106

Sest., 54 238

Sest., 101 146

Sest., 130 146

Sull. – pro P. Sulla

Sull., 22–25 164

Sull., 67 149

top. – *topica*

top., 1,2–3 380

top., 1,5 380

Tusc. – *Tusculanae disputationes*

Tusc., 2,43 382

Verr. 1, 2 – *in Verrem actio prima, secunda*

Verr. 2, II 27 68, 146

Verr. 2, II 34 146

Verr. 2, III 207–208 82

Verr. 2, IV 79–81 140

Verr. 2, IV 81 140

Verr. 2, V 26 234, 238

Verr. 2, V 28 233, 238

Verr. 2, V 137 235, 243

Celsus, de medicina

Cels., III 3,1–16,2 260

Cod. Iust. – *Corpus Juris Civilis, Codex Iustinianus*

Cod. Iust., VII 6,1,3 275

CIL – *Corpus Inscriptionum Latinarum*

CIL I² 10 = *CIL* VI 1288 = *ILLRP* 311 154

CIL I² 11 = *CIL* VI 1289 = *ILLRP* 312 154

CIL I² 15 = *CIL* VI 1293 = *ILLRP* 316 154

CIL VI 29847 120

CIL VI 29847a 120

Demosthenes, orationes

or., XVII 23 174

Dig. – *Corpus Juris Civilis, Digesta*

Florentinus *Dig.*, L 16,211 (Flor. 8 inst.) 120

Modestinus *Dig.*, XL,8,2 275

Ulpianus *Dig.*, L 16,195,2–3 213

Ulpianus *Dig.*, L 16,195,2–5 208

Diodorus Siculus

Diod. 5,1–4 68

Diod. 37,3,5 68

Dionysios Halicarnasseus, antiquitates Romanae

ant., II 26–27 213

Florus, epitome de Tito Livio

Flor., II 4,2–3 146

Gaius, Institutiones

inst., I 55 213

inst., I 65–107 213

Galenos, de febribus

de febribus 260

Aulus Gellius, noctes Atticae

Gell., I 5,3 165

Gell., V 19,9 213

Gell., VI 3 87

Gell., XV 13,6 107

Gell., XVI 10 185

Gell., XVII 2,7 107

Hippokrates, Epidemiorum libri
(ἐπιδημιαί)

Hippokr., epid., I 6,24 (II 620 Littré) 255

Hippokr., epid., I 11 (II 674,1 Littré) 262

Hippokr., epid., I, Fall I (II 682–684 Littré) 259

Homer, Ilias

Il., 22,268 285

Horatius Flaccus, saturnae (sermones)

sat., II 3,20

Iuvenalis, saturnae

Iuv., X 122–123 108

Lex duodecim tabularum

Lex XII Tab. 4.1b 213

Titus Livius

Liv., VIII 40,3–4 142

Liv., XXXIX 6,7–9 231

Liv., per., 69,1–2 146

Liv., *per.*, 69,6 146

Macrobius, *commentarii in Ciceronis
somnia Scipionis*

somn., I 4,2 142

Cornelius Nepos, *Atticus*

Att., 2,3–5 70

Att., 13,3–5 281

Att., 14,1 281

Att., 16,2–4 207

Att., 18,1 131

Att., 18,1–2 139

Att., 18,3–4 131

Att., 18,5 132

Oratorium Romanorum Fragmenta

ORF, fr. 173 87

Petronius, *satyrica*

Petron. 48,4 185

Platon

epist. – *epistulae*

Plat., *epist.*, V 322a 146

Krit. – *Kriton*

Krit., 48a–54d 146

Plinius maior, *naturalis historia*

nat., V 105 78

nat., VIII 196 170

nat., XX–XXXII 260

nat., XXIX 15 274

nat., XXXV 11 132

nat., XXXV 92 146

Plinius minor, *epistulae*

epist., I 9 357

epist., I 12,13 102

epist., II 17 357

epist., III 10 324

epist., III 19,4 354

epist., IV 2 324

epist., IV 7 324

epist., IV 21 324

epist., IV 23 357

epist., V 6 357

epist., V 6,45 357

epist., V 16 324

epist., VIII 1 325

epist., VIII 9 357

epist., VIII 16 325

epist., IX 36 357

epist., IX 40 357

Plutarch

Brut. – *Brutus*

Brut., 21,1 353

Ant. – *Antonius*

Ant., 9,7 236

Cat. min. – *Cato minor*

Cat. min., 19 170

Cat. min., 57,1 170

Cic. – *Cicero*

Cic., 24,8 369

Cic., 27 185

Cic., 31 97

Cic., 32 101

Luc. – *Lucullus*

Luc., 40,1 231

Luc., 40,3 170

Luc., 41 119, 171

Luc., 42 185

Mar. – *Marius*

Mar., 29,12 146

Pomp. – *Pompeius*

Pomp., 44,1–4 124

Sull. – *Sulla*

Sull., 26 185

Polybios

Pol., VI 53–54 140

Pol., VI 54.2–3 154

Quintilianus, *institutio oratoria*

inst., 11,1,23–24 108

Rhetorica ad C. Herennium

Rhet. Her., II 5 226

Sallustius

Catil. – de coniuratione Catilinae

Cat., 39,5 219

Iug. – de bello Iugurthino

Iug., LXXXV 17 139

Iug., LXXXV 39 164

Iug., LXXXV 40 164

Strabon

Strab., XIII 54 185

Suetonius, *de vita Caesarum*

Claud., 25,4 275

Tacitus, *Annales*

ann., III 34,5 350

ann., III 55 175

ann., XVI 18 176

Thukydides

Thuk., II 51,4 262

Thuk., II 52,3–53,4 262

Valerius Maximus

Val. Max., III 8,4 146

Val. Max., IV 1,13 146

Val. Max., V 8,5 219

Val. Max., VIII 15,6 146

Val. Max., IX 15,1 124

Varro, *res rusticae*

rust., III 16,1–2 175

rust., I 2,8 260

Velleius Paterculus

Vell., II 45,1 97

De viris illustribus

Vir. ill., 73,7–8 146

Vitruvius, *de architectura*

Vitr., I 4,1 260

Vitr., VI 5,2 185

INDEX NOMINUM

Aufgenommen sind die im vorliegenden Band genannten historischen Akteurinnen und Akteure; antike Autoren und ihre Werke finden sich im *Index locorum*. Die Namen sind alphabetisch nach 1. dem *gentilicium*, 2. dem *cognomen* und 3. dem *praenomen* geordnet. Jahresangaben zu den Magistraturen verstehen sich als „v. Chr.“. Magistraturen resp. Freiheitsstatus sind mit den folgenden Abkürzungen angegeben.

Cet index comprend les personnages historiques mentionnés dans ce volume ; pour les auteurs antiques et leurs ouvrages, on se reportera à l'*Index locorum*. Les noms sont présentés dans l'ordre alphabétique : 1) du *gentilicium*, 2) du *cognomen* et 3) du *praenomen*. Les années des magistratures s'entendent « av. J.-C. ». Les magistratures ou le statut d'esclave ou d'affranchi sont indiqués par les abréviations suivantes.

Abkürzungen / abréviations :

aed. cur.: *aedilis curulis*; *cens.*: *ensor*; *cos.*: *consul*; *cos. design.*: *consul designatus*; *dict.*: *dictator*; *mag. eq.*: *magister equitum*; *praet.*: *praetor*; *lib.*: *libertus/liberta*; *procos.*: *proconsul*; *propraet.*: *propraetor*; *quaest.*: *quaestor*; *serv.*: *servus/serva*; *tr. pl.*: *tribunus plebis*.

- Acastus (Ciceros *ser.*) 266, 271, 292, 293
Acidinus: cf. Manlius
Aegypta (Ciceros *lib.*) 292
M. Aelius 374
P. Aelius Aristides Theodorus 321
L. Aelius Lamia (*praet.* 42?) 98
Q. Aelius Tubero (*tr. pl.* vor 129) 133, 135, 143, 144
M. Aemilius Avian(i)us 268
M. Aemilius Lepidus (Triumvir) 42, 205, 353, 355, 358, 362, 366
L. Aemilius Paul(I)us (*cos.* II 168) 143, 147
L. Aemilius Paul(I)us (*cos.* 50) 63, 85, 208, 358, 362
M. Aemilius Scaurus (*cos.* 115) 154, 155
Agamemnon 346
Albius Sabinus 373
Alexander (Ciceros *lib.*) 292, 294
Alexander von Ephesus (Lychnos) 181, 183
Alexio 292, 299, 300, 310, 325, 329
Alexis (Atticus' *serv.* oder *lib.*) 272, 273
Amatius: cf. C. Marius
T. Ampius Balbus (*praet.* 59) 166
Andricus (Ciceros *serv.*) 292, 293
Andronikos von Rhodos 185
T. Annius Milo (*praet.* 55) 75, 123, 194, 208, 241
Anterus (Ciceros *serv.* oder *lib.*) 292
C. Antonius (*cos.* 63) 75, 84, 296, 297, 366
L. Antonius (*cos.* 41) 364
M. Antonius (Triumvir) 19, 30, 118, 125, 134, 208, 223, 229, 230, 233, 234, 236, 239, 243, 316, 326, 351–353, 361–368, 370, 371, 375, 382, 384–388, 390, 391, 395, 396
Apellikon von Teos 185
Apollonius 306, 307
L. Appuleius Saturninus (*tr. pl.* 100) 146
L. Appuleius Saturninus (*propraet.* 58 Makedonien) 98
Aquila 370
Ariarathes 393
Ariobarzanes 68, 75, 293
Aristarchos von Samothrake 186
Aristocritus (Ciceros *serv.* oder *lib.*) 292
Asellio: cf. Sempronius

- C. Ateius Capito (*tr. pl.* 55) 264, 376
M. Atilius Regulus (*cos.* II 256) 143
Athenodoros 167
C. Avianus Hammonius (*lib.* des M. Aemilius Avianus) 268, 269
- Babullius 330
Balbus: cf. Ampius; Cornelius
Bibulus: cf. Calpurnius
Brutus: cf. Iunius
- Q. Caecilius Metellus Celer (*cos.* 60) 208, 212
Q. Caecilius Metellus Nepos (*cos.* 57) 96, 110
Q. Caecilius Metellus Numidicus (*cos.* 109) 107, 146, 147
Aulus Caecina 115, 179, 189, 190
Caecus: cf. Claudius
M. Caelius Rufus (*praet.* 48) 32, 64–65, 72–73, 75–77, 80–81, 85–86, 145, 209, 323
Caerellia 193
Q. Calidius (*tr. pl.* 98) 146
Callisthenes 153
L. Calpurnius Bibulus 370
C. Calpurnius Piso 135, 136
L. Calpurnius Piso Caesoninus (*cos.* 58) 84, 98, 108, 109, 171, 229, 230, 233, 234, 240, 241
C. Calpurnius Piso Frugi (*quaest.* 58) 205, 323
L. Calpurnius Piso Frugi (*cos.* 133) 133
C. Caninius Rebilus (*cos.* 45) 120
Ti. Cannutius (*tr. pl.* 44) 364
C. Cassius Longinus (*praet.* 44) 63, 209, 211, 212, 217, 328, 330, 347, 351–353, 355, 359, 360, 362, 363, 365–367, 371, 382, 384, 385, 388–391, 397
Catilina: cf. Sergius
Catullus 204
Chrysippus (Ciceros *lib.*) 292, 297, 298, 303
Chrysippus: cf. Vettius
Chrysogonus (Sullas *lib.*) 172, 176
M. Cincius Alimentus (*tr. pl.* 204) 182
Cinna: cf. Cornelius
Claudia Peloris 120
Claudius (*princeps*) 275, 277
P. Claudius 386
Ser. Claudius 138, 182
Ap. Claudius Caecus (*cens.* 312) 145
C. Claudius Marcellus (*cos.* 50) 63, 74, 77, 85
M. Claudius Marcellus (*cos.* 51) 63, 328, 329
Ap. Claudius Pulcher (*cens.* 136) 48
Ap. Claudius Pulcher (*cos.* 54) 16, 63–66, 76–82, 85, 86, 145, 146, 165–168, 174, 175, 179, 193–195, 241, 244
Q. Claudius Quadrigarius 136
Ti. Claudius Eutychus 120
Clodia Luculli 242
Clodia Metelli 19, 120, 204, 211, 212
P. Clodius Pulcher (*tr. pl.* 58) 61, 76, 91, 96–99, 106, 109, 123, 134, 163–165, 167, 168, 171, 172, 193, 194, 212, 239–244, 386
Sex. Cloelius 386, 387
M. Cluvius 373, 374
L. Coelius Antipater 136
C. Coelius Calvus (*quaest.* 50) 63
Coriolanus 143
L. Cornelius Balbus (*cos.* 40) 115, 193, 358–360, 362–365, 389
P. Cornelius Cethegus 42
L. Cornelius Cinna (*cos.* 87–84) 143
P. Cornelius Dolabella (*cos.* 44) 76, 115, 145, 179, 187, 205, 246, 327–330, 339, 345–347, 349–353, 362–365, 368, 374–376, 379, 382, 383
C. Cornelius Gallus 239
L. Cornelius Lentulus Niger 325
P. Cornelius Lentulus Spinther (*cos.* 57) 78, 86, 121, 122, 125, 145–147, 155, 166, 179, 190, 191, 244
P. Cornelius Lentulus Spinther (Sohn des *cos.* 57) 191, 328, 359
L. Cornelius Scipio 154
P. Cornelius Scipio Aemilianus Africanus (*cos.* II 134) 135, 136, 138, 140, 143, 144, 147, 148
P. Cornelius Scipio Nasica (Q. Caecilius Metellus Scipio) (*cos.* 52) 142, 170
P. Cornelius Scipio Nasica Sarapio (*cos.* 138) 142
Faustus Cornelius Sulla (*quaest.* 54) 184, 185, 235
P. Cornelius Sulla (*cos. design.* 65) 164, 328
L. Cornelius Sulla Felix (*dict.*) 49, 66, 108, 143, 155, 172, 185, 321
Corvinus: cf. Valerius
L. Cossinius 150, 188, 189
Crassus: cf. Licinius
C. Cupiennius 376
Curio: cf. Scribonius
M. Curius 165, 262, 271
C. Curtius Peducaeanus (*praet.* 50) 63
C. Curtius Postumus 365
M. Cusinius (*praet.* 44) 120
Cytheris („Lycoris“): cf. Volumnia

- Decimus 242
 Deiotarus 75, 363
 Demeas (Ciceros *serv.* oder *lib.*) 292, 293
 Demetrios von Magnesia 181
 Demosthenes 174, 377
 Dexippus (*serv.* oder *lib.*) 292
 Dikaiarchos 138, 181
 Dionysius (Atticus' *serv.*, später *lib.*) 292, 305–307
 Dionysius (Ciceros *serv.*) 292, 298
 Cn. Domitius 107
 L. Domitius 107
 Drusus: cf. Livius
- Eros (Atticus' *serv.*) 293, 373, 374
- Fabia (Vestalin) 205
 Q. Fabius Pictor 135, 136
 Q. Fabius Maximus Cunctator 147
 Q. Fabius Vergilianus 193, 194
 M. Fabius Gallus 117, 179, 188
 Sex. Fadius 300
 C. Fannius (*cos.* 122) 133, 135–137, 143
 Flaccus: cf. Valerius
 Flaminius Flamma 373
 Cn. Flavius (*aed. cur.* 304) 137, 138
 M. Fonteius (*praet.* 75?) 84
 Fulvia 102, 204, 236, 386
 Aulus Fulvius 219
 T. Furfan(i)us Postumus (*procos.* 45) 115
 Furius Crassipes (*quaest.* 51?; Verlobter der Tullia) 63, 116, 121–126, 205
 L. Furius Philus (*cos.* 136) 135, 143, 148
- Aulus Gabinius (*cos.* 58) 84, 97, 109
 L. Gavius 244
 Gorgias 369
- Hannibal 233
 Helico 303
 Herakleides Pontikos 379
 Hermia (Ciceros *lib.*?) 292
 Hermodoros 192
 Herodes 369
 Herophilos cf. C. Marius
 Hesiod 196, 260
 Hilarus (Ciceros *lib.*) 292, 296, 297, 303
 Hippias (Sohn des Peisistratos) 143
 A. Hirtius (*cos.* 43) 216, 237, 238, 327, 339, 359, 361–363, 365, 378, 381, 389, 390
 Q. Hortensius Hortalus (*cos.* 69) 99, 137, 162, 164, 197, 216, 323
- Q. Hortensius Hortalus (Sohn des *cos.* 69) 216, 217
 Hostilius Saserna 365
 Hyginus 139
- Isokrates 108, 150, 189, 191
 Iulia (Tochter von C. Iulius Caesar) 324, 330
 C. Iulius Caesar 22, 29, 30, 35, 36, 41, 42, 49, 61, 62, 66, 71, 73, 74, 80, 84, 108, 109, 115, 121, 143, 145, 146, 150, 152, 153, 165, 171, 189, 190, 195, 215–217, 219, 242, 306, 324, 326–330, 335, 337, 339, 340, 345, 346, 348, 352, 353, 355, 358, 359, 362–367, 371, 375, 376, 378, 380–383, 385–391, 394, 395
 Sex. Iulius Caesar (*quaest.* 48) 195
 C. Iulius Caesar Octavianus (Triumvir; Augustus) 32, 108, 321, 326, 339, 353, 359, 363–368, 383
 Iunia Tertia (Tertulla; Gattin des C. Cassius Longinus) 211, 212, 330, 365, 385, 390
 D. Iunius Brutus Albinus (*cos. design.* 43) 327, 351, 353, 362, 384, 385, 388
 L. Iunius Brutus (*cos.* 509) 143, 144
 M. Iunius Brutus (Q. Servilius Caepio Brutus; *praet.* 44) 28, 32, 64, 67, 68, 75, 77, 81, 137, 143–145, 179, 192, 193, 196, 197, 199, 203, 212, 217, 229, 328, 329, 335, 338, 340, 346, 351–353, 355, 359, 360, 362, 363, 365–367, 371, 377, 382, 384, 385, 388–395, 397
- Krantor aus Soloi 333
- C. Laelius Sapiens (*cos.* 140) 135, 137, 143, 147, 148
 Lentulus (Sohn von Tullia und Dolabella) 332
 Lentulus: cf. Cornelius
 Leonidas 369
 Licinia (Gattin des C. Marius *cos.* 82) 362
 L. Licinius Crassus (*cos.* 95) 329, 362
 M. Licinius Crassus (*cos.* 55) 42, 61, 63, 84, 116, 121–125, 146, 152, 170, 171, 358, 378
 M. Licinius Crassus (Sohn des *cos.* 55) 209
 P. Licinius Crassus (Sohn des *cos.* 55) 134, 209
 L. Licinius Lucullus (*cos.* 74) 83, 119, 162, 170–174, 185, 193, 197, 360
 M. Licinius Lucullus (Sohn des *cos.* 74) 185, 360, 366
 C. Licinius Macer (*praet.* 68) 133–136
 L. Licinius Murena (*cos.* 62) 35

- L. Ligus 355
 Livia (Mutter des M. Porcius Cato Uticensis) 365
 M. Livius Drusus (*cos.* 112) 297
 M. Livius Drusus Claudianus (*praet.* 50) 237
 Cn. Lucceius 330
 L. Lucceius (*praet.* 67) 107, 108, 136, 153, 155, 338, 339
 Q. Lutatius Catulus (*cos.* 102) 155, 197
 Q. Lutatius Catulus (*cos.* 78) 98,
 Lycoris: cf. Volumnia
 Lyso 255, 300, 305–307
- Octavius Mamilius 143
 C. Manilius (*tr. pl.* 67) 82
 M'. Manilius (*cos.* 149) 135, 143
 Manlius (Torquatus?) Acidinus 370
 L. Manlius Torquatusn (*praet.* 48) 164, 165
 Marcianus: cf. Tullius
 L. Marcus Philippus (*cos.* 56) 339, 359, 363, 365
 Marcus: cf. M. Tullius Cicero (Ciceros Sohn)
 Mario (Ciceros *serv.*?) 292
 C. Marius (*cos.* VII 87) 42, 47, 72, 102, 106, 110, 139, 143, 163, 164, 168, 328
 C. Marius (*cos.* 82) 362
 C. Marius (Herophilos, Amatius; „Pseudo-Marius“) 328, 329, 362, 363
 M. Marius 317
 C. Matius 325–327, 330, 355, 356, 358, 359, 365
 C. Memmius (*praet.* 58) 81
 Menocritus (*lib.* des P. Cornelius Lentulus Spinther) 190
 L. Mescinius Rufus (*quaest.* 51) 63, 272, 295, 296, 303
 Metellus Nepos: cf. Caecilius
 Q. Minucius Thermus (*praet.* 58) 63
 Mithridates (Mithradates) 66, 82, 83, 147, 193
 Q. Mucius Scaevola (*cos.* 117) 135, 143, 144
 Q. Mucius Scaevola (*cos.* 95) 68, 146, 147
 L. Mummius (*cos.* 146) 143
 L. Munatius Plancus (*cos.* 42) 209, 373
- Nero (*princeps*) 176
 Nestor 346
 Nico (Νίκων) 300
 P. Nigidius Figulus (*praet.* 58) 133
- C. Octavius: cf. Iulius Caesar Octavianus
 M. Octavius (*aed. cur.* 50) 194
 Octavius Mamilius: cf. Mamilius
 C. Oppius 115, 362, 364, 392
- Orpheus (Ciceros *serv.*) 292, 298, 299
- Paconius Lepta (Sohn des Q.) 191
 Q. Paconius Lepta 115, 179, 190, 191
 L. Papirius Mugillanus (*cos.* 442?) 143
 L. Papirius Paetus 136, 138, 142, 145, 169, 170, 179, 182, 183, 237, 243, 317
 Q. (?) Patulcius 373
 Pausanias (*lib.* des Lentulus Spinther) 78
 Peisistratos 143
 Perikles 143
 Petronius 120, 172, 176
 Phaedrus (Φαῖδρος) 181
 Phalaris 143
 Philiskos 101, 102
 Philotimus (Ciceros *lib.*) 292
 Philus: cf. Furius
 Pilia (Gattin des Atticus) 360, 361, 374, 377
 Piso: cf. Calpurnius
 Cn. Plancius (*quaest.* 58) 35, 98, 104, 296
 Platon 108, 146, 147, 151, 192, 379
 L. Plotius Plancus (C. Munatius Plancus; *praet.* 43) 375, 376
 Pollex (Ciceros *serv.*) 292, 294
 Pompeius Bithynicus (*propraet.* 44–42) 358, 376, 377
 Cn. Pompeius Magnus 29, 30, 37, 41, 42, 61, 62, 71, 73, 74, 76, 77, 80, 82–84, 86, 97, 98, 106, 119, 121, 123, 145–149, 151, 152, 168, 170, 193, 195, 215, 295, 301, 327, 329, 330, 352, 358, 366, 370, 392
 Sex. Pompeius Magnus (Sohn des Cn. Pompeius) 366, 385
 Pompeius Vindillus (*lib.* des Cn. Pompeius?) 331
 Pomponia (Gattin des Q. Tullius Cicero) 210, 212, 218, 315, 370
 T. Pomponius Atticus 12, 16–17, 32–33, 62–65, 67–70, 72–75, 78–79, 81, 85, 87, 91, 96–105, 110–111, 117, 119–121, 131–139, 144–145, 148–150, 152, 163, 170, 179–184, 186–189, 192, 193, 195–199, 203–207, 210–212, 215–218, 228, 229, 235, 242, 243, 253, 256, 259, 263, 267, 271, 272, 273, 281, 285, 291–298, 303, 305, 306, 315, 322, 323, 328, 331–334, 338–340, 345–349, 352, 354–366, 368–372, 374–380, 382, 385–395, 397
- C. Popilius Laenas (*cos.* 172) 42
 P. Popillius Laenas (*cos.* 132) 107
 Porcia (Gattin des M. Iunius Brutus) 329, 330, 365, 385, 390

- M. Porcius Cato (*cens.* 184) 147, 232, 274, 276, 277
M. Porcius Cato (Uticensis) 28–30, 47, 61, 63, 67, 70–74, 79, 85, 87, 135, 136, 141, 170, 185, 188, 203, 365, 372, 381, 391
Porsenna 143
Posidonius 150, 151
A. Postumius Albinus (*cos.* 151) 133
Precius 323
Proclius 133, 138
Pseudo-Marius: cf. C. Marius
Ptolemaeus Auletes 86
Publilia (Ciceros Gattin) 204, 332, 338, 374
Pyrrhus 153
- T. Quinctius Flaminius (*cos.* 198) 42
Quintus: cf. Q. Tullius Cicero (Ciceros Neffe)
- Rebilus: cf. Caninius
Regulus: cf. Atilius
Remus 149
Romulus 149
Sex. Roscius 172
P. Rutilius Rufus (*cos.* 105) 135, 143, 155
- Cn. (?) Sallustius (*quaest.* 51) 63
Salvius (*librarius* des Atticus) 380
Sarapio: cf. Cornelius Scipio Nasica
L. Saufeius 369
Scapula 120
C. Scribonius Curio (*cos.* 76) 164, 216, 217, 241,
C. Scribonius Curio (*tr. pl.* 50) 63, 85, 209, 216, 217, 336, 340, 346
L. Scribonius Libo (*cos.* 34) 133, 136, 366
M. Seius 327
Sempronius Asellio 136
C. Sempronius Gracchus (*tr. pl.* 123–121) 34, 48, 154
Ti. Sempronius Gracchus (*tr. pl.* 133) 48, 154
C. Sempronius Tuditanus (*cos.* 129) 133, 143
Serapion von Antiocheia 181, 183
L. Sergius Catilina 19, 96, 100, 106, 151, 153, 210, 219, 229, 230, 233, 234, 239–241, 367, 378
Servilia (Mutter des M. Iunius Brutus) 204, 212, 355, 365, 366, 385, 389–391, 397
C. Servilius Ahala (*mag. eq.* 439) 143
Servilius Caepio (*cos.* 141) 205
Sicca 97, 355, 377
P. Silius (*praet.* vor 51) 63, 68, 377
Sositheus (Ciceros *serv.*) 292, 294, 299, 325, 329
- Spartacus 143
Spintharus (Ciceros *serv.*) 292, 299
Staius (*lib.* des Q. Tullius Cicero) 212, 371
Ser. Sulpicius Rufus (*cos.* 51) 140, 145, 147, 155, 205, 327–329, 335, 337, 338, 394
- Tarquinius (Superbus) 143
Terentia (Ciceros Gattin) 16, 64, 91, 96, 98, 99, 103, 107, 110, 204, 205, 207, 208, 210, 215, 218, 265, 274, 292, 294, 299, 322, 323, 332, 345, 369, 370, 374
M. Terentius Varro 133, 134, 136–139, 175, 179, 184, 193, 195–199, 299, 317
A. Terentius Varro Murena 275
Themistocles 143
Theodoretos von Kyrrhos 317
Theopompos von Chios 152, 378
Thukydidēs 102, 254, 257, 261–263, 276, 277
Thyillus 296
Tiberius (*princeps*) 97
Timaeus 153
L. Tillius Cimber (*praet.* 45?) 362
C. Titius Rufus (*praet.* 50) 63
T. (?) Titius 323, 324, 335, 336, 340
Tiro: cf. M. Tullius Tiro
Tisamenus (Atticus' *serv.* oder *lib.*) 272, 292
C. Trebatius Testa 165, 300, 317, 324, 356, 377, 380
C. Trebonius (*cos.* 45) 120, 187, 188, 328, 362, 369, 379
Trimalchio 120, 172, 176
Tubero: cf. Aelius
- Tullia (Ciceros Tochter) 76, 91, 99, 105, 115, 119–120, 139, 147, 204, 205, 210, 295, 323, 325, 329–335, 337–340, 345, 349
L. Tullius (Ciceros Legat) 74
M. Tullius (Ciceros *lib.*) 292, 295, 296, 303
L. Tullius Cicero (Sohn des jüngeren Bruders des Vaters von M. und Q. Tullius Cicero) 315, 316, 323, 331
M. Tullius Cicero (Ciceros Vater) 210, 323
M. Tullius Cicero (*cos.* 63) 9, 11–21, 29–35, 37–38, 41, 47, 49, 61–87, 91–93, 96–111, 115–126, 131–141, 144–148, 151–155, 161–172, 174, 175, 179–200, 203–212, 214–218, 223–248, 253–257, 259, 262–269, 271–278, 281–286, 288–310, 315, 316, 318–340, 345–397
M. Tullius Cicero (*cos.* 30; Ciceros Sohn) 91, 99, 166, 203, 209, 253, 266, 323, 368–370, 373, 383, 397
Q. Tullius Cicero (*praet.* 62; Ciceros Bruder) 31, 83, 84, 86, 96, 103, 107, 119, 121,

- 123, 143, 145, 148, 149, 151, 179, 181,
187, 203, 205, 207, 209, 210, 212, 216,
218, 229, 237, 253, 256, 262, 266, 283,
285, 286, 297, 301, 304–308, 315, 324,
368, 370, 371
- Q. Tullius Cicero (Ciceros Neffe) 19, 211,
216–218, 237, 238, 240, 244, 368,
370–372, 383
- Tullius Marcianus 292
- L. Tullius Montanus 373
- M. Tullius Tiro (Ciceros *lib.*) 20, 64, 73, 85,
87, 145, 166, 209, 253–259, 261–269,
271–277, 292, 295, 297, 299–303, 305,
310, 351, 369, 372, 374, 387
- Turpilia 377
- Tutia 372
- Tyrannio 184
- Valerius 296
- P. Valerius 367
- M. Valerius Corvus („Corvinus“, *cos.* VI 299)
102
- C. Valerius Flaccus 194
- L. Valerius Flaccus (*praet.* 63) 84, 194
- M. Valerius Messalla Corvinus (*cos.* 31) 369,
370
- P. Vatinius (*cos.* 47) 236, 237
- Vennonius 133, 135, 136
- C. Verres (*praet.* 74) 36, 68, 82, 229, 230,
233–236
- M. Verrius Flaccus 206
- C. Vestorius 359, 361
- Vettius Chrysippus (*lib.* des Vettius Cyrus) 118
- C. Vibius Pansa (*cos.* 43) 327, 329, 359,
361–363
- Volumnia Cytheris („Lycoris“, *lib.* des P.
Volumnius Eutrapelus) 236, 239, 240,
243, 385
- P. Volumnius Eutrapelus 165, 243
- Xeno 369
- Xenophon 102, 108

Die Korrespondenz des Politikers und Philosophen M. Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) ist ein einzigartiges Quellenkorpus: Von keiner anderen Person der römischen Antike sind vergleichbar umfassende Selbstzeugnisse überliefert. In Ciceros Selbstdarstellung zeigt sich der Habitus einer Senatsaristokratie, deren soziales Feld durch das Netzwerk der Freundschaftsbeziehungen strukturiert ist. Die gesellschaftlichen Praktiken situieren sich in urbanen und ländlichen Räumen zwischen Italien und den Provinzen, die als Orte von Begegnung und Kommunikation unter Eliteangehörigen, aber auch zwischen diesen und sozial Untergeordneten dienen.

Die Autorinnen und Autoren setzen in ihren Analysen der Cicero-Briefe aktuelle theoretische und methodologische Ansätze der historischen Anthropologie um und entwickeln neue Perspektiven auf die römische Sozialgeschichte. Mikrohistorische Lektüren lassen die geschlechtsspezifischen Bedingungen des Handelns erkennen, die Bedeutung von Krankheit und Tod und das Verhältnis zu griechischen Sklavinnen und Sklaven. In der Auseinandersetzung mit den deutsch- und französischsprachigen Forschungstraditionen römischer Sozialgeschichte entwerfen die Beiträge ein multiperspektivisches Bild des gesellschaftlichen Alltags im 1. Jahrhundert v. Chr.

ISBN 978-3-515-13095-0



9 783515 130950

www.steiner-verlag.de

Franz Steiner Verlag